Wilst du etwas rechtes wißen, ey! so
quicke in die Welt,
Diese wird dich schon belehren. Schaffe
dir nur wacker Geld.

Curieuse

Reise-Beschreibung

des Herrn

ANDROPHILI.

Darinnen nicht nur viele

Städte/ Schlösser/ Flecken

und Dörffer aus Francken/

Sachsen und Schlesien deutlich

beschrieben,

Sondern auch viele

Artige/ lächerliche und dabey wahrhafftige Historien vorgetragen werden.

Denen

Geographischen Liebhabern

Zur Ergötzung/

Grillenfängerischen Gemüthern aber zum angenehmen Zeit-Vertreib herausgegeben,

Und mit einen hierzu nützlichen Register versehen

Von

DARBENNIME.

Leipzig/ Hamburg und Breßlau/ 1735.

BIBLIOTHECA
PUNCKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK
HALLE
(SAALE)

Vorrede.

EIn groſes Divertiſſement findet mancher im Reiſen / beſonders / wenn er die darzu erforderlichen Dinge beſitzet / Courage hat / abgehärtet iſt / und ſowohl Kälte als Hitze vertragen kan. Hingegen ſind ihrer viele / die nicht drey Schritte hinter den Back-Ofen zu gehen ſich getrauen / ſondern zur Winters-Zeit lieber in einen commoden Groß-Vater-Stuhl beym warmen Ofen / den Sommer aber im Luſt-Häußgen bey einen guten Krug Bier und einer Pfeiffe Toback ſitzen / und ſich mit Durchleſung verſchiedener Bü-

cher die Zeit vertreiben. Damit nun solche Stuben-Hüter und Hauß Monarchen in Compagnie nicht vor stumme Götzen angesehen werden / wenn von diesem oder jenem Lande discourirt wird / so schaffen sie sich eine Reise-Beschreibung nach der andern an / und kauffen die besten Geographien zusammen / lesen solche so offt durch / biß sie dieselbigen von Wort zu Wort herbeten können. Haben sie es so weit gebracht / alsdenn wollen sie vor die berühmtesten und klügsten in der Welt angesehen seyn / die alle Gelehrsamkeit alleine gefressen / und andern nichts übrig gelassen. Es ist aber in diesem Stucke gar ein grosser Unterscheid zu machen / unter einem / der in der Welt würcklich etwas mit seinen Augen gesehen / und unter einem / der es nur aus Büchern erlernet. Der Reisende hat einen dreyfachen Nutzen / indem

er

er nicht nur des grossen Schöpffers Allmacht und mannigfaltige Weißheit nicht genugsam bewundern kan/ wenn er solche in denen Ländereyen nacheinander überleget/ wie alles so kostbahr und vortrefflich formiret/ sondern er erstaunet auch gleichsam über dessen grosse Langmuth und Gedult in Vertragung so vielerley seltsamen Menschen und Religionen/ und was noch endlich zu erwägen/ so siehet er daraus / wie man sich in die verschiedenen Manieren der Völcker zu schicken habe. Alles hat er mit seinen Augen gesehen/alles hat er selber in Erfahrung gebracht / drum kan er sich gantz sicherlich darauf verlassen. Andere mögen pfeiffen / wie sie wollen / so glaubet er ihnen doch nichts/ weil er eines bessern überzeuget ist. Der commode Hauß-Voigt kan zwar ebenfalls den angeführten Nutzen einiger massen/ aber doch bey wei-

ten nicht von solcher Force haben/ wenn er in die Reise-Beschreibungen gucket/ und solche begierig durchlieset; Alleine/ wie viel Unwahrheiten werden vielmahls zu Tage geleget/ und Länder beschrieben/ die der Autor sein Lebe-Tag nicht gesehen hat. Diese glaubet der Leser/ er muß sie auch fast glauben/ weil er keine andere und bessere Nachricht weiß. Kommt nun ein Verständiger en Compagnie über ihm/ und saget ihm rund unter die Augen/ daß sein Vorgeben falsch/ so beruffet er sich auf die Autorität seiner in schwerer Menge zusammen gekaufften Reise-Beschreibungen. Er nimmt sich kein Blatt vors Maul/ und giebt ungescheut zur Antwort: Herr/ weñ ihrs nicht glauben wolt/ will ich euchs gedruckt weisen. Vernünfftige müssen freylich über diesen kahlen Beweiß lachen/ weil er durch-

durchaus behaupten will/ daß alles was gedruckt sey/ in der puren und hellen Wahrheit bestehe. Jener Bauer hatte diesen Glauben auch/ daß nemlich die gedruckten Sachen lauter Wahrheit wären. Von ohngefehr kam er einsmahls in die Stadt bey einem guten Freund über ein Buch/ aus welchem ihm gleich im Aufschlagen dieses Reimgen in die Augen fiele:

Grosse Städte haben Mauern/
Schelme/ Diebe sind die Bauern

und so weiter. Darüber runtzelte er die Stirne/ rümpffete die Nase/ zog das Maul krumm/ legte die Finger zwischen die Zähne/ strampffelte mit denen Füssen/ und bezeigete sich auch sonsten sehr ungeberdig/ daß auch der Wirth im Hause sich genöthiget sahe/ ihm zu fragen/ warum er sich so wunderlich aufführete? Die Antwort ware diese:

Ich hätte Leib und Leben dran geſetzet / wenn mir einer ſonſt geſaget hätte / daß Lugen in die Bücher gedruckt würden / jetzo aber komme ich ſelber darhinter / und verdrüßt mich nichts mehr / als daß ich Zeithero in dieſem Stücke ſo leichtglaubig geweſen bin. Der Bauer iſt wahrhafftig klüger geweſen / als mancher Grillen-Fänger / der allen Rotomondaten Beyfall giebet / wenn ſie auch mit dem allergröſten Meßer geſchnitzet worden ſeyn. Wie viel ſind Reiſe-Beſchreibungen in Zeit eines halben Seculi heraus gekommen? Was vor ein Hauffen wunderliche Robinſons haben das Licht dieſer Welt erblicket? Handeln ſie nicht gröſtentheils von den entfernten Aſiatiſchen / Africaniſchen und Americaniſchen Ländern? Wie viele ſind unter denenſelben erdichtet und mit lauter Unwahr-

wahrheiten angefüllet ? Wer alles glauben wolte / was in denenſelben ſtehet / würde ſich gewaltig betrügen. Wahrhafftige Reiſe-Beſchreibungen / welche die Länder / und die darinnen wohnenden Menſchen genau abſchildern / ſind allerdings was vortrefflichs. Denn / man ſiehet in denenſelbigen gleichſam vor Augen allerley Menſchen / Länder / Städte / Veſtungen / Schlöſſer / Dörffer / Berge / Hölen / Flüße / Felſen und Felder / auch allerley Nationes, Religionen / Sitten und Manieren. Weil nun angeführter maſſen viele ihre Vergnügung darinnen ſuchen / und das Geld lieber vor geſchwärtzt Pappier als die Poſt-Pferde ausgeben / habe ich mir bey müßigen Stunden die Mühe gegeben / und auf Erfordern eines guten Freundes / der die Poſtillons in ſeinem Leben vielmahls blaſen hören / mithin ſich

ziemlich in der Welt umgesehen/ gegenwärtige Reise-Beschreibung/ verfertiget. Sie ist nicht von entferneten Theilen der Welt hergeholet/ sondern ein Theil von unsern eigenen teutschen Vater-Lande darinnen aufgeführet. Die Historien so in derselben vorkommen/ sind wahrhafftig/ und darff niemand im geringsten daran zweiffeln. Die Beschreibung der Städte und Ländereyen ist richtig/ und kan man sich gewiß darauf verlassen. Zu mehrerer Aufmunterung sind verschiedene lustige Geschichte und ergötzende Fragen unter gemischet. Da nun auf solche Art der End-Zweck dieses Werckes gut und nützlich ist; Also wird auch der geneigte Leser ein gütiges und mildes Urtheil davon fällen. Geschiehet dieses/ so wird man sich des förderſamst eine neue Feder schneiden/ den andern Theil damit zu concipiren/ und dadurch Gelegenheit machen/ daß die Buchdrucker-Gesellen einen guten Montag darauf machen können.

CA-

CAPUT I.

DEr Herr von Rimaldo, ein Cavallier, welcher vom Geſchlechte und Vermögen einer derer berühmteſten in denen teutſchen Landen, hatte von dem Himmel das Glück, von ſeiner erſten Ehe einen einzigen, aus der andern aber zwey Söhne, zu erſehen, die unter nöthiger und nützlicher Anweiſung auferzogen worden, auf daß ſie mit der Zeit, die zu einem Cavallier erforderliche Qualitäten beſitzen möchten. Unter dieſen dreyen hatte der älteſte, Androphilo, die Jahre erreicht, darinnen er geſchickt, die Welt und ihre Sitten zu betrachten, weswegen auch ſein Herr Vater alle Anſtalten vorkehrete, ſolches werckſtellig zu machen. Er trug Sorge einen qualificirten Hofmeiſter aufſuchen zu laſſen, der nicht nur geſchickt wäre, ſolchen Poſten gnüglichen vorzuſtehen, ſondern ſich auch bereits in der Welt etwas umgeſehen hätte. Dieſen fande man binnen weniger Zeit. Cosmophilus war ſein Nahme. Kaum und kaum war denſelben hinterbracht, der Herr von Rimaldo trüge

Ver-

Verlangen, daß er seinem ältesten Sohne auf einer Reise als Hofmeister vorstehen möchte, so entschlosse er sich gleich Tags darauf seine Aufwartung bey demselbigen zu machen, und genauere Erkundigung hiervon einzuziehen. Dieses geschahe, und wurde in kurtzen alles zur Richtigkeit gebracht. Androphilo hörete in Beyseyn Cosmophili von seinem Herrn Vater und Frau Mutter viele gute und nachdrückliche Vermahnungen an, wie er sich hinführo auf der Reise verhalten solte. Solche nahme er mit aller Ehrerbietung an, und danckete endlich vor die guten väter- und mütterlichen Erinnerungen, versprach auch, dem Herrn Hofmeister jederzeit schuldige Folge zu leisten, und ihm denjenigen Respect zu erzeigen, der ihm von Rechtswegen gebührete. Es wurde demnach in etlichen Tagen alles herzugeschaffet, was eine weite Reise erfordert. Herr Rinaldo händigte dem Hofmeister nicht nur eine gewisse Summa Geldes aus, sondern versahe ihn auch mit einigen Wechsel-Brieffen, damit sie keinen Mangel unter fremden Leuten haben möchten, und gab ihnen Heinrichen und Philippen als Laqueyen zur Bedienung mit. Den Tag vor der Abreise wurde ein proprer Valet-Schmauß angestellet, worzu nicht nur einige vornehme von Adel in der Nachbarschafft, sondern auch der Pfarrer und Schulmeister dasiges Ortes eingeladen worden. Sie erschienen insgesammt, und setzeten

ten

ten ſich zur gewöhnlichen Zeit an die Tafel. Die Speiſen wurden unter verſchiedenen Diſcourſen eingenommen, und die Gläſer zum öfftern auf Geſundheit derer Reiſenden ausgeleeret. Unterdeſſen hatte ſich ein Jude melden laſſen, der aus einer benachbarten Stadt ſchleinigſt hieher gekommen, weil er gehöret, daß ſich des Herrn Rimaldo Sohn auf Reiſen begeben würde. Er bothe ſeine willigen Dienſte an, mit Vermelden, wie ihm gar wohl bekannt, daß ſich die Herren Paſſagiers nicht gerne mit vielen Silber-Geld ſchleppeten, ſondern lieber Gold-Börſen bey ſich führeten. Eben deßwegen mache er jetzo ſeine Aufwartung, weil er glaubete, daß er dem Herrn Rimaldo mit Umſetzung des Geldes einen Gefallen erzeigen könte. Heinrich hinterbrachte dem Herrn von Rimaldo dieſes, der aber ſogleich den Ebräer die Antwort zurücke bringen muſte, daß er jetzo ſeines Dienſtes nicht benöthiget, weil er ſelbſt ſo viel Gold beſäſſe, als ſein Sohn auf Reiſen brauchen würde. Der gute Mauſchel zuckete die Achſeln trefflich, und zupffete gar derb an ſeinen Bart, daß er ſich vergebene Mühe gemachet, und mit einer langen Naſe abziehen muſte. Er wanderte demnach wiederum zum Schloß-Thor mit vielen Grillen hinaus, da inzwiſchen die verſammlete Compagnie einen Diſcours von der Juden Betrügerey anhub, der hauptſächlich ſo viel in ſich faſſete, wie dieſes Geſchlechte nehmlich ſo wohl insgemein, als auch

inſon-

insonderheit voll lauter Schelm-Stücken und Betrügereyen steckte. Cosmophilus wuste unter andern dieses betrügerische Volck dergestalt abzuschildern, daß ihm jedermann mit Vergnügen zuhörete. „Ich zweiffle nicht, „meine Herren, sagte er, daß einem jeden „unter dieser vornehmen Compagnie die „schelmische Bruth bekannt, und ihnen viele „Streiche von diesen Galgen-Vögeln wis„send seyn werden. Ich meines Theils bin „von denenselben in Hamburg und Amster„dam dermassen gebrandt worden, daß ich „mein Lebe-Tag daran gedencken kan. Sie „erlauben gnädig und hochgeneigt, daß ich „ihnen den mechanten Streich erzehle, der „mir in Hamburg und Amsterdam von ei„nemsolchen Klöppel gespielet worden. Ich „kame an dem ersten Orte um Michaelis „Zeit mit einen jungen Herrn und zwey „Bedienten, und genosse ebenfalls die Ehre, „einen Hofmeister abzugeben. Der eine Be„diente hatte immer liederliche Gänge, und „wischete durch, ehe man sichs versahe. Ob „ich ihm nun schon zu verschiedenen mahlen „nachdrückliche Vorstellungen machete, auch „drohete, ihm davon zu jagen, woferne er „kein besseres Leben führen, und sein Devoir, „wie ihm gebühret, in Acht nehmen wolte, „so unterstunde er sich doch am Michaelis„Tag, ohne meinem Vorbewust in die ge„wöhnliche Sauff- und Spiel-Compagnie „zu gehen. Vermuthlich mochte er daselb-

sten

„ ſten zu viel eingenommen, und darbey ſein
„ Geld verſpielet haben, welches ihm endlich
„ deſperat gemacht, daß er mit ſeiner ſchwe-
„ ren Zunge viele Schimpff- und Schmäh-
„ Worte auf die Compagnie ausſchüttete.
„ Dieſe mochten nicht gewohnt ſeyn, derglei-
„ chen Ehren-Titul anzunehmen, und lieſſen
„ anfänglich ihre Fäuſte mit ſeinem Leder
„ Cameradſchafft machen, nachgehends aber,
„ da der Domeſtique Lufft bekommen, zog
„ er vom Leder, und verſetzete einen unter
„ der Geſellſchafft einen dermaſigen Circum-
„ flex über die Naſe, daß ihm der rothe Safft
„ gleich nachgienge. Worauf die andern
„ nicht faul, ebenmäßig die Klingen entblö-
„ ſeten, und ihm über den Hauffen ſtieſſen,
„ welche Stöße ſo unglücklich gerathen, daß
„ er nach einigen Minuten der Welt gute
„ Nacht gab. Ich wunderte mich nicht we-
„ nig, warum der Kerl nicht wieder nach
„ Hauſe käme, ſchickete demnach den andern
„ Bedienten aus, ſolchen aufzuſuchen. Die-
„ ſer wuſte ſeine Schliche gar wohl, und
„ gienge ſogleich bey ſpäter Nacht in das
„ Wirths-Hauß, da der Mord geſchehen,
„ da er denn ſeinen Cameraden in Blut lie-
„ gen, und einige Gerichts-Perſohnen um
„ ihn ſtehend fande, die ſolchen aufheben
„ lieſſen. Er eilete zurücke, mir dieſe be-
„ trübte Nachricht zu bringen. Wie ſehr
„ ich mich bey Anhörung ſolcher Bothſchafft
„ alterirt, iſt leichter zu dencken als zu reden.

„ Ich breche mit denen übrigen Ausschweif-
„ fungen mit Fleiß ab, und gedencke nur,
„ daß ich den Morgen darauf zu einen vor-
„ nehmen Kauffmann gienge, an welchen ich
„ Addresse hatte, daß er 800. Stück Du-
„ caten zu unserer bevorstehenden Holl- und
„ Engelländischen Reise auszahlen solte.
„ Ich erhielte auch nach einigen Stunden,
„ was ich gesuchet. Der Kauffmann machte
„ vermuthlich die Geld-Species bey einem
„ Juden umgesetzet, und dieser etwan ge-
„ fraget haben, wem es zugestellet werden
„ solle. Ich hatte kaum und kaum das Geld
„ in meinem Quartier in Empfang genom-
„ men, als sich ein junger wohlgewachsener
„ Jude anmelden liesse, der verlangete ein
„ paar Worte mit mir zu sprechen. Er wur-
„ de in das Zimmer gebracht, da er denn mit
„ vielen Complimenten und Fußscharren ba-
„ te, ich möchte ihm an statt des ermordeten
„ Bedienten annehmen, er würde nicht nur
„ einen solchen Lebens-Wandel führen, daß
„ ich mit ihm vergnügt, sondern auch alle
„ Anweisung in Holl- und Engelland geben,
„ die gar profitable seyn würde, weil er da-
„ selbsten so gut, ja wohl noch besser, als in
„ Hamburg bekandt. Ich erwiederte, wie
„ mir bereits ein anderer vorgeschlagen wor-
„ den, und er dieses mahl zu späte käme, ja,
„ wenn es auch noch res integra wäre, so
„ könte ich mich aus trifftigen Ursachen nicht
„ entschliessen, einen Juden in Dienste auf-

„ zuneh-

„ zunehmen. Er machete hierauf viele Vor-
„ ſtellungen, und ſtriche ſeine Treue in Auf-
„ weiſung einiger Zeugnüße dergeſtalt her-
„ aus, daß ſich der junge Herr ins Mittel
„ ſchlug, und mich innſtändigſt erſuchete,
„ dieſen Menſchen anzunehmen. Nach eini-
„ gen Umſtänden und Wiederlegungen er-
„ hielte der Jude dennoch, was er ſuchete.
„ Den andern Tag darauf traten wir unſere
„ Reiſe nach Amſterdam an. Als wir da-
„ ſelbſt angelanget, und ein Logis bekommen
„ hatten, giengen beyde Bediente nebſt des
„ Wirths Hauß-Knecht ans Schiff, unſere
„ Bagage abzuholen, ſie ſollen aber alle dreye
„ biß dieſe Stunde noch wieder kommen.
„ Etliche Couffres, in welchen Kleider, Wä-
„ ſche, und mehr als 700. Stuck Ducaten
„ gepacket waren, giengen verlohren. Der
„ ſchelmiſche und diebiſche Jude mochte un-
„ ter Weges beyde gewonnen haben, wie mir
„ nachgehends zu Ohren gebracht worden,
„ damit ſie ihm den verfluchten Streich ſpie-
„ len helffen. Ihr langes Auſſenbleiben be-
„ woge mich ſelbſt an Boord zu gehen, muſte
„ aber bey meiner Ankunfft erfahren, daß die
„ Sachen bey nahe vor zwey Stunden von
„ denen Domeſtiquen bereits abgeholet wor-
„ den. Nichts gutes lieſſe ich mir ſchwah-
„ nen. Ich gienge nach Hauſe, klagte ſolches
„ den Wirth, welcher ein aufrichtiger Mann
„ war, und ſogleich dieſe Diebs-Zunfft über-
„ all aufſuchen lieſſe, aber vergebens, ſie hat-

„ ten ſich bereits unſichtbar gemachet. Das „ war in der That ein rechter Brand. Geld, „ Kleider, Wäſche, anderes Geräthe, und „ die Domeſtiquen mit ſammt der Montur „ waren auf einmahl verlohren. In einen „ fremden und unbekandten Orthe hielten „ wir uns auf. Guter Rath war trefflich „ theuer. Kurtz, an dieſen Streich werde „ ich dencken, ſo lange ein Leben in mir iſt. „ Und wer weiß, was dieſer vorhin angemel„ dete Jude geſuchet, ob er nicht ebenfalls ge„ ſonnen geweſen uns dergleichen Suite zu „ ſpielen.

Die ſämmtliche Compagnie bezeugete hierauf aufs neue ihr Mitleid, und verfluchte dieſe abſcheuliche That. Der Herr von Parli, der als ein Gaſt mit erſchienen, führete alsdenn das Wort und ſagete: „ Der Jude „ ſteckt voller Betrug, wie der Hund voll „ Flöhe. Stellet er ſich als ein Reiſe-Ge„ fährde an, oder läſt er ſich gar in Dienſt „ aufnehmen, ſo darff man keck glauben, daß „ er unter dieſem Deck-Mantel, denen Rei„ enden, bey welchen er Geld gemerckt, das „ Ihrige raubet. Nicht nur der erzehlte „ Streich des Herrn Hof-Meiſters behaup„ tet ſolches, ſondern ich wolte es auch noch „ mit mehrern Exempeln erweißlich machen, „ damit wir aber ihren Betrug auch auf eine „ andere Art betrachten, ſo will ich denenſelben „ eine Hiſtorie erzehlen, die unter meiner Ge„ richts-Herrſchafft vor einigen Jahren ge„ ſchehen

„ schehen ist. Es wird bekandt seyn, daß die
„ Juden mit denen Bauern insgemein eine
„ curieuse Handlung haben. Sie schnitzen
„ nehmlich zwey Kerb-Hölzer, behalten ei-
„ nes vor sich, das andere aber geben sie dem
„ Schuldner, und zeichnen auf beyden die
„ Schuld-Summa. Damit machen sie sol-
„ che abscheuliche Betrügereyen, die fast un-
„ glaublich seyn. In meinem Dorffe woh-
„ nete ein Jude, der einen reichen Bauer
„ zum Nachbar hatte, welchen er schon längst
„ gerne übertölpelt hätte, ihm aber nie-
„ mahls, wie er gerne gewünschet, gewinnen
„ können. Diese Nachstellungen triebe er so
„ lange, biß endlich der Bauer kranck wor-
„ den. Da das der Jude erfahren, bedienete
„ er sich der Gelegenheit, nahme ein Kerb-
„ Holtz, spaltete solches voneinander, und
„ zeichnete 100. Gulden Reichs-Müntze dar-
„ auf. Er nahm das eine Holtz, gieng damit
„ zum Krancken, unter dem Vorwand ihm
„ zu besuchen, bliebe auch so lange bey ihm,
„ biß er sich alleine bey denselben gesehen, da
„ er denn sogleich erwehntes Kerb-Holtz in
„ des Krancken Stube, in eine zinnerne Kan-
„ ne auf dem Schrancke gestecket, und wie-
„ derum nach Hause gegangen. Kurtz nach
„ dem erfolgten Absterbens dieses Bauers,
„ meldete sich der Schelm bey denen Erben,
„ war auch so glücklich, daß er die 100.
Gulden empfienge. Die sämtliche Compa-
gnie war curieus zu wissen, wie dieser Be-

trug endlich an den Tag gekommen ſey. Der von Parli verſetzete hierauf ferner:

Es verſtriche wohl Jahr und Tag, ehe er entdecket worden. Der Jude meinete, es ſey ſchon Gras darüber gewachſen, ſein eigener Sohn aber ware es, der dieſes Buben-Stuck kund machete. Dieſer ware in einer benachbarten Stadt zu Marckte geweſen, und hatte ſich von einen andern Juden in Changirung verſchiedener Waaren rechtſchaffen betrügen laſſen. Da der Alte dieſes merckete, und den Schaden vor Augen ſahe, fienge er ganz entſetzlich an auf ihn zu fluchen und zu ſchelten, und, da ſich der Sohn dieſen loſen Worten widerſetzete, und ſein Maul auch wacker brauchete, griffe der Vater nach dem Prügel, und gerbete ihm das Fell ſo derb und nachdrücklich, daß es nachgehends ſeine natürliche Farbe verlohren, und braun und blau worden. Unter währenden Zuſchlagen ſchrye der Sohn immer. Au wey mer / wie geſchicht mer / ich habe ehrlich geſchachert / ich bin ein ehrlicher Jude / und kein ſolcher Betrüger / wie ihr Vater ſeyd. Au wey mer! kurtz, er warff ihm viele Streiche vor, wenn er einmahl zu ſchlagen aufhörete, und brachte auch den mit dem Bauer wegen der 100. Gulden aufs Taper. Nun muſte ſichs accurat fügen, daß eben des verſtorbenen Bauers Tochter bey des Juden Frau zu Rocken war, und dieſe Comœdie mit anſahe, auch alles hörete. Der Sohn hatte kaum und kaum

den

den 100. Gulden Streich vorgeworffen, so stunde das Bauer-Weib auf, gienge nach Hause, und erzehlete es ihrem Manne, welcher es so gleich vor Gerichte anbrachte, da man den Juden hinforderte, nach dem Verhör arretirte, die Sache genau untersuchete, und nach gefundener Warheit ihm auferlegete, die 100. Gulden mit gewöhnlichen Interesse denen hinterlassenen Erben auszuzahlen. Die Straffe und Unkosten, so ihm hiernechst dictiret worden, beliessen sich bey nahe auf zweymahl mehr, als das mit List gestohlene Quantum austrug.

Dem Bier ist recht gegeben worden, warff hier der Schulmeister ein. Wolte GOtt, ich könnte den Dieb auch habhafft werden, der mich vor zwölff Jahren so schelmisch hintergangen, gewiß, er solte mir rechtschaffen bluten müssen.

So hat der Herr Schulmeister, fragte Cosmophilus, auch einen Zug mit diesem Gesindel gehabt?

Einen rechten, mein Herr, fuhr er fort. Zu Franckfurt wohnete ein Jude, mit dem ich immerzu Verkehr hatte, indem er mir bald dieses, bald jenes um einen billigen Preiß zuschantzete. Dieser Lufft banquerotirete, und machte sich bey Zeiten aus dem Staube, nachdem er sich gnüglichen mit Kleider und Geld versehen hatte. Er ritte durch unser Dorff, und kehrete bey mir ein. Ich tractirte ihm, so gut als ich kunte, wuste aber

nichts von seinem Banquerott, sonst wolte ich ihm die Thüre wohl gewiesen haben. Mittlerweile fragte mich der Schelm, ob ich ihm nicht zu 100. Thalern Silber-Geld helffen könte, er wolte mir so viel und noch mehr Gold zum Pfande davor einsetzen, und solches wieder ablösen, wann er zurücke käme, mir auch ein ansehnliches Gratial deßwegen angedeyhen lassen. Ich willfahrete ihm sogleich, und zehlete das Geld aus. Der Jude brachte eine kleine Schachtel aus der Tasche hervor, darinnen über 100. Stück Louis d'Or waren. Er machte sie auf, zehlete davon 30. Stück ab, ließ mich einen nach dem andern ansehen, verstattete auch, daß ich einige auf die Waage aufziehen möchte. Das Gold war richtig und gut. Da ich es gnüglich betrachtete, steckete er die übrigen ein, und versiegelte die erwehnten 30. Stück in die kleine Schachtel mit seinen eigenen Pittschaffte. Er stellete mir dieselben nachgehends zu, mit der ausdrücklichen Condition, daß er solche sogleich bey seiner Retour gegen Erlegung der vorgestreckten 100. Thaler und des versprochenen Gratials wiederum ablösen wolte. Er ritte darauf seine Strasse, da ich inzwischen dachte, es hätte mich ein Haase geleckt. Den dritten oder vierdten Tag darauf hatte ich in Cranckfurt etwas zu verrichten, wo selbsten ich erfuhr, daß der Jude banquerottiret, zum Schelm worden, und davon gegangen. Ich meines Theils hielte ihm vor

keinen

keinen Schelm, weil er meinen Gedancken nach ehrlich mit mir umgegangen, und mir gegen 100. Thalern, 150. zurücke gelassen. Da ich das Meinige verrichtet hatte, suchete ich den Weg wiederum nach Hause. Es strichen wohl zwey Monathe vorbey, und gleichwohl wolte sich kein Jude melden, das Pfand wieder auszulösen. Nun trug sichs eben zu, daß der gegenwärtige Herr Pfarrer binnen dieser Zeit zu dem hiesigen Dienst gelangete, und sich gleich nach seinem Anzug mit der jetzigen Frau Liebsten verlobte, auch bald darauf Hochzeit machte. Darzu wurde ich gewöhnlicher massen invitiret, und, weil ich mich vor andern in Hochzeit-Geschencke sehen lassen wolte, wurde ich schlüssig, einen Louis d'Or aus des Juden Schachtel zu nehmen. Ich siegelte ab, aber ach! es wurde mir grün und gelb. Statt Frantzösischer Louis d'Or sahen meine Augen alte verschimmelte Zahl-Pfennige. Ich glaube sicherlich, daß mir der Dieb das Schächtelgen ausgewechselt, und die Kunst gut gelernet haben mochte, aus der Tasche zu spielen. Niemand durffte ich mein Elend klagen. Hätte ich es auch gleich thun wollen, so muste ich mich doch des Auslachens befürchten. Denn, ich war schon lange gewarnet, mich vor den Juden in Acht zu nehmen, ich antwortete aber allezeit: Und wenn 10. Juden wären, so solten sie mich doch nicht betrügen, wenn sie es auch noch so wunderlich anstelleten. Ob ich es schon gantz geheim

hielte, so muste ich endlich doch erfahren, daß es unter die Leuthe gekommen. Meine Frau nehmlich hatte es ihrer Gevatter im Dorffe heimlich ins Ohr gesaget, und diese ihrer Gevatter, solche aber ihrer Nachbarin, mithin bliebe es gantz verschwiegen, und wusten es doch alle Leuthe nicht nur in der Gemeinde, sondern auch in denen benachbarten Dörffern.

Die gantze Compagnie lachte über des Schulmeisters wunderliche Begebenheit, und zog ihm gantz ausnehmend durch. Es wurden nachgehends auch eine und andere Streiche von der Juden Betrügerey erzehlet, und damit so lange continuiret, biß der Herr Pfarrer dieser Materie ein Ende machte, indem er einige Mittel zeigete, wie man der Juden Betrügerey Zaum und Gebiß anlegen könte. Er gab nehmlich vor, daß man denen Juden Handel und Wandel unter denen Christen gäntzlich verbiethen, und sie davor an denen Orten, wo man sie duldet, zu Handwerckern, Künsten, Bauerey oder Tage-Lohn anweisen solte. Und, weil sie es vor keine Sünde hielten, die Christen, oder Gojim, wie sie sprechen, zu betrügen, müste man sie vermittelst Obrigkeitlicher Gewalt zu Besuchung des Christlichen GOttes-Dienstes anhalten, darbey sie schon so viel lernen würden, daß sie ein böses Gewissen in diesen und jenen Stücke hätten.

Dieses wurde von der Compagnie zwar approbirt, aber gar starck daran gezweiffelt,

ob

ob es jemahls in der Welt dahin gebracht werden möchte. Es war schon weit in die Nacht, drum machten sie Aufbruch, und nahmen unter vielen Glück-Wünschungen auf die Reise, und schuldigen Danck vor die erzeigte Liebe, ihren Abschied. Der Herr Schulmeister liesse denen andern Gästen die Ehre, daß sie zuerst ihre Glücks-Wünsche ablegen, und zur Thüre hinaus gehen durfften. Endlichen trate er auch zu Androphilo, und, weil er allenthalben als ein Verlefex ausgeschryen war, wolte er hier seine Kunst auch nicht unter die Banck stecken, sondern zeigen, daß er capable, einen galanten Vers ex tempore von sich hören zu lassen. Er räusperte sich einige mahl, zog das Schnupp-Tuch aus der Tasche, schnaupete sich aus, damit er keinen Anstoß an der Stimme und im Halse haben möchte, und redete ihm folgender Gestalt an:

Hochwohlgebohrner Herr! Ihr gehet auf die Reise.
Der Himmel seegne euch auf eben solche Weise,
Wie er den Jacob und Tobia hat gethan.
So werdet ihr gewiß ein rechter braver Mann,
Ich bitte euch gar schön fallt nicht vom Wagen runter,
Ihr sitzet sonst nicht drauf vielmehro liegt ihr drunter.

Plagt

Plagt euch die Liebe ſtarck ſo nehmt Coral-
len ein,
Ich weiß, daß ſie pröbat und gantz vor-
trefflich ſeyn.
Fällt euch ein Räuber an ſo wehret euch nur
wacker,
Und bohrt ihm durch und durch den Ertz-Cou-
jon und Racker.
Iſt euch der Beutel denn bißweilen ausge-
leert,
So habet nur Gedult, es wird euch mehr
beſchehrt.
Ihr gehet jetzt von hier und ſeyd noch unpo-
liret,
Kommt ihr denn wieder an, ſo ſeyd ihr aus-
ſtaffieret.
Mit Qualitäten und mit viel Geſchicklichkeit.
Der Himmel gebe es euch und auch mir zur
Freud.

Cosmophilus der dieſen Abſchied mit an-
hörete, antwortete ſtatt des Androphili und
ſagete:

Der Himmel jage euch die Weſpen aus den
Scheitel,
Und ſpahre euch geſund biß wir euch wieder
ſehn,
So kriegt ihr gantz gewiß von meinem Herrn
den Beutel
Gefüllt mit Louis d'Or. Wenn dieſes
denn geſchehn.

So

So ſey es euch hiermit aufs theureſte beſchwohren,
Wir bringen euch noch was von unſerer Reiſe mit,
Und ſolten es auch ſeyn nur ein paar Eſels Ohren,
Gehabet euch auch wohl, und grüßt den Nachbar Schmidt.

Hiermit waren die Complimenten alle. Der Herr Schulmeiſter machte einen tieffen Reverenz, und ſtrich den Fuß ſo weit und hoch hinaus, daß er ſich ein ziemliches Notabene mit dem Abſatz vor den Kopff gegeben, wenn die dick bauſchigte Peruque ſolches nicht abgehalten hätte. Das Hauß war mithin von denen Fremden geräumet, und die zurück gebliebenen ſucheten das Bette.

CAPUT. II.

DIe Sonne hatte bey nahe ſchon eine Stunde den Horizont beſchienen, ehe die angehende Reiſe-Geſellſchafft ſich aus denen Federn machete. Es wurde ein Früh-Stück zugerichtet, und, indem man ſolches genoße, kame der Poſtillon mit 4. Pferden und einer Caleſche an. Drauf zauderte man nicht länger, und machete ſich fertig zum letzten Adjeu. Dieſer koſtete Herrn Androphili Frau Stieff-Mutter viele Thränen, welche Quelle er letztlich mit einen kindlichen Kuß verſtopffete, ſich nebſt dem Hof-

Hof-Meiſter und denen zwey Bedienten auf den Wagen verfügete, und nachmahls alles glückliche Wohlergehen einander anwünſchten. Sie fuhren fort, und hinterlieſſen denen Zurück gebliebenen das Nachſehen. Ihr Abſehen war, durch Francken nach Sachſen, von dar aber nach Schleſien und in Pohlen zu gehen. Sie legeten wohl fünff Stationes zurücke, ehe was merckwürdiges paſſirte. Des Nachts um 10. Uhr kamen ſie nacher Nürnberg / und blieben die übrige Zeit, biß es Tag worden, in der Vorſtadt zum Goſtenhoff genandt, auf dem Poſt-Stalle. Den Morgen darauf lieſſen ſie ein commodes Zimmer durch Heinrichen in der Stadt ausmachen, und, nachdem ſolches gefunden, verfügten ſie ſich mit Sack und Pack hinein. Es war beſchloſſen, einige Tage da zu bleiben, damit ſie dieſen wichtigen Ort Teutſchlandes nach Würden betrachten könten.

Denn Nürnberg iſt eine ſehr groſſe, volckreiche, ſchöne, mit einer doppelten Mauer, tieffen Graben, vielen Thürnen, mit ſtarcken Rondelen und Paſteyen verwahrete, in der Religion aber zum Theil vermiſchte Kayſerliche freye Reichs-Stadt, in Francken-Land, der Republique dieſes Nahmens gehörig, zwölff Meilen von Regenſpurg, an dem Fluße Pegnitz gelegen, welcher mitten durch die Stadt flieſſet, und ſolche abtheilet. Die Evangeliſch-Lutheriſche Religion hat die Ober-Hand daſelbſten, welches aus denen

ſchö-

ſchönen Kirchen, und groſſen Menge der Geiſtlichen abgenommen werden kan.

St. Sebald iſt die Haupt-Kirche, die groß, maſſiv und mit 2. Thürnen gebauet iſt. Bey derſelben ſind viele merckwürdige Dinge. Faſt in der Mitte zwiſchen dem Crucifix und einen Poſitiv erblicket man das Begräbniß des heiligen Sebaldi, dem dieſe Kirche zu Ehren und Gedächtniß noch vor der Reformation gebauet worden iſt. Erwähntes Begräbniß iſt von puren Meßing ſehr künſtlich ausgearbeitet. Darinnen ſtehet ein Sarg, in welchen die würcklichen Gebeine des heiligen Sebaldi liegen ſollen. Auſſen an dem Gerüſte ſind ſechs groſſe eiſerne Leuchter, welche zur Kirchweyh-Zeit, als am Tage Sebald, mit brennenden Wachs-Kertzen beſtecket werden. Ferner fallen einen viele Altäre in die Augen, deren jedoch nur einer zum Gebrauch des GOttes-Dienſtes angewendet wird. Die übrigen ſind gut aufgeputzet, und ſtehen auf einen jeden zwey groſſe meßinge Leuchter, die aber mit einer Kette und Schloß feſte angemacht ſeyn, damit ſie nicht geſtohlen werden. Lincker Hand bey dem Haupt-Altar brennet das ſogenandte ewige Licht, eben als wie bey denen Römiſch-Catholiſchen, welches eine alte Stifftung iſt, und nicht abgebracht werden darff. In dieſer Kirche ſind auch zwey Orgeln und ein Poſitiv. Auſſen über der groſſen Kirch-Thüre ſtehet ein Crucifix in Manns-Gröſſe, welches insgemein vor maſſiv

siv Silber ausgegeben wird, aber nicht mehr ist, sondern aus allerhand Metallen bestehet. Ehedessen soll wohl ein silbernes da gestanden seyn, man saget aber, es sey herunter genommen, und zu der Republique Besten in die Müntze gelieffert worden.

Es wird ferner vorgegeben, daß dieses alte silberne Crucifix in denen vorigen Kriegs-Zeiten von denen Nürnbergern schwartz gefärbet worden, weil sie in den Gedancken gestanden, der Feind möchte es sonst mitgehen heissen. Dieser Streich soll ihnen auch gelungen seyn, daß sich niemand daran vergriffen. Und eben daher komme es, daß man die Herren Nürnberger noch biß auf diese Stunde die Herr-Gotts-Schwärtzer heisse. Viele zweiffeln aber starck, und gestehen keineswegs zu, daß jemahls ein silbernes Crucifix von solcher Grösse in Nürnberg gewesen. Was das Anschwärtzen aber betrifft, ist mehr als zu gewiß, weil auch das jetzt noch da stehende mit Farbe beleget ist, und gantz bräunlicht aussiehet. An dieser Kirche stehen 9. Geistliche, nehmlich ein Prediger, ein Schaffer und 7. Diaconi. Der Prediger ist zugleich Bibliothecarius zu der hiesigen Kirche gehörigen Bibliotheque, welche starck, und ungemein viel rare Bücher in sich fasset. Bey dieser Bibliotheque erblicket man auch viele andere Curiosa, unter welchen besonders ein kleiner Wagen merckwürdig ist, den ein gebrechlicher Bürger aus Altorff mit eigener Hand verfertiget,

fertiget, und, ohne ein Pferd vorzuſpannen, überall herum gefahren ſeyn ſoll. Zu der erwähnten Kirche gehöret auch die ſtarcke Sebalder Schule, in welcher gar feine Subjecta erzogen werden, durch den Fleiß 9. hierzu beſtellter Præceptorum.

Die andere Kirche lieget über der Pegniß, und wird zu St. Lorenz genennet, welche faſt noch gröſſer als die zu St. Sebald iſt, ebenfalls maſſiv und mit 2. Thürnen gebauet. Darinnen ſiehet man einen groſſen, obſchon nur höltzernen, jedoch vortrefflich gemahlten Altar, eine Orgel nebſt einem Poſitiv, und ſonſt noch viele alte Altäre. Unter dieſen letztern iſt einer harte bey dem Crucifixe, auf welchem täglich zur Meße 2. Kertzen angezündet werden. Auch dieſes iſt ein altes Geſtiffte, welches nicht abgebracht werden darff, weil unter dieſem Altar die Gebeine eines unſchuldig verurtheilten ruhen ſollen, denen man zum Andencken dieſe Ehre wiederfahren laſſe. Der Caſus ſoll ſich folgender maſſen ſchon vor etlich hundert Jahren zugetragen haben. Ein reicher Fremdling ſey nehmlich einsmahls durch Nürnberg gereiſet, und daſelbſten von einem guten Freunde aufgehalten worden, welcher ihm viele Höfflichkeit angedeyhen laſſen, zuletzt aber mit dem Trunck ſo ſtarck an ihm geſetzet, daß er ſichs nicht mehr auszuſtehen getrauet, weswegen er ſich davon geſchlichen, den groſſen ſilbernen und ſtarck vergüldeten Becher, aus welchen er getruncken, mit

allen Fleiß weggenommen, und selbigen in einen Schranck und zwar auf einen verborgenen Winckel versteckt, da niemand leichtlich hingefühlet. Die sämmtliche Gesellschafft sey hierauf auseinander und zu Bette gegangen, ohne daß der Wirth dem Becher vermißet. Des Morgens habe erwähnter Fremder seine Reise weiter fortgesetzet, und anzuzeigen vergessen, was er mit dem Becher vorgenommen. Der Haußherr wolte nachgehends seine Geschirr wiederum zusammen haben, damit er solche verschliessen und aufheben könte. Er zehlete sie zusammen, und fande, daß ihm ein Becher fehle. Der Hauß-Knecht Hannß solte denselben herzu schaffen, weil man Verdacht auf ihn hatte, als habe er ihm heimlich weg practiciret, und mithin an seinem Herrn einen Diebstahl begangen. Hannß schützete allezeit seine Unschuld vor, weil aber dieses der Hauß-Herr vor lauter Ausflüchte hielte, liesse er ihm arretiren und auf die Tortur bringen, da denn der arme Mensch in der gröſten Marter aussagete, er habe ihn freylich gestohlen und bereits verkauffet. Auf dieses Bekändtniß sey der hitzige Herr ferner mit ihm verfahren, habe ihm den Procels machen, und als einen Dieb an Galgen hängen lassen. Es habe sich aber nachgehends gefüget, daß oberwähnter fremder Herr wiederum auf der Ruck-Reise in diesem Hause eingekehret, und, weil er Hannßen vermisset, der ihm zuvor so fleißig aufgewartet,

tet, gefraget, wo dieſer ſey? Darauf man ihm geantwortet, daß der ſaubere Vogel am Galgen hange, weil er ſeinem Herrn einen ſilbernen Becher geſtohlen. Der Fremde ſoll ſogleich genauere Erkundigung eingezogen und gemercket haben, daß er desjenigen Bechers halber hängen müſſe, den er verſtecket. Weswegen er an den Ort nachgeſehen, wo er ihn hingethan, ſolchen wieder gefunden, in die Stube gebracht, und mit weinenden Augen dargethan, daß der Menſch unſchuldiger Weiſe ſein Leben ſo ſchimpfflich habe endigen müſſen. Es ſey hierauf Anſtalt gemachet worden, daß man mit Genehmhaltung und Zuziehung der Obrigkeit den Cörper von Galgen genommen, ſolchen in die Lorentzer-Kirche unter dieſen Altar begraben, und auf beyden Seiten vieles Geld legiret, Seel-Meßen vor ihm zu leſen. So lange nun dieſe Geld-Stifftung ſtehet, ſo lange dürffen ſie auch nicht aufhören, täglich zwey Wachs-Kertzen bey der Meße anzuzünden. Man ſaget ferner, daß erwähnten hitzigen Herrn ſeines fernern Verfahrens halber von Rechtswegen zuerkandt worden, einen Strick beſtändig am Halſe zu tragen. Weil er aber nachgehends ſtarck ſollicitiret, und vieles Geld darauf gewendet, ſey es geſchehen, daß man dem Strick zu ſeinem Fenſter habe heraus hängen laſſen. Da er auch um Erlaſſung deſſen viele Koſten dran ſpendiret, ſey es endlich dahin gekommen, daß der Strick hinter

der Hauß-Thüre, oder, wie andere referiren, auf den Boden an ein Fenſter geknüpffet worden. Gedachter maſſen ſoll nun dieſer unſchuldig ermordete Menſch unter erwähnten kleinen Altar bey dem Crucifixe liegen. Hiernechſt erblicket man auch in der Lorentzer Kirche bey dem groſſen Altar oben am Gewölbe einen ſehr groſſen leinewandenen Sack, in welchen der Engliſche Gruß auf einen ungemein wohl gemachten Bilde verwahrt iſt, der aber gar ſelten zu ſehen ſeyn ſoll. Bey dieſer Kirchen ſind wiederum 9. Geiſtliche, als ein Prediger, ein Schaffer und 7. Diaconi, wie nicht weniger eine ſchöne ſtarcke Schule mit 9. Præceptoribus verſehen. Die Bibliotheque, welche hieher gehört, beſtehet aus einer groſſen Menge Bücher, kommt aber der Sebalder bey weitem nicht gleich.

Die dritte Kirche wird zu St. Maria, oder auch zu unſerer lieben Frauen genennet, welche von ziemlicher Gröſſe, maſſiv gebauet, und mit einer kleinen Thurn-Spitze gezieret iſt, darinnen verſchiedene Altäre und eine feine Orgel zu ſehen. Es ſind drey Geiſtliche daſelbſten, nehmlich ein Prediger, und zwey Diaconi. Die Uhr an dieſer Kirche iſt ſehr künſtlich gearbeitet, beſonders aber ſiehet man alle hohe Feſt-Tage, wenn es ſchläget, die heiligen drey Könige oben heraus, und wiederum hinein gehen.

Die vierdte Kirche heiſſet zu St. Jacob, iſt ziemlich groß, maſſiv, und mit einen Thurn gebauet,

gebauet, darinnen etliche Altäre und eine Orgel stehen. Es sind 4. Geistliche daran, ein Prediger und 3. Diaconi, und gehöret auch eine kleine Schule darzu, an welcher 3. Præceptores arbeiten. Zu mercken ist, daß diese Kirche ehedessen zum teutschen Hause gehöret, welches gleich gegen über lieget, und von demselben ein verdeckter Gang oben herüber gewesen seyn soll, welcher aber auf Befehl des Königs in Schweden Gustaphi Adolphi, der in Kriegs-Zeiten in Nürnberg gewesen, weggeworffen, und mithin die Communication abgeschnitten worden.

Die fünffte Kirche wird zu *St. Egydien* genennet, ist mittelmäßiger Grösse, maßiv und ganz neu, iedoch aber gar niedrig gebauet, mit 2. Thürnen, einen marmornen Altar, propren Cantzel, schönen Orgel und vortrefflichen Gemählden ausgeschmücket. Es ist ein Seiten-Gebäude daran, in welchen 2. Altäre stehen. Der zur rechten ist der heiligen Jungfrau Maria und Elisabeth, der zur lincken aber den heiligen Jacob gestifftet. Es stehen 7. Geistliche daran, ein Prediger, der zugleich Inspector Gymnasii, und 6. Diaconi. Hierzu gehöret das vortreffliche Gymnasium, welches An. 1526. angeleget worden. Daran sind nicht nur 4. Professores, sondern auch noch über diese 6. bestellte Præceptores. Das Gebäude zum Gymnasio stehet harte an der Kirche, und ist ebenfalls ganz neu und sehr wohl angeleget.

Die sechste Kirche ist die zum heiligen Geist oder zum neuen Spital genandt, welche klein und nur mit einer Spitze gebauet. Ob nun diese gleich die unansehnlichste von aussen, so ist sie doch inwendig sauber renoviret, und schliesset die remarquablesten Sachen in sich, unter denen zuförderst die Reichs-Kleinodien den Vorzug haben. Denn, es werden daselbsten aufbehalten und gezeiget, die Kayser Crone, Scepter, Reichs-Apffel, Mantel, ingleichen Kayser Caroli Magni Dalmatisches Kleid, mit köstlichen Perlen besetzet, Gürtel, Schwerdt, güldene Rock, Handschuhe mit Edelsteinen gezieret, und von puren Golde gemachet, die Pantoffeln und Strümpffe. Hiernächst hängen auch in einem silbernen Kästgen, oben bey dem Altar unterschiedene Reliquien, nehmlich ein Stück vom Creutz- und Schweiß-Tuch Christi, ein Speer, ein Zahn vom Johanne dem Tauffer, und ein Stückgen Kette, damit derselbige gefesselt gewesen. Erwähnte Insignia und Heiligthümer werden niemahls gezeiget, ausgenommen wenn Fürstliche oder andere hohe vornehme Personen zugegen seyn. Diese schaffet man allezeit unter gnüglicher Convoye an den Ort, wo der Kayser gecrönet wird, bringet sie auch auf solche Art wieder zurücke. Die Kirche wird darum Spital-Kirche genennet, weil harte daran das wohl gebauete neue Spital stehet, in dessen Hoffe eine vortreffliche Fontaine zu sehen, die man sonder Verwun-

wunderung nicht betrachten kan. Das Spital ist sehr reich, und hat ein besonderes Amt. Es wird niemand in dasselbige aufgenommen, der sich nicht erst mit einem gewissen Stucke Geld hinein kauffet. An gedachter Kirche stehen 9. Geistliche, ein Prediger, und 8. Diaconi. Zwey von diesen Diaconis müssen in der sogenannten Suden, oder deutlicher zu reden, in der Krancken-Stube predigen. Solche ist groß, und stehen die Betten der Elenden darinnen, welche in denenselben liegen, und nebst andern Leuthen, die sich zur Zeit des GOttes-Dienstes daselbsten einfinden, die Predigt anhören können. Es ist auch bey dieser Kirche eine schöne grosse Schule, an welcher 6. Præceptores ihr Amt verrichten.

Die siebende ist die zu St. Catharina, welche mittelmäßig, mit einen kleinen Thurn gebauet, auf den die heilige Catharina mit einem Rade stehet, davon man vorgiebet, als sey es pur malliv Gold. Wer dieses glauben will, mag es thun. Leuthe von bessern Einsehen zweiffeln starck an der Warheit, und zwar nicht sonder Grund. Hierinnen sind unterschiedene Altäre mit schönen Bildnüssen geziehret. Unter denenselbigen stehet auch zur rechten Hand eines, das der berühmte Mahler Albrecht Dürrer verfertiget, daran er sein Conterfait gesetzet, welches man nirgendswo observiret, als wenn man an einen gewissen Orte stehet, alsdenn wird er hinter

einer Säule hervor gucket, erblicket. Ingleichen sind oben in einer Kammer, wo sich ehedessen die Nonnen unter währenden GOttes-Dienst aufgehalten, verschiedene Reliquien und sehr viele Meß-Gewande zu sehen. Ganz was besonders ist bey dieser Kirche noch zu erwähnen, nehmlich, daß alle hohe Fest-Tage, Weyhnachten, Ostern und Pfingsten, wie auch am heiligen Dreyfaltigkeits-Sonntag, das sogenandte Meister-Singen, Mittags ausser dem GOttes-Dienst, daselbsten gehalten wird, welches folgende Beschaffenheit hat. Es gehet eine gewisse Anzahl Bürger in erwähnte Kirche mit blauen Mänteln und grossen Kragen angethan, welche sich in einen Verschlag mit Vorhängen umzüngelt, zusammen verfügen, darinnen ein Tisch stehet. Aus diesen kommet einer nach den andern, tritt auf dem Catheder, der an der Cantzel stehet, und fänget einen Theil der Geschichte anzusingen, wie es die Zeit mit sich bringet. Dieses verrichten sie wechsels-Weise so lange, biß sie damit durch seyn. Läst sich einer vor andern gut hören, so erhebet der am Vorhang stehende Meister seine Stimme, und spricht: Den Stollen noch einmahl. Es soll dieses wunderbahre Verfahren seinen Ursprung von dem bekandten alten Versefex Hannß Sachsen haben. An dieser Kirche stehen keine besondere verordneten Geistliche, sondern es muß ein Diaconus von dem heiligen Geist Ministerio den GOttes-Dienst daselbst vorstehen.

Die

Die achte heisset zu St. Clara, welche klein, und nur mit einer Spitze versehen, darinnen ebenfalls einige Altäre mit sauberen Gemählden stehen. Hier ist wiederum kein besonders bestelter Geistlicher, sondern ein Diaconus aus der Marien-Kirche zugleich Pfarrer daselbst.

Die neundte wird zu St. Martha genennet, welche ebenfalls klein und nur mit einer Spitze gebauet ist. Hier predigen Wechsels-weise die Herren Diaconi von St. Lorenz, Spital und St. Jacob, es sind auch verschiedene Altäre darinnen.

Die zehende ist die Carthäuser-Kirche, von mittelmäßiger Grösse, mit einer Spitze gebauet, in welcher 4. Altäre mit alten Gemählden zu betrachten seyn. Harte daran stehet das grosse Closter, darinnen anietzo die Priester Wittben ihre freye Wohnung haben, und nicht weit davon das 12. Bruder Closter, da man 12. alte unvermögende Bürger, die nichts mehr verdienen können, versorget, welche in blauen Mänteln gehen, so die Gestalt einer Mönchs-Kutten haben, und wöchentlich etliche mahl in die daran liegende kleine Capelle ordentlicher Weise zur Bet-Stunde gehen. Erwähnte Kirche wird von einem Diacono aus St. Jacob versehen.

Die eilffte ist die Augustiner oder sogenandte Schuster-Kirche/ von mittelmäßiger Grösse mit einer kleinen Spitze gebauet, darinnen ein Diaconus aus St. Egydien den GOttes-Dienst verrichtet. Sie wird darum

die Schuster-Kirche genennet, weil sie an der Schuster-Gasse lieget.

Die zwölffte ist die Dominicaner oder Prediger-Kirche / mittelmäßiger Grösse, mit einer Spitze versehen, daran ein ordentlicher Geistlicher stehet. Das weitläufftig-gebauete Domicaner-Closter lieget daran, in welchen die oben erwähnte Bibliotheque, zu St. Sebald gehörig, stehet.

Die dreyzehende ist die Barfüsser-Kirche / welche klein, und mit einer Spitze gebauet. Sie wird von einem Diacono aus der Marien-Kirchen versehen. Harte darbey lieget das Zucht-Hauß.

Die vierzehende ist die Schloß-Capelle / sonsten die Margarethen oder auch Vorder-Vestungs-Kirche genannt; ist klein, mit einen Thurn gebauet, welche ihren besondern Geistlichen hat. Darbey ist zu mercken, daß man eine Treppe hoch steigen muß, ehe man in die Capelle tretten kan, weil unten auf der Erden eine Catholische Capelle stehet, darinnen aber kein GOttes-Dienst gehalten wird, ausgenommen, wenn der Kayser zugegen ist.

Die funffzehende ist die Walburgis oder Hinter-Vestungs-Kirche / welche klein, aber sonder Thurn gebauet, sie hat auch ihren besondern Geistlichen.

Die sechzehende wird zu St. Salvator genennet, man heisset sie sonsten auch die Rosen / wie nicht weniger die *Gnarnisons*-Kirche / sie ist mittelmäßig mit einer kleinen Spitze versehen,

ſehen, und hat ihren eigenen Guarnisons-Prediger, der zugleich Pestilentiarius iſt.

Die ſiebenzehende iſt die Kirche zum heiligen Creutz vor dem neuen Thore gelegen, ſie iſt klein mit einen Thürngen gebauet, worbey das Creutz-Cloſter ſtehet, in welchen die Fremden aufgenommen werden, wenn die Thore ſchon verſchloſſen ſind. Man verſiehet ſie ohne Entgeld mit Quartier, Speiſe und Tranck. Dieſe Kirche hat ihren eigenen Geiſtlichen.

Die achtzehende iſt die Stadt-Kirche in der Vorſtadt Wöhrd / welche groß, mit einen Thurn und ſonſt gar gut gebauet, daran ſtehen 3. Geiſtliche, nehmlich ein Prediger, Diaconus und Vicarius. Es gehöret auch eine kleine Schule darzu, an welcher etliche Præceptotes arbeiten.

Die neunzehende wird zu St. Rochus genennet vor dem Spitaler-Thor liegend, iſt klein und mit einer Spitze gebauet, ſie hat ihren eigenen Geiſtlichen. Der neue Kirch-Hoff ſtöſſet an dieſelbige an. Zu mercken iſt, daß in dieſer Kirche viele alte und remarquable Gemählde zu ſehen ſeyn.

Die zwantzigſte iſt die zu St. Johannis vor dem neuen Thor, an dem Johannis Kirch-Hoff gelegen, ſie iſt klein mit einer Spitze gebauet, und hat ihren eigenen Geiſtlichen.

Die ein und zwantzigſte wird zu St. Leonhard genennet vor dem Spitaler-Thor gelegen, ſie iſt mit einen kleinen Thurn gebauet, und hat ſowohl von auſſen als innen artige

Sta-

Statuen. Es ist auch ein besonderer Geistlicher darzu bestellet.

Die zwey und zwantzigste ist die Kirche zu St. Peter vor dem Frauen-Thor gelegen, welche klein und mit einen Thurn gebauet, daran ein Diaconus aus St. Egydien den GOttes-Dienst verrichtet.

Die drey und zwantzigste heisset zu St. Jobst, und lieget vor dem Lauffer-Thor. Sie ist ebenfalls klein mit einen Thurn gebauet, und hat ihren besondern Geistlichen.

Und also sind in- und um die Stadt Nürnberg 23. Evangelische Kirchen, und 53. verordnete Geistliche.

Der Fürst- und Bischoff von Bamberg lieffert vermöge derer alten Recesse jährlich ein grosses Quantum hieher, welches zu Unterhaltung der Kirchen, Schulen und derer-selbigen Bedienten angewendet werden muß.

Alle diese Kirchen und Schulen, Geistliche und Schul-Collegen gehören unter das Consistorium, welches aus dem Herrn Kirchen-Pfleger, der von Adel und der Vornehmsten einer vom Rathe ist, auch so viel als an andern Orten ein Præsidente gilt, aus denen Herren Predigern und 4. Scholarchen, bestehet. Die übrigen Herren Geistlichen auf dem Lande unter dieser Republique stehende, deren Anzahl über die bereits angeführten 70. ist, wie auch die darzu bestellten Schulmeistere sind ebenfalls insgesammt unter dieses Consistorium gewiesen.

Hier-

Hiernechst werden auch nicht wenig Römösch-Catholische daselbsten gefunden, welche nebst der erwähnten Schloß-Capelle annoch die Kirche im teutschen Hause besitzen, und etliche Geistliche darzu haben, die derselbigen vorstehen. Mit dieser Kirche ist es also bewandt, daß die Evangelischen allemahl Sonn- und Fest-Tags erst Bet-Stunde darinnen halten, ehe der Catholische GOttes-Dienst angehet. Die Kirche ist klein, aber inwendig gut aufgeputzet. Das teutsche Hauß ist groß, und hat viele Dorffschafften unter sich, welche nebst denselben den teutschen Orden, und mithin den Chur-Fürsten von Cölln zustehen. Es werden beständig etliche Capuciner darinnen unterhalten.

Sodenn sind auch einige Reformirte Familien daselbsten, welche gleichfalls ein freyes Exercitium Religionis haben, jedoch keine besondere Kirche besitzen, sondern dem GOttes-Dienst vor dem Lauffer-Thor in einen gewissen Garten-Hause halten, welchem ein hierzu verordneter und bestellter Geistlicher vorstehet.

Man siehet endlich auch wohl viele Juden hier, sie dürffen sich aber nicht häußlich niederlassen, vielweniger ihre Religion exerciren.

In weltlichen Stande ist auch alles gar wohl besetzet, indem nicht nur eine wichtige Anzahl Raths-Herren hier sind, die grösten theils aus Patriciis bestehen, sondern es sind

auch

auch alle Aemter und Gerichte auf das beste und genaueste versorget. Das Rath-Hauß ist eines derer schönsten in Teutschland, gantz maßiv, nach Italiänischer Manier, ins Gevierdte gebauet, und begreiffet einen grossen Umfang. Es sind 2. Stock-Wercke übereinander rund um, in welchen allen expediret wird. Darinnen sind unter der Erden die Gefängnusse, wo man die Delinquenten oder andere harte Missethäter verwahret, ingleichen die Marter-Cammern nach der Ordnung zu betrachten. Hinter dem Rath-Hause stehet ein eiserner Galgen. Vorne an dem grossen Portal soll ehedessen ein schöner Diamant zu sehen gewesen seyn, welches einige bejahen, andere aber verneinen. Die Herren des Raths gehen alle schwartz gekleidet, haben Mäntel um, und tragen einen grossen Kragen, wie die Geistlichen, um den Hals. Die Stadt-Knechte, deren 10. an der Zahl, haben einen wunderlichen Tracht. Sie gehen in schwartzen Westen, Hosen und Strümpffen, und haben einen kleinen Uberschlag um den Hals. Die Röcke sind auf der einen Seiten roth, auf der andern aber durchaus weißgrau, von oben biß unten dichte mit Falten geleget, welches recht possirlich in die Augen fället. Diejenigen so die Gefangenen oder Missethäter unter ihrer Gewalt haben, auch solche einhaschen, heisset man Schützen/ sie haben aber keine besondere Kleidung. In der Vorstadt Marck-Wöhrd ist auch ein besonderer

sonderer Rath, jedoch exercirt derselbige nicht die Ober- sondern die Unter-Gerichte. Es sind zwey Schlösser hier, die man insgemein die Vestung nennet, auf einen hohen Hügel gelegen, davon das gröste vor dem Kayser bestimmet, wenn er sich zu Nürnberg aufhält. Darinnen ist der sehr tieffe Brunn, die Waffen des beschryenen Zauberers von Gailingen, und der Tritt seines Pferdes, mit welchen er über den Stadt-Graben gesprenget seyn soll, und sonst allerhand curieuse Gemählde, zu sehen. Dieses Schloß hat ehedessen Neronis Berg geheissen, weil es von dem alten Kayser Nerone erbauet worden ist. Das andere Schloß ist der Sitz derer Herren Burggraffen gewesen, aus welchen man nunmehro ein Proviant-Hauß gemachet hat. Das Zeug-Hauß hat 5. Gewölber, und ist jedes 100. Schritte lang, darinnen eine feine Anzahl Canonen und anderes Geschütze in der schönsten Ordnung aufgeputzet stehen.

Die Uhren schlagen in Nürnberg nicht, wie in andern Orten Teutschlandes. Man zehlet daselbsten die Stunden nach der Tags- und Nacht-Länge also, daß es im Sommer Solstitio des Tags 16. im Winter Solstitio aber nur 8. schlägt. Wenn die Sonne aufgegangen, schläget man eins, und zehlet alsdenn fort, biß zu ihren Untergang, darauf schläget es wieder eins, und werden die Nacht-Stunden fortgezehlet, biß die Sonne wiederum herauf kommet.

Alle

Alle Künſte, beſonders aber floriret die Kauffmannſchafft darinnen. Man kan bekommen vors Geld, was man nur haben will. Die Häuſer ſind mehrentheils maſſiv gebauet, und ſiehet man deren wenig, welche von auſſen und innen nicht mit denen ſchönſten Gemählden geziehret ſeyn. Es hat auch faſt ein jeder Burger ſeinen eigenen Brunnen im Hauſe. In der Stadt liegen an beyden Seiten der Pegnitz viele Mühlen, die gar profitable ſeyn. Die vortrefflichen Brunnen, welche man hier und da auf denen Plätzen ſtehen ſiehet, dergleichen an Schönheit und Koſtbarkeit wohl wenige anzutreffen, weil ſie alle ſpringend, und denen Fontainen gleich kommen, ſind mehrentheils mit groſſen eiſernen Gegittern künſtlich ausgearbeitet und umzüngelt. Gantz was beſonders iſt unter allen der ſchöne Brunn in der Peunt, nur iſt zu bedauren, daß nicht Waſſer gnug vorhanden, ſelbigen beſtändig ſpringen zu laſſen, und, daß man ihn nicht öffentlich ſehen läſt. Es ſind 6. Thor und 2. Pforten, da man den Aus- und Einlaß in der Stadt hat, welche mit der Sonnen Untergang præcise geſchloſſen werden. Auf denen Thürnen ſind Handwercks-Leuthe beſtellet, welche zur gewöhnlichen Zeit mit der Trompette abblaſen müſſen. Weil es aber dieſe Leute nicht ordentlich gelernet, klinget es ſo charmant und anmuthig, daß man die Ohren zuhalten muß. Aus Spaaß wird geſprochen, daß dieſe Thürner vor ſich alleine

nicht

nicht capable wären, einen Trillo zu schlagen, wenn nicht erst die Frau den Mann hinten bey den Hosen fasse, und selbigen schüttele. Man schleppet sich zu dem Ende mit einem gemahlten Bilde, welches einen solchen curieusen Trompetter vorstellet. Ausserhalb der Stadt siehet man die schönen Gärten, und Kirch-Höffe.

Das mehrmahls erwähnte Marckt-Wörth ist zwar als eine Vorstadt zu betrachten, man muß aber mercken, daß solches rund um zugemachet, seine eigenen vier Thore hat, und viele Curiosa in sich schliesset. In dem Wirths-Hauße Amsterdam genandt, sind an dem ausgehangenen Schilde, künstlich-gelegete Fontainen, welche zur Kirchweyh-Zeit springen.

Uberhaupt ein Wort von Nürnberg zu reden: Es ist ein galanter Ort, der seines gleichen an Grösse, Schönheit und vortrefflichen Freyheiten wenig hat.

Herr Cosmophilus liesse durch den Wirth Anstalt machen, daß ihnen von einem verständigen Manne die erzehlten Curiosa gezeiget werden möchten. Ein Studiosus erschiene hierauf, und offerirete seine willigen Dienste, versprach auch, Sorge zu tragen, daß sie nirgendswo abgewiesen würden. Die Tage und Stunden theilte man demnach ab, was man in denenselben vornehmen wolte. Es ist unnöthig, daß wir uns jetzo verweilen, und der reisenden Gesellschafft zu diesen und

jenen Curioſo das Geleite geben, weil ſolches bereits angeführet worden iſt. Wir wollen vielmehr mit ihnen wiederum ins Wirths-Hauß gehen. Sie hatten eines und das andere geſehen, und waren von dem Hin- und Herlauffen gantz abgemattet, auch geſonnen, gleich nach der Abend-Mahlzeit eine Tour nacher Bethlehem zu machen. Es fügete ſich aber, daß dieſe Meynung durchſtrichen wurde. Sie waren kaum ausgekleidet, und in die Schlaff-Röcke gekrochen, ſo höreten ſie die par force Peitſchen in der Gaſſe tapffer herauf knallen. Die Curioſität triebe ſie ans Fenſter, da ſie denn drey berittene Paſſagiers erblickten, die nicht geringe Figur machten, vor ihrem Wirths-Hauſe hielten, abſtiegen und einkehreten. Jedermann hielte ſie vor was beſonders und vornehmes, und wenn es dem äuſſerlichen Anſehen nach gegangen wäre, hätte man auch nicht gefehlet. Der Wirth war geſchäfftig, die Köchin zog den Braten-Wender auf, die Kellerin ſpielete die Geſchirre ſauber, der Hauß-Knecht tummelte ſich im Stalle herum, en fin, das geſammte Wirths-Volck beſtrebete ſich die neuangekommenen Gäſte nach Würden zu tractiren. Der Vornehmſte und Anſehnlichſte unter denen Angekommenen fragete den Wirth, ob nicht noch andere honette Leute hier logirten, mit welchen ſie converſiren könten? Worauf dieſer verſetzete, daß eine junge Herrſchafft in der Ober-Stube ſey,

welche

welche es nicht abſchlagen, ſondern ſich vielmehr eine Ehre daraus machen würde, mit ihnen in Compagnie zu ſeyn. Sogleich wurde der Wirth von dem gnädigen Herrn beordert, daß er hinauf gehen, und im Nahmen ſeiner ein Compliment machen ſolte, mit dem Zuſatze, ſie möchten ſich gefallen laſſen, dieſen Abend mit ihm zu ſpeiſen. Der Wirth gienge hin, und thate, wie ihm der gnädige Herr befohlen hatte. Cosmophilus wolte anfänglich durchaus nicht drein conſentiren, weil er immer vorſchützete, man wüſte nicht, mit was vor Leuthen man umgienge, und über dieſes wären ſie beyderſeits müde, mithin heunte eine Compagnie zu frequentiren, nicht aufgeräumt und geſchickt gnug. Der Wirth præſentirete dem Fürſten von Anhalt, und ließ mit Bitten und Betteln eher nicht nach, biß er endlich ſein Ja Wort gab, und verſprach mit dem jungen Herrn Androphilo bald zu erſcheinen. Er lieſſe inzwiſchen ſein Gegen-Compliment machen, und bitten, es nicht übel aufzunehmen, daß ſie als indiſpoſte Compagnions erſcheinen müſten, weil ſie dieſen Tag viel Travaillen ausgeſtanden, auch noch gar müde von der Reiſe. Sie hätten zwar beſchloſſen gehabt, heunte zeitig zu Bette zu gehen, wolten aber auf Erfordern ihre Ruhe hintan ſetzen, und denjenigen Reſpect obſerviren, der ihnen zukäme. Der Wirth nahm ſeinen Kopff zwiſchen die Ohren, und purtzelte damit die Treppe hinunter, erfreuete

freuete auch den gnädigen Herrn mit dieſer Nachricht, daß ſie bald erſcheinen würden, welches ihm gar lieb war, und eben deßwegen dem Wirth mit einer Spaniſchen Grand-Mine und kleinen Frantzöſiſchen Reverence danckete.

Der Tiſch war demnach auf fünff Perſonen gedecket, und da es Cosmophilo Zeit zu ſeyn dünckete, verfügete er ſich nebſt Androphilo in die Unter-Stube, da ſie ſich demnach einigen gepflogenen Complimenten und Reverencen ſetzeten, aſſen und truncken, aber anfänglich wenig darbey redeten. Durouropuromuroforcides, ſo hieß der alte gnädige Herr, brachte endlich einen Diſcours auf die Bahn, worüber ſich Cosmophilus nicht wenig wunderte, nachgehends aber auch rechtſchaffen ärgerte. Er ſagete, die Zahn-Aertzte wären in der Welt ſo nöthig, als das liebe Brod, und gleichwohl hielten die Menſchen dieſe honetten Profeſſions-Verwandten gantz ſpöttiſch, dichteten ihnen viele Titul an, die ſie in alle Ewigkeit nicht meritireten. Da müſten ſie ſich bald Marckt-Schreyer, Quack-Salber, Zahn-Brecher, Leuthe-Betrüger, bald kurtz und lang heiſſen laſſen. Die Obrigkeit ſolte billig hierinnen ein Einſehen haben, und ſolche ungewaſchene Mäuler mit dem Hobel der Gerechtigkeit reinigen.

Wolte GOtt! fienge er darauf ferner an, ſolche Geiffer- und Schand-Mäuler wür-

würden unter meine Contribution gegeben, gewiß, ich wolte ihnen die gifftigen Zähne nicht ausziehen, sondern, so viel sie deren im Maule hätten, abbrechen, und durch einen Kunst-Griff die gantze Kinn-Lade sprengen. Das Tractament gehöret solchen Purschen, ich wolte es auch mit guten Gewissen verantworten.

Der Herr nimmt sich der Zahn-Aertzte gar starck an, erwiederte Cosmophilus. Es ist zwar wahr, daß sie nöthig unter der menschlichen Gesellschafft seyn, man kan ihnen auch das gebührende Lob nicht ablaugnen, wenn sie anders ihrer Kunst, Meister seyn. Aber wie viel sind deren. Schelme, Diebe und Spitz-Buben ziehen gnug im Lande herum, und geben sich davor aus. Ein rechtschaffener Zahn-Artzt, der seine Kunst gut gelernet hat, brauchet gar nicht, auf denen Märckten rum zu ziehen, und denen Leuthen das Geld mit List aus denen Beuteln zu stehlen, er hat zu Hause gnug zu thun, und man holet ihm selber gerne, er darff nicht erst darnach lauffen. Drum mache ich aller Dinge diesen Unterschied, und spreche, ein verständiger Zahn-Artzt sey billig in Ehren zu halten, ein Land-Streicher und Marckt-Schreyer aber mit sammt seiner Kunst nicht werth, daß man die Stieffeln damit schmiere, oder vor ein paar alte Hosen flicke.

Der Herr speye aus und rede besser, war des Alten Gegen-Rede, sonst soll derselbige er-

fahren, daß er einen Mann vor sich habe, der Durouropuromuroforcides heisse, und so viel Courage besitze, der halben Welt die Spitze zu biethen. Ich sehe bereits aus des Herrn blasser Farbe, daß er schon über meinem Nahmen erschrickt. So grausam ihm dieser zu seyn düncket, so, und noch weit grausamer bin ich selbsten, wenn einmahl mein Zorn anbrennet. Hätte ich den Wirth nicht befohlen, daß der Herr mit mir speisen solte, und er mithin mein Gast nicht wäre, so versichere ich ihm, ich spaltete ihm derer ausgestossenen Injurien halber den Kopff mitten voneinander, daß ein Theil hie, der andere dorthin flöge. Ich rißе ihm sodenn das Hertz aus dem Leibe, und schmisse es ihm um sein zertheiltes Schand-Maul so lange herum, als ein Bißgen ganz daran wäre. Das müste = = =

Sachte, sachte, gestrenger Herr, die Koller-Ader lauffet euch auf, fiele ihm hier Androphilo ins Wort. Ich und der Herr Hoff-Meister haben uns eingebildet, wir würden diesen Abend die Zeit mit einen honetten Cavallier zubringen, so müssen wir aber beyderseits erfahren, daß der vermeinte Herr, ein Narr, der Cavallier ein Zahnbrecher, Groß-Sprecher und Maul-Macher sey. Ich meines theils schliesse es daher, daß ihr ein Narre seyd, weil ihr euch mehr rühmet, als ihr præstiren könnet, und lauter närrische Reden in euren Munde führet, daß ihr ein Zahnbrecher und kein Artzt, weil ihr jener Partie so standhafft haltet. Da-

Damit ihr aber doch auch erfahren sollet, daß wir uns an euch rußigten Kessel nicht schwärtzen wollen, so brechen wir auf, und lassen die Domestiquen an unsere Stelle setzen.

Kaum ware das Wort gesprochen, so wurden die Stühle von der Herrschafft verlassen, und von denen Bedienten aufs neue besetzet. Beyde liessen sich zu Bette leuchten durch des Wirths Sohn, sie legeten sich zur Ruhe, und überliessen diesen Haasen-Zwirn denen Laquayen. Durouropuromuroforcides wäre gleich aus der Haut gefahren, wenn sie nicht zu wohl verwahret gewesen, da er sich in so höchsten Grade beschimpffet gesehen. Der Wirth und der Hauß-Knecht, welche den Discours von ferne zugehöret, und biß anhero vermeinet, die neuen Gäste wären was grosses in der Welt, und mithin ein guter Roogen von ihnen zu ziehen, nunmehro aber vernommen hatten, daß der Vornehmste ein Zahn Artzt sey, giengen dem Tische einige Schritte näher, kriegten auch endlich Stühle zur Hand, und setzeten sich an selbigen. Heinrich der eine Laquay, war ein Scheer-Fuchs, so weit er warm, seine Intention gienge lediglich dahin, die drey fremden Gäste rechtschaffen auszuholen, sodenn einen derben Spaaß und Schrauberey anzustellen. Es glückete ihm auch, indem er sich folgender Gestalt vernehmen liesse: Ich weiß nicht, wie mir mein Herr und der Herr Hoff-Mei-

ſter heunte vorgekommen, ob ſie die Köpffe ausgewechſelt, oder ſonſt nicht wohl diſponiret ſind? Sonſt führen ſie ſich gantz anders auf. Es verdreußt mich recht hertzlich auf ſie, daß ſie einen ſolchen Lerm und Aufſtand gemachet, da ſie doch honette und galante Leuthe vor ſich gehabt. Gantz anders werde ich mich aufzuführen wiſſen, weil mir die Ehre gegönnet worden, mich bey ihnen nieder zu laſſen. So viel ich ſchlieſſen kan, ſind lauter Hochgelehrte und Kunſterfahrne Männer da, von welchen man nicht wenig profitiren kan.

Recht ſo, mein Freund, antwortete der alte Durouropuromuroforcides. Wie der Mann iſt, ſo brätet man ihm die Wurſt. Ihr habt viel Verſtand, daß ihr es uns gleich von auſſen anſehet, es müſſe was beſonders hinter uns ſtecken. Es iſt Schade drum, daß ihr der Herr nicht ſelber ſeyd, gewiß, ich würde mich gantz vertraut gegen euch aufführen, und ſolche Wunder-Dinge von meiner Perſohn erzehlen, daß ihr nach Endigung derſelben nichts anders würdet thun können, als darüber erſtaunen, und mich, wie ſichs denn auch geziehmet, in zehenfachen Ehren halten. Weil ihr aber nur ein Bedienter ſeyd, muß ich an mich halten, und ſolche koſtbahren Perlen nicht vor die Säue werffen.

Mein Herr, erwiederte Heinrich, ſie erzürnen ſich nur nicht noch einmahl, es möchte ihnen ſonſten in die Glieder ſchlagen, da es denn gar leicht darauf geſchehen könte, daß

ein

ein ſo gelehrtes, geſchicktes, verſtändiges, galantes und kunſtreiches Subjectum die Seele aus dem Leibe jagete, und die gantze gelehrte Welt deßwegen in Trauer ſetzete. Habe ich nun Gnade vor ſie funden, ſo würdigen ſie mich, Dero hohe Geburth, beſondere Avanturen und jetzigen incomparablen Zuſtand etwas genauer einzuſehen.

Ich werde wahrhafftig nicht ermangeln, meinen gantz gehorſamen Danck davor abzuſtatten, ſondern auch ſolche hohe Gefälligkeit bey jedermann rühmen und preiſen.

Ich mercke, daß ihr gar eine kluge Seele in euern Leibe habet, verſetzete der Alte, drum werde ich mich auch nicht entbrechen, euch eine kurtze Lebens-Beſchreibung von mir zu machen, die ſo wundervoll und vortrefflich anzuhören iſt, daß ihr bey dem Beſchluß werdet bekennen müſſen, ich ſey werth, daß man mich unter die Zahl der Götter aufnähme. So mercket demnach an, meine ehrliche Geburth, mein wundervolles Leben, und meinen jetzigen herrlichen Zuſtande.

Aus einen reinen und keuſchen Ehe-Bette wurde ich gebohren An. 1641. zu Pralline, einen Schleſiſchen Marckt-Flecken an der Pohlniſchen Gräntze, ohnweit Kempten gelegen. Mein nunmehro in der Erden ruhender Herr Vater war, der in ſelbiger gantzen Gegend ſo beliebte als belobte Knecht bey dem daſigen Scharff-Richter, und hieſſe Herr Schleppkarn. Die Frau Mutter aber, welche jetzo

ebenfalls den kühlen Schooß der Erden anvertrauet ist, eine wohl-geartete Tochter, des berüchtigten Herrn Langeisens zu Wartenberg, der daselbsten den wichtigen Posten besaße, daß er von hoher Hand Gewalt bekame, Schelme und Diebe einzufangen, und ihnen Hände und Füsse zu binden. Kurtz, sie war des Büttels Tochter aus gedachten Orte. Gleich bey meiner ehrlichen Geburth fügte sichs, daß alle Welt bekennen muste, ich würde ein Wunder-Kind werden. Denn, meine Frau Mutter war so glücklich, daß sie den ersten Hochzeit-Tag gleich über der Taffel mich holdseelige Geburth zur Welt brachte. Wie sehr mich die anwesenden Gäste gehertzet, geschmatzet und gedrücket haben, soll gar nicht zu beschreiben seyn.

Mein Herr Groß-Vater mütterlicher Seiten prognosticirte gleich bey meiner Ansicht etwas gutes, und liesse sich unter andern diese Worte vernehmen: Aus diesen Knaben wird endlich ein *lepus mundi*, ein Licht der Welt werden. Er ist auch in der That ein rechter Prophete gewesen, wie ihr jetzt vor Augen sehet. Ich erreichete nach und nach einige Jahre, und, da ich dieselbigen zurücke geleget, wurde ich fleißig zur Schule gehalten, was rechtes zu lernen. Meine Studia waren so starck geseegnet, daß ich von Tag zu Tag immer geschickter und gelehrter wurde. Die Eltern sahen, daß ich Lust zu den Studiis bezeigete, drum wolten sie mir

auch

auch nicht entgegen seyn. Da ich noch mehrere Jahre auf mir kriegete, äusserte sichs, daß ich zur Medicin inclinirete. Der Principal meines Herrn Vaters, nehmlich der Scharff-Richter zu Pralline, ingleichen mein Herr Groß-Vater, der Häscher und Büttel zu Wartenberg, wie denn auch nicht weniger mein Herr Vater, der Schinder-Knecht zu gedachten Pralline, gaben solche vortreffliche Medici ab, von welchen ihr sicherlich glauben könnet, die Welt bringe ihres gleichen, mich aber ausgenommen, nimmermehr wiederum hervor. Bey meines Herrn Vaters Principal profitirete ich in Pflastern und Pillen machen: Bey meinem Herrn Groß-Vater in Verbinden und Bruchschneiden: Bey meinem Herrn Vater aber in Zähn ausnehmen. Ein alter Schäffer in dasiger Gegend, der in etwas zu unserer Freundschafft gehörete, und grosse Wissenschafft in der Medicin hatte, vertrauete mir einige Arcana, und lase mir ein vollständiges Collegium über die vortrefflichen Salben und Schmieren. Meine Frau Groß-Mutter lernete mir einige Kunst-Stücke wieder das Kinder-Beschreyen, Mit-Essen, Nestel-knüpffen, Colica und Mutter-Beschwehrung. Meine Frau Mutter brachte mir endlich solche artige Stückgen bey, die Zeit meines Lebens aus meinem Munde nicht kommen sollen. Da ich nun bey diesen vortrefflichen Professoribus bereits alles absolviret,

viret, und ſchon unzehlig viele glückliche Curen verrichtet hatte, wolte es der vornehmen Freundſchafft nicht länger gefallen, mich in einen ſolchen Stande zu laſſen, ſondern beſchloſſe, ich ſolte mir den Doctor-Hut auf ihre Unkoſten holen. Nun war damahls keine Welt-berühmtere Univerſität, als die zu Kreiern, drey Meilen von Dreßden, wo die Pohlniſchen Püffel und Spaniſchen Stiere aufbehalten werden, drum gienge ich recta darauf zu, diſputirete daſelbſten cum applauſu, de diſtinctione inter nequam & nunquam, und erhielte ſo denn, was ich ſuchte. Der Ruff erſcholle weit und breit, was ich vor ein gelehrter Herr Doctor ſey, und wie ich capable, alle Kranckheiten zu curiren. Es fügete ſich demnach, daß der berühmte Meiſter in allerhand Künſten, Herr Joſeph Frölich zu Dreßden einen faulen Zahn bekommen, mit welchen es das Anſehen hatte, als würde ihm die darbey erſchienene beiſſigte Materie die gantze Kinn-Lade wegfreſſen, und endlich dieſes theure Subjectum gar unter die Erde bringen. Ich wurde ihm vorgeſchlagen, er verlangete mich auch. Sogleich gienge ein Courier fort, mich von Kreiern abzuholen, woſelbſten ich mich ad Univerſitatem habilitiret hatte. Ich arrivirete und curirete ihm in einer halben Stunde glücklich. Er bezahlete mich Cavalliere-ment, und recommendirete mich allenthalben aufs beſte. Es fällt zu weitläufftig nur

meine

meine Wunder-Curen zu erzehlen, von Bagatell Sachen dürffen wir gar nicht anfangen, ſonſt würden wir dieſen und künfftigen Monath davon zu ſprechen, zubringen. Ich breche alſo mit Fleiß ab, und ſage nur ſo viel: Hat jemand die Colica oder Mutter-Beſchwehrung, das Reißen und Beißen, das Raßeln und Praßeln, klingts ihm vor den Ohren wie eine Glocke, rauſchet es ihm darinnen wie ein Waſſer, hat er ſich gehauen, geſtochen, geſengt oder gebrennt, ſpühret er groſſe Schmertzen an holen faulen oder ſtumpffen Zähnen, will er gerne aus Franckreich oder dem Tripper-Lande, ſo darff er nur zu mir kommen, ich, ich bin derjenige berühmte Herr Doctor, der alles Böſe gut machen kan. Morgen werden die Herren Wunder-Dinge ſehen, hören und erfahren, daß ich heunte zu wenig von meiner Kunſt geredet.

Ich werde auf dem Marckt gehen, und meinen gebrechlichen Neben-Chriſten Hülffe angedeyhen laſſen, wenn ſie ſolche haben wollen. Nöthig habe ich zwar nicht, mich hier bekandt zu machen, brauche es auch nicht zu Brode, weil ich ohnediß Geld gnug habe. Damit ſich aber Nürnberg lange nach meinem Todte rühmen kan, es habe auch mich gelehrten Mann in ſeine Mauern geſchloſſen, und mich öffentlich ohne Entgeld ſehen laſſen, will ich es denſelben zu gefallen thun. Es wäre nicht geſchehen, wenn ich nicht von ohngefähr hierdurch hätte paſſiren müſſen. Ich

kan

kan mich auch nicht lange hier aufhalten, weil der Doge zu Venedig einen Expreſſen zu mir abgeſchicket, ſchleunigſt zu ihm zu kommen, um ihm von einen Hühner-Auge zu helffen. Sehet meine Herren, ſo berühmt iſt Doctor Durouropuromuroſorcides, daß ihm groſſe Herren weit und breit aufſuchen.

Die Domeſtiquen und übrigen Zuhörer biſſen ſich unter währender Erzehlung und Aufſchneiderey immer in die Zunge, nur damit ſie das Lachen verhüteten. Heinrich lobete des Doctors Verſtand ganz ausnehmend, und bedauerte nochmahls zum Schein, daß ſeine gnädige Herrſchafft ſo wunderlich verfahren, und von ſolcher honetten Compagnie nicht länger profitiret hätte. Ich weiß gewiß, meinete er, wenn ich es morgen frühe erzehle, was ich heunte vor Wunder-Dinge gehöret, ſie werden ſich beyde ſchämen, daß ſie davon gegangen, nachgehends aber auch alle Gelegenheit ſuchen, mit dem Herrn Doctor aufs neue in Compagnie zu kommen. Damit wir aber von unſern Diſcours nicht abkommen, ſo möchte ich noch gerne wiſſen, ob dieſes etwan diejenigen Herren ſeyn, welche ſie nach Venedig abholen?

Keinesweges, erwiederte der Alte, ſondern es ſind zwey berühmte Meiſter von verſchiedenen Künſten, welche ihre Waare beſſer, als ich, loben können. Sie gehen zwar auch nach Venedig, aber in gar andern Verrichtungen, und haben die Ehre mit mir zu reiſen.

Weil

Weil der Herr so curieux ist, sagte Pompagranitympotaritandites, der andere Fremde, zu Heinrichen, so kan ich ihm damit dienen, und gleich sagen, daß ich aus keinen Stein gesprungen, und meine Kunst nicht in leeren Wind bestehe. Ich will mich zwar wegen meines Geschlechtes und der Geburth nicht lange aufhalten, sondern nur kürtzlich so viel melden, daß mein Uhr-Groß-Vater der berühmteste Esel-Treiber zu Capernaum, der Groß-Vater Schwein-Hirte in der Haupt-Stadt Cappadocia, mein Vater aber Bürsten-Binder zu Constantinopel gewesen.

Die Frau Mutter war eine gebohrne Neinthuerin / von vortrefflichen renommirten Geschlechte. Zu Constantinopel habe ich zwar das Licht dieser Welt erblicket, aber die Ehre nicht gehabt, diese galante Stadt rechtschaffen erkennen zu lernen. Meine lieben Eltern musten als Hof-Lieferanten Anno 1683. mit vor Wien in das Türckische Lager, und da geschahe es, daß ich zu meinem gröſten Glücke von einen Officier gefangen wurde.

Es war an dem, daß ich massacriret werden solte; mein gutes Gesichte aber und die freundlichen Mienen bewogen den Officier, daß er sich nicht an mir vergriffe, sondern mich an eine Marcketännerin verschenckete, die ohnediß kein Kind hatte. Diese nahm mich nach geendigter Campagne mit auf Breßburg, und zog mich groß. Sie trieb Wirthschafft und hatte Tag und Nacht Gäste.

ſte. Dieſe zu beſtreiten, gienge ich ihr fleißig an die Hand. Meine Aufführung gefiel ihr, drum entdeckete ſie mir ihr Hertze und ſagete, ſie wolte mich lernen laſſen, was ich wolte, ich ſolte nur ſagen, was ich verlangete. Ich antwortete ihr freymüthig, daß ich Luſt zum Karten-Würffel- und Taſchen-Spiel hätte. Anfänglich gab ſie ihren Conſens durchaus nicht darzu, da ich ihr aber nachgehends zeigete, daß dieſes die glückſeeligſten Leuthe auf der Welt wären, die ihr Brod nicht mit ſauern Schweiß, Mühe und Arbeit verdienen dürfften, die Zeit in denen beſten Compagnien zubrächten, und immerzu Geld im Beutel hätten, erfreuete ſie mich mit ihren Ja-Wort. Ich ſchlug ihr den damahligen berühmten und vornehmen Taſchen-Spieler Hocuspocus zu Ofen vor, in deſſen Lehre ſie mich geben ſolte. Es geſchahe auch, und wurde ſo gleich durch einen kurtzen Brieff-Wechſel ausgemachet. Ich packete zuſammen, marchirete fort, und kam glücklich bey meinem Lehr-Herrn an, der mich in Zeit von 4. Jahren ſo perfectioniret, daß ich ihm gnug zu rathen aufgeben kan. Ich trat meine Wander-Jahre an, und war überall glücklich, wenig Orte ausgenommen, wo ich hinters Licht geführet worden bin, und meine Meiſter angetroffen. Weil ich aber nunmehro gantz Teutſchland durchſtrichen, und mir niemand mehr recht ins Gehege gehen will, habe ich mich reſolviret, Italien zu beſuchen, woſelbſten ich ein Stück Arbeit zu bekommen verhoffe.

Ach

Ach ja erwiederte Philipy, die Herren Italiäner haben Geld gnug, etwas daran zu spendiren. Ich wünsche dem Herrn Glück auf dem Weg und gute Progressen. Er nehme sich aber wohl in Acht, daß ihm die Welschen nicht in die Karte gucken, sonst möchten sie seiner gar übel warten. Sie sind schlimme Gäste, und haben auch mehr, als Brod essen gelernet. Damit wir aber die Zeit vollends vergnügt zubringen, so werden wir den dritten Herren ersuchen, daß er uns auch seine Profession und curieusen Suites mittheile.

Ich hätte zwar viele Ursachen mit meiner Historie hinter dem Berg zu halten, liesse sich hierauf Raslipraslilichnurlipurlilausides, der dritte Fremde, vernehmen, die Compagnie aber nicht zu stöhren, so sage ich denen Herren nur so viel, daß ich ein curieuser Alamode-Schneider bin, der weder Scheere, Nadel noch Finger-Hut brauchet, und doch gut schneiden kan. Solte ich ihnen einige Schnitte erzehlen, sie würden sodenn bekennen müssen, daß ich ein veritabler Meister sey. Ich bin capable aus einer Mücke, einen Elephanten, aus einen Stroh-Halm, einen Eichen-Baum, aus einen Kind, einen Mann zu machen. Wenn ich das grosse Messer bey mir habe, ey, da gehet es, als wenn es geschmieret wäre.

Der Wirth, welcher bißhero mit der gröſten Attention zugehöret und stille geschwiegen, hatte nun Nachricht gnug, was er vor

vornehme Gäſte in ſein Hauß bekommen. Er ſtunde auf, und brummete immer die Worte her: Einen Marckt-Schreyer, einen Taſchen-Spieler und einen Wind-Beutel vor Cavalliers anzuſehen, iſt der Geyer zu viel. Wer weiß was die Vögel hier vornehmen, vielleicht wollen ſie mich auch anführen und betrügen. Ich will hinter gehen, die Stall-Thüre verſchlieſſen, und ihnen die Pferde arretiren. Er verrichtete auch, was er zu thun geſonnen war, und, da er wieder zurücke in die Stube gehen wolte, begegnete ihm accurat der Taſchen-Spieler, der in Stall gehen, und nach den Pferden ſehen wolte, zu ſeinen gröſten Erſtaunen aber ſolche mit einen groſſen Schloß verriegelt funde. Er eilete zu ſeinen Cameraden, und referirete, was paſſirete. Der Herr Doctor befande ſich überaus geſchimpffet, fuhr vom Stuhl auf, fienge an zu fluchen und zu läſtern auf den Wirth, mit dem Vorgeben, was dieſes vor Manier ſey? Wer ihm ſolches gelernet? Ob er nicht wüſte, wie er mit honetten Leuten umgehen ſolte?

Das weiß ich wohl, antwortete der Wirth, weil ihr aber zuſammen gelauffene böſe Bagage ſeyd, ſo kan ich euch nicht anders tractiren. Bezahlet mir erſt meine Zeche, ſodenn will ich das Schloß wegnehmen laſſen, und ihr könnet hinreiten, wo ihr hin wollet. Es iſt ſolchen Leuthen gar nicht zu trauen, wie ihr ſeyd.

Heinrich ſtunde den äuſſerlichen Anſehen nach anfänglich den Doctor und ſeinen Cameraden bey, endlich aber legete er auch den Fuchs-Pelz ab, und ließ mit allen Fleiß einige ſtarck verguldete und empfindliche Worte gegen ſie lauffen, worüber ſie in Harniſch geriethen, und unſäglich auf ihm ſchimpffeten. Unter andern aber ſtieſſe Raſlipraſlifchnurlipurli lauſides dieſe Worte heraus: Ein ſolcher Studenten-Junge, wie du Lauſe-Wentzel biſt, iſt nicht capable, einen unter uns die Schuriemen aufzulöſen. Und ein ſolcher Coujon, wie du und deine Cameraden, biſt, erwiederte Heinrich, iſt weiter nichts werth, als daß ich ihm in Schub-Sack ſtecke, und wenn er heraus gucket, einen Schnips vor die Naſen gebe. Bey Ausſprechung dieſer Worte gab er dieſen Groß-Sprecher zugleich eine ſolche derbe Maulſchelle, daß er ſich auf den Podex niederſetzete.

Nunmehro hatte es faſt das Anſehen gewonnen, als möchte es zum Hand-Gemenge kommen. Der Hauß Knecht hatte ſich unterdeſſen eine feine dicke Laterne geſuchet, damit er dieſen Purſchen auf den Rücken leuchten und ſehen könte, ob ſie ein Fell unter denen ſcharlachenen Kleidern hätten. Sie wären in der That auch reine abgeſchmieret worden, wenn ſie nicht um gut Wetter gebethen. Inzwiſchen kriegten ſie noch loſe Reden gnug, ſie muſten auch dieſen Abend noch bezahlen, und wurde ihnen darbey angedeutet, ſo bald

das Hauß eröffnet ſey, ſich wiederum aus denſelben zu packen. Sie giengen alles willig ein, legten ſich unterdeſſen auf ein Bund Stroh, und verſchlieffen die Grillen.

Cosmophilus hatte den Zanck und Streit im Bette mit angehöret, drum ruffete er Heinrichen. Als er hinauf kam, fragete der Hof-Meiſter nach einen und den andern, das er oben nicht verſtehen können. Es war ihm hertzlich lieb, daß dieſen Polter-Geiſtern das Maul gewiſchet worden, und, weil es ſchon ſpät in die Nacht, hieß er Heinrichen ins Bette wandern, und bey Zeiten wieder aufſtehen.

Es war kaum Tag worden, ſo erinnerte der Hauß-Knecht die drey Cameraden zu ihren Aufbruch. Die Pferde nebſt ihren Zugehör wurden ihnen heraus gegeben, und ſie muſten nolens volens das Hauß räumen. Der Doctor thate, als wolte er dem Hauß-Knecht ein Trinck-Geld geben, unterdeſſen aber ſchliche der Taſchen-Spieler an ihm, und ſchlug ihm in der gröſten Geſchwindigkeit ein Vexir-Schloß ans Maul. Der Kerl jauchzete gewaltig, und muſte ſehen, wie ſie ſich unterdeſſen aufſetzeten, zur Thüre hinaus und die Gaſſe hinunter ſprengeten. Er loffe ihnen zwar nach, in Hoffnung, davon entlediget zu werden, aber vergebens. Der arme Menſch muſte ſich bald vier Stunden damit ſchleppen, ehe er einen fande, der ihm von dieſen Böſen erlöſete. Wo die Bruth

ihren

ihren Weg hingenommen, und die Schelms-Boutique aufgeſchlagen, bekümmern wir uns nicht, ſondern verfügen uns zu denen Paſſagiers, welche inzwiſchen das Bette verlaſſen hatten, und im Begriff waren eine Taſſe Thee zu trincken. Der Studiolus erſchiene nicht lange darauf, ſie abzuhohlen, die Nürnbergiſchen Curioſa fernerweit zu perluſtriren.

Sie beſucheten dieſen Vormittag beyde Bibliothequen und das Zeug-Hauß, welches ſie ungemein contentiret. Von dem letztern fällete Cosmophilus dieſes Urtheil, daß er an Nettigkeit und ſaubern Auſputz dergleichen noch keines geſehen.

Nachmittags wolten ſie zu Hauſe bleiben, und nach gehaltener Mittags-Ruhe im Garten eine Pfeiffe Toback rauchen, und einen guten Krug Herſprucker-Bier trincken. Sie giengen hinunter, und ſetzeten ſich an ein Tiſchgen alleine, da ſich denn ſogleich verſchiedene Perſohnen einfanden, welche ſich ihnen gegen über ſetzeten, und theils Wein, theils Bier truncken.

Unter andern ſtellete ſich auch der berühmte Barbier aus Morea ein, und brachte einen ziemlichen dicken und aufgelauffenen Kopff mit. Man fragete, was ihm fehlete, er wolte aber durchaus mit der Sprache nicht hervor. Endlich erſchiene ein der gantzen Compagnie bekandter Kauffmanns-Diener, der ihnen das Räthſel erklährete, und ſagete, daß ehegeſtern dem guten Herrn von ei-

nen Barbier-Geſellen auf öffentlicher Gaſſe die Barbier-Flaſche um den Kopff geſchlagen worden ſey. Die Compagnie verlangete weiter zu wiſſen, wie dieſes zugegangen, und woher der Gaſſen-Streit ſeinen Urſprung habe, welches ihnen der Kauffmanns-Diener folgender Geſtalt erzehlete:

Unſer berühmter Barbier aus Morea, war vor acht Tagen zu Biere, truncke und ſpielete mit einen Barbier-Geſellen, und, da er etwas verſpielet hatte, wurde er verdrießlich, und gab ein Wort das andere, welches ihm den Kopff ſo warm machete, daß er rüſtig zum Streit wurde, nach den Degen griffe, und den jungen Bart-Kratzer raus forderte. Weil ſich aber die zugegen geweſene Compagnie darzwiſchen legte, und ſie nicht zuſammen lieſſe, gleichwohl der Herr aus Morea immerzu gantz ausnehmend ſchimpffete, ſo ſchwuhr der Barbier-Geſelle, ihm auf öffentlicher Gaſſe, wo er ihm auch begegnen möchte, die zinnerne Barbier-Flaſche um den Kopff zu ſchlagen. Und dieſe Ehre iſt ehegeſtern dem guten Herrn wiederfahren.

Hierauf gienge es an ein Schrauben und vexiren, und, weil der Wirth vor allen andern ein loſes Maul hatte, erbarmete ſich endlich der Barbier über ihm, und gab ihm ſolche Stichel-Reden, die durch Marck und Bein drungen. Der Wirth war klein und bucklicht, drum muſte ſeine unanſehnliche Geſtalt herhalten. Er litte es ſo lange, als er wolte

und

und kunte. Weil ſie es aber zuletzt ſo arg macheten, ſchimpffete er gewaltig. Die Compagnie wolte eine Freude haben, drum legete ſie ihm das Stillſchweigen auf. Sie gaben unterdeſſen Gerichts-Perſonen ab, und ſprachen Urtheil und Recht über das, was geſchehen war. Der bucklichte Wirth gienge alles ein, aber zu ſeinen gröſten Schaden. Denn, das Urtheil fiele da hinaus, daß er der häuffigen Injurien halber den heiligen Staub-Beſen bekommen ſolte. Er reſolvirete ſich kurtz denſelben auszuhalten, aber mit der ausdrücklichen Bedingung, wenn einer unter der Compagnie den Schinder agiren und ihm ſolchen gnädig mittheilen wolte. Sogleich wurff ſich der erwähnte Kauffmanns-Diener auf, nahm einen rothen Mantel um, bande ſich einen derben langen Staub-Beſen, und wiſchete über dem bucklichten Wirth her. Er peitſchete ihm den Zwinger-Garten hinter auch wieder hervor mit ordentlichen Creutz-Hieben, ſo accurat, daß man hätte ſchwehren ſollen, er müſte das Handwerck mehrmahls getrieben haben. Da die Execution vorüber, ſetzeten ſie ſich wieder zuſammen, trieben zum Theil ihren Spaaß, zum Theil macheten ſie auch ein Spielgen, und giengen endlich in bona charitate auseinander.

Unſere Paſſagiers hatten dieſes alles mit angeſehen, und macheten ihre Reflexiones darüber. Weil ſie Willens waren den andern Morgen nach er Altdorff eine Tour zu ma-

chen, sowohl der Stadt- als Universität-Curiosa daselbsten in Augenschein zu nehmen, so muste Philipp auf die Post lauffen, und eine Caleſche bestellen, da sie sich unterdessen noch einige Zeitlang mit Spatzieren-Gehen ergötzeten, sodenn in ihr Zimmer giengen, und denen matten Gliedern die Ruhe gönneten.

CAPUT III.

DEr Postillon stiesse frühe vor dem Wirths-Hauß schon ins Horn, da beyde Passagiers noch in Federn begraben lagen. Nach Anhörung dessen aber macheten sie sich heraus, kleideten sich an, nahmen das gewöhnliche Früh-Stück zu sich, und fuhren davon. Sie hatten gar einen sandigten und staubigten Weg. Da sie kaum die Höhe erreichet, sahen sie sich auf beyden Seiten mit Wald umgeben, welcher biß nach Altdorff dauerte.

Damit wir aber ihre Tour genauer beobachten, müssen wir wiederum einen Schritt zurücke thun und anmercken, daß sie rechter Handwärts auf ein kleines Dörffgen zugekommen.

Tuzschereich hiesse es, eine halbe Stunde von Nürnberg gelegen, welches nur aus einem Jagd-Hauß, Mühle und etlichen angebaueten Häusern bestehet. Solches gehöret unter die Republique Nürnberg und zwar ins Wald-Amt zu St. Lorentz. Ein vortrefflicher

schöner

schöner und grosser Teich stehet gleich vor dem Jagd-Hauß, darinnen Scheiben aufgerichtet sind, nach selbigen zu schiessen. Die Einwohner dasiges Orts sind alle Evangelisch und gehen nach Marck-Wöhrd zur Kirche. Dieses erwähnte Jagd-Hauß giebt zugleich das Wirths-Hauß ab, und, weil solches in einer anmuthigen Pflege im Walde lieget, wird es von denen Herren Nürnbergern starck frequentiret. Von dar fuhren sie noch eine Stunde weit, und kamen alsdenn durch das Dorff.

Fischbach, welches groß, der Evangelischen Religion zugethan, und verschiedenen Herrschafften in Nürnberg zustehet. Es ist eine Kirche, Pfarrer und Schul-Meister daselbst. Die Reisenden haben auch Platz gnug hier einzukehren, indem 6. Wirths-Häußer darinnen anzutreffen seyn. Der Weg wurde um diese Gegend gar böse. Sie rumpelten über Stock und Stein im Walde fort, und, da sie wiederum eine Stunde zurücke geleget, waren sie in einen kleinen Nürnbergischen Weiler.

Bierenthal genandt, welcher einer Nitzelischen Familie zustehet, und nach Altdorff zur Kirche gehet. Dieser Ort stehet mitten im Walde, in einer unfreundlichen Gegend, und hat nur ein Wirths-Hauß nebst einigen daran stossenden Gebäuden. Von dar gienge es wiederum in den Wald zwey Stunden lang, da sich denn derselbige endigte, und sie Altdorff

ins Geſichte bekamen, wiewohl eher nicht, biß ſie harte dran waren.

Altdorff iſt eine kleine mit Mauern und zum Theil mit Graben umgebene Stadt, drey kleine Meilen von Nürnberg, harte an der Ober-Pfaltz gelegen, mithin ein Gräntz-Ort von Francken. Hier iſt nur eine Kirche, die aber ziemlich groß, maſſiv und mit einen dicken viereckigten Thurn gebauet. Es ſtehen 5. Geiſtliche an derſelben, ein Primarius, Archi-Diaconus, Diaconus und 2. Vicarii, welche letztern die Filial-Kirchen auf dem Lande verſehen müſſen, da ſie zugleich Paſtores ſeyn. Die darzu gehörige Stadt-Schule iſt klein, und hat nur 3. Præceptores. Zu mercken iſt annoch, daß in der Altdorffiſchen Kirche alle Geiſtlichen ordiniret werden, die unter die Nürnbergiſche Republique gehören.

Die daſige Univerſität iſt zwar gut eingerichtet, und Anno 1623. geſtifftet worden, es ſind aber gar wenig Studioſi da. Inzwiſchen iſt das Collegium annotable, darinnen nicht nur einige Profeſſores und die meiſten Studenten wohnen, ſondern auch viele Curioſa zu betrachten ſeyn. Die Auditoria, Anatomie-Kammer, das Obſervatorium, Convictorium und Convent-Stube, wie nicht weniger der ſchöne Brunn auf dem Platz, ſind werth, daß man ſie genau obſerviret. Die Bibliotheque, welche unten ſtehet, hat eine ziemliche Menge Bücher, darunter

unter viele Raritäten stecken. In derselben erblicket man auch verschiedene curieuse Gemählde, Sceleta und andere merckwürdige Dinge.

Warum die Universität immer schwächer und schwächer werde, giebet man gröstentheils der dasigen Bürgerschafft Schuld, welche gar wenig Hochachtung vor die Herren Studenten hat, und zu wunderlich mit ihnen umgehet, weswegen sich auch die Ausländer nicht lange hier arretiren, sondern bald wieder von dannen gehen. Es ist nur zu bedauren, daß bey einer so wohl fundirten und mit vortrefflichen Professoribus versehenen Academie eine so schlechte Frequenz ist. Die Herren von Nürnberg könten dieser Hacke bald einen Stiel finden, wenn sie einige solche wunderliche und mouquante Personen braff abstraffeten, und ihnen die Federn beschnitten, es würde alsdenn wohl anders werden.

Nebst diesem ist ein starckes Nürnbergisches Pfleg-Amt allda, unter welches viele Dorffschafften gehören. Der dasige Rath hat gar wenig zu sagen, es ist auch ein schlecht gebautes Rath-Hauß daselbsten. Es sind 2. Thore durch die Mauern gebrochen, deren eines nach Nürnberg, das andere aber in die Ober Pfaltz führet. Um die Stadt herum ist eine vortreffliche lustige und fruchtbare Gegend. Die hiesigen Einwohner nähren sich starck von Feld-Bau, besonders aber von dem

dem erwachſenen Hopffen. Es wohnen auch viele Gergeſener allda, welches man gar deutlich abnehmen kan, wenn die Schwein-Hirten austreiben.

Wenn ein Fremder von Condition nacher Altdorff reitet oder fährt, und der Thürner ſolches gewahr wird, ſo tritt er heraus auf den Gang an Thurn, und ſtöſſet in die Trompette, ſo bald als er unter das Thor kommet. Aus dieſen Blaſen kan man allezeit ſicher judiciren, daß jemand angekommen.

Unſern Paſſagiers wiederfuhre dieſe Ehre auch. Sie kehreten im ſchwartzen Bären ein, und erkundigten ſich eines und des andern daſelbſten. Endlich erfuhren ſie auch, daß ſich der junge Herr von Parli noch hier auf der Univerſität befände.

Sogleich ſchickete Androphilo Heinrichen in ſein Logis, ließ ein ergeben Compliment abſtatten, und ihm wiſſend machen, daß ein paar gute Freunde hier angekommen, welche die Ehre haben möchten ihm zu ſprechen. Er ſolte nur befehlen, ob er zu ihnen kommen wolte, oder ob ſie ihm heimſuchen ſolten.

Der von Parli war eben im Begriff ins Collegium zu gehen, da er aber hörete, daß Herr Androphilo arriviret wäre, ſchmiſſe er das Buch weg, und marchirete recta auf den ſchwartzen Bären loß. Weil ſie von Jugend auf ſpecial gute Freunde geweſen, war das Vergnügen gar groß, da ſie einander ins Geſichte bekommen. Sie umhalſeten und com-

plimen-

plimentireten einander eine gute Zeit, und wurden nachgehends schlüßig, beysammen im Wirths-Hauße Mittags zu speissen, sodann aber einen Spatzier-Gang anzutretten. Cosmophilus hätte lieber gesehen, wenn sie diesen Tag wieder zurück nach Nürnberg gefahren wären, er muste sich aber eines andern besinnen, weil er sahe, daß an diesen beyden jungen Herren gleichsam Seele und Leib zusammen gekommen war. Inzwischen gab er Ordre, daß der Postillon auf sie nicht warten, sondern wiederum zurücke kehren solte.

Die Tisch-Zeit ruckte heran, sie setzeten sich und wurden gar wohl tractiret, musten aber zuletzt lernen, daß der Wirth das Anschreiben überaus wohl gelernet hatte, und sehr viel darauf hielte.

Nach der Taffel giengen sie miteinander ins Collegium, die Bibliotheque und andere merckwürdige Dinge daselbsten zu betrachten, sodenn verfügten sie sich zu Fuße hinaus auf

Grünsperg / welches ein kleines Dorff ist, eine halbe Stunde von Altdorff gelegen, und dem Nürnbergischen Herrn General Haller zustehet. Es ist der Evangelischen Religion zugethan, und gehet nacher Altdorff zur Kirche. Sie sahen daselbsten ein feines Schloß, und ohnweit demselben eine wohlgebauete Grotte, da das Wasser darzu aus einen hohen Felsen innwendig hernieder gehet, sich in einen darzu verfertigten Kasten sammlet,

let, sodenn sehr starck hervor quillet, und vier Abfälle hat. Die Herren Studioli aus Altdorff stellen meistentheils ihren Spatzier-Gang hieher an.

Da sie die Grotte gnüglichen betrachtet hatten, giengen sie wiederum zurücke in das Dorff, truncken eine Tasse Caffeè, und raisonnireten von diesen und jenen Dingen. Unter andern aber fragete Cosmophilus, wem der grosse Wald gehörete, durch welchen sie heute frühe von Nürnberg aus nach Altdorff gefahren wären?

Der Wirth fassete das Wort, und bat sich aus, daß er darauf antworten möchte. Meine gnädige Herren sagte er so denn, das Holtz gehöret denen Herren von Nürnberg, der Grund und Boden aber dem Herrn Marggraffen von Anspach. Sie verlangeten hierauf bessere und deutlichere Erklährung, welche ihnen der Wirth hiermit gab:

Der gantze Wald hat ehedessen dem Herrn Marggraffen zu Anspach gehöret, fuhr er fort, den sie heute zum Theil gesehen und durchfahren haben. Dieser brauchete einsmahls sehr nothwendig Geld, und zwar solte es sonder gar grossen Zeit-Verlust geschaffet werden. Es war ihm zu kurtz angerennet, solches von seinen Landen zu heben, drum sonne er hin und her, wo er es hernehmen könte. Endlich fiele ihm ein, daß die Herren von Nürnberg schon eine geraume Zeit mit Kauffung dieses Waldes schwanger

gegan-

gegangen. Er resolvirete sich, ihnen solchen um eine grosse Geld-Summa und vor baare Bezahlung angedeyen zu lassen. Da dieses geschehen, sackelten die Nürnberger Herren nicht lange, und dachten, es ist besser hab ich als hätt ich. Sie ergrieffen diese Gelegenheit mit beyden Händen. Es wurde darauf ein ordentlicher Kauff formiret, derselbige ratificiret und ausgehändiget. Sie zahleten auch redlich aus, was sie zu geben versprochen. Nicht lange darnach giengen dem Herrn Marggraffen die Grillen im Kopffe herum, da er denn zugleich bedauerte, daß er diesen schönen Wald an die Nürnberger verkauffet. Dieses merckete ein lustiger Höfling, welcher sich unterstunde, und seinem Herrn also anredete: Was fehlet dir, gewiß gnug geben dir die Grillen wegen des verkaufften Waldes im Kopff herum? Der Marggraff wurde gantz ungnädig über diese Frage. Da er aber ferner von diesen lustigen Menschen vernahme, wie er ein gutes Mittel wüste, ihm die Grillen zu verjagen, so fragete ihm der Herr, was er denn wüste? Er antwortete, gräme dich nur nicht, du hast zwar denen Nürnbergischen Herren dein Holtz, aber nicht deinen Grund und Boden verkauffet. Siehe nur in Kauff-Brieff hinein, es stehet kein Wort von Grund und Boden darinnen. Hast du inskünfftige etwan Geld-Mangel, so kanst du ihn noch einmahl verkauffen. Ich versichere, wann du dieses

denen

denen Nürnbergern kund macheſt, ſie werden dir Geld über Geld biethen, nur damit ſie den Grund und Boden kriegen.

Der Marggraff faſſete ſich dieſes zu Kopffe, lieſſe auch denen Herren zu Nürnberg wiſſend machen, daß er ihnen zwar das Holtz aber nicht den Grund und Boden verkauffet hätte, drum möchten ſie ſich der Jagd enthalten, und ihm ſolche alleine überlaſſen, weil ſie ihm von Rechts-wegen zuſtünde. Es wurde bey eingelauffener Nachricht zu Nürnberg nach dem Kauff-Brieff geſehen, und in der That gefunden, daß kein Wort darinnen ſtünde von Grund und Boden handelnde. Sie legeten ſich zwar anfänglich darwieder, bothen auch nachgehends noch eine groſſe Geld-Summa dar, daß man den Kauff-Brieff ändern, und mit Grund und Boden nebſt allen Nutz und Gebrauch ihnen verſchreiben und abtretten möchte, es halffe aber alles nichts, ſondern hatte darbey ſein Bewenden: Daß der Herr Marggraff zu Anſpach Grund und Boden, die Herren von Nürnberg aber das Holtz beſitzen ſolten. Daher geſchicht es auch biß dieſe Stunde noch, daß die Marggräfflichen Forſt-Bedienten das Wild zuſammen treiben, gantz nahe an die Stadt jagen, und daſelbſten ihr Ausſchieſſen halten.

Das iſt wahrhafftig eine artige Hiſtorie, dergleichen ich noch niemahls gehöret habe, fienge hierauf Cosmophilus an. Es muß ſehr hitzig zugegangen ſeyn, weil man dieſen

Punct,

Punct, der doch sonst in allen Kauff-Contracten, so viel nehmlich immobilia betrifft, hauptsächlich in Acht genommen werden muß, mit flüchtigen Augen übersehen hat.

Sonst heisset es aber, antwortete Androphilo, wer dem andern nicht hält, was er versprochen, sey mit List umgegangen, und habe jenen um die Fichte geführet, hier kommet es bald eben so heraus.

Mein, wo will da eine List stecken, erwiederte Cosmophilus, die Sache ist ganz klar. Der Marggraff hat denen Nürnbergern den Wald verkauffet. Da diese den Kauff-Brieff gesehen, und das Knötgen nicht drinnen gefunden, hätten sie es vor der Ratification erinnern und hinein setzen lassen sollen. Uber dieses ist der Maraggraff auch hauptsächlich zu entschuldigen, daß keine List oder Betrug seiner Seits vorgegangen, weil er selbsten nichts um diesen Punct gewust, und deßwegen Grillen gemachet, daß der Wald in Gucks gegangen. Ja es wäre auch noch zu behaupten, ob der Concipiente Schuld daran habe, und es mit Fleiß ausgelassen. Von seinem Herrn hatte er Instruction, den Kauff-Brieff in optima forma auszustellen. Drum glaube ich, diese Clausul ist entweder damahls noch gar nicht gänge und gebe gewesen, oder von ungefähr ohne Wissen und Willen, übergangen worden.

Die Herren von Nürnberg hätten freylich die Sache genauer einsehen sollen, ant-

wortete Androphilo, es wäre aber auch in Wahrheit auf jener Seite noch gar viel darbey zu bedencken. Ist die Clausul damahls nicht gäng und gebe gewesen, hätte man sie nach der Zeit auch nicht gäng und gebe machen sollen.

Ey meine Herren, fiel der von Parli ins Wort, was gehet uns die Wald-Sache an, wir kriegen doch nichts davon, und wenn wir heute und morgen deßwegen streiten. Die Nürnberger können zufrieden seyn, daß sie mit so guter Manier und Gelegenheit Holtz vor ihre Stadt und Ländereyen bekommen haben, und der Marggraff, daß er das Geld eingestrichen, und doch die Jagd nebst Grund und Boden behalten. Wir wollen abbrechen und was anders auf das Tapet bringen.

Hierauf fiengen sie verschiedene Discourse an, da es inzwischen Nacht zu werden begunte, und sie auf die Rück-Reise bedacht seyn musten. Sie stiegen gantz vergnügt, wiewohl etwas krechzend den Berg wiederum hinauf, und giengen sodenn gantz gemächlich auf Altdorff zu. Parli nahme sie mit auf seine Stube, liesse noch einige gute Freunde invitiren, und die Stadt-Musicanten holen. Diese letztern erschienen mit Sack und Pack, so bald sie nur einen Winck bekommen, und gaben zu erkennen, daß sie keine gemeine Bier-Fiedler, sondern rechtschaffen gelernte Kunst-Pfeiffer und Geiger wären, indem sie eine schöne Concerte und Ouverture nach der an-

deren

dern hören lieſſen. Unter währender Muſique wurde tapffer Wein herum getruncken, und manches ſchönes Glaß auf Geſundheit dieſes und jenes ausgeleeret, weßwegen es das Anſehen bekame, als wenn ihnen allen die Köpffe zu ſchwehr werden wolten. Cosmophilus machete demnach bey Zeiten Anſtalt, daß ſie mit Ehren aus der Compagnie und ins Quartier kamen. Sie waren kaum angelanget, ſo erſchiene der Herr von Parli vor dem Wirths-Hauſe mit der vollen Muſique, nebſt einer ziemlichen Menge Studenten, und lieſſe ihnen eine propre Nacht-Muſique aufführen, deren Klang ſo ſüſſe und annehmlich war, daß Androphilo und Cosmophilus endlich gar darüber einſchlieffen.

Des Morgens darauf kam der Herr von Parli zu ihnen, und traff ſie eben im Begriff an, daß ſie ſich anziehen wolten. Er invitirete dieſelbigen Mittags auf ſeine Stube zu einer ſchlechten Mahlzeit, welches ſie ihm aber mit Manier abſchlugen, und vorgaben, daß es unmöglich ſey, länger hier zu bleiben. Sie wären geſonnen das Mittags-Brod in Nürnberg heute zu verzehren.

Jener ſetzete ſich lange darwieder, und wolte in ihren ſo jählingen Abmarſch durchaus nicht willigen. Endlich, weil nichts verfangen wolte, bate er ſich nur dieſes noch aus, daß ſie erlauben möchten, ihnen das Geleite biß Nürnberg zu geben, welches ſo willig als gerne angenommen wurde. Und,

da der von Parli forſchete, ob ſie reiten oder fahren wolten, wurde das erſtere beſchloſſen. Man beſtellete demnach bey einigen Bürgern Pferde, weil keine Poſt in Altdorff iſt, und, da dieſe angekommen, trappeten ſie gegen 8. Uhr wieder zum Thore hinaus.

Da ſie nach Fiſchbach kamen, reſolvirten ſie ſich in den dicken Wald hinein zu reiten, und die Straſſe rechter Hand liegen zu laſſen. Sie wunderten ſich über die Stärcke und dicke dieſes Waldes. Da ſie eine halbe Stunde in denſelben fortgeritten, ſahen ſie ein kleines Dörffgen, welches auf allen Seiten mit Walde umgeben war.

Altenfurth heiſſet es, und lieget noch eine Meile von Nürnberg. Daſſelbige gehöret einer Nützeliſchen Familie, und gehet nacher Feucht zur Kirchen. In dem hieſigen Wirths-Hauße ſtehet hinter dem Hauße eine kleine Capelle, ins Runde, mit einen Thürngen gebauet. Darinnen ſiehet man einen aufgeputzten Altar, und verſchiedene Bilder derer Heiligen. Auf dem Altar ſtehet eine blecherne Büchſe, welche der Wirth denenjenigen præſentiret, ſo die Capelle geſehen, anzuzeigen, ſie ſolten bedencken, daß das Loch oben nicht vergebens hinein gemachet worden ſey, drum möchten ſie ihren milden Beutel eröffnen, und dieſes Loch vor ſeine Mühwaltung zuſtopffen.

Unſere Paſſagiers ſtiegen ein klein wenig ab, und beſahen dieſe zwar ſehr alte, jedoch

gar

gar ſauber renovirte Capelle. Der Wirth nahm ſeine Schuldigkeit in acht, und zeigete ihnen, was ſie gerne ſehen wolten, vergaß aber endlich auch das Beſte nicht, und wieſe ihnen die Büchſe. An denjenigen, was ſie ihm hinein ſtecketen, merckete er gar wohl, daß ſie keine Schneider-Geſellen wären, drum machete er ihnen ein unterthäniges, gantz gehorſames und verpflichtetes Compliment davor. Sie ſetzeten ſich wieder auf, marchireten weiter, und erreicheten juſt um 12. Uhr unter allerhand getriebenen Spaas- und Schertz-Reden das Frauen-Thor zu Nürnberg.

Der Wirth war froh, daß er ſeine Gäſte wieder bekame, beſonders da er ſahe, daß ſich die Compagnie vermehret hatte. Weil nun unſern Reiſenden der Magen ziemlich weit hinunter hienge, muſte der Wirth ſchleunige Anſtalt zum Eſſen machen. Nach der Mahlzeit ſetzeten ſie ſich an ein Spiel-Tiſchgen, kriegten die beliebte L'ombre-Karte, und vertrieben ſich den gantzen Nachmittag die Zeit damit.

Da es Abend worden, giengen ſie miteinander nur in Schlaff-Rocken, eine Stunde gaſſaten, und kriegten Gelegenheit dadurch, ehe ſie ſichs verſehen, eine derbe Schlägerey zu betrachten. Sie erkundigten ſich hier und da, wer doch diejenigen wären, die ſich ſo horrent rauffeten, kunten es aber nicht erfahren, biß ihnen endlich ein feiner Bürger auf-

stiesse, der sie benachrichtigte, die bekandten Fleckleins-Jungen hätten einigen Personen aufgepasset, und sie hier angetroffen, da sie denn miteinander ins Hand-Gemenge gekommen.

Cosmophilus fragte, was denn das wäre, Fleckleins-Jungen? Jener antwortete: Es ist allerley Volck untereinander, das sich von Kasten tragen, Packen, Schleppen und anderer Arbeit nähret. Man nennet sie Jungen, es sind aber feine grosse starcke Kerls. Sie werden Fleckleins-Jungen genennet, weil sie einen Fleck oder Vortuch um den Leib haben. Unter diesen Fleckleins-Jungen giebt es viel loses Gesindel, das sich mehr vom Rauffen und Balgen als von der Arbeit nähret. Wenn jemand auf einen andern eine Pique hat, darff man nur ein paar solche liederliche Brüder mit einem Stück Geld erkauffen, und ihnen befehlen, was sie thun sollen, sie exequiren es sodenn gewiß. Ich halte dafür, daß diese Schlägerey ebenfalls angestellet sey.

Hat aber der Magistrat kein Einsehen, versetzte Cosmophilus, wie bald sind diese böse Buben ausgerottet? Es geschiehet wohl, ware die Antwort, daß bißweilen einige gefangen, gestraffet und nachdrücklich gezüchtiget werden, dieselben aber gäntzlich auszurotten, will sich nicht wohl thun lassen, weil man sie nicht alle kennet. Es ist auch nicht rathsam, weil man sie in verschiedenen guten Dingen rechtschaffen brauchen kan, als zum

Exem-

Exempel in Feuers-Gefahr, bey groſſen Waſſern, Tumulten und dergleichen, drum conniviret man ihnen immer.

Aber nur ohne des Nächſten Schaden, ſagte Herr Androphilo. Wie bald iſt es geſchehen, daß einen unſchuldigen Menſchen ein Arm oder Bein entzwey geſchlagen, oder einer von beyden Seiten getödtet wird? Die Brut iſt zu nichts nutz, als ins Zucht-Hauß damit, und ihnen braff zu arbeiten gegeben.

Sie haben auch nichts beſſers verdienet, war des von Parli (Gegen-Rede. Wenn ich was zu befehlen hätte, ſo lieſſe ich dieſe unter ihnen ſich befindenden liederliche Vögel zuſammen fangen, in gewiſſe Züge eintheilen, und ſie nachgehends in einen Wagen ſpannen, daß ſie zu denen öffentlichen Gebäuden, Steine, Holtz und Kalck anführen müſten, gewiß der Kutzel zum Rauffen und Balgen würde ihnen ſchon vergehen.

Darauf ſucheten ſie ihr Quartier wieder, und, weil es ſelbigen Abend eben finſter und trübe war, wunderte ſich Cosmophilus, warum eine ſo groſſe, herrliche und ſchöne Stadt, nicht auch bey der Nacht, wie an andern Orten gebräuchlich, mit brennenden Laternen geziehret würde, und gab darbey zu erkennen, daß deren Glantz die Nürnberger noch berühmter machte.

Es wurde zwar eingeworffen, daß der Ort zu groß ſey, und es allzuviel koſten möchte; Cosmophilus ſetzete ihnen aber Paris entge-

gen, und erwähnete, daß dieses noch ein wenig gröſſer als Nürnberg wäre, gleichwohl Laternen in schwehrer Menge hätte. Was die Kosten beträffe, fuhr er fort, könten sie gar leichte ein Mittel ausfinden. Sie dürfften nur Abends, wie in andern groſſen Städten gewöhnlich, etliche Haupt-Thore biß um 10. Uhr ungesperret lassen, und von jeden durch passirenden einen Batzen fordern, so würden sie Geld gnug kriegen, Laternen und Leute darauf zu erhalten. Mittlerzeit kamen sie ins Logis, und die Müdigkeit erinnerte sie, die Federn zu suchen.

So bald es Tag worden, machete sich der von Parli wiederum auf die Rück-Reise, und nahme mit so vielen charmanten Umhalsungen Abschied, als er bey dessen Erblickung in Altdorff gethan.

Schlüßlichen wünscheten sie einander vieles Glück zur Reise, und sahen sich von hinten zu letzte.

Da dieser abgesegelt, giengen unsere beyden Herren in der Stadt hier und da hin, einige Dinge zu betrachten. Endlich geriethen sie auch aufs Rath-Hauß, da sie 2. Streiche erfuhren, die sie hertzlich belachen musten.

Ein Kauffmanns-Diener war citiret, und erschienen, welcher sich in uneheliche Liebes-Händel eingelassen, aus denen was lebendiges hervor gekommen. Dieser wurde denselbigen Tag abgestrafft, also, daß er 25. Gulden Unkosten und Straff-Gelder entrichten muste.

muſte. Er zehlete ſolche auf, und grieffe ſodenn noch einmahl in die Taſche, dergleichen Quantum heraus zu holen, mit dieſen Worten: Ich will gleich noch eine Straffe bezohlen, wenn ſich etwan wieder eine melden ſolte, daß ſie mich nicht öffentlich citiren dürffen. Denn, ich ſchäme mich zu ſehr vor meinem Principal, er und ſeine Leuthe möchten Wunder dencken, was ich vor ein Kerl wäre, und mir die anderweitige Proſtitution weit übler aufnehmen, als die erſte. Drum bitte ich, ſie ſtreichen dieſe 25. Gulden auch ein, und verſchonen mich mit fernerer Citation, wenn ja etwan noch was paſſiren ſolte.

Das Gelächter war allgemein über die Einfalt dieſes Menſchens, und unſere Paſſagiers ſpahreten es auch wahrhafftig nicht, da es ihnen zu Ohren gebracht wurde. Sie ſpazierten en Compagnie einiger honetten Perſonen noch eine feine Zeit auf den groſſen Saal auf und nieder.

Endlich kam ein Römiſch-Catholiſcher Bambergiſcher Bauer, der bey einen vornehmen des Raths was auszurichten hatte. Da er denſelben anſichtig wurde, gienge er zu ihm, machete einen hauffen Complimente, und gab ihm dieſen Titul gar vielmahl: Ihro geſtrenge Ewigkeit. Der Herr lachete, ſo offt er mit dieſen Worten heraus ruckete, ſagete ihm aber weiter nichts, als was ihm zu wiſſen nöthig war, und ließ ihm von ſich. Ein Notarius, der dieſe Titulatur mit angehöret,

fragete nachgehends den Bauer, warum er den Herren geſtrenge Ewigkeit und nicht geſtrenge Herrlichkeit geheiſſen habe. Ach! gab derſelbige zur Antwort, ich werde viel wiſſen, welches recht iſt. So viel wuſte ich wohl, daß der Titul im Lutheriſchen Vater Unſer ſtehet, den man denen Herren von Nürnberg giebet. Es wird ja wohl ein Ding ſeyn, Herrlichkeit oder Ewigkeit, es ſtehet ohne diß beyſammen, wie ich mir ſchon vielmahl habe erzehlen laſſen. Und damit gienge er davon.

Der curieuſe Einfall des Bauers machete, daß ſie ſich des Lachens eine geraume Zeit nicht erwehren kunten. Der Mittag ruffete ſie ins Wirths-Hauß, wohin ſie ſich auch verfügeten. Es hatte eben 12. geſchlagen nach der kleinen Uhr, als ſie aus dem Rath-Hauſe giengen, und, da ſie herunter auf dem Marckt kamen, ſahen ſie einen groſſen Hauffen honetter Leuthe beyſammen ſtehen. Sie erkundigten ſich, was dieſes bedeute, worauf ihnen zur Antwort gegeben wurde, daß dieſes der Herren-Marckt wäre, wo die Kauff-Leuthe täglich um 12. Uhr zuſammen kämen, entweder in Perſon, oder ſie ſchickten ihre Bediente ab. Hier würde das Guth angeſaget, welches verfahren werden ſolte, und andere zur Kauffmannſchafft gehörige Dinge verabredet.

Sie fanden darauf in ihren Quartiere den Tiſch gedeckt, und kriegten unter andern

ein

ein gutes Nürnbergiſches Paiterla Flaiſch. Die übrige Zeit des Tages wurde mit Spatzieren-Gehen zugebracht, und fiel nichts beſonders vor.

Des andern Morgens lagen ſie noch im Bette, da ein Geſinge und Geſchreye auf der Gaſſen nach dem andern war. Cosmophilus ſtunde auf, ſahe zum Fenſter heraus, und wurde eine Bauers-Frau mit einen Trag-Korb gewahr, die immer ſunge, wenn ſie etliche Schritte fortgegangen, aber er verſtunde ſie nicht, was ſie haben wolte. Androphilo wolte dieſes Wunder auch mit anſehen und recht zu hören, und tratt zu dem Ende mit ans Fenſter. Es kamen verſchiedene ſingende Bauers-Weiber, und ob ſie gleich noch ſo attent waren, kunten ſie es doch nicht wegbringen, was ſie damit haben wolten. Weil ſie aber doch gerne darum belehret ſeyn wolten, lieſſen ſie den Wirth erſuchen, daß er ein wenig zu ihnen hinauf kommen ſolte.

Dieſer erſchiene. Als ſie ihm die Urſache geſaget, warum ſie ihm bemühet, und der Wirth ihnen oben Nachricht geben wolte, kame wiederum eine ſolche Sängerin, die vermuthlich ein kleines Maul oder den Krampff in Zähnen haben muſte, weil alles durch die Naſe gienge. Sie höreten ihr etliche mahl zu, verſtunden ſie aber noch weniger als die andern, und lachten ganz ausnehmend darüber.

Meine Herren, ſagte der Wirth, als ſie ſich ſatt gelachet hatten, ich will ſie bedeuten, was

was das Bauer-Weib haben will. Sie singet: Kaffts gote Milch ihr Leut, goten Kern, goten Schmaltz, gote Buter-Milch ihr Leuth. Dasjenige, was sie hinten nachgeredet, war dieses: Kaffts gote rechte frische Paiterla ihr Leuth. Sie belieben zu wissen, daß hier alles ausgesungen wird, was das Bauer-Volck verkauffet. Die letzte Frau, welche sie gesehen, hatte in ihren Trag-Korb kupfferne Töpffe, darinnen Milch, Kern oder Rahm und Butter-Milch, wie auch Schmaltz oder Butter gewesen. Vor sich truge sie in den Händen ein Körbgen mit Petersilgen-Wurtzeln. Alles dieses hat sie abgesungen, und die Leuthe ersuchet, daß sie ihr abkauffen solten. Auch so gar die Haderlump-Weiber lauffen durch die Gassen, und geben mit ihren Singen zu erkennen, was sie vor Geister seyn.

Ach der Geyer, fieng hierauf Androphilo an, das wird wohl gestern Nachmittags ein Haderlump-Geist gewesen seyn, der uns auf dem Neuen-Bau mit einen leeren Korb begegnete, und immerzu sunge: Halleruhu! Halleruhu! Halleruhu! Ja, ja, versetzete der Wirth, das wird wohl die gewesen seyn, der das Zöpffgen aus dem Halse gefaulet ist.

Es würde zu weitläufftig fallen, wenn wir alle Dinge betrachten wolten, welche unsern Reisenden in Nürnberg aufgestossen, drum fassen wir es kurtz zusammen, und sagen, daß sie sich noch etliche Tage daselbst arretiret, manche feine Compagnie frequentiret,

ret, und verschiedene lustige und listige Schnirckel erfahren.

Ehe wir unsere Passagiers anderweit begleiten, ist noch zu erinnern vor gut befunden worden, daß sie den Sonntag vor ihrer Abreise mit dem Studioso den Lorentzer Gottes-Dienst frequentiret. Da derselbige zu Ende gegangen, führete sie ihr Anweiser hinter, gegen den grossen Altar lincker Hand, und sagete, daß er ihnen jüngst was extra curieuses zu zeigen vergessen, welches er jetzo nachholen wolte. Er wiese ihnen ein Sacrament-Häußgen von puren Stein aufgeführet, so vortrefflich und kunstreich ausgearbeitet, daß man es sonder Verwunderung ohnmöglich betrachten kan, und meldete darbey, wie ein vornehmer Catholischer Cavallier einsmahls dieses Urtheil davon gefället: So schwehr das Sacrament-Häußgen von Stein ist/ so schwehr ist es auch Silber werth/ weil die Arbeit daran kostbahr und gantz ausnehmend.

Der Studiosus begleitete sie hierauf ins Quartier, und bliebe bey der Mittags-Mahlzeit. Unter währendem Essen wurffe Cosmophilus die Frage auf: Ob man nicht eigentlich wissen könte, woher es gekommen, daß man die Herren Nürnberger witzig nenne? Darauf wurde ihm von dem Gast folgendes zur Antwort gegeben: Es ist ein alter Knittel-Vers bekandt, welcher heisset:

Nürn-

Nürnberger Witz
Straßburger Geschütz
und Ulmer Geld
ist berühmt in der gantzen Welt

Wie nun die Straßburger wegen ihres Geschützes, und die Ulmer um des schönen Geldes willen berühmt seyn, so lobet man die Nürnberger ihres Witzes und guten Verstandes halber. Ich habe in einer alten Nürnbergischen Chronicka gelesen, daß sie dieses Prædicat auf folgende Art erlanget haben sollen:

Der Herr Margaraff von Anspach sey nehmlich schon vor langer Zeit mit der Nürnbergischen Republique einsmahls zerfallen, und so unemig worden, daß er seine Trouppen vor die Stadt Nürnberg anrücken und solche einige Wochen belagern lassen. Damahls habe sich ein Constabler in der Stadt befunden, welcher sich gegen seine Herren obligiret, dem Herrn Maraggraffen den Braten aus der Schüssel mit einer Canonen-Kugel zu schiessen, ohne daß sonsten jemanden einiger Schaden zugefuget würde. Anfänglich wurde er mit seinen Vorgeben ausgelachet, weil er aber immer darauf verharrete und bate, man möchte ihm seine Kunst probiren lassen, wurde ein Tambour mit einen Schreiben in das Margaräffliche Lager abgeschicket, dessen Innhalt lediglich dahin gienge, daß man wissend machen wolte, was ein Constabler zu unternehmen gesonnen. Der Herr Margaraff antwortete, daß er die Probe davon mit ansehen

ſehen wolte. Als nun derſelbe den andern Tag darauf an der Taffel ſaß und ſpeiſſete, kame eine Kugel aus der Stadt anſpatzieret, welche den Braten ſo ſauber aus der Schüſſel wegnahm, daß man hätte ſchwehren ſollen, es habe ihm einer mit den Händen hinaus geworffen. Nicht lange darnach wurde Friede zwiſchen denen beyden ſtreitenden Partheyen gemachet, und der Herr Marggraff bedunge ſich unter andern, daß man ihm den Conſtabler zeigen und ſehen laſſen möchte, welcher ſo viel Courage und Geſchicklichkeit beſeſſen, ihm den Braten aus der Schüſſel zu ſchieſſen. Die Republique bedachte ſich darüber, und ſtunde in Gedancken, man würde dieſen Menſchen ſeines Verfahrens halber harte beſtraffen; damit aber des Printzens Verlangen geſtillet wurde, griffen ſie es dergeſtalt an. Der Conſtabler muſte ein altes Kleid anziehen, einen Spieß in die Hand nehmen, und als ein Bothe nacher Anſpach gehen, wohin ſich der Herr Marggraff bereits wieder gewendet hatte. Man händigte ihm darbey einen Brieff ein, und gebote, ſolchen niemand anders, als dem Herrn Margaraffen ſelbſten in die Hände zu geben. Dieſem kam er treulich nach, retirirete ſich aber aufs ſchleunigſte, ſo bald er ſeinen Brieff übergeben. Derſelbe wurde nach deſſen Weggeyn erbrochen, und daraus erſehen, daß dieſer Bothe derjenige Conſtabler geweſen, den Ihro Durchleucht zu ſehen Verlangen getragen. Es wurde

zwar

zwar eilends, jedoch aber vergebens nachgeschicket, solchen zurücke zu bringen. Da die Bothen leer wieder angekommen, sagte der Herr Marggraff: Die Nürnberger haben viel Witz. Eben daher soll es nachgehends gekommen seyn, daß man die Nürnberger ihres Witzes wegen gerühmet.

Es ist freylich witzig gnug gewesen, versetzete Cosmophilus, auf solche Art hat man des Herrn Marggraffens Verlangen Gnüge gethan, und darbey den Constabler ausser Gefahr gesetzet, wiewohl ich dafür halte, daß ihm nichts Böses wiederfahren wäre, wenn ihm gleich Ihro Durchlaucht erkandt hätten. Statt der harten Bestraffung würde er ihm vermuthlich selber Dienste gegeben und besser employret haben.

Nach Tische wurde der Studiosus ersuchet, denen Passagiers Nachricht zu geben, was anderweit vor Schlösser, Vestungen, Städte, Flecken und Dörffer unter die Republique Nürnberg gehöreten, damit sie sich einen rechten Concept davon machen könten. Hierzu war er gantz willig, und sagete: Es ist zu bewundern, daß alle Geographi diese Republique nicht besser beleuchtet, und ein mehrers von ihr geschrieben haben. Ich kan sie versichern, daß sie die stärckste im Römischen Reich, was nehmlich die Kayserlichen freyen Reichs-Städte betrifft, mit demjenigen, was ihnen zugehöret.

Damit

Damit ſie ſich aber einen deſto beſſern Begriff machen, will ich ihnen anfänglich die Pfleg-Gerichte, ſodenn die übrigen Städte, und endlich ſo viel mir wiſſend, die Dörffer nahmhafft machen, die zuſammen denen Herren von Nürnberg gehören.

Die Pfleg-Gerichte ſind ſo viel als an andern Orten die Aemter, mithin ein Pfleger eben das, was anderswo ein Amtmann iſt. Dergleichen Pflegen werden um Nürnberg eilffe gezehlet, welche insgeſamt ſtarck und viele Dorffſchafften unter ſich haben. Altdorff hat den Rang, davon ſie bereits ſelbſten Erkundigung eingezogen, mithin hier unnöthig etwas mehrers zu erinnern. Dieſem folget die Pflege zu

Engelthal, welches ein kleiner Flecken, mit Kirche, Schule und einem Geiſtlichen verſehen. Sodenn kommet

Lichtenau, ein feines Städtgen und regulirte Veſtung, vier Meilen von Nürnberg an den Anſpachiſchen Gränzen gelegen, darinnen nicht nur eine beſondere Guarniſon von der Republique gehalten, ſondern auch von denen Einwohnern gute Handthierung getrieben wird, welches vieles zur Nahrung contribuiret. Es iſt Kirche, Schule und ein Geiſtlicher daſelbſten. Dieſem folget

Lauff, ein kleines mit Mauern umgebenes Städtgen, zwey Meilen von Nürnberg gelegen, darinnen eine ſchöne Kirche mit 2. Geiſtlichen beſtellt, zu ſehen iſt. Der Ort

hat gute Nahrung und treibet ſtarcke Handlung.

Gräffenberg iſt gleichfalls ein feines Städtgen zwey Meilen von Nürnberg. Die daſige Kirche iſt ſchön gebauet, und hat nur einen Geiſtlichen.

Hippoltſtein / ein ſchönes Schloß und Städtgen drey Meilen von Nürnberg, deſſen Kirche mit 2. Geiſtlichen beſetzet iſt, darbey aber zu mercken, daß der Diaconus zugleich die Kirche zu St. Helena genandt, mit verſehen muß.

Hohenſtein iſt ein Schloß nebſt etlichen angebaueten Häuſern, darbey nichts beſonders zu mercken.

Heerſpruck / eine ſchöne mit Mauern umgebene Stadt, darinnen eine groſſe Kirche zu ſehen, an welcher 3. Geiſtliche ihr Amt verrichten. Dieſer Ort iſt ſonſten wegen ſeines guten Biers bekandt, welches weit und breit verfahren wird.

Betzenſtein iſt ein Schloß und Flecken mit Kirche, Schule und einen Geiſtlichen verſehen. Zu dieſer Pflege gehöret auch Stierberg / und wird allzeit zuſammen geſchrieben, wenn daſelbſten etwas expediret wird.

Reicheneck und Hohburg gehöret gleichfalls zuſammen, und machet ein ſtarckes Pfleg-Amt aus.

Velden iſt ein kleines Städtgen, deſſen Kirche mit 2. Geiſtlichen verſehen. Haußeck ſtehet mit bey dieſer Pflege.

Dieſes

Dieſes ſind alſo die 11. Pfleg-Aemter, worzu die Voigtey Lohnerſtadt noch gezehlet werden muß, welches ein Flecken mit einer Kirche, Schule und einen Geiſtlichen verſehen. Wendelſtein gehöret auch noch mit hieher, darbey zu mercken, daß daſelbſt ein Stabs-Gerichte iſt.

Die übrigen Städtgen ſo unter der Republique Nürnberg ſtehen, heiſſen Feucht und Fürth. Feucht iſt ein kleines offenes Städtgen, drey Stunden von Nürnberg gelegen, darinnen eine wohlgebauete Kirche mit einen Geiſtlichen beſtellet, iſt. Es ſtehet unter dem Nürnbergiſchen Lorentzer Wald-Amt, und iſt berühmt, wegen des guten weiß Bieres, das da gebrauen und weit herum verfahren wird.

Fürth iſt ein ziemlicher weitläufftiger und populöſer Ort, eine Stunde von Nürnberg gelegen, welcher theils Nürnberg, theils Anſpach, theils auch andere Herrſchafften vor ſein Oberhaupt erkennet. Es ſind 2. Evangeliſche Kirchen, und 3. Geiſtliche daſelbſten. Juden trifft man hier in ſchwehrer Menge an, und iſt zu mercken, daß es ein vortrefflicher Handels-Ort, der hiernächſt viele Künſtler in ſich hat. Die Freyheit iſt da ſehr groß, weil es unter vielen Herrſchafften ſtehet. Wenn einer in Nürnberg was verbrochen, flüchtet er dahin und ſetzet ſich. Daher kommt es eben, daß viele fallit gewordene Kauff-Leute und Künſtler dort angetroffen werden.

Nunmehro folgen diejenigen Dörffer welche groß seyn, und alle Kirchen, Geistlich und Schulen haben, als da ist Ahlfeld/ A tenhann/ Artelshoffen/ Allfelten/ Bruc Buschendorff/ Dennenlohe/ Endenberg Etzelwang/ Eybach/ Eltersdorff/ Esche bach/ Fürnspach/ Kemspach und Fär bach. In diesem letztern wird viel weiß Bi gebrauen, welches aber dem Feuchter b weiten nicht gleichet. Grindlach/ Guste velden/ Happburg/ Henssenfeld/ Immel dorff/ Igensdorff/ Kornburg/ Kirch-S tenbach und Krafftshoff. In der letzte Kirche ist ein propres Begräbniß, in welch die Geschlechter von Kreßenstein geleget w den. Kalchreuth/ Lemburg/ Mög dorff/ Veitsbrunn und Michelbach. D dasige Pflege wird vor die beste im Nürnb gischen Territorio gehalten. Neuhoff/ B bach/ Odensoß/ Offenhausen/ und Poppe reuth. In diesen letztern Dorff ist Herr Gustav Zeltner Pfarrer, welcher zuvor Pr fessor zu Altdorff gewesen, und sich der g lehrten Welt mit seinen schönen Schrifft wohl bekandt gemachet hat. Peringe dorff/ Rückersdorff, Rötenbach/ Ras Rüsselbach/ Regelspach/ Reichenschwan Schwimbach/ Wengen/ Vorra/ Welcke brunn und Gröbern.

Dieses sind also die Kirch-Dörffer, un welchen einige nur Filial-Kirchen seyn, keinen eigenen Geistlichen haben. Hierne

ist auch eine grosse Menge Dörffer, so in die angeführten gepfarret und unter die oberwähnten Pflegen gewiesen seyn, als: Steinbühl/ Taffelhoff/ Glockenhoff und Galgenhoff/ welche drey letztern aus puren Wasch-Häußern bestehen, ohnweit Nürnberg gelegen, und von denen Weibern fleißig frequentirt werden, ihre Wäsche zu reinigen. Gleichhammer/ Feilhoff/ Weickershoff/ Schoppershoff/ Kleinreuth/ Ziegelstein/ Großreuth/ Lohe/ Allmershoff/ Thon/ Wetzschendorff/ Schmedling/ Leih/ und Gastmannshoff/welches theils dem Bischoff von Bamberg, theils auch denen Nürnbergern gehöret. Stein/ Unter- und Ober-Bug/Gutsberg/Weißmannsdorff/Buschwabe/ und Erlbach. Die vier letztern stehen so wohl unter dem Evangelischen Closter zu Heilsbrunn nacher Anspach gehörig, als auch unter Nürnberg. Hohenbruck/ Sünderspiel/ Gibitzenhoff/ Hummelstein/ Heidenberg/ Hüffen/ Wellersleuthen/ Weisenbrunn/ Redenbach/ Luderbayn/ und noch viele andere, welche alle anzuführen, zu weitläufftig fallen möchten.

Sie können aus diesen schon sattsam schliessen, was Nürnberg vor eine starcke Republique sey. Auf ihrer Tour nacher Bayreuth kommen sie noch auf viele Nürnbergische Orte zu, die ich in meiner jetzigen Erzehlung nicht berühret.

Nimermehr hätte ich mir eingebildet, liesse

ſich Androphilo hierauf vernehmen, daß die Nürnbergiſche Republique ſo viele Ländereyen unter ihre Bothmäßigkeit gebracht. Und ich, ſagte Cosmophilus gebe auch nach dieſer eingeholten Nachricht jetzo denenjenigen Beyfall, welche ſprechen, die einzige Republique Nürnberg ſey capable, wenn es die Noth erforderte, in kurtzer Zeit eine ſtarcke Armeè ins Feld zu ſtellen. Wenn ich die Menge Städte und Dörffer betrachte, ſo muß ich freylich ſchlieſſen, daß auch eine groſſe Menge Menſchen und Einwohner erfordert werden. Da nun jeder Ort gar ſtarck bevölckert iſt, ſo kan es wohl geſchehen, daß ſie eine wichtige Armeè denen Feinden unter die Augen ſtellen. Gewehr haben ſie gnug in ihren Zeug-Hauß, und ihre Börſen ſind allezeit voller Ducaten, mithin fehlet es auch an der Unterhaltung nicht.

Von dieſem Diſcours brachen ſie ab, als man ihnen eine Taſſe Caffeè brachte. Solche war kaum eingenommen, ſo beurlaubete ſich der Studioſus, wünſchete ihnen zu der bevorſtehenden Reiſe vieles Glück, und danckete mit denen verbindlichſten Worten vor die ſonderbahre Höfflichkeit, ſo man ihm angedeyen laſſen.

Den Montag darauf rathſchlageten ſie miteinander wegen der fernern Reiſe.

Sie waren Willens von dar nach Bayreuth zu gehen, wuſten aber nicht, welchen Weg ſie eigentlich nehmen ſolten. Erlangen

wolten

wolten ſie gerne ſehen, und gleichwohl wünſcheten ſie auch das ſehr hohe und remarquable Gebürge bey Bodenſtein in Augenſchein zu nehmen. Weil aber dahin ohne groſſe incommodität und Gefahr nicht zu fahren, ſo beſchloſſen ſie ihre Coutfres auf die fahrende Poſt über Erlangen zu geben, mit Bitte, daß dieſelben in Bayreuthiſchen Poſt-Hauße, ſo lange liegen und verwahret bleiben möchten, biß ſie nachkämen, ſie aber wolten ſich zu Pferde ſetzen, und dieſen wilden Weg reiten.

Die Bedienten beſtelleten alles, was ihnen die Herrſchafft befohlen, und da ſolches geſchehen, wurden Stieffel und Sporn herzu geſucht, und Anſtalt zum Abmarch gemachet. Sie ſetzeten ſich zuſammen auf, und wanderten unter dem Schutz des Himmels zum Lauffer-Thore hinaus.

CAPUT IV.

DA ſie über die Gärten hinaus gekommen, hatten ſie einen unvergleichlichen Proſpect. Es war alles ſchnur eben, jedoch gar ſandigt. Die Felder ſtunden mehrentheils mit Toback bewachſen, welcher zu der Zeit gleich blühete. Hinter denenſelben nahm der groſſe Wald ſeinen Anfang. In dieſen brachten ſie bey nahe zwey Stunden zu, ehe ſie durchkamen. Der Poſtillon referirete, daß die groſſe Diebs- oder Zigäuner-Bande vor einigen Jahren biß hieher geſtreiffet,

streiffet, auch deren viele darinnen gefangen, und nachmahls justificiret worden. Er zeigete ihnen auch den Ort, wo ein Bruder dem andern heimtückischer Weise erschiessen lassen, und erzehlete viele merckwürdige Begebenheiten. Da sich der Wald geendiget, passirten sie noch durch eine fruchtbare Gegend, und kamen sodenn nach Heroldsberg/ welches ein grosses, langes, unter der Nürnbergischen Republique stehendes Dorff ist, und theils der Geuderischen, theils der Muffelischen Familie zugehöret, die beyderseits daselbsten gar feine Schlösser haben. Hier ist alles der Evangelischen Religion zugethan, und haben die Einwohner die Kirche, den Pfarrer und Schulmeister im Dorffe. Die Reisenden können daselbsten gar wohl versorget werden, weil Wirths-Häuser auf beyden Seiten zur Gnüge gefunden werden.

Da hielten sie sich nicht auf, sondern ritten durch, und kamen nach einer halben Stunde zwischen Ober- und Nieder-Geschaar auf einen lustigen Weg. Diese beyden Dörffer sind kleine, gehören unter die Nürnbergische Republique, und zwar, so sind dieselben in die Eschenauer Voigtey gewiesen. Die Einwohner sind alle Evangelisch, und gehen nach Heroldsberg zur Kirch.

Sie brachten, von dar an fast wiederum eine halbe Stunde zu, ehe sie Eschenau erreicheten.

Eschenau ist ein kleines offenes Nürnbergisches

gisches Städtgen, welches schön und gut gebauet ist. Man siehet darinnen eine wohlproportionirte Evangelische Kirche, zu welcher ein Pfarrer gehöret, der nebst einen Schul-Bedienten harte daran wohnet. Hier ist eine Voigtey und Rath, welcher letztere aber nicht viel zu sagen hat. Die Einwohner treiben grosse Handlung und Verkehr mit den Toback, nehren sich auch mehrentheils vom Feld-Bau.

Als sie daselbst angelanget, stiegen sie in dem Wirths-Hauß zum drey Cronen genandt, ab, liessen denen Pferden Heu und Wasser geben, da sie sich denn bunnen dieser Zeit mit einen Glas Wein labeten. So bald die Pferde gefressen und gesoffen, schwungen sie sich wiederum auf dieselbigen, und ritten über eine Stunde auf schönen ebenen Weg. Zu beyden Seiten sahen sie wohlgebauete Nürnbergische Dörffer liegen, weswegen sie bekennen musten, daß diese Gegend überaus wohl angerichtet und bevölckert sey. Vor sich erblicketen sie einen sehr hohen Berg, der ihnen ganz fürchterlich vorkam, ehe sie aber selbigen noch erreicheten, kamen sie erst nach

Weissenau / welches ein reiches Closter ist, an den noch einige Häußer liegen. Dasselbige gehöret auf den bekandten rothen Berg, der einige Meilen davon ist, und stehet mithin dem Chur-Fürsten von Bayern zu. Das Closter ist groß, massiv und ganz neu gebauet, mit Benedictinern besetzet, und schliesset eine

ſehens-würdige Kirche in ſich. Harte daran lieget ein gutes Wirths-Hauß. Die Einwohner ſind alle der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan, und gehen ins Cloſter zur Kirche.

Unſere Paſſagiers kehreten nicht ein, ſondern ritten gerade auf den hohen Berg zu. Da ſie ſelbigen kaum zur Helffte erſtiegen, ſahe ſich Heinrich um, und wurde drey berittener Perſonen gewahr, welche hinter drein kamen. Er meldete ſolches, und brachte vor, die Compagnie würde in kurtzen verſtärcket werden. Die Höhe des Berges wurde endlich erreichet. Sie ſtiegen darauf ab, bunden die Pferde an, damit ſolche verſchnauben kunten, und ſetzeten ſich auf die daſelbſt mit Fleiß hingemachten Bäncke nieder.

Mittlerzeit kamen die Compagnions heran, welche gleichfalls abſtiegen, und ſich zu ihnen begaben, mit Bitte, es nicht ungütig zu deuten, daß ſie ſo frey wären. Es wurde gefraget, wo die Reiſe zugienge? Darauf einhellig die Antwort ergienge: Nach Bayreuth. Sodenn bathen ſie ſich aus, daß ſie miteinander reiſen möchten. Ein Brandenburgiſcher Officier nebſt ſeinem Bedienten und ein Jude waren die Angekommenen. Cosmophilus ſahe gar gerne, daß ſich die Compagnie verſtärckete, weil er die Zeit deſto eher zuzubringen vermeinete. Es ſchwahnete ihm gleichſam, daß dieſer Ritt ohne Luſt und Gelächter nicht abgehen würde.

Sie

Sie ſetzeten ſich nach gehaltener Ruhe wieder auf, und præſentireten zuſammen faſt eine halbe Eſquadron Reuter. Voraus paſſirete der Poſtillon, welchen Androphilo folgete. Der Brandenburgiſche Officier und Cosmophilus ritten nebeneinander, drauf kam der Jude, und letztlich die Bedienten.

Der Officier gab Cosmophilo zu verſtehen, daß er dem Juden gerne einen rechten Streich ſpielen möchte, er wüſte nur nicht, wie er geſchickt an ihm kommen ſolte. Denn, es wäre ein rothbärtigter geitziger Schelm, der ſich über alle Leuthe mouquirete, mithin gar wohl werth, daß man ihm einmahl davor bezahlete.

Cosmophilus erwiederte, wenn ſie Mittag hielten, müſten ſie ohne diß ein paar Stunden füttern, alsdenn würde ſich ſchon Gelegenheit finden, ihm in die Haare zu kommen. Sie dürfften es nur mit denen Bedienten anſtellen, die würden ihm gar bald ins Enge treiben, und zeigen, daß ſie dieſen Mauſchel gewachſen. Es wurden hierauf verſchiedene Diſcourſe auf die Bahn gebracht, mit welchen ſie nach anderthalb Stunden, in ein kleines Dorff kamen, welches

Kapel genennet wird. Solches ſtehet dem Churfürſten von Bayern zu, und gehöret auf den rothen Berg. Es iſt gänzlich der Evangeliſchen Religion zugethan, und gehet nacher Hipoltſtein zur Kirche.

Sie hatten das Dorff kaum zurücke gelegt,

get, und waren wieder ins Freye gekommen, so sahen sie einen starcken Flug Tauben, ohnweit dem Weg im Felde sitzen. Weil sie nicht wilde waren und sitzen blieben, so kriegte des Officiers Bedienter die Flinte, und schosse im währenden Reiten drunter, war so glücklich, daß er etliche davon tödtete, welche er holete, und in seinen Schnapp-Sack damit wanderte.

Dieser Bediente ritte gleich hinter dem Juden, und, weil dessen Pferd scheu war und den Schuß nicht vertragen kunte, setzete es an, und machete wunderliche Capricen, ließ auch eher nicht nach, biß es seinem Herrn runter geworffen. Der arme Schelm lag im Koth, und muste sich in seinem Elende verlachet und verlassen sehen.

Der Bauer, dem vermuthlich die Tauben gewesen seyn mochten, eilete herzu, und wolte den Schaden ersetzet haben, den sie ihm zugefüget, weil aber die Compagnie starck fort trappete, und er sie nicht einholen kunte, machete er sich an den Juden. Dieser jagete sich in dem Felde mit dem Pferde herum, kunte es aber nicht erhaschen, ob er ihm gleich noch so viel gute Worte gab. Der Bauer halff ihm, kriegte es auch, gab ihm aber solches eher nicht wieder, biß er die geschossenen Tauben mit einen Gulden bezahlet hatte. Der Mauschel mochte einwenden, was er wolte, so muste er doch endlich des Bauers Willen erfüllen. Er griffe demnach mit zitternder Hand in den

Schub-

Schub-Sack, und zehlete das Geld dar, setzte sich sodenn wieder auf und ritte scharff zu. Er hatte sich fest vorgesetzet, von der Compagnie eher nicht zu gehen, biß er seinen Gulden wieder hätte, den er so unschuldiger Weise bezahlen müssen.

Er kam endlich zu den Troupp und hatte ein ziemlich loses Maul auf den Laquayen, prætendirete auch de facto sein ausgelegtes Geld, der ihm aber nur auslachete, und einen gantzen Buckel voll spöttische Reden gab. Mit diesem Zanck und Possen brachten sie die halbe Stunde weg, die sie noch biß Schusteritz hatten, wo sie Mittags füttern wolten.

Schusteritz ist ein mittelmäßiges wohlgebauetes Dorff, der Republique Nürnberg zuständig, und unter dem Pfleger zu Hippoltstein gehörig. Die Einwohner sind alle Evangelisch, und gehen nach gedachten Hippoltstein zur Kirche.

Sie kamen daselbst an, und liessen den Wirth sorgen, wo er Futter vor acht Pferde, und Speiße vor eben so viel Menschen hernehmen wolte. Küche, Keller und Boden waren mit Victualien und Futter zur Gnüge versehen, und hatte es in diesem Stücke keine Noth.

Die drey Herren setzeten sich an einen Tisch besonders, die Domestiquen, der Postillon und Jude aber auch zusammen. Das Eßen wurde aufgetragen, und muste zu des Juden Unglück gleich Schweinen-Fleisch und

Sauer-

Sauer-Kraut gekochet auf den Fisch gegeben werden. Er aße nicht, und wartete auf was bessers, erfuhr aber, daß er betrogen, weil statt des guten Schöps-Bratens, Brat-Würste zum Vorschein kamen. Wie entsetzlich sie den armen Juden mit gefahren, wie sie ihm deßwegen geschraubet und ausgelachet, ist nicht so wohl zu sagen, als vielmehr zu dencken. Der Jude gab ihnen freylich Waare genug dargegen, kunte aber nicht Herr werden, weil ihrer zu viel über ihm her waren, und immer einer nach dem andern einen curieusen Einfall hatte. Er wolte deßwegen nicht länger am Tische bleiben, davon gehen, und sich ein Stück Käse und Brod geben lassen, seinen hungerigen Magen zu stillen, sie liessen ihm aber nicht vor. Der Wirth brachte ihm zwar ein schönes und gutes Stückgen Käse, es wurde ihm aber von denen Bedienten trefflich gesegnet. Bald wurffen sie ihm ein bißgen von dem überbliebenen Schweinen-Fleisch darauf, bald auch ein Stück Wurst-Haut in das Gesichte, und sagten immerzu: Mauschel, koste wie es schmecket.

Dieser wurde endlich in höchsten Grad ungedultig, und fienge an wacker zu schimpffen. Die Contrapart machte sich nichts draus, und schüttelte es wieder ab, wenn er ihnen einmahl eine Fracht lose Worte gegeben hatte, hörete aber dem ungeachtet nicht auf, sondern fienge erst recht an.

Mauschel, sagte des Officiers Bedienter, ich

ich versichere dich, wenn du deinen Bart mit dieser Schwein-Schwarte schmierest, so wird er warhafftig zu Golde. Du siehest ohne diß, daß dir der Himmel so gütig gewesen, und dich mit einen rothen Barte geseegnet, brauche doch dieses Mittel noch, so bist du der allervornehmste Jude in der Welt. Bedencke nur, wie schön es dir lassen würde, wenn dein Bart von puren Golde wäre?

Was gehet dich mein Bart an, du Gücker, antwortete der Jude, friß du dein Schwein-Fleisch davor, und laß mir meinen ehrlichen Bart ungehudelt. Wenn ich ihm in Gold verwandeln will, werde ich deiner Hülffs-Mittel nicht nöthig haben. Rothbarth! sage mir doch, fienge hierauf Heinrich an, warum ihr Juden insgemein rothe Bärthe habet?

Mein, antwortete der Hebräer, wenn die Bärte schwartz wären, so würden sie nicht roth seyn. Es ist uns Juden solches eine Ehre und Anzeige unserer Frömmigkeit.

Jude, du läugst, sagte hierauf Philipp, es ist ein Zeichen eurer Boßheit und Schalckheit, ein Zeichen, daß eure Vorfahren in der Wüsten Götzen-Diener gewesen seyn. Denn, da Moses das güldene Kalb in der Wüsten zu Pulver verbrandt, und solchen Staub ins Wasser geworffen, haben alle diejenigen, so davon getruncken, rothe Bärte bekommen. Die Gestalt des Goldes ist ihnen nachgehends

zum

zum Zeichen ihrer Boßheit bey dem Maule wiederum heraus gewachsen.

Ich will dir deinen schelmischen, wolte sagen, ehrlichen Bart gar gerne zu frieden lassen, sage mir nur, ob du das vorgeschlagene Mittel thun, und meinen Rath folgen wilst, sagte des Officiers Bedienter. Ich weiß du bist geitzig, und hast das Geld gerne. Du kanst lange mit diesem Golde handeln, es wächst alle Tage mehr, folge du mir nur.

Last mich zufrieden, war des Juden Gegen-Rede, oder ich schmeisse den ersten, der wieder anfänget, den höltzernen Teller an Kopff, daß ihm die Stücken um die Ohren fliegen müssen. Das kanst du thun, antwortete jener.

So bald er dieses gesaget, griffe er ihm nach den Bart, und sagete, es wird das nicht ein schöner göldener Bart werden, und dergleichen. Der Jude schmiße ihm hierauf so gleich den Teller an die Nase, da sie ihm dann ins Gedränge kriegeten, und seinem Fuchs-Bart mit der Schwarte so einseiffeten, daß er seine natürliche Farbe dem äusserlichen Ansehen nach gäntzlich verlohren, und sich nunmehro gantz weiß præsentirte. Er fulminirete abscheulich unter dieser Arbeit, spye, biße, kratzete mit den Händen, und stiesse mit denen Füssen um sich, machte auch ein paar Augen, wie die Katzen, wenn das Wetter leuchtet. Da sie ihm wieder loß gelassen,

fienge

fienge er an zu heulen und zu ſchreyen, und loffe zur Thüre hinaus.

Er hatte nur ein ſchwartzes Käppgen auf den Kopff, und den Hut in der Stube liegen laſſen. Die Bedienten forderten von der Wirthin geſchwinde Nadel und Zwirn, und da ſie dieſen bekommen, hefften ſie ihm eine überbliebene Brat-Wurſt auf den Hut unter die Krempen, und legeten ihn alsdenn wieder an Orth und Stelle.

Die Herren hatten mittlerzeit abgeſpeiſet, und da ſie mercketen, daß ſich der Jude dieſes groben Schertzes wegen wohl von der Compagnie entziehen würde, giengen ſie zu ihm hinaus, tröſteten ihm nach Möglichkeit, und verſprachen alle Satisfaction, wenn ſie ins Nacht-Quartier kämen. Er wolte aber durchaus nicht drein willigen, daß er ferner mit ihnen reiſen ſolte, mit dem Vorwand, die Bedienten würden doch nicht aufhören ihm zu ſchrauben. Sie haben mir ohnediß ſchon das Geld aus dem Beutel vexiret, ſagte er, da ich ihre geſchoſſene Tauben bezahlen müſſen, wer weiß, was ſie noch mit mir angeben, und mich vollends um alles bringen.

Jude, ſagte Androphilo, was du vor die Tauben bezahlet haſt, gebe ich dir wieder, bleibe nur bey uns, du ſolſt auf den Abend ſehen, daß ſie dich nicht umſonſt vexiret haben. Wenn mir alles gehalten wird, was verſprochen worden iſt, ſo mags drum ſeyn, antwortete ſodenn der Mauſchel.

Androphilo gab ihm so gleich einen andern Gulden, und versicherte ihm darbey nochmahls seines Versprechens. Die Zeit ruckete heran, wiederum aufzubrechen, darum bezahlten sie, und suchten den Weg weiter. Es gienge alles eilends zu. Der Jude setzete seinen Hut auf ohne zu wissen, daß sie ihm eine Wurst drauf practiciret, und klepperte immer mit fort.

Die Herrschafft hatte bereits im Wirths-Hauße denen Domestiquen verbothen, sich jetzo nicht mehr an den Juden zu vergreiffen, welchen sie auch getreulich nachkamen, und kein Wort sageten, rücklings aber Mönche gnug stachen.

In solcher Stille schnupperte der Jude immer mit der Nase, und sagte: Mein, was riecht mer, es riecht mer nach Fleisch, und ich habe doch keines gegessen, auch keines eingestecket. Er visitirete seine Taschen, ob ihm etwan unter den Scharmützel welches hinein practiciret worden, aber vergebens.

Cosmophilus hatte ihm so reden hören und suchen sehen, drum versetzete er: Mein lieber Jude, der Bart wird vom Schweine-Fett noch nicht gar reine seyn, du must dich noch einmahl mit fliessenden Wasser waschen, alsdenn wirst du schon empfinden, daß es nicht mehr riechet. Unter solchen Reden hatten sie wiederum anderthalb Stunden zurücke geleget, und kamen in ein kleines Dörffgen

Hertzogs-

Hertzogthum genandt, welches theils dem Herrn Marggraffen zu Bayreuth, theils dem Herrn Bischoff von Bamberg zustehet. Die Religion ist darinnen vermischet. Die Evangelischen gehen nacher Egloffstein, die Römisch-Catholischen aber nacher Trobach zur Kirchen.

Hier war ein kleiner Bach, welchen der Jude vor dienlich erachtete, seinen Bart vollends zu saubern, und sich des wiedrigen Geruches zu entledigen. Er stiege demnach ab, und ersuchete Philippen, ihm sein Pferd sachte mitzuführen, welches dieser auch gar gerne thate.

Der Jude legete seinen Hut auf die Erde, die Mütze darneben, und fienge an seinen rothen Barth trefflich zu reiben. Mittlerzeit gienge ein Metzger mit einen grossen Hund vorbey. Dieser beschnupperte den Huth, roche die Brat-Wurst darauf, und erbarmete sich endlich darüber. Der Jude sahe den Hund mit seinen Huthe spielen, und wolte ihm davon jagen, so bald er sich aber bewegete, so bald kriegte der Hund den Huth feste zu halten, und risse damit aus.

Da hätte man den Schacherer lauffen sehen sollen. Der Hund machete Creutz-Sprünge bald hieher, bald dorthin, der Jude auch, und dieses Jagen währete so lange, daß ers nicht mehr ausstehen kunte. Er resolvirete sich also dem Hund seinen Huth zu

laſſen, und in ſeinen ſchwartzen Käppgen der Compagnie nachzulauffen.

Da er an dem Ort kam, wo er ſich gewaſchen, war auch ſein Käppgen unſichtbahr worden. Er wuſte nicht, wie das zugienge, und machete deßwegen tauſenderley Grillen. Vermuthlich mochte etwan bey dem Hunde-Streit am Waſſer das Käppgen ohnverſehens in Bach geſtoſſen worden, und fort geſchwummen ſeyn. Das Schnupp-Tuch muſte ihm nunmehro zur Kappe und Huth zugleich dienen. Er bande ſolches um den Kopff, und eilete der Compagnie Spornſtreichs nach. Da ihm dieſelbige zu Geſichte bekame, machte ſie Halte, um nur zu erfahren, wo er ſo lange geblieben ſey, und, wo er ſeinen Schelms-Deckel hingethan habe.

Er klagete ihnen alles, was geſchehen war, mit weinenden Augen, und meinete nicht anders, der Teuffel concurrire, und foppe ihn ehrlichen Juden durch ſeine ausgeſchickten getreuen Bedienten.

Es muß heute ein beſonderer unglücklicher Tag ſeyn, ſagte Cosmophilus, weil dir ein Unglück auf das andere folget. Damit du aber ſehen ſolſt, daß wir dich nicht verlaſſen, ſondern vielmehr Mitleiden mit dir haben, ſo ſoll dir Philipp eine warme Mütze geben, mit welcher du biß ins Quartier reiten, und daſelbſten einen andern Huth kauffen kanſt. Philipp gab ihm, was der Hoff-Meiſter befohlen, und der Jude wurde einiger maſſen

dadurch

adurch consoliret. Die Domestiquen mer-
keten wohl, warum der Hund mit den Huth
davon gelauffen sey, liessen sich aber nichts
mercken, sondern sahen einander an, lache-
ten, und wiesen mit Fingern auf die Hüthe,
anzudeuten, die aufgehefftete Brat-Wurst
würde dem Hund gut angerochen haben, und,
weil er solche nicht gleich loßbringen können,
ey er damit auf und davon gelauffen.

Nunmehro war wiederum eine halbe
Stunde zurücke geleget, darauf sie das Dorff
Bärenfelß erreicheten. Dasselbige ist mit-
elmäßiger Grösse, und gehöret dem Bischoff
on Bamberg. Es ist in das Bodensteini-
che Amt gewiesen, und, weil alle Einwoh-
er der Römisch-Catholischen Religion zuge-
han, gehen sie nacher Trobach zur Kirche.
Im diese Gegend fallen einen grosse hohe Fel-
en in die Augen, welche die Natur so wun-
erlich hervor gebracht, daß man sie nicht
nug betrachten kan.

Sie ritten noch eine Stunde fort, und
amen darauf nach Trebitz / welches ein klei-
es Dorff ist, dem Bischoff von Bamberg
uständig, und in das Bodensteinische Amt
ehörig. Die Einwohner daselbst sind gleich-
alls alle Catholisch, und gehen nach Kirchen-
rg zur Kirche.

Von dar an, kriegten sie gar guten Weg,
nd, da sie noch eine Stunde zurücke geleget,
hen sie sich oben an der Spitze eines sehr ho-
en Berges, in dem tieffen Grunde aber Bo-

denstein liegen. Die Herrschafft trauete nicht, diesen Berg hinunter zu reiten, sondern stiege ab, liesse die Bedienten die Pferde führen, und gienge zu Fuße. Da sie unten an dem Fuße dieses entsetzlichen Gebürges waren, ritten sie vollends biß in das Wirths-Hauß. Sie kehreten im weisen Lamme ein, und fanden einen guten Wirth daselbst. Weil es schon ziemlich spat, beschlossen sie hier zu bleiben, und morgen eine Stunde eher aufzubrechen.

Bodenstein ist ein kleines mit Mauern umgebenes Städtgen, in Francken-Land, drey Meilen von Bayreuth gelegen, und gehöret dem Bischoff von Bamberg. Hier ist alles der Römisch-Catholischen Religion zugethan, und wird nur ein einiger wohnhaffter Jude daselbsten angetroffen. Man siehet dorten folgende Kirchen:

Die Stadt oder Pfarr-Kirche ist mittelmäßiger Grösse, massiv und mit einen Thurn gebauet. Inwendig ist sie besonders gut aufgeputzet, und mit vielen schönen Gemählden geziehret. Es sind zwey Geistliche daran, welche dem GOttes-Dienst vorstehen. Die darzu gehörige Schule ist klein, und arbeiten zwey Præceptores an derselben.

Die Schloß Capelle ist zwar klein, aber überaus wohl angeleget und schöne gebauet, mit vielen Gemählden versehen, und hat einen Caplan.

Die Spital-Kirche ist ebenfalls kleine,

und

und wird von denen Herren Stadt-Geistlichen mit versehen. Sie gehören insgesammt unter das Bambergische Vicariat.

Erwähnter massen lieget dieses Städtgen in einen gewaltig tieffen Grunde, und ist auf allen Seiten mit sehr hohen Gebürgen umgeben, also, daß einem bey dessen Anschauen Zittern und Entsetzen ankommet. Rechter Hand zu oberst auf den Felsen ist ein feines Schloß gebauet, welches sich sehr wohl præsentiret, und gantz zu verwundern ist, wie sie die Bau-Materialien haben hinauf bringen können. Es ist ein Bischöfliches Amt wie auch ein Stadt-Rath allda. Durch die Mauern sind drey Thore gebrochen, welche das obere, mittlere und niedere genennet werden. Es sind auch drey Gast-Höffe darinnen, nehmlich das weise Lamm, der rothe Ochse, und die güldene Crone.

Ehe die Wirthin das Essen zurechte machete, so besprach sich Cosmophilus mit dem Wirthe wegen der dasigen Landes-Art. Die Frage wurde aufgeworffen, ob das Bambergische Gebiethe so gut als das Nürnbergische angebauet sey? Nein, antwortete der Wirth, die vielen Berge, das grosse Gehölze und Wüsteneyen lassen solches nicht zu, jedoch ist es in einen Strich besser als in dem andern. Um Bodenstein herum gehet es noch mit. Wir haben viele Dorffschafften um uns liegen, welche in das hiesige Amt gehören. Unter andern ist

Hohenmirsberg ein grosses Dorff, darinnen Kirche und Schule stehet, deren Pfarrer und Schulmeister unter das Bambergische Vicariat gewiesen. Hiernechst sind auch 3. Dörffer in unsere Kirche gepfarret, die alle nur eine viertel Stunde von der Stadt liegen und unter das hiesige Amt gehören. Sie heissen Haselach / Haselbrunn und Birckigt. Er hätte ihm vermuthlich noch mehr gesaget, wenn die Wirthin ihren Mann nicht in die Küche ruffen lassen, und Ordre gegeben, daß der Tisch gedecket und alles zum Essen parat gemachet werden solte.

Man wartete also nach einiger Zeit denen Herren mit einer guten Suppe, schönen Forellen und einen gebratenen Capaun, denen Bedienten aber mit einem Stück Rind-Fleisch und Schöps-Braten, auf. Der Jude wolte mit denen Bedienten nicht essen, und seinen Trog alleine haben, die Herrschafft von dem andern Tisch redete ihm aber so lange zu, biß er vom Leder zog, und sich nebst denen andern über das Fleisch erzürnete, in Stücken zermalmete und aus Boßheit hinunter schluckete. Worbey nochmahls erinnert wurde, daß sie ihm unvexiret lassen solten.

Nach aufgehobener Taffel ruffete der Officier dem Juden, und, als er zu ihm kam, fragete er, was er vor Revange von denen Bedienten wegen des heutigen angethanenen Schimpffes haben wolte. Der Jude replicirete, daß er es in Dero hohen Willen

und

und Befehl ſtellete. Wenn er aber wiſſen ſolte, daß ſie der Straffe wegen aufs neue wieder an ihm ſetzeten, wolte er lieber gebethen haben, daß man ſie verſchone, einen derben Leviten davor gebe, und vor fernerer Thätlichkeit warne. Dieſes letztere ſcheine ihm das ſicherſte Mittel zu ſeyn, und hoffe er damit glücklich und unvexiret nacher Bayreuth zu kommen.

Androphilo ſagete hierauf, Jude, weil wir ſehen, daß du ein verſöhnliches Hertze haſt, und gleichwohl der beleidigte Theil biſt, ſo wäre unſer Wille, ſie bäthen dir den angethanen Affront öffentlich ab, und geloheten an, dich hinführo beſſer in Ehren zu halten, als ſie heute gethan. Dem Juden hüpffete hierauf das Hertz im Leibe vor lauter Freuden, weil er es dahin gebracht, daß ſie ſich alle viere vor ihm demüthigen ſolten.

Der Schluß wurde von der Herrſchafft nachgehends alſo abgefaſſet, daß Heinrich und Philipp dem Juden die Hände küſſen ſolten, einer die rechte, der andere die lincke, weil ſie ihm heute ſolche gehalten hätten. Des Officiers Bedienter ſolte ihn umhalſen, und den Bart erſt recht ſäuberlich ſtreichen, hernachmahls denſelben küſſen, weil er ihm heute mit der Speck-Schwarte verunreiniget. Der Poſtillon ſolte ſich endlich auf die Erde legen, und beyde Füſſe ſchmatzen, weil er ſolche heute unter währenden Scharmützel gehalten. Und zwar ſolten ſie alle viere zugleich

ihre Abbitte verrichten, und ihm vorgeschriebener massen verehren, weil sie diesen Mittag auch alle viere zugleich über ihm hergewesen wären.

Der Jude besonne sich erst ein wenig, ob ers eingehen solte, oder nicht, und sagete darauf: Ja es bleibet darbey. Er trate vor in die Stube, und erwartete seine Verehrer. Sie stelleten sich ein, und verrichteten, was die Herren befohlen, machten anfänglich viele Complimente, und baten um Verzeihung, so denn schritten sie zum Bart- Hand- und Fuß-Kuß.

Der Postillon hatte sich mit beyden Armen auf seine Füsse geleget, daß er nicht von dannen kunte: Heinrich und Philipp hielten ihm die Hände, und bissen ihm statt des Kusses gewaltig hinein: Des Officiers Bedienter hatte ihm umhalset, und rauffete ihm mit den Zähnen ein Gold-farbes Haar nach dem andern aus dem Bart.

Der Jude schrye hierauf erbärmlich, und fragte, ob das Cavallier Parole gehalten wäre, die sie ihm gegeben. Da sie ihm eine gute Zeitlang gedrücket, gebissen und gerauffet, wurden sie beordert, abzulassen und mit den Possen aufzuhören, welches auch sogleich geschahe.

Da stunde nun der arme Schelm, sahe Schneeweiß und wie ein halb gerupffter Hahn um den Bart aus. Hat mich denn der Teuffel mit dieser leidigen Bagage beschmissen,

ſchmiſſen, fienge er hierauf mit gantz ſchwacher Stimme an. Ich dencke, es ſeyn alle Leuthe ſo ehrlich, wie wir Juden, ſo muß ich erfahren, daß ſie recht ſchelmiſch handeln. Au wey mer, wie iſt mer geſchehen. O wer doch in Nobis-Krug wäre, die Schelme wolte ich ſodenn gerne auf den Geſimſe wünſchen, wo die Stadt-Pfeiffer die Aepffel braten.

Die Herrſchafft machete die Bedienten rechtſchaffen aus, weilen ſie mehr gethan, als ihnen befohlen geweſen, drohete ihnen auch eine derbe Tracht Schläge zu geben. Dieſe ſtunden wie die armen Sünder auf den Richt-Platz, ſchlugen die Augen nieder, macheten lauter barmhertzige Mienen, und rühreten ſich nicht, höreten auch alles gedultig an.

Cosmophilus gabe denen Seinen endlich noch einen derben Verweiß im Ernſte, und condemnirete ſie dahin, daß ſie dem Juden heute Zehrung und Zech-frey halten ſolten. Der Jude wolte aber dem Land-Frieden weiter nicht trauen, und ſich mehr unter ſie mengen, weil er ſich leicht einbilden kunte, daß er nicht ungerupffet von ihnen kommen würde, nahm demnach ein Licht, kniete nieder in die Stube, ſuchete die ausgerauffte Haar, ſo viel er deren finden kunte, zuſammen, wickelte ſie nachgehends in ein Papyier, und ſteckete ſie ein.

Die Bedienten gaben ihm hierauf ſehr viel gute Worte, daß er ſich zu ihnen ſetzen und frey mitzehren möchte, nach einigen Zureden

thate

thate er solches auch, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, so bald sie wieder mit ihm anbinden würden, stünde er auf und gienge davon. Die Erfahrung hat gelehret, daß sie sich im geringsten nicht mehr an ihm vergriffen, sondern davor diesem Abend so lange mit dem Kruge saluriret, biß er volle Ladung hatte, und das Bette suchen muste.

Die gantze Compagnie thate desgleichen, und, nachdem sie ausgeschlaffen, macheten sie sich fertig zum March. Der Wirth wurde redlich bezahlet, und die Bedienten legten das verzehrte vor dem Juden aus, welches diesen recht kützelte. Sie ritten das Städtgen hinauf, und kamen nach dessen Zurücklegung in das entsetzliche hohe Gebürge, welches zu beyden Seiten fürchterlich anzusehen. Es stehet solches theils bloß, theils ist es auch mit Holtze bewachsen, und ist zu mercken, daß hier der Anfang von den berühmten und bekandten Fichtelberge ist.

Der Weg führete sie lange Zeit zwischen denen Felsen auf der Ebene im Grunde fort, biß sie endlich einen hohen Berg successive hinauf kamen, und sich wiederum im Freyen sahen. Sie ritten immer am Walde hin, welcher rechter Hand lag, und musten bald hohe Berge hinauf, bald dieselbigen wiederum hinunter passiren, liessen auch einige Bambergische Dörffer so wohl rechter als lincker Hand liegen.

Nach zweyen Stunden erreicheten sie

Vörder-

Vorder-Cleba/ welches ein kleines Dorff/ dem Bischoff von Bamberg zuständig/ und unter das Bodensteinische Amt gehörig/ darinnen die Einwohner alle Catholisch seyn/ und nach Poppendorff zur Kirche gehen.

Nicht weit davon lieget Hinter-Cleba/ ein mittelmäßiges Dorff/ theils dem Marggraffen von Bayreuth/ theils dem Bischoff von Bamberg zuständig. Die Religion ist daselbsten vermischet/ und gehen die Evangelischen nacher Lindenhart/ die Catholischen aber nach Poppendorff zur Kirche. Hier ist die Bambergische Gräntze/ und gehen nunmehro die Marggräfflichen Bayreuthischen Lande an.

Da unsere Passagiers noch eine Stunde zurücke geleget/ kamen sie nach Mopmesreuth/ welches ein kleines Dorff ist/ unter das Bayreuthische Amt gehörig. Die Einwohner sind alle Evangelisch/ und gehen nach Lindenhart zur Kirche. Zu mercken ist/ daß dieses Dörffgen fast gäntzlich im Walde lieget/ und dessen Gegend wild und unfreundlich aussiehet.

Von hier aus musten sie einen grossen Wald passiren/ der gleichfalls voller Berge und sehr fürchterlich zu reisen. Darinnen ist eine steinerne Säule/ welche sehr alt/ zu sehen/ die ein gewisser Kauffmann zum Andencken aufrichten lassen/ weil er sich daselbsten verirret und lange in der Einsamkeit herum geschweiffet/ biß er endlich wiederum heraus gekommen.

kommen. Die Herren fiengen einen Discours an, und erzehleten einander verschiedene Raubereyen und Mordthaten, die in diesen und jenen Wäldern ausgeübet worden, continuirten auch damit so lange, biß sie nach zwey Stunden wiederum ein Fleckgen Land ohne Holtz zu sehen bekamen, und kurtz darauf in Gefäß anlangeten.

Gefäß ist ein grosses wohlgebauetes Dorff, in das Bayreuthische Amt gehörig. Es stehet eine feine Kirche daselbst auf einen Berg, an welcher ein Pastor und Diaconus den GOttes-Dienst verrichten. Die darzu gehörige Schule versiehet ein Schulmeister, und gehöret die gantze Geistlichkeit in die Bayreuthische Inspection. Dieses ist eines derer grössesten Kirch-Spiele in dem Marggrafthum Bayreuth, in welches feine Dörffer gepfarret seyn, die alle unter das Bayreuthische Amt gehören, und also heissen, Bertendorff / Eichereuth / Culmberg / Schretz / Gosen / Thier-Garten und Bittersdorff. Das letztere stehet zur Helffte einem Herrn von Bünau zu, und wird das achte nehmlich Furchendorff gleich vorkommen.

Es ist zu mercken, daß das gantze Marggrafthum der Evangelischen Religion zugethan, und werden wenig Catholisch- und Reformirte Kirchen darinnen gefunden. In erwähnten Gefäß sind zwey grosse Wirths-Häußer denen Fremden zu gute angeleget.

Unsere

Unſere Paſſagiers kehreten daſelbſten ein zu frühſtücken, und, da ſie vermeineten am ruhigſten zu ſeyn, paſſirete ihnen ein artiger Streich. Sie hatten einen ſchönen Tyger-Hund bey ſich, der Androphilo zugehörete, und immer neben dem Pferde herloſſe. Da ſie bald ans Dorff kamen, wurde dieſer ohnweit der Straſſe einer Heerde Ziegen, oder Geiße, wie ſie dieſelben dortherum zu nennen pflegen, auf der Weide gewahr, zu welchen er ſich ohnvermerckt zu ſeiner Herrſchafft verfügete, und mit ihnen ſpielete. Wie nun dieſelben von Natur hüpffende und ſtoſſende Thiere ſeyn, ſo geſchahe es auch, daß der Hund einsmahls ein Compliment von einen Bock hinter die Ohren bekame, der darauf aus Grimm eine Ziege bey dem Halſe erwiſchete, und ſie ziemlicher maſſen kneipete. Da er ſich ſelbſten Revange gegeben, machte er ſich eilends von dannen, loſſe der Compagnie nach, und kame mit ihr zugleich im Wirths-Hauße an.

Der Hirte viſitirte ſo gleich darauf das gebiſſene Thier, und fande, daß der Schaden in kurtzer Zeit arg werden möchte. Er lieff deßwegen zu ſeinen Bauer, lieſſe das übrige Vieh im freyen Felde alleine ſtehen, und notificirete ihm, was geſchehen war. Der Hirte muſte auf Befehl ſeines Principals das verletzte Thier herein holen, und, da dieſer befunden, daß es allerdings zu Schaden gebiſſen, kratzete er ſich hinter den Ohren,

und

und fragete seinen Vasallen nochmahls, wer die vorbey reitenden gewesen, wie der Hund ausgesehen, und dergleichen. Aus der Antwort vernahme er so viel, daß es diejenigen seyn müsten, denen der Hund zugehörete, welche er vor einer kurtzen Zeit beym Wirths-Hauße absteigen sehen.

Der gnädige Herr Bauer gienge darauf in seinen Sonntags-Habite aus, die Passagiers aufzusuchen, und, da er selbige im Wirths-Hauße gefunden, fragte er ohne viele Complimente, wem der unter dem Tisch liegende sprencklichte Hund gehöre? Worauf er zur Antwort bekommen, was er darnach zu fragen hätte? Denn, es bildete sich niemand ein, daß der Bauer an ihnen etwas zu prætendiren habe. Der Bauer versetzete, er müste wissen, wem der Hund wäre, so denn wolte er schon weiter reden. Da man ihm befragete, was er denn des Hundes wegen haben wolte, erzehlete er die gantze Tragœdie von Wort zu Wort, die zwischen den Hund und seiner Ziege vorgegangen, erwähnte auch darbey, wie es ein schönes junges Thier sey, das er zur Zucht behalten, nunmehro aber so schändlich drum gekommen sey, und alle Augenblick warten müste, wenn Post käme, daß es umgefallen. Sie würden ihm also mit guten Gewissen nicht verargen können, wenn er seinen causirten Schaden von dem Besitzer des Hundes prætendire, weßwegen er eben hauptsächlich hieher gekommen.

Der

Der gantzen Compagnie waren des Bauers Worte lauter Böhmische Dörffer. Sie kunten unmöglich glauben, daß dieses Androphili Hund gethan habe, weil er immerzu bey ihnen gewesen, und mit ihnen zugleich im Wirths-Hauße angekommen, hielten demnach des Bauers Vorgeben vor eine Geld-Schneiderey, und hiessen ihm packen.

Der Bauer wiederholete, er wolte sie überzeugen so wohl mit seinen Hirten als auch mit Leuten aus dem Dorffe, die es mit angesehen, daß es allerdings ihr Hund gethan, und, woferne sie ihm die Ziege nicht bezahleten, müste er höheres Ortes gehen. Mit diesen Worten suchete er das Loch, welches der Zimmermann im Wirths-Hauße gelassen, erschiene aber gar bald wiederum mit seiner Ziege, die er vor sich hertrieb, mit dem Hirten und einen andern Bauers-Mann, und stellete die Ziege mitten in die Stube.

So bald der Hund dieselbige merckete, gienge er getrost auf sie loß, und wolte sie anpacken. Was brauchen wir weiter Zeugniß, schrye der Bauer, hier habt ihrs vor Augen, daß er die alte Spuhr noch gar wohl weiß, drum machet nur Anstalt und bezahlet mir meine Geiß.

Des Officiers Bedienter war ein würcklich gelernter Metzger, dieser stunde auf, bathe sich bey seinem Herrn so wohl, als auch bey der übrigen Compagnie die Erlaubniß aus, die gebissenen Wunden zu visitiren, ob sie lethal

oder nicht. So bald solches geschehen, sagte er zum Bauer, daß es nichts zu bedeuten, der Hund habe sie nur an Hals gestossen, und ein wenig in die Haut gekneipet, es wäre aber hiermit noch keinesweges zugestanden, daß es ihr Hund gethan.

Der Hirten-Junge trate so denn auf Befehl seines Principals hervor, und bezeugete, daß es der scheckigte Hund gewesen, der jetzo unter den Tische läge, er kenne ihn gar wohl, welchem der mitgebrachte Bauer Beyfall gab, und noch darzu mit einem Eyde erhärten wolte, daß es wahrhafftig dieser ihr Hund gethan.

Cosmophilus wolte mit dieser Bauer-Plackerey weiter nichts zu thun haben, drum fragete er den Besitzer der Ziege, was er vor seinen Schaden verlange, welcher antwortete: Einen Reichsthaler. Still meine Herren, warff hier des Officiers Bedienter ein, wenn sie die Ziege bezahlen sollen, so weiß ich ein Mittel, daß sie kein Geld darzu brauchen. Ich will die Ziege beym Leibe kriegen, abstechen, das Fleisch in Stücken zerhauen, und denen Bauern im Dorffe um ein paar Pfennige wohlfeiler, als in der Stadt geschiehet, verkauffen, die Haut aber vor mein Schlachter-Lohn behalten.

So bald die Herrschafft dieses Verlangen concedirete, wischete der Bediente mit seinem Messer und Stahl aus dem Schub-Sack, wetzete es, und gienge getrost auf die Ziege

loß,

loß, solche zu mortificiren. Da der Bauer Ernst sahe, wehrete er sich mit Händen und Füssen, und bate unaufhörlich, daß er ihm sein armes Thier nicht tödten möchte.

Narr, sagte sodenn der Bediente, du wilst Geld haben, und auch die Ziege behalten, das wäre was neues unter der Sonne. Nur her darmit, sie muß einmahl dran, wenn du anders davor bezahlet seyn wilst. Sie kampelten sich beyderseits eine feine Zeit miteinander, über welche Tzscheckerey sich die Compagnie bald bucklicht lachete. Endlich bate der Bauer mit weinenden Augen, man möchte ihm nur einen halben Gulden vor den Schaden geben, daß er Schmiere kauffen, und sie wieder heilen könte, die Mühe wolte er gerne umsonst auf sich nehmen. Androphilo reichete ihm hierauf einige Batzen, und hiesse ihm mit sammt der Ziege und seinen Zeugen fortgehen, welches er thate, und sich freundlich bedanckete, auch zum Schluß noch sagete, wenn sie wieder vorbey ritten, solten sie fein fleißig auf den Hund Achtung geben, daß er nicht noch einmahl unter die armen Thiere geriethe, und grössern Schaden anrichtete, als der heutige gewesen. Er machete darauf seinen Kratz-Fuß, nahm seine Ziege auf die Arme, und zog sich in schönster Ordnung mit seinen Zeugen wiederum zurücke. Die Compagnie belachete sodenn des Bauers Conduite recht hertzlich, bezahlete den Wirth, und machete sich von dannen.

Nach einer viertel Stunde ritten sie durch Kirchendorff / welches klein ist, in das Bayreuthische Amt gehöret, und nacher Gesäß zur Kirche gehet. Hier ist mitten durch das Dorff ein sehr tieffer Fahr-Weg in den härtesten Felsen gehauen, welches gewiß nicht wenig Arbeit gekostet haben muß, und allerdings als etwas besonders zu betrachten ist.

Von dar kamen sie wiederum in Wald, und musten einen hohen Berg hinunter, an dessen Fuß das Dorff Soß lag, welches gleichfalls nach einer viertel Stunde erreichet wurde. Soß ist ein kleines Dörffgen, in das Bayreuthische Amt gehörig, dessen Einwohner auch nach Bayreuth zur Kirche gehen.

Hier ritten sie eine kleine Ecke durch Wiesen und Felder weg, und kamen so denn nach Moritzhoff / welches gleichfalls ein kleines Dorff ist, in das Bayreuthische Amt gehörig, und nacher Bayreuth zur Kirche gehet. Dieses lieget nicht weit von Bayreuth, drum hielten sich die Passagiers dazu, daß sie bald hinein kommen möchten. Solches geschahe auch bey guter Zeit, und, da sie glücklich arriviret, stiegen sie insgesammt bey dem obern Thore ab, und nahmen in der Weintraube ihr Logis.

CAPUT V.

Bayreuth ist eine mittelmäßige, schöne, mit Mauren und zum theil mit Graben und Thürnen versehene, in der Reli-

Religion aber in etwas vermischte Stadt, neun Meilen von Nürnberg am Mayn gelegen, welcher daselbsten noch gar kleine ist. Die Evangelischen haben die Ober-Hand allda, und besitzen folgende Kirchen:

Die Stadt- oder Pfarr-Kirche / welche groß, massiv und mit zwey Thürnen gebauet ist, an derselbigen stehen drey Geistliche, nehmlich ein Superintendentens, ein Archi-Diaconus und Diaconus. Hierzu gehöret das vortreffliche Gymnasium, welches mit wackern und gelehrten Leuthen versehen ist, die denselben ein solches Ansehen machen, daß man es mehr vor eine Academie als Gymnasium halten kan.

Die andere ist die Schloß-Kirche / mittelmäßiger Grösse, massiv und mit einen Thurn gebauet, an welcher nebst dem Hoff-Prediger noch ein Diaconus stehet.

Die dritte ist die Spital-Kirche / von mäßiger Grösse, jedoch gar wohl gebauet, mit einer Thurn-Spitze versehen, und hat zwey Geistliche, nehmlich einen Pastorem und Diaconum.

Die vierdte ist die Waysen-Kirche / welche klein, und weiter nichts besonderes zu mercken, als daß ein verordneter Geistlicher daran stehet, der den GOttes-Dienst versiehet.

Die fünffte ist die Neu-Brandenburger-Kirche / von mittelmäßiger Grösse, gantz neu und schön mit einen Thurn gebauet, an

welcher ebenfalls ein besonderer Geistlicher stehet.

So wohl die Kirchen, als auch die Geistlichen und Schul-Bedienten stehen alle unter der hiesigen Superintendur, diese aber unter dem dasigen Consistorio.

Hiernechst ist auch eine ziemliche Catholische Gemeinde daselbsten, welche eine wohl ausgeschmückte Capelle hat, daran etliche Geistliche den GOttes-Dienst verseben.

Die dasigen Reformirten haben zwar keine Kirche, doch ist ihnen ein Hauß angewiesen, in welchen sie ihre Andacht verrichten können, und haben auch ihren eigenen Geistlichen.

Endlich ist noch zu mercken, daß sich zwar verschiedene Juden hier aufhalten, es wird ihnen aber durchaus kein Exercitium Religionis zugestanden.

Erwähnt es Bayreuth ist die Haupt- und Residenz-Stadt des dasigen regierenden Marggraffens, welcher ein schönes und wohlgebauetes Schloß besitzet, das auf der einen Seite einen kleinen Wall hat, und mit Feld-Schlangen und kleinen Canonen bepflantzet ist. In dieser Stadt sind alle hohe Collegia des gantzen Marggrafthums, welche in einem besonders darzu angewiesenen Hauße expediren. So denn ist auch ein Schrifft-säßiger Rath daselbst, der hohe Jura besitzet.

Gleich vor der Stadt lieget das sogenandte **Neu-Brandenburg**, welches noch nicht

nicht allzulange gebauet iſt, und einer Stadt gantz ähnlich ſiehet. Es ſind nicht nur ſchöne Gebäude, verſchiedene Manufacturen und Fabriquen daſelbſt zu ſehen, ſondern auch ein ungemein groſſer Teich, auf welchen zwey Schiffe mit Canonen bepflantzet ſtehen. Durch die Mauern der Stadt ſind drey Thore gebrochen, welche das obere, untere und neue genennet werden. Die vornehmſten und beſten Gaſt-Höffe daſelbſten ſind, die Weintraube, der guldene Adler, das guldene Lamm, die güldene Crone, der Löwe, das weiſe- und das ſchwartze Roß. Gemeldeter maſſen kehreten unſere Paſſagiers in der Weintraube ein, und beſchloſſen, ſich einige Tage daſelbſten zu arretiren, binnen welcher Zeit ſie bey Hoffe ihre Aufwartung machen, und ſich anderweit umſehen wolten.

Der Wirth wieſe ihnen ein Zimmer an, mit welchen ſie gar wohl zu frieden waren, tractirete ſie auch ſonſten gar honett. Der Officier gienge in die Stadt, und, da er zurücke kame, beurlaubete er ſich von Herrn Androphilo wie auch vom Herrn Cosmophilo, und zog ſich mit ſeinen Bedienten und Pferden in das ihm von Hoff angewieſene Quartier. Der Jude bliebe nebſt denen andern Bedienten in der untern Wirths-Stube.

Hier lerneten ſie erſt den roth Bart recht kennen, was an ihm war, und funden, daß gar eine verliebte Seele in ihm ſtecken müſte.

Etwan eine halbe Stunde nach ihrer Ankunfft lispelte derſelbige dem Hauß-Knecht in die Ohren, welcher darauf ausgienge, und nicht lange darauf mit einen ſchönen jungen Mädgen wieder kame. Da dieſe der Jude ſahe, ſtunde er auf, faſſete ſie bey der Hand, und führete ſolche Reden, die da anzeigeten, als wann ſie was miteinander zu handeln hätten. Ehe ſie ſichs verſahen, wiſchete er mit derſelben in ſeine Kammer. Die Bedienten ſchlichen ihm nach, in der Meynung, dem Vogel im Bauer zu fangen, und hernachmahls braff durchzuhecheln; Alleine der Mauſchel merckete es, und kame deßwegen bald wieder zurücke.

Unterdeſſen kame der Mittag und die Eſſens-Zeit heran. Die Herren ſo wohl als die Bedienten wurden reichlich mit Speiße und Tranck verſehen. Der Jude, welcher ſchon mehrmahls hier geweſen, mithin dem Wirth und ſeinem Geſinde gar wohl bekannt, hatte ſeine eigene Oeconomie angeleget, und war nicht viel zu Hauße.

Nach Tiſche befohl Cosmophilus Heinrichen an, daß er auf die Poſt gehen, die Couffres abholen und hieher bringen laſſen ſolte, ſo denn gienge er mit Androphilo aus, und divertirete ſich etliche Stunden in Beſehung verſchiedener Merckwürdigkeiten. Sie wurden bey dem Schloſſe etlicher Cavalliers gewahr, die Androphilo gar ſpecial kennete, mit welchen ſie redeten, und Verſprechungen

gaben,

gaben, wo nicht heute noch, doch morgen einander zu beſuchen.

Sie giengen alsdenn wiederum ins Quartier, waren aber nicht lange daſelbſten alleine, weil einer von denen erwähnten Cavalliers kame, und ihnen die Zeit vertreiben halff, welcher biß in die ſpäte Nacht bey ihnen verweilete, und ſo wohl mit ihnen von unterſchiedenen Dingen diſcourirete, als auch nachgehends ein Spielgen mit machete.

Philipp wartete bey der Herrſchafft auf, Heinrich aber ſaß in der Unter-Stube, rauchete ſeine Pfeiffe Toback, und truncke einen guten Krug Bier darzu. Es waren unterſchiedene Perſonen mit an dem Tiſch, welche nach und nach von dem angekommenen Juden zu raiſonniren anfiengen. Heinrich ſpitzete die Ohren, und gab immer mehr Gelegenheit darzu, daß man fein fleißig an ihm gedachte. Einer aus der Compagnie erwähnete ſo denn, daß er den Schelm gar wohl kenne, auch einen veritablen Haupt-Streich von ihm wiſſe. Heinrich bate, er möchte ihm doch ſelbigen erzehlen, worauf jener willfahrete, und folgender maſſen anfienge:

Der Schelm iſt in Nürnberg und andern Städten gar wohl angeſehen, er hat braff Geld und kan gut ſchachern, aber er hat auch eine verliebte Seele. Von dem letztern kan ich ihm eine gewiſſe Stadt, welche ich gerne nennen wolte, wenn es nicht ſchon geſchehen wäre, zum Zeugniß aufſtellen. Dieſer Vo-

gel wurde daſelbſt mit einen ſeinen Burger bekandt, der ein ſchönes junges Weibgen hatte. Der Mann ſelbſten machete ihm gar gute Gelegenheit, daß er unvermerckter Weiſe öffters einſprechen, und ſeine Augen an ihr weiden kunte. Denn, er brauchete nöthig baar Geld, und wuſte nicht, wo er ſolches hernehmen ſolte. Er ſprach demnach den Juden um 1000. Gulden an, welcher gleich drein conſentirete, und ihm ſolche gegen Ausſtellung eines tüchtigen Wechſels in kurtzen auszahlete. Der Dieb ſchliche nachgehends öffters in das Hauß. Einsmahls kame er, da der Mann gleich ausgegangen war, drum entdeckete er dem jungen Weibgen ſeine Affection gegen ihr, profitirete von der Gelegenheit, und bath ſich nichts mehr aus, als daß ihm erlaubet würde, ſie genauer zu umarmen. Die Frau entrüſtete ſich innerlich darüber, wolte ihm aber des geborgeten Geldes wegen nicht gleich aus der Wiege werffen, ſondern ſagte, daß jetzo keine Zeit darzu ſey, weil ihr der Mann gleich wieder auf den Hals kommen würde, wolte er ſich aber biß morgen Nachmittage gedulten, da würde ihr Mann einen Spatzier-Gang auf ein nahes Dorff vornehmen, und ſie alleine zu Hauße laſſen, ſo wolte ſie ſich nicht entbrechen, ihn zu vergnügen. Der Jude wuſte nicht, was er vor Freuden antworten ſolte, drückete ihr die Hände, und verſprach, daß ſie es gewiß nicht umſonſt thun ſolte, er wolte ihr ſchon ſo viel

vor dieſe Gefälligkeit geben, daß ſie mit ihm zu frieden ſeyn könte. Er gienge hierauf fort, und zehlete faſt alle Minuten, biß die Zeit erſchiene, zu welcher er beſtellet worden. Immittelſt hatte die Frau ihrem Manne bey ſeiner Heimkunfft dieſes Geheimniß entdecket, welcher ihr den Einſchlag gab, ſie ſolte es nur thun, und den Juden über ſie herwandern laſſen, er wolte ihm ſo denn das Truck-Geld ſchon zu rechter Zeit geben, und gewiß nicht ungerupfft von dannen laſſen. Sie machten die gantze Anſtalt darzu. In der obern Stube ſtunde ein Schranck, darein wolte ſich der Mann ſtecken, und warten, biß der Jude ſeine Rebus machen würde, die Frau ſolte ihm nur alles concediren, der Mann wolte ſie ſchon aus ſeinen Händen erlöſen, daß ſie keine Urſache bekommen ſolte, ſich über ihm zu beklagen. Es geſchahe auch alles, wie es beſchloſſen. Der Jude kam um die geſetzte Zeit, und es hieſſe, der Mann wäre bereits fort. Er brandte recht vor Begierde, und hätte ſich bey nahe in der Unter-Stube über das Weib erbarmet, und ſie deponiret, wenn ſie ihm nicht unterrichtet hätte, daß oben beſſere Gelegenheit zu ſolchen Liebes-Wercken anzutreffen, ſie auch weit ſicherer als hierunten wären, da bald ein Geſinde, bald jemand fremdes herein käme. Sie ſtiegen demnach miteinander die Treppe hinauf, und retirireten ſich in die Stube. Der Jude ſtellete ſich ſchon im Geiſte das Vergnügen vor, welches

er

er bey dieſer Schönheit haben würde, drum
hieſſe es ihm auch der Kützel nicht lange zu
ſeine Amantin unberühret zu laſſen. All
Anſtalten waren zu der Attaque einer ſo ſchö
nen Veſtung gemachet, und nachdem ſie ſich
den äuſſerlichen Schein nach in etwas gewei
gert und ihm Widerſtand gethan, wurde de
roth Barth endlich Herr. Da er aber ver
meinete das Beſte davon zu tragen, ſperret
der Mann dem Schranck von innen auf, ka
me aus denſelben mit einen derben Knitte
und dieſen Worten geſprungen: Halt, du
ſauberer Vogel, treffe ich dich ſo bey meine
Frauen an, wartet, ich will euch beyden das
Trinck-Geld davor geben. Die Frau bate,
er möchte ihrer ſchonen, der Jude verſprache,
ihm alles einzugeben, wenn er keinen Lerme
machete, und ſich an ihm nicht vergriffe. Der
Mann polterte noch lange, und ſagete darne
ben, daß er an ſolcher Huren-Bagage ſeine
Hände nicht verunreinigen, ſondern das Fa
ctum ſo gleich bey der Obrigkeit anhängig ma
chen wolte. Der Jude erſuchete ihm Him
mel hoch, dieſes unterweges zu laſſen, denn,
meinete er, wenn es heraus käme, daß er mit
einer Chriſtin zugehalten, ſo würde er ganz
gewiß um Haab und Gut gebracht. Weiſt
du was Jude, verſetzete der Mann nach lang
weiligen Bedencken, ich will ſchweigen, wenn
du mir ſo gleich meinen Wechſel auf die 1000
Gulden vorgeſtrecktes Geld zurücke giebeſt,
und in Zeit von Jahr und Tagen noch 1000
Gul

Gulden baar auszahleſt. Der Jude gienge alles ein, ſchaffete nicht nur den Wechſel-Brieff her, ſondern liefferte auch die verſprochenen 1000. Gulden zu geſetzter Zeit. Der arme Schelm meinete nachgehends, die Magd im Hauße ſey die Verrätherin geweſen, welche vielleicht zugehöret, da er ſich Tags vorher mit dem Weibe von der Liebes-Affaire unterredet, weßwegen er einen groſſen Groll auf ſie geworffen, und ſie gantz gewiß mit Gifft vergeben hätte, wenn er ihr anders füglich beykommen können. Dieſe Suite iſt nachgehends heimlich gehalten worden, daß ſie nunmehro faſt alle Leute in und auſſerhalb der Stadt wiſſen, und darüber lachen, daß ein ſchelmiſcher Jude einmahl rechtſchaffen angeführet worden iſt.

Der Mann iſt durch ſein ehrliches Weib von Schulden loß gekommen, und reich worden, ſagte hierauf Heinrich, aber komme nach Hauße du verliebte Seele, ich will dir gantz entſetzlich mitfahren. Den Streich muß ich meinen Herren erzehlen, ich weiß gewiß, ſie werden ihm ſein Unglück hertzlich gönnen, und wünſchen, daß er allemahl in ſeinen Liebes-Avanturen ſo bezahlet wird.

Das Wort war kaum und kaum ausgeredet, ſo kame der rothe Barth. Es iſt nicht auszuſagen, was vor ein helles Gelächter ſo denn entſtunde. Sie ſahen ihm alle an, beſonders aber ziſchete ihm Heinrich mit denen Fingern aus, und ſagte: Wenn man den

Fuchs

Fuchs nennt, so kommt er gerennt. Bist du wieder bey deiner Amantin gewesen? Hast du gut ausgezahlet, oder bist du gut bezahlet worden? Ey nein, antwortete er, ihr habt bey meinem Leben einen falschen Verdacht auf mich geworffen. Sie liessen ihm nicht ausreden, sondern fuhren mit der Sprache heraus, und hielten ihm den ganzen Handel vor. Heinrich vexirete ihm mit dem schönen Bürgers Weibgen, und triebe es so lange damit, machete es auch so gar arg, daß ers nicht mehr ertragen kunte, sondern aufstunde und seine Wege ins Bett wanderte.

Es ware schon ziemlich spat, drum verfügete sich Heinrich auch zu seiner Herrschafft, nachzusehen, ob noch etwas fehle, und als er angekommen, erzehlete er bey guter Gelegenheit den erwähnten Streich, worüber sie sich nicht nur höchlich verwunderten, sondern auch den armen Schelm zu fernern Progressen dergleichen Glück wünscheten. Sie machten auch Anstalt ins Bette zu gehen. Diese Nacht wurde ganz stille und blind zugebracht, und, da es schon eine feine Weile licht war, weltzelten sie sich noch immer mit verschlossenen Augen herum.

Sie stunden endlich auf, kleideten sich an, und giengen nach Hoffe, woselbsten sie das Glück hatten den Herrn Marggraffen zufälliger Weise die Aufwartung machen, welche hohe Gnade sie nachgehends überall zu rühmen wusten. Sie blieben noch einige Tage

zu

zu Bayreuth, und divertireten ſich allemahl recht wohl, ſo denn machten ſie Anſtalt ihren Weg weiter fortzugehen.

Weil die ordinaire Poſt nacher Hoff gienge, reſolvireten ſie ſich mit derſelbigen zu fahren. Da ſie im Poſt-Hauße zuſammen angekommen, entſtunde ein erſchreckliches Donner-Wetter am Himmel, welches ſo grauſam knallete, poberte und die Lufft erſchütterte, daß es ein allgemeines Schrecken erweckete, und jedermann in den Gedancken ſtunde, der Jüngſte Tag käme. Weil es auch unaufhörlich ſtarck regnete, und einen Wolckenbruch nicht unähnlich war, ſahen ſie ſich genöthiget, noch eine feine Weile im Poſt-Hauße zu verziehen. Endlich da es ein wenig vorüber, und ſich das Waſſer in etwas verſchoſſen, wurde eingeſpannet, und Bayreuth mit dem Rucken angeſehen.

Ein Mahler faſſe mit auf dem Poſt-Wagen, der eine ziemliche ſpitzige Naſe, überhaupt aber eine ſolche Viſage hatte, die mouquant und ſcoptiſch lieſſe. Sie redeten wenig miteinander, und weideten ihre Augen lieber an der ſchönen Pflege. Hatten ſie von Nürnberg biß Bayreuth viele Berge überſteigen müſſen, ſo fanden ſie wahrhafftig auf dieſer Reiſe deren noch weit mehr, wie wir bald hören werden. Sie kutzſcheten fünff viertel Stunden auf ziemlichen ebenen Wege fort, und kamen durch Pindloch, wo ſie alle Graben und Fahrwege voll Waſſer flieſſend

fanden

fanden von dem häuffig gefallenen Regen, auch die Leute mitten im Dorff ſtarck arbeiten ſahen, damit ihnen die Fluth nicht fernern Schaden an ihren Häußern zufügen möchte, woraus die Paſſagiers muthmaſſeten, es müſte hieher weit ſtärcker geregnet haben, als in Bayreuth.

Bindloch iſt ein groſſes, ſchönes und wohlgebauetes Dorff, unter das Bayreuthiſche Amt gehörig, darinnen eine feine Kirche zu ſehen. Der Pfarrer und Schulmeiſter wohnen daſelbſten, welche beyderſeits unter der Bayreutiſchen Inſpection ſtehen.

Von dar muſten ſie einen hohen Berg paſſiren, und, nachdem ſolches geſchehen, ſie auch nach drey viertel Stunden deſſen Höhe erreichet, fuhren ſie durch Neudorff, welches ein kleines Dörffgen iſt, in das Bayreuthiſche Amt gehörig, deſſen Einwohner nacher Benck zur Kirche gehen.

Weil ſich nunmehro der Himmel gäntzlich wieder ausgeklähret, ſo hatte es das Anſehen, als wann ſich das Geſichte des auf den Wagen ſitzenden Mahlers gleichfalls weit annehmlicher præſentirete, als da ſie aus Bayreuth fuhren. Die Zunge loſete ſich bey ihm, er fienge an zu parliren, und erzehlete, was er vor ein groſſer Meiſter in der Miniatur-Arbeit ſey, muſte aber nur bedauern, daß die Welt ſeine Kunſt nicht rechtſchaffen erkennen, und nach dem würcklichen Werthe, wie ſichs von GOtt und Rechtswegen gebührete, bezahlen wolte. An-

Androphilo verſetze, er müſte geſtehen, daß die Mahlerey allerdings eine ſehr groſſe Kunſt ſey, man ſolte ſolche berühmte Meiſter in hohen Ehren halten, und ihnen mehr, als ſie verdieneten, bezahlen. Denn, ſie kämen unſern HErrn GOtt gantz gleich, indem ſie ebenfalls Menſchen macheten, und mit ſolchen vortrefflichen Farben gantz natürlich vorſtelleten, daß ihnen vielmahls weiter nichts als das Leben fehle. Es wären freylich viele Kerls in der Welt, die ſich vor groſſe Meiſter ausgäben, wenn es aber zum Treffen käme, und ſie was hauptſächliches vorſtellen ſolten, wären ſie in der That nur ſo genannte ſchlechte Burcken-Mahler, die nicht werth, daß man ſie Mahler nennete.

Von dieſer letztern Sorte kan ich mit guten Gewiſſen ausgeſchloſſen werden, erwiederte der Mahler, denn das Werck lobet allemahl ſeinen Meiſter. Ich habe in Bayreuth, fuhr er fort, ein Stück Arbeit verfertiget, welches alle Stunden unter den Brüdern ſeine 100. Stück Ducaten werth iſt. Man ſetzete mich daſelbſten auf die Probe, ob meine Kunſt in der That ſo hoch geſtiegen wäre, als man von mir rühmete. Ein vornehmer Cavallier kam zu mir, welcher vermuthlich von dem Herrn Marggraffen abgeſchicket ſeyn mochte, und verlangete ein gewiſſes Frauenzimmer en Miniatur gemahlet. Er führete mich zu dieſer Schönheit, die ich in Augenſchein nahm, und ihm alsdenn das Portrait

ſo nett und accurat einliefferte, daß er eine hertzliche Freude darüber hatte, mich auch raiſonnable davor bezahlete. Der Ruff von meiner vortrefflichen Kunſt ſtiege immer höher und höher. Ich war alle Tage mit Dames und Cavalliers umgeben, welche vielmahls untereinander ſelber uneins werden, wenn ich einem ein Stück Arbeit eher zu liefern verſprach, als dem andern, kurtz, mein Logis ſahe einer Fürſtlichen Hoffhaltung nicht ungleich wegen der Menge vornehmer Leute, die beſtändig um mich waren.

Der Herr muß es in der That hoch gebracht, und ſich bey ſolcher guten Gelegenheit den Beutel braff geſpücket haben, ſagte Cosmophilus, weil der Zulauff ſo gar ſtarck geweſen iſt. O mein Herr, antwortete jener, es iſt Geld gnug bey mir geweſen, ich habe den Quarck auf die letzt nicht mehr geachtet, und von einen Winckel in den andern geworffen. Ich kan ſie verſichern, daß es unter meinem Bette ſo gar gelegen, wie Stroh. Ich kan Geld gnug verdienen, mache mir aber wahrhafftig nichts draus, weil meine raren Kunſt-Stücke, Antiquitäten und Raritäten, die alle von meiner vortrefflichen Fauſt und künſtlichen Pinſel verfertiget worden ſind, mir tauſendmahl lieber, als baares Geld.

Ich habe etliche Antiquitäten bey mir, wenn die Herren dieſelbigen ſehen ſolten, würden ſie erſtaunen und nimmermehr glauben, daß Menſchen Hände ſolche Wunder-Dinge

zum

zum Vorschein bringen könten. Unter andern ist eines auf Elffenbein, welches die Grösse eines Pfennigs hat, dessen Kostbahrkeit kein Mensch zu bezahlen capable ist, wenn es auch der gröste Potentate ein Kayser oder König wäre.

Auf denselben siehet man Adam und Eva in Lebens-Grösse, just nach dem Original getroffen, ingleichen das Paradieß mit seinen Bäumen und Flüßen, auch unzehlig viele wilde Thiere herum lauffen. Die Kunst ist so groß in diesem Stücke, und so vortrefflich subtil gearbeitet, daß einen die Augen fast vergehen.

Ich muß gestehen, antworte ihm Androphilo, daß ich dergleichen Antiquität und besondere Karität mein Lebetag noch nicht gesehen, und begierig bin, ein solches Wunder-Stück mit meinen Augen zu betrachten. Haben sie es noch nicht gesehen, versetzete jener, so sollen sie heute die Ehre und das Glück genieſſen, so bald wir ins Post-Hauß kömmen und anhalten.

Die Laquayen stieſſen immer einander, und biſſen sich in die Zunge, damit sie sich des Lachens enthalten kunten. Heinrich drehete sich um, und sagte Philippen heimlich ins Ohr: Bruder, wir kriegen einen perfecten Haasen an den Kerl, den wollen wir schieſſen, so bald wir stille liegen. Der Mahler mochte es mercken, daß es über ihm hergienge, drum rümpffete er die Naſe gantz mouquant,

und ſagete, ſeit dem das heimliche Reden aufgekommen iſt, höret kein rechtſchaffener Menſch ein lautes Wort mehr. Uber welche Rede die Bedienten hertzlich lacheten, ihm anſahen, und zu verſtehen gaben, daß die heimliche Rede keinesweges von ihm geweſen ſey, wie er ſich wohl einbilden möchte, er ſolte beſſere Gedancken von ihnen hegen, und dencken, daß ſie incapable von einen ſo berühmten Meiſter was böſes zu ſprechen, der in aller Welt beliebt und angenehm wäre. Die Herrſchafft diſcourirete hierauf mit dem berühmten Meiſter der Mahlerey ſo lange, biß ſie endlich nach zurück gelegten 2. Stunden in Berneck ankamen, daſelbſten im Poſt-Hauße abſtiegen, und friſche Pferde erwarteten.

CAPUT VI.

BErneck iſt ein kleines offenes Städtgen, zwey Meilen von Bayreuth gelegen. Hier iſt eine feine Stadt-Kirche, daran ein Paſtor und Diaconus ſtehet, ingleichen eine kleine Stadt-Schule, darüber ein Rector und Cantor geſetzet iſt. So wohl die Kirche, als auch die Geiſtlichen und Schul-Bedienten ſtehen unter der Culmbachiſchen Inſpection.

In das hieſige Kirch-Spiel ſind 8. Dörffer gepfarret, welche insgeſammt unter die Voigtey gehören, und alſo genennet werden: Amtſtein / Michendorff / Judendorff / Hohengno-

hengnoten / Rimles / Bernreuth / Heinersreuth und Nitzelreuth. Sie sind mittelmäßiger Grösse, und ist weiter nichts anzumercken, als daß sie im Walde auf dem Fichtelberge liegen. Das erstere, nehmlich Amtstein, hat eine Filial-Kirche, zu Berneck gehörig, und ein grosses altes Schloß. Es ist eine Marggräffliche Voigtey unter das Culmbachische Amt gehörig, da, wie auch ein Stadt-Rath mit denen Unter-Gerichten berechtiget. Das kleine Flüßgen Oelschnitz gehet daselbst vorbey, von welchen man saget, daß es Perlen und Gold-Körner mit sich führet. Eben um diese Gegend sollen sich der angeführten Perlen und Gold-Körner halber ehedessen viele Italiäner fleißig haben sehen lassen, und saget man, daß dieses Stück des Fichtelberges bey Berneck das reicheste und ergiebigste sey. Mitten durch das Städtgen fliesset ein Bach, Gnoten genandt, der gleich unter den Rath-Hauße in die Oelschnitz fället. Es ist zu mercken, daß Berneck in einen gantz ungeheuern tieffen Grunde, eben so, wie Bodenstein, lieget, also, daß man sich davor entsetzet, wenn man in die Höhe siehet. Es ist fast rund um mit denen höchsten Bergen eingeschlossen, ausgenommen gegen Bayreuth zu ist ein enges Lufft-Loch und etwas gleicher Weg. Auf einen hohen Felsen gegen Münchberg zu, siehet man zwey alte ruinirete steinerne Schlösser, in deren Mitte eine alte zerfallene steinerne Capelle stehet, an welchen

zuſammen antique inſcriptiones zu leſen, die man vor hohen Alter ſchwehrlich zuſammen bringen kan. Bey dem Galgen zu Berneck ſtehet eine groſſe Eiche, daran vor einigen Jahren, als die Ziegeuner auf dem Fichtelberg ſo mordmäßig Hauß hielten, funffzehen Ziegeuner-Weiber auf einmahl gehangen worden, denen hernachmahls noch zweye gefolget. Die Aeſte, woran ſie gehangen, ſind aber wieder abgebrochen worden. Zu der Zeit waren die guten Leute zu Berneck in groſſen Aengſten, weil ſie rund um mit lauter ſolcher Spitzbuben-Bagage umzüngelt geweſen. Hier ſind auch zwey ſchöne groſſe Gaſt-Höffe, nehmlich der Löwe und der ſchwartze Adler genandt.

In dem letztern kehreten unſere Paſſagiers ein, weil der Poſt-Meiſter zugleich darauf wohnet. Sie ſetzeten ſich mit einem Glaß Wein, da unterdeſſen der Mahler mit ſeinen Kunſt-Stücke hervor rückete, und ihnen in der That ein Elffenbeinernes Blätgen ohngefähr eines Pfennigs groß zeigete, darauf Adam und Eva nebſt allem obermähnten ſtehen ſolte.

Androphilo und Cosmophilus betrachteten es genau, ſahen aber weiter nichts darauf, als lauter kleine Pünctgen, welches Cosmophilum zu fragen antriebe: Ob das die Kunſt alle wäre, er habe vermeinet, Bildnüße zu ſehen, ſo müſte er nun mit Puncten verlieb nehmen. Der Herr hat gewiß trübe Augen

gen oder verstehet die Sache nicht, was Kunst heisset, replicirete der Mahler. Weil sie wohl ihr Lebetag noch in keine Mahler-Schule gegangen, so muß ich mir nur die Mühe nehmen, und sie belehren. Darauf kriegte er eine Stecke-Nadel, zeigete mit deren Spitze von einen Punct auf dem andern, und sagete, das bedeutet den Adam, dieses die Eva, hier diese vier Puncte sind die vier Flüße, da stehen Bäume, hier wieder. Sehen sie, dieser grosse Punct ist der Cherub, welcher vor das Paradieß geleget worden, darneben stehet sein bloses hauendes Schwerdt mit einen kleinen Pünctgen angezeichnet. Und, was das allermeiste, welches ich vorhin nicht einmahl erwähnet, damit ihr Erstaunen desto gröſſer seyn solte, hier auf dieser Seite ist das gantze Damascenische Gefilde, perspectivisch aber gar natürlich vorgestellet, wo sich Adam mit seiner Eva nach dem Falle aufgehalten. Hierum lauffen nichts als Thiere, ein jedes nach seiner Art. Da haben sie die Vögel in der Lufft, hier die Fische im Meer. Der grosse Punct ist ein Wallfisch, und dieser kleine ein Schmerl. Haben sie noch iemahls von einen Meister etwas gehöret, der alles ins Enge zusammen gebracht und so accurat vorgestellet, als ich? Schwerlich ja unmöglich werden sie sich auf einen besinnen können.

Gewiß, sagete hierauf Cosmophilus, wenn ein Blinder diese künstliche Arbeit sehen könte, er gebe alles drum, was er hätte,

wenn er auch noch einige Heller darzu betteln solte. Ich höre schon, war des Mahlers Antwort, die Herren verstehen nicht, was künstlich gemahlet heisset, und suchen mich bey meiner grossen Wissenschafft nur zu prosticuiren. Ich bins in meiner Seele überzeuget, wenn ich einmahl werde gestorben seyn, in der Erde liegen und schon faulen, daß verständige Leuthe meiner grossen Kunst halber die Gebeine aus der Erden graben, und aus Hochachtung hertzen und küssen werden. Solten keine Spaden und Schauffeln mehr in der Welt seyn, so würden sie sich mit Nadeln darnach bearbeiten. Denn, Apelles war gegen mir nur ein Junge, und Xeuxes kan nicht wohl gegen mir einen Gesellen abgeben. Es dauret mich die Zeit, die ich drauf gewandt, da ich in den Schub-Sack gegriffen, diese Raritát heraus zu holen, und die Mühe, die ich mir genommen, ihnen solche zu zeigen. Undanck ist das gröste Laster. Mein Rector auf dem Gymnasio zu Querfurth hatte gar recht, wenn er nach geendigter und unbelohnter Arbeit sagete: Sic mos est morum, Undanck in fine laborum. Ich muß das heute hier auf dem Welt-berühmten Fichtelberge auch sagen.

Ey wir sind nicht undanckbahr, liesse sich hierauf Cosmophilus vernehmen, welcher nun wohl sahe, daß er ein Ertz-General-Haasen-Zwirn ware, wir dancken dem Herrn unzehligmahl, und wünschen ihm vieles Glück zu

fernern

ferneren Progreſſen in ſeiner vortrefflichen Arbeit. Und ich meines theils dancke dem Herrn auch zum ſchönſten und wünſche ihm allen himmliſchen Seegen an, ſetzete Androphilo hinzu, und zwar mit dem bekandten Worten des heiligen Alt-Vaters: Mundus regitur opinionibus. Ja ja mundus vult decipare, die Herren machen ſich weiter keine Mühe, war des Mahlers Antwort, ich bin ſchon mit dem zu frieden, daß ſie erkennen, ich ſey ein guter Künſtler.

Sie ſtiegen ſo denn wieder auf den Wagen, und machten ſich an den ſehr hohen Berg, über deſſen Höhe und Aufſteigen die Pferde trefflich krechzeten, ehe ſie hinaus kamen, ob ſie ihm gleich gröſtentheils umgefahren. Da ſie wiederum eine Stunde über Berg und Thal weggerumpelt, kamen ſie nach Nitzelreuth, welches ein groſſes und wohlgebauetes Dorff iſt, in die Bernecker Voigtey gehörig, deren Einwohner nacher Berneck zur Kirche gehen.

Heinrich ſaſſe fornen auf dem Bock, hinter ihm aber Philipp und der Mahler. Nun weiß ich nicht, wie es gekommen, daß Heinrich dem Mahler rücklings in dem Schooß gefallen, ob er geſchlaffen, ob ers mit Fleiß gethan, oder, ob der Wagen einen ſolchen derben Schlag gemacht, daß er zurücke ein Compliment machen müſſen? Da der Mahler Heinrichen auf ſich ſo unverſchämt liegen ſahe, befunde er ſich höchſt deßwegen offendiret,

kriegte Heinrichs Hut und schmisse ihm wie weit über dem Weg.

Der Postillon muste halten, daß Heinrich absteigen und den Hut wieder holen kunte. Da dieser zurücke kame, entblösete er seinen Degen, und fienge auf den Mahler an recht schimpfflich zu schmähen und zu lästern. Runter mit dir, sagte er, du Nase weiser Künstler, dieser kalte Stahl soll deine hochmüthigen Gedärme durchbohren. Fort, fort, runter mit dir, oder ich stosse dich auf den Waagen todt. Er kützelte ihm darauf mit dem Degen etlichemahl, weil aber dem Mahler alle Courage entgangen und sich sein Muth zu Bette geleget, so nahme er Zuflucht zum Betteln. Er schrne erbärmlich, wenn er einmahl mit dem Degen getroffen wurde, und flehete Androphilum unterthänig an, es nicht zu verstatten, daß er ihm des Lebens so muthwilliger Weise beraubete, und unter freyen Himmel einen so frevelhafften Mord an ihm begienge. Ey runter mit dir, fienge Heinrich gleich darauf wieder an, ich sage runter mit dir, fort fort du Großsprecher, du Lufft, du Windbeutel, du eingemachter Hundsfut, Bärenheuter, Schurcke, und Erz-General aller Welt Narren-Kopff, du hast meines Herrns Mondur geschimpffet, und mich hiernechst so starck beleidiget, ich will dich deßwegen zur Rede setzen, nur herunter mit dir Lumpen-Hund, dieser Affront

kan

kan anders nicht, als mit deinem oder meinem Bluthe abgekühlet werden.

Ach gnädiger Herr, schrye hierauf der Mahler zu Androphilo ferner, erlösen sie mich von diesen Wüterich, in Dero Händen stehet mein Leben und Todt. Cosmophilus gebothe hierauf Heinrichen, den Degen einzustecken, weil er nicht anders meinete, als es würde Ernst werden, so närrisch zierete sich der Laquay. Er setzete hinzu, daß er sich an seinen Ort verfügen und keine Händel machen solte. Dieser winckete aber mit den Augen, daß er ihm nichts zu thun begehrete, sie solten ihm nur seinen Willen lassen. Wie wirds, fienge er ferner an, wilst du noch nicht runter, komme ich hinauf, so versichere ich dich, daß ich dir den Nischel von Rumps weghaue, und dem Fleisch den Vögeln unter den Himmel zu fressen gebe. Komme herab, wenn du ein redlicher Kerl bist, und mache es mit mir aus. Ach Herr Heinrich, wiederholete der Mahler, ich bitte ihn um GOttes willen, schone er nur meiner Jugend und meiner vortrefflichen Kunst, alles, alles, will ich ihm thun, nur nicht duelliren. Ich habe das Handwerck mein Lebetag nicht getrieben, meine Frau Mutter hat mir es auch aufs feyerlichste verbothen, daß ich mich, so lange mir ein Auge im Kopffe stünde, niemahls auf den Degen schlagen solte. Ich weiß, daß ich mich an ihm vergangen, und will es hertzlich gerne abbitten, auch künfftig nicht mehr thun. War-

te,

te, warte, ſagte Heinrich ſo denn, wenn du nicht runter wilſt, ſo muß ich dich holen. So denn thate Heinrich, als wolte er ihm vom Wagen reiſſen. Der Mahler ſchrye bey dieſem Anblick ſo ſtarck, daß die Lufft wie weit davon erthönete. Ach mein Herr ſagte er, nur Gedult, ich will gleich hinunter kommen, und mich ehrlich mit ihm vertragen. So komme nur runter, du feige Memme, polterte Heinrich ferner, ehe ich dich hole. Die andern hieſſen ihn abſteigen und Revange geben.

Ich ſteige ab, ſagete er ſo denn, aber nicht mich mit ihm zu rauffen, ſondern nur eine Abbitte zu thun. Da er hinunter gekommen, hieſſe ihm Heinrich vom Leder ziehen. Jener bekandte aber, daß es ihm unmöglich ſey, wenn er es auch mit Zittern und Zagen thun ſolte, müſte und könte, weil ihm die Frau Groß-Mutter einen Zweckē durch die Scheide und Klinge mit eigener Hand geſchlagen, auch auf der andern Seite ſo harte vernuttet und verkeulet, daß man ihn nun und nimmermehr heraus ziehen könte. Uber dieſes ſtünden auch die ſchönen Worte auf der Klinge: Da pacem domine, anzuzeigen, daß derjenige, welcher dieſen Degen trüge, ein Friedens-Kind ſeyn ſolte, und ſeine Sache lieber mit Worten, als mit dieſen Todtmacher ausführen ſolte. Heinrich nahm ihn den Degen von der Seite weg, viſirte ſolchen, und befande, daß er allerdings mit einen groſſen Zweckē verkeulet ſey, wie es der Mahler vorgegeben, deßwegen

wegen beſonne er ſich anders und ſagete: So knie den Augenblick nieder, und bitte mir die angethauene Beleidigung mit denen verbindlichſten Worten ab. Den Degen aber muſt du mir freywillig abtreten und in meiner Gewalt laſſen, weil du ohne Streiche von mir überwunden biſt, und mir dein Leben zu dancken haſt. Der Mahler kniete vor ſeine Füſſe, und fienge mit weinenden Augen und bebender Stimme alſo an: Ach Herr Heinrich, ich bin ein Narre geweſen, auch noch, und habe die Hoffnung daß ich mich beſſern werde. Ich habe mich den Teuffel reiten laſſen, daß ich mich an ſeinen koſtbahren Hut vergriffen, und ſolchen von Wagen geworffen. Ich bekenne hiermit unter freyen Himmel, daß ich mich dieſer ſträfflichen That halber höchſtens an ihm vergangen, ihn zum Zorn gereitzet, und werth wäre, daß er mir auf das ärgſte mit führe. Er erbarme ſich über mich, mache mein warmes Blut nicht kalt, und gebe mir Pardon. Er verzeihe mir dieſen Fehler nur um meiner Mutter willen, die ſo hertzliches Verlangen träget, mich noch einmahl vor ihren Ende zu ſehen, wie ich mich deßwegen zur Gnüge mit Brieffen von ihrer eigenen Hand geſchrieben, legitimiren kan. Ich verſpreche hiermit, und ruffe in freyer Lufft alle Elementa zu Zeugen an, daß ich mich, ſo lange mir meine Augen offen ſtehen, nimmermehr an denſelben noch einmahl vergehen, ſondern allen Reſpect und gebührende Ehre

bezei-

bezeigen, auch seine Großmuth und Generosität an allen Enden der Welt, wo ich nur hinkomme, preißen will. Es mag drum seyn, antwortete Heinrich, steige nur wieder hinauf, so bald du dich aber im geringsten mouquiresst, must du sterben.

Sie musten aufsitzen, weil der Postillon nicht länger halten wolte, mit dem Vorgeben, sie hielten sich mit diesen Posen zu lange auf, er würde gestraffet, wenn er nicht just die Zeit ankäme, wie sie auf den Stunden-Zettul angesetzet.

Da sie wieder auf den Wagen waren und fortfuhren, ersuchete der Mahler Androphilum auf das unterthänigste, er möchte vermöge seiner Autorität Herr Heinrichen dahin befehligen, daß er ihm seinen Degen wieder gäbe, er wolte ihm gerne davor bezahlen, was er nur haben wolte. Denn, gnädiger Herr, sagete er, so schlecht der Degen aussiehet, so lieb ist er mir. Ich habe auch einen theuren Eyd so wohl meiner leiblichen Frau Mutter als Groß-Mutter ablegen müssen, daß ich denselben mein Lebetag nicht von mir lassen, sondern auf meine Kinder und Kindes Kinder aufheben und heilig in Acht nehmen wolte. Mein Uhr-Uhr-Groß-Vater, mein Groß-Vater, mein Vater hat ihn mit allen Ehren getragen, und ich habe denselben geerbet, nunmehro solte ich so schändlich und liederlicher Weise um dieses schöne Geschlechts-Stück kommen, ich könte es nim-

mer-

mermehr bey meiner gantzen vornehmen Freundschafft verantworten, wenn ich nicht alle Kräffte dran wendete, ihn wieder zu bekommen. Gnädiger Herr, sie sind die eintzige hohe Person, welche mir sonder Blut-Vergiessen wiederum darzu verhelffen kan. Sie erbarmen sich also über mich, so will ich Zeit meines Lebens ein unterthäniger und gehorsamer Diener von ihnen seyn und bleiben.

Androphilo sagete darauf, der Herr hätte die Händel nur können bleiben lassen. Ein andermahl mag er mit Herrschafftlichen Bedienten honetter umgehen und bessere Mores lernen, so wird ihm das Seinige kein Mensch nehmen. Damit er aber sehen soll, daß ich ihm noch gewogen bin, so ist mein Wille, daß ihm Heinrich den Degen so gleich wieder extradiren soll. Aber mit der Bedingung, gnädiger Herr, sprach Heinrich, daß ich ihm anderweit davor abstraffen darff. Das kanst du halten, wie du wilst, versetzete Androphilo.

Heinrich gab dem Mahler den Degen wieder, mit der Versicherung, daß er ihm in Hoff davor bluten müste. Der Mahler danckete hertzlich, und erbothe sich zu aller Revange, sagete auch, daß er mit Herr Heinrichen dieser Affection halber biß in den Todt gehen wolte, wenn er nur so glücklich darbey wäre, daß er das Leben davon brächte. Er steckete ihm darauf wieder an seine Seite, und liesse einen tieffen Seufftzer mit diesen Worten gen Himmel steigen: Nun GOtt lob

und

und Danck! das grosse Unglück, darbey
bald Leib und Leben gekostet, ist vorbey, u
ich habe das Meinige auch wieder.

Unter dieser Narrethey hatten sie wi
derum eine Stunde zurücke geleget, und w
ren zu Gefräß angelanget.

Gefräß ist ein kleines offenes Städtgen
drey Meilen von Bayreuth. Hier ist zu seh
erstlich die Stadt-Kirche, an welcher ein P
stor und Diaconus stehet, darzu auch die K
ne Schule, mit zwey Præceptoribus bestell
gehöret, so denn die Gottes-Acker-Kirch
welche klein und nur bey Leichen-Bestattu
gen gebrauchet wird. So wohl die Kirchen
Geistlichen, als auch die Schul-Bedient
gehören unter die Culmbachische Inspectio
Es ist ein Marggräffliches Amt und ein Ra
daselbst. Dieses Städtgen lieget ebenfal
in einen tieffen Grunde, hat aber auf beyd
Seiten gar feinen Feld-Bau, mithin gu
Nahrung, und gehöret noch mit zum Fichte
berg. Zu mercken ist, daß sich dieser Fichte
berg, biß über Bayreuth ins Bambergisch
hinein erstrecket, der sehr viele hohe Hüg
hat, und ein jeglicher besonders benennet wird
unter welchen vor andern der Ochsen-Kop
nebst dem Sophien-Berg die höchsten sey
sollen. Es liegen viele Städte, Flecken un
Dörffer in und auf denselben, man findet schö
ne Berg-Wercke, das stärckste Holtz und vi
les Wasser darinnen. Dieses Städtgen G
fräß lieget also am Fuße zweyer solcher Hü
ge

gel, und hat nur einen einzigen Gast-Hoff, der aber gar gut bestellet ist.

Die Passagiers fuhren hier durch, und kamen nach einer Stunde zu Kimmersdorff an, welches ein kleines Dorff ist, in das Münchbergische Amt gehörig, dessen Einwohner nacher Zelt zu der Kirche gehen.

Eine viertel Stunde darauf fuhren sie durch Schweinsbach / welches ein mittelmäßiges Dorff ist, unter das Amt Münchberg gehöret, und nacher Münchberg auch zur Kirche gehet.

Da wiederum eine viertel Stunde vorbey, sahen sie sich in Moßen / welches ein kleines Dorff, unter das Münchsbergische Amt gehörig, auch nacher Münchberg zur Kirche gehet.

Von dar fuhren sie noch eine halbe Stunde auf ziemlichen guten Weg, und langeten unter allerhand curieusen Discoursen zu Münchberg an, da sie denn bey dem Post-Hauße abstiegen, hinein giengen, und so lange warteten, biß umgepacket und frische Pferde angespannet waren. Weil es Nacht und Essens-Zeit war, ersuchten sie dem Post-Meister, daß er ihnen was vor den Schnabel schaffen möchte, welches dieser auch gar bald bewerckstelligte, und zeigete, daß er in kurtzer Zeit parat sey, seinen Herren Passagiers den Magen zu füllen. Binnen der Mahlzeit wurde alles fertig gemachet, was zum Aufbruch

gehörete, welcher auch binnen zwey Stunden erfolgete.

CAPUT VII.

Münchberg iſt eine kleine offene Stadt, vier Meilen von Bayreuth an der der Saale gelegen. Hier iſt erſtlich die Stadt-Kirche zu ſehen, welche von mittelmäßiger Gröſſe, und gar fein gebauet iſt; daran ſtehen zwey Geiſtliche, nehmlich ein Superintendentens und Diaconus. Die darzu gehörige Schule iſt geringe, und wird von einem Rectore und Cantore verſehen, ſo denn auch die Spital-Kirche, welche klein iſt, daran zu mercken, daß hier ſelten GOttes-Dienſt gehalten wird. Beyde ſtehen unter der hieſigen Inſpection, dieſe aber unter dem Bayreuthiſchen Conſiſtorio. Hier iſt ein Marggräffliches Amt und ein Stadt-Rath. Man ſiehet in dieſer Stadt zweymahl einen Münch in Stein gehauen, wovon ſie den Nahmen bekommen haben ſoll, welches auch vor das hieſige Wahrzeichen von denen Handwercks-Purſchen angenommen wird. Ob ſchon keine Mauern herum geführet ſeyn, ſo ſind doch zwey Thore da, nehmlich das Obere und Untere. Zwey Gaſt-Höfe werden gleichfalls daſelbſten angetroffen, welche der Stern und der Löwe genennet werden.

Da ſich unſere Paſſagiers in dem daſigen Poſt-Hauſe ſatt gegeſſen und getruncken hatten,

ten, brachen ſie auf. Die Compagnie wurde hier wiederum mit einen Italiäner verſtärcket, der ein guter luſtiger Mann zu ſeyn ſchiene, wie ſichs auch nachgehends ſattſam geäuſſert hat. Sie kamen nach einer halben Stunde zu Schlegel an, in einem kleinen Dorffe, welches in das Amt Münchberg gehöret, und auch nacher Münchberg zu der Kirche gehet.

Weil es ſchon weit in die Nacht und die Compagnie gantz ſchläffrig, ſchiene es, als wenn ihnen allen bey warmen Wetter die Mäuler zugefrohen wären. Einer nickete mit dem Kopff, der andere ſchlummerte mit halb geſchloſſenen Augen, der dritte ſchnarchete, der vierdte gab ſeinen Gedancken Audience, und ſo weiter, wie es insgemein zur Nacht-Zeit auf denen Poſt-Wägen herzugehen pfleget.

Da ſie wiederum drey viertel Stunden gefahren, geſchahe es caſu fortuito, daß ein groſſer Stein im Fahr-Wege lag, an welchen das Wagen-Rad kame, und einen horrenten Schlag that, wovon die Paſſagiers alle aufgewecket wurden. Nach aufgemachten Augen ſahen ſie, daß ſie wiederum in einen Dorffe waren. Poſtillon! ſchrye Philipp, wie wird das Dorff genennet? Reutlis, antwortete jener. Reutlis iſt ein kleines Dorff, in das Höffiſche Amt gehörig, deſſen Einwohner nacher Ahornberg zur Kirche gehen.

Cosmophilus fragete unter andern dem

Italiäner, in was vor Verrichtung er nacher Hoff gienge, und, ob er seinen Weg weiter nacher Sachsen fortsetzete, oder wieder zurücke führe? Dieser antwortete, daß er ein Handelsmann sey, der nicht nur schöne Kirchen-Ornate, Meß-Gewandte, Venetianische Spiegel und andere kostbahre Galanterie-Waaren führete. Künfftige Woche würde in Hoff Jahr-Marckt seyn, denselben bauete er allezeit, und deßwegen reisete er eben hieher, so denn gienge er mit nacher Plauen, daselbsten ebenfalls den Jahr-Marckt zu frequentiren. Wenn die beyden Märckte vorbey, wolle er den Rückweg suchen, und wiederum nacher Bayreuth wandern, woselbsten er sich häußlich niedergelassen. Cosmophilus beschlosse darauf, biß den Jahr-Marckt in Hoff zu verbleiben, so denn sagete er, könten sie wiederum en Compagnie nach Plauen fahren, worein Androphilo ebenfalls consentirete. Der Mahler wurde nachgehends befraget, ob er auch so lange in Hoff verziehen wolte, biß sie abführen? Welches er bejahete, und darbey meldete, daß er ihnen zu Gefallen und Liebe wohl etwas gröſseres und wichtigers eingehen wolte. Sie resolvireten sich also, nicht nur den Jahr-Marckt in Hoff sämtlich anzusehen, sondern auch alle in einem Quartiere zu logiren, worzu der Italiäner den güldenen Adler vorschlug.

Mit diesem Discourse brachten sie abermahls

mahls eine viertel Stunde weg, und erreicheten Weiselreuth, welches ein mittelmäßiges Dorff ist, in das Amt Münchberg gehörig, und nacher Ahornberg zu der Kirche gehet.

Sie hatten diesen Ort kaum in den Rücken bekommen, so wurden sie umgeworffen. Der Postillon hatte geschlaffen, und die Pferde lauffen lassen, wo sie hingewolt, welche endlich an einen kleinen Hügel giengen, davon der Wagen über den Hauffen geschmissen wurde. Hundsfüter und Coujons kriegete der Postillon gnug auf den Buckel, und es fehlete nicht viel, so hätte sich der Italiäner über sein Leder erbarmet, und ihm reine abgeschmieret, weil es aber ohne Unglück abgegangen, wurde intercediret, daß er sich nicht an ihm vergreiffen möchte. Hingegen bekame er eine derbe Lection davor, daß er die Augen nicht im Schub-Sack haben solte, sondern thun, was einen Postillon zukäme. Woferne er dieses nicht in Acht nehmen wolte, solte er statt des Trinck-Geldes Prügel auf den Buckel zugezehlet kommen. Den Postillon war angst und bange bey diesem Handel, so bald er aber hörete, daß man sich an ihm nicht vergreiffen wolte, wurde ihm das Hertze wieder gantz leichte. Er nahm seine Schuldigkeit nachgehends besser in Acht, also, daß die Passaglers nicht Ursache hatten, über ihm zu klagen.

Nach einer halben Stunde fuhren sie durch Cunnersreuth, welches ein schönes

wohlgebauetes mittelmäßiges Dorff ist. Daſſelbige stehet zwey adelichen Herren von Reitzenstein zu, die daſelbſten wohnen, und gar feines Plaiſir haben. Es ist auch eine Kirche und Schule darinnen, deſſen Pfarrer und Schulmeiſter in die Höffiſche Inſpection gewieſen seyn.

Weil ſie noch eine gantze Meile biß Hoff hatten, und ſich des Schlaffens nicht erwehren kunten, gleichwohl aber das Umwerffen fürchteten, ſo wurde proponiret, es ſolte einer nach dem andern was erzehlen, welches vermuthlich ſo viel effectuiren würde, daß ſie nicht einſchlieffen. Wir wollen die Weiber ſchlachten, fienge der Italiäner an, ich weiß etliche veritable Streiche, die ſich in Welſchland zugetragen haben, wollen mir die Herren geneigtes Gehör geben, ſo will ich ihnen damit aufwarten, und zeigen, daß Weiber Liſt den Vorzug vor aller Liſt habe? Was gehen uns die Weiber-Streiche an, warff Heinrich hier ein, iſt denn ſonſten nichts luſtiges in der Welt mehr vorzubringen? Cosmophilus hieſſe Heinrichen ſchweigen, den Italiäner aber zu reden anfangen. Dieſer war gehorſam, und zeigete, daß er nicht alleine gut Italiäniſches ſondern auch gar feines teutſches Leder zum Maule hätte, und lieſſe ſich folgender maſſen hören: Meine Herren, eine Frau mit Nahmen Tomaſſe wohnete in einer gewiſſen Stadt. Dieſe hatte einen Mahler zum Manne, welcher bereits über einen Monath

nath beschäfftiget war, einen Altar in einer der vornehmsten Stadt-Kirchen zu bemahlen. Uber dieser Arbeit war er so emsig, daß er seiner Frauen gar dabey vergasse. Er hielte nechst diesem übel Hauß, truncke gerne, also, daß er offt den gantzen Sonn oder Feyer-Tag im Wirths-Hauße zubrachte, da er denn verzehrete, was er die Woche durch verdienet hatte. Das stetige Herumziehen und Wegbleiben bewoge die Frau grosse Klagen zu führen, weil sie aber sahe, daß gar nichts bey ihm verfangen wolte, beschlosse sie, ihm einen lustigen Streich zu spielen. Sie hatte einen Bruder, dem es allezeit eine hertzliche Freude war, wenn er andern Leuten Schaden zufügen kunte. Diese beyde unterredeten sich miteinander, daß sie bey den Tischler eine Thüre in der Grösse, wie ihre Hauß-Thüre sey, die auf die Gasse gienge, machen lassen wolten. Nun hatten sie ohne diß eine neue Thüre nöthig, weil die andere gantz veraltet war. Diese neue Thüre wurde des Nachts, samt den Schloß und Thür-Angeln, in aller Stille ins Hauß gebracht, welche Tomasse verbarg, damit sie ihr Mann nicht zu sehen bekame. Sie unterrichtete ihren Bruder, der mit dergleichen Possen gerne umgienge, wie er sich verhalten solte, und verbarg ihm nebst etlichen seiner mitgebrachten Freunde, zu oberst auf den Korn-Boden. Zwey Stunden hernach kam ihr Mann nach Hause, der seinen Lehr-Jungen, welcher ihm die Farben

reiben muste, im Closter gelassen hatte. Tomasse empfienge ihren Mann gar freundlich, und nachdem sie gegessen, legeten sie sich bey Zeiten miteinander zu Bette. Als es 12. Uhr nach dem teutschen Seiger seyn mochte, fienge sie jählinq an zu schreyen, und sagete: Ach GOtt! ach ich muß sterben, ach! mein lieber Mann, meine Stunde ist kommen, holet mir eilends meinen Beicht-Vater, es wird nicht lange mehr anstehen, so muß ich meinen Geist aufgeben. Bey diesen Klagen wuste sich die Frau so erbärmlich zu stellen, daß ihr Mann gantz betrübt wurde, und sie fragete, wo es ihr denn fehle? Was ihr wehe thue? Sie aber sagte nichts anders, als dieses: Ach GOtt: ich sterbe, holet meinen Beicht-Vater, mein Leben gehet gewiß zu Ende. Indem die Frau so schrye, hörete dieses eine andere von ihren Verwandten, die sie bey sich im Hauße wohnen hatte. Dieselbige loffe herzu, wuste aber gar wohl, daß es nur zum Schein und Possen geschähe. Sie stellete sich, als käme sie ihr zur Hülffe, statt einer Magd, fienge an zu weinen, als sie dieselbe in solchen elenden Zustande antraffe, legete ihr warme Tücher auf die Brust, gab ihr geröstet Brod in Wein getuncket, mit Zucker und Zimmet ein, ja sie reichete ihr allerhand Artzeneyen, die den Schmertzen zu stillen nöthig waren, und in der Eile verschaffet werden kunten. Indem nun dieses geschahe, stunde der Mann, wiewohl gar ungerne, auf. Er muth-

muthmaſſete aus ſeiner Frauen Complexion, es müſte dieſe plötzliche Kranckheit von der Mutter-Beſchwehrung herkommen, und habe ſolches der Sallat verurſachet, den ſie zu Nacht gegeſſen, darzu der Eſſig überaus ſtarck geweſen ſey, welches die Frau und ihre Verwandtin auch bejaheten. Der Mann verwieſe ihr, warum ſie ſich vor den Sallat-Eſſen nicht hütete, da ſie doch ſchon ſo offt erfahren, daß er ihr nicht wohl bekäme. Sie ſtellete ſich hierauf, als wolte ihr der Odem zu kurtz werden, und ſagete: Ach! es iſt nicht Zeit, mein lieber Mann, daß du mir in dem Zuſtande, darinnen ich bin, einen Verweiß giebeſt, denn es iſt nun geſchehen, zu geſchehenen Sachen aber ſoll man das Beſte reden. Gehe davor hin und hole mir eilends meine Gevatterin Berette, dieſelbe weiß um meine Kranckheit, ſie kennet meine Beſchaffenheit, und kan alleine meiner Kranckheit abhelffen, wo du dieſes nicht thun wilt, ſo mache mir nur mein Grab. Denn, es iſt nichts gewiſſers, als daß ich ſterbe. Frau, antwortete der Mann ſehr betrübt, eure Gevatterin Berette iſt aus ihren Hauße gezogen, ſie wohnet jetzo überaus weit von uns, wie ihr ſelbſten wiſſet. Zu dem ſo ſind wir jetzo im Monath Januario, da die Nächte ſehr lange ſind, höret auch nur wie ſtarck es drauſſen regnet. Wenn ich gleich hingehen und alle dieſe Ungelegenheiten ausſtehen wolte, ja wenn ich auch gewiß verſichert wäre, daß ich das Hauß finden würde, ſo

ſind wir doch nicht verſichert, ob ſie gleich mit mir gehen wird. Ich erinnere mich, was euch euere Gevatterin Berette vergangen, als ihr eben dieſe Kranckheit gehabt, einzunehmen verordnet. Sie nahme eine Untze Theriac, und legete ſolchen mit einer halben Citronen-Schaale euch auf den Magen. Ich will alſo bald in die Apothecke lauffen, und dieſes Mittel holen. Ach um GOttes willen nicht, ſchrye die Frau, laſſet es nur unterwegs, denn ich bin verſichert, daß es mir doch nichts helffen, ſondern die Kranckheit nur ärger davon wird. Hiermit fienge ſie an ſich noch weit hefftiger zu beklagen, und ſagete: Ach GOttlob! daß ich einen Mann bekommen, der ſich meiner ſo wohl annimmt. Sehet um GOttes willen, er will nicht einmahl zu meiner Gevatterin gehen, da ich ihn drum bitte, was würde er wohl thun, wenn ich ihm bäthe, er ſolte ſich mit mir begraben laſſen? Begehre ich etwan einen Bluts-Tropffen aus ſeinem Leibe, oder, habe ich ihm vielleicht ſein Gut durchgebracht? Ich bitte nur, daß er mir zu Gefallen drey Schritte gehen wolle, und diejenige holen, die mir das Leben wiedergeben kan, ſo ſchläget er mir ſolches ab, damit er ſeine Schuhe nicht naß mache. Ich weiß wohl, was dir iſt, du loſer Mann, der du biſt, du warteſt nur mit Verlangen auf meinen Todt, damit du dich an eine andere verheyrathen kanſt. Ja ich weiß, daß ſich dein Hertze im Leibe freuet, wenn du mich dergeſtalt

geſtalt wehklagen höreſt. Deßwegen wilſt du auch nicht thun, warum ich dich bitte. Denn, indem ich mir meine Schmertzen zu lindern ſuche, verſtöhre ich deine Freude. Komme nur her, komme lege dich wieder nieder, nnd ſchlaffe ſo lange, biß du müde biſt. Wenn ich ſterbe, ſo will ich überlaut ſagen, daß du mir in den Sallat, den ich geſtern gegeſſen habe, Gifft gemiſchet haſt. Frau, Frau, Frau, antwortete der Mann, halte das Maul, ich bitte dich, denn die Weiber, welche Mutterwehen haben, kömen nicht ſo laut ſchreyen, wenn ich einen Prügel nähme, könte ich vielleicht machen, daß deine Bauch-Schmertzen über ſich in die Schultern ſtiegen. Was? ruffte die verſchmitzte Anverwandtin, wilſt du meine Baaſe ſchlagen? Die Kranckheit an deinen Halß. Thue es nur, wenn du ſo kühne biſt, ſiehe, mit dieſen meinen Nägeln will ich dir die Augen aus deinen Bärenhäuteriſchen Kopffe kratzen.

Der Mahler war nicht faul, ſuchete in guten Ernſte einen Prügel, und wolte die Verwandtin damit abſchmieren, worauf dieſe noch hefftiger als ſeine Frau zu ſchreyen anfienge und davon lieff. Die Frau aber fienge von neuen an zu ſchreyen, und begehrete ihren Beicht-Vater und Gevatterin. Ach! ſagete ſie, ach! ich ſterbe. Ach! mein Mann hat mich vergeben. Meine Kranckheit iſt kein Mutter-Wehe, ſondern ein Manns-Wehe. Der gute Fabricius fürchtete, es möchte etwas

was ärgers darzu schlagen, welches das Ubel vergröſſerte, und, wenn seine Frau stürbe, möchte man ihm anklagen, und ihrer Aussage nach sprechen, er habe sie mit Gifft vergeben. Ob man ihm schon solches nicht beweisen kunte, so war ihm doch angst und bange, also, daß er gezwungen war, seine Frau mit guten Worten zu stillen. Kurtz, er muste derselben zusagen, ihre Gevatterin zu holen. Er nahme demnach eine Laterne, zündete ein Licht an, weil es sehr dunckel und kothigt zu gehen, hienge wegen des Regens einen groſſen Mantel um sich, der ihm biß auf die Füsse gienge, und machete sich auf dem Weg. Der gute Mann wuste wohl, daß die Gevatterin Berette vor kurtzer Zeit ausgezogen, es war ihm auch die Gasse wohl bekandt, wo sie iezt wohnete, aber die Gegend des Haußes wuste er nicht. Da es nun so sehr regnete, und er niemand auf der Gasse fande, den er hätte fragen, und um Bericht ansprechen können, darbey auch erwägete, daß er so weit von seinen Hauß entfernet wäre, wolte er fast verzweiffeln, und fluchete auf diejenigen recht nachdrücklich, welche ihm zu der Heyrath mit seiner Frauen behülfflich gewesē. Er mag unterdessen herum lauffen, und braff naß werden, wir aber wollen sehen, was seine Frau, die mehr von Schalckheit als Magen-Weh kranck ware, binnen dieser Zeit gethan. Wie sie sahe, daß ihr Mann aus dem Hauße war, ruffte sie ihren Bruder, der erwähnter

massen

maſſen mit etlichen ſeiner guten Freunde auf den Boden verſteckt gelegen. Dieſe huben geſchwinde die alte Hauß-Thüre aus, und ſetzeten an deren Stelle die neue ein, welche ſchon mit ihren Angeln und Schloß beſchlagen war, alſo, daß ſie in einer Minute eingerichtet ſtunde. Oben über der Thür ſteckten ſie einen Wein-Crantz aus, mit einem Schilde, das ſie ausdrücklich deßwegen machen laſſen. Auf denſelben war ein Meer-Schwein gemahlet, mit der Unterſchrifft: Allhier zu dem Meer-Schweine findet man gute Herberge vor Menſchen und Pferde. Als dieſes geſchehen, lieſſe ſie noch mehr verſteckte Freunde und Freundinnen hervor kommen, denen ſie eine gute Mahlzeit gab, wie ſie zuvor verſprochen hatte. Die Spielleuthe lieſſen ſich hören, ſie tantzeten und machten ſich luſtig. Der gute Mann gienge herum, ſahe alle Thüren an, klopffete an dieſelben, und erweckete die gantze Nachbarſchafft, wie wohl vergebens, aus dem Schlaff. Er begehrete von etwas Nachricht, das er doch nicht erfahren kunte. Als er nun länger als zwey Stunden dergeſtalt herum gelauffen, und faſt durch und durch naß worden war, kame er wieder nach Hauß. Wie er aber die Spiel-Leuthe und das Geräuſche hörete, welches ſie im Hauße machten, dachte er nicht anders, als er ſey vor das unrechte Hauß gekommen, und habe ſich verirret. Er hielte die Laterne in die Höhe, zu ſehen, ob er

das

das Hauß erkennen möchte, da wurde er alsobald der neuen Thüre gewahr, er sahe auch den Crantz und das Wirths-Schild, darüber er fast zum Narrn worden. Er wendete die Augen hin und her zu sehen, ob er vielleicht in der unrechten Gasse wäre, aber er befande, daß dieses die Gasse sey, worinnen er wohnete. Er betrachtete die Häußer, welche neben den Seinigen stunden, und sahe, daß es eben diejenigen waren, die er sein Lebetag gesehen. Darauf gienge er abermahl auf sein Hauß zu, verwunderte sich über die neue Thüre, und, woher es so geschwinde zum Wirths-Hauße worden sey.

Ich weiß nicht / was ich sagen soll, fienge er an. Es ist ohngefähr zwey Stunden, daß ich aus meinem Hauße gegangen bin, und habe meine Frau vielmehr halb todt hinterlassen, als daß sie sich mit Tantzen erlustieren soll, sie hat mehr geweinet, als gelachet. Es wohnet niemand mehr im Hauße, als wir zweye und ihre Baase. Die Hauß-Thüre, ob schon nöthig war eine neue machen zu lassen, war gleichwohl noch die alte Thüre, da ich heraus gienge. Ich habe die Tage meines Lebens kein Wirths-Hauß in dieser Gasse gesehen, und, wenn schon eines drinnen wäre, wer wolte denn meinem Hauße eben in der Nacht, und zwar in so kurtzer Zeit, diese Freyheit gegeben haben? Daß ich mir einbilden solte, als traume mir, das kan nicht seyn, denn ich habe ja meine Augen offen, so betrü-

gen

gen mich auch meine Ohren nicht. Ich kan einmahl nicht wiſſen, was dieſes Ding zu bedeuten hat. Hiermit betrachtete er abermahl das Hauß auf das genaueſte, er ſahe die neue Thüre, den Crantz und den Schild an, er hörete den Tantz, und kunte ſich nicht beſinnen, woher doch die geſchwinde Veränderung kommen ſey. Er nahm den Klopffer in die Hand, und ſchlug damit ſo harte an, daß er die gantze Nachbarſchafft davon aus dem Schlaff erweckete. Diejenigen aber, welche in dem Hauße tantzeten, höreten es nicht, oder wolten es vielmehr nicht hören.

Er klopffete ſo denn noch ſtärcker an. Als er nun eine gute Weile ziemlich in Regen geſtanden, that ein Knecht das Fenſter auf. Dieſer hatte ein Stückgen Licht in der Hand, und ein ſchwartzes durchlöchertes Serviett um den Kopff gebunden, und redete ihm alſo an: Hört guter Freund, es iſt keine Kammer ledig mehr vor euch, machet euch von der Thüre weg, und hört auf zu klopffen, ich ſag es euch hiermit, oder wo ihr nicht gehen wolt, ſo will ich euch beſalben, und allen Plunder auf den Hals ſchütten, hört ihr das. Ich ſuche hier kein ander Hauß, als mein eigenes, antwortete der Mahler, ich begehre nichts mehr, als daß man mich in mein Hauß laſſe. Sagt mir doch, wer meinem Hauße innerhalb zwey Stunden die Freyheit gegeben, Wirthſchafft zu treiben. Es kan mir kein Menſch laugnen, daß dieſes Hauß meinem

Va-

Vater Nicolao Fabricio zuſtändig geweſen ſey.

Höret Freund, ſagete darauf der Knecht, entweder ihr ſend nicht geſcheit oder truncken. Ich ſage euch noch einmahl gehet von der Thüte weg, und klopfft nur nicht mehr an, oder ich verſichere euch, es wird euch gereuen. Als er dieſes geſaget, ſchlug er das Fenſter harte zu, und das Geräuſche und Tantzen gienge in der Stube aufs neue an. Der Mahler fluchete ſehr, und bildete ſich nicht anders ein, er ſey von einem Hexenmeiſter bezaubert worden. Es regnete ſo hefftig, daß er durchaus naß wurde. Es bließ auch ein ſehr ſtarcker Wind, der ihm die Naſe trefflich zerſchnitte. Zu dem gienge ihm auch das Licht in ſeiner Leuchte aus, und mit demſelben ſeine Gedult. Er loſſe noch einmahl gegen die Thüre, und klopffete ſo harte an, als er nur kunte. Darauf hörete er alſobald im Hauße ruffen: Junge, geſchwind nimm einen guten Prügel, gehe hinaus, und ſchmiere mir den Schelm, der ſo harte anklopffet, fein derb ab.

Damit gienge die Thüre auf, ein Knecht kam mit einem Prügel heraus, und ſagete: Was zum Hencker wilt du Bärenhäuter haben? Warum klopffeſt du ſo harte an? Hat man dir nicht geſaget, daß du keine Herberge hier haben kanſt? Herr, dieſes iſt mein Hauß, antwortete der Mahler, welcher Schinder hat es ſo geſchwinde zum Wirths-Hauße gemachet?

machet ? Es hat nunmehro bey 120. Jahr meinen Voreltern gehöret, und es allezeit der Sohn vom Vater geerbet. Mein Uhr-Groß-Vater Hieronymus Fabricius hat es gekauffet, mein Groß-Vater Blaſius Fabricius von dem Uhr-Groß-Vater geerbet, von welchen es mein Vater Nicolaus Fabricius bekommen, und ich Tertullianus Fabricius von ihm. Was ſageſt du Narr, antwortete der Knecht, von was vor einen Hieronymus, und von was vor einen Nicolaus Fabricius und andern mehr redeſt du ? Was vor albere Poſſen bringeſt du vor ? Der Mahler verſetzete wieder, dieſes Hauß iſt durch GOttes Gnade mein, ich bin ein redlicher Mann, an dem Hoffe gar wohl bekandt, und meiner Kunſt ein Mahler. Meine Nachbarn haben mich lieb und werth, und ich wohne nun länger als 20. Jahr in dieſem Hauße. Meine Frau heiſſet Tomaſſe, wo ſie nicht auch zum Wirths-Hauße worden iſt, und ihren Nahmen verändert hat. Wie kan das ſeyn, antwortete der Knecht, es iſt nun länger als 6. Jahre, daß dieſes Hauß eines der berühmteſten Wirths-Häußer in der Stadt iſt, ja das bekandteſte bey allen Fremden, die hieher kommen. Der Herr in dem Hauße heiſſet Peter Mondragen, ſeine Frau Catharina Mugnoſt, und ich bin Knecht hier im Hauße. Gehe nur fort ich ſage dirs. Denn wenn du mich nicht dauerteſt, und ich dir deine Thorheit nicht zu gut hielte, ſo wolte ich dir den

Wein, der dich so närrisch gemachet, mit diesem Prügel aus dem Kopffe schlagen. Als er dieses gesaget, gienge er in das Hauß, und schlug ihm die Thüre vor der Nase zu. Wie nun der gute Mahler sahe, daß er aus seinem Hauße geschlossen, und es so sehr regnete, auch dunckel war, und fast biß an die Knöchel im Kothe gienge, nahme er seinen Weg zu einen guten Freunde, den alten Abraham genandt.

Als er dahin gekommen, muste er eine gute Weile pochen, ehe jemand hörete. Endlich stunde der Alte auf, und sahe zum Fenster heraus, zu erfahren, wer vor der Thüre sey. Da er den Mahler erkandte, dachte er, es möchte ihm vielleicht was Böses begegnet seyn, oder er hätte gar jemand umgebracht. Wie er aber hörete, was ihm wiederfahren, hieße er seine Frau auch aufstehen. Diese wuste wohl, worauf der Possen abgesehen war, weil es ihr des Mahlers Frau zuvor im Vertrauen erzehlet, gleichwohl stellete sie sich verwundernd so gut als ihr Mann, der aber nicht wuste, was es zu bedeuten hatte. Der Alte schriebe es dem Wein zu, welchen der Mahler sonderlich ergeben war. Sie machten ein Feuer, dessen der Mahler gar wohl bedurffte, so wohl sich zu wärmen als zu trocknen. Sie liessen ihm die Hosen und Schue säubern, trockneten ihm den Hut und Mantel, und legeten ihm in ein Bette. Er aber stritte immer fort mit ihnen und behauptete

gegen

gegen ſie, daß alles dasjenige, was er ihnen erzehlet, die lautere Wahrheit ſey. Sie hingegen lacheten ſeiner und hielten ihm vor truncken, da er doch nichts getruncken hatte.

So bald nun die verſchlagene Tomalle des Mahlers Frau hörete, daß ihr beſudelter Mann weggegangen wäre, und die neue Thüre verlaſſen hätte, that ſie mit Hülffe dererjenigen, die ſie zu Gaſte geladen hatte, die alte Thüre wieder an der neuen ſtatt, wie ſie zuvor geweſen war. Sie lieſſe den Schild und Crantz wegthun, und darauf ihre Gäſte von ſich gehen, mit Bitte, die Sache heimlich zu halten, und bliebe mit ihrer Baaſe alleine im Hauße. Sie legeten ſich alle beyde zu Bette. Ihre Füſſe waren müde von Tantzen, die Hände von dem Klatzſchen und Zuſammenſchlagen, der Magen von Eſſen, und das Maul von Lachen. Sie ſchlieffen auch harte, biß an den hellen Morgen. Darauf kam der alte Abraham mit dem halb abgetrockneten Mahler wieder an. Es hatte ſich der Alte von dem Mahler faſt bereden laſſen, als ihm derſelbe die Sache des Morgens eben wie in der vergangenen Nacht erzehlet, deßwegen gienge er mit ihm nach ſeinen Hauße zu, das Wunder ſelbſten anzuſehen. Sie klopffeten beyde an dem verzauberten Hauße an, welches ſie mit ſeiner alten Thüre, ohne Crantz und Schild, ſtille und zugeſchloſſen fanden. Der Alte lachete den guten Fabricium von neuen aus. Fabricius aber fienge

wieder an zu fluchen und zu schwehren, und sagete: Er wolte kein redlicher Mann seyn, wenn es nicht wahr wäre, was er gesaget hätte. Es könte einmahl nicht anders seyn, es müste ihm ein böser Geist verblendet haben, damit er ihm in Verzweifflung, und von sich selbsten irrig machen möchte.

Unterdessen hatte sich die Baase halb angezogen, und machete die Thüre auf. Als sie aber ihren Vetter sahe, sagte sie: Wie Vetter, dürfft ihr jetzo so kühne seyn, und vor eure Frau kommen? Wie werdet ihr euch wohl entschuldigen können? Ihr habt sie die vergangene Nacht halb todt hinterlassen, sie hat euch zu ihrer Gevatterin geschickt, selbige zu holen, daß sie ihr in ihrer Kranckheit beyspringen möchte, und ihr schämet euch nicht jetzt diesen Morgen ohne die Gevatterin erst wieder zu kommen, und seyd darbey noch so wohl zu Muthe, als wenn es gar nichts zu bedeuten hätte?

Ach liebe Brigitta antwortete er, wenn du wüstest was mir deiner Baase wegen diese Nacht begegnet, so würdest du mehr Ursache haben mich zu beklagen als zu schelten. Morgen müssen wir aus diesen Hauße ziehen, denn, es ist ohne Zweiffel voller Gespenster. Dieses hörete die verstellte krancke Frau, welche nur einen dünnen Unter-Rock anhatte, und auf dem Bette lag. Sie sprange eilends auf, als ein wütendes Tyger-Thier, schrye den Mann an und sprach: Ach des lieben

Man-

Mannes, ſehet doch wie er ſich ſeiner Frauen Geſundheit ſo ſehr angelegen ſeyn läſſet. Gewiß er wäre ſo viel Goldes werth, als er ſchwehr iſt. Habt ihr etwan das Podagra bekommen guter Freund? Iſt euch nicht dieſe Nacht ein Fluß gefallen? Sehet doch, wie ihr ſo trocken ſeyd, da es doch die gantze Nacht geregnet hat? Habt ihr nicht eine gute Frau angetroffen, die euch dieſe Nacht beherberget hat? Ha! du heilloſer Mann, haſt du nicht gedacht, daß du mich bey deiner Wiederkunfft todt finden würdeſt? Du haſt dich allbereit gefreuet, daß du alsdenn in mein Gut eintreten werdeſt, als in ein gebauetes Feld, das voller Frucht ſtehet, da du nur ſchneiden und ſammlen dürfteſt. Die Kranckheit an deinen Hals und aller derer-jenigen, die mich gerne todt ſehen wollen? Warum habt ihr doch mit dem loſen Mann hieher kommen mögen, Gevatter Abraham. Seyd ihr vielleicht gekommen, ihm zu entſchuldigen, und einen Vertrag zwiſchen mir und ihm zu machen, ſo bedancke ich mich davor, es iſt gar nicht nöthig. Denn, ſo wahr ich eine ehrliche Frau bin, ich will jetzt von freyen Stücken gehen, und begehren, daß man mich von ihm ſcheiden ſoll. Ich will nicht warten, biß man mir noch einmahl einen ſolchen Sallat giebet, wie der geſtrige geweſen, der mich in Lebens-Gefahr gebracht hat. Gieb mir meine Kleider her Brigitta, laſſe uns nur weggehen, laſſe uns von dem fei-

nen Manne gehen, der die Gevatterin so wohl holen kan.

Ey, ey Gevatterin Tomasse, still, still, sagete der alte Abraham, ich schwere euch, daß Fabricius hier nicht unrecht habe. Es kan anders nicht seyn, ein böser Geist muß euch untereinander verhetzet haben. Ach! meine Frau, sagete der betrübte Mahler, ob es euch schon düncket, ihr hättet Ursache gnug, über mich zu klagen, so höret doch auch meine Ursachen an. Und, ich bitte euch, redet nicht so scharff. Denn, ich gestehe es, ich habe die Gedult nicht, euch länger zuzuhören, indem ich selbige bey dem Handel, der mir diese Nacht begegnet, gantz und gar verlohren. Hierauf erzehlete er ihr alles, das sie ohne diß selber besser wuste. Da er mit seiner Erzehlung fertig war, erzürnete sie sich von neuen, und stellete sich weit grimmiger als zuvor. Was meinest du, sagte sie, denckest du, daß du mich mit deinen Lügen wieder ertappen wilst? Meinest du, ich sey eine solche Närrin, daß ich dir alles glaube? Hälst du mich vor so einfältig? Was? Ist mein Hauß ein Wirths-Hauß? Hab ich Spiel-Leuthe, habe ich Täntze, habe ich eine Mahlzeit gehalten? Wenn du von Weinen, von Seufftzern und Schelt-Worten gegen dich redetest, so denn möchtest du wohl recht haben. Wenn ich vor meine Kranckheit keine andere Hülffe und Mittel gefunden hätte, als das ich von dir bekommen, so würde es jetzo schlecht

mit

mit mir stehen. Ich habe mir Gottlob selber geholffen, mit gerösteten Brod in Zucker-Wein getuncket, und mit ein paar Schnitte Zucker-Brod, so ich zu mir genommen, damit habe ich mir meine Schmertzen gestillet, wo das nicht gewesen wäre, würde man mich nunmehro balde zu Grabe tragen. Ach! meine liebe Frau, sagte darauf der einfältige Mann, das erfreuet mich von Hertzen, aber ich bitte dich, sey doch nicht so zornig über mich, und mache mir nicht nach einer solchen bösen Nacht noch einen verdrießlichen Tag. Ich schwöhre dir, was ich nur immer schwöhren kan, doch will ich mich nicht erzürnen, daß mir alles dasjenige, was ich dir erzehlet, begegnet ist. Es müssen ohne allen Zweiffel böse Geister und Gespenster in diesem Hauße seyn. Meine liebe Frau, wir müssen nur bald draus ziehen, wir wollen das Hauß entweder verkauffen oder vermiethen, und durch dieses Mittel können wir von den Plagen, die uns die Polter-Geister angethan, und uns ins künfftige wieder begegnen möchten, erlöset werden.

Vetter, sagte so denn die verschlagene Baase, ihr dürfft gar nicht dran zweiffeln, daß Gespenster in euren Hauße seyn. Es vergehet fast keine Nacht, da sie mir nicht einen Possen anthun. Sie fetzen mich, sie schlagen mich mit Ruthen, und geben mir bald alle Augenblicke Ohrfeigen. Warum hast du mir das niemahls gesagt? fragte die listige

Frau? Ich fürchtete mich, antwortete sie, und dachte, ihr würdet zu mir sagen, es seyn nur blosse Einbildungen. Ich meinete auch, wenn ich mit der Sprache heraus ruckete, ich möchte euer Hauß nur beschryen machen. Ohne Zweiffel müssen die Gespenster an dem gantzen Handel schuldig seyn, sagete der alte Abraham, ihr müsset vor diesesmahl einander verzeyhen, und hinfort in guter Vertraulichkeit miteinander leben.

Dieses thaten sie auch, gaben einander die Hände und vertrugen sich völlig. Die Frau beredete ihm so denn, daß sein böses Leben Ursache daran seyn könte, indem er so wenig Sorge vor das Hauß-Wesen trüge, daher es vielleicht käme, daß die Gespenster an seiner statt vor das Hauß-Wesen sorgeten, und allen diesen Lermen erregeten. Nachdem er nun diese Ursache bey sich erwogen, versprach er, sich ins künfftige zu bessern. Und das war es eben, was die Frau hauptsächlich von ihm haben wolte.

Eine Stunde war unter währender Erzehlung verflossen, da denn unsere Passagiers harte bey Birck vorbey fuhren. Dieses ist ein kleines Dorff, in das Höffische Amt gehörig, dahin auch die Einwohner zur Kirche gehen.

Androphilo sagte, das ist wahrhafftig ein curieuser Casus gewesen, den der Italiäner erzehlet. Man solte fast dencken, der Verstand einer Frauen sey nicht zulänglich, solche

Dinge

Dinge auszusinnen. Der gute Mann ist rechtschaffen betrogen worden, wer weiß was sie ihm noch vor Streiche die Zeit ihres Lebens gespielet? Man kauffet kein Pferd, versetzete Cosmophilus, es werde denn besehen, daß es dem Käuffer diene. Mancher aber nimmt ein Weib, und untersuchet nicht, was sie im Schilde führet. Hätte der Mahler anfänglich fleißiger nach ihren Naturell geforschet, ehe er sie geheyrathet, würde er wohl befunden haben, daß sie eine böse Siebene sey, die voller List stecke, und er von ihr abgeschrecket worden seyn, daß er sich eine andere ausgesuchet. Auf solche Art hätte er den närrischgespielten Streich entgehen können. Hiernechst muß ich aber auch bekennen, daß ihm gar recht geschehen. Männer, die nur von liederlichen Leben Profession machen, solten von Rechtswegen mit keiner andern Münze bezahlet werden. Böse, verschlagene und listige Weiber sind ihnen höchst nöthig, weil sie durch deren Chicanen vielmahls umgekehret werden, das dissolute Wesen verlassen, und sich gantz anders aufführen. Wenn der Mahler anfänglich seiner Frau Gehör gegeben, fein häußlich gelebet, und solche, wie sichs gebühret, gehalten hätte, würde sie nimmermehr auf so eine Thorheit verfallen seyn, dem Mann herum zu foppen, und ihm dergleichen Streiche zu spielen.

Meine Herren, warff hier der Italiäner ein, ich habe in Münchberg vernommen, daß

wir einen vortrefflichen künſtlichen Mahler bey uns auf den Wagen haben, ſo bald wir nach Hoff kommen, ſoll er mir gegen gute und baare Bezahlung ein Bild machen, welches ich dem Herrn Cosmophilo zum Andencken verehren will, damit er ſich jederzeit dieſes liſtigen Streiches entſinnen, und mich nicht aus den Gedancken fallen laſſe. Aber wie ſoll das Bild, verſetzete Cosmophilus, beſchaffen ſeyn? Der Italiäner antwortete: Er ſoll mir ein ſchönes Frauenzimmer unter einen ſchattigten Baum ſitzend abſchildern, welches gantz verliebte Minen machet. Gleich über ſie, oben auf den Baum, muß Cupido ſtehen, der den Hintern auf ſie herunter richtet, an welchen die Worte geſchrieben ſtehen:

Ich ſchmeiß dir drein,
wann du falſch wilſt ſeyn.

Sie belacheten insgeſammt den artigen Einfall des Italiäners, und kamen unter Abhandlung dieſer Materie nach einer Stunde zu Hoff glücklich an. Weil es noch Nacht war, blieben ſie biß auf den Morgen im Poſt-Hauße, ſo denn verfügeten ſie ſich insgeſammt, wie bereits verabredet worden war, in den güldenen Adler, wo ſie ſich Zimmer anweiſen lieſſen, und nachgehends gefunden, der Italiäner habe ihnen ein ſolches Quartier vorgeſchlagen, mit welchen ſie ſehr wohl zufrieden wären.

CA-

CAPUT VIII.

HOff ist eine feine mittelmäßige, wohlgebauete, mit Mauern Graben und Thürnen versehene Stadt, sechs Meilen von Bayreuth, an der Saale gelegen. Darinnen sind folgende Kirchen:

Die erste ist die zu *St. Michaelis*, welche groß, schöne und mit zwey Thürnen gebauet ist, daran verrichtet ein Superintendentens, ein Archi-Diaconus und Diaconus das Amt. Zu dieser Kirche gehöret auch das feine Lycæum, auf welchen Subjecta tüchtig auf Academien zu gehen, erzogen werden. Es arbeiten an denselbigen ein Rector, Con-Rector, Tertius, Cantor und Bacculaureus. Es ist zu mercken, daß dieses Lycæum auch vor ein Gymnasium ausgegeben wird.

Die andere ist die Kirche zur heiligen Dreyfaltigkeit genandt, welche mittelmäßiger Grösse und gar fein gebauet ist. Daran verrichtet ein besonderer Pastor den GOttes-Dienst.

Die dritte ist die Spital-Kirche / welche zwar klein, jedoch aber gut gebauet ist, und ihren eigenen Geistlichen hat.

Die vierdte ist die Kirche zu *St. Laurentii*, von mittelmäßiger Grösse, die ebenfalls ihren eigenen Prediger hat.

Diese Kirchen, Geistliche und Schul-Bedienten stehen alle unter der hiesigen Inspection,

ſpection, die Inſpection aber unter dem Bayreuthiſchen Conſiſtorio.

Hoff wird eingetheilet in die Alt- und Neuſtadt, und iſt in der Länge gantz artig, nur mit zwey Gaſſen, die aber ſehr breit ſeyn, gebauet. Es iſt ein ſchönes Schloß daſelbſten, in welchen ſich der Marggraff öffters aufzuhalten pfleget. So denn iſt auch anzumercken, daß ein Marggräffliches Amt daſelbſten, ingleichen ein ſchrifftſäßiger Rath mit Ober- und Unter-Gerichten verſehen. Es lieget dieſe Stadt überaus luſtig, an denen Böhmiſchen und Voigtländiſchen Gräntzen. Ehedeſſen hat ſie zum Voigt-Lande gehöret, iſt aber nachgehends zu Francken geſchlagen worden, und nunmehro eine Gräntz-Stadt vom Francken-Land. Es ſind nur zwey Thore hier, welche das obere und untere genennet werden, über dieſe ſind aber auch noch drey Pforten durch die Mauern auf beyden Seiten gebrochen. Die Gaſt-Höffe darinnen heiſſen der guldene Adler, der guldene Löwe, der Hirſch, das rothe Roß, der grüne Baum, der weiſe Schwahn, und die ſcharffe Ecke.

Die Compagnie divertirete ſich denſelben Tag auf unterſchiedene Art. Gegen 10. Uhr gienge die Herrſchafft mit ihren Bedienten vor das obere Thor hinaus ſpatzieren, und kriegte bey dieſen Divertiſſement einen neuen Hunds-Proceſs. Sie kamen weit in die Vorſtadt hinunter, endlich traffen ſie einen tieffen

tieffen holen Weg an, über welchen Stege gemachet waren, daß die disseits wohnenden des förderſamſt zu denen jenſeitigen Nachbarn kommen kunten.

Auf einen ſolchen Steg ſtunde ein ſchöner wohlgezeichneter Budel-Hund, zu welchen Androphili Tyger loffe, ihm becomplimentirete, und Careſſen hinten und forne erwieſe. Da er wieder Abſchied nehmen und zu ſeiner Herrſchafft kehren wolte, fienge der Budel an zu murren, welches dieſer niemahls ertragen kunte, ſondern allezeit vor eine Mouquerie annahme, weßwegen er ſich umwendete, ſeine Höfflich- in Unhöfflichkeit verwandelte, und dem ſchönen Budel vom Steg hinunter in den holen Weg warff. Das Heulen und Schreyen hiervon hörete des Budels Beſitzer, der gleich an dieſem Stege wohnet. Dieſer fuhr zu ſeiner Hauß-Thüre heraus, und fienge weidlich an zu zancken und zu fluchen.

Aus ſeiner Aufführung kunte man einiger maſſen ſchlieſſen, daß der Mann nicht von geringen Schroot und Korn ſeyn müſſe, ſondern gewiß was vornehmes bedeuten wolte. Wie denn auch die Paſſagiers nachgehends auf den Jahr-Marckt erfuhren, daß er ein beſchryener Artzt ſey, der alle Märckte in ſelbiger Gegend baue, ausſtehe, und ſeine Stimme ſo wohl gegen die Bürger als Bauern erhebe. Ob es nun ſchon dem Budel nichts geſchadet, ſo verdroße doch dem lobwürdigen Herrn

Artzt

Arzt dieses Abwerffen dermassen, daß er wieder in sein Hauß gienge, einen blauen Mantel umnahme, seine Vogel-Flinte ergriffe, und unsern Passagiers auf heißen Fuß nachgienge, in Meynung den Tyger todt zu schiessen.

Das merckete Heinrich, da er sich umgesehen, und ihm nebst der bey sich habenden Flinte erblicket, drum ließ er den Hund vorweg lauffen, damit ihm jener nicht so gleich beykommen kunte. Nun weiß ich nicht, ob dieser berühmte Medicus etwan selbigen Tag was eingenommen, welches den Effect gehabt, daß er nothwendig Blut vergiessen müsse, oder wie es zugegangen, weil er so gar sehr begierig nach des Tygers Todt war.

Da ihm alle Gelegenheit abgeschnitten war, solchen beyzukommen, redete er die Passagiers mit diesen pathetischen Worten an: Meßieurs, sie lassen mich freywillig ihren Hund todt schiessen, oder es wird nicht gut werden. Die Bedienten kehreten sich um, und hiessen ihm seinen Ruck-Weg suchen, auch von seinen Begehren abstehen, oder er solte was anders erfahren. Einmahl ist mein Budel prolticuiret, versetzete jener weiter, das leide ich nicht, der Tyger muß sterben. Probire es der Herr und schiesse, antwortete ihm Heinrich, darnach soll er erst erfahren, was weiter passiren wird. Warum hat er seinen Budel heraus auf den Steg gestellet? Warum hat er ihm nicht besser erzogen und tapfferer gewöhnet? Hätte er ihm heute in der

Stube

Stube behalten, wäre er nicht in dem holen Weg gefallen. Hiermit hatte er seinen Bescheid.

Er machete zwar noch viele Worte, darauf man ihm aber nichts als dieses sagete: Wenn sich etwan sein Hund zu Schaden gefallen, und er ein paar Dreyer zur Schmiere haben wolte, so könte er sie kriegen, weiter aber würde ihm nichts zugestanden.

Der gute Herr kehrete so denn in seinen blauen Mantel und mit der Flinte wieder um, und war bitter und böse, daß ihm dieser Streich nicht gelungen, und er sein Müthgen nicht gekühlet. Die Passagiers lacheten über die Einfalt dieses Mannes, schlugen sich unten um die Vorstadt, und kamen durch einen andern Weg wieder ins Quartier, setzeten sich daselbsten zu Tische, und liessen sichs auf diesen Schmertzen gar wohl schmecken.

Weil sie die vergangene Nacht ohne Schlaff auf dem Post-Wagen zugebracht, schiene es, als wäre ihnen nach Tische Sand in die Augen gefallen. Sie rieben und wischeten demnach an denenselben so lange, biß sie davon müde wurden, und ins Bette fielen, woselbsten sie sich eine feine Zeit arretirten, und so lange darinnen stecken blieben, biß es bey nahe wieder Nacht worden.

Der Italiäner veranstaltete binnen dieser Zeit alles, was er zum Jahr-Marckt vorzurichten nöthig hatte. Nachdem dieses geschehen, setzete er sich zu denen Laquayen und

dem

dem Mahler, die ihre matten Glieder auch einige Stunden durch den Schlaff erquicket. Heinrich erzehlete dem Italiäner den Streich, welchen er mit dem Mahler unterwegs bey Gefräß gehabt, sagete ihm auch, wie er ihm noch Revange des Degens wegen geben müste. Unterschiedene Meinungen wurden vorgebracht, wie man dem Mahler abstraffen könte, die aber Heinrich keinesweges in Kopff wolten.

Der Italiäner sagete so denn, das wäre Straffe gnug, wenn er das oben geforderte Bild umsonst und auf seine Kosten machen müste. Heinrich aber warff ein, daß er hiermit wenig oder gar keine Revange bekäme. Denn eines theils kriegte er das Bild selber nicht, weil es seinen Herrn bereits versprochen wäre, andern theils wolte er ihm auch nicht in muthwillige Unkosten schlagen. Es würde sich schon was anders finden, damit er ihm abstraffen könte.

Der Mahler bathe zwar selbsten Himmel hoch, man möchte es bey diesem Vorschlag bewenden lassen, er würde es hertzlich gerne thun. Vermuthlich mochte er wohl mercken, daß Heinrich einen Streich im Kopff hatte, und ihm gerne wieder zu Leibe wolte, drum verstunde er sich so gleich darzu, hätte auch wohl lieber ein mehreres, als das geforderte, hergegeben. Heinrich schüttelte immerzu den Kopff, und ermahnete ihm nur Gedult

zu

zu haben, ehe eine Stunde vergienge, solte er abgestraffet seyn. Das geschahe auch.

Heinrich gienge zur Thüre hinaus, kame aber bald wieder und sagete: Seine Straffe solte darinnen bestehen, daß er sich so gleich auf den Tisch, und zwar auf den Bauch legen und sagen solte: Herr Heinrich ist der Erhalter meines Lebens, dem ich viel Obligation schuldig bin, besonders aber, weil er mir meinen Degen ohne Entgeld wieder zurücke gegeben. Wenn dieses geschehen, müste er zu einen Materialisten gehen, und ihm um eine Land-Müntze schwartzen Toback holen, darzu er ihm selber das Geld geben wolle.

Wer war freudiger als der Mahler, da er hörete, daß die Straffe so gnädig eingerichtet gewesen. Er bedanckte sich wohl tausendmahl wegen seines genereusen Verfahrens, und versprache alles so gleich ins Werck zu richten, damit er seiner Straffe auf einmahl loß käme, und hernachmahls recht vertraut mit ihm umgehen könte.

Der Mahler legete sich auf dem Tisch abgeredeter massen, und, indem er die vorgeschriebenen Worte redete, hienge ihm Heinrich einen Zettul auf den Rucken, an welchen mit grosser Fractur-Schrifft geschrieben stunde:

Ein grosser Künstler
aber
Ein weit grösserer Narre
bin ich
Das bekenne ich hier unter freyen Himmel
vor allen Leuthen.

Der Mahler merckete den Streich nicht, stunde auf, da er seine Sache verrichtet, und gienge zu einen Materialisten, den Toback zu holen. So bald er auf die Gasse kam, und einige Jungen den Zettul gewahr wurden, loffen sie ihm nach, zogen deren mehr an sich, und macheten einen grossen Lerm. Der Mahler wuste nicht, was dieses zu bedeuten hätte. Dahero er sich einmahl umkehrete, stille stunde und fragete, was sie so lermeten, und lacheten? Die Vögel sagten aber nichts. Er gienge also seinen Weg weiter, trate in dem Laden, und erkauffte den verlangten schwartzen Toback.

Mittlerzeit versammleten sich noch mehr Jungen, die alle vor dem Würtz-Gewölbe stunden, und warteten, biß der Mahler wieder heraus kame. Bey seiner Heimkehrung marchireten sie Troupp-Weise hinter ihm her, und schryen die Worte überlaut, welche auf den Zettul stunden, daß auch die Lufft davon erthönete.

Dieses Geschrey höreten die Passagiers im Bette, fuhren darüber in die Höhe, und giengen ans Fenster, da sie denn den Herrn Mahler, mit einigen Compagnien Jungen begle-

begleitet, auf das Wirths-Hauß ankommen sahen, über welchen Aufzug sie hertzlich lachen muſten. Sie hatten groſſe Noth bey dem Wirthe, ehe sie die Jungen vom Hauße wieder wegbrachten, waren auch vor sich selbsten nicht im Stande, biß es endlich durch den Gerichts-Diener geschahe, der sie bedrohete, sie alle miteinander einzustecken, woferne sie sich nicht weg und nach Hauße packeten.

Der Mahler hatte den Zettul eher nicht gemercket, als biß er in die Stube gekommen, und man ihm gefraget, wer ihn ein Pappier auf den Buckel geheffte habe. Man eröffnete ihm so denn das Verständniß, daß es eben daher gekommen seyn müsse, daß ihm die Jungen nachgelauffen. Er war gleichwohl so klug, daß er gedachte, Heinrich müste ihm den Streich gespielt haben, da er auf dem Tisch gelegen.

Heinrich wurde deßwegen von ihm zu Rede gesetzet, der aber durchaus nichts gestunde. Nun sagte der Mahler, wenns der Herr nicht gethan hat, so muß mir der Wind den Zettul angeleimet haben, ich bin sonst nirgends hingekommen, da man Gelegenheit gehabt, mir dergleichen Possen zu spielen. Mit solchen ehrenrührigen Dingen kan ich unmöglich zufrieden seyn, ich werde es der gnädigen Herrschafft klagen, diese wird mir schon anderweitige Satisfaction schaffen.

Die letzten Worte hatte er noch nicht gar ausgeredet, als Androphilo und Cosmophi-

lus zur Thüre hinein traten. So gleich gienge der Mahler auf sie zu, und bathe unterthänig, ihm Gehör und Hülffe zu geben. Er erzehlete so denn ausführlich, wie er Heinrich des letzten Streiches wegen contentiren müssen, gleichwohl habe er ihm hiernechst einen solchen Possen erwiesen, der nicht zu verantworten. Er habe demnach das sichere Vertrauen, sie würden Heinrichen dieses nicht vor gut auslegen, sondern ihm vielmehr eine derbe Reprimende geben, die er richtig verdienet.

Er bekame auch solche derb gnug. Denn sie hatten beyderseits keinen Gefallen dran, daß Heinrich den Mahler so öffentlich prostituiret hatte. Es wurde ihm demnach ein sehr scharffer Text gelesen, darinnen diese ausdrückliche Bedrohung enthalten, so bald er sich wieder dergleichen unterfangen würde, solte er als ein liederlicher und nichtsnutziger Mensch ohne Abschied davon gejaget werden. Er muste sich auch in Præsence ihrer mit dem Mahler wiederum vertragen, ihme die angethane Beleidigung abbitten, und versprechen, ihm hinführo mit Frieden zu lassen.

Der Mahler stattete hierauf seinen unterthänigen und gantz gehorsamen Danck ab, verhiesse auch, das von dem Italiäner vorgeschriebene Bild desto sauberer und fleißiger zu machen, welches er auch nachgehends so accurat abgeschildert, daß die beyden Herren bey der Uberliefferung bekennen musten: Es wäre

wäre Schade um den Mahler, daß er so mit Haasen-Schrote geschossen. Cosmophilus recolligirete sich zwar wieder, und sagete, daß es derer meisten Mahler Naturell so mit sich brächte, und man selten einen fände, der nicht zugleich einen Hasilevs vorstellete. Inzwischen sey dieser gute Mensch zu bedauern, weil seine schöne Kunst einen Haasen zum Nachbar habe.

Sie verzogen noch zwey Tage daselbsten, sahen den Jahr-Marckt mit an, und liessen sichs wohl gehen. Darauf nahmen sie eine extra Post, und fuhren insgesammt, wie zuvor schon gedacht worden, gerade auf Plauen zu. Sie musten sich eine gantze Meile unter freyen Himmel aufhalten, ehe sie einen bewohneten Ort antraffen. Der Weg war gut und lustig, endlich aber ein wenig bergigt, auf welchen sie so denn nacher Widdersberg kamen.

Widdersberg ist ein kleiner Marckt-Flecken, dem Herrn Alberti zugehörig, der daselbsten wohnet, ein feines Schloß und wohl angelegte Gärten hat. Hier ist Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Oelßnitzer Inspection gehöret. Bey diesem Ort stehet auf einen hohen Felsen ein altes ruiniretes Schloß, das ehedessen ein berühmtes Raub-Nest gewesen, nunmehro aber nur die alten zerfallenen Mauern noch davon zu sehen. Hier gehet die Sächsische Gräntze, besonders aber das Voigt-Land an.

Von dem Voigt-Land ist überhaupt zu annotiren, daß der gröste Theil davon dem Churfürsten von Sachsen zustehe, der andere aber denen Herren Grafen von Reußen. Das gantze Land ist der Evangelischen Lutherischen Religion zugethan, und gräntzet an Böhmen, Meißen, Thüringen und Francken. Ob es schon nicht allzu groß im Umfange, so ist doch gewiß, daß es alles hervor bringet, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurfft gehöret. Man findet darinnen in der weisen Elster die schönsten Perlen, welche denen Orientalischen gantz gleich kommen, den kostbahren Topaser, allerhand Marmor-Steine, und vielerley Mineralia. Es bringet auch etwas Saltz hervor, Fische, Vögel, Holtz, Getrayde, und die bekandten weisen Erd-Aepffel sind daselbsten in grosser Menge anzutreffen. Viele herrliche Manufacturen floriren allda, als die Baumwollene Waare, Cannefals, Hals- und Schnupp-Tücher werden zu Plauen verfertiget, und weit und breit verführet. Der Tuch- und Zeuch-Handel gehet an vielen Orten sehr starck. Die Eisen- und Kupffer-Hämmer, wie nicht weniger die hohen Oeffen bringen jährlich vieles Geld ein, welches alles an seinen Orte gemeldet werden soll.

Uber dieses ist es auch starck bevölckert, und liegen viele Städte, Schlösser, Flecken und Dörffer darinnen. Es hält sich auch ein starcker Adel daselbsten auf, und trifft

man

man deren in manchen Dorffe, wohl zwey biß dreye, auch wohl gar viere an.

Friedrich August, der grosse berühmte König in Pohlen, und Churfürst zu Sachsen, welcher An. 1733. zu Warschau Todtes verblichen, hat nicht nur im Voigt-Lande, sondern auch in allen andern Sächsischen Provinzien seines Nahmens Gedächtniß dermassen gestifftet, daß es in langer Zeit nicht verleschen kan. Derselbige lieſſe nehmlich die bekandten steinernen Post-Säulen durch alle seine Lande, auf die ordentlichen Strassen setzen, also, daß alle halbe Stunden eine kleine, alle Stunden eine grosse, in denen Städten aber Haupt-Säulen zu sehen seyn, auf welchen die Buchstaben A. R. Augustus Rex bedeutend, nebst einem Post-Horne zu finden. Erwähnete Stunden-Säulen zeigen allemahl an, wie weit noch auf die Post-Station sey, die Haupt-Säulen aber geben Unterricht, wie weit man auf vielerley weit entlegene Städte von dannen habe. Diese sind sehr propre gearbeitet, sauber gemahlet, fein verguldet und mit dem Pohlnisch-Sächsischen Wappen ausgearbeitet. Sie machen nicht ein geringes Ansehen, haben aber auch dem Lande eine grosse Summa Geldes gekostet. Widdersberg ist also gedachter massen der erste Ort im Voigt-Lande, dem Churfürsten von Sachsen zuständig, und zu mercken, daß unsere Passagiers nur durch den Chur-Sächsischen Strich gekommen, mithin ge-

höret alles, was folget dem Chur-Fürsten von Sachsen zu.

Da sie Widdersberg verlassen, und eine Stunde weiter fortgefahren, kamen sie auf Groß-Zöbern, welches ein mittelmäßiges Dorff ist, in das Amt Voigtsberg gehörig, darinnen Kirche und Schule stehet, deren Pfarrer und Schulmeister in die Oelßnitzer-Inspection gewiesen.

Von dar erreicheten sie nach einer halben Stunde Klein-Zöbern, ein kleines Dorff, ebenfalls ins Voigtsbergische Amt gehörig, dessen Einwohner nach Groß-Zöbern in die Kirche gehen.

Hier kriegten sie wiederum etwas bergigt und holtzigten Weg, und kamen nach einer halben Stunde in Rosenthal an. Dieses ist ein grosser Gast-Hoff in einen tieffen Grunde an der weisen Elster gelegen, über welche eine verdeckte höltzerne Brücke geschlagen ist. Solcher gehöret einem Herrn von Neuberger, und gehet nacher Weischlitz zur Kirche.

Sie setzeten ihren Weg weiter, und kamen nach einer Stunde, da sie zwar auf einen gar guten Weg, jedoch aber durch lauter Holtz gefahren, nacher Meßbach, in ein kleines Dorff, welches in das Plauische Amt gehöret, dessen Einwohner nacher Plauen zur Kirche gehen.

Etwas weiter gegen Plauen zu, liessen sie ein Dorff lincker Hand liegen, das Thiergarten genennet wird, welches von mittelmäßiger

mäßiger Grösse, ins Plauische Amt gehörig, und ebenfalls nacher Plauen zur Kirche gehet.

Endlich kamen sie, als sie noch eine Stunde gefahren, just um Mittags-Zeit in Plauen glücklich an, woselbsten sie abstiegen, und im Gast-Hoffe zum wilden Manne genandt, ihr Quartier nahmen.

CAPUT IX.

PLauen ist eine mittelmäßige, wohlgebauete, mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, drey Meilen von Hoff an der weisen Elster gelegen. Darinnen sind folgende Kirchen zu sehen:

Erstlich die Stadt- oder *St. Joannis*-Kirche, welche groß, schön und masliv gebauet, mit einer steinernen Cantzel und dergleichen Altar versehen. Zwey hohe Thürne zieren dieselbige nicht wenig, auf denen ein solches kostbahres Geläute stehet, dergleichen man wohl wenig antreffen wird. Denn die Glocken geben eine vollkommene musicalische Harmonie von sich, und stimmen sehr wohl in Accord überein. In dieser Kirche wird noch zum Gedächtniß ein ganzer eiserner Curas aufgehoben, welcher einen alten Grafen von Reußen zugestanden, der sich ausnehmend tapffer gegen seine Feinde gehalten, und nach glücklicher Zurückkunfft von der Schlacht, GOtt vor seine Gnade in dieser Kirche gedancket, darauf er plötzlich in der Kirche an

ſeinen empfangenen Bleſſuren geſtorben. Zum Andencken wird nicht nur ermeldeter Curaſs darinnen aufbehalten, ſondern es hänget auch beſtändig bey deſſen Bildniß, welches beym Altar auf der rechten Seite ſtehet ein ſchwartzer Flohr. Fünff Geiſtliche ſtehen bey der Kirche, nehmlich ein Superintendentens, Archi-Diaconus und 3. Diaconi, davon die 2. letzten Diaconi die hieher gehörigen drey Filiale auf dem Lande mit verſehen müſſen. Hiernechſt iſt auch das feine Lycæum darbey, in welchen tüchtige Subjecta auf Academien zu gehen, erzogen werden, daran arbeiten ſechs Præceptores, ein Rector, Con-Rector, Tertius, Cantor, Baccalaureus und Collaborator.

So denn iſt auch daſelbſten die Neue Kirche, von mittelmäßiger Gröſſe, ſchön und gantz neu gebauet, mit einen Thurn verſehen. Darinnen wird nur Sonntags GOttes-Dienſt gehalten, welchen ein Diaconus verſiehet von dem Stadt-Miniſterio, übrigens aber nur zu denen Leichen-Beſtattungen gebrauchet wird.

So wohl die Kirchen und Geiſtlichen, als auch die Schul-Bedienten ſtehen unter der hieſigen Inſpection, welche ſehr ſtarck iſt, ſeit dem Anno 1718. die Reicheubachiſche eingezogen, und hieher verlegt worden. Dieſe Inſpection gehöret unter das Leipziger Conſiſtorium.

Hier iſt ein ſchönes Schloß auf einen ho-

hen

hen Berg gelegen, welches der Ratzschauer genennet wird, und mit vielen Thürnen, schönen Gebäuden, Zimmern und guten maltiv gebaueten Ställen ausgezieret ist. An. 1708. betraffe es auf der einen Seiten der grosse Brand mit, welcher Schaden noch nicht gäntzlich ersetzet worden. Gleich darneben stehet das Amt-Hauß, an welchen ein sehr schöner Garten lieget. In dieses Amt gehören in die 78. Dorffschafften, wie auch einige Städtgen. Ferner ist ein schrifftsäßiger Rath daselbsten, welcher hohe Jura besitzet. Das ihm gehörige Rath-Hauß ist nicht nur des Gebäudes wegen remarquable, sondern auch der künstlichen Uhr halber, die sich oben unter dem Thurn præsentiret. Denn, es fallen einen erstlich zwey grosse meßinge Löwen in die Augen, welche mit der einen Vörder-Pfote auf beyden Seiten in der Mitte eine Glocke halten, und damit die viertel Stunden einer um den andern schlagen. Neben denenselben siehet man zwey wilde Leuthe in sehr grosser Statur. Der Mann hält seinen langen Bart, das Weib aber hat einen Stab in der Hand. Wenn es die Stunden ausschlagen soll, so ziehet sich der Mann so offt beym Barte, und sperret das Maul auf, als offt es schlagen muß. Deßgleichen ziehet auch das Weib zugleich so offt mit ihrem Stabe. Unter diesen erblicket man eine Kugel, welche des Mondens Lauff accurat anzeiget, wie solcher nehmlich am

Him-

Himmel ſtehet, ob er voll, halb, oder nur ein vierthel ſcheinet, oder auch gar nicht.

Plauen iſt die Crayß- und Haupt-Stadt im Voigt-Lande auf Sächſiſcher Seite, weßwegen auch die Crayß-Steuer-Einnahme allhier, und alles Steuer-Geld im gantzen Voigt-Lande dahin gelieffert werden muß. Die Stadt wird eingetheilt in Plauen und in die Neuſtadt, welche ein kleines Flüßgen, die Syrau genandt, das mitten durch die Stadt flieſſet, darüber auch einige kleine ſteinerne Brücken gebauet ſeyn, voneinander ſcheidet. Plauen lieget auf einen erhabenen Hügel, die Neuſtadt aber im Grunde. In denen Vorſtädten, welche zum theil ziemlich ſtarck ſeyn, wohnen faſt lauter Tuchmacher, die einen ſtarcken Verkehr in Handel und Wandel haben, beſonders aber floriret Plauen mit denen Baumwollenen Waaren, die das daſige Weibes-Volck lediglich machet, und ſehr gute Nahrung abwirffet. Zu dem Ende kan man ſagen, daß Plauen eine derer nahrhafftesten Städte in Sachſen ſey, weil auch faſt ein jedes Kind mit Wolle-Leſen oder Spinnen ſein Brod verdienen kan, und die hierum liegenden Dörffer weit und breit gleichfalls mit Arbeit verleget werden.

Dieſe Stadt hat ehedeſſen denen Herren Grafen von Reußen zugeſtanden, das daſige Schloß iſt ihr würckliches Stamm-Hauß, wie ſie ſich denn auch noch davon ſchreiben, ob es ihnen gleich nicht mehr gehöret. Solche ver-

verſetzete ein gewiſſer Graf vor langer Zeit ans Hauß Sachſen, und, weil ſie um die angeſetzte Zeit nicht wieder ausgelöſet werden kunte, vermittelte man es dahin, daß ſie gäntzlich an das Hauß Sachſen abgetretten wurde. Es iſt zwar zu verſchiedenen mahlen von denen Herren Grafen von Reuß probiret worden, ob dieſer Verſatz nicht wieder an ſie gebracht werden könte, alleine vergebens. Vor nicht allzu langer Zeit hat ſie dem Hertzog von Sachſen-Zeitz, nebſt dem gantzen Sächſiſchen Voigt-Lande zugeſtanden, als aber dieſe Linie Anno 1718. abgeſtorben, fiele ſie nebſt denen übrigen dahin gehörigen Ländern dem Chur-Hauße zu Dreßden heim.

Uber die Elſter iſt eine ſchöne ſteinerne Brücke mit Schwibbogen geſchlagen, auf welcher das groſſe Hoſpital ſtehet, das kleinere aber lieget vor dem Thore drauſſen. In der einen Mühle vor dem Straßberger-Thor, iſt vor langen Jahren ein höltzernes Bild auf den Mühl-Graben ſchwimmend, von denen Mühl-Knappen aufgefangen, und in die Mühle geſetzet worden, von welchen man fabuliret, daß man dieſen Götzen durchaus nicht weiter tragen dürffte, weil ſonſt alles an denen Mühlen zerbräche und ineinander fiele. Man will ſolches mit verſchiedenen Exempeln behaupten, daß, wenn ſich einige unterſtanden, ihn wegzutragen, ſey ſogleich ſehr vieler Schaden geſchehen, alſo, daß man ſich genöthiget geſehen, ihn wieder an den

alten

alten Ort zu ſtellen. Man glaubet davon, was man will.

In der Elſter werden Muſcheln gefunden, darinnen die ſchönſten Perlen liegen. Darzu ſind von hoher Landes-Obrigkeit gewiſſe Perlen-Sucher verpflichtet und beſtellet, übrigens aber bey hoher Straffe verbothen, ſich an keiner zu vergreiffen.

Dieſe Stadt hat etliche Jahre nacheinander groſſen Feuer-Schaden erlitten, iſt aber anietzo deſto koſtbahrer wieder aufgebauet zu ſehen. Durch die Mauern ſind fünff Thore und eine Pforte gebrochen, welche das Brücken- Straßberger- Neudörffer- Syrauer- und Hammer-Thor genennet werden. Es ſind auch folgende Gaſt-Höffe daſelbſten, der wilde Mann, blaue Engel und güldene Löwe. Die Stadt hat ſchöne Gerechtigkeiten, unter andern aber freye Jagd und Fiſcherey. Die Jagd betreffend, ſo gehöret dem daſigen Rath und Bürgerſchafft ein groſſer ſchöner Wald, darinnen haben ſie Freyheit, vom Tag Ægidii an biß um Faßnachten ſich mit Schieſſen zu divertiren. Es iſt auch zu mercken, daß ihnen die hohe Jagd keinesweges zugeſtanden wird, wiewohl es dort herum wenig ſtarckes Wildpret giebet. Die Fiſcherey anlangend, haben ſie gewiſſe Freyheiten in der Elſter, aus welchen ſie alle Fiſche an gewiſſen darzu angeſetzten Tagen holen mögen, nur die Perlen und Muſcheln müſſen ſie zufrieden laſſen.

Im

Im wilden Manne kehreten die Paſſagiers erwähnter maſſen ein, darinnen ſie einen luſtigen Wirth antraffen, der ihnen gewiß keine Freude verderbete. Es kamen unterſchiedene feine Leuthe dahin, welche ſich mit zur Compagnie ſchlugen, und von allerhand Dingen, beſonders aber von der daſigen Pfündeliſchen Familie redeten, wie ſie zu dieſen Nahmen gekommen. Cosmophilus war curieux dieſe Hiſtorie vollſtändig zu wiſſen, drum bathe er, man möchte ihm hiervon weitläufftigere Nachricht geben.

Mein Herr, fienge hierauf einer an, es iſt zum voraus zu wiſſen, daß unſere Stadt ehedeſſen nicht ſo weit gegangen, als jetzo. Es iſt eine Gaſſe hier, welche das Enden-Gäßgen genennet wird, biß dahin hat ſie ſich vor alten Zeiten erſtrecket, auch ebenfalls ein beſonderes Schloß gehabt, an deſſen Stelle der Rath jetzo ein groſſes Maltz-Hauß bauen laſſen. Harte an der Stadt gienge der Wald an, und iſt hier, wo wir uns befinden, nichts als wildes Holtz zu ſehen geweſen. In dieſem Walde ſtunde das jetzige Schloß, welches die Herren werden geſehen haben, da ſie herein gefahren. Dieſes war damahls ein Ertz-Raub- und feſtes Neſt. Die Hußiten berenneten die Stadt, weßwegen ſich Bürger und Bauer gröſten theils in erwähntes Schloß retirirete. Da die Stadt übergegangen, machten ſie ſich auch an das Schloß im Walde, den ſie ſo lange zugeſetzet, biß ſie es bekom-

kommen, und nachgehends alles darinnen niedergehauen, daß auch das Blut Strohmweise den Berg herunter gelauffen, wie hiervon alte Uhrkunden Zeugniß geben. Auf diesem Blute ist ein unbeschädigter Bürger, mit Nahmen Pfund herunter geschwummen, der sich nachgehends zu andern Leuthen im Walde verkrochen. Weil er so leichte gewesen, daß er im Blute schwimmen können, hat man hernachmahls seinen Nahmen verändert, das Diminutivum gebrauchet, und ihm und seine Nachkommen nicht mehr Pfund sondern Pfündel geheissen.

Sie verfielen so denn auf andere Materien, und kamen besonders auf das Schloß Voigtsberg und das Städtgen Schöneck zu reden, welche gleichfalls im Voigt-Lande liegen. Weil nun dieselben gar curieux beschrieben wurden, entschlosse sich Cosmophilus mit dem Androphilo und einen eintzigen Laquayen des morgenden Tages dahin zu reiten, und die Lage selbst in Augenschein zu nehmen.

Der Wirth, welcher zugleich Post-Meister war, erwähnete darauf, wenn sie sich von Schöneck aus die Mühe nehmen, und nacher Auerbach reisen wolten, könten sie nicht nur viele hohe Oeffen und Eisen-Hämmer, sondern auch den kostbahren Topaser-Bruch und das schöne Christianen Eberhardinen Bad betrachten, rückwärts könten sie ohnmaßgeblich die Tour auf Alten-Saltze machen, da würden sie das noch nicht allzu lange

angelegte Saltz-Werck ſehen. Aber alles in in einen Tag zu betrachten, ſey unmöglich, ſie müſten ſich deren zwey darzu anſetzen. Damit ſie durch die wilden Wälder den rechten Weg träffen, wolte er einen Poſt Knecht mitgeben, der dort herum gar wohl bekandt. Cosmophilus danckete ihm vor dieſe Offerte freundlich, und erſuchete ihn, daß er bey guter früher Zeit die Pferde nebſt einen Poſtillon parat halten, und ihre Sachen nebſt den einen Laquayen ſo lange zum Pfande behalten ſolte, biß ſie wiederum zurücke kämen.

Wie es beſtellet war, ſo erfolgete es auch. Es war noch nicht einmahl recht lichte worden, ſo ſetzeten ſie ſich nebſt einen Poſtillon auf, lieſſen Philippen und die Bagage zurücke, und marchireten zum Brücken-Thor hinaus, und den ſogenandten Rinnel-Berg gerade hinauf. Da ſie eine viertel Stunde von der Stadt waren, ſahen ſie rechter Hand unten ein kleines Dorff liegen, Reinsdorff genandt, welches einem Herrn von Reibold zuſtehet, der daſelbſten wohnet, und nebſt ſeinen Einwohnern nacher Plauen zur Kirche gehet. Vor einigen Jahren, wurde an einen Sonntage in eines Bauers Hauß Feuer angeleget, welches nicht nur daſſelbige, ſondern auch noch andere mehr in die Aſche legete, uud groſſen Schaden anrichtete.

Sie ritten vor einen Hauffen Kirſch-Bäume vorbey, die ins Dorff gehören. Da ſie recht dran waren, kehrete ſich der Poſtillon

um, und ſagete: Meine Herren Paſſagiers, hier ſtehen viele Kirſch-Bäume, wie ſie ſehen, es wachſen auch deren ſehr viel darauf, wann anders ein Jahr fällt, da ſie gerathen. Der Beſitzer davon kan bey ſolcher fruchtbahren Zeit ein redliches Stück Geld davon nehmen, wenn er ſie in die Stadt zu verkauffen ſchicket; Aber meine Herren, wenn er gleich 30. biß 40. Jahr das daraus gelöſete Geld zuſammen ſpahrete, ſo würde er doch nicht ſo viel heraus bringen, als ſie ihm nur ein einziges Jahr zu unterhalten gekoſtet haben.

Das iſt eine Hiſtorie, verſetzete Cosmophilus, die du uns beſſer erläutern muſt. Vor einigen Jahren, fuhr der Poſtillon fort, gienge ein Tambour von denen Feld-Soldaten aus der Stadt Plauen hieher ſpatzieren, gleich zu einer ſolchen Zeit, da die Kirſchen reiff waren. Er ſahe dieſelben lange Zeit an, und verwunderte ſich über die Menge, welche auf denen Bäumen ſtunden. Der Apperit kam ihm an, einige zu koſten. Er ſtiege hinauf, pflockete ſich welche, aß dieſelbigen, ſteckete auch einige davon ein. Darzu kam der Beſitzer dieſer Bäume, welcher eine Flinte mit Haaſen-Schrot geladen, bey ſich hatte, und den Vogel auf den Baum niſten ſahe. Er beſonne ſich nicht lange, ſchoſſe hinauf, und traff ihm accurat zwiſchen die Beine. Der Tambour purtzelte herab, und empfande hiervon groſſe Wehen. Der Ruff kam bald in die Stadt, weßwegen der Capitain hinaus

ſchickte,

ſchickte, die rechte Wahrheit einzuholen. Da ihm ſolche hinterbracht, wurde der Geſchoſſene in die Stadt geſchaffet, viſitiret, und nach ſeinen Todt, den er gleich darauf an Halſe bekommen, ordentlicher Weiſe leciret, und befunden, daß er lethal geſchoſſen ſey. Ey, ey, meine Herren, das wurden theure Kirſchen draus. Der Capitain klagete dieſerwegen bey ſeinem Obriſten, von dar wurde es an höhern Orte angebracht, mithin formirete ſich ein recht koſtbahrer Proceſs. Sie glauben es, meine Herren, die paar Kirſchen, welche der Tambour gemauſet, ſind ſo theuer geſchätzet worden, daß ſie nicht höher könten angeſetzet werden, wenn ſie gleich von puren Golde geweſen, und was das meiſte, ſo hat der Beſitzer nicht nur ſeine Kirſchen einbüſſen, ſondern auch dieſes Gelag ſelber ſo koſtbahr bezahlen müſſen.

Sie machten über dieſe Suite ihre Reflexiones, und kamen nach einer halben Stunde auf gar guten Weg zu Ober-Loſa an. Dieſes iſt ein groſſes Dorff, dem Herrn General von Müffling zuſtändig, welcher daſelbſt ein ſchönes Schloß hat. Hier iſt Kirche und Schule. Die Kirche iſt eine Filia von Plauen, wo der unterſte Diaconus alle 14. Tage predigen und Amt halten muß. Zu mercken iſt, daß hier kein Kirch-Hoff oder ſogenandter Gottes-Acker angetroffen wird, ſondern es müſſen alle Leichen nacher Plauen zum Begräbniß geſchaffet werden. Die

Kirche nebst dem dasig wohnenden Schulmeister gehören unter die Plauische Inspection. Nicht allzu lange ist es, so entstunde in diesem Dorff ein Feuer, welches das Schloß nebst vielen andern Häusern in die Asche legete.

Von dar ritten sie noch drey viertel Stunden und kamen nach Unter-Marcksgrün, welches ein kleines Dörffgen ist, einem Herrn von Neuberger zuständig, der daselbsten in einen wohlgebaueten Schlosse wohnet, und nebst seinen Unterthanen nacher Oelßnitz zur Kirche gehet. Um diese Gegend trifft man verschiedene Berg-Schachte an, welche theils gangbahr theils ungangbar seyn.

Hier kunten sie das Schloß Voigtsberg, wie auch die Stadt Oelßnitz gar wohl sehen, drum eileten sie, das erstere vollends zu erreichen, welches auch binnen einer viertel Stunde geschahe.

Voigtsberg ist ein kleiner Flecken und grosses Schloß auf einen hohen Berge gelegen, welches bey nahe als eine Vorstadt zu Oelßnitz gehörig, betrachtet werden kan, weil es harte dran lieget, auch dahin zur Kirche gehet. Die Einwohner des dasigen Ortes gehören unter das hiesige Amt. Hier ist erwähnter massen ein Schloß zu sehen, welches alt, groß, masliv und noch vor Christi Geburth in die Höhe geführet worden ist, wie solches eine alte in Stein gehauene Schrifft über dem grossen Thor-Weg ausweiset, die so viel anzeiget, daß es Julius Cæsar erbauet.

In

In denselbigen ist ein Churfürstliches Amt, welches wohl das stärckste in gantz Sachsen seyn wird. Es wohnet auch ein Berg-Meister darauf, der die dort herum liegenden Berg-Wercke unter seiner Aufsicht hat. Im Flecken sind meistentheils Handwercks-Leuthe, sie haben aber kein Marckt-Recht. Aussen bey dem Schlosse, stehet ein runder dicker Thurn, der nur insgemein die Warte genennet wird, dergleichen man gar viele im Voigt-Land, besonders aber bey denen alten auf Bergen liegenden Schlössern antrifft. Dieser Warten haben sich die Alten bedienet, dem Feind theils zu recognoscîren, wie weit er noch von ihnen stehe, theils auch was seine Unternehmungen seyn, zu erfahren. Endlich ist auch zu annotiren, daß von dem Schloße Voigtsberg das gantze Land den Nahmen bekommen. Voigtsberg aber kriegte ihn von dem Kayserlichen Voigt, der auf diesen Berg-Schloß residirete.

Die Passagiers stiegen daselbst ab, und nahmen alles in genauen Augenschein, da sie denn auch erfuhren, daß vor etlichen Jahren der Brand daselbsten grossen Schaden angerichtet, und zweymahl kurtz hintereinander viele Häuser in die Asche geleget worden.

Darauf ritten sie vollends nacher Oelßnitz, und stiegen im wilden Manne ab, das Früh-Stück einzunehmen.

CAPUT X.

Elßnitz iſt eine kleine mit Mauern umgebene Stadt, eine Meil von Plauen an der weiſen Elſter gelegen. Die daſige Stadt-Kirche iſt mittelmäßiger Gröſſe, gantz neu und maſſiv gebauet, und mit zwey ſchönen Thürnen verſehen. Daran ſtehen drey Geiſtliche, nehmlich ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Stadt-Schule iſt klein, in welcher ein Rector, Cantor, und Baccalaureus arbeitet. So denn iſt auch eine kleine Begräbniß-Kirche vor dem Thore drauſſen zu ſehen, darinnen nur die bey denen Leichen gewöhnliche Ceremonien verrichtet werden. Die Kirchen, Geiſtlichen und Schul-Herren ſtehen unter der hieſigen Inſpection, welche an und vor ſich ſelbſten nicht ſtarck iſt, gleichwohl aber mit unterſchiedenen Streit-Pfarren vermehret worden. Ermeldete Inſpection gehöret unter das Leipziger-Conſiſtorium.

Der daſige Rath iſt Schrifft-ſäßig, und beſitzet ſo wohl die Ober- als Unter-Gerichte, hat auch ein ſchönes gantz neu gebauetes Rath-Hauß.

Es iſt allerhand Handthierung und Nahrung darinnen, beſonders aber hoiren die Zeich- und Leinen-Weber. In dieſer Pflege ſind auch etliche Berg-Wercke, aus welchen jährlich eine ziemliche Quantität Eiſen gehoſ-

let

let wird. Anno 1720. brandte dieſe gantze Stadt, ſo viel nehmlich Häußer in der Ring-Mauer ſtunden, wie auch eine Mühle vor dem Thore, ab, in welche leztere das Feuer zur Stadt hinaus geflogen, ſie iſt aber nachgehends gar fein wieder aufgebauet worden. Durch die Mauern ſind drey Thore und eine Pforte gebrochen, welche das Obere-Untere- und Egeriſche Thor genennet werden. Man trifft auch folgende Gaſt-Höffe daſelbſten an, nehmlich den wilden Mann, den blauen Stern und die drey Roſen.

Der Gaſt-Wirth zu Oelßnitz ſahe wohl, daß ſeine angekommenen Gäſte keine Katzen ſeyn müſten. Er bezeigete ſich demnach ſehr höfflich, und wartete ihnen aufs beſte auf. Weil er nun ſein Mützgen unter den Arm hatte, und wie ein armer Sünder vor ihnen ſtunde, hieſſen ſie ihm dieſelbige aufſetzen, und ſich zu ihnen zu verfügen. Er ſperrete ſich eine feine Zeit, endlich aber muſte es doch geſchehen.

Cosmophilus befragete ihm darauf, ob nichts neues hier paſſire. Ich wüſte in der That nichts, antwortete derſelbe. In ſolchen kleinen Orten, wie Oelßnitz iſt, erfähret man nicht viel ſonderliches. Das wird denen Herren wohl bekandt ſeyn, daß unſer überall bekandter und luſtiger ſogenandte Koch-Hannß ſchon vor einigen Jahren ins Reich der Todten marchiret iſt? Nein, ich weiß nichts davon, habe auch mein Lebe-Tag

von Koch-Hannßen kein Wort reden hören, versetzete Cosmophilus, weil ihm aber der Herr Wirth vor einen berühmten und lustigen Mann gehalten, möchte ich gerne einige Wissenschafft davon haben, und erfahren, was er vor lustige Thaten in der Welt angestellet.

Gar gerne, war des Wirths Gegen-Rede. Er war seiner Profession nach ein Koch, mithin nährete er sich von der Wirthschafft. So wohl in Plauen als auch in Rosenthal und hier in Oelßnitz hat er sein Brod zu erwerben gesuchet. Sein gantzer Lebens-Lauff bestehet in lauter curieusen Avanturen, und listig-lustigen Streichen, die aber offtmahls gar schweinhafft heraus gekommen. Ich will ihnen nur etliche erzehlen, daraus sie gnüglichen schliessen werden, er sey ein Mann von geschwinder Resolution und besondern Einfällen gewesen.

Es ist schon eine geraume Zeit, daß er in einer gewissen benachbarten Stadt etwas pecciret, weßwegen die dasigen Gerichts-Personen einhelliglich beschlossen, man solle sich seiner habhafft machen und ihm ins Loch stecken, so denn fernern Bescheides gewärtig seyn. Der Stadt-Knecht laurete auf, erhaschete ihn auch glücklich, und führete ihm aufs Rath-Hauß. Weil nun gleich die Gerichten beysammen waren, meldete er, daß er Koch-Hannßen mitgebracht, ob es noch bey dem Entschluß bliebe, daß er ihm einstecken solte.

solte. Dieses wurde mit Ja beantwortet. Der Stadt-Knecht hinterbrachte solches Koch-Hannßen, daß seine gebiethende Herren verlangeten, er solte ihm einige Stunden hinunter ins Loch stecken, drum wäre es am besten gethan, wenn er ihm gleich nachfolgete, uud keine Weitläufftigkeit machete. Ja ja sagte Koch-Hannß, wenn es die Herren so befehlen, will ichs gar gerne thun. Der Stadt-Knecht gienge alsdenn voran, Koch-Hannß hinter drein. Da sie an Ort und Stelle waren, der Knips aufgesperret hatte, und Koch-Hannß hinein kriechen wolte, trate er wieder zurücke, und sagte, es stinckt ja wie Luder drinnen, reinet erstlich ein wenig aus, alsdenn werde ich mich nicht weigern hinein zu gehen. Was wird denn sonderliches drinnen seyn, versetzete der Büttel, an solchen Orten riechet es freylich nicht anders. Mit welchen Worten der Stadt-Knecht zugleich hinein trate, zu untersuchen, was ihm denn nicht anständig wäre. So bald Koch-Hannß sahe, daß der Stadt-Knecht ins Loch gekrochen war, schmisse er Augenblicklich die Thüre hinter ihm zu, verschlosse sie feste, steckete den Schlüssel ein, und marchirete auf und davon. Dieser pochete und klopffete in seinen Kercker gantz gewaltig, es wolte aber niemand hören, war auch nicht wohl möglich, weil es entlegen war, biß endlich jemand in den Wein-Keller gegangen, der den Lerm gehöret, und gefraget, wer so tournire? Der arme Schelm

gab zur Antwort: Koch-Hannß hat mich ins Loch gesteckt, ich bin der und der. So gleich wurde oben auf dem Rath-Hauße Nachricht davon gegeben. Sie musten insgesammt drüber lachen, da sie es erfuhren, kunten ihm aber gleichwohl eher nicht seiner Gefangenschafft entledigen, biß ein Schlosser kam, und ihm durch seine mitgebrachten Dieteriche die Freyheit wieder schenckete.

Der Mann ist wahrhafftig rechtschaffen resolut gewesen, sagte hierauf Androphilo, gewiß gnug wirds ihm aber auch nachgehends nicht wohl bekommen und so vor voll hinaus gegangen seyn. Es wurde nicht viel draus gemacht, wiederredete der Wirth, weil sich einige vornehme von Adel, deren Schooß Kinder war, drein legeten, die vor ihm intercedireten und sein Wort redeten. Besonders aber kunte man ihm nicht zu Leibe, weil er nicht in der Stadt geblieben. So bald er nehmlich diesen Streich gespielet, so bald suchete er auch seine Sicherheit auswärts.

Der ist recht durchlöchert und in alle Sättel gerecht gewesen, antwortete Cosmophilus. Will wohl der Herr Wirth so gütig seyn, und uns noch einige Chicanen von diesem Manne erzehlen? Da er noch draussen in Rosenthal war, fuhr jener fort, hat er auch dergleichen Mißgeburthen zur Welt gebracht. Es kehreten einsmahls etliche bekandte Kauff-Leuthe bey ihm ein, blieben auch

Nacht daſelbſt, und ſoffen gantz
). Weil ſie ſich ſo ſehr übernom-
, muſten ſie in der Nacht Hannß
fen, und Koch-Hannßen die Stu-
Kälber anbinden. Darauf lege-
ieder nieder, und ſchlieffen harte
Koch-Hannß kame des Morgens
e, ehe ſeine Gäſte noch erwache-
he die Beſchehrung. Er kriegete
e Pfanne her, raffete dasjenige
s jener Magen nicht ertragen kun-
Zwibeln dran, goſſe Eßig drüber,
s in die Röhre. Die Magd mu-
arckes Feuer in den Offen machen,
ht kochen, und einen guten Geruch
en könte. Mittler Zeit ſtunden
auf, welche immer mit der Naſe
n, da ſie den Zwibel und Eßig-
pfanden. Nun iſt bekandt, daß
ſo des Tages zuvor truncken ge-
andern Morgen darauf gerne was
, drum fragte der eine: Hannß,
in der Röhre, das ſo gut reucht,
ns angezogen haben, werden wirs
hnabuliren? Dieſer antwortete:
einer und gehe mir drüber, gewiß
ſoll ihm theuer gnug bezahlt wer-
rauf nahm er einen Stock in die
nge über Feld, und ſagete ihnen
, ſich an ſeinem Früh-Stücke nicht
fen, er wolte ihnen ſchon was an-
n laſſen, ſo bald er wieder käme.

Koch-

Koch-Hannß war kaum aus dem Hauße, so beſchloſſen die Gäſte miteinander, ſich über das ſaure Eſſen, welches in der Röhre ſtünde, zu erbarmen, es möchte auch koſten, was es wolle. Sie macheten demnach nicht viel Fackelns, kriegten es heraus, und ſchlucketen es mit den gröſten Appetit hinein. Da der Wirth wieder gekommen, nach der Röhre geſehen, und den Vogel ausgeflogen gefunden, fluchete und ſchalte er gar horrent. Nicht lange darauf macheten ſie Zeche, da ſie denn vor dieſes Früh-Stück ſo viel zahlen muſten, als wann ſie eine gantze Mahlzeit geſpeiſet hätten. Der Wirth ſteckete das Geld ein, und fragete ſie lächelnd: Wiſſet ihr auch, was ihr dieſen Morgen gegeſſen habt? Saure Lumpe, antwortete einer. Ihr närriſchen Kerls, war Koch-Hannßens Gegen-Rede, ich will euchs wohl anders ſagen. Ihr habt heute gefreſſen, was ihr geſtern geſpyen. Er erzehlete ihnen hierauf, wie ers zugerichtet, und brachte es mit ſolchen Gründen vor, daß ſie glauben muſten, es ſey allerdinge wahr, wie es denn auch in der That wahr geweſen. Da hätte man die Kauff-Leuthe ſchluckſen hören ſollen, ſie wanderten auf die Thüre zu, in der gröſten Geſchwindigkeit, nur daß ſie hinaus kamen, und den Magen über ſich wiederum ausleeren kunten. Es ſchadet euch nichts, ſagte Koch-Hannß bey ihrer Zurückkunfft, es iſt euch ſo geſund als ein Vomitiv. Ein andermahl laſt es fein ſtehen,

was

was euch nicht zukommet. Ich hatte euch ja verbothen davon zu essen und gesaget, es gehöre vor mich, ihr solt mir das stehen lassen, weil ich euch was anders geben wolte. Es gehörete vor mich, nicht etwan solches zu essen, sondern aufzuräumen. Drum gebet mir keine Schuld, ich habe es euch zuvor gesaget. Dieses letztere hatten die Kauff-Leuthe kaum vernommen, so gaben sie ihm einen gantzen Buckel voll lose Reden, bey nahe hätten sie ihm auch zum Abschied eine derbe Tracht Schläge vor diesen Possen mitgetheilet, sie besonnen sich aber anders, und wanderten in Frieden davon.

Der Streich wurde von denen Passagiers nicht wenig belachet, und gebethen, er möchte ihnen kürtzlich noch etwas von diesen lustigen Manne erzehlen, weil sie nicht lange mehr Zeit hätten, sich aufzuhalten. Ey meine Herren, fienge hierauf der Wirth an, wir würden heute und morgen, ja die gantze Woche nicht fertig damit, wenn ich alle seine Streiche erzehlen und sie dieselben anhören solten. Haben die Herren jetzo keine Zeit, so wird sich schon eine andere Gelegenheit finden, ihnen ein mehreres hiervon zu entdecken. Ich komme künfftigen Mittwoch auf den Plauischen Jahr-Marckt, da werde ich die Ehre haben, sie in den dasigen wilden Manne zu sehen und zu sprechen. Weil ich ohne diß eine Nacht drüben bleibe, so wird uns schon so viel Zeit übrig seyn, noch ein Wort von unsern

verstor-

verstorbenen Koch-Hannßen zu reden. Sie dancketen ihm hierauf gantz freundlich, bezahleten, was sie verzehret, und ritten auf Schöneck zu.

Als sie ausserhalb der Stadt ins Freye kamen, sahen sie oberhalb Oelßnitz rechter Hand ein grosses langes Dorff liegen, Kaschа genandt, von welchen ihnen auf Erfordern der Postillon meldete, daß zwey Edel-Leute daselbsten wohneten, die gar feine Schlösser hätten, ingleichen, daß sich darinnen viele Fuhr-Leute aufhielten, welche fleißig ins Reich hinaus führen, die Einwohner aber giengen alle miteinander nacher Oelßnitz zur Kirche.

Etliche Dörffer liessen sie so wohl rechter als lincker Hand liegen, und kamen nach einer Stunde zu Marieneu an. Dieses ist ein grosses Dorff, in das Amt Voigtsberg gehörig, darinnen Kirche und Schule anzutreffen, deren Pfarrer und Schulmeister in die Oelßnitzer Inspection gewiesen.

Von hieraus ritten sie noch eine Stunde etwas Berg an, und sahen sich endlich in Schöneck. Im dasigen Gast-Hoffe zogen sie die Pferde ein, woselbsten sie unterschiedene Personen von Condition antraffen. Es war Mittags Zeit, sie bestelleten sich etwas zu essen, und liessen den Postillon vor die Pferde sorgen. Man nöthigete sie zu jener honetten Compagnie, dahin sie sich endlich auch setzeten.

Wie nun Cosmophilus besonders curieux war,

war, so kunte er sich auch nicht lange enthrechen, denen anwesenden Herren zu sagen, weßwegen sie hieher gekommen wären. Einer unter denenselben redete sie also an: Was Schöneck anlanget, kan ich ihnen sichere Nachricht von allen geben, weil ich selbsten hier wohne. Ich will alles ins kurtze fassen, und die grossen Dinge, so sich in unsern kleinen Orte zugetragen mit wenig Worten berühren, inzwischen aber dieselben auf Herr M. Marbachs Schöneckische Chronicke verweisen, woselbsten sie allerhand Dinge, die gar artig zu lesen, finden werden. Wollen sie demnach jetzo etwas weniges hören, so werde es nicht mehr denn gerne thun.

Schöneck/ sagete er, ist ein offenes, kleines, freyes Städtgen, eine Meile von Oelßnitz gelegen. Hier ist eine mittelmäßige wohlgebauete Kirche, an welcher nur ein Geistlicher stehet. Die darzu gehörige Schule ist kleine, und wird von einen Cantore und Collaboratore versehen. Die Geistlichen Personen stehen immediate unter dem Ober-Consistorio zu Dreßden, doch schicket der Superintendentens aus Oelßnitz die Missiven und hält auch Kirchen-Rechnung hier. Es ist ein Rath da, der gantz besondere Privilegia in Händen hat. So viel kan ich denen Herren sagen, daß sie keinen Ort in Sachsen antreffen werden, der solche Privilegia und Freyheiten besitzet, wie wir Schönecker. Wir dürffen weder Steuer, Accile, noch andere

dere hohe Gefälle entrichten, kurtz, wir sind von allen Ober-Landes herrlichen Abgaben frey. Gleichwohl müssen wir aber auch parat seyn, wenn unser Herr und Vater, der Churfürst von Sachsen zu uns kommet, daß wir ihm, vermöge eines alten Recesses, einen Becher voll Heller, die alle eines Schlags seyn, überlieffern, woferne wir nicht capable, solches zu thun, so fällt unsere Freyheit weg. Drum hebet man dergleichen Sorte, wie erfordert wird, fleißig auf, und versiehet sich insgemein mit drey, vier biß fünff Bechern voll, damit man jederzeit im Stande sey, solche zu præsentiren. Diese Freyheit hat ihren Ursprung von einen alten Kayser, der nicht nur Befehl gegeben, diesen Ort zu bauen, sondern ihm auch alle Freyheit geschencket. Es hat sich auf folgende Art zugetragen: In denen alten Kriegen zoge ein grosser Printz einmahl den Kürtzern, und wurde etliche Meilen von hier von denen Feinden geschlagen, und nebst seinen Soldaten zerstreuet. Der Printz kame auf der Flucht zu eines Kohl-Brenners Hütte, die im Walde gestanden, stiege vom Pferde ab, und ersuchete den zugegen gewesenen Köhler, daß er ihm sein Pferd mit Reißig verhauen und verstatten möchte, daß er sich eine Zeitlang bey ihm verborgen aufhalten könte, biß die rauschende Fluth seiner Feinde vorbey, die ihm vermuthlich nachsetzen und aufsuchen würde. Der Kohl-Brenner merckete wohl, daß nichts gemeines

meines in dieſer Haut ſtecken müſſe, drum ſchlug er Hand an, und gienge das Begehrte willig ein. Man ſaget, daß ſein hoher Gaſt keinen Scheu getragen, ſich zu entkleiden, und mit ihm die ſchmutzige und rußige Arbeit anzutreten, worzu aber ein gar ſtarcker Beweiß gehöret, da indeſſen einige feindliche Trouppen hieher gekommen, den Printzen aufzuſuchen, und den Köhler gefraget, ob er nicht einen in der und der Geſtalt geſehen? Dieſes verneinete er. Sie hielten ſich demnach nicht lange auf, ſucheten ihren Weg weiter, in Hoffnung denjenigen noch zu finden, den ſie gerne haben wolten, aber vergebens. Denn, der Printz bliebe eine geraume Zeit in der Hütte, biß es das Glück fügete, daß einige von ſeinen Leuten hieher kamen, und ebenfalls des Printzens wegen Nachfrage bey dem Köhler hielten. Dieſen gab er ſich zu erkennen, und beorderte einige von ihnen, mehrere von ihren Cameraden aufzuſuchen, damit er unter ihrer Bedeckung an einen ſichern Ort kommen könte. Da dieſes geſchehen, fragete der Printz den Köhler, wie dieſer Ort genennet würde, worauf jener verſetzete: Die ſchöne Ecke am Walde. So ſoll es auch die ſchöne Ecke ſeyn und bleiben, war des Herrns Gegen-Antwort, und künfftighin eine Stadt hier erbauet werden, die dieſen Nahmen führet, deren Innwohner von allen Abgaben frey geſprochen, und mit anderen heilſamen Privilegiis verſehen werden ſollen. Der

Köhler wurde reichlich von ihm beschencket, und mit vielen Gnaden überhäuffet. Nach und nach geschahe es, daß dieser Ort angebauet und Schöneck genennet worden ist. Sie werden bey Dero Ankunfft einen alten Thurn erblicket haben, davon sie ohnmaßgeblich anmercken können, daß derselbige noch vor Christi Geburth erbauet, wie alte Uhrkunden solches Zeugniß geben. Es ist aber auch zu gedencken, daß dieser Thurn viel hundert Jahre gantz alleine, ohne ein Hauß darbey zu sehen, an der Ecke dieses Waldes gestanden. Der grossen Freyheit halber ist hier alles wohlfeil, man kan es um das halbe Geld haben, was man an andern Orten doppelt bezahlen muß. Der hier anstossende Wald ist groß, und wird insgemein der Schönecker Wald genennet. Wir liegen hier auf der Voigt-Ländischen Gräntze, und haben das Königreich Böhmen zu unsern Nachbar. Das ist also kurtzlich dasjenige, was die Herren von unsern Orte annotiren können.

Cosmophilus danckete ihm hierauf mit vielen verbindlichen Worten, invitirete denselben, das Mittags-Mahl mit ihnen einzunehmen, welches jener auch nicht abschlug, da denn unter währender Taffel noch vielerley von der dasigen Landes-Art discouriret wurde.

Nach Tische brachen sie wiederum auf, ritten eine gantze Meile in den erwähnten Schönecker Wald, und kamen endlich nacher

Zworen-

Zwotenthal. Dieſes iſt ein ziemliches Dorff, den daſigen Hammer-Herrn zuſtändig, welcher nebſt ſeinen Unterthanen nacher Schöneck zur Kirche gehet. Hier iſt ein groſſes Hammer-Werck, in welchen jährlich viel Eiſen von denen Schlacken geſaubert wird, ingleichen ein hoher Offen. Die Häußer liegen mitten im Walde, und iſt eben kein allzu luſtiger Anblick, weil gar kein Feld-Bau an ſelbiger Pflege zu ſehen.

Daſelbſt hielten ſie ſich nicht auf, ſondern ritten noch eine Meile durch den gedachten Wald, da ſie denn Tannerbergs-Thal erreicheten, welches ein groſſes Dorff iſt, den daſigen Hammer-Herrn zuſtändig, deſſen Einwohner nacher Schönheyda zur Kirche gehen. Daſelbſten iſt eines derer ſtärckſten Eiſen-Hammer-Wercker, welches jährlich groſſen Profit zuwege bringet. In dem daſigen Wirths-Hauße ſtiegen die Paſſagiers ab, ein wenig auszuruhen.

Sie trafen einen Ausreuter darinnen an, der mit dem Wirthe einen harten Streit hatte, kunten aber nicht klug werden, worinnen er eigentlich beſtunde, biß der Straſſen-Bereuter fort, und ſie den Wirth um die Urſache ihres Zanckens befrageten. Dieſer antwortete: Meine Herren, es iſt iſt eine bekandte groſſe Schule in unſerer Nachbarſchafft, deren Schüler die Gewohnheit haben das Neue-Jahr auf dem Lande bey denen Edel-Leuten, Geiſtlichen und andern ho-

nerren Personen zu singen. Zu Anfang dieſes Jahrs waren ſie in Zwotenthal, und ſpeiſeten daſelbſt zu Mittage im Wirths-Hauße, darzu ich gleichfalls von ohngefähr kam, und mich von ihnen aus bekandter Freundſchafft tractiren laſſen muſte. Dieſer Straſſen-Bereuter folgete aus Schöneck denen Schülern auf dem Fuße nach, vermuthlich in der Meynung ſtehend, ein Stück Geld von ihnen zu ſchneiden. Er trate in die Stube hinein, da wir insgeſammt zu Tiſche ſaſſen, und fragete mit trotzigen Worten, wer ihnen zu Singen erlaubete, ob ſie nicht wüſten, daß er Inſtruction hätte, ſie arretiren zu laſſen. Die Gröſſeſten von ihnen ſtunden auf, und verlangeten die Inſtruction zu ſehen, wer ihm befohlen, Schüler aufzuheben, die berechtiget und ausgeſchicket wären, dasjenige zu holen, was ihnen gebührete. Der Ausreuter antwortete ihnen gantz mouquant, daß er nicht Urſache habe, ihnen ſeine Inſtruction zu weiſen. So ſind wir auch nicht verbunden, uns mit euch ferner einzulaſſen, ſagten jene, ihr habt uns nichts zu befehlen, und könnet nur eure Wege gehen. Dieſe Worte machten den prahleriſchen Straſſen-Bereuter ſo erbittert, daß er zu ſchimpffen und zu ſchmähen anfienge, auch ſagete, er wolte ihnen gleich Quartier ſchaffen. Er gienge zur Thüre hinaus, und biße immerzu um ſich, wie ein Ketten-Hund. Die in der Stube gebliebenen Schüler lacheten ihm nur aus, welches ihm

der-

dermaſſen verdroſſe, daß er mit bloſen Degen zurücke geſprungen kame, und ſich über die jungen Leuthe hermachete. Dieſe nicht faul, kriegten ihn beym Kopff, riſſen ihm den Degen aus der Hand, zerſchlugen denſelben an ſeinen Leib, und decketen ihm reine zu, alſo, daß er kaum die Lenden mehr ſchleppen kunte. Da er gnug hatte, ruhete er ein wenig aus, die verlohrnen Kräffte in etwas wieder zu ſammlen, gienge darauf zum Hammer-Herrn, denſelben ſeine Noth zu klagen, und denen Schülern Arreſt legen zu laſſen. Dieſe Letzten aber warteten nicht biß er ihnen angekündiget wurde, ſondern einige von ihnen giengen gleichfalls zu der daſigen Herrſchafft, ſich zu defendiren. Weil nun der Hammer-Herr viel zu klug war, und wuſte, daß das neue Jahr-Singen denen Schülern eine erlaubte Sache wäre, wieſe er dem Ausreuter mit ſeinen Suchen ab, und ſagete, wenn er anderweit an ihnen was zu prætendiren, müſte er es bey ihrer ordentlichen Obrigkeit an gewöhnlichen Orte anbringen. Dergleichen Reſolution hätte ſich der Ausreuter nimmermehr verſehen, ſondern gewiß geglaubet, ſein Suchen würde ſtatt finden. Das machete ihm den Kopff erſt recht warm, daß er in des Hammer-Herrns Behaußung keinen Scheu trug, nicht nur die loſeſten Worte gegen die Schüler auszuſtoſſeu, ſondern auch einen unter denenſelben unverſehener Weiſe eine Maulſchelle zu geben. Darauf kamen dieſe

beyde miteinander ins Hand-Gemenge, und es geschahe, daß der Ausreuter zum andernmahl rechtschaffen abgedroschen wurde. Die Schüler macheten sich darauf von dannen, und da sie in der Stadt wiederum ankamen, höreten sie schon von der Klage wieder sie reden, die der Strassen-Bereuter angestellet hatte. Es wurde nicht viel draus gemachet, und jederzeit gesaget, daß er auf die Bettel-Leute und nicht auf die Schüler bestellet wäre. So offt er nun hieher zu mir kommet, so offt zancket er sich mit mir, und wirfft mir vor, warum ich ihn damahls nicht assistiret, und auf die Schüler mit zuschlagen helffen.

Das muß ein wunderlicher Kerl seyn, sagte hierauf Cosmophilus, er prætendiret Dinge, die gar nicht in sein Forum lauffen. Der Herr Wirth hätte denen Schülern wohl zureden und verhindern können, daß man ihm nicht geschlagen, wenn er sonsten gewolt, die Billigkeit hätte es auch erfordert; Alleine ich glaube, es muß ein anderer Knoten darhinter stecken. Mein Herr, antwortete der Wirth, nicht nur die dasige sondern auch die hiesige gantze Gemeinde haben ihm schon lange gewünschet, daß er einmahl an Unrechte kommen und nachdrücklich bezahlet werden möchte. Er ist weiter zu nichts nutz, als nur die Leute zu vexiren, und ins Unglück zu stürtzen. Trifft er bettelnde junge Weibes-Person an, so straffet er solche im Walde an ihren Leibe ab, andere aber am Beutel, und thut seinem

Amte

Amte keinesweges Gnüge. Wer solte mit guten Gewissen einen solchen Kerl beystehen können, der unrechtmäßiger Weise auf anderer Leute Unglück aus ist, und überall nichts als Stänckereyen anfänget. Der Strassen-Bereuter ist nur auf verdächtige Leute, Spitz-Buben, Strassen-Räuber und anderes unnützes Gesindel instruiret, dieselbigen anzuhalten, und nicht ehrliche Leute zu touchiren. Es ist ihm gar recht geschehen, daß er von denen Schülern statt eines Stück Geldes zwey derbe Trachten Schläge bekommen, auch keinen Schutz gefunden, ein andermahl wird der Hannß Jumm wohl klüger handeln, und solche Leute mit Frieden lassen, über die er nicht einen Pfifferling zu gebiethen hat.

Sie raisonnireten noch über diesen Casum hin und wieder, und die Passagiers zeigeten endlich mit Worten an, daß sie nicht Lust hätten, hier Quartier zu nehmen, drum machten sie sich wiederum auf den Weg, und ritten noch anderthalb Stunden durch den Schönecker Wald, da sie denn endlich zu Falckenstein, bey solcher Zeit, als sich Tag und Nacht scheidete, ankamen. Daselbsten musten sie wegen hereinbrechender Nacht im Gast-Hoffe bleiben.

Falckenstein ist ein kleiner offener Marckt-Flecken, einem Herrn von Tritzschler zuständig, der daselbsten in einen wohlgebaueten Schlosse wohnet. Hier ist eine kleine Kirche, daran ein Geistlicher stehet. Die darzu ge-

hörige Schule ist schlecht, und wird nur von einem Cantore versehen. Sie stehen zusammen unter der Plauischen Inspection. Die Einwohner dieses Orts nähren sich grösstentheils von Feld-Bau, wiewohl auch Handwercks- und Berg-Leuthe darinnen angetroffen werden, welche letztern ihr Brod in denen daherum liegenden Eisen-Schachten suchen. Es ist annoch zu mercken, daß zwar ein Rath hier ist, der aber gar wenig zu sagen, weil die dasige Herrschafft so wohl die Ober- als Unter-Gerichte exerciret.

Weil die Passagiers diesen Tag eine starcke Tour gemachet, legeten sie sich gleich nach Tische zu Bette; Heinrich aber hatte unterdessen mit einen Böhmischen Hopffen-Mann, der diese Nacht hier logirete, in der Unter-Stube seinen Handel, und stifftete einen neuen Streich. Ermeldeter Hopffen-Mann hatte einen schönen grossen Bart, der ihm ein recht authoritætisches Ansehen machete. Weil nun so wohl Heinrich als der Hopffen-Mann einerley Religion waren, und künfftige Woche darauf der Tag aller Heiligen einfiele, fiengen diese beyde einen Discours von denen Heiligen an, da sich denn Heinrich obligirete, er wolte ihm deren so viel nennen, als er Haare in seinem Barte hätte. Jener wolte diesem Vorgeben nicht Beyfall geben, weßwegen ihm Heinrich eine Wette anbothe, und noch darzu sagete, er wolte ihm bey eines jeden Benennung ein Haar aus dem Barte ziehen,

ziehen, damit er solches recht fühlen könte. Der Hopffen-Mann war entweder einfältig, daß er dieses eingienge, oder vermeinete vielleicht, Heinrich wäre nicht capable, ohne sich lange zu besinnen, so viele her zu nennen.

Heinrich fienge an, und rupffete ihm einzeln ohngefähr zwölff biß funffzehen Haare aus, nennete auch allemahl einen Heiligen, so denn kriegte er ihm bey dem gantzen Bart, risse solchen glatt weg, und sagte darzu: Sanct Ursula mit ihren 11000. Jungfrauen. Der Hopffen-Mann wolte vor Schmertzen fast von Sinnen kommen. Sie musten ihm anstreichen, und allerhand Schmiralien brauchen, nur damit er wieder zu sich selbst kommen möchte. Dieses wurde endlich mit Angst und Noth dahin gebracht, alleine, der Hopffen-Mann wolte das verwettete Geld nicht auszahlen, weil er vorgab, er hätte ihm vors erste unbillig tractiret, und um seinen schönen Bart gebracht, so denn auch, nicht so viel Heilige genennet, als ihm Haare auf dem Kinne gestanden. Das erstere betreffend, defendirete sich Heinrich, habe ich nichts unbilliges gethan, weil es den zuvor getroffenen Accord gantz conform. Hättet ihr nicht drein gewilliget, daß ich euch bey Ausnennung eines jeden Heiligen ein Haar ausrupffen solte, würde ich es unterwegs gelassen haben. Ja ihr soltet mir noch davor dancken, daß ich euch auf einmahl eurer Schmertzen entlediget, und den Bart zu-

gleich ausgerauffet, da mir in den Augenblick so viel Heilige eingefallen seyn. Wie hättet ihr pfeiffen sollen? Was hättet ihr noch vor Schmertzen ausstehen müssen, wenn ich euch allemahl nur ein einziges Haar ausgezogen? Uberleget es nur selber, so werdet ihr befinden, daß ich nichts unbilliges gethan, sondern mit euch umgegangen, wie es billig und recht ist. Vors andere, wendet ihr vor, solte ich auf einmahl nicht so viel Heilige genennet haben, als Haare im Barte gewesen. Ich schwöhre und betheure es, daß ihr gleich anfänglich, ehe ich euch die 12. oder 15. Haare ausgezupffet, nicht 11000. Haare im Barte gehabt, mithin sind mehr Heilige genennet worden, als ihr verlanget, und ich zu thun schuldig gewesen. In Betrachtung dessen stehet mir die Wette zu, weil ich auch dasjenige gethan, was hierinnen von mir prætendiret worden.

Dessen ungeachtet, wolte es der Hopffen-Mann darbey noch nicht bewenden lassen, sondern verschobe es auf weitere Erkändtniß solcher Personen, die sie entscheiden würden, wie es billig und recht. Heinrich hätte nunmehro schweigen können, seine angebohrne Dreustigkeit liesse ihm solches aber nicht zu. Er setzete zu dem Ende harte an den Hopffen-Mann, wurffe auch mit vielen losen Worten um sich, ja er sagte ihm rund unter die Augen, er wolte sich eher nicht zur Ruhe begeben, biß er ihm erstlich contentiret. Jenem wurde

der

der Kopff darüber warm gemachet, alſo, daß er ſich vermaſſe, ihm keinen Heller zu geben, wenn es auch ſein Leben koſten ſolte. Sie cercireten noch eine ziemliche Zeit mit Worten, endlich kriegten ſie einander gar bey denen Köpffen, und lieſſen ihre Hände mit beyderſeits Haaren Cameradſchafft machen. Das Schreyen, Poltern, Tourniren, Schelten, Fluchen und Schwermen war ſo harte, daß auch die Herrſchafft in der Ober-Stube darüber aufwachete, herunter gienge, und nachſahe, was denn vor ein Ungewitter in ſo ſpäter Zeit entſtanden? Sie wunderten ſich ſehr, da ſie Heinrichen en Compagnie mit dem Hopffen-Mann ſchlagend fanden. Ihre Gegenwart gebote Heinrichen aufzuhören und in einen Winckel zu treten. Der Hopffen-Mann klagete ſeine Noth mit denen nachdrücklichſten Worten, welches Androphilo ſo hoch empfande, daß er einen Stock kriegete, Heinrichen reine abſchmierete, und ihm ſeine Wege gehen hieſſe, wo er hin wolte. Unter ſeine Augen ſolte er nicht mehr kommen, er hätte es ihm jüngſtens ſchon verſprochen, ſo bald er wieder Streiche ſpielen würde, ihm davon zu jagen, nun wolte er es wahr machen. Gehe Canaille, ſagete er zum Beſchluße, ſo ferne du dich unterſtehen wirſt, länger als morgen frühe in dem Hauße zu ſeyn, wo ich bin, ſo werde ich mit dir auf eine gantz andere Art verfahren. Cosmophilus laſe ihm hierauf den Text rechtſchaffen, und

nach

nach Endigung deſſen verfügeten ſie ſich beyderſeits wiederum in ihr Zimmer, da ſie denn ſo wohl Heinrichen als den Hopffen-Mann das Nachſinnen und die Schmertzen hinterlieſſen.

Heinrich kunte die gantze Nacht kein Auge zuthun, weil er nicht wuſte, wo er nunmehro ferneren Auffenthalt in einen fremden Lande bekommen ſolte. Endlich dachte er, du wilſt morgen frühe gute Worte geben, vielleicht iſt die Herrſchafft zu erbitten, und nimmt dich wieder an.

In aller Frühe wolten ſie wiederum aufbrechen, ehe dieſes aber geſchahe, wagete es der Bediente, trate ſeinen Herrn ungeſcheut unter die Augen, deprecirete Fußfällig, was er gethan, und verſprach hinführo ſein Leben gewiß zu ändern, wenn er nur dieſesmahl zu Gnaden aufgenommen würde. Einmahl habe ich dirs verſprochen, einmahl will ich mein Wort halten, ſagte hierauf Androphilo mit lauter zornigen Gebehrden. Fort, Canaille, ſtehe auf, und gehe mir aus den Augen. Gnädiger Herr, verſetzete Heinrich, ſie haben wohl verſprochen, wenn ich den erſten Streich ſpielete, mich von ihnen zu jagen, aber doch nicht geſagt, daß ſie mich erſt reine abprügeln, hernachmahls fortjagen wolten. Weil ich nun geſtern viel Schläge von ihnen erlitten, und heute noch darzu weggejaget werden ſolte, wäre es ja wieder Dero hohes Wort, und ich würde auf ſolche Art wahrhafftig

hafftig mit zwey Ruthen gepeitschet. Dieses an mir zu vollziehen, sind sie viel zu genereux, ich hoffe demnach in Dero Gnade wiederum aufgenommen zu werden.

Cosmophilus drehete sich um/ und lachete recht hertzlich über den Einfall dieses Menschens, persuadirete auch Androphilo, daß er ihm wieder annehmen möchte, und zwar mit der Condition, es sey jetzo der letzte Pardon, wenn er noch einmahl so flegelte, dürffte er sich nichts anders, als seiner Fortjagung vergewissern. Heinrich gelobete aufs neue an, gut zu thun, stunde auf, danckete unterthänig vor die Gnade, machete zu recht, was zu der fernern Reiße erfordert wurde, setzete sich nebst seiner Herrschafft auf, und wanderte mit derselben immer auf Auerbach zu. Sie marchireten auf einen guten und ebenen Weg vor etliche Dörffer vorbey, und kamen nach einer Stunde annoch bey früher Zeit daselbst an.

Auerbach ist eine kleine mit Mauern umgebene Stadt, zwey Meilen von Plauen gelegen. Hier ist eine feine wohlgebauete Stadt-Kirche, an welcher zwey Geistliche, nehmlich ein Pastor und Diaconus stehen. Die darzu gehörige Schule ist klein, und wird von einen Rectore und Cantore versehen. Sie gehören zusammen unter die Plauische Inspection. Es ist auch ein Schloß daselbsten, auf welchen ein Edler Herr von Planitz wohnet, der nicht nur über diese Stadt, sondern

auch

auch noch über etliche herum liegende Städtgen und Dörffer die Ober-Gerichte hat, die zugleich würcklich unter seiner Lehen stehen. Der dasige Rath hat nur die Unter-Gerichte und dependiret von der Herrschafft. Die Einwohner sind gröstentheils Handwercks-Leuthe, es nähren sich aber auch viele vom Feld-Bau. Zwey Gast-Höffe vor die Fremden, und drey Thore trifft man daselbsten an. Wegen des Bades und des kostbahren Topaser-Bruches, welche beyderseits nicht weit von hier liegen, hat Auerbach immerzu von denen Fremden einen Zuspruch, der gewiß nicht unangenehm fallen kan.

Hier hielten sie sich nicht lange auf, sondern ritten hinaus in das Christianen Eberhardinen Bad / welches sie nach einer Stunde, da sie ein Dorff auf der Seite liegen lassen, und ihren Weg gröstentheils durch den Wald genommen, erreicheten.

Erwähntes Bad ist erstlich Anno 1725. und 1726. erfunden, und von Herr D. Lehmann aus Leipzig vor probat erkandt, so denn aber jedermann bekandt gemacht worden. Dasselbige benennete man gedachter massen also, der damahligen Königin in Pohlen und Churfürstin in Sachsen zu Ehren, die Christiana Eberhardina geheissen, weil es Dieselbige gebrauchet, und vor gut befunden. Das Wasser ist kalt, siehet gantz bräunlicht aus, und färbet so wohl die Bade-Hemder, als auch das Gefäße, womit es geschöpffet wird, gantz

gantz braun. Um selbige Gegend sind viele Eisen- und andere gute Mineralien-Gänge, durch welche es seinen Weg nimmt. In dieser kurtzen Zeit, seit der es nehmlich stehet, hat es herrliche Proben zu Tage geleget, und vielen gebrechlichen Menschen wiederum zu ihrer vorigen Gesundheit verholffen, wie hiervon so wohl lebendige als auch schrifftliche Zeugniße zu Tage geleget werden können. Zum theil trincken die Patienten das Wasser, theils wird es auch warm gemachet, daß sie darinnen baden können. Damit nun die fremden Bade-Gäste plaisant logiren mögen, sind zu deren Commodität verschiedene Häuser daselbst angeleget und ausgebauet worden. Die Bade-Häußer sind hiernechst gar bequem, und kan so wohl der vornehme als gemeine Mann sein Appartement haben. Endlich ist noch zu mercken, daß dieses Bad mit allen seinen Häußern mitten im Walde lieget. Es ist wohl derselbige in der Runding um diese Pflege ausgehauen, dessen ungeachtet stehet doch noch das Holtz denselbigen ziemlich nahe.

Die Passagiers stiegen hier im Wirths-Hauße ab, und nahmen nachgehends alles selbsten in Augenschein, kosteten das Wasser, und, wenn sie sich nicht allzulange aufhalten müssen, hätten sie sich wahrhafftig auch zum Baden resolviret; Alleine die Zeit wolte es nicht leiden, weil sie diesen Tag noch verschiedene Dinge zu observiren, so denn sich auch

feste

feste vorgesetzet, des Abends wieder in Plauen zu seyn.

Sie frühstückten demnach, und machten sich auf den Weg. Rechter Hand ritten sie wohl eine gantze Stunde im Walde fort, biß sie endlich an den erwähnten herrlichen Topaser-Bruch kamen.

Derselbige ist starck umzäumet und mit einigen nicht weit davon gebaueten Häußern versehen. Sie liessen sich von dem hierzu bestellten und verpflichteten Aufseher alles zeigen, und baten sich so denn einige kleine Steine zum Andencken aus, welche ihnen auch willig dargereichet wurden.

Der Aufseher wurde so denn von Cosmophilo befraget, wie lange es wohl sey, daß dieser Bruch bekandt gemachet worden? Jener versetzete: Nicht allzu lange, sondern es ist nur vor einigen Jahren ohngefähr Anno 1727. geschehen, und zwar muß ich ihnen darbey sagen, daß er auf eine besondere Art durch einen liederlichen Menschen, welcher sein Lebetag ein Thu nicht gut gewesen, an das Licht gekommen. Dieser hielte sich immer zu böser Compagnie, und ist kundig, daß er einige mahl deßwegen in Ketten und Banden gesessen, endlich aber gar des Landes verwiesen worden. Hierauf durchstänckerte er Wälder und Felder, und kame unter andern auch hieher. Er sahe gläntzende Steine, welche er vor was gantz besonders hielte, sie einsteckete, und sich damit in ausländische grosse

Städte

Städte verfügete. Daſelbſten lieſſe er ſie ſo wohl bey denen Jubelirern, als auch Gold-Schmidten beſehen und probiren, worauf er erfuhr, daß es rechter Orientaliſcher Topaſer ſey. Er handelte und wandelte eine geraume Zeit damit und ſchleppete ſie heimlich aus dem Lande. Endlich ſchlug er in ſich, und vermeinete, wenn es heraus käme, würde man ſeiner übel warten, weßwegen er ſich entſchloſſe, eine Schachtel voll einzupacken, und ſolche ſeinen allergnädigſten König und Churfürſten einzulieffern. Dieſes richtete er auch ins Werck, und war darbey ſo glücklich, daß er von erwähnter Majeſtät wegen dieſes herrlichen Fundes nicht nur mit beſonderer Gnade und ſchönen Geſchencken, ſondern auch mit dem Prædicat als ein Werbe-Commiſſarius dimittiret worden. Der liederliche Vogel hätte nunmehro umkehren und eine beſſere Lebens-Art ergreiffen ſollen; Alleine jetzo wurde dem Faß der Boden vollends gar eingeſchlagen. Es kam ihm ſo zu reden, die Lauß recht im Grinde, drum achtete er niemand, war ſtoltz und hochmüthig, unterſtunde ſich auch denen Groſſen und Kleinen Geſetze vorzuſchreiben, und triebe deßwegen immer unter der Hand ſeine loſen Händel mit. Dieſes kunte in der Länge nicht dauern, weßwegen ſeine geſpielten Streiche offenbahr gemachet, und er auf Befehl der hohen Landes-Obrigkeit in einen gewiſſen Amte ſeines Prædicats entſetzet worden.

Dieſes eclatirete an denſelben Orte, niemand war ihm gut, drum geſchahe es, daß ſich die Jungen verſammleten, und ihm mit Schnee-Ballen zum Thor hinaus pletzeten. Damit ſie aber die Suite deutlicher einſehen, muß ich ihnen noch ein Wort von deſſen prächtigen Ein- und miſerablen Auszug aus dieſer Stadt ſagen. Anfänglich, als er dahin kame, das jenige zu exequiren, was er eigentlich gewolt, machte er groſſen Staat. Er hatte eine Extra-Poſt, einen Secretarium und Couffre bey ſich. Der Poſtillon muſte aus allen Leibes-Kräfften ſo lange blaſen, biß er endlich an den Gaſt-Hoff gekommen, wo er abgeſtiegen. So denn lieſſe er ſich ein eigenes Zimmer anweiſen, worinnen er ſeine Cantzeley und Expedition aufſchlug. So wohl dem Rath als auch dem Amtmann der Stadt lieſſe er ſeine Ankunfft wiſſend machen, und bedeuten, daß er um die und die Zeit auf dem Amt-Hauße erſcheinen, und ſchnur-ſtracks nach des Königs Befehl verfahren würde. Es waren Werbungs-Sachen, weßwegen er dahin gekommen, und hatte er als ein Aufſtich viele wackere, conditionirete, graduirte, ja gar geiſtliche Perſonen aufgeſchrieben, welche ſich in dem Amt-Hauße ſtellen, nachgehends aber die Muſquete auf die Achſel nehmen ſolten. Seine Ausführung gienge gantz in Tieffen, ja ſie fiele endlich gar im Brunn, da doch im Gegentheil ſeine Anſchläge ſehr hoch geſpannet waren. Es fügete ſich etliche

Stun-

Stunden vor dem Termin, daß der daſige Amtmann Befehl kriegte, den erwähnten Werbe-Commiſſarium ſein Diploma abzufordern, und das fernere Verfahren ihm zu verbiethen. Davon wuſte der hochmüthige Herr noch nichts, kame in gröſten Staat ins Amt-Hauß, und fande ſo wohl viele vornehme als geringe Perſonen, die ſeiner mit Schmertzen warteten und begierig zu wiſſen waren, ob ſie vom Soldaten Leben loß kämen oder nicht. Kaum und kaum war dem Amtmann ſeine Gegenwart wiſſend gemachet worden, ſo lieſſe er denſelben gantz alleine in die Expedition ruffen, publicirete ihm den angekommenen Befehl, und verlangete ſein ausgefertigtes Werbe-Commiſſariat. Dieſes waren ihm lauter Böhmiſche Dörffer, und, er wolte lange nicht dran. Endlich wurde er bedrohet, daß man es mit Gewalt von ihm nehmen würde, woferne er den Königlichen Befehl nicht reſpectirete und es gutwillig hergäbe. Nolens volens muſte er ſich darzu verſtehen. Er gienge betrübt und traurig aus der Amts-Stube durch die Leute weg, wiederum in ſein Quartier. Jedermann verwunderte ſich, was dieſe plötzliche Veränderung bedeutete. So denn wurde es durch den Amts-Actuarium kund gemacht, daß ſich die verſammleten Perſonen wiederum nach Hauße verfügen ſolten, weil heute aus dem angeſtellten Termin nichts würde, ja einige bekamen von denen Copiſten Wind, was mit

dem geweſenen Werbe-Commiſſario paſſiret ſey. Da hätte man Freude unter denen Leuten ſehen, nachgehends auch hören ſollen, mit was vor Worten ſie dieſen Tag merckwürdig geprieſen. Der arme abgeſetzte Schlucker wolte ſich Schanden halber nicht länger daſelbſten aufhalten, kauffete von ſeinem Wirthe einen Schub-Karn, packete den Couffre darauf, und lieſſe ſolchen ſeinen Secretarium durch die Stadt und zum Thore hinaus, immer hinter ihm herfahren. Die Jungen convoyrten denſelben, und wurffen ihm gedachter maſſen nicht nur häuffige Schnee-Ballen auf dem Buckel, ſondern gaben ihm auch die ſchändlichſten Worte mit auf dem Weg.

Sie deuten nicht ungnädig meine Herren, daß ich ſie ſo lange mit der Suite dieſes Bruder Liederlichs aufgehalten, und von der Hiſtorie unſers Topaſer-Bruchs abgewichen bin. Ich komme ſo gleich wieder darauf, und erwähne folgendes. Da es der hohen Landes-Obrigkeit entdecket war, daß hier der feineſte Topaſer anzutreffen ſey, wurde nicht nur die Gegend genau obſerviret, eingeſchrencket, einige Häußer hieher geſetzet, und alles in Acht genommen, was man hierbey vor nöthig erachtet, ſondern auch gewiſſe verpflichtete Perſonen zu Auffſehern darüber beſtellet. Der Grund und Boden gehöret hier dem Herrn von Tritzſchler zu Falckenſtein, weil dieſer Stein aber koſtbahr, und ein würck-

liches Regale, hat er den Platz der hohen Landes-Obrigkeit abtreten müssen. Es wird jährlich eine grosse Quantität theils nacher Dreßden gelieffert, theils auch an die Jubelierer, Stein-Schneider und Gold-Schmidte verhandelt, mithin gar ein grosser Profit davon gezogen. Zu gedachten Dreßden werden sie einen unpolirten Topaser aus dem hiesigen Bruch in dem Mineralien-Cabinete zu sehen bekommen, der etliche Centner schwehr ist, welches ich denenselben nicht unerinnert lassen wollen.

Kan ich nunmehro denen Herren sonsten mit etwas dienen, so befehlen sie, ich werde es mit allen Respect verrichten. Wir dancken dem Herrn aufs freundlichste vor die gute Nachricht, die wir von denselben empfangen, und wolten wünschen, es auf andere Weise erwiedern zu können, liesse sich hierauf Cosmophilus vernehmen. Ehe wir aber noch auseinander gehen, so möchte ich doch gerne wissen, was vor eine Profession der Erfinder dieses Bruchs gelernet, weil er mir in vielen Stücken so schlau vorkommet? Der Aufseher antwortete: Er hat gar viel Professiones, ja alle sieben freye Künste in der Welt gelernet, nehmlich Fressen, Sauffen, Huren, Buben, Stehlen, Lügen und Betrügen. Er ist eigentlich ein Kirschner, die Arbeit schmeckete ihm aber nicht recht, drum wurde er ein Strassen-Bereuter, und lag mit denen Spitz-Buben unter einer Decke, hielte

frische Huren auf der Streue, fuhr mit ein, wo er was zu suchen wuste, und triebe eine solche mechante Lebens-Art, die vor GOtt und der erbaren Welt verhaßt ist. Meine Herren, ach das wäre eine lange Predigt, und ich bin versichert, sie würden müde werden so lange zuzuhören, biß sie sich endigte, wenn ich ihnen seine bösen Dinge alle hersagen solte.

Androphilo ließ sich vernehmen, ich habe mirs wohl eingebildet, daß er in Ansehung seiner Profession nichts sonderbahres gewesen seyn muß, weil er sich bey seinem Commissariat allzu wunderlich, hochmüthig und tumm aufgeführet, und bey ihm das Sprich-Wort redlich zugetroffen:

Asperius nihil est humili cum surgit in altum.

Das ist:

Es ist kein Scheer-Meßer, das schärffer schirt
Als wann Hannß-Tumm Commissarius wird.

Sie dancketen nachmahls, gaben ihm eine geschmierte Hand, und ritten wiederum zurücke nacher Auerbach. Der Mittag war fast heran, drum bestelleten sie im Gast-Hoffe das Essen, mit der Bedingung, daß es bey Zeiten fertig werden müste, welches auch geschahe, da sie sich denn gleich nach der Tafel auf die Reiße machten.

Noch

Noch mehr als eine Stunde braucheten sie, ehe sie Lauterbach erreicheten, dahin sie gröſten theils in Holtz und Bergen reiten muſten.

Lauterbach iſt ein groſſes Dorff, dem Herrn von Tritzſchler zuſtändig, der daſelbſten in einen ſchlecht gebaueten Schloße wohnet, und mit ſeinen Unterthanen nacher Falckenſtein zur Kirche gehet.

Sie waren intentioniret, gerade nach Alten-Saltze den Weg zu nehmen, der Poſtillon aber fehlete, und brachte ſie nach einer Stunde zu Bergen an.

Bergen iſt gleichfalls ein groſſes, aber auch darbey ein ſchönes und wohlgebauetes Dorff, einem Herrn von Tritzſchler zuſtändig, der daſelbſten in einen ſchönen Schloſſe wohnet, welches mit feinen Gärten umgeben iſt. Hier iſt Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Plauiſche Inſpection gewieſen. Es kan auch angemercket werden, daß um dieſe Gegend ſehr viel Sand angetroffen wird, den ſich die Bauern gar wohl zu Nutze zu machen wiſſen, indem ſie denſelben in die Städte fahren, verkauffen, und dem Geſinde zum Scheuern überlaſſen.

Nach einer Stunde erreicheten ſie Mechelgrün/ ein mittelmäßiges Dorff, theils einem Herrn von Dettau, theils auch einem Herrn von Neuberger zuſtändig, welche beyderſeits da wohnen, und gar feine Schlöſſer

haben. Sie gehen nebſt ihren Unterthanen nacher Theuma zur Kirchen.

Hier ſchlugen ſie ſich rechter Hand nach Neuen-Saltza / welches ſie in einer viertel Stunde ſahen, auch würcklich drinnen waren. Dieſes iſt ein groſſes Dorff, einem Herrn von Beuſt zuſtändig, der daſelbſten in einen vortrefflichen und wohlgebaueten Schloſſe wohnet, und mit ſeinen Unterthanen nacher Alten-Saltza zur Kirche gehet. Es iſt zwar hier bey dem Schloſſe eine gar feine Capelle, wird aber nur jährlich zur Faſten-Zeit GOttes-Dienſt darinnen gehalten.

Nach einer viertel Stunde kamen ſie in Alten-Saltza an, woſelbſten ſie die Pferde einzogen, und ausgiengen, das neu angelegte Saltz-Werck zu betrachten. Alten-Saltza iſt ein groſſes Dorff, ebenfalls gedachten Herrn von Beuſt zu Neuen-Saltza zuſtändig. Darinnen ſiehet man eine ſchöne Kirche, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Plauiſche Inſpection gehöret.

Die Paſſagiers verfügeten ſich zu dem Inſpectore dieſes Saltz-Werckes, welches mitten im Dorffe feſt lieget, und vermutheten daſelbſten die beſte Nachricht hiervon einzuziehen, wie ſie ſich denn auch nicht betrogen fanden. Da ſie denſelben complimentiret, und ſich die Merckwürdigkeiten des hieſigen Werckes ſo wohl zu ſehen als zu hören ausgebeten hatten, führete er ſie herum, und zeigete ihnen alles. Unterwegs erwähnete er,

daß

daß dieſes Werck nicht neu, ſondern es wären vor alten Zeiten ſchon einige Kote hier geweſen, die nachgehends in Verfall gerathen und ſich nicht mehr verbauet. Herr D. Lehmann in Leipzig aber habe ſich wieder drüber gemachet, und ſolche Anno 1727. renoviret, auch alle dieſe Gebäude aufgeführet, und ſehr vieles Geld hinein geſtecket.

Sie kamen unter ſolchen Reden daſelbſt an, und beſahen anfänglich die Waſſer-Kunſt, welche das Saltz-Waſſer auspumpet, und auf die Gradier-Häußer, die oben auf einen hohen Berge ſtehen, ſchicket, hernachmahls auch die Gebäude, in welchen das Saltz zur Perfection gebracht wird. Der in dem Grunde bey dem Saltz-Kot vorbey lauffende Bach, die Geltzſche genandt, iſt Urſache, daß man ſo viele Koſten drauf wenden müſſen, weil er vieles wildes Waſſer hinein wirfft, weßwegen es in die Gradier-Häußer wandern, und daſelbſt das wilde ablegen muß. Uber die künſtliche Invention dieſes Baues wunderten ſie ſich nicht wenig, und, nachdem ſie auch Nachricht eingezogen, daß dieſes Werck zwar ein ſchönes, gutes und weiſes Saltz hervor brächte, zur Zeit aber noch nicht allzuergiebig wäre, ſahen ſie ſich wiederum nach dem Wirths-Hauße und ihren Pferden um, worauf ſie ſich ſchwungen, und immer nach Plauen zuritten.

Sie waren kaum eine viertel Stunde weit gekommen, ſo gelangeten ſie an ein kleines

Dörffgen Voigtsgrün genandt, welches in das Plauiſche Amt gehöret, und nacher Alten-Saltza zur Kirche gehet.

Darauf hatten ſie zwar lauter Wald, jedoch gar guten Weg, auf welchen ſie nach einer halben Stunde bey einem Dorffe vorbey ritten, Reußa genandt. Dieſes iſt klein, und gehöret dem Herrn General Müffling zu, welcher daſelbſten in einen properen Schloße wohnet, und nebſt ſeinen Unterthanen nach Plauen zur Kirche gehet. Ermeldetes Schloß hat ſo viel Fenſter, als Tage im Jahre ſeyn. Gleich hinter denſelben ſtehet an der Straſſe eine kleine Capelle, darinnen gar kein GOttes-Dienſt gehalten wird, ſondern es iſt nur ein Begräbniß vor etliche adeliche Familien. Wenn iemand von denenſelben ſtirbet, hält man nur eine Stand-Rede in derſelben vor dem Altar. Neben der Capelle iſt ein Gefängniß, in welches die Inquiſiten unter der hieſigen Herrſchafft gehörig geſtecket werden.

Von hier aus kan man Plauen gröſten theils überſehen, theils weil es nahe an der Stadt, theils auch, weil es etwas bergigt iſt. Endlich kamen ſie bey hereinbrechender Nacht daſelbſten an, und erfreueten ſo wohl dem Herrn Poſt-Meiſter als auch dem zurück gebliebenen Philipp mit ihrer Gegenwart. Die Travaillen waren dieſen Tag ſtarck geweſen, drum macheten ſie nicht viel Feder-Leſens mehr, ſondern frageten bey guter Zeit an,

ob

ob das Bett gemachet sey ? Nahmen so denn gute Nacht, und lieſſen ihre abgemattete Glieder die Nacht hindurch ruhen.

CAPUT XI.

DA sie des Morgens erwacheten, war ein ungeheures Geräuſche und Gemurmel auf der Gaſſe. Das Fahren, Reiten, Klatzſchen und Schreyen verdoppelte ſolches, welches alles ſo viel verurſachete, daß ſie nicht wieder einſchlaffen kunten, wie gerne ſie auch gewolt. Sie traten demnach ans Fenſter, und kriegten die gantze Neuſtadt voll Volck, Pferde, Kühe und Ochſen in die Augen, worauf ſie ſich denn beſonnen, daß heute der Jahr-Marckt einfiele, und vielleicht um dieſe Gegend der Vieh-Marckt ſeyn müſte.

Nach einigen Stunden kamen viele Cavalliers und andere honette Perſonen in ihrem Wirths-Hauße Quartier, unter welchen der Gaſt-Wirth aus Oelßnitz gleichfalls mit war, der ſich gleich nach ſeiner Ankunfft die Erlaubniß ausbate, bey unſern Paſſagiers ſein Compliment abzuſtatten, und auf eine kurtze Zeit die Aufwartung zu machen. Er war lieb und angenehm, durffte auch eher nicht wieder von ihnen gehen, biß er eine Schaale Caffeè mitgetruncken.

Cosmophilus fragete, ob ihm nicht bekandt ſey, wer diejenigen Cavalliers wären, die

die hier eingekehret? Alle kenne ich sie nicht, versetzete der Gast-Wirth, habe sie auch nicht alle gesehen, so viel kan ich ihnen aber gewiß sagen, daß einige Herren von Reibold, Schirnding und Neuberg zugegen seyn, die vermuthlich auf den Mittag hier speißen und Bekandschafft mit ihnen machen werden. Das soll uns eine grosse Freude seyn, sagte Androphilo, inzwischen werden wir doch auch die Ehre haben, den Herrn bey uns zu sehen, der sein Wort halten, und uns noch einige Suites von dem bekandten Koch-Hannß erzehlen wird? Das muß ich mir vor eine besondere Gnade schätzen, wenn ich bey einer solchen gnädigen Herrschafft wohl gelitten bin, antwortete jener. Darff ich mich bey gegebener Gelegenheit unterstehen, ihnen mit meiner Wenigkeit aufzuwarten, so werde dem Versprechen gar gerne nachkommen, und so viel darthun, als mir möglich ist. Er excusirete sich so denn, daß er etliche Stunden von ihnen gehen muste, weil er noch eins und das andere vor Tische zu bestellen hätte, darum er eigentlich hieher gekommen.

Sie hielten ihm also nicht länger auf, und beschlossen, selber ein wenig auszugehen. Sie kleideten sich vollends an, und spatziereten fort. Was sie aber vor incommoditäten von diesen Gang bekommen, haben sie selbsten am besten erfahren. Sie musten durch die gantze Neustadt gehen, welche dichte mit Volck und Vieh angefüllet war, und kunten keinen Tritt

thun,

thun, da ſie nicht gedränget, und hin und her geſtoſſen wurden. Wären ſie nicht ſchon ſo weit hinein geweſen, würden ſie gantz gewiß wieder umgekehret ſeyn. Endlich kamen ſie mit Angſt und Noth durch, da ſie denn eine Gaſſe auf die andere abſpatziereten, biß ſie auf ſolche Art zuletzt an den ordentlichen Marckt Platz kamen.

Hier erblicketen ſie zwar eine groſſe Menge Krahmer-Buden, aber wenig Leute, weil es noch frühe am Tage, und die Krahmer ihre Waare nicht ausgeleget, auch das Land-Volck noch nicht herein war. Ohngefähr nach einer Stunde ſucheten ſie ihr Quartier wieder, weil ſie aber das Drängen und Stoſſen fürchteten, befrageten ſie ſich, ob ſie keinen andern Weg zum wilden Mann, als über die Neuſtadt nehmen könten? Der Befragte erbothe ſich ſo gleich, ihnen einen zu zeigen, der zwar in etwas um, jedoch nicht ſo mit Volck beſetzet wäre. Er führete ſie beym Schloſſe und Amt-Hauße vorbey, und brachte ſie durch den hintern Thor-Weg im wilden Mann.

Der Mittag erſchiene, und mit demſelben eine ſtarcke Compagnie, die ſich ſämtlich an die Taffel ſetzete, und verzehrete, was die Köchin zubereitet hatte. Unter andern waren auch einige Schwartz-Röcke dabey, welche zum theil bey denen gegenwärtigen Cavaliers Informatores waren. Einer von denenſelben erwähnete eines Streits, der nur

vor

vor etlichen Tagen in der daſigen Superintendur zwiſchen zwey Ehe-Leuten geſchlichtet worden. Dieſer fournirete ihnen Gelegenheit, einen Diſcours daraus zu formiren.

Wer mit einer ſolchen Ehe-Gattin begabet iſt, fienge einer unter ihnen an, der hat das würckliche Feg-Feuer am Halſe. Behüte GOtt, was vor ein elendes Leben muß ein Mann führen, wann die Frau allezeit wiederbeißet, beſtändig recht haben will, mit Schimpff und Schmäh-Worten um ſich wirfft, ja noch darzu capable iſt, den Mann mit ein paar Mandel Hörnern zu crönen. Wer es recht überleget, wurde geantwortet, ſolte lieber unverheyrathet bleiben, als in einen ſolchen gefährlichen Stand treten. Das Frauenzimmer der heutigen Welt iſt aller Liſt und Ränckevoll. Will der Mann nicht nach ihren Pfeiffen tantzen, ſo gehet die Kirmſe an. Können ſie die Hoſen nicht per directum erlangen, ſo ſpeculiren ſie ſo lange, biß ſie es per indirectum dahin gebracht. Erſchnappen ſie dieſelben, ſo muß die Frau Herr, der Mann aber Narr ſeyn, wo nicht, ſo iſt lauter Krieg und Streit. Bald liegen ſie einander in Haaren, bald miteinander vor dem geiſtlichen bald auch vor dem weltlichen Gerichte. Ich habe dieſer Tage einen Vers geleſen, der ſich zu dieſer Materie überaus wohl ſchicket, und werden vielleicht wenig Männer gefunden, welche denſelben nicht vorwahr halten müſſen: Er hieſſe alſo:

Qui

Qui pit rem tem pit rem
ca uxo li ca atque dolo
qui rer re te ret re.

Er ſagete ihnen auch die Curioſität des Verfertigers, daß die mitlere Zeile ſo wohl zu der erſtern als letztern gehöre, und allemahl mit geleſen werden müſte, wann der Verſtand heraus kommen ſolte. Er griffe in die Taſche, zog ein Stückgen Pappier und Bleyſtifft heraus, ſchriebe ſolchen ordentlich, und lieſſe ihn rund herum ſehen, da ſie ſich denn über die Invention des Autoris nicht wenig wunderten.

Ich weiß die gantze Hiſtorie, warff jener wieder ein, auf wen dieſer Vers gemachet worden iſt, ſie fället zu weitläufftig, ſonſten wolte ich ſie erzehlen, und darthun, daß ein gewiſſer Gaſt-Wirth litem & dolorem Streit und Schmertzen mit ſeiner Frauen bekommen. Die ſämtliche Compagnie erſuchte ihn darum, welcher er es füglich nicht abſchlagen kunte, mithin folgender Geſtalt dieſe Suite anfienge:

In einer gewiſſen anſehnlichen Stadt, die der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan, war ein alter Gaſt-Wirth, der eine junge ſchöne Frau an die Seite bekommen, ſeiner Jahre halber aber ihr Præſtanda nicht præſtiren kunte. Sie lebete eine geraume Zeit in Friede und Ruhe, doch darbey höchſt mißvergnügt mit ihm. Der Eheſtand-Kützel fienge an ſie zu plagen, und, dieſes kam daher,

her, weil ihr immer da und dort ein junger Gast was verliebtes in die Ohren liſpelte, und ihr die Gedancken einflöſete, den alten Gecken zu crönen. Der alte Gaſt-Wirth gab aber auf alles genau Acht, und ließ jederzeit eine groſſe Eyfferſucht mercken, wann er was gewahr wurde, ſetzete auch das Weib etliche mahl drum zur Rede, daß es ihm keinesweges anſtünde, junge Kerls mit ihr ſo vertraut umgehen zu ſehen, ja er wagete es endlich auch, da ſie nicht nachlaſſen wolte, nnd ſchmierete ſie rein ab. Die Frau defendirete ihre Keuſchheit aufs beſte, und verfluchte des Mannes Eyfferſucht im Abgrund der Höllen. Sie wuſte ihre Worte dieſerwegen gegen jedermann ſo geſchickt vorzubringen, daß man ihr Glauben beymeſſen muſte. Halte Alter, dachte ſie endlich, da der Mann nicht aufhören wolte ſie zu reprimendiren, ich will dir einen ſolchen Pflock ſtecken, daß du dein Lebenlang an deine Frau gedencken ſolſt. Sie gienge zu ihren Bruder, der in der Stadt bey den Franciſcaner-Cloſter Pater Guardian war, und entdeckete denſelben ihre Noth, daß nehmlich ihr alter Mann von oben biß unten nichts als eyfferſüchtiges Geblüthe im Leibe habe. Sie ſagte ihm, daß ſie höchſt unglückſeelig ſey, weil ſie ihr junges Leben mit einen ſolchen Eyfferer zubringen müſſe, der ſie tagtäglich quälete. Eben zu dem Ende ſey ſie geſonnen, ſich bey der Obrigkeit zu beklagen, und zu bitten, daß man ſie von ihm

ſcheiden möchte. Der Herr Pater Guardian verwieſe ſeine Schweſter zur Gedult, und bedeutete ſie, daß ſie lieber zuſehen ſolte, wie ſie mit ihrem Manne in Friede leben könte, und ja nicht ſo gleich vor die Obrigkeit lauffen. Wenn es gleich ſchwehr fallen würde zum glücklichen Ende der Sache zu gelangen, ſo wolte er doch mit allen möglichſten Fleiß ihr beyſpringen, daß es zu einen guten und gewünſchten Ausgang kommen möchte. Er ſchriebe hierauf einen nachdrücklichen Brieff an ihren Mann, gab ihr ſolchen mit, und ſagete, wenn er ſich darauf nicht änderte, ſolte ſie ihm nur Antwort wiſſen laſſen, denn würde er ſich bemühen die Sache anders anzugreiffen.

Dieſes Schreiben halff weiter zu nichts, als daß der alte Mann nur deſto ſchärffer und erbitterter wurde, ihn auf alle Schliche und Tritte genau Achtung gabe, und ihre junge Liebe deſto beſſer kerckerte. Solches meldete ſie ihren Bruder ſchrifftlich, der ſie nochmahls zur Gedult angehalten in der Antwort. Der Alte machte es ihr endlich gar zu arg, drum beſchloſſe ſie, davon zu lauffen. Es fügte ſich aber wunderlich, daß ihr den Augenblick andere Gedancken einfielen. Ihr Mann gienge denſelben Morgen, da ſie fortgehen wolte, in die Kirche, ſo gleich ſchickte ſie zu ihren Bruder, und ließ ihm zu ſich ruffen. Nach deſſen Ankunfft ſtellete ſie ihm noch einmahl die unbeſchreibliche Eyfferſucht

vor, und weinete gantz ausnehmend, sagte auch, daß sie gesonnen gewesen, gantz und gar von ihm zu gehen. Endlich sey ihr noch ein Mittel eingefallen, welches der Herr Bruder am besten ausführen könte. Sie erzehlete ihm weitläufftig, was sie im Schilde führete, und wie sie ihren Mann bezahlen wolte. Der gute Pater befande das Mittel, so sie ihm vorgebracht hatte, sehr schwehr ins Werck zu richten, jedoch ließ er sich zuletzt durch die brüderliche Liebe, die geistliche Barmhertzigkeit, und die Begierde zu verhindern, daß sich seine Schwester keinen Schaden anthun möchte, überwinden, und versprach ihr hierinnen zu dienen. Sie bestimmeten zusammen einen Tag, wenn es vorgenommen werden solte, und nahmen darauf voneinander Abschied.

Wie er ins Closter kam, erzehlete er denen Brüdern die gantze Sache. Er war bey ihnen sehr geehret, und da sie sahen, daß sie ein gutes Werck thun würden, wenn sie den Frieden zwischen zwey Ehe-Leuthen stifften, erboten sie sich in diesen Stücke alles zu verrichten, was er ihnen befehlen würde, und machten ihm auf solche Art desto mehr behertzt, sich dieses guten Werckes zu unterfangen.

Er legete Hand an, und schickete seiner Schwester auf den bestimmten Tag vier Loth von einen gewissen Pulver, welches demjenigen, der es einnimmt, Schlaff erwecket, und fünff biß sechs Stunden dergestalt schlaffend

machet, daß man von ſeinen Sinnen nichts weiß, und gleichſam wie ein Todter liegen muß.

Die liſtige Clara, ſo hieß das Weib, nahm das Uberſchickte mit groſſen Freuden an, miſchete das Pulver unter dem Wein, den ſie ihren eyfferſüchtigen Mann aus dem Keller gebracht hatte, und, als es Zeit zum Abend-Eſſen war, ſetzete ſie ſich mit zu Tiſche, hieſſe ihm trincken, und zanckete ſich zuweilen mit ihm, indem er trancke. Nachdem nun der Tiſch aufgehoben war, fiel er vom Stuhl herab, und das Pulver würckete ſo ſtarck, daß ſie und ihre Magd, wenn ſie die Krafft des Pulvers nicht gewuſt hätten, wohl ſolten geglaubet haben, es wäre ein Schlag-Fluß, der ſie von ihrer böſen Heyrath erlöſete, darüber ſie ſich gantz gewiß nicht ſonderlich würde betrübet haben. Sie zogen ihm alſo die Kleider aus, legeten ihm ins Bette, und warteten, biß ihr Bruder ankame, der auch nicht lange verzog, ſondern gleich darauf nebſt einen Mönch und zwey weltlichen Perſonen in einer Kutſche gefahren kam. Sie giengen in die Kammer, und er befahl alſobalden einen von denen, ſo er mitgebracht, der ſich mit einer Scheere und Scheer-Meſſer verſehen hatte, daß er dem Entſchlaffenen die Haare abſchneiden, den Bart putzen, und eine Platte ſcheeren ſolte.

Der Barbier verwandelte ihm in kurtzer Zeit, daß er ſtatt des Gaſt-Wirths einen

Mönch ähnlich sahe. Seine Frau war zugegen, betrachtete alles, und kunte sich des Lachens unmöglich enthalten. Da dieses geschehen, legten sie ihm eine Kutte an, und zwar mit solcher Behutsamkeit, daß er gar nichts gewahr wurde. Der Pater sagete zu seiner Schwester, sie solte den glücklichen Fortgang eines so guten Anfangs GOtt befehlen, schiede von ihr, und führete den Alten in der Kutsche mit sich ins Closter.

Sie kamen mit ihm in den Convent an, legeten ihn alsobald in ein elendes Closter-Bett, seine Kutte neben ihm auf einen Stuhl, schlossen die Thüre hinter ihm zu, und liessen ihm schlaffen. Dieser neue Mönch hatte nun etliche Stunden geschlaffen, in welcher Zeit das Pulver seine Würckung solte verrichtet haben. Man läutete in die Metten, wie es in allen Clöstern der Gebrauch ist, und nahm die übrigen Umstände in Acht, welche vermögend, die schlaffenden Mönche aufzuwecken. Weil nun dieses alles einen grossen Lerm im Closter machte, wachte der gute Pater Johannes, der alte Gast-Wirth nehmlich von diesem Getöse und Klingeln auf, war sehr bestürtzet, und vermeinete nicht anders, als daß er bey seiner Frau im Bette läge, fienge derowegen laut an zu schreyen, und sagete:

Ach! Clara, Clara, was bedeutet dieses, fället das Hauß etwan ein, oder schlägt der Donner drein, oder sind vielleicht die Teuffel loß worden? Wie er nun keine Antwort

von

von seiner Frau vernahme, fühlete er mit seinen Händen um sich, und als er sie nicht fande, ward er alsobald voll böses Argwohns, und bildete sich ein, sie wolte ihm hintergehen, indem sie Willens wäre, durch das Geräusch, so er hörete, zu machen, daß das Hauß über ihm zusammen falle. Er stunde im Zorn auf, und schrye mit lauter Stimme: Wo bist du, du schändliche, ehrlose, ehebrecherische Frau? du böses und schädliches Ding, nun wirst du wohl wieder sagen wollen, es sey ein falscher Wahn? Ja ja ein falscher Mann wird es seyn, der dir besser anstehet. Du wirst wieder behaupten wollen, es sey nur ein falscher Argwohn, der von meiner Eyfersucht herkomme? Warte, warte, ich will dirs anders sagen. Du bist zu Mitternacht nicht in meiner Kammer, du bist aus meinem Bette, du empfängest jetzo deinen Ehe-Brecher, der mir gleichwohl noch getreuer ist, als du, weil er mich durch sein Fallen und Stolpern erwecket hat, damit hat er mir eben deine Schandloßigkeit wissend gemachet. Magd, komme geschwinde, gieb mir meine Kleider, bringe mir meinen Degen her, denn ich will diesen Schand-Flecken mit dem Blut dieser Böswichter abwaschen.

Als er nun aus dem Bette war, suchte er seine Kleider, fande an deren statt die Kutte, welche auf dem Stuhle neben seinen Bette lage, worüber er hefftig erschracke. Denn er merckete im Fühlen wohl, daß es nicht seine

Kleider waren, noch auch, daß es sein Bette sey, da er sonsten gelegen hatte. Er tastete an die Mauer, und wurde gewahr, daß er nicht in seiner Kammer sey. Als er nun nicht wuste, wer, oder wie man ihm hieher gebracht hätte, noch, ob er jemand ruffen solte oder nicht, und endlich davor hielte, er müste durch Bezauberung hieher kommen seyn, auch nicht einmahl versichert war, ob er wachete oder schlieffe, kam er an die Thüre und wolte dieselbige aufthun. Es stunde aber oben über derselben ein Todten-Kopff, der ihm auf die Achsel fiele, welches ihm ziemlich wehe thate. Er hub ihm von der Erden auf, und, als er fühlete, was es sey, erschrack er hefftig, und hielte es vor eine böse Bedeutung. Diese Thüre gienge auf den Saal, da die Cellen waren, woselbsten in der Mitte eine angezündete Lampe hienge. Darüber entsetzete er sich von neuen, und bildete sich nunmehro gäntzlich ein, daß er an einen verzauberten Orte sey. Er gienge wieder zurücke in seine Kammer, und holete die Kleider, so er bey seinen Bette gefunden hatte. Als er sie zu dem Licht gebracht, sahe er, daß es eine Mönchs-Kutte war. Ach! ruffte er, was bedeutet das? Schlieffe ich nicht gestern Abends nach dem Essen in meinen Hauß? Wer hat mich denn hieher gebracht? Und, wer hat mir meine Kleider gegen diese Mönchs-Kutte verwechselt? Bin ich nicht im Spital? Denn dieser Ort gleichet mehr einen Krancken-

Hauß,

Hauß, als sonst einer Wohnung. Bin ich etwan meiner Eyfersucht halber närrisch worden, daß man mich in dieses Tollhauß gebracht, und ich darinnen von meiner Narrheit wiederum zu guten Verstand kommen soll? Diese Kammer gleichet mehr einen Gefängniß als einer Wohnung. Ich weiß einmahl nicht, was ich dencken soll, es kan wohl wahr seyn, was ich jetzt gesaget habe. Denn, wenn ich dran gedencke, so war mein Verstand eben nicht allzu richtig, indem ich mich stets befürchtete, daß mir meine Ehre möchte geschändet werden. Daher wäre es kein Wunder, wenn mich meine Verwandten hieher in dieses Spital gebracht, daß ich etwan zwey oder drey Jahre darinnen verbleiben solte, biß ich geheilet würde. Und, weil ich jetzo meinem Verstand wieder bekommen, so düncket mir, als sey ich gestern Abends bey meiner Frau in meinem Hauße in guter Zufriedenheit gewesen. Doch, wenn dieses wahr ist, was ich mir einbilde, so erinnere ich mich, daß man denen Narren so wohl die Haare als den Bart abscheeret. Hiermit griffe er nach seinem Kinn, und fande, daß er ohne Bart sey, welchen er zuvor mit so grosser Sorgfalt in Acht genommen hatte. Er fühlete auf seinem Koyffe, und befande sich gecrönet, als einen König der eyfersüchtigen Männer. Darauf fienge er an den Verlust seines Verstandes zu beweinen, und glaubete gantz gewiß, daß er ein Mitglied des Toll-Haußes

ſey. Er hielte dafür, man hätte mit ihm, wie man ſouſten mit Narren zu thun pfleget, ſchertzen wollen, und, daher ſey ihm der Kopff ſo ſchöne geputzet worden. Doch tröſtete er ſich endlich, und lieſſe ihm düncken, weil er nunmehro wiſſe, in was vor einen Stand er wäre, alſo ſey es glaublich, daß ſeine Narrheit aufgehört, und der Verſtand wieder gekommen ſey, zu dem Ende würde er auch gar bald aus den unglücklichen Orte wieder geſchaffet werden. Alleine, die Mönchs-Kutte machte ihm noch beſtürtzt. Dieſe brachte ihm gantz von ſich ſelbſten, und benahm dieſe Meinung.

In ſolcher Beſtürtzung ſtunde er gantz nackend in ſeiner Kammer, alſo, daß er ſich auch der damahligen Kälte nicht erinnerte, und ſich anzukleiden, vergaſſe. Zu dem, wuſte er auch nicht, wie er dieſes Kleid anlegen ſolte, denn er hatte niemahls dergleichen angehabt. Mittler Zeit kam ein Layen-Bruder zu ihm hinein, welcher derjenige war, ſo denen andern Mönchen die Lichter zu bringen pflegete, dieſer ſagte zu ihm: Wie iſt es, Pater Johannes, wolt ihr eure Kleider nicht anziehen und in die Metten gehen? Darüber entfiele ihm alle Gedult, er wurde zornig und ſagte: Wer iſt der Pater Johannes, von dem ihr mir ſaget, mein Freund? Von was vor einer Metten redet ihr? Wenn ihr ein Narr ſeyd, wie ich geweſen bin, ſo ſage ich euch, daß ich jetzo Gottlob geſund und bey guten Verſtan-

de

de ſey, auch gar keinen Gefallen an dieſen Poſſen trage. Sagt mir doch lieber, wo ich den Pater Rector hier antreffe, und taufft mich nicht mit einen andern und falſchen Nahmen.

Ihr ſeyd dieſen Morgen gar luſtigen Humeurs, Pater Johannes, antwortete der Bruder, ziehet euch an, es iſt kalt, ihr wiſſet, daß die Metten ſchon angefangen, und, daß der Pater Guardian gar ſcharff iſt, er wird gewiß dieſes vor keinen Poſſen annehmen. Als er ſolches geſaget, gienge er fort, und ließ ihn gantz beſtürtzet alleine ſtehen. Ich ſoll Pater Johannes ſeyn? ſagte er, ich ſoll ein Mönch ſeyn? Ich ſoll in die Metten gehen? Und iſt noch nicht ſechs Stunden, daß ich bey meiner Frauen gelegen, da ich wohl was anders zu thun hatte, als Pſalmen zu ſingen. Mein GOtt, was bedeutet denn das? Schlaffe ich etwan, ſo gebe doch GOtt, daß ich erwachen möge, bin ich aber wachend, ſo offenbahre mir doch der Himmel dieſes Geheimniß, oder gebe mir meinen guten Verſtand wieder, welchen ich ohne Zweiffel verlohren haben muß.

In dieſen Gedancken bliebe er gantz entzuckt, und wolte ſich nicht ankleiden. Die Kälte zwang ihm, die Decke um ſich zu legen, als ein anderer Mönch zu ihm kam, und ſagte: Pater Johannes, der Chor-Vicarius läſſet fragen, warum ihr nicht in die Metten kommen ſeyd, die nun faſt zu Ende, da ihr doch wohl

wiſſet, daß ihr Wöchner ſeyd. Alle Engel im Paradieſe kommen mir zu Hülffe, antwortete der neue Mönch. Geſtern hieſſe ich Abraham, heute muß ich mit aller Gewalt Pater Johannes ſeyn. Sagt mir Bruder Mönch, ſind wir im Toll-Hauß oder im Narren-Spital? Wer hat mich in dieſen Stand gebracht? Wie, und warum hat man mir mein Hauß, meine Güter, meine Frau, meine Kleider, meine Betten, meine Haare und meinen Bart genommen? Welcher Zauberer läſſet mich doch dieſes Geſichte ſehen, und will, daß ich allen Witz und Verſtand gantz und gar verliehren ſoll? Das ſind luſtige Reden, Pater Johannes, ſagte der Mönch, ihr antwortet gantz wohl auf dasjenige, welches der Chor-Vicarius durch mich fragen läſſet. Ziehet euch an, oder wenn ihr euch in euern jetzigen Zuſtande nicht behelffen könnet, ſo will ichs thun. Als er dieſes geſaget, nahme er die Kutte, gienge zu ihm, und zwange ſie denſelben mit Gewalt an. Hierbey dachte der gute Abraham nicht anders, als daß ihm ein böſer Geiſt erwürgen wolte, fienge derowegen aus allen ſeinen Kräfften an zu ruffen: Hebe dich weg von mir Satan, laß mich gehen, du verdammter Geiſt. Er ruffte alle Heilige an, welche die Menſchen vor die böſen Geiſter beſchützen ſollen, und ſagete, dieſer verkappete Teuffel wolte ihm erwürgen. Wie er nun die Kappe zerriſſen, und ſich mit Gewalt von dem Mönch, der ihm hielte, loß

gema-

gemachet, auch denſelben ziemlich ins Geſicht geſchlagen, und mit den Nägeln gekratzet hatte, loffe er in der Kammer von einen Ort zum andern herum.

Der Pater Guardian und etliche andere Mönche hielten ſich an einem Orte verborgen, da ſie nicht geſehen werden kunten, ſie aber kunten alles ſehen, was vorgienge. Daß ſie nicht wenig hierüber gelachet, iſt gar leichte zu erachten. Hierauf giengen ſie alle von dem Orte, da ſie waren, mit angezündeten Wachs-Lichtern, welche ſie zu ſich genommen hatten, damit ins Chor zu gehen. Der Pater Guardian wuſte ſich ſonderlich zu ſtellen, und ſagte mit ernſthaffter Stimme: Was ſind das vor Poſſen, Pater Johannes? Was gebet ihr hier vor Aergerniß? Was? ſolt ihr alſo mit einen Bruder umgehen, den ich euch zugeſchickt, daß er euch eure Schuldigkeit zu verrichten erinnere? Dürfft ihr ſo kühne ſeyn, die Hände an eine geiſtliche- und Ordens-Perſohn zu legen? Ihr kommet am heiligen Feſte nicht zu euren Amte, und ſtellet noch darzu ſolche ſchlimme Poſſen an. Schicket euch, und machet euch auf ein paar miſerere mei fertig. Man muß euch demüthigen, und dieſes Toben vertreiben. Was? antwortete dieſer zornige und gezwungene Mönch, ſoll ich mich ſchicken? Mit wem meinet ihr wohl, daß ihr redet? Dencket ihr nicht, daß ich mich vor die böſen Geiſter und deren Blendung mächtig ſchützen kan? Ich

will

will das Creutz vor mich machen, weil ich kein Weyh-Wasser habe, und euch von mir wohl abtreiben, ihr habt keine Gewalt an mir. Ich bin ein Christe, ich bin getaufft, ich bin gut Catholisch. Er fuhr weiter fort, und redete weiter fort, daß die, so es höreten, fast vor Lachen zerspringen mögen. Der Pater Guardian hiesse sie stille seyn, und sagete zu ihnen, daß dieser Mönch zwar zum Narren worden sey, die Züchtigung aber werde ihm wohl wieder klug machen. Darauf befahl er zweyen Layen-Brüdern ihm abzustraffen. Diese beyden schlugen ihm mit Ruthen auf seine Schultern, so lange, biß das Blut nachgieng. Hierüber fienge er gantz erbärmlich an zu schreyen und sagete: Ach! ihr lieben Herren Patres oder wer ihr auch seyd, zwar ihr möget seyn wer ihr wolt, saget mir, was hat euch der alte ehrliche Abraham gethan, daß ihr so scharff mit ihm verfahret? Seyd ihr Menschen, so habt doch Mitleiden mit eures Gleichen, ich habe die Tage meines Lebens niemand was zu Leide gethan. Ja, wenn auch die unvernünfftigen Thiere Verstand hätten, so würde doch zum wenigsten nicht eine Fliege seyn, die sich über mich beklagen könte, und ich selbsten habe nichts auf meinen Gewissen, dessen ich mich schuldig wüste, ohne daß ich meine Frau aus Eyfersucht etwas übel gehalten habe. Seyd ihr nun Mönche, so lasset euch an der Buße, die ihr mir jetzt aufgeleget, begnügen, wiewohl ich sie dulte,

und

und nicht weiß, wie ich darzu kommen ſoll. Seyd ihr aber böſe Geiſter, ſo ſaget mir, welcher Sünde wegen hat euch GOtt zugelaſſen, daß ihr ſo harte mit mir verfahret?

Inzwiſchen lieſſen die zwey Brüder aus Befehl des Pater Guardians nicht nach, ihm zu züchtigen, der endlich zu dem neuen Mönch ſagete: Nun wie iſt es, wollet ihr nicht von eurer Thorheit ablaſſen, wohlan denn, ſo laſſet ſehen, wer zu erſt unter uns beyden werde müde werden? Ach mein lieber Herr Pater, ich bin ſchon müde, antwortete der gezwungene Buß-Träger. Ach! habet doch um GOttes willen Mitleiden mit mir. Nun wohl, ſagete jener hierauf, wollet ihr denn hinführo klüger ſeyn, und euch beſſern? Ja lieber Herr Pater, antwortete er, ich will mich beſſern, ob ich ſchon nicht weiß, warum. Was? ſagte der Pater Guardian, wiſſet ihr nicht warum? Ey ſehet doch, das heiſſet ſeinen Fehler artig erkennen. Er iſt noch nicht, wie er ſeyn ſoll, und muß nothwendig mehr gezüchtiget werden. Dieſes geſchahe, endlich aber fiele der gute Abraham auf die Erde, und ſagete: Ach! mein lieber Herr Pater, ich bekenne, daß ich der ärgſte Menſch auf Erden bin, ach! ſchonet doch meiner Haut, ich verſpreche euch mich zu beſſern, und frömmer zu werden.

Wiſſet ihr wohl, ſagte der Pater Guardian, daß ihr ein Geiſtlicher ſeyd, und daß bey dergleichen Perſonen die peccata venialia

einem

einem weltlichen Menſchen weit gröſſeres Aergerniß geben, als die mortalia? Ja mein Herr Pater, antwortete er, ich bin ein Mönch, aber unſchuldig. Darauf fragete er weiter: Wiſſet ihr wohl, was es vor eine Regel ſey, da ihr Profeſs von machet: Er antwortete: Ja, mein Herr Pater. Was vor eine Regel iſt es denn, fragte der Pater Guardian ferner? Diejenige ſo eurer Ehrwürden, meinem Herrn Pater belieben wird, antwortete er. Ich bekümmere mich darum nicht, was es vor eine ſey, und ſolte es auch des Groß-Türcken Regul ſeyn. Wollet ihr denn, Pater Johannes, ſagete er zu ihm, hinführo demüthig ſeyn, und euer Amt fleißig verrichten? Ja, mein Herr Pater, antwortete der gute Narr, ich will Pater Johannes ſeyn, ja auch eine andere Perſon, wenn es euch belieben wird, und ſolte ich gleich alle Tage meinen Nahmen ändern. Küſſet dieſem Mönch die Füſſe, ſagte der Pater Superior, den ihr beleidiget habt, und um deſſentwillen ihr alſo gezüchtiget worden ſeyd. Ich küſſe ihm die Füſſe, ſagete er, mein Herr Pater, mein Herr Guardian, darbey mehr aus Schmertz als Reue weinend, ich unterwerffe mich ihm, und will ihm in allen vergnügen, was er nur von mir begehren wird.

Hierüber fiengen alle Mönche an zu lachen, nur der Pater Guardian nicht, der mit einer angenommenen Ernſthafftigkeit zu ihnen ſagete: Was lachet ihr, ihr Patres, ihr

sollet vielmehr weinen, daß dieser Mönch seinen Verstand also verlohren hat, welches der beste und ehrlichste in diesen Closter ist, und seither funffzehen Jahren sein Amt rühmlich verrichtet, wie diejenigen wohl wissen, so von der Zeit an hierinnen gelebet haben. Funffzehen Jahre, dachte hierbey der alte Abraham, hat man auch jemahls von dergleichen Bezauberung gehöret? Wohlan denn, weil sie es alle bejahen, und ihrer so viel seyn, so muß es wahr seyn, wie wohl ich schwöhren kan, daß ich nicht weiß, wie es zugegangen ist. Gleichwohl wenn es nicht wahr wäre, was hätten denn die guten Mönche vor Nutzen davon, daß sie mich unterhielten, oder, was hätten sie vor Lust, so übel mit mir umzugehen, wie sie jetzo gethan haben?

Hierauf sagete sein Schwager, den er aber nicht kennete zu ihm: Kommet mit uns in das Chor. Er gehorchete alsobald. Da er ihm denn weiter befahl zu singen und die Gesänge mit anzustimmen. Wiewohl er nun von der Musique eben so viel verstunde, als der Esel vom Lautenschlagen, so durffte er doch nichts darwieder reden, aus Furcht, seine Schultern möchten wieder von neuen herhalten müssen. Er sange so seltsam, daß alle Mönche vermeineten, vor Lachen zu zerbersten. Der Pater Guardian kunte sich auch nicht länger halten und verstellen, sondern sagete zu ihm, daß er mit allen Fleiß so liederlich sänge, und ihrer nur spottete, liesse ihm

deß-

deßwegen die Eisen an die Füsse legen, und befahle, daß er acht Tage in solchen Stande verbleiben, auch nichts als Wasser und Brod bekommen, und des Tages zweymahl die Disciplin ausstehen solte.

Nach acht Tagen wurde er wieder loß gemachet, und der Pater Guardian befahl, daß er mit einen andern Mönch solte betteln gehen, wie sie in derselben Stadt alle Sambstage zu thun gewohnet. Es wurde ihm ein Bettel-Sack gegeben, da er denn ohne eintziges Wiedersprechen, viel gedultiger als ein Schaaf, den Befehl gehorchete. Derjenige, welcher ihm begleitete, führete ihn mit allen Fleiß in die Gasse, darinnen seine Behausung war, und seine Frau wohnete. So bald er nun sein Hauß erblickete, wuchs ihm der Muth, und gedachte: Ach! ist das nicht mein Hauß? Bin ich nicht mit der Clara verheyrathet? Was zwinget mich darzu, worzu ist es nöthig daß ich in dieser groben Kutte einher gehe? Ich werde sie bald wegwerffen. Denn, ich bin verheyrathet, niemand kan mich dran verhindern, ich will meines Gutes und meiner Frauen geniessen.

Indem er nun dergestalt mit sich selbsten redete, sprange er geschwinde in sein Hauß, welches er offen fande. Er erblickte seine Frau unten im Hauße, deßwegen loffe er auf sie zu, umhalsete sie, und sagete: Ach! meine liebe Frau, der Himmel hat mich ohne

Zweif-

Zweiffel deinetwegen gestrafft, weil ich dich so hart gehalten habe. Man hat mich mit Gewalt zu einem Mönch gemacht, gleichwohl weiß ich nicht wie, oder warum? Sie mögen aber nunmehro einen andern suchen, der ihnen den Bettel-Sack trage, ich bin jetzt in meinem Hauße, man wird mich so leichte nicht wieder heraus bringen, wie man wohl meinet. Die übel verheyrathete Frau stellete sich hierüber ganz erschrocken, ruffte laut, und sagte: Was ist das vor ein unverschämter Geselle? Kommet mir zu Hülffe, ihr Freunde, dieser tolle Mönch, will mir Gewalt anthun. Sein Geselle, der andere Mönch, loffe dem Geschrey zu, wie auch andere Nachbaren, die ihm in diesen Stande nicht kenneten, indem er ohne Haare und Bart, und mit einer Kutte bekleidet, über dieses noch von der Buße, die er ausgestanden, so mager und übel zugerichtet war, daß man ihm in seinen eigenen Kleide, und mit seinen Haaren, die er zuvor gehabt, schwehrlich hätte erkennen sollen.

Die Nachbarn scholten hefftig, und rissen ihm mit Gewalt aus dem Hauße. Sein Geselle aber, welcher darzu gekommen, sagete: Lasset ihm nur gehen, ich bitte euch, und verwundert euch nicht über sein Verfahren. Denn, der gute Mensch ist nun bey sechs Monath närrisch gewesen, und seine gröste Thorheit ist, daß er sich einbildet, er sey verheyrathet. Wenn er eine Frau siehet, so sa-

get er allemahl, es sey seine Frau. Wir haben ihm eine geraume Zeit in dem Closter angeschlossen gehalten, und, es liesse sich vor etlichen Wochen an, als würde er wieder zu seinem Verstande kommen, daher man mir befohlen, weil die andern Mönche anietzo zur Fasten-Zeit auf die Dörffer gegangen seyn, daselbsten zu predigen, daß ich ihm heute mit mir nehmen solte, die Allmosen zu sammlen, wiewohl es wieder meinen Willen war, solches zu thun.

Alle Umstehende glaubeten denen Worten des Mönchs, bedauerten des andern Zustand, und bezeigeten ihr öffentliches Mitleiden. Der alte Abraham refutirete des Mönchs Reden nachdrücklich, und schrye gewaltig darzu auf, je mehr er aber schrye, desto weniger glaubete man ihm, weil er von allen würcklich vor närrisch gehalten wurde. Sein Camerad schaffte ihn also wiederum mit ins Closter, und gewiß, damahls war er halb närrisch. Die Buße wurde ihm verdoppelt, man legte ihm in die Eisen, und speisete ihn wiederum mit Brod und Wasser, weil er seine Frau so übel angefallen hatte. Sie behielten ihm also noch drey oder vier Monathe im Closter, biß das Haar und der Bart wieder gewachsen war. Nachdem aber diese Zeit verflossen, hörete er einsmahls bey dunckeler Abend-Zeit eine traurige Stimme, welche zu ihm sagete: Abraham, deine Clara ist unschuldig, dein Argwohn ist übel gegründet.

Der

Der Himmel hat dich wegen deines närrischen Eyffers durch Fasten und Buße gezüchtiget. Lasse dir dieses inskünftige zu einer Warnung dienen, wann du wieder aus dem Orte kommest, da du jetzo bist, und bey deiner Frauen seyn wirst. Hüte dich, und lebe wohl mit ihr, sonsten sey gewiß versichert, es werde zum andern mahl mit dir nicht so wohl als das erste mahl ablauffen. Merke es.

Dreymahl wiederholete die traurige Stimme diese Worte. Da es der arme Buß-Träger hörete, schluge er die Hände zusammen, weinete, fiele in grosser Andacht auf die Knie und sagete: Ach du göttliche oder menschliche Stimme, du seyst auch wer du seyst, ich bitte dich, bringe mich aus diesen Ort. Ich verspreche dir von Grunde meines Hertzens, daß ich mich hinführo bessern will.

Hierauf brachte man sein Abend-Essen, und gab ihm wieder die Gewohnheit Wein zu trincken. In den vier Monathen, die er im Closter gewesen, hatte er noch keinen Tropffen gekostet, welches wohl eine der härtesten Buße vor ihm war. Dieser überbrachte Wein war eben mit dergleichen Pulver angefüllet, wie er zu Hauße bey seiner Frauen bekommen hatte, er trancke davon, und fiele nicht lange darnach in einen sehr tieffen Schlaff. Die Haare und der Bart waren ihm in diesen vier Monathen verderrum gut gewachsen, daher schnitten sie ihm die andern Haare nach der Länge der Crone, also, daß

man selbige nicht mehr sehen kunte. Sie setzeten ihm den Bart auf, so gut sie kunten, eben auf solche Weise, wie er ihn zuvor getragen, legten den Entschlaffenen in einen Kutsch-Wagen, und führeten ihm in sein Hauß, wohin der Pater Guardian das Geleite gab. Er liefferte denselben seiner Schwester mit der Versicherung wiederum aus, daß er seinen seltsamen Sinn würde verändert haben. Da er Abschied genommen, truge man den mehr todt als lebendig scheinenden Mann zu Bette, legete ihm seine gewöhnlichen Kleider neben dasselbige auf einen Stuhl, und liesse ihm sein eingenommenes Pulver verschlaffen, davon er jetzo eine grössere Quantität, als jenes mahl bekommen.

Die Frau legete sich zwar zu ihm hinein, kunte aber nicht schlaffen, aus purer Curiosität, was er sagen würde, wenn er aufwachete. Er ermunterte sich endlich, da es schon eine feine Zeit Tag war, und vermeinete nicht anders, als daß er seine Hände und Füsse allezeit angeschlossen sehen würde, wie er bereits gewohnet gewesen. Als er sich aber gantz frey, und in einen guten Feder-Bette befande, kunte er sich nicht einbilden, daß dem also sey. Er tastete mit seinen Händen um sich, weil er wegen der vorgezogenen Vorhänge und zugemachten Fenster-Laden nicht wohl sehen kunte, und wolte fühlen, ob es möglich sey, daß er auf einen Bette oder Holtz läge. Er fühlete seine Frau, die ihm zur

Sei-

Seiten lag, und bildete sich ein, daß es ein böser Geist sey, der ihn zu versuchen gekommen wäre, weßwegen er gräulich an zu schreyen fienge, und alle seine Gebethe hersagete. Clara stellete sich, als ob sie über sein Geschrey erwachet wäre, und sagte zu ihm: Mann, warum schreyet ihr? Was fehlet euch denn? Wer bist du, der du mich fragest, sagete er ganz zitternd? Wer ist es anders, antwortete sie, als die bey euch lieget, eure Frau Clara. Hilff GOtt! ruffte er, wie hast du herein in das Closter kommen können, Clara? Clara, ach! Clara weist du nicht, daß keine Weibs-Person in das Closter gehen darff. Weiß der Pater Guardian wissen solte, gewiß, du würdest harte geschlagen werden, und ich müste deinetwegen noch darzu Straffe leiden. Von was vor einen Closter und Pater Guardian redet ihr, seyd ihr nicht witzig, oder träumet euch? sagte sie ferner. Was? antwortete er, bin ich denn nicht seither funffzehen Jahren ein Mönch in diesem Closter? Ich weiß nicht, was ihr saget, erwiederte sie, stehet auf, es ist schon späte, gehet und kauffet was ein, daß wir auf den Mittag essen können, wenn ihr anders wollet, daß wir heute essen sollen. Er erschracke noch mehr, als jemahls, fühlete an seinen Bart und Haar, und befande, daß er keine Crone mehr hatte, ihm auch der Bart gut aufgesetzet sey. Er zog dem Vorhang auf die Seite, liesse den Fenster-Laden aufmachen, da er denn

sahe, daß er in seiner Kammer und in seinem Bette war, ohne Eisen und Kutten. Er begehrete einen Spiegel, und sahe, daß er ein ander Gesichte, als zuvor hatte, da er sich in dem Closter besehen. Er machete ein Creutz über das andere vor sich, und glaubete gäntzlich, daß dieses der Ausgang der Prophezeyhung sey, welche er von der traurigen Stimme gehöret.

Seine listige Frau fragte ihm hierauf, aus was Ursachen er so bestürtzet wäre? Darauf er ihr alles erzehlete, und endlich beschlosse, es müsten ihn alle diese Sachen ohnfehlbar die Nacht über getraumet haben, und, er würde von GOtt gewarnet, daß er mit seiner Frauen anders, als es bißhero geschehen, leben solte. Sie unterstützete diese Lügen, und sagete, es würde vermuthlich daher gekommen seyn, weil sie eine Gelübde gethan, neun Meßen nacheinander lesen zu lassen, damit sie doch GOtt erhören wolle, und ihm seinen seltsamen Sinn ändern, oder, wo nicht, daß sie sich feste vorgesetzet, in einen Brunn zu springen. Das wolte GOtt nicht, meine liebe Clara, sagte er, nunmehro bin ich gewarnet, ich thue dir gewiß nichts mehr. Er bate sie so denn um Verzeihung, und verschwuhr sich darbey hoch, hinführo nichts Böses mehr von ihr zu argwohnen, noch auch zu glauben, wenn er es gleich mit seinen leiblichen Augen sehen solte. Er gabe ihr nachgehends Erlaubniß aus zugehen, wenn es ihr beliebete,

und

und verſtattete ihr, ſich luſtig zu machen, mit wem ſie nur wolte, kurtz, ſie hatte erhalten, was ſie unter dieſen Streich geſuchet. Sie frequentirete ihr anſtändige Compagnien, beſuchte die jungen Manns-Bilder auf ihren Zimmern, die in ihren Gaſt-Hoff eingekehret, und ſahe ihrem Mann, wenn ſie wiederum zurücke kam öffters mit Hörnern herum gehen.

Unter währender Erzehlung entſtunde vielmahl ein heffiges Gelächter, wenn ſo ein wichtiger Punct vorgebracht wurde. Nach deren Endigung fragete einer dem andern, wo denn das geſchehen ſeyn müſſe? Der Erzehlende führete darauf das Wort und ſagete: Sie zerbrechen ſich die Köpffe mit dem Nachſinnen nicht, es iſt eine ausländiſche, auch keine neue, ſondern eine alte Suite, die ſchon vor etliche dreyßig Jahren practiciret worden.

Die Kunſt kan manches Frauenzimmer noch, iſt es gleich nicht auf dieſe, ſo iſt es doch auf eine andere Art, fienge hierauf der Gaſt-Wirth aus Oelßnitz an. Meine Herren, ich dächte, wir dancketen alle unſere Weiber ab, ſie ſind von lauter Schelm-Stücken zuſammen geſetzet, und ſehen, wo ſie den Mann einen Ranck ablauffen können. Wie vielmahl geſchiehet es, daß wir unſchuldiger Weiſe unter ihrer Contribution ſtehen müſſen? Wie vielmahl drehen ſie uns ſolche Naſen, daß wir nicht wiſſen, wer Koch oder Keller iſt? Ich will eben ſolche vornehme Herren nicht

aufhetzen, wie ſie hier zum theil verſammlet ſeyn, daß ſie ihre Weiber wegjagen ſollen, aber ich will es gewiß gnug thun, ſo bald ich nach Hauße komme. Wir armen Gaſt-Wirthe ſind gantz beſonders mit böſen und liſtigen Weibern geplaget. Das machen die lieben Herren Paſſagiers. Erblicken unſere verliebten Grillen etwan einen ſchönen jungen Cavallier oder einen andern qualificirten Menſchen, ſo thun ſie es dem Manne zum Poſſen, putzen ſich heraus, ziehen ſich neu gewaſchen an, ſchmücken ſich auch wohl zum theil, zumahl, wenn ſie nicht ſchöne gnug ſind, einen honett homme zu beſtricken. Alles dieſes thun ſie zu dem Ende, damit ſie denen Angekommenen deſto beſſer gefallen mögen. Den Mann wiſſen ſie perfect einen blauen Dunſt vor die Augen zu machen, entweder er muß ſelber nach Fiſche gehen, oder aufs Land nach einen Wildprets-Braten lauffen, da denn die ſaubern Herrn unterdeſſen ihre Rebus machen, und dem geplagten Manne ins Gehege gehen. Ja die Liſt mancher Wirths-Weiber iſt ſo groß, daß man es kaum glauben ſolte. Weil wir einmahl dieſe Langhoſen zum Beſten haben, ſo kan ich mich nicht entbrechen, ihnen gantz kürtzlich einen Caſum zu erzehlen, der ſich vor etlichen Jahren bey einen gewiſſen Gaſt-Wirth zugetragen, darüber ſie ſich alle nicht wenig verwundern werden.

Ein bekandter Gaſt-Wirth in unſerer

Pflege

Pflege hatte ein schönes junges Weib, deren Naturell so beschaffen war, daß sie beständig nach fremden Manns-Fleisch inclinirete. Der Mann gab auf seine neuen Kebs-Männer wohl acht, bezahlete auch etliche dermassen, daß sie sich geschämet, wieder zu kommen, und, wenn er was merckete, kriegte die Frau statt der Küsse, Maulschellen, statt sanfften Streichens, einen derben Prügel auf den Buckel. Das Tractament stunde ihr nicht an, drum fuhr sie in dem Hauße als eine Furie herum, und thate dem Mann alles gebrandte Herzeleid an. Der Mann kauffete eine Karbatsche, und peitschete sie etliche mahl bey ihrer wilden Aufführung durch und durch. Ey meine Herren, das war ein kräfftiges Mittel wieder die Raserey. Sie hütete sich nicht nur vor bösen Argwohn, so viel ihr möglich war, sondern versahe ihre Wirthschafft auch sehr wohl. Der Mann meinete, nunmehro habe er aus einen Teuffel einen Engel gemachet, und freuete sich herzlich darüber. Aber was geschahe? Der Mann wurde auf eine Hochzeit invitiret, die man etliche Meilen von dar celebrirete. Die Frau kunte er nicht mitnehmen, weil jemand bey der Wirthschafft bleiben muste, drum entschlosse er sich alleine dahin zu wandern. Den Morgen, als er fort wolte, bestellete er sich bey seinem Weibe was warmes und saueres zu essen, weil er in Gedancken stunde, das Saure mache so wohl vor als nach dem Trunck lustig. Die listige Frau,

welche ſich das ſtrenge Verfahren ihres Mannes noch nicht aus dem Sinne geſchlagen, nahme die Karbatſche heimlicher Weiſe weg, damit ſie der Mann etliche mahl ſaluti-ret, ſchnitte ſie ſo kleine, als man die Kaldaunen oder Flecke zurichtet, ſetzete ſie an ein ſtarckes Feuer, machete ſie braff fett und ſauer, lieſſe ſie eine gute Weile kochen, und ſetzete dieſes Gerichte ihrem Manne vor. Der arme betrogene Narre aß, er wuſte aber nicht was. Kein Wunder wäre es geweſen, wenn er ſich die Zähne damit verderbet, daß er auf der Hochzeit keinen Bißen genieſſen können. Denn, er zerrete und zog gewaltig, er malmelte und biße nachdrücklich, gleichwohl kunte er das zehende Stück nicht voneinander bringen. Frau, ſagte er, was haſt du mir vor Eſſen gegeben, ich kan nichts zerkauen, wenn ich mich gleich zerriſſe. Mein lieber Mann antwortete ſie, ich bin nicht Schuld daran, du wilſt zähling fort, ich habe denen Kaldaunen die gebührende Ehre nicht anthun, und lange anug beym Feuer ſtehen laſſen können. Es iſt ohne dem von einen alten Stück Vieh, wie dir gar wohl bekandt, und das brauchet gar viel Kochens, das mahl muſt du verlieb nehmen, wann du wieder kömmſt, will ichs beſſer machen. Einmahl ſuchte er ſeinen Appetit in Sauern zu ſtillen, da nun nichts anders auf der Eile zu bekommen war, ſchluckte er die vorgeſetzten ſo vermeinten Flecke gröſtentheils ganz hinunter, küſſete ſeine Frau freund-

freundlich davor, und machete sich auf den Weg.

Er war nicht lange weg, so kam ein Advocate geritten, der schon mehrmahls in diesem Gast-Hoffe eingekehret, drum suchte er jetzo das alte Nest wieder. Die Wirthin hieße ihm willkommen, und bedauerte, daß ihr Mann nicht zugegen wäre, der ihm nach Würden aufwarten könte. Jener versetzete, daß ihm die Aufwartung der Frau Wirthin tausendmahl angenehmer wäre, als ihres Mannes des Wirths. Er getraue sich auch die Zeit besser mit ihr als mit ihm zu vertreiben.

Ja ja es vertreibt sich wohl, mein Hochgeehrter Herr, antwortete sie, ich habs erfahren, leider GOtt erbarms, ich glaube der Rücken ist mir noch braun und blau, wie mich der Coujon des Zeit-Vertreibens wegen mit der Karbatsche zugerichtet. Wenn jemand mit mir nur ein einziges freundliches Wort redet, so dencket der Narr schon, ich habe es versprochen, ihn auf den Abend mit zu Bette zu nehmen. Nahet sich etwan ein hübscher junger Mensch zu mir, und giebt mir unversehener Weise einen Kuß, so muß ich mich acht Tage davor, auch wohl noch länger, eine ehebrecherische Hure, eine lose Bettel um die andere heissen lossen, da es denn geschiehet, daß ich bey diesen Ehren-Titeln, Maulschellen, Rippenstösse, ungebrandte Asche, Karbatschen-Safft, und dergleichen ver-

verzweiffelte Medicamenta statt Hertzstärckender Sachen noch darzu kosten und einnehmen muß. Sie glaubens nicht, mein Herr, was ich vor eine geplagte Frau bin. Meine jungen Jahre sind vor Harm und Gram schon alt worden. Ich gestehe es freilich, daß ich jungen wohlgewachsenen Leuten weit günstiger als meinem Manne bin. Wenn der Narr nachdächte, würde er nicht so Barbarisch mit mir verfahren. Er stehet sich selber im Lichten, und überleget den Nutzen nicht den er davon träget. Grund und Boden bleibet ihm ja vors erste, wenn gleich ein anderer einmahl drauf grasen gehet. Was hat man vor Abgang und Zuspruch in der Nahrung, wenn eine freundliche Wirthin im Hauße ist? Das junge Volck schneyet gleichsam zu, nur daß es die Augen einmahl weiden, und einen lustigen Discours führen kan. Was krieget man sonsten geschencket? Der Bärenheuter mein Mann hat ein schön Nestel-Tuchen-Hembd auf die Hochzeit angezogen, er hat eine recht vortreffliche Krauße umgebunden, die ich ihm zusammen aus einem Stück Nestel-Tuch gemachet, daß mir jüngst ein galanter Kauffmanns-Diener verehret, lediglich darum, daß ich ihm in geneigten Andencken behalten soll. Er würde noch weit mehr und gewiß recht kostbahre Sachen an seinen unnützen Halse tragen können, wenn er nicht so ein Narre wäre. Aber wieder auf das Vorige zu kommen, so giebt er mir allemahl recht höhnische

Worte,

Worte, wenn ich mich ein wenig vergangen, und davor reine abgeſchmieret worden bin. Da ſtellet er ſich hin, und ſpricht: Verantworte dich, du ſauberes Zopffgen, verantworte dich. Haſt du dich nicht von dem und dem hertzen laſſen? Biſt du nicht mit dieſen Roth-Rock droben in der Kammer geſtecket? Höre, verantworte dich, was haſt du da gethan? gewißlich nicht gebetet, ſondern ihm gebettet, du Schand-Hure du du. Uberlegen ſie ſelber, wie wehe dergleichen Worte einer ehrlichen Frauen thun müſſen. Sie ſind ein kluger und geſchickter Herr, der vielen Leuten mit Rath und That beyſpringen kan, wolten ſie die Gütigkeit haben, und mir ein Mittel ſagen, wie ich mich zu ſolcher Zeit von meinem böſen Manne loßreden kan, ſo gebe ich ihnen meine Hand darauf, daß ich ſie nicht nur auf den Abend mit zu Bette nehme, ſondern auch ein anderes anſehnliches Gratial davor abſtatte.

Der Advocate war ohnediß ſchon mit ihr bekandt, drum gienge er den Accord ein, und ſagete: Hierbey iſt nichts beſſers zu thun, als ſie redet Lateiniſch, wenn der Mann teutſch mit ihr ſpricht. Kan ſie das bekandte Sprüchwort auswendig lernen: Si taceiſti nega, und dem Mann allemahl trucken unter die Augen ſagen, wird er ſie ſein Lebetag nicht mehr ſchlagen. Wie heiſſet es, fragte ſie: Si tuxiſti nega? Es iſt ein Thun antwortete jener, und noch beſſer, als jenes, geſprochen. Davor

hertzete

herzete und drückete sie ihm, sprunge immer in der Stube herum, und erinnerte sich der Worte mit lachenden Munde: Si fuxisti nega, si fuxisti nega. Daß sie den Advocaten ihr gegebenes Wort gehalten, ist ganz unstreitig. Aber hören sie nur vollends kürtzlich, was sich bey des Mannes Zurückkunfft zugetragen. Dieser hatte eine alte Maad im Hauße mit Gelde bestochen, fleißig auf seine Frau Achtung zu geben, und ihm nachgehends wieder zu sagen, wie sie sich Zeit seiner Abwesenheit aufgeführet habe.

Das alte Murmel-Thier brummete ihm die Ohren trefflich voll, und erzehlete alles, was sich mit dem Advocaten zugetragen, sagte auch, daß sie mit ihrer Frauen gar nicht mehr auskommen könte, weil sie auf jede Frage Lateinisch antwortete, das sie doch nicht verstünde. Ja ja sagte der Mann, sie wird wohl bey dem Advocaten Collegia gehört, und die lateinische Sprache von ihm gelernet haben. Er wurde hierauf ganz zornig, ruffte die Frau, und fragte, was auf den Mittag zu Essen da wäre. Als sie ihm nun gnüglich geantwortet, fuhr er ferner fort. Du hast dich Zeit meines Wegseyns wieder artig aufgeführet. Was hat der Advocate in unserer Kammer zu thun? Rede, sage ich, und gestehe mirs aufrichtig, warum bist du mit ihm in die Kammer gekrochen? Si fuxisti nega, versetzete sie: Wart, wart ich will dich teutsch reden lernen, waren seine Worte. Was sa-

gest du? Si fuxisti nega? Geschwinde rede mir die Worte teutsch, oder ich will den teutschen Sprach-Meister, ich meine die Karbatsche holen, und dich teutsch reden lernen. Weil sie sich aber fest vorgesetzet, bey dergleichen Examine nichts anders, als Lateinisch zu reden, und dem Mann immer mit diesen Worten auf seine abgelassene Fragen abspeisete; Si fuxisti nega, wurde er endlich toll, loffe überall herum, suchete die Karbatsche, kundte sie aber nicht finden. Wo hast du die Karbatsche hingethan, sagte er voller Grimm? Si fuxisti nega, war wiederum ihre Antwort. Rede teutsch, war seine Gegen-Rede, oder ich stosse dich mit dem Fuße zu GOttes Boden, und will dich so lange treten, biß dir die teutschen Därmer aus den lateinischen Hintern gehen. Wolt ihr ein Gast-Wirth seyn, der so vielen vornehmen Herrschafften aufwartet, wendete sie ein, und wisset nicht einmahl, was si fuxisti nega heisset? Ihr soltet euch schämen, daß euchs die Frau erklähren muß. Ihr habt mich gefraget, wo die Karbatsche sey, darauf ich euch zur Antwort gegeben, si fuxisti nega, das ist, ich habe sie nicht gefressen, ihr müst sie selber aufgehoben haben. So so, du hast nur aber eben diesen Wend-Spruch gesaget, da ich wissen wolte, was der Advocate in der Kammer mit dir gemachet. Wer weiß wie du liederliche Bettel deinen ehrlichen Mann schimpffest, ich will aber der Hacke bald einen Stiel finden, und

dich

dich bey geiſtlicher und weltlicher Obrigkeit dieſer injurieuſen Worte halber verklagen, ſie werden dich ſchon züchtigen, und dir zu erkennen geben, daß ein ehrlicher Mann kein ſi fuxiſti nega ſey. Ich breche hier ab, fuhr der Oelßnitzer Gaſt-Wirth fort, und ſage nur ſo viel, daß er ſich damahls an ſeiner Frauen nicht vergriffen, ſondern recta zu den Stadt-Voigt gegangen, ihm die Noth geklaget, wie ihm ſein böſes Weib mitſpiele, ſich nunmehro auch unterſtünde, und mit injurieuſen Worten um ſich würffe. Eben deßwegen ſey er hieher gekommen, dieſelbe zu verklagen, weil ſie ihm einen ſi fuxiſti nega geheiſſen, bäte demnach, der Herr Stadt-Voigt möchte die Sache aufſchreiben, und, wenn ſie im Gerichte ſäſſen, ſolche vortragen. Er verhoffe, ſie würden alſo ſprechen, was das Recht mit ſich brächte, ſeine Frau nicht nur gebührend abſtraffen, ſondern ihm auch zu einer öffentlichen Ehren-Erklärung und Abbitte verhelffen. Das wurde verheiſſen, drum gienge er wieder nach Hauße, und redete ſo lange kein Wort mehr mit ihr, biß ſie zuſammen vor Gerichte gefordert wurden. Der Stadt-Voigt, welcher daſelbſten nur ein gemeiner Handwercks-Mann war, ſonne hin und her, was das vor ein Schimpff-Wort wäre. Dergleichen hatte er ſein Lebetag nicht gehöret, drum kame es ihm ſo wunderlich vor. Si fuxiſti nega ſagte er immer, im Auf- und Abgehen, das muß wohl ein Lateiniſches

Schimpff-

Schimpff-Wort seyn. Der redliche Mann Cellarius wird mir wohl das Verständniß eröffnen. Er blätterte hin und her, kunte aber das Wort Fuxilli nicht finden, welches ihm endlich ungedultig machete, daß er das Buch wieder weg legete, und sagete: Diesen Streit mag der Stadt-Schreiber schlichten, ich verstehe es nicht, weiß auch nicht, was auf das Schimpff-Wort Fuxilli vor eine Straffe gehöret. Sie können sich leicht einbilden, meine Herren, daß dieser Streich beym öffentlichen Gerichte ein starckes Gelächter erwecket, da es der Stadt-Schreiber erklährete. Was die Frau vor eine Straffe bekommen, habe ich nicht erfahren können, so viel weiß ich aber gewiß, daß sie immerzu wie Hund und Katze miteinander leben, und sie noch fleißig ihren Mann die Worte unter die Augen saget: Si fuxilli nega.

Uber dieses Gast-Wirths Erzehlung lachte die gantze Compagnie dermassen, daß man sie wie weit hören kunte, und zogen nachgehends die Gast-Wirthe mit ihren schönen und darben sehr lustigen Weibern trefflich durch, welches so lange währete, biß sie Aufstand macheten, auszugehen, und den Jahr-Marckt zu betrachten.

Die Compagnie bliebe beysammen, und kauffte wacker ein, darüber sich die Krahmer nicht wenig erfreueten, und diesen Herren allen Seegen zu Weg und Steg wünscheten. Da sie wiederum nach Hauße kamen, liessen

ſie die Stadt-Muſicos holen, welche bey nahe die gantze Nacht durch in die Wald-Hörner ſtoſſen muſten, da ſie indeſſen Schicht-weiſe ſaſſen, und ſpieleten.

Die Compagnie in der Unter-Stube machte ſich dieſen Abend auch eine Freude. Heinrich hätte bey nahe Gelegenheit bekommen, ſich wiederum zu vergehen. Es war dieſen Tag ein fremder Menſch da einlogiret, der viel Fait von ſich machete, und ſein Maul in allen hatte. Heinrichen verdroſſe dieſes, drum fragete er ihm: Wer iſt der Herr, daß er ſich unter uns menget? Das brauchet ſo ein ſchlechter Menſch nicht zu wiſſen, antwortete jener, damit ich ihm aber nicht gar zu verächtlich halte, ſo ſage ich ihm nur ſo viel, er hüte ſich mir auf dergleichen Art übers Maul zu fahren, denn ich bin ein Mann, der mit groſſen Fürſten und Herren in genauer Correſpondence ſtehet, und was rechts zu bedeuten hat, wie ich mich denn dieſerwegen ſchrifftlich legitimiren kan. Das habe ich nicht gewuſt, mein Hochgeehrter Herr, war Heinrichs Gegen-Rede, ſonſt würde ich mich nicht unterſtanden haben, einen ſolchen Pfui zu machen. Hinführo werde ich meinen Reſpect ſchon beſſer in Acht nehmen. Vermuthlich werden auch Eure Hoch-Edlen ein Recommendations-Schreiben von einen groſſen Herrn der Welt bey ſich haben, wollen ſie mir ſelbiges zeigen, ſo kan ich es meiner Herrſchafft weiſen, ich weiß, ſie iſt raiſonnable,

und

und wird Eure Gestrenge Herrlichkeit nicht länger in der Unter-Stube sitzen lassen, sondern bald hinauf zu der grossen Compagnie ziehen.

Die so vielen Titel machten den armen Tropff so treuhertzig, daß er hierauf versetzete: Recommendations-Schreiben habe er zwar nicht, könne aber so gleich darthun, daß er mit einen grossen Churfürsten eigenhändig Brieffe gewechselt. Er griffe darauf in die Tasche, zog einen alten Brieff heraus, überreichete ihm Heinrichen, und bate, er möchte solchen lesen, und so denn sein Judicium über den gantz vortrefflichen Stylum fällen. Heinrich acceptirete ihn, und fande diese Worte auf der Uberschrifft:

Herrn Johann Hänckels *Memorial*

An

Ihre Churfürstl. Durchlauchtigkeit.

Bittet um den Küster-Dienst zu Langerwitz.

Heinrich, der Spott-Vogel lobete den Titel überaus, und sagete, weil dieser so gut gerathen, müste nothwendig das Schreiben selbst Krafft und Safft haben. Er machete es auf, und lase:

Durchlauchtigster Churfürst!

Gnädigster Herr.

Treue Dienste geben treuen Lohn, saget der Haußhalter Syrach am fünfften Capitel. Euch thue ich hiermit zu wissen, daß

der Küster-Dienst zu Langewitz anjetzo ledig ist, und ich zu solchen Dienst gar wohl geschickt bin. Ich wolte nur wünschen, daß Euer Großmüthigkeit meine Person sehen, und mich singen hören solten, sie würden gantz gewiß sagen, der Kerl ist bey meiner Seele mehr werth, als daß er Küster werden soll, er könte wohl gar predigen. Daß aber unser Schultze, der Hundsfuth, mir feind ist, das macht, daß meine Frau eben einen solchen Rock, als des Schultzen seine, die Hure, hat, und wenn ich erst die Küster-Pfründe kriege, die mir ohnediß schon gewiß gnug ist, will ich mich mit meiner Frau gantz anders und weit galanter aufführen. Nur dieses wolte ich noch erinnern, der Schultze, der Hundsfuth muß es nicht wissen, daß ich den Dienst bekommen, sonst stösset ers hernach gleich wieder um. Wenn dieses alles in Acht genommen wird, will ich meiner Frau alsdenn einen noch schönern Rock machen lassen, als des Schultzens seine, die Hure, hat, es mag nun den Hundsfuth verdriessen oder nicht, so gilt mirs gleich viel. Ich verlasse mich gantz gewiß darauf, und verbleibe

Euer guter Freund

Johann Hänckel
insgemein nur Hannß
Hänckel genandt.

Vorckenthalden
31. Apr. 1731.

Das sehe ich aus dem Innhalt, sagte sodenn Heinrich, daß der Herr mit dem Churfürsten

fürſten bekandt ſeyn muß, weil er gar nicht viel Umſtände machet, ſondern ſeine Sache kurtz und gut vorbringet. Aber hat er denn den Küſter-Dienſt bekommen? Bey Leibe nicht, war die Antwort, der Hundsfütiſche Schultze war Schuld dran, daß er mir nicht zu Theile wurde. Der Churfürſt hätte auch wohl ſein Maul halten können, und gar nicht nöthig gehabt, es in der gantzen Welt ausblaſen zu laſſen, daß ich Küſter zu Langewitz werden ſolte. Da der Schultze dieſe Nachricht bekame, ſteckte er ſich gleich hinter einen Groſſen, und ſagete, ich könte nichts, ich wüſte nichts, ich verſtünde nichts, ich wäre nicht einmahl werth Hunde-Peitſcher zu werden, geſchweige denn ein Küſter. Aber dieſes Lügen-Maul wird von der gantzen Welt geſtrafft, weil derſelben Inwohner gar wohl wiſſen, daß ich ein Mann bin, der in omnibus prædicamentibus, das iſt in alle Sättel geſchickt iſt. Es iſt Schade um den Herrn, verſetzete Heinrich, daß er ſich ſo herum plagen muß, wie ich höre, ſo meritiret er weit mehr, als ein Küſter zu ſeyn. Wäre ich was Groſſes in der Welt, ſo müſte er gleich Profeſſor Primarius auf einer derer berühmteſten Univerſitäten werden, denn, ich höre, daß er gar fein Latein ſpricht, welches nunmehro ſehr rar in der Welt wird. Ach! mein günſtiger Patron verſetzete jener, hat mich noch nicht recht Latein reden hören, ich verſichere, es gehet mir vom Maule, wie ſchimlicht Brod. Ich

bin capable gleich in ſtando und extempore eine ſolche lateiniſche Rede zu machen, an welcher nichts als nur dieſes auszuſetzen iſt, daß ich eine ſchwehre Zunge habe. Das iſt ein Natur-Fehler, tröſtete ihm Heinrich, wolte mich aber der Herr ſo glücklich machen, und meine Wenigkeit Lateiniſch anreden, ſo würde meine Worte darauf nicht ſchuldig bleiben. Weil ich in der Jugend auch Menſa decliniren lernen, ſo wird mir ja noch eine lateiniſche Antwort im Magen übrig geblieben ſeyn.

Indem ſie vom lateiniſch Reden diſcouriereten, marchirete Philipp zur Herrſchafft, und meldete derſelben heimlich, daß ſich Heinrich mit einen fremden Menſchen in einen lateiniſchen Diſput eingelaſſen, wenn ſie was curieuſes hören wolten, ſolten ſie ſich bemühen hinunter zu kommen. Dieſe kunten es nicht verſchweigen, ſondern macheten es allen kund, da ſie denn insgeſammt auffſtunden, hinunter giengen, und die Comœdie aus lauter Latein geſetzet, zwiſchen zweyen Perſonen aufgeführet, mit anhören und ſehen wolten.

Da ſie zur Thüre hinein giengen, machete ſich Heinrich mit ſeinen Conſorten fertig zum Streit. Sie ſtelleten ſich neben einander, wie ein paar Kapp-Hähne, und wartete einer auf des andern Anrede. Endlich brach Heinrich mit der Sprache loß, und ſagete: Quid ſpectas aſine ſive quid ſpectat veſtra dominatio inquam, incipiat ipſa. So gleich

ſchut-

ſchüttete Herr Hänckel ſeinen lateiniſchen Sack aus und ſagte: Illuſtriſſime, ampliſſime, excellentiſſime, nec non doctiſſime, reverendiſſime, honoratiſſime, compaciſcentiſſime Domine, Dominus in mandatis nihil utiliſſime, in officiis tamen glorioſiſſime, ſicuti etiam cum titulis pleniſſimis in optiſſima forma ſecundum ſtylum mundi & totius terrarum curiæ, cum reſervatis, conſervatis, additamentis, nec non cum Notis & variis lectionibus Cornelii Nepotis ad Julium Cæſarem, ut & cum excerptis Plautinianis apud ſanctum Blaſium, licetne verba facere? Heinrich complimentirete gleichfalls: Obſervantiſſime, nec doctiſſime, ſtultiſſime, ſimpliciſſime, à tergo venerandiſſimè domine Collega, licet ſi libet. Herr Hänckel befande ſich über dieſes Gegen-Compliment offendiret, und wolte nicht weiter reden, jener aber ſprach ihm ſo lange zu, biß er wieder anfienge: Locutus ero & quidem ſolo. Ego volo ſtatum mei cauſæ cum judice pagano ratione officii cuſtodis templi in forma Chriæ proponere. Catullus, Tibullus, Propertius, imo omnes ſancti in Latinitate verſati inquunt: Hoſtis nocet. Quod hoc verum, ſum ex pertus. Ad rem ipſam pergam: Bonifacius Blaumantel, judex paganus Vorckenthalienſis, qui minime Bonifacius, ſed potius Malifacius, in Comparativo Malificentior, in Superlativo Malificentiſſimus, & plane non bonus vir,

quoniam in eum cadit defraudatio, ætiologia, eſt mei fundi calamitas. Hic, inquam, vir improbus infuſit me apud electorem noſtrum bonum & benignum, quod officium publicum Langevvizenſe occupare non potuiſſem, ſi modo fortaſſe me diruiſſem. Bene, mi domine, antwortete Heinrich und fiel ihm zugleich ins Wort, ſat, ſatis, abunde, affatim, parum, parumper, inquit ſanctus Schmidius in codice ſuo excellentiſſimo grammaticali. Ego etiam hic applicoiſta verba ad Dominum præſentem Hanckelium, & dico: Sat ſatis, abunde, affatim, parum, parumper, & deſino à diſputatione, quia tempus præterfluxit.

Hänckel wolte durchaus nicht drein conſentiren, daß ſo bald abgebrochen werden ſolte, dem aber Heinrich allemahl dargegen ſetzete, man müſſe des Guten auf einmahl nicht zu viel thun, ſonſt leerete man ſich auf einmahl aus, und beſäſſe in Zukunfft gar nichts. So mag denn das übrige biß morgen früh geſpahret werden, lieſſe ſich jener vernehmen, ich verſichere dem Herrn, der Reſt wird ſich perfect zum Früh-Stücke ſchicken.

Die Herrſchafft ſahe nicht gerne, daß dieſe Pickelhäringe ſo kurtz abgebrochen, weil ſie dergleichen Sachen gerne höreten, drum begaben ſie ſich zum theil gantz mißvergnügt wiederum in das vorige Zimmer, und ſpieleten noch ſo lange unter den anmuthigen Schall der Wald-Hörner, biß es anfienge wenig zu

ſchla-

ſchlagen. Viele unter ihnen waren des Spielens müde, manchen war der Kopff von Wein und Bier ſchwehr, manchen war das lange Sitzen wieder ſein Naturell, drum ſchaffeten ſie alle Frölichkeit bey Seite, und giengen zu Bette.

Das Unter-Parlament gab noch einen gantzen Hauffen neue Streiche an, welche nicht viel anders als eine Comœdie anzuſehen waren, darinnen Hänckel, Heinrich und der Mahler die Haupt-Perſonen agireten, weil ſie aber alle zu erzehlen, zu weitläufftig fallen, iſt es beſſer gethan, man ſaget gar nichts, und heiſſet ſie gleichfalls zu Bette gehen.

CAPUT XII.

Es war ſchon eine geraume Zeit Tag, da ſich das Ober-Parlament erſt aus den Federn wickelte. Der gröſte Theil von denſelben fuhr oder ritte wiederum nach Hauße, nachdem ſich ein jeder unſern Paſſagiers beſtens empfohlen, und ſie auf das verbindlichſte invitiret, mit ihnen zu kommen, ihre Güter in Augenſchein zu nehmen, und nach Vermögen ſich tractiren zu laſſen; Alleine ſie ſchlugen es ab, und wendeten vor, daß ſie ſich in Hoff und hier in Plauen ohnediß allzulange aufgehalten, ſie müſten nunmehro ernſtlicher dran ſeyn, und ſich beſſer darzu halten, wenn ſie die Raritäten des galanten

Sachsens dieses Jahr zum Theil annoch betrachten wolten. Sie vergassen nicht ihren unterthänigen Danck vor die geneigte Invitacion abzustatten, und begleiteten sie endlich bey dem Aufbruch biß auf die Gasse.

Da der gantze Schwarm fort war, schiene es ihnen gantz einsam zu seyn, und, weil denselben Tag noch keine Post auf Dreßden zugienge, resolvireten sie sich, diesen Mittag bey dem Herrn Grafen von Stubenberg zu Unter-Neundorff zu speissen. Der Herr Post-Meister muste geschwind Pferde herschaffen, und, nachdem sie selbige bekommen, trayeten sie ab, und macheten sich zum Neundörffer-Thore hinaus.

Eine halbe Stunde traff es etwan an, so waren sie, wo sie seyn wolten. Der Herr Graf empfienge sie mit aller nur erſinnlichen Höfflichkeit, und tractirete sie diesen Mittag recht magnifique, da sie ihm doch unversehens auf den Halse gekommen waren. Nach Tische führete er sie überall herum, und zeigete ihnen so wohl seinen vortrefflichen Garten, als auch die ihm zugehörigen Flubern und Ländereyen. Unter andern kamen sie endlich auf einen Hügel, woselbst sie sich setzeten, und der Herr Graf sagete, hier kan ich mein Gebiethe gröstentheils übersehen, zum wenigsten die Dörffer betrachten, so mir zuständig, da er ihnen dieselben zugleich nennete.

Da sie nun solche insgesamt von weiten betrachtet hatten, und sich bey jeden die

die nöthige Erinnerung geben laſſen, truge ſie Cosmophilus in ſein Journal folgender maſſen ein:

Unter-Neundorff / iſt zwar ein kleines Dorff, hat aber nicht nur ein ſchönes maſſiv gebauetes Schloß, ſondern auch einen vortrefflichen Garten, welcher vor den ſchönſten in gantz Voigt-Lande Sächſiſcher Seite gehalten wird. Daſſelbige ſtehet dem Herrn Grafen von Stubenberg zu, der daſelbſt wohnet, und mit ſeinen Unterthanen nacher Straßberg zur Kirche gehet.

Ober-Neundorff ein mittelmäßiges Dorff, nicht weit von jenem gelegen, gehöret gleichfalls dem Herrn Grafen von Stubenberg, deſſen Innwohner nacher Plauen zur Kirche gehen.

Straßberg / ein groſſes Dorff, ohnweit Unter-Neundorff gelegen, iſt ebenfalls ermeldeten Herrn Grafen von Stubenberg unterthan, und hat eine feine Kirche, in welcher alle 14. Tage von dem unterſten Diacono aus Plauen GOttes-Dienſt hier gehalten wird, der daſelbſten zugleich Paſtor iſt.

Kobitzwalda / ein kleines Dorff, liegt in der Höhe, und erkennet dem Herrn Grafen von Stubenberg auch vor ſeine Gerichts-Herrſchafft. Die daſigen Innwohner gehen nach Straßberg zur Kirche. Zu mercken iſt von dieſen Ort, daß die Bauern daſelbſt faſt alle Jahre das Getrayde eher in die Scheuern brin-

bringen als ihre Nachbarn, und insgemein das erſte neue Korn zu Marckte ſchaffen.

Es wiederfuhre ihnen noch viele Höfflichkeit, darauf ſie ſich nach abgelegten unterthänigen Danck nach Plauen wandten, und, als ſie glücklich arriviret, den Herrn Poſt-Meiſter bedeutet, daß er des andern Morgens gegen 10. Uhr ihren Abgang beſchleunigen möchte. Dieſer hätte zwar lieber geſehen, wenn ſie noch etliche Wochen da geblieben wären; Ihren Verlangen aber Gnüge zu leiſten, verſprach er ſich fertig zu halten, auch, wenn nichts drein fiele, ſelbſten Compagnie biß Reichenbach mitzumachen, wenn es ihnen anders gefällig wäre. Von Hertzen gerne, war Cosmophili Antwort, wir möchten ohne diß gerne jemand haben, der uns Unterricht gäbe, wie die Dörffer ſo wohl rechter als lincker Hand genennet würden, die wir auf der Straſſe liegen laſſen müſſen. Hierinnen wird uns der Herr Poſt-Meiſter am beſten dienen können, wenn wir ihm anders damit beſchwehren ſollen. Es bleibet darbey, war ſeine Gegen-Antwort, nichts ſoll mich abhalten, als GOttes Hand und meines Königs Geſchäffte. Darauf wünſchete er ihnen gute Nacht, und begab ſich, wie ſie zur Ruhe.

Die Bedienten waren am Morgen geſchäfftig im Einpacken, und richteten alles zu rechte. Da die Zeit heran gerucket, und ſie erſtlich ein gutes Früh-Stück zu ſich genommen

men hatten, ſetzeten ſie ſich insgeſammt auf eine Poſt-Caleſche, und wanderten mit dem Herrn Poſt-Meiſter unter des Himmels Geleite ab. Sie hatten kaum die Höhe bey Reußa erreichet, ſo erinnerte Cosmophilus dem Herrn Poſt-Meiſter, ihnen doch etwas von der Pflege rechter Hand zu ſagen, wenn es ihm nicht beſchwehrlich fiele, da ſich denn derſelbige folgender maſſen hören lieſſe:

Gleich hinter Reußa lieget ein kleines Dorff Tauſchwitz genandt, welches dem Herrn General Müffling zuſtehet, und nacher Plauen zur Kirche gehet, worbey zu mercken, daß die ſchönſten Bircken oder Mayen wie man ſie ſonſten zu nennen pfleget, in ſelbiger Gegend wachſen.

Hier beſſer herunter iſt gleichfalls ein kleines Dorff, Sorga, dem Herrn General Müffling gehörig, deſſen Innwohner nacher Plauen zur Kirche gehen.

So denn folget Klein-Frieſen, welches ſeinen Nahmen nach auch kleine iſt. Dieſes ſtehet unter dem Plauiſchen Amte, gehet auch nacher Plauen zur Kirche.

Nicht weit davon lieget auf einen Berg Groß-Frieſen, ein mittelmäßiges Dorff, ins Plauiſche Amt gehörig, deſſen Einwohner nacher Theuma gepfarret ſeyn. Dieſes Theuma iſt nicht weit davon, ein gar groſſes Dorff, oder vielmehr Flecken zu nennen, weil darinnen nicht nur viele Handwercks-Leute wohnen, ſondern auch ehedeſſen würck-

lich

lich des Jahrs etliche mahl Marckt gehalten worden iſt, darum ſie ſich aber durch das liederliche Schlagen und Balgen gebracht, welches immerzu darbey mit untergelauffen.

Es iſt auch eine groſſe ſchöne Kirche daſelbſt, an welcher zwey Geiſtliche ein Paſtor und Diaconus den GOttes-Dienſt verrichten, die Schule aber wird von einen Schulmeiſter verſehen. So wohl die Kirche und Geiſtlichen als auch der Schulmeiſter ſtehen unter der Plauiſchen Inſpection. Der gröſte Theil dieſes Orts gehöret in das Amt Plauen, das übrige wenige haben verſchiedene Edel-Leuthe. Ich habe vergeſſen anzumercken, daß dieſes Kirch-Spiel das gröſte auf dem Lande in dieſen Crayße, und viele Dörffer in daſſelbige gepfarret ſeyn.

Damit ich ihnen aber auch lincker Hand von dieſer Gegend etwas ſage, und mich hierüben nicht zu ſehr vertieffe, ſo mercken ſie, daß dorten über jenen Buſch ein kleines Dorff lieget, Haſelbrunn genandt, welches denen Herren des Raths in Plauen zuſtehet, auch nacher Plauen zur Kirche gehet. Nicht weit davon ſind noch etliche einzele Güter, darunter auch eine ſchöne Schäfferey, die ebenfalls denenſelben zugehören. Etwas merckwürdiges iſt, daß in ſelbiger Pflege ein Frey-Guth lieget, deſſen Beſitzer der Pfaffen-Bauer genennet wird. Dieſer darff durchs gantze Jahr keine Abgaben entrichten, nach Michaelis aber muß er allemahl mit zweyen Wagen

vier

vier Wochen lang im Lande herum fahren, und das Getrayde zusammen holen, welches jährlich in das Teutsche-Hauß zu Plauen geliefert werden muß. Weil nun die Geistlichen mehrentheils dieses Getrayde bekommen, wird er der Pfaffen-Bauer genennet. Doch es mag hiervon gnug seyn.

Hinter Haselbrunn lieget ein schönes grosses Dorff, welches Gößnitz heisset. Daſselbige stehet einem Herrn von Watzdorff zu, der allda ein schönes Schloß und Garten hat, und darinnen wohnet. Es ist eine Filial-Kirchen dorten, welche der mittelste Diaconus aus Plauen alle Sonntage versiehet, der daſselbsten zu gleich Pastor ist, und seinen besondern Schulmeister hat. Gehen wir etwas besser rückwärts, so treffen wir wiederum ein grosses Dorff an, Rauschwitz genandt. Dieſes stehet ebenfalls ermeldeten Herrn von Watzdorff zu, und gehet nacher Plauen zur Kirche. Nicht weit davon lieget Zwoschwitz, ein mittelmäßiges Dorff, das mit braven reichen Bauern beſetzet ist, ſolches stehet unter dem Plauiſchen Amte, und gehet auch nacher Plauen zur Kirche.

Beſſer hinauf ist Syrau ein grosses Dorff, oben gemeldeten Herrn von Watzdorff gehörig, der ein altes Schloß daſelbsten hat. Es ist Kirche und Schule, Pfarrer und Schulmeister dort, die zusammen unter der Plauſchen Inſpection stehen. Ohnweit dieſen Dorff, entſpringet ein kleines Flüßgen, die

Syrau

Syrau genandt, welches ſich bey anhaltenden Regen-Wetter gewaltig ergieſſet, und ſchon vielmahls groſſen Schaden verurſachet hat. Solches flieſſet im Grunde herunter, gehet durch Plauen weg, wie ſie obſerviret haben, und fället ſo denn in die Elſter.

Biß hieher war der Herr Poſt-Meiſter mit ſeiner Erzehlung gekommen, als ſie in einen Dorffe anlangeten. Cosmophilus fragete, wie dieſes hieſſe? Crieſchwitz, war die Antwort. Solches iſt ein groſſes Dorff, eine halbe Stunde von der Stadt gelegen, theils ins Plauiſche Amt gehörig, theils einen Herrn von Reibold zuſtändig, deren Innwohner alle nacher Plauen zur Kirche gehen. Zu mercken iſt, daß nicht weit von hier gegen die Stadt zu eine ſchöne Pappier-Mühle lieget.

Da ſie hier durch waren, bate Androphilo dem Poſt-Meiſter, er möchte die Gütigkeit haben, und ſeine Erzehlung continuiren, auch ihnen alle Orte nennen, die in Voigt-Lande Sächſiſcher Seite lägen, ſo viel er deren nehmlich wüſte. Damit kan ich ihnen ſchon dienen, war jenes Antwort, muß aber geſtehen, daß ich ſie nicht alle zu nennen weiß. Gefället es ihnen, ſo will ich einen Strich über Plauen wegmachen, und in Circul herum lauffen, deſſen aber nicht erwähnen, wo ſie bereits ſelber geweſen ſeyn. Als ihm nun deren Wohlgefallen zu verſtehen gegeben worden, lieſſe er ſich alſo vernehmen: Vorhin

ſind

ſind wir biß Syrau gekommen, nun wollen wir vollends biß Pauſa gehen. Pauſa iſt ein kleines mit Mauren umgebenes Städtgen, drey Stunden von Plauen gelegen, darinnen eine feine Kirche ſtehet, die von zwey Geiſtlichen, einem Paſtore und Diacono verſehen wird. Die darzu gehörige Schule iſt klein, daran ein Rector und Cantor arbeitet. Insgeſammt gehören ſie unter die Plauiſche Inſpection. Es iſt zwar ein Rath daſelbſt, der aber nur die Unter-Gerichte beſitzet, das Plauiſche Amt hingegen exerciret die Obern. Die Nahrung iſt darinnen noch ziemlich paſſable, indem ſie vielen Verkehr mit denen Reußiſchen Unterthanen haben.

Ich will die Dörffer anjetzo übergehen, und nur die Städte und Flecken anmercken, weil es ſonſt allzuweitläufftig fallen möchte. Lincker Hand wärts iſt ein kleines Städtgen, Mühleroff genandt, welches weder Mauern noch Thore hat, und zwey Meilen von Plauen lieget. Eine feine Kirche iſt daſelbſt, daran aber nur ein Geiſtlicher ſtehet, wie denn auch zur Schule nur ein Cantor beſtellet iſt. Beyderſeits gehören ſie unter die Plauiſche Inſpection. Ein ſchönes Schloß ſiehet man, darinnen ein Herr von Boſe wohnet, welchen das Städtgen eigen iſt, und ſo wohl die Ober- als Unter-Gerichte exerciret. Es ſtöſſet ans Reußiſche an, weßwegen die Nahrung auch nicht ſchlecht.

Noch weiter herüber lieget das Städtgen Gefell / welches klein, mit Mauern und Thoren versehen, drey Meilen von Plauen an der Marggräfflich-Bayreuthischen Gräntze gelegen. Die Kirche daselbst ist groß und mit zwey Geistlichen versehen, wie denn auch an der Schule zwey Præceptores arbeiten, welche zusammen in die Plauische Inspection gehören. Der dasige Rath hat die Unter- das Amt aber die Ober-Gerichte. Ohngefähr eine Meile davon, lieget ein Dorff, dessen Nahme Steltzen/welches klein, in das Voigtberger-Amt gehörig, und nach Reuth zur Kirche gehet. Daselbst erzehlet man eine artige Historie von einem Bauer, der in diesem Dorffe gewohnet haben soll. Es habe nehmlich denselben einsmahls getraumet, daß er nach Regenspurg reißen solte, auf der dasigen grossen steinernen Brücke würde er reich werden. Der Mann sey aufgestanden, habe seinen Rantzen herzu getragen, Käse, Butter und Brod hinein gestecket, und sich mit etwas wenigen Gelde versehen, weil er in ziemlicher Armuth gestecket. Da die Frau wissen wolte, wo er hinzugehen gesonnen, sagte er ihr, daß sie sich seinetwegen nicht bekümmern solte, er hätte eine Reise auf 8. oder 14. Tage vor sich, die ihm GOtt durch seinen Engel im Traum zu thun befohlen, und zusagen lassen, er solle auf derselbigen reich werden. Das Reich werden war der Frau ein angenehmer Thon in den Ohren, drum wünschete sie ihm viel

viel Glück und des Himmels Geleite auf den Weg. Er kam zu Regenſpurg glücklich an, gienge etliche Tage auf der Brücke hin und her ſpatzieren, und gleichwohl meldete ſich der Reichthum noch nicht. Er ſuchete immerzu auf der Erden, vermeinete einen Beutel mit Ducaten geſpicket zu finden, aber vergebens. Er ſahe alle vorbey gehende Leute mit betrübten Augen an, aber niemand wolte ihm tröſten. Drum gienge er voller Sorgen wiederum ins Quartier, und reſolvirete ſich, des andern Tages darauf abzureißen, und ſeine Heimath wieder zu ſuchen. Da er nun folgenden Morgen mit ſeinem Ranzen über die Brücke gienge, nochmahls ſuchete, und die Leute ſo betrübt anſahe, begegnete ihm von ohngefähr ein Mann, der ihm befragete, was er vor groſſe Sorgen und Grillen im Kopffe ſtecken hätte? Der Bauer erzehlete ihm ſeinen gehabten Traum und groſſe Armuth, daß er kaum noch einige Kreutzer zur Heim-Reiſe habe. Jener verſetzete, ihr habt wunderlich gehandelt, daß ihr euch auf einen bloſen Traum eine ſo weite Reiſe zu thun, unterfangen. Träume bethören die Leute. Es iſt nicht lange, ſo traumete mir auch, ich ſolte nacher Stelzen ins Voigt-Land gehen, da würde vor dem Dorffe eine ſehr hohe Kieffer ſtehen, unter derſelben ſolte ich graben und vieles Geld finden. Wenn ich dann hinaus gelauffen, wäre es mir vielleicht eben ſo, wie euch ergangen. Weil ihr aber von Stelzen

seyd, könnet ihr wohl nachsehen, ob es denn wahr ist, daß was drunter lieget. Und, damit ihr desto füglicher fortkommen möget, will ich euch nach meinen wenigen Vermögen einen Zehr-Pfennig auf die Reise mit geben. Er reichete ihm also einen Gulden, wünschete Glück und gienge seiner Wege. Wer war froher als der Bauer, theils, daß er sich nunmehro nicht heim betteln dürffen, theils auch, weil er einige Hoffnung etwas zu finden, bekommen. Er stunde zwar lange bey sich an, und zweiffelte sehr, daß Geld unter gedachten Baum liegen möchte, weil er in derselbigen Gegend vielmahls gearbeitet, und gleichwohl nichts gefunden. Gut, sagte er, wenn was drunter ist, so darff mir das Graben niemand wehren. Der Baum stehet auf meinen Grund und Boden, wie es denn auch wahr gewesen. Er kame mit ledigen Schub-Sack nach Hauße, darüber seine Frau trefflich scheele Augen machete. Der Mann achtete aber diese Aspecten gar nicht, nahme Haue und Schauffel, und wanderte damit zum Baum, war auch so glücklich, daß er in kurtzer Zeit einen grossen küpffernen Keßel mit dem schönsten alten Gelde gefunden. Er steckete ein, was er in Hosen und Wambs bringen kunte, machte das Loch wieder zu, holete seine Frau, und nachdem er das erstere ausgeleeret, giengen sie miteinander hinaus, und trugen vollends herein, was noch drausſen war.

Ich

Ich will nun eben nicht ſagen, daß es gantz gewiß geſchehen, weil mir ſelbſten verſchiedene Umſtände gar hinckend vorkommen, ſo viel kan ich aber die Herren bey meiner Ehre verſichern, daß ſich jedermann mit dieſer Hiſtorie in ſelbiger Gegend träget, auch gewiß vor wahr hält. Die Kieffer, worunter der Schatz gelegen haben ſoll, iſt ſehr hoch und ſchön, und ſiehet man dieſelbige auf fünff Meil Wegs weit, wenn wir auf den Pöhliſchen Berg, ingleichen auch gegen Limbach zu kommen werden, können wir dieſelbige noch ſehen, da ichs ihnen denn zeigen will, wenn es anders nicht verredet oder vergeſſen wird.

Zeitwährenden Diſcourſes waren ſie eine halbe Stunde gefahren, und ſahen ſich jetzo in Meſchwitz. Dieſes iſt ein kleines Dorff, einen Herrn von Planitz zuſtändig, der daſelbſten ein gutes Vorwerck hat, und gehet nacher Pöhl zur Kirchen. Um dieſe Gegend hatten unſere Paſſagiers viele hohe und beſchwehrliche Berge. Sie waren kaum einen hinunter, muſten ſie ſchon den andern wiederum hinauf, welches gröſtentheils biß Reichenbach dauerte.

Damit ich vollends fertig werde mit den Oertern, die hinter uns liegen, fuhr der Poſt-Meiſter fort, ſo melde ihnen auch etwas von Neu-Kirchen / welches eine kleine Stadt, fünff Stunden von Plauen gelegen. Daſelbſt iſt eine Kirche mit zwey Geiſtlichen, wie

auch eine Schule mit zwey Præceptoribus verſehen, die zuſammen in die Oelßnitzer Inſpection gehören. Der Rath hat wenig zu ſagen, hingegen das Voigtsberger-Amt deſto mehr. In dieſer Stadt werden allerhand Inſtrumenta gemachet, beſonders ſind die Neukirchner Violinen gar berühmt, und werden weit und breit herum geſchaffet, welche ein groſſes zu der daſigen Nahrung contribuiren.

Noch weiter herunter lieget Adorff, eine kleine mit Mauern und Thoren verſehene Stadt, fünff Stunden von Plauen. Die daſige Kirche iſt mit zwey Geiſtlichen, wie denn auch die Schule mit zwey Præceptoribus verſehen, die zuſammen unter die Oelßnitzer Inſpection gehören. Der Rath hat eben ſo viel Jura wie der Neukirchner, und muß von dem Amte Voigtsberg in höhern Dingen ſich Raths und Beſcheids erholen. Auch hier werden viele Inſtrumenta verfertiget, die aber jenen nicht gleich kommen. Adorff gräntzet mit Böhmen, und iſt nur eine Spitze vom Voigt-Lande. Es hat ſich in denen alten Kriegen gut gehalten, und iſt vor langen Zeiten ein feſtes Neſt geweſen. Etwas curieuſes muß ich ihnen erzehlen, daß ſich in ſelbiger Gegend zugetragen: Eine gewiſſe Manns-Perſon aus Adorff gienge einsmahls mit der Flinte hinaus aufs Feld, in Meynung einen Haaſen caput zu machen. Da er eine gute Zeit herum geſtrichen, und nichts finden

können,

kömen, kame er endlich an einen Zaun, hinter welchen er einen Haasen sitzend vermeinete, anlegete, loß druckete, auch richtig traff. Er wolte seine Beute holen, stieg über den Zaun, und war gantz begierig nach derselben, weil er vermuthete, sie möchte nicht recht getroffen seyn, und mittler Zeit davon lauffen. Aber ach! wie erschrack der arme Schütze, da er statt des Haasens einen todten Knaben vor sich liegend sande, welcher seine Nothdurfft verrichten wollen, und nicht vermeinet, daß jemand zugegen, den er vor einen Haasen angesehen, und seliciter todt geschossen. Wie diese Sache abgelauffen, kan ich ihnen nicht sagen, weil ich mich nachgehends nicht groß mehr darum bekümmert. So viel aber kan ich wissend machen, daß man die Adörffer hefftig damit durchhechelt, und saget, sie hätten das Glück daselbsten, immer mit dem Staare behafftet zu seyn. Ja andere Spott-Vögel sprechen gar, welches ich zwar nicht geredet haben will, sie sähen zum theil denen Haasen ähnlich.

Mittler Zeit hatten die Passagiers wiederum eine halbe Stunde vorbey streichen lassen, und waren zu Pöhl angekommen. Dieses ist ein schönes wohlgebauetes grosses Dorff, einem Herrn von Röder zuständig, der daselbsten in einen guten Schlosse wohnet, welches rund um mit denen schönsten Gärten gezieret ist, darinnen unter andern eine gantze Allee von grossen Wacholder-Bäumen gefunden

wird, die recht nach Gärtner Art gezogen seyn. Es ist auch Kirche und Schule, Pfarrer und Schulmeister da, welche in die Plauische Inspection gewiesen seyn. Nicht weit davon lieget lincker Hand ein Kupffer-Hammer.

Der Post-Meister wurde wiederum erinnert, seinen Versprechen nachzukommen. Gantz gerne antwortete er, wenn ich denenselben aber alle Dörffer ober und seithalb Plauen nennen solte, würde ich heute uud morgen damit nicht fertig. Ist es ihnen gefällig, so will ich nunmehro melden, was wir hier auf beyden Seiten liegen haben. Da ihm solches zugestanden, sagte er: Hier rechter Hand nauff, lieget eine kleine Stadt, Lengefeld genandt, die weder Mauern noch Thore hat, sonst aber gar fein gebauet ist. An derselbigen Kirche stehet nur ein Geistlicher, an der Schule aber zwey Præceptores, die in die Plauische Inspection gehören. Der Herr von Planitz zu Auerbach hat darüber zu gebiethen, weil sie ihm züstehet, und exerciret die Ober- der dasige Rath aber die Unter-Gerichte. Dieses Lengefeld ist der Handlung halber gar berühmt, weil sich viele Tuch-Händler darinnen befinden, die im Voigt-Lande vieles zusammen kauffen, und damit ins Reich wandern. Sonst ist auch bekandt, daß viele Tuchmacher daselbst wohnen. Weil sie aber nichts gutes verfertigen, sondern ihre Waare entweder von der schlechtesten Wolle,

oder

oder von denen Pflocken, ſo die Tuchſcheerer von denen Tuchen kratzen, verfertigen, nennet man ſie insgemein nur die Pflocken-Dreſcher. Sie wollen es zwar nicht Wort haben, und durchaus nicht leiden, daß man ſie alſo betittle, einer unter ihnen ſelbſten aber hat ſich legitimiret, und ſelber alſo genennet, wie ſie gleich hören werden. Ein Tuchmacher aus Lengefeld gienge ſchon vor vielen Jahren in eine benachbarte Stadt, ſeine Geſchäffte daſelbſt abzuwarten, weil es aber gleich Sonntag war, beſuchte er erſt den GOttes-Dienſt, ehe er zu denen Leuten gienge, da er zu verrichten hatte. Nun war es juſt der Sonntag, da das Evangelium von dem Schifflein Chriſti abgehandelt wird, weßwegen der daſige Cantor ſeine Muſique auch darauf eingerichtet. Der Lengefelder trat in die Kirche, da ſie eben muſiçirten, und der Cantor ein Solo in dieſen Worten hatte: Was iſt das vor ein Mann? Dieſer wiederholete die erwähnten Worte zum öfftern, wie es bey der Muſique Mode, ſchlug den Tact mit der Hand, darinnen er einen Bund zuſammen gerollte alte Noten hatte, und machete ſeine Sache recht gut. Der Tuchmacher dencket nicht anders, der Cantor weiſe mit ſeinen in Händen habenden Pappiere auf ihm, und frage: Was iſt das vor ein Mann? Was iſt das vor ein Mann? Drum ſchüttelte er den Kopff, und wurde auf die letzt gar böſe, ſagte auch zu ſeinem neben ihm ſtehenden Kirchen-Nachbar:

bar: Mein, sehet mir nur den Cantor an, wie wunderlich er sich gebehrdet, thut er doch, als wenn er mich sein Lebetage nicht gesehen hätte, da ich ihm doch vielmahls Brieffe von unsern Lengefeldischen Herr Cantor mitgebracht, ich habe niemahls was davor genommen, jetzt prostituiret er mich vor öffentlicher Gemeinde, weiset mit Fingern auf mich, und fraget, was ist das vor ein Mann? Gleich, als wenn ers nicht wüste, daß ich der Pflocken-Drescher von Lengefeld wäre, der so offt bey ihm gewesen. Ich wills schwören, und halten, er muß mir in Zukunfft allemahl sechs Pfennige vor einen Brieff geben, die hätte er behalten können, wenn er nicht so ein loses Maul gehabt. Das ist also die Historie, aus welcher ihr Prædicat erwiesen wird. Sie lehnen auch diese von sich ab, und sprechen, es sey kein Lengefeldischer Tuchmacher, sondern des Röhrenbohrers Sohn aus Reichenbach, gewesen, der in der Kirche dem Cantori wieder gebissen, und gesagt: Solte mich denn der Cantor nicht kennen, ich bin ja bey ihm in die Schule gegangen, und des Röhrenbohrers Sohn aus Reichenbach. Ich will zwar nicht zweiffeln, daß dieses ebenfalls mit des Röhrenbohrers Sohn geschehen, aber damit noch nicht zugestehen, als wenn das erste unrichtig wäre.

Die Compagnie lachte über diesen Schneller recht hertzlich, und Androphilo sagte, der Herr Post-Meister müste denen Lengefeldern gewiß

gewiß nicht gar gewogen seyn, weil er ihnen solche Histörgen aufbürdete, die gröſſern Beweiß brauchten, ob ſie iemahls geſchehen. Gnädiger Herr, war die Antwort, es iſt mehr als zu gewiß geſchehen, fragen ſie in Reichenbach, wem ſie wollen, ſo werden ſie von jedermann die Hiſtorie eben ſo erzehlet bekommen, als ich jetzo gethan. Wir werden wieder abbrechen müſſen, weil wir hier durch ein klein Dörffgen fahren. Solches war auch an dem, Oberla, wird es genandt, beſtehet nur aus wenig Häußern, und lieget im Holtze ohnweit Pöhl, gehöret dem Herrn von Röder, und gehet nacher Pöhl zur Kirchen.

Hier rechter Hand continuirete der Post-Meiſter, ſehen wir ein kleines Dorff, das Herlesgrün heiſſet. Dieſes ſtehet einem Herrn von Hünefeld zu, und gehet nacher Limbach zur Kirche. Beſſer hinauf, lieget ein Marckt-Flecken, Treuen genandt, welcher klein und nicht ſonderlich gebauet. Die daſige Kirche hat nur einen Geiſtlichen, und die Schule nur einen Præceptorem, welche beyderſeits in die Plauiſche Inſpection gewieſen ſeyn. Der Ort hat zweyerley Herrſchafft, es wohnet nehmlich ein Herr von Reitzenſtein und einer von Hünefeld, welche beyderſeits Schlöſſer daſelbſten haben, und über ihren Antheil die Ober- und Unter-Gerichte exerciren. Die Einwohner dieſes Ortes nähren ſich gröſtentheils vom Feld-Bau. Ich könnte ihnen eine und die andere Suite von dieſem

Orte

Orte erzehlen, so wohl die Streit-Sachen als auch andere merckwürdige Dinge betreffend, wenn ich sie nicht mit allen Fleiß verschweigen und um beliebter Kürtze willen abbrechen müste.

Nunmehro müssen wir uns lincker Hand wenden, da finden wir wiederum einen Marckt-Flecken Kuppertsgrün genandt. Dieses ist ein kleiner Ort, mit einer feinen Kirche versehen, daran ein Geistlicher stehet, die Schule muß mit einen Schulmeister verlieb nehmen. Beyderseits stehen sie unter der Plauischen Inspection. Ein Baron von Dölau, der daselbsten in einen vortrefflichen Schloße wohnet, hat die Ober- und Unter-Gerichte, und ist der an dem Schloße stehende grosse Garten allerdings sehens werth. Denn derselbige ist nicht nur propre angeleget, sondern auch mit vielen Raritäten erfüllet. Eine vortreffliche Grotte, ein schönes Vogel-Hauß, darinnen allerhand rares Geflügel, fället nicht wenig anmuthig in die Augen. Die grossen Teiche, welche ohnweit denselben stehen, machen einen galanten Prospect, in Summa, dieses Ruppertsgrün kan man mit Recht ein kleines Paradieß nennen.

Besser hinauf lieget eine kleine Stadt, die Elsterberg heisset. Darinnen ist eine schöne Kirche, an welcher drey Geistliche, nehmlich ein Pastor, Archi-Diaconus und Diaconus stehen. Die darzu gehörige Schule ist klein, und hat nur zwey Præceptores. Sie gehören ins-

nsgesammt in die Plauische Inspection. Es
st ein feines Schloß daselbst, in welchen ein
Herr von Bose wohnet, dem der Ort mit al-
en Gerechtigkeiten zustehet. Der Rath hat
ur die Unter-Gerichten und wenig zu sagen,
ingegen ist gute Nahrung. Diese Stadt
at zwar keine Mauern, doch ist sie seit dem
zten Brand gantz fein erbauet, lieget an der
lster, drey Stunden von Plauen, und ist
ie Gräntze von dem Sächsischen Voigt-Lan-
e, weil nicht weit davon schon das Reußi-
he angehet. Gleich bey Elsterberg ist ein
rosser ungeheurer steiler Berg, von welchen
er Ort vermuthlich seinen Nahmen bekom-
en. An diesem Berge fliesset die weise El-
er vorbey, und am Fuße dieses Berges lie-
et die Stadt, drum hat man sie Elsterberg
enennet.

Der Herr Post-Meister muste hier wir-
erum abbrechen, weil sie in einen kleinen
Dorffe angekommen, Neudörffel genandt.
Solches stehet einem Herrn von Hünefeld zu,
nd gehet nacher Limbach zur Kirche. Nicht
nge darauf erreicheten sie Limbach / ein
hönes grosses Dorff, theils einen Herrn
rafen Bosen, theils auch einem Herrn von
ünefeld zuständig, von welchen beyden kei-
r da wohnet, jedoch aber haben sich einige
del-Leuthe daselbsten gesetzet, deren Güter
ringe seyn. Es ist Kirche und Schule drin-
n, deren Pfarrer und Schulmeister in die
lauische Inspection gehören.

Weil

Weil ſie gleich hinter dieſem Dorffe einen ziemlichen Wald durchfahren muſten, der ihnen Zeit und Weile würde lange gemachet haben, ſo ſuchete der Poſt-Meiſter ſie vollends mit Geſprächen zu unterhalten, und lieſſe ſich alſo vernehmen: Wir haben noch einige Orte zu bemercken, die uns lincker Hand liegen, ſo denn werden ſie die Städte und Marckt-Flecken des Chur-Sächſiſchen Voigt-Landes alle haben, ausgenommen diejenigen, auf welche ſie noch hinter Reichenbach zu kommen. Netzſchkau iſt ein kleines offenes Städtgen, drey Stunden von Plauen gelegen. Daſſelbige gehöret einen Grafen Boſen zu, der daſelbſten in einen ſchönen Schloße wohnet, und aller Gerechtigkeiten genieſſet. Die Kirche ſo bey dem Schloße ſtehet, wird auch von den Innwohnern der Stadt frequentiret, weil ſonſt keine da iſt. Der darzu verordnete Geiſtliche hat das Prædicat als Hof- oder Schloß-Prediger, und ſtehet immediate unter dem Dreßdner Ober-Conſiſtorio. Was aber die Miſſiven und andere Paſtoralia betrifft, gehöret er zu der Plauiſchen Superintendur. Die daſige Schule wird von einem Cantore verſehen, mit welchen es eben alſo, wie bey dem Geiſtlichen beſchaffen iſt. Beſſer hinwärts ohnweit Reichenbach lieget noch ein kleines Städtgen: Nylau genandt, welches in einen Thale, zwey Meilen von Plauen, Reichenbach gegen über lieget. Die daſige Kirche hat einen Paſtorem und Diaconum, die darzu

darzu gehörige Schule aber wird nur von einem Præceptore versehen. Sie gehören wiederum zusammen unter die Plauische Inspection. Es stehet ein feines Schloß darinnen, dem edlen Herrn von Planitz zu Auerbach zuständig, der zugleich Ober- und Unter-Gerichte über dieses Städtgen exerciret. So wohl in Netzschkau als auch hier in Mylau giebet es viele Zeuch-Macher, die gar ein feines Stück Arbeit verfertigen, und ihr Brod redlich damit verdienen.

Mittler Zeit rumpelten unsere Passagiers im Holtze immer den Berg hinunter, und kamen endlich bey dessen Fuße an eine Alaun-Hütte/ darneben nur ein einziges Jäger- und Zoll-Hauß stehet. Diese Hütte siehet zwar von aussen gar schlecht aus, verintereſſiret sich aber jährlich ziemlich hoch. Sie lieget zwischen zweyen hohen Bergen im Grunde, da die Geltzsche flieſſet, und gehöret einigen Kauff-Leuthen aus Reichenbach. Harte bey dieser Hütte gegen Reichenbach zu, wird eine grosse Menge Alaun und Schweffel aus der Erden gegraben, und in der Hütten vollends præpariret und brauchbar gemachet. Reißet man Sommers-Zeit in heißen Tagen hier vorbey, so stincket es gräulich nach Schwefel, und man siehet ganz vernehmlich, wie die Sonne die schweffelichten Theile in der Lufft hinauf ziehet. Daher geschiehet es auch, daß vielmahls um diese Gegend die schwehresten Donner-Wetter entstehen.

Sie

Sie kutzscheten vollends den Berg hinauf, so denn sahen sie sich im Freyen, und zwar auf dem sogenandten Kalten-Felde, wo An. 1707. der König von Schweden Carolus XII. seine Reuter wacker getummelt. Dieses kalte Feld ist eine grosse Ebene, welche gröstentheils ungebauet lieget, weil der Boden nicht allzu gut, zur Arbeit zu hart, und nicht ergiebig gnug ist. Von hier kunten sie hinein nacher Reichenbach sehen. Weil sie nun Verlangen trugen solches zu erreichen, um daselbsten den hungerigen Magen zu stillen, so wurde der Postillon angehalten, scharff zuzufahren, der denn auch in der gröstenGeschwindigkeit den Berg hinab rollete, und sie in kurtzer Zeit glücklich vor dem Post-Hauße anbrachte.

CAPUT XIII.

REichenbach ist eine feine, mittelmäßige mit Mauern umgebene Kauff- und Handels-Stadt, zum Voigt-Ländischen Crayße gehörig, fünff Stunden von Plauen gelegen. Daselbsten sind folgende Kirchen zu sehen, die alle beyde in der Vorstadt liegen, und zwar, die Unrere/ welche groß und schöne gebauet ist, daran drey Geistliche, ein Pastor, Archi-Diaconus und Diaconus stehen. Die darzu gehörige Schule ist mäßig, und hat fünff Præceptores, die darinnen arbeiten. So denn ist auch die Obere

Kirche

Kirche zu bet
ger Grösse, g
neu gebauet,
Ministerio mi
chen und Geis
dienten stehe
ction. Ehed
eigenen Super
als der Herr
wurde diese In
zu der Plauis
in denen vorig
worden ist.
Herrn von M
die Ober-G
Rath bestehe
then, und ist
sehen. Hier
liche Voigt-
Das merckw
wohl dieses se
sich selbsten in
nig Häußern
gentheil sehr
schafft florire
viele, welche
Waaren ins
auch eine gr
sten anzutref
tes, sondern
Vor einigen
bey nahe die s

rachten, welche von mittelmäßi-
leichfalls gut, massiv und ganz
dieselbige wird von dem Stadt-
t versehen. So wohl die Kir-
tlichen als auch die Schul-Be-
n unter der Plauischen Inspe-
essen hatte Reichenbach seinen
intendenten, An. 1718. aber,
og Moritz von Zeitz absturbe,
spection wiederum cassiret, und
chen geschlagen, von welcher es
en Zeiten schon einmahl gerissen
Diese Stadt gehöret einem
etzsch, der daselbsten wohnet, und
richte exerciret. Der dasige
t grösstentheils aus Kauff-Leu-
mit denen Unter-Gerichten ver-
nächst ist auch das Chur-Fürst-
Ländische Crayß-Amt allda.
ürdigste bey Reichenbach mag
yn, daß die Stadt an und vor
der Ring-Mauer aus gar we-
bestehet, die Vorstädte im Ge-
groß seyn. Die Kauffmann-
t darinnen starck. Es sind deren
mit Tuchen und andern wollenen
Reich handeln. So denn ist
yffe Menge Tuchmacher daselb-
en, die aber ebenfalls nichts gu-
lauter geringe Waare machen.
Jahren ist die gantze Stadt und
ämmtlichen Vorstädte nebst Kir-

chen und Schule durch eine gewaltige Feuers-Brunſt in die Aſche geleget worden, welche unſäglichen Schaden verurſachet, nunmehro aber recht fein, und weit beſſer, als ſonſten wiederum erbauet. Einige Thore ſind durch die Mauern gebrochen, und die beſten Gaſt-Höffe ſind nebſt andern der güldene Löwe und das weiße Roß.

Gleich da unſere Paſſagiers vom Poſt-Wagen ſtiegen, paſſirete etwas, darüber ſie eine helle Lache aufſchlugen. Es kame nehmlich ein fremder Handwercks-Purſche, und fragete eine unter dem Hauße ſtehende Magd, wo das weiſe Roß ſey? Ich waß ka weiß Roß, war ihre Antwort. Der fremde Menſch erkläbrte ihrs immer beſſer und beſſer, demonſtrirete es auch deutlicher, und fragte, wo der Gaſt-Hoff wäre, da ein weiſes Roß zum Schilde ausgehangen ſey? Ein ſolches Roß, wo man darauf reitet. Endlich ſagete das Menſch, hättet ihr Anfangs recht gefrogt, wett ichs euch wuol geſogt hoben, mer hoben ka weiß Roß, ſundern a weiß Pfard, dort gieth ner nauff, do leits, ihr wards wuol ſehe.

Nun, ſagte Cosmophilus, gehts vor der Thüre haußen ſchon ſo zu, was wird in der Stube werden, gewiß gnug kriegen wir heute rechtſchaffen zu lachen. Sie giengen hinein, und fanden einen ganzen Tiſch voll daſiger Kauff-Leuthe, die ſich gantz höfflich erzeigeten, die Angekommenen willkommen hieſſen, und

und ihnen mit einen Gläßgen Wein dieneten, das ſie auch annahmen, und auf deren Geſundheit ausleereten. Erwähnte Kauff-Leuthe hatten vortreffliche ſchöne groſſe Hunde bey ſich, die neben ihnen auf der Erden lagen, und nur mit Luſt anzuſehen waren. Vermuthlich werden ſie dieſelben mit auf die Reiſe nehmen, daß ſie Beſchützer abgeben, wenn man ihnen die Ducaten-Börſen entführen will, wiewohl ſchon etliche mahl geſchehen ſeyn mag.

Androphilo hatte ſeine Luſt an dieſen Thieren, lockete einen nach den andern zu ſich, und careſſirete ſie ausnehmend. Da dieſes einer unter denen Kauff-Leuthen ſahe, ſtunde er auf, machte gegen unſern Cavallier ein verpflichtetes Compliment mit dieſen Worten: Gnädiger Herr, wie gefallen ihnen dieſe Hunde, nicht wahr, ſie ſind ſchöne, keiner aber unter allen kommt meinem gleich. Meiner iſt der beſte. So groß als er iſt, ſo ſchöne Künſte kan er doch machen. Er muß mir über den Stock ſpringen, allerhand kurtzweilige Dinge vorſtellen, die Thüre zu machen und die Mütze oder den Hut vom Kopff nehmen, wenn mirs zu warm iſt. Darauf machte er alle Exercitia mit ihm durch, und Androphilo verwunderte ſich, wie ein Hund von dergleichen Stärcke capable ſey, ſolche Dinge zu præſtiren.

Mein Herr, fienge ein anderer Kauffmann an, er hat weiter nichts zu thun, als daß er

nur mit seinen Hunde scheckert. Heyrathen mag er nicht, hier können ihm auch die Kinder nicht treten, weil solche im Reiche herum laufen, so muß er sich ja was zum Zeit-Vertreib ausleſen.. Glauben sie es, diesen seinen Hund und das Pferd, welches eines der schönsten unter unsern ist, hält er besser, als seine guten Freunde, er läst Leib und Leben vor sie. Gnädiger Herr, erwiederte jener, das ist mein Seel nur ein Spott-Vogel, und will mich bey ihnen nur darum anschwärtzen, weil ich nicht heyrathe, und Hund und Pferde lieber versorge, als eine Frau. Ich will ihnen den Groll sagen, warum er so redet. Er hat eine hübsche Muhme, die er mir gerne am Halse hängen will. Ich habe zwar nichts an ihr auszusetzen, weil ich aber gesehen und gehöret habe, wie es bey Ehen zugehet, kan ich mich nicht darzu resolviren. Dencket man, es kommt eine reine Jungfer ins Bett, so muß man doch nachgehends mit Schmertzen erfahren, es sey nicht wahr, keine Virgo sondern eine Virga lieget an der Seite. Mein Seel gnädiger Herr, es ist nur lauter Bärenhäuterey, wo will man eine Reine finden, bey denen, da keine rein ist. Melac, dir, dir, will ich lieber Brod und Fleisch geben, ich weiß, daß du mir getreu bist, wir wollen Weiber, Weiber, und Jungfern, Jungfern seyn lassen, und miteinander unsere Haußhaltung fortführen, wie wir angefangen haben.

Zeit

Zeit währender Kurtzweil hatte man den Tiſch gedeckt, Eſſen aufgeſetzet, und die Paſſagiers zur Taffel kommen heiſſen, welche ſich zuſammen hinverfügeten, und unter continuirlichen Lachen dasjenige verzehreten, was aufgetragen war. Sie muſten lachen, weil ein Streich nach den andern erzehlet wurde, darzu man unmöglich weinen kunte. Ermeldete zwey Kauff-Leute, die des Hundes wegen vorhin aneinander kamen, hatten ſtarcke Schraubereyen, daß es endlich dahin gediehe, und einer dem andern einen Bärenhäuter hieſſe. Dieſe Injurie wolte der Beleidigte nicht einſchlucken, ſondern verſprach, deßwegen mit ihm vor dem Stadt-Gerichte zu ſprechen. Mein, war die Antwort, was wirſt du da ausrichten, wir wollen uns lieber in der Güte vergleichen. Ich habe dich ja nicht geſchimpfft, ſondern nur einen Bärenhäuter geheiſſen, davor kriegeſt du bey Gerichte keine Satisfaction, ich kan dir ſie aber hier wohl geben. Wenn du klagen wilſt, ſo mache ichs wie jener, exculire mich, und ſpreche, es ſey kein Schimpff-Wort. Du weiſt gar wohl, was vor ein Bärenhäuter-Streit da und da einmahl entſtanden, ich könte dir den Ort auch wohl nennen, wenn du ihn nicht ſo gut, wie ich wüſteſt.

Was iſt das vor ein Caſus, ſchrye Androphilo vom andern Tiſche zu ihnen herüber? Gnädiger Herr, war die Antwort, es geriethen einsmahls auch ihrer zwey zuſammen,

da denn einen das Wort Bärenhäuter aus dem Munde entfuhr, und dem andern auf den Kopff legete. Dieſer klagte deßwegen, kunte aber nichts ausrichten, weil jener bewieſe, Bärenhäuter wäre kein Schimpff-Wort. Die alten Teutſchen wären ehedeſſen ſchon ſo genennet worden, darum, weil ſie ſo wohl Bärenhäute an ihren Leibe getragen, als auch auf denenſelben des Nachts gelegen.

Einen ſolchen Bärenhäuter habe er auch ſeine Contrapart geheiſſen, und, weil er aus alten teutſchen Geblüthe entſproſſen, könte er nicht ſehen, wie er ſolches vor einen Schimpff annehmen wolte, da man ſeine Groß-Väter eben ſo betitteln. Dieſer Beweiß wurde vor öffentlichen Gerichte abgeleget, und nachgehends das Wort Bärenhäuter in ſolchen Verſtande vor keine Injurie erkandt. Da ſie nun Klagloß geſtellet waren, und wiederum entweichen ſolten, verdroſſe es dem Beleidigten gewaltig, alſo, daß er die ſämmtlichen Gerichten in pleno conſeſſu befragte: Ob es würcklich wahr, daß Bärenhäuter kein Schimpff-Wort ſey? Es wurde ihm darauf verſetzet, es ſey nicht geſchimpffet. Dieſer ſich zu revangiren, weil ſie ihm nicht nach ſeinen Begehren geſprochen hatten, zog den Hut unter den Arm hervor, machte gegen die ſämmtlichen Gerichts-Perſonen ein groſſes Compliment, und ſagte zum Adjeu: GOtt behüte euch ihr Bärenhäuter alle miteinander.

Das

Das Gelächter war unbeschreiblich hierüber, besonders aber kunte der Plauische Post-Meister fast gar nicht aufhören, und meinete man nicht anders, er würde vor Lachen zerspringen, endlich aber stunde er auf, gienge an den andern Tisch zu denen Kauff-Leuthen, und sagte: Der Streich gemahnet mich bald eben so, als wie dieser, der sich vor einigen Jahren mit etlichen Raths-Personen zugetragen.

Ein Bürgermeister gehet mit zwey Raths-Herren nach Leipzig, daselbsten was auszumachen. Da sie nun so viele vornehme Herren sahen, und vor ihre Personen nicht sonderlich æstimiret wurden, sagte der Bürgermeister, als sie wiederum heraus gegangen: Meine Herren Collegen, wenn wir zu Hauße seyn, seyn wir vornehme Leuthe, wenn wir aber hieher kommen, sind wir rechte Hundsfuter.

War das Gelächter zuvor arg, so wurde es jetzo noch stärcker, und, gewiß, es würde noch mancher Streich kund gemachet worden seyn, wenn ihre Freude nicht ein angekommener fremder Kauffmann unterbrochen hätte. Dieser war rechtschaffen böse, und niemand wuste, warum? Einer unter ihnen fragete, was ihm fehle? Worauf er versetzete: Mehr als zu viel. Da hat mir ein gewisser Kauffmann einen Wechsel-Brieff auf Leipzig mitgegeben, darauf mir Herr Solo, der vermuthlich ein Leipziger Handelsmann seyn muß,

300. Thaler auszahlen ſollen. Ich bin in Leipzig alle Straſſen und Gaſſen durchſtrichen, habe auch faſt in allen Gewölbern angefraget, wo Herr Solo wohne, niemand aber hat mir Nachricht geben können, wo er anzutreffen ſey, wolte auch keiner dergleichen Nahmen jemahls gehöret haben. Wäre mir das letztere nicht darzu geſaget worden, hätte ich gar leichte auf die Gedancken gerathen können, Herr Solo habe banquerotiret, weil ihm aber niemand jemahls gekandt haben wolte, ſo muß mich mein Schuldner nur bey der Naſe herum geführet, and mir proforma einen ſolchen Wechſel-Brieff gegeben haben, damit er meiner mit guter Manier loß worden, und damahls kein baares Geld hergeben dürffen, welches vielleicht zu der Zeit bey ihm gar rar geweſen. Er ſoll mir aber nicht entlauffen, ich will ihm gleich durch meinen Sohn ſchreiben laſſen, die Warheit trucken ſagen, und ſeinen falſchen Wechſel-Brieff wiederum zurücke ſchicken. Wenn ich hinaus komme, muß er mir mein Geld zahlen, und, ich mag dieſes Streiches wegen weiter nichts mehr mit ihm zu thun haben.

Er ſetzete ſich darauf zu ihnen an den Tiſch, hieſſe ſeinen Sohn, der zuvor ſchon da geweſen, Feder, Dinte und Pappier bringen, und, da er ſolches empfangen, denſelben ſchreiben, was er ihm dictirete. Der Sohn erzeigete ſich gegen dem Vater gehorſam, machte ſich parat, und wartete mit Verlangen,

gen, auf die Worte, so er dem Pappier einverleiben solte. Der Vater dictirete folgender massen: Hochgeehrter Herr. Meinen freundlichen Gruß zuvor.

Da dieses niedergeschrieben war, fragte der Vater, was hast du geschrieben? Liese es her? Er war wiederum gehorsam, und lase: Hochgeehrter Herr. Meinen freundlichen Gruß zuvor. Narre/ antwortete der Vater, meinen und nicht deinen freundlichen Gruß zuvor. Ey Vater replicirete der Sohn, es stehet ja da: Meinen freundlichen Gruß zuvor. Ich mag deinen freundlichen Gruß nicht haben, du solst meinen schreiben, sie kennen dich ja nicht, versetzete der Alte darauf, nahm ihm Feder und Pappier aus der Hand, und verfertigte den Brieff selbsten. Da er ihn zu Stande gebracht, zog er den Wechsel-Brieff aus der Tasche, und wolte ihn beylegen. Einer aber unter denen Kauff-Leuten bate sich denselben aus, und sahe so viel darinnen, daß es ein Solo Wechsel, den ein bekandter Kauffmann in Leipzig auszahlen sollen, drum sagete er zum Alten: Ey Herr Gevatter, er hat sich trefflich geirret, der Kauffmann heist nicht Solo, der ihm hat bezahlen sollen, sondern an dem und dem ist ein Solo Wechsel-Brieff ausgestellet worden. Schicket er ihn mit seinen Brieff zurücke, so werden sie ihm rechtschaffen auslachen. Es ist am besten gethan, er behält Brieff und Wechsel zurücke. Künfftige Woche werde

ich selber nach Leipzig reiten, da will ich ihm sein Geld davor mitbringen.

Möchte man sich doch welzeln sagte der Plauische Post-Meister zu denen Passagiers, über die Streiche, welche die Kauff-Leute untereinander haben. Ich muß machen, daß ich mich hier expedire und wieder fortkomme, sonst werde ich vor Lachen noch gar kranck. Ich gestehe es, sagte Cosmophilus, daß wir auf unserer Reiße in so kurtzer Zeit, nicht so viel lächerliche und lustige Chicanen erfahren, als wir hier in einer Stunde oder zwey gehöret. Die Voigt-Länder, redete Andrephilo, müssen aufgeräumte und lustige Köpffe seyn, das höret man aus allen ihren Unternehmungen. Ja ja, war des Post-Meisters Antwort, sie sind manchesmahl gar zu lustig, es wird auch keine Nation unter der Sonnen gefunden werden, als die Voigt-Länder und Ertz-Gebürger, die das Schrauben und Hecheln so gelernet haben, und thun können, wie sie. Da erfähret man immerzu was neues, welches theils klug lustig, theils grob lustig heraus kommet.

Der Postillon stiesse ins Horn, und erinnerte die Passagiers zum Aufsitzen, welche auch nicht lange mehr zauderten, abzahleten, sich der gantzen Compagnie bestens empfohlen, und auf den Wagen verfügeten. Sie hatten das Glück, einen von diesen Kauff-Leuthen mit nacher Zwickau zu nehmen, darüber sie sich hertzlich freueten, weil sie meineten,

ten, nicht nur mehrere Streiche von ihm zu erfahren, sondern auch Nachricht von denen auf beyden Seiten liegenden Oertern zu empfangen.

Es gienge nunmehro fort, und die gantze Compagnie so mit heraus gegangen, wünschete ihnen tausendfaches Glück auf den Weg. Sie waren kaum hinaus ins Freye, so ersuchete Cosmophilus dem Kauffmann, die Liebe vor sie zu haben, und ihnen zu sagen, was sie so wohl rechter als lincker Hand, vor Orte und Städte liegen liessen, damit sie doch wüsten, wo sie sich in der Welt befänden, und in Zukunfft auch davon reden könten. Dieser liesse sich gantz willig finden, und fienge dergestalt an:

Hierunten rechter Hand, sehen sie ein grosses Dorff, welches Ober-Reichenbach genennet wird. Dasselbige gehöret ebenfalls den Herrn von Metzsch zu, der bey uns wohnet, und gehet in die Stadt Reichenbach zur Kirche. Weiter nun ist Schneidebach, ein grosses Dorff, welches zum theil in das Crayß-Amt Reichenbach, theils auch dem Herrn von Planitz auf Mylau zustehet. Der erstere Theil gehet nacher Reichenbach, der andere aber nach Weisensand zur Kirche. Noch besser hin lieget Ober-Heinsdorff, ein mittelmäßiges Dorff, unsern Herrn von Metzsch zuständig, dessen Einwohner alle nach Reichenbach gepfarret seyn. So denn kommet Unter-Heinsdorff, ein kleines Dorff, eben-

ebenfalls unſern Herrn von Metzſch gehörig, und in die Reichenbachiſche Kirche gewieſen. Endlich muß ich auch noch Kuhnsdorff erwähnen, welches ein mittelmäßiges Dorff iſt, unſern Herrn von Metzſch und in unſere Kirche gehörig. Hier haben ſie alſo, meine Herren diejenigen Orte, ſo alle eine halbe Stunde von der Stadt liegen, und gröſtentheils unſern Herrn zuſtändig ſeyn.

Das iſt ein rechter begütterter Edelmann, ſagte Cosmophilus, ſeines Gleichen wird man ſchwehrlich antreffen, der ſo eine ſchöne Stadt und ſtarcke Dorffſchafften unter ſeiner Jurisdiction hat. Ach ja, antwortete der Kauffmann, ſeines Gleichen hat er hier in Voigtlande nur, geſchweige an andern Orten. Der Herr von Planitz zu Auerbach beſitzet mehr Städte und Dörffer wie er. Ich könte deren auch mehr anführen, wenn ich nur nachſinnen wolte.

Ich muß mich bey dem Herrn etwas erkundigen, redete Androphilo den Kauffmann an, davon er mir die beſte Nachricht geben kan. Gerne möchte ich wiſſen, ob die Reichenbächiſchen Kauff-Leute von ihren Handel etwas haben, daß ſie als ehrliche Leute leben können? Jener antwortete, mehr als zu viel. Es ſind welche drunter, die groſſes Gut durch ihren Handel erworben. Ich will ihnen nur eine eintzige Suite erzehlen, aus welcher ſie bald abnehmen werden, daß der Profit groß, und der Verkehr ſehr ſtarck ſey. Es iſt bekandt,

kandt, daß etliche viele Waaren in Tyrol verschleussen, und zu dem Ende die dasigen besten Märckte bauen. Vor einigen Jahren war ein bekandter und guter Freund von mir zu Hall in Tyrol auf den Marckt, welcher das Glück hatte, seine Waaren gröstentheils an zu werden, und ins baare Geld zu versetzen. Er schosse das Geld richtig zusammen, und packete unter andern einen Sack von 1000. Thalern, schwehrer Müntze, den er oben auf einen Balcken setzete, in Meinung bey der Abreiße wiederum herunter zu nehmen. Es geschahe aber, daß er den Tag vor seinen Abschied so wohl die Bücher durchgienge, als auch das Geld dargegen hielte, und bereits so viel hatte, als er sich zu profitiren getrauete, mithin die auf den Balcken stehende 1000. Thaler vergasse, und abseegelte. Die Marckt-Helffer kamen bey dessen Wiederkunfft in das Zimmer, solches auszuputzen, und fanden ohngefähr erwähntes Geld. Sie waren redlich, und liefferten es dem rechtmäßigen Herrn ein. Er machete freylich grosse Augen, da man ihm ein solches Præsent zeigete, und war hierüber nicht wenig vergnügt. Sie sehen also meine Herren, daß die Reichenbachischen Kauff-Leuthe keine Sonnen-Crämer sind, die des Tages 18. oder 21. Pfennige einnehmen, sondern solche Leuthe, die das eingenommene Geld zu tausend stehen lassen, und es in ihren Beuteln und Büchern nicht irre gehen.

Unterdessen waren sie über eine Stunde gefah-

gefahren, und zu Neumarck angekommen, welches ein kleiner Marckt-Flecken ist, dem Herrn von Römer zuständig, der daselbsten wohnet, und ein feines Schloß und Garten hat. Bey derselbigen Kirche stehen zwey Geistliche, ein Pastor und Diaconus, wie denn auch zu der Schule zwey Præceptores bestellet seyn, die zusammen noch unter die Plauische Inspection gehören. Die Nahrung ist daselbsten passable, und die Fremden finden einen guten Gast-Hoff zur Herberge.

Die Passagiers hielten sich da nicht auf, sondern fuhren durch weg, und discourireten noch immer von denen Reichenbächischen Kauff-Leuthen, biß endlich Cosmophilus sagete: Ey wie werden ihnen die Ohren klingen, weil wir sie beständig zum besten haben, ich dächte, wir abstrahireten einmahl, und schafften uns etwas anders zu reden.

Sie befehlen nur, antwortete der Kauffmann, wovon sie gerne discouriren wollen, so denn werde nicht ermangeln, ihnen mit meiner Wenigkeit zu dienen. Ich weiß, fuhr Cosmophilus fort, daß die Herren Kauff-Leuthe immer auf der Straße liegen, und hier und da was neues erfahren, drum wolte ich den Herrn ersuchen, uns eine lustige wahrhafftige Historie zu erzehlen, die etwan in diesen Jahren passiret. Man erfähret freylich viele wunderliche Händel, versetzete der Kauffmann, wer kan sie aber alle behalten?

Jedoch

Jedoch wird mir schon eins und das andere beyfallen, damit ich ihnen aufwarten kan.

Ich besinne mich gleich auf eine curieuse Avanture, die sich in einer gewissen grossen und bekandten Reichs-Stadt ereignet, da ich mich gleich zu selbiger Zeit aufgehalten, als es geschehen.

Einige gute Freunde nehmlich, giengen an einen warmen Sommer-Tag in Garten, um sich zu divertiren, unter welchen einer gar übersichtig war, und nichts rechtschaffen erkennen kunte. Da sie eine Zeitlang beysammen gesessen, sagte eben derselbige, welcher seine Augen nicht gebührend brauchen kan: Meine Herren, hier ist recht gut seyn, wenn wir nur das beste, ein hübsches Frauenzimmer darbey hätten, ich versichere, zum wenigsten würde mein Vergnügen drey vierfach verdoppelt, wenn ich in solcher anmuthigen Pflege neben einen schönen Engel die Zeit zubringen könte. Einer von der Compagnie, der mit lauter Schelmstücken gefüttert war, erwiederte, wenn es daran fehle, so könne man bald Räth schaffen. Er gienge zu dem Ende aus, ihm ein Frauenzimmer zu holen, und kame nicht lange hernach wieder, sagende, er habe zwar ein feines Kind mitgebracht, könne sie aber nicht bereden, daß sie herein gienge. Wolte sich der Herr die Mühe geben, und sie selber invitiren, so zweiffle er gar nicht, daß sie sich lange sperren, sondern seinen Willen gemäß gerne Compagnie machen würde.

Der

Der halb Blinde über dieſe Nachricht von Entzückung und Liebe gantz eingenommen, ſprange von ſeinen Stuhl auf, und eilete in gröſſeſter Geſchwindigkeit auf die Garten-Thüre zu, in Meinung, dieſe Amantin daſelbſten erſt zu embraſſiren, ſo denn in die Compagnie zu führen. Er fande auch würcklich jemand an den Zaun lehnend, weßwegen er ſich näherte, daſſelbige umarmete, und ſagete: Wie ſo einſam, meine Schöne, können wir das Glück nicht genieſſen, ſie bey uns im Garten zu ſehen? Das Frauenzimmer antwortete: Me, me, me, me. Mein Engel fuhr jener fort, ſie machen mich ſo glücklich, daß ich ſie begleiten kan, und gönnen ihren Diener die Ehre, im Garten neben ſie zu ſitzen. Die Antwort war wiederum, wie die vorige beſchaffen. Darüber verwunderte ſich der verliebte halb Blinde, nicht anders vermeinend, das Frauenzimmer ſey von Natur ſo ſpröde, und Leute ſcheu, drum zog er daſſelbige mit Gewalt vom Zaune weg, und wolte damit in Garten wandern. Kaum aber hatte er das Frauenzimmer vom Zaune loß gemachet, ſo muſte er mit Erſtaunen erfahren, daß ſein Engel vier Beine hatte, und davon ſprang. Die andern lauerten im Garten zu ſehen, wie die Comœdie ablauffen würde, und lacheten gar ungewöhnlich, daß ſie ihm ſo angeführet hatten. Jener kame zurücke, und entdeckete gegen die Compagnie ſeine Meinung dergeſtalt, daß er nicht anders

glau-

glauben könte, als daß das an dem Zaun gestandene Frauenzimmer platter Dinge der Teuffel gewesen, der ihm nur gefoppet haben müsse. Sie benahmen ihm aber diese Gedancken gar bald, da der Autor dieser Comœdie auftrat, und sagete, wie sichs in der That verhalten.

Dieser hatte nehmlich bey einen Nachbar eine Geiß oder Ziege entlehnet, solcher ein grosses weises Tuch übergehangen, und an den Zaun gelehnet, welche die verliebte Seele vor ein Frauenzimmer angesehen, embrassiret, und ihr viele Complimente gemachet.

So müssen die verliebten Seelen angeführet werden, war Cosmophili Urtheil hiervon. Er muß aber auch mehr als übersichtig gewesen seyn, weil er eine verhängte Ziege vor ein Frauenzimmer gehalten, ja er muß seine Vernunfft lediglich unter die verliebten Grillen vergraben haben, da er aus der zweymahligen meckerigten Sprache hätte schliessen können, daß kein Mensch darunter verborgen sey. Verliebte Leuthe nehmen wohl rechte wunderliche Händel vor, und legen damit zu Tage, daß sie zwar Sinnen haben, dieselben aber nicht gebührend gebrauchen können.

Wolten wir bey dieser Materie verharren, so könten Suiten vorgebracht werden, die gantz unerhört schienen; Jetzo wollen wir aber davon abbrechen, und es auf eine andere Zeit verspahren.

Mit solchem Gespräche hatten sie wiederum eine Stunde zurück geleget, und fuhren nunmehro durch Kurtendorff/ welches ein kleines Dorff ist, den Herrn Grafen Bosen zuständig, und nacher Neumarck zur Kirche gehet.

Weil das Wetter und der Weg gut war, so waren unsere Passagiers auch recht lustig und aufgeräumt. Der Kauffmann gab vor andern zu erkennen, daß er kein Melancholicus sondern ein Sanguineus im höchsten Grad sey, der nicht gerne an solchen Orten sich aufhalte, wo es stille und einsam zugehe. Er sparete demnach keine Worte, und machete gar viel zu Lachen. Von ohngefähr und recht a propòs fragte ihm so denn Cosmophilus, ob ihm ein gewisser Koch aus Oelßnitz nicht bekandt gewesen? Ach ja, war die Antwort. Der, der meine Herren, hat rechte Streiche gespielet, daß man sich bey deren Anhörung bucklicht lachen möchte. Wenn es ihnen gefällig, so will ich einen erzehlen, den ich mit Augen angesehen habe.

Brambach/ sagte er, ist ein schönes grosses Dorff, eine Meile von Oelßnitz gelegen, einen Herrn von Schirnding zuständig, darinnen eine Filial-Kirche, deren Mater Landwüst ist, und in die Oelßnitzer Inspection gehöret. Ermeldeter Herr von Schirnding wohnet in einen feinen Schloße daselbsten, zu welchen der Koch immer gekommen, besonders wenn die Herrschafft Gäste gehabt, daß

er

er allda seine Profession exerciren können. Einsmahls traffe es eben auch so zu, daß er Gäste und den Koch zugleich bey sich hatte, da ich von ohngefähr meine Aufwartung machete, und mit zur Tafel gebeten wurde. Dieser Herr von Schirnding hatte einen alten Jäger, den sie nur insgemein Sau-George hiessen, weil er viele Schweine caput gemachet. Erwähnter Sau-George und der Koch waren ein paar abgesagte Feinde, und suchte beständig einer den andern zu betrügen, und einen Ranck abzulauffen, damit sie sich nachgehends bey der Herrschafft rühmen kunten, dieser sey jenen an Chicanen überlegen. Denselben Tag nun hatte sich Sau-George feste vorgesetzet, den Koch eines anzuhängen, drum stellete ers mit denen Domestiquen an, daß sie ihm hierzu behülfflich seyn möchten. Es stunde nicht lange an, so kamen einige Laquayen eilends in die Küche gelauffen, und sagten zu den Koch, er solte geschwind heraus kommen, wenn er was neues sehen wolte. Sau-George nehmlich stehe mitten drunten im Hoffe, und habe die Hosen abgezogen. Dieser sich keines Streichs versehend, machet sich schleunig ans Fenster, und fähret mit dem Kopff hinaus das Spectacul zu betrachten, und den Sau-Magen braff auszuscheuern. Kaum und kaum aber war er mit dem Kopff hinaus, so gosse Sau-George, der eine Treppe höher an einen Fenster stunde, ihm einen grossen Zober voll kaltes Wasser auf den

Halß, welcher Guß so nachdrücklich war, daß er ihm auch die Peruque von Kopffe weggenommen, und hinunter in Hoff geschmissen. Wie er auf diesen Streich geflucht und gelästert, will ich nicht erwähnen, sondern nur erzehlen, daß er zurücke mit bloßen Kopffe in seine Küche gienge, und theuer schwuhr, Sau-George solte heute noch von ihnen also bezahlet werden, daß er sein Lebetag an ihm gedencken würde, weil ihm dieses sonst niemand als der Sau-Pengel gethan. Er hielte sein Wort, und gab ihm nachdrückliche Müntze dargegen. Da die Herrschafften bereits zu Tische sassen, und die Laquayen das Eßen auftrugen, kriegte Sau-George unter andern auch eine Schüssel, solche auf die Taffel zu bringen. Er nahm sie an, und gienge getrost auf dem Speise-Saal zu, der Koch war nicht faul, und mit einen grossen Topff voll siedend Wasser hinter drein. Als jener in das Zimmer getreten, und sich denen Herren mit dem Eßen præsentirete, wurde ihm das heiße Wasser rücklings auf den bloßen Kopff geschüttet, welches ihm nicht nur die Haare herab brühete, sondern auch die gantze Schüssel mit Eßen verderbete. Sau-George nahm seine Schüsse., drehete sich um, und warff sie den Koch an Kopff, daß er deßwegen zu Boden fiele. Sie geriethen einander hinter die Ohren, und balgeten sich trefflich herum, so gar, daß sich auch endlich die Herrschafft drein legen, und Friede machen muste. Sie sahen

mechant

mechant aus, weil sie sich beyderseits in dem weggeworffenen Eßen herum gewelzelt.

Die anwesenden Gäste musten freylich über diese Aufführung lachen, hätten aber bey nahe mit halb hungerigen Magen aufstehen müssen, wenn der Koch nicht schon zuvor so klug gewesen wäre, und ein anders Eßen, statt des verderbten, verfertiget hätte.

Androphilo sagete, wenn ich Herr gewesen, so hätte ich den Stock genommen, und einen so viel Brügel-Suppe als den andern gegeben, weil sie die Gabe GOttes so schnöde tractiret, und mit ihren Possen unbrauchbar gemachet. Das Tractament wäre auch recht vor sie gewesen, antwortete Cosmophilus, inzwischen aber kan man doch die verschlagenen Einfälle dieses Mannes daraus erkennen, daß er sich in kurtzer Zeit geschickt gemachet, gleiches mit gleichem zu vergelten.

Da sie nun ihren Discours, nebst verschiedenen andern Fragen und Antworten biß hieher geführet, war wiederum eine Stunde vorbey gestrichen, und sie zu Schönfelß angekommen. Dieses ist ein schönes grosses Dorff, gehöret theils einen Herrn von Bärenstein, welcher daselbst in einem auf einem hohen Felsen erbaueten Schloße wohnet, von welchem Schloß das Dorff eben den Nahmen bekommen, theils dem Herrn Grafen Bosen, der ebenfalls ein Schloß im Grunde, nicht weit von der Kirche gelegen, besitzet. Daselbsten ist Kirche und Schule, deren Pfarrer

und Schulmeister in die Zwickauische Inspection gewiesen. Es sind auch zwey gute Gast-Höffe vor die Fremden allda.

Hier hielten sie ein klein wenig stille, und verlangeten ein gut Glaß Frantz-Brandewein, weil die Nacht herzu kam, und die Lufft schon ziemlich strenge war, kunten aber nichts erhalten, ob schon der Postillon immer ins Horn stiesse, und, da dieses nichts helffen wolte, starck schrye, und die Wirths-Leute heraus kommen hiesse. Ein starckes Gepolter und Lermen hörten sie in der Stube, mithin schlossen sie, es müsten gantz gewiß viel Leute drinnen seyn, von deren Geschrey sie des Postillons-Blasen nicht hören könten, drum muste der Herr Pferde-Director absteigen, in die Stube gehen, und das Verlangte heraus holen. Aber, hilff Himmel! was vor einen Anblick bekame er? Der Wirth hatte seine Frau in der Cur, und prügelte sie gantz erbärmlich ab, warum dieses geschehen, kunte man eigentlich nicht erfahren. Der Postillon gebote Friede, und verlangete Brandewein. Der Wirth antwortete trotziglich, er könte warten, biß er fertig wäre. Jener verstunde unrecht, kriegte dem Mann beym Schopff, und rißte ihm von der Frauen loß, welche eilends mit zerstreueten Haaren davon loffe, die Passagiers accommodirete, und ihnen sagte, wie erbärmlich es ihr gegangen, der Mann hätte sie gantz gewiß ermordet, wenn der Postillon nicht ihr Schutz-Engel

gel geweſen, der ſich jetzt vermuthlich ihrentwegen mit dem Manne herum balgen würde. Heinrich und Philipp wurden auf dieſe Rede beordert, abzuſteigen, und zu ſehen, wo der Poſtillon bliebe. Bey dem Eintritt in die Stube erblickten ſie dieſelben einander in Haaren liegend, und, da der Wirth durchaus nicht ablaſſen wolte, wurde er mit Gewalt loß geriſſen, und bey ſolcher Gelegenheit reine abgeſchmieret.

Sie verfügeten ſich wiederum auf den Wagen, lieſſen ſich einen Schnaps geben, und fuhren ſo denn ihre Straſſe. Wie es dem armen Weib nach deren Wegſeyn ergangen, iſt leichte zu erachten. Der Kauffmann wurde von Cosmophilo befraget, ob er ſich mit ſeinem Weibe auch ſo herum ſchlüge? Nein, war deſſen Antwort, ich habe meine Frau ſchon ein und zwantzig Jahr, ſie kan nicht ſagen, daß ſie von mir ein böſes Wort, geſchweige Schläge bekommen. Wir leben miteinander wie die Kinder, was eines will, begehret das andere auch. Cosmophilus verſetzete, höchſt glückſeelig ſind ſolche Ehen zu nennen, wo Fried und Einigkeit, Liebe und Vertrauen zugleich vereiniget ſind. Aber ſage mir der Herr, iſt von Anfang gleich ein gutes Vernehmen unter ihnen beyden geweſen? Ja, ſagte der Kauffmann, durch das Geſchwätz wunderlicher Leute aber hätte es bey nahe dahin kommen können, daß wir kein Paar worden wären. Wie ich höre, lieſſe ſich Andro-

philo vernehmen, ſo wird der Herr erſt groſſe Schwürigkeiten haben überſtehen müſſen, ehe er ſein gutes, frommes und leutſeeliges Weib bekommen. Er ſolte uns einen groſſen Gefallen thun, wenn er uns von ſeinen mit ihr geſpielten Liebes-Intriguen die Zeit verkürtzete. Ich verſichere die Herren, antwortete der Kauffmann, wenn unſere Liebes-Avanturen alle ſolten zu Papyiere gebracht werden, ſo würden ſie ohne Zuſatz einen ſtarcken wahrhafftigen Roman ausmachen, der ſeines gleichen an Anmuth und Curioſitäten wohl wenig haben möchte. — Dieſe letzteren Worte macheten unſere beyden Paſſagiers noch begieriger, genauere Erkundigung hiervon einzuziehen, weßwegen ſie ihm inſtändig baten, ihnen das Vergnügen zu gönnen, daß ſie von ſeiner beſondern Freyerey auch Wiſſenſchafft haben möchten. Und, weil ſie ihm zuzuſetzen, nicht aufhöreten, verſprach er ihnen, ſolche auf eine kurtze Art vorzutragen, und lieſſe ſich folgender Geſtalt vernehmen:

Da ich die Jahre erreichet, und hiernächſt ſo viel Einkommens hatte, eine Frau zu nehmen und ſolche gebührend zu verſorgen, ſahe ich mich unter denen Töchtern des Landes um, welche mir am beſten gefallen möchte. Nach einigen Suchen fande ich ein zwar junges, jedoch überaus ſchönes Mädgen, mit Nahmen Charitas, deren Vater ein angeſehener Mann bey der Stadt, und vor einiger Zeit geſtor-

ben

ben war. Ich gienge verſchiedene mahl dahin unter allerhand Vorwand, damit ich nur dieſelbige zu ſehen und zu ſprechen bekommen möchte, keinmahl wolte ſichs aber recht ſchicken, ihr eine völlige Liebes-Declaration abzulegen, weil derſelben Mutter daran hinderlich war, die immer in Gedancken ſtunde, ich käme ihr zu Gefallen hin, und verlange ſie ſelber zu heyrathen. Sie feÿlete aber weit, und hatte ſich in ihren Concepte gäntzlich betrogen. Der Himmel fügete es ſo artig, daß ich und meine charmante Seele von ohngefähr auf einer Hochzeit zuſammen kamen, da ich nicht nur das Glück genoſſe, ihr über währender Mahlzeit manchen verliebten Blick zu ſchenckē, ſondern auch von ihr dergleichen wiederum in reichem Maaße einſamlete. Nach Tiſche gienge es gewöhnlicher maſſē zum Tantze. Ich hatte viele Competenten, die mir mein Vergnügen wegſchnappen, und ſelbiges zu ihrer Luſtbarkeit behalten wolten; Ich roche aber den Braten, daß mir dasjenige entzogen werden ſolte, welches mein innigſtes Vergnügen war, drum hielte ich mich bey Zeiten darzu, complimentirete ſie aufs höfflichſte, und bate mir die Ehre aus, mit ihr zu tantzen, welches ſie mir auch nicht abſchlug.

Wir divertireten uns eine geraume Zeit, und legeten beyderſeits unſere Geſchicklichkeit zu Tage, und, weil dieſe Freude im Garten vollzogen wurde, hatte ich etliche mahl die Ehre, mit ihr im Grünen herum zu ſpatzieren,

und ihr einige verliebte Wörtgen vorzusagen, welche sie zwar mit errötheter Schamhafftigkeit annahme, jederzeit aber versetzete, daß sie von dergleichen Dingen noch nichts wüste, mithin meine anderweitige Vorstellungen verspahren solte, biß sie mehrere Jahre erreichet, und geschickter wäre, meine Reden nach Gebühr zu beantworten. Weil ich nun gar nichts von ihr erhalten kunte, giengen wir wiederum zur Compagnie, und fiengen aufs neue an zu tantzen. Darbey arrivirete uns ein Calus, der allerdings was gantz besonders in sich hatte. Mitten im Tantzen stolperte das liebe Kind so starck, daß es sich nicht erhalten kunte, sondern niederfallen muste, und, weil ich selbiges fest hielte, wurde ich durch die Force mit niedergezogen, also, daß ich oben auf sie, accurat unter einen tragenden Apffel-Baum, der voller Früchte hienge, zu liegen kame. Die Compagnie hatte solches kaum wahr genommen, so kamen einige Spaaß-Vögel, welche so wohl das schöne junge Mädgen als auch mich bey den Füssen hielten, und durchaus nicht verstatteten, daß wir wieder aufstehen kunten. Andere kamen, und prophezeyheten, wir würden gantz gewiß ein Paar, und sey eine gesegnete und fruchtbare Ehe zu hoffen, weil wir unter einen tragenden Aepffel-Baum das erste mahl zu liegen gekommen. Die Positur kan man sich leichte einbilden, welche wir beyde auf solche Art macheten. Durch vieles Bitten und Bet-

teln

teln gediehe es endlich dahin, daß wir wieder aufstehen durfften. Ich excolirte mich best möglichst, meinen Fehler zu verzeihen, welches sie auf eine charmante Art ablehnete, und vorgab, sie sey selbsten Schuld daran gewesen, daß ich mit zu Falle gekommen, weßwegen sie mich ersuche, ihre anjetzt verübte Grobheit nicht ungütig zu deuten.

Nach vollendeter Lustbarkeit führete ich sie nacher Hauße, und wünschete ihr auch auf die heutige Motion eine geruhsame Nacht. So denn besuchete ich sie zum öfftern, und muste einsmahls von ihr erfahren, wie sie von der Mutter sehr übel gehalten würde, welches niemand anders verursachete, als ein im Hauße logirender lediger Mensch. Dergleichen miserables Leben könte sie nicht mehr ausstehen, und wäre zu dem Ende entschlossen den ersten zu heyrathen, der kommen und redlich um sie anhalten würde. Diese Erklährung war Wasser auf meine Mühle. Ich besonne mich gar nicht lange, ihren gehaltenen Discours zu beantworten, und sagte, daß ich der erste seyn wolte, der um sie aufrichtig anhalten würde, machete mir auch die gröste Freude in der Welt draus, wenn ich keine abschlägliche Antwort bekäme, weil ich mir ohne diß sie und sonst niemand schon eine geraume Zeit zur Liebsten ausersehen. Was ich vorgebracht, wolte sie durchaus nicht glauben, und gab vor, sie wäre viel zu schlecht vor mich, ich würde mich wohl um etwas bessers bewerben.

ben. Diese Worte drungen mir recht ins Hertze, und brachten mich in solche Bewegung, daß einen schönen kostbahren Pettschafft-Ring von Finger zog, und ihr selbigen mit diesen Worten überreichete: Hier mein Kind ist unterdessen ein Pfand meiner aufrichtigen Liebe, sie nehme dasselbe an, weil ich jetzo nichts anders bey mir habe, und dencke, daß dieser Siegel-Ring gantz gewiß unsere Hertzen genauer vereinige. Sie stutzete hierauf, und kunte keineswegs glauben, daß es mein rechter Ernst sey. Endlich persuadirete ich sie denselbigen anzunehmen, welches sie auch thate, und verbothe ihr, keiner Seele etwas von unserer heimlichen Verlobung zu sagen, biß ich erst die Sache an gehörigen Orte ausgewürcket, und gesehen, wie weit es in der Güte zu bringen. Dieses alles versiegelten wir mit vielen feurigen Kußen.

Meiner nunmehrigen Liebsten Groß-Vater lebte noch, mit dem ich in beständiger Vertraulichkeit gelebet, der mir auch einsmahls sagete, da ich ihm in einer gewissen Angelegenheit gedienet, wenn er noch eine unverheyrathete Tochter hätte, so solte ich sie und kein anderer haben. Diese Worte kamen mir nunmehro sehr wohl zu statten. Ich gienge zu ihm, entdeckete meine Liebe, die ich gegen seine Encklin trug, und erinnerte ihm darbey der Worte, die er einsmahls zu mir gesaget, daß er mir nehmlich eine Tochter gäbe, wenn noch eine unverheyrathet wäre.

Da

Da nun dieſes nicht geſchehen könte, ſo würde er mir ſein Wort hierinnen erfüllen, wenn er mir ſeine Enckelin zukommen ließ. Der Antrag mißfiele ihm nicht, die Antwort war Ja und Amen, jedoch mit dieſer Condition, daß er erſt mit dem Mädgen reden und hören müſte, ob ſie auch zu mir inclinirete. Ich dachte bey mir, da hat es ſchon ſeine Richtigkeit, Alter mache es nur mit der Mutter aus, daß uns dieſe kein Que drein machet. En fin, von ihm kriegte ich das liebe Kind weg, und wurde beordert, dem Mädgen zu hinterbringen, daß ſie künfftigen Sonntag zu Mittage unter der Kirche zu ihm kommen ſolte, da er denn die gantze Sache richtig, und mir fernern Beſcheid erſtatten wolte.

Mit tauſend Freuden nahme ich nach abgelegten ſchuldigen Danck von ihm Abſchied, und begabe mich ſo gleich als geflügelt zu meiner Liebſten, der ich des Groß-Vaters Meinung hinterbrachte, und meldete, wie er mich nicht nur mit einen erwünſchten Ja erfreuet, ſondern auch beſchloſſen künfftigen Sonntag die Sache auszumachen, weßwegen ſie ſich alleine um den Mittag, wenn es Zeit in die Kirche zu gehen, zu ihm verfügen, und ſolches ſeinem Verlangen nach mündlich von ihm erfahren ſolte. Ihr Geblüte wallete darüber vor Freuden. Sie ſahe nunmehro wohl, daß es mein Ernſt und keine Käß und Brod-Freyerey ſey, drum umhalſete ſie mich aufs zärtlichſte und ſagete, weil ſie nunmehro meine Stand-

haff-

hafftigkeit sehe, sie von einen verdrießlichen Leben zu befreyen, so wolte sie auch so lange die Meinige seyn, als lange eine lebendige Ader in ihrem Leibe wäre.

Der Sonntag rückte heran, auf welchen sie und ich mit Schmertzen warteten. Sie zog sich an, und gab vor in die Kirche zu gehen, marchirete aber lincks um, und besuchte den Groß-Vater. Nun hätte ich mich auf dessen Worte über alles verlassen, aber hören sie, was er mir vor einen curieusen Schneller machte. Er trug dem Mädgen anfänglich meine Inclination gegen sie vor, sagte auch, daß ich gebührender massen bey ihn um sie geworben, weil er aber ohne ihren Willen sie nicht weg geben wolle, so solte sie jetzo ihre Meinung sagen, ob sie mir gewogen wäre, oder nicht? Von Hertzen, war ihre Antwort, wenn er mich verlanget, und ich ihm gut gnug bin, so begehre ich keinen andern als ihm, getraue mir auch wohl mit ihm auszukommen. Mein liebes Kind versetzete der Alte, es wäre alles gar gut, habe auch nichts an ihm auszusetzen, aber ich dencke immer, wenn wir so gleich zuschnappen, es möchte aus gewissen Ursachen eine verdrießliche Ehe werden, die immer mit Vorwurff accompagniret. Das Mädgen kunte sich in diese Rede nicht schicken, fragte demnach, worinnen denn eigentlich der Vorwurff bestehen solte, welches er also beantwortete: Es wird dir bekandt seyn, daß er da und da ein - - - - verfertiget, und von

selb-

ſelbigen Menſchen noch nicht loß iſt. Wie leichte könte es geſchehen, daß Einſpruch käme, und eure Freude vernichtet würde, oder, wenn er ſich ja von ihr mit Manier loß machete, würdeſt du ihm ſolches vorwerffen, und dafür, beſonders wenn ihm der Kopff warm, braff zerprügelt werden. Dieſes iſt mein einziges Bedencken, und habe im übrigen nichts einzuwenden.

Das Mädgen ſtutzete anfänglich trefflich über dieſen Vortrag, reſolvirete ſich aber kurtz und ſagete: Herr Groß-Vater, iſt er capable geweſen, ein - - - - zu zimmern, ſo iſt mirs gar lieb, weil ich daraus ſchlieſſe, daß er præſtanda præſtiren kan. Deßwegen hat er ſich keines Vorwurffs zu beſorgen, ich habe auch das Vertrauen, er wird ſich hinführo zu mir u. zu keiner andern halten. Wenn der Herr Groß-Vater ſonſt keine Einwendung, als dieſe hat, ſo geſtatte er mir nur, daß ich ihm nehmen darff. Meine Meinung iſt einmahl ich will ihn haben. Der Alte hatte ſich dieſer Antwort nimmermehr verſehen, lachete, und ſagete: Nun ſo mags in GOttes Nahmen ſeyn, betteſt du dir wohl, ſo wirſt du gut ſchlaffen, ich will des förderſamſt mit deiner Mutter draus reden.

Cosmophilus fiele ihm hier in die Rede, und fragete, ob es auch wahr geweſen, daß er ein - - - - auf der Welt herum lauffen gehabt? Es iſt die Rede nicht anders gegangen, ſagte der Kauffmann drauf, aber in der

That

That nichts dran gewesen. Ich bin wohl bey denselbigen Menschen vielmahl aus und eingegangen, habe mich aber allezeit so in Acht genommen, daß ich wieder das sechste Geboth nicht gestolpert. Sie hat mir vielmahls Gelegenheit gegeben, mit ihr genauer umzugehen, auch nicht anders vermeinet, ich würde sie gantz gewiß heyrathen. An verpflichteten Worten gegen sie fehlete es freylich bey mir nicht, welche sie persuardirten, daß sie nicht anders vermeinte, als, sie habe mich nunmehro schon gantz gewiß. Es giengen noch verschiedene Löffel-Brüder zu ihr, unter welchen ihr einer besonders gefallen mochte, der sie überredete, daß ihm die erste Gunst geschencket wurde, die sonsten vor dem Bräutigam von Rechtswegen aufgehoben werden soll. Sie dachte, es wird nicht viel zu bedeuten haben, du wirst ohne diß bald ins Braut-Bette steigen, da wird diese Liebe mit zugedecket. Aber gefehlet. Ich merckete den vertrauten Umgang mit jenen, und abandonnirete sie gäntzlich. Nach drey viertel Jahren wurden aus diesen zwey Personen ihrer dreye, und jedermann sagte, ich sey der Verfertiger der dritten, da es doch in der That ungegründet war, wie ich mich denn dieserwegen auch gnüglich legitimirete.

Wir wollen es dem Herrn zu Gefallen glauben, antwortete Cosmophilus, bitten aber, daß er unterdessen fortfahre in Erzehlung seiner Liebes-Angelegenheiten. Der

Kauff-

Kauffmann continuirete demnach folgender Gestalt:

Der alte Herr Groß-Vater redete nicht lange darnach mit der Frau Mutter, die sich zwar Anfangs auch etwas sperrete, bald aber ihren Willen drein gab, und zur Verlobung Anstalt machete. Solche wurde auch in Gegenwart verschiedener guter Freunde glücklich vollzogen, da es denn geschahe, daß ich mich vor lauter Freuden bliz blaz voll soffe, also, daß ich nicht alleine nach Hauße gehen kunte, sondern mich von meiner Liebsten und ihren Vormund heimführen lassen muste.

Als wir angekommen waren, gienge eine neue Comœdie an. Meine Braut wolte mit ihren Vormund so gleich wieder umkehren, welches ich ihr durchaus nicht einräumete, sondern verlangete, daß sie diese Nacht bey mir schlaffen solte. Sie machete hier wieder hundert Einwendungen, und wiese mich zur Gedult. Der Vormund gab sein Wörtgen auch darzu, und meinete, ich solte mich schämen, dergleichen Dinge so frühzeitig zu begehren. Alles dieses Einreden halff nichts, ich bliebe auf meinem Sinn, und beharrete so lange darauf, biß der Vormund Gewalt brauchete, und seine Curantin abführete, mithin machete, daß ich mich alleine wärmen muste.

Es begab sich nicht lange darauf, daß Anstalt zur Hochzeit gemachet wurde. Da wir schon zweymahl von der Cantzel herunter geworffen waren, kame ich von ohngefähr ein-

mahl zu meiner Liebsten, und fande sie ganz traurig. Woher diese Melancholie gekommen, war mir unbewust, gleichwohl war mirs unmöglich von ihr zu gehen, biß ich zuvorhero unterrichtet, was ihr auf den Hertzen läge. Ich fragete deßwegen, kunte aber lange keine positive Antwort bekommen. Endlich plazete sie mit der Sprache heraus, und sagete, ich solte mich nicht verwundern über ihre Traurigkeit, weil sie eine gar wichtige Ursache darzu antriebe. Ich bin ein junges Blut, fuhr sie fort, und dermassen mit meiner jetzigen Heyrath betrogen worden, daß ich statt eines Mannes mit einen Zw - - verlieb nehmen muß. Ich habe diese Sache anfänglich nicht glauben wollen, weil sich aber die gantze Stadt damit träget, muß ich etwas glauben, daran ich nimmermehr gedacht. An statt, daß ich über diese Anrede hätte erschrecken sollen, lachete ich recht hertzlich, nahm meine Braut bey der Hand, und führete sie hinter einen Schirm, da ein kleines Ruhe-Bettgen stunde. Als wir uns daselbsten niedergesetzet, fragte ich sie noch einmahl, ob sie dem Vorgeben der Leute Beyfall gäbe, und glaubete, daß ich ein Zw - - sey? Sie antwortete mit Ja. Damit ich sie nun ihres Kummers entledigen möchte, gab ich ihr etwas zu verstehen, welches sie gantz umgekehrt machete, und von der Zeit an mich mit gantz andern Augen ansahe. Wie vergnügt und freudig wir uns damahl

gegen

gegeneinander bezeigeten, iſt leichte zu erachten. Wenn der Schirm oder die Spaniſche Wand hätte reden können, würde uns gantz gewiß zu unſern künfftigen Unternehmungen Glück gewünſchet worden ſeyn. So viel melde ich ihnen noch ſchlüßlich, daß ich mich nach meiner Copulation gegen meine Frau nicht Zw - - ſondern Ritter mäßig aufgeführet, welches daher zu ſchlieſſen, weil ſie biß anhero ſchon 11. lebendige Kinder zur Welt gebracht, deren vermuthlich noch welche unter Wegs ſeyn werden.

Daran habe ich gar keinen Zweiffel, lieſſe ſich Androphilo verlautē. Da 11. Kinder zum Vorſchein gekommen, kan das zwölffte auch noch erſcheinen, und mithin das Dutzent noch voll gemachet werden. Der Herr iſt noch jung, und die Frau kan nicht alt ſeyn, weil ſie bey der Verheyrathung ſehr jung geweſen, drum wächſet die Hoffnung, und liebkoſet ſo zärtlich, daß noch mehrere Aeyffel von dieſen Baum fallen werden.

Cosmophilus wünſchete ihm ſo denn fernern Seegen nicht nur in Anſehung des Kinder-Zeugens, ſondern auch zuförderſt in dem guten Verſtändniß, daß es dauern möge, ſo lange, biß ſich ihre Augen ſchlieſſen, und der Welt gute Nacht geben. Der Herr glaube ſicherlich, ſagte er, daß ich allemahl eine hertzliche Freude drüber habe, wenn ich höre, es vertragen ſich zwey Perſonen miteinander ſehr wohl, welche das Ehe-Band zuſammen

verknüpffet. Ich habe meine besondern Anmerckungen gehabt über diejenigen wunderlichen Fata, die ihm Zeit währender Neigung gegen seine Frau passiret seyn. Was das unzeitige Geschwätze verwegener Leuthe zu nichte machen wollen, hat derjenige, in dessen Händen alles stehet, sehr gut gemachet.

Mit diesen Discours hatten sie wiederum eine Stunde zurücke geleget, und waren zu Lichtdann angekommen. Dieses ist ein grosses Dorff, theils dem Herrn Grafen Bosen, theils auch dem Herrn von Bärenstein zuständig. Die dasige Kirche und Schule nebst dem Pfarrer und Schulmeister gehören in die Zwickauische Inspection.

Hier ist das letzte Dorff im Voigt-Lande, sagte der Kauffmann, wir fahren aber noch biß Zwickau, ehe dessen Gräntze ausgehet.

Weil ich sehe, daß die Herren in Untersuchung der Länder besonders curieus seyn, so will ich ihnen anietzo melden, daß wir nach einer Stunde das Voigt-Land verlassen, und in das Meißner-Land kommen. Erwähntes Meißen machet den grösten Theil von Ober-Sachsen aus, und wird sonsten in sieben Crayße eingetheilet, welche genennet werden, der Meißnische, Leipziger, Ertzgebürgische, Weissenfelßische, Merseburgische und Zeitzische Crayß, und endlich das so genandte Oster-Land. Was diese Länder vor Herrschafften haben, werden sie erfahren und am füglichsten behalten können, wenn sie sichs von deren

ren Innwohnern erklähren und beschreiben lassen.

Jetzo werden sie auf ihrer Tour in den Ertzgebürgischen Crayß kommen, welcher ziemlich groß, eilff Meilen in der Länge, und eben so viel in der Breite hat. Der gantze Strich gehöret dem Churfürsten von Sachsen zu, ausgenommen das wenige, welches die Herren Grafen von Schönburg besitzen, wiewohl auch unter denenselbigen welche seyn, die Sächsisch Lehen haben. Die Religion ist durchgehends Evangelisch-Lutherisch. Wenn ich ihnen ein Wort sagen solte, von denenjenigen Schätzen, welche dieses Land hervor bringet, würden sie erstaunen. Es giebet nicht nur an einigen Orten Gold-Körner und Corallen, sondern das gantze Land ist auch an allerhand Metallen so reich, daß man es kaum glauben kan. Silber-Kupffer-Zinn-Bley-Eisen-Wißmuth- und dergleichen Berg-Wercke siehet man fast an allen Orten, welche jährlich einen sehr grossen Profit von sich geben, wie sie davon bey jeden Orte mehrere Nachricht bekommen werden. Es ist durchgängig voller Holtz und Berge, jedoch an manchen Orten auch gar fruchtbar, daß es allerhand Getrayde hervor bringen kan. Fische, Vögel und Wildpret sind nicht rar, und man kan sie um billigen Preiße haben. Wegen der herrlichen Bergwercke hat eben dieser Crayß seinen Nahmen bekommen, daß man ihn heisset, das Ertzgebürg. Solches grän-

ßet an Böhmen, Meißen, Oſter- und Voigt-Land, und ſtecket gröſtentheils voller Berg-Leuthe. Es floriren aber auch hiernechſt ſchöne Manufacturen darinnen, wie ſie davon zu ſeiner Zeit gnüglichen Unterricht bekommen werden.

Sie redeten von der Beſchaffenheit des Ertzgebürgiſchen Crayßes ſo lange miteinander, biß ſie endlich Zwickau erreicheten, und daſelbſt bey dunckeler Zeit vor dem Poſt-Hauße abſtiegen, mit der Reſolution, dieſe Nacht daſelbſten zu verbleiben, und des andern Morgens die Reiße fortzuſetzen.

CAPUT XIV.

ZWickau iſt eine feine, mittelmäßige mit Mauern, Thürnen und Graben umgebene Stadt, vier Meilen von Chemnitz an der Mulda gelegen, welche harte daran vorbey flieſſet. Daſelbſten ſind folgende Kirchen, und zwar die

Marien-Kirche/ welche groß, künſtlich und maſſiv gebauet, darbey beſonders der Thurn ſehenswerth. Es fallen einen viele alte Statuen in die Augen, welche ſo wohl künſtlich als ſchöne ausgearbeitet ſeyn. Drey Geiſtliche ſtehen daran, nehmlich ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus, welche den GOttes-Dienſt mit Predigen und Sacrament reichen verſehen. Die darzu gehörige Schule iſt ein feines Lycæum, wo gute

gute Subjecta auf Academien zu gehen, erzogen werden. An derſelbigen ſind fünff Præceptores, ein Rector, Con-Rector, Tertius, Cantor und Baccalaureus. Erwähnte Kirche und Schule iſt vor langer Zeit von einen Zwickauer erbauet worden, welcher Martin Römer geheiſſen. Dieſer bekame aus denen Schneebergiſchen Berg-Wercken ſehr groſſen Reichthum, wie Agricola Libr. I. de veteribus & novis metallis ſchreibet und bezeuget, daß er nur alleine über 5. Tonnen Goldes teſtiret, und auf den Kirchen- und Schul-Bau alleine über eine Tonne Goldes angewendet, welches ihm zum ewigen Nachruhm einverleibet worden. So denn iſt auch die

Catharinen-Kirche/ von ziemlicher Gröſſe und gut gebauet. Dieſelbige hat wiederum zwey beſondere Geiſtliche, einen Paſtorem und Diaconum wie auch einen beſtellten Cantorem, die zuſammen den GOttes-Dienſt verrichten. Und endlich die

Begräbniß Kirche/ welche klein und mäßig gebauet iſt, und nur bey Leichen-Beſtattungen gebrauchet wird.

Dieſe Kirchen, Schule, Geiſtliche und Schul-Bedienten ſtehen alle unter der hieſigen Inſpection, welche ſtarck iſt, und viele Prediger unter ſich hat, die Inſpection aber gehöret unter das Leipziger Conſiſtorium.

Hier iſt ein ſchrifftſäßiger Rath, welcher hohe Jura beſitzet, wie auch ein ſtarckes Churfürſtliches Amt, darunter viele Dorffſchaf-

ten gehören. Die Bürger haben gar schlechte Nahrung, daher es eben kommet, daß so viele Häußer daselbst ledig stehen und zugemachet seyn. Inzwischen aber præsentiret sich die Stadt sehr wohl, und fällt gut in die Augen, weil die Häußer gröstentheils sauber abgeputzet und die Stadt-Mauern schöne renoviret seyn. Ehedessen wurde diese Stadt Schwanefeld genennet, weil sie aber in denen alten Kriegen einsmahls sehr harte mitgenommen worden, sagete der damahls regierende Landes-Herr, Schwanefeld du bist sehr gezwicket worden, und könteſt mit allen Recht Zwicke heissen. Von dieser Rede ist es gekommen, daß der Nahme verändert und Zwickau draus gemachet worden. Harte vor den einen Thor stehet die Gräntz-Säule, da sich das Meißner-Land endiget, hingegen das Voigt-Land anfänget, wie denn auch der Zwickauer Gottes-Acker oder Kirch-Hoff schon auf Voigt-Ländischen Grund und Boden lieget, daher man von denen Einwohnern zu sagen pfleget: Sie leben und sterben in Meißen, und werden ins Voigt-Land begraben. Uber die vorbey flieſſende Mulda ist eine feine verdeckte höltzerne Brücke geschlagen.

Der schwartze Bär und einige andere Gast-Höffe sind darinnen, wo die Fremden gar guten Gelaß haben, wie denn auch drauſſen in der Vorstadt das sogenandte Paradieß ist, da sich die Einwohner so wohl als die Fremden divertiren können. Endlich ist auch

noch

noch anzumercken, daß einige die Stadt Zwickau zum Oſter-Lande rechnen, wohin ſie auch nebſt dem lincker Hand liegenden Striche und dahin in die geiſtliche Inſpection gehörigen Städtgen und Dörffern eigentlich gehöret.

Die Paſſagiers divertireten ſich denſelben Abend ſehr wohl, und höreten noch viele curieuſe Suites von dem Kauffmann, der ihnen zu Gefallen mit daſelbſt logirete. Nach eingenommener Mahlzeit fragete der Poſt-Meiſter, welche Zeit ſie geſonnen wären den andern Morgen aufzubrechen, und, als ihm die Nachricht gegeben wurde, daß es mit angehenden Tage geſchehen ſolte, bate derſelbe, ob ſie einen alten Candidatum Miniſterii nicht erlauben wolten, daß er mit ihnen biß Dreßden führe, er hätte ihm gar innſtändig heute den gantzen Tag erſuchet, ſo bald es möglich wäre, ihm fortzuhelffen, weil er daſelbſten eine ſonderliche Verrichtung bekommen. Hertzlich gerne werden wir ihm mitnehmen, war Cosmophili Antwort. Wir haben eine Freude an ſolchen Leuten, die der Ländereyen kundig, beſonders wenn ſie von Condition ſeyn. Nachgehends legeten ſie ſich zu Bette, und, da ſie ausgeſchlaffen, wurde Anſtalt zum Aufbruch gemachet.

Sie beurlaubeten ſich von dem Kauffmann, und complimentirten den nunmehr angekommenen Compagnion. Sie hatten kaum etliche Schaalen Thee zu ſich genommen, höreten ſie ſchon die Looſung durch den

Post-Knecht zum Aufſitzen geben. Dieſer Stimme waren ſie auch gehorſam, ſetzeten ſich auf, und fuhren zur Stadt hinaus immer über die Brücke weg, und den Berg hinauf.

Cosmophilus hatte den Candidatum Miniſterii, welcher Theophilus geheiſſen, und hinführo alſo genennet werden ſoll, bereits im Poſt-Hauße erſuchet, ihnen unterweges mit Erzehlung der Städte und Dörffer, ſo auf beyden Seiten lägen, die Zeit zu verkürtzen, daran er ihm jetzo wiederum erinnerte, der denn nicht lange zauderte, und ihnen folgenden Unterricht gab:

Meine Herren, ſagte er, vor uns haben wir jetzo einen ſchmahlen Strich Landes, denen Herren Grafen von Schönburg zuſtändig. Rechter Hand lieget lauter Ertzgebürgiſcher Boden, und lincker Hand ein Theil vom Oſter-Lande, welches aber gleichfalls mit zum Ertzgebürgiſchen Crayße gerechnet wird, und dem Churfürſten von Sachſen zuſtehet. Wenn es ihnen demnach gefällig iſt, ſo will ich erſtlich von dem kleinen Strich lincker Hand etwas ſagen, damit wir nachgehends die Berg-Städte ſämtlich durchnehmen können. Der Schönburgiſche Strich wird ſich von ſelbſten geben, weil wir einen Theil davon in unſerer Tour haben.

Werda, eine kleine mit Mauern umgebene Stadt, lieget eine Meile Wegs von Zwickau. Daſelbſten iſt eine feine Kirche, an welcher zwey Geiſtliche, nehmlich ein Paſtor

und

und Diaconus ſtehen, wie denn auch an der darzu gehörigen Schule zwey Præceptores arbeiten. Es ſind dorten noch viele Rudera von andern Kirchen und Clöſtern, welche vor der Reformation gangbar geweſen, nach und nach aber eingegangen, und jetzo keine mehr davon gebrauchet werden kan, als die kleine Begräbniß-Kirche. Dieſe Kirchen, Schule, Geiſtliche und Schul-Bediente ſtehen unter der Zwickauiſchen Inſpection. Daſelbſten iſt der Rath nur mit denen Unter-Gerichten verſehen, das Zwickauiſche Amt exerciret hingegen die Obern. Sonſt iſt es gar ein fein gebaueter Ort, der gute Nahrung hat, weil es nicht weit von Schönburg-Altenburg- und Reußiſchen Landen lieget. Viele Zeuche werden allda gemachet, wie auch andere gute Nahrung getrieben, darunter der Töpffer ihre Arbeit in ſelbiger Pflege ſehr beſchryen iſt, mithin dergleichen Waare gar guten Abgang hat. Zwey Gaſt-Höffe ſind darinnen, in welchen die Fremden gar wohl accommodiret werden.

Gleich vor dem Thore, wo die Straſſe nacher Leipzig gehet, lieget ein Dorff Lange-Hetzen genandt, welches ſich von dar an biß nacher Crimmitzſchau erſtrecket, mithin bey nahe eine gantze Meile lang iſt. Solches gehöret unterſchiedenen Herrſchafften, und hat eine ſchöne groſſe Kirche, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Zwickauiſche Inſpection gewieſen. Vor etlichen Jahren, brandte die

Kirche,

Kirche, das Pfarr und Schul-Hauß daselbsten ab, welche Feuers-Brunst eine Magd mit allen Fleiß verursachet, und solches aus lauter Boßheit angestellet, wofür sie auch ihren gebührenden Lohn bekommen und verbrennet worden ist. Sonsten kan man auch noch gedencken, daß dieses ein recht lustiges Dorff, nicht nur in einer schönen Getrayd-Pflege gelegen, sondern auch mit schönen Gärtnereyen und andern Bequemlichkeiten, wie auch mit verschiedenen Wirths-Häußern versehen ist, darunter wohl die sogenandte Krippe das Beste seyn mag.

Wenn sich dieses Dorff endiget, ist noch eine kleine Ecke hinein nacher Crimmitzschau. Dieses Crimmitzschau ist eine kleine gut gebauete mit Mauern umgebene Stadt, darinnen eine feine Kirche stehet, an welcher zwey Geistliche, ein Pastor und Diaconus den Gottes-Dienst verrichten. Die darzu gehörige Schule ist kleine, und wird von zwey Præceptoribus versehen, welche nebst denen Herren Geistlichen in die Zwickauische Inspection gewiesen seyn. Der dasige Rath hat nicht viel zu sagen, weil sie ihre adeliche Gerichts-Herrschafft in die Mauern schliesset, welche die hohen Jura exerciret. Sonsten ist es gleichfalls ein gar nahrhaffter Ort, der sich in Zeuchmachen und andern Dingen hervor thut. Dieses ist eine Gräntz-Stadt, weil sie so wohl an das Altenburgische als auch an das Schönburgische stösset.

Nun-

Nunmehro will ich mich von der lincken zur rechten Hand wenden, fuhr Theophilus fort, und ihnen etwas von denen nach Zwickau gehörigen Berg-Städten melden, darbey sie nicht wenig Vergnügen finden werden, weil so wohl viele Kostbahrkeiten als auch lustige Dinge mit unterlauffen. Der Schneebergische District soll uns anjetzo unterhalten, biß wir bey anderer Gelegenheit das übrige nachholen können.

Schneeberg ist eine feine offene Berg-Stadt, drey Stunden von Zwickau ohnweit der Mulda gelegen. Daselbsten sind zwey feine Kirchen, und zwar die Stadt-Kirche erstlich / welche groß, schön und massiv gebauet ist, auch vor die schönste im gantzen Ertzgebürge gehalten wird. Daran stehet ein Pastor, Archi-Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Schule ist starck, und ziehet Subjecta, die tüchtig sind auf Universitæten zu gehen, an welcher ein Rector, Con-Rector, Tertius, Cantor und Bacculaureus arbeiten. So denn ist auch die Hospital-Kirche / welche klein, jedoch gar wohl erbauet, und ihren eigenen Pastorem hat. So wohl die Kirchen als Geistlichen und Schul-Herren sind in die Zwickauische Inspection gewiesen. Daselbsten ist ein schrifftsäßiger Rath mit Ober- und Unter-Gerichten versehen, ingleichen das Churfürstliche Berg-Amt, welches eines der vornehmsten in gantzen Ertzgebürge ist. Um die Stadt herum sind viele herr-

herrliche und ergiebige Berg-Wercke, aus welchen Silber, Kobold, Bley, Kupffer und etwas Zinn gegraben wird. In der Stadt ist die Nieder-Lage von denen blaufarb Wercken, welche nicht weit davon liegen, und an der Zahl dreye seyn. Von diesen muß alles herein geschaffet, und so denn ferner am Mann gebracht werden. Hier wohnen mehrentheils Berg-Leute und ist eine starck bevölckerte Stadt. Vor einigen Jahren wurde dieser gute Ort durch eine gewaltige Feuers-Brunst sehr mitgenommen, die so sehr um sich gefressen, daß bey nahe alles darauf gegangen. Nunmehr ist es gar schön wiederum erbauet, und recht lustig anzusehen. Sonsten mögen unsägliche Schätze in dieser Pflege unter der Erden gelegen seyn. Denn, man lieset nicht nur bey den Agricola, sondern auch bey andern Scribenten, daß viele Landes Fürsten von denen Schneebergischen Berg-Wercken reich worden sind. Otto, Marggraff zu Meißen kriegete aus denenselben sehr grosse Schätze, davon er etliche Clöster, als Cella bey Nossen, und die Pforte bey Naumburg, wo jetzo die Fürsten-Schule ist, so denn auch einige Städte, als Leipzig und Eisenberg gebauet, wie nicht weniger einen sehr grossen Schatz an Gold und Silber hinterlassen. Ingleichen lieset man nicht sonder Erstaunen, daß Hertzog Ernst und Albrecht, die beyden Brüder zu Sachsen von denen Berg-Wercken aus Schnee-

berg

berg ſehr reich worden. Man machete denenſelben ein Præſent mit einen Tiſch, welcher aus gediegenen derben Glaß-Ertzt gehauen, zwey Lachter hoch und eine Lachter breit geweſen, aus welchem nachgehends eine groſſe Laſt Silber gemachet worden iſt.

Noch eins muß ich ihnen von Schneeberg erwähnen, welches gewiß ſehr remarquable iſt. Und zwar ſo will ich ihnen ein Wort von derjenigen Ausbeute ſagen, welche von An. 1471. biß 1550. gefallen, und aus denen Schneebergiſchen Berg-Wercken gehoben worden iſt. Gebe ich ihnen die Summa an, ſo werden ſie es unmöglich glauben können; und dennoch iſt ſich ſicher darauf zu verlaſſen, weil man daſſelbige nicht nur der Nach-Welt in denen Archiven zur Bewunderung ſchrifftlich hinterlaſſen, ſondern auch in denen alten Chronicken, als was gantz beſonders aufgezeichnet findet. Es erſtreckete ſich nehmlich dieſelbige auf 12300500. Tonnen Goldes, davon dem Landes-Fürſten alleine 180. Tonnen zugehöret.

Den Ruhm haben die Schneebergiſchen Wercke biß dieſe Stunde noch, daß ſie reich ſeyn, unter die beſten im Lande gezehlet werden, und jährlich eine groſſe Ausbeute tragen. Iſt das nur von einer Berg-Stadt zu hören, ſagte hierauf Cosmophilus, ſo ſtehe ich in Gedancken, wir werden bey denen andern noch viele Wunder-Dinge vernehmen. Freylich werden ſie ſich über die vortrefflichen

Schätze

Schätze des Ertzgebürges nicht gnug verwundern können, antwortete ihm Theophilus, besonders, wenn wir an die grossen Berg-Städte kommen. O! glückseeliges Sachsen, erwiederte so denn Cosmophilus, dich kan man wohl mit allen Recht eine Schmaltz-Grube nennen, weil du alles überflüßig hervor bringest, und es dir an keinen Guten mangelt.

Theophilus fuhr fort und sagete: Eine viertel Stunde von Schneeberg lieget ein grosses Dorff, welches Schlema genennet wird. Dasselbige wird eingetheilet in Ober- und Nieder-Schlema. Das Obere stehet denen Herren des Raths in Schneeberg zu, das Untere hingegen gehöret in das adeliche Hauß nacher Zella. Der erste Theil gehet nacher Schneeberg zur Kirche, der andere aber hat sein eigenes Gottes-Hauß, daran ein Pastor und Schulmeister stehet, welche beyderseits in die Zwickauische Inspection gewiesen seyn. In diesem Orte ist das Churfürstliche doppelte blaue Farb-Werck, welches jährlich eine gewaltige Summa Geldes einträget. Nicht weit davon liegen noch zwey solche einfache Wercke, die sich auch gar starck verintereſſiren. Das erwähnte Dorff beget auch in seiner Pflege einige schöne Silber-Berg-Wercke.

Ich halte mich hierbey nicht länger auf, und gehe weiter. Bockau ist ein kleiner Berg-Flecken, anderthalb Stunden von

Schnee-

Schneeberg ohnweit der Mulda gelegen. Daſelbſten iſt eine mäßig gebauete Kirche, welche nur einen Paſtorem hat. Die darzu gehörige Schule iſt klein, und arbeiten zwey Præceptores daran, welche zuſammen in die Zwickauiſche Inſpection gehören. Es iſt ein Rath allda, der aber nur die Unter-Gerichte beſitzet, mit denen Ober-Gerichten aber iſt der gantze Flecken in das Churfürſtliche Amt Schwartzenberg gewieſen. Auch hier ſind ſchöne Berg-Wercke, aus welchen Silber, Zinn, Bley, Kupffer und Kobold gegraben wird. Ingleichen findet man daſelbſt diejenige weiſe Erde, welche man in die Porcellain-Fabrique nacher Meißen in groſſer Quantität lieffert. Der gröſte Theil derer Einwohner ſind Berg-Leuthe, darunter auch einige Perſonen ſeyn, welche mit dem ſogenandten Schneebergiſchen Pulvern weit und breit herum handeln, auch ſo gar ins Reich hinaus damit gehen. Sie ſind dieſer Handlung wegen ſo ſehr berühmt, daß ſich auch die gröſte Reichs-Stadt nicht ſchämet, dieſelbigen zu Reichs-Burgern auf und anzunehmen. Es iſt noch nicht allzulange, daß ein feiner Mann von dieſem Geſchlechte in einer groſſen und berühmten Reichs-Stadt dieſe Ehre am Halß bekommen, welches ich ihnen nebſt einigen Umſtänden erzehlen will, weil der Caſus curieus iſt.

Ein feiner, wohlhabender und angeſehener Mann hielte den Marckt in einer bekand-

ten Reichs-Stadt etliche Wochen nacheinander, den er ſonſten auch alle Jahr bauete, und mithin unter denen Leuten gar wohl bekandt iſt. Dieſer gienge nach Endigung des Marcktes aus ſeinem Logis einmahl in denen Früh-Stunden ſpatzieren, hatte zu ſeinen Unglück Camaſchen angezogen und eine weiſe Mütze unter den Hut aufgeſetzet. Bey ſolchen Aufzug ſahe er einen Wegreiſenden nicht unähnlich, weßwegen er auch bey derjenigen Pforte, wo er hinaus gewolt, von der Wache angehalten, und an das ordentliche Thor gewieſen wurde. Dieſes nahm er vor einen halben Schimpff auf, und ſagete, er ſey der und der, jedermann kenne ihm in der Stadt, er wäre ein ehrlicher Mann, mithin könte man ihm auch den Durchgang nicht verwehren, weil er ohnediß nur eine Stunde ſpatzieren gehen wolte. Die Wache verbothe ihm nochmahls ſein Unternehmen einzuſtellen, weil keinem Fremden erlaubet ſey, hier aus und ein zugehen, und dieſe Gerechtigkeit alleine denen Burgern zukomme. Dieſer hatte einmahl ſeinen Kopff aufgeſetzet, wolte mit aller Gewalt hindurch, und auf ſolche Art auch ein Reichs-Burger ſeyn, oder vielmehr werden. Dergleichen Gewaltthätigkeit kunte die Wache nicht erdulten, drum ruffte ſie mehrere Mannſchafft heraus. Mittlerzeit hatte ſich der zukünfftige Reichs-Burger durch die Pforte gedrungen, und war juſt auf die Brücke gekommen, als noch zwey Martis-Söhne herbey

herbey eileten, und ihm gutwillig zurücke gehen hieſſen. Er war aber gantz anders geſinnet, als ſie, und wolte dasjenige mit Gewalt behaupten, was ſie ihm nicht verſtatten wolten. Kurtz, es ſetzete Rippen-Stöſſe, er muſte etliche mahl die Flinten-Schäffte koſten. Dergleichen Complimente war er ungewohnt, und brauchete das Jus Talionis. Kriegte er Flinten-Stöſſe, ſo gab er ihnen davor Stock-Schläge. Dieſes triebe er eine gute Weile, und wehrete ſich tapffer gegen drey alte Brüder, die ſich wegen vieler ausgeſtandenen Fatiquen dem Marti innerhalb denen Mauren zu dienen, aufgeopffert. Endlich war er ſo glücklich, daß er den einen Mulquetier den Hut vom Kopff ſchlug, und in den Stadt-Graben hinunter ſchmiſſe. Darauf ſuchete er das Haaſen-Panier, wanderte über die Brücke hinüber, und wolte geſchwinde zu den nechſten Thor wieder in die Stadt in ſein Quartier. Sein Gewiſſen biſſe ihm, er guckete erſt zum Thor hinein, und wurde gewahr, daß die gantze Wache allarmiret ſey. Nun kunte er leicht ſchlieſſen, daß dieſer Lerm auf ihm gemünzet ſey, drum ſuchete er den Weg weiter, und verfügete ſich gleichſam geflügelt zum andern Thor. Ehe er aber daſelbſt ankam, war auch ſchon Nachricht eingetroffen, daß man den und den arretiren ſolte, wenn er unters Thor käme. Er guckete wiederum, und merckete, daß man auf ihm paße. Dieſes triebe er bey allen Thoren ſo lange,

biß er sich endlich resolvirete, bey einen durchzugehen, es möchte auch kosten, was es wolte. Es geschahe, da er kaum das Pflaster der Stadt wieder betreten, daß einige Mannschafft hinter ihm drein gerumpelt kam, und fragte, ob er Reichs-Burger werden wolte, da er denn wegen der Menge nicht Nein sagen durffte, sondern sich in voller Procession und mit dem schönsten Staat auf die Haupt-Wache führen lassen muste. Er ärgerte sich weiter über nichts, als daß man so viele Ceremonien darbey in Obacht nahme. Denn, der eine hatte ihm bey den Kleide, der andere beym Ermel angesacket, welche ihm als einen derer ärgsten Schelmen in solcher Positur endlich dahin brachten, wo sie ihm hinhaben wolten. Es wurde so gleich der Obrigkeit sein Verbrechen hinterbracht, welche aber so generæux war, und nichts mehr von ihm prætendirete, als daß er sich hinführo besser in Acht nehmen, und mit dem Burger-Recht unterdessen zu frieden seyn möchte. Er machete es bey seiner Ankunfft im Logis bekandt, daß man ihm künfftighin besser bedienen solte, weil er nunmehro würcklich unter die Zahl der Reichs-Burger aufgenommen worden. Der Ruff von dieser Suite war schon eher als er, ins Quartier kommen, drum fehlete es an gratuliren keinesweges, und, war ein jeder parat, ihm vielen Seegen zu seinem neuen Stande anzuwünschen, wovor er sich hertzlich bedanckete, und so denn

bald

bald hernach seinen Weg weiter nahm, damit ihm die häuffigen Gratulationes nicht mehr incommodiren möchten.

Der artige Mann hätte es haben müssen, sagte Androphilo, wenn ihm bey diesem Rencontre, eine Rippe, ein Arm oder Bein mit den Flinten entzwey geschlagen worden wäre. Mit Wachten läst sichs nicht schertzen. Er hat gewiß von grossen Glück zu sagen, daß er so mit einem blauen Auge davon gekommen ist. Hinführo mag er sich hüten, und die Wache besser respectiren, sonst wird er gewiß einmahl anlauffen, und besser, als dieses-mahl bezahlet werden.

Theophilus continuirete folgender massen: Nicht weit von erwähnten Bockau, lieget auch ein kleiner Berg-Flecken Sosa genandt, darinnen gleichfalls eine Kirche, deren Pfarrer und Schulmeister in die Zwickauische Inspection gewiesen.

Dieser Ort stehet unter den Churfürstlichen Amte Schwartzenberg, und hat eine gar feine Berg-Pflege, aus welcher Silber, Zinn, Bley und andere Metalle gegraben werden.

Daselbsten hat vor einigen Jahren bey der Kirch-Rechnung was besonders passiret, welches ich denen Herren unmöglich verschweigen kan. Es wird denenselben bekandt seyn, daß in denen Kirchen hin und wieder der heilige Geist in der Gestalt einer Taube vorgestellet wird, wie man es sowohl auf der

Cantzel als bey dem Tauff-Stein an vielen Orten siehet. Nun war an denselbigen Ort etwas davon gebrochen, weßwegen der Schulmeister sorgete, daß es gantz wieder gemachet wurde. Das Arbeit-Lohn kunte er freylich aus seinen Beutel nicht geben, drum brachte ers mit in die Kirch-Rechnung, und setzete unter andern hinein: Achtzehen Pfennige vor dem heiligen Geist zu flicken. Daß die Herren Kirchen-Inspectores nicht wenig über diesen Streich gelachet, kan man leichte gedencken. Und von dieser Kirch-Rechnung ist es eben gekommen, daß man die Einwohner zu Sosa insgesammt die heiligen Geist-Flicker nennet.

Ey so flicke du und Matz Latz, sagete Androphilo. Hätte der wunderliche Mann keinen andern Nahmen als eben diesen brauchen? Oder, hätte ers nicht auf eine andere Art vorbringen können? Seiner Einfalt muß es wohl zugeschrieben werden, sonsten dächte ich nimmermehr, daß ein kluger Mensch solche närrische Schnurckel einer Rechnung einverleiben solte:

Drey Stunden von Schneeberg, fuhr Theophilus fort, lieget die bekandte Stadt Schwartzenberg/ welche klein und mit Mauren umgeben ist. An der dasigen Kirche stehen zwey Geistliche, ein Pastor und Diaconus, unter die Zwickauische Inspection nebst denen Schulherren gehörig. Der Rath hat darinnen die Unter- das Churfürstliche Amt hingegen

gegen die Ober-Gerichte, welches letztere sehr starck ist, und viele Dorffschafften unter sich hat. Die Bergwercke sind daselbsten auch nicht zu verachten, doch wird mehrentheils nur Eisen dort herum gegraben. Die Eisen- und Blech-Hämmer tragen der Stadt nicht wenig Nahrung zu, und interessiren sich jährlich sehr hoch. In diesem Schwartzenberg sind wiederum gar viele Personen, die mit Schneeberger und den bekandten sieben und siebenzigerley Pulver handeln, und gleichfalls nicht wenig Profit draus ziehen.

Biß hieher war Theophilus mit seiner Erzehlung gekommen, da sie gleich durch ein Dorff fuhren, welches Milsien heisset. Dasselbige ist groß und lang, eine kleine Meile von Zwickau gelegen, und gehörrt dem Herrn Grafen von Schönburg auf Waldenburg zu, welcher Kayserlich Lehen träget. Es ist eine feine Kirche in diesem Orte, deren Pfarrer und Schulmeister unter die Waldenburgische Inspection gewiesen.

Gleich darneben lieget wiederum ein grosses Dorff, St. Jacob genandt, welches eben diese Herrschafft, ingleichen eine besondere Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister unter der Waldenburgischen Inspection stehet.

Um diese Gegend kriegten die Passagiers viele hohe Berge, welche denen Pferden nicht wenig Schweiß auspresseten. Da sie den Berg bey Milßen hinauf waren, sagete Theo-

philus: Wir werden wohl jetzo gleich einen Strich bey Lichtenstein, wo wir binnen einer Stunde ankommen werden, hinauf nehmen müssen, und immer durchs Schönburgische biß gegen Chemnitz lauffen, weil wir nachgehends auf der rechten Hand viele remarquable Sachen zu erinnern finden werden. Drum will ich ihnen nebst Lichtenstein diesen Strich anjetzo erzehlen, damit wir die Zeit nachgehends zu etwas anders anwenden können.

Lichtenstein sagete er, ist ein kleines offenes Städtgen, drey Stunden von Zwickau gelegen. Dasselbige gehöret einen Schönburgischen Grafen zu, den man von dem Städtgen zu benennen pfleget. Dieser wohnet daselbsten auf einen hohen Berge, in einem wohlerbaueten Schloße, und träget Kayserlich Lehen. Auf dem Schloße ist eine feine Kirche, daran ein Hoff-Prediger stehet, der zugleich über die andern geistlichen Personen unter diese Herrschafft gehörig, die Inspection hat. In dem Städtgen ist auch eine schöne mittelmäßige Kirche, an welcher ein Pastor und Diaconus den GOttes-Dienst verrichten. Die darzu gehörige Schule ist klein, und wird von drey Præceptoribus versehen. Es ist auch ein Amt allda, in welches eine ziemliche Menge Dörffer gehören, die alle diesem Herrn Grafen zuständig seyn. Vortreffliche Nahrung ist darinnen, denn der Ort hat weder Accise, noch sonst schwehre

Ab-

Abgaben, drum laufft das Chur-Sächsische Volck immer herüber, und treibet sein Gewerbe, weil man da eine Sache um ein gut theil wohlfeiler haben kan. Es sind auch daselbsten zwey feine Gast-Höffe, darinnen die Fremden commod logiren können.

Nun will ich versprochener massen fuhr Theophilus fort, lincker Hand hinauf gehen. Eine Stunde von Lichtenstein lieget ein grosses Dorff Bernsdorff genandt, welches dem Herrn Grafen zu Lichtenstein gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister in die Lichtensteinische Inspection gewiesen seyn.

Eine Stunde weiter hinauf, lieget das Städtgen Hohenstein / welches klein und offen ist. Die dasige Kirche hat nur einen Geistlichen, die Schule aber zwey Præceptores, welche zusammen unter die Pönitzer Inspection gehören. Das Städtgen lieget zum Theil auf einen sehr hohen Berg, zum theil aber tieff im Grunde, welches ein artiges Ansehen machet, weil oben und unten lange und schöne Gassen gebauet seyn. Das obere Stück gehöret dem Herrn Grafen von Schönburg zu Pönitz, das Tieffe aber dem Herrn Grafen zu Wechselburg. Die Unter-Gerichte exerciret der dasige Rath, hingegen die Obern die Landes-Herrschafft. Es ist zu mercken, daß der Wechselburger-Graf Kayserlich Lehen trägt, welches machet, daß das Städt-

gen weder Acciſe, noch andere Sächſiſche Abgaben hat. Und ob ſchon Pönig die Lehen von Chur-Sachſen holet, ſo dürffen ſich doch die daſigen Unterthanen weder zu dem einen noch andern verſtehen, ſondern genieſſen die Freyheit ſo gut als die Wechſelburgiſchen. Es ſind zwey Gaſt-Höffe und eine gute Garküche vor die Fremden daſelbſten.

Harte darbey lieget das kleine Städtgen Ernſtthal / welches dem Herrn Grafen von Schönburg zu Remſe gehöret, der Sächſiſch Lehen träget. Die daſige Kirche und Schule nebſt dem Pfarrer und Cantore iſt in die Pönitzer Inſpection gewieſen. Das Städtgen lieget in einen ſehr tieffen Thal, und iſt auf der einen Seite mit einen groſſen bergigten Wald, auf der andern aber mit einer überaus ſchönen Aue umgeben. Dieſes Ernſtthal und Hohenſtein præſentiret ſich von weiten zuſammen als eine groſſe und anſehnliche Stadt, weil ſie harte aneinander liegen, und gar wohl gebauet ſeyn.

Gleich über, drey viertel Stunden von dar, iſt ein mittelmäßiges Dorff, welches Hermsdorff heiſſet, und dem Herrn Grafen zu Lichtenſtein gehöret. Die Einwohner dieſes Orts gehen auf das obengemeldete Bernsdorff zur Kirche. Daſelbſten flieſſet ein Bach, in welchen nicht nur die ſchönſten Krebſe in groſſer Menge, ſondern auch die beſten Forellen gefangen werden.

Bey Ernſtthal über den Wald hinaus, lieget

lieget eine Stunde weit ein sehr grosses Dorff, Pleißa genandt, welches in das Churfürstliche Amt nacher Chemnitz gehöret, und fast rund um mit Schönburgischen Landen umgeben ist. Es ist Kirche und Schule daselbsten, deren Pfarrer und Schulmeister unter die Chemnitzer Inspection gewiesen. Die Kirche ist nebst einigen Häußern vor nicht allzu langer Zeit abgebrandt, nunmehro aber gar schöne wiederum aufgebauet. In denselbigen Dorffe entspringet die bekandte Pleiße, welche über Altenburg nach Leipzig flieſſet, und ist anzumercken, daß viele Mühlen an derselben im Dorffe hinunter liegen.

Von dar ist noch eine halbe Stunde biß Limbach, welches ein grosses langes Dorff, einen Herrn von Schönberg zuständig, der daselbsten wohnet, ein feines Schloß und wohlangelegten Garten besitzet. Der Ort hat seine eigene Kirche, deren Pfarrer und Schulmeister in die Pönitzer Inspection gehöret. Um diese Gegend sind schöne grosse Teiche und viel Holtz.

Nicht weit davon ist ein Dorff Kändler genandt, welches mittelmäßig, und zum Theil in das Churfürstliche Amt Chemnitz, theils auch dem Herrn Grafen in Ponig zugehöret, wie denn auch der erwähnte Herr von Schönberg zu Limbach etwas dran hat. Die Einwohner gehen alle nacher Limbach zur Kirche. Der gemeine Mann heisset dieses Dorff nur insgemein den Keller.

Eine

Eine halbe Stunde von dieſen iſt ein ſehr groſſes und langes Dorff, welches Hartmannsdorff heiſſet, dem Herrn Grafen in Pönig zuſtehet, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Pöniger Inſpection gewieſen. Dieſer Ort iſt über eine Stunde lang, und ziemlich dichte aneinander gebauet, hat auch ſehr guten Getrayde-Boden und feines Holtz in Umkrayße.

Gleich drunter lieget Geppersdorff/wiederum ein groſſes Dorff, dem Herrn Grafen von Pönig zuſtändig. Dieſelben Einwohner gehen alle nach Burgſtädtel zur Kirche.

Ich muß denen Herren hierbey ſagen, daß dieſelbige Gegend mit Dörffern und Flecken gleichſam beſäet, und eins an das andere gebauet iſt, alſo, daß es nur eine Luſt, dieſelbigen nacheinander zu betrachten. Cosmophilus ſagete hierauf, auf ſolche Art kommet mir Sachſen nicht anders als ein ſchöner Luſt-Garten vor, der überall bebauet, bevölckert und gut bearbeitet iſt. Daran haben ſie auch recht, war Theophili Antwort, man wird auch ſchwehrlich ein Land aufweiſen können, welches ſo ſtarck angebauet, und ſo Volckreich iſt, wie dieſes. Damit wir uns aber nicht mit Neben-Diſcourſen allzulange aufhalten, ſo will ich fortfahren:

Harte an Geppersdorff lieget Burgſtädtel ein kleiner offener Marckt-Flecken, dem Herrn Grafen von Schönburg zu Roßburg zuſtän-

zuſtändig, der ebenfalls Sächſiſch Lehen träget. Daſelbſten iſt eine feine Kirche mit einem Prediger verſehen, und die darzu gehörige Schule hat zwey Præceptores, die zuſammen unter die Roßburgiſche Inſpection gewieſen. Es iſt kein Rath allda, ſondern nur ein Richter und die darzu gehörigen Schöppen. Wer in Burgſtädtel Bürger werden will, muß ſolches Recht im Amte Roßburg ſuchen. Im übrigen ſind die Einwohner dieſes Ortes gröſtentheils Woll- und Leinen-Weber, und werden auſſer dieſen wenig andere angetroffen. Dieſe Profeſſion machet, daß gar gute Nahrung darinnen gefunden wird. Es iſt nur ein einziger Gaſt-Hoff vor die Fremden da.

Nicht weit davon iſt Mohsdorff, ein mittelmäßiges Dorff, dem Herrn Grafen zu Roßburg gehörig, deſſen Einwohner nach Burgſtädtel zur Kirche gehen.

Gleich darbey lieget Heersdorff, ebenfalls ein mittelmäßiges Dorff, erwähnten Herrn Grafen zuſtändig, und in die Burgſtädter-Kirche gehörig. So denn iſt auch gleich daran ein groſſes Dorff, Buckersdorff genandt, gebauet, mit welchen es eben die Bewandtnüß als wie mit jenem hat. Um dieſe Gegend iſt auf denen Seiten viel Wald aber wenig darinnen zu jagen.

Von dar lieget rechter Hand heraus gegen Chemnitz zu Thaura, eine halbe Stunde von Burgſtädtel, welches ebenfalls dem

Herrn

Herrn Grafen zu Roßburg gehöret, ein sehr grosses Dorff ist, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister in die Roßburgische Inspection gewiesen ist.

Eine halbe Stunde davon ist ein kleines Dorff, welches Retzdorff heisset, den oben erwähnten Herrn von Schönburg auf Limbach zuständig, dessen Einwohner nacher Taura zur Kirche gehen. Daselbsten ist die Schönburgische Gräntze auf der einen Seite. Ich könte mich jetzo noch weitläufftiger in denen Schönburgischen Landen aufhalten, muß aber abbrechen, weil wir so gleich nach Lichtenstein kommen. Sind wir durch palliret, so will ich ihnen den Rest desselbigen Striches noch mit wenigen entdecken, und mich so denn wiederum zu denen Berg Städten wenden.

Sie fuhren also durch Lichtenstein, und kriegten Appetit ein Glaß guten Kräuter-Wein zu trincken, den man daselbst um einen wohlfeilen Preiß haben kan. Der Postillon hätte sich bey nahe darwieder gesetzet, indem er vorgegeben, daß nicht weit mehr auf die Station sey, da sie warten könten, so lange sie wolten, weil es ohnediß Extra-Post wäre, da er aber hörete, daß er auch ein Glaß bekommen solte, war er gar gerne zu frieden. So bald sie damit fertig, brachen sie wieder auf, und fuhren einen hohen Berg hinan. Unterdessen fienge Theophilus von den Schönburgischen Landen an zu reden und sagete:

Glauchau ist die Haupt-Stadt in denen Schön-

Schönburgiſchen Landen, welche mittelmäſſig, mit Mauern und Thürnen verſehen iſt. Ein regierender Graf reſidirt daſelbſten in einen ſchönen Schloß, die über die unter ihm gehörigen Dörffer einen Amtmann geſetzet, und Kayſerliche Lehen träget. Es ſind zwey ſchöne Kirchen daſelbſten, zu welchen vier Geiſtliche beſtellet ſeyn. Die Schule aber iſt kleine und wird von drey Præceptoribus verſehen. Der daſige Rath hat die Unter- das Amt hingegen die Ober-Gerichte. Daß gar feine Nahrung darinnen, kan man leichte erachten, weil der gemeine Mann wenig Abgaben hat, ſtarcke Manufacturen daſelbſten im Schwange gehen, und ein guter fruchtbarer Boden in dieſer Pflege iſt.

Merahna lieget ohngefähr eine kleine Meile davon, iſt ein kleines offenes Städtgen, dem Herrn Grafen von Glaucha zuſtändig. Die daſige Kirche hat nur einen Geiſtlichen, die Schule aber zwey Præceptores, welche zuſammen unter die Glauchiſche Inſpection gehören. Der daſige Rath hat nur die Unter- das Amt zu Glaucha hingegen die Ober-Gerichte. Vor einigen Jahren war dieſes Merahna in üblen Ruff wegen der Dieberey, weil ſich ſchon viel loſes Geſindel darinnen aufgehalten, welches auf allen Meſſen und Jahr-Märckten weit und breit loſe Händel angerichtet, und auſſer dem viele Deuben begangen. Man ſpricht zwar, es ſey nunmehro von dieſer Unſauberkeit gereiniget,

niget, ob es aber so gar richtig, und nichts heimliches zurücke geblieben seyn solte, kan ich ihnen eigentlich nicht sagen, jedoch so viel melden, daß man Zeithero nicht so viel mehr gehöret, als sonsten.

Pönig ist eine feine Mittel-Stadt, eine Meile von Glaucha gelegen, da wiederum ein Graf in einen feinen Schloße residiret. Die Stadt-Kirche darinnen ist groß und schön, darzu drey Geistliche, ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus bestellet. Die Schule ist mittelmäßig, und arbeiten vier Præceptores daran, welche zusammen unter der dasigen Inspection stehen. Der Rath hat wiederum nur die Unter-das Amt aber die Ober-Gerichte. Dieser Graf träget Sächsisch Lehen, und hat mithin auch die Sächsischen Onera, wie sie in andern Chur-Ländern seyn. Die Einwohner haben wegen der Zeuch-Manufacturen gar feine Nahrung.

Roßburg oder Rochsburg ist nur ein Schloß auf einen hohen Berge gelegen, auf welchen wiederum ein regierender Graf residiret. In diesem Schloße, welches wohl gebauet, ist auch eine feine Kirche, daran ein Schloß oder Hof-Prediger stehet, der die Inspection über die andern unter dieser Herrschafft stehenden Geistlichen hat. Ingleichen ist auch ein Gräffliches Amt daselbsten, welches die Ober-Gerichte über die dasigen Unterthanen exerciret. Gleich unten am Fuße des Berges lieget das darzu gehörige kleine

offene

offene Städtgen Lunzenau genandt, darinnen ebenfalls eine Kirche stehet, an welcher ein Diaconus den GOttes-Dienst verrichtet. Die darzu gehörige Schule ist klein, und hat nur zwey Præceptores, welche nebst dem Geistlichen unter die Inspection Rochsburg gehören. Es wird bereits schon oben erwehnet worden seyn, daß dieser Graf Sächsisches Lehen träget.

Hartenstein ist wiederum ein kleines offenes Städtgen, da ein regierender Graf residiret, und Kayserliches Lehen träget. Die Kirche daselbsten ist mäßig und stehen zwey Geistliche daran, wie denn auch zu der dazu gehörigen Schule zwey Præceptores bestellet seyn. Sonst ist nicht viel zu mercken, als daß in dem Schloße zugleich ein Amt angeleget ist, unter welches die hieher in Lehen verhaffteten Dörffer gehören.

Stein ist auch ein kleines Städtgen, welches offen, und einen regierenden Grafen bey sich hat. Die Kirche daselbst ist gar fein, zu welcher zwey Geistliche bestellet seyn, an der darzu gehörigen Schule arbeiten zwey Præceptores, und gehören zusammen unter die hiesige Inspection. Auf dem Schloß ist ebenfalls ein Amt, dahin die unter dieser Herrschafft stehende Unterthanen gehören. Dieser Graf träget auch Kayserliches Lehen.

Waldenburg ist ein feines offenes nahrhafftes Städtgen, das auch einen regierenden Grafen in sich schliesset. Die dasige Kir-

che iſt mäßig, mit zwey Geiſtlichen verſehen, wie denn auch zur Schule zwey Præceptores beſtellet ſeyn, die zuſammen unter die hieſige Inſpection gehören. Im Schloße iſt ein ſtarckes Amt über die hieher gehörigen Unterthanen. Sonſt hat dieſer Ort gar feine Nahrung, und iſt abſonderlich die Töpffer-Arbeit gar wohl bekandt, welche man insgemein nur das Waldenburgiſche Geſäße nennet. Dieſer Graf träget auch Kayſerliches Lehen.

Remſa oder Remißau iſt ein kleines offenes Städtgen, und die Reſidenz des regierenden Grafens daſelbſt. Kirche und Schule iſt mit zwey Geiſtlichen und eben ſo viel Schul-Dienern verſehen, die unter der hieſigen Inſpection ſtehen. Das Schloß iſt ſchön und gut gebauet, auf welchen gleichfalls ein Amt vor die Unterthanen iſt. Dieſer Graf hat Chur-Sächſiſches Lehen.

Wechſelburg iſt ein ſchönes Schloß, nebſt etlichen angebaueten Häußern, auf welchen wiederum ein regierender Graf reſidiret. Die Kirche daſelbſt hat nur einen Geiſtlichen, der die Inſpection über die anderen hieher gehörigen hat. Das Amt iſt im Schloße, und exerciret die Ober- und Unter-Gerichte über die hieher gehörigen Unterthanen. Der hieſige Graf hat wiederum Chur-Sächſiſches Lehen.

Und alſo haben ſie, continuirete Theophilus, die Herren Grafen von Schönburg alle. Damit ſie ſich aber deſto beſſer in dieſe regie-

regierende Herrſchafften richten können, ſo belieben ſie zu mercken, daß ſich dieſe Herren in zwey Haupt-Linien abtheilen, deren eine Waldenburg, die andere Pönig genennet wird. Zu der Waldenburgiſchen Haupt-Linie gehören folgende vier Herren, nehmlich der in Hartenſtein, Lichtenſtein, Stein und Waldenburg. Die Pönigiſche Haupt-Linie theilet ſich wiederum in zwey Neben-Linien, welche Remſa und Pönig heiſſen. Die Remſiſche Neben-Linie begreiffet in ſich Remſa und Rochsburg; Die Pönigiſche aber Wechſelburg und Pönig. Das oben angeführte Glaucha gehöret mit zu Pönig, und iſt nur abgetheilet. So werden ſie alſo hinlängliche Nachricht von dieſen Reichs-Grafen und ihren Landen haben. Wolten ſie endlich noch wiſſen, zu welcher Banck oder zu welchen Collegio ſie im Römiſchen Reiche gehöreten, ſo könte ich ihnen auch dieſe Nachricht geben, und ſagen, daß ſie in der Wetterauiſchen Banck den eilfften Sitz haben.

Unter währenden Diſcours waren ſie zu Lange-Lungwitz angekommen, welches ein ſehr groſſes auf eine Meile Wegs langes Dorff iſt, und dem Herrn Grafen von Lichtenſtein zugehöret. Es ſind zwey Kirchen darinnen, eine oben, die andere unten, die aber nur ein Geiſtlicher und ein Schulmeiſter verſiehet, und unter die Lichtenſteiniſche Inſpection gehören. Daſelbſt iſt eine Poſt-Station, und ſonſt noch etliche gute Wirths-Häuſer.

Vor einigen Jahren passirete daselbst ein wunderlicher Streich: Es wurde auf einen gewissen Stein im Dorffe ein Brieff geleget, dessen Innhalt dahin gienge, man solte binnen 24. Stunden 300. Thaler Geld auf diesen Stein legen, welche jemand gewisses abholen würde um die und die Zeit, in Entstehung dessen aber solte das Dorff in Brand gestecket werden. Der Brieff wurde von jemand zum Richter gebracht, der nicht lange fackelte, und sich gleich damit zur Herrschafft machete, von welcher er den Befehl erhielte, scharffe Wache zu halten, und so ferne man jemand verdächtig hätte, solte es feste gemachet und nach Lichtenstein geliefert werden. Das geschahe, jedoch also, daß sich die Wache nur von ferne und nicht bey diesem Stein sehen liesse, einige Männer aber giengen um die gesetzte Zeit ohne Gewehr auf und ab spatzieren, welche zum Schein einen andern Brieff hingeleget hatten, der so gebrochen, als wenn Geld darinnen wäre. Nicht lange hernach kame ein Herr in einen roth bordirten Kleide nebst einen Bedienten geritten, der immerzu mit denen Bauern redete, und sie fragete, ob sie nichts zu thun hätten, weil sie hier so müßig herum giengen? Diese sahen ihm vor etwas rechtes an, und erzehlten in guter Einfalt was in diesen Tagen bey ihnen geschehen. Der vermeinte Cavallier encouragirete die Bauern genau Achtung zu geben, und sagete, das müsten Ertz-Spitzbuben und Mordbrenner

ner seyn, sie solten ja fleißig hüten, damit ihnen dieser Vogel nicht entwischete.

Dieser Roth-Rock war kaum eine Stunde von ihnen weg, so giengen etliche Häußer im Feuer auf, und die Flamme würde gantz gewiß weiter um sich gefressen haben, wenn nicht so gute Anstalt da gewesen wäre. Jedermann glaubete nachgehends, daß dieser der Spitzbuben Obrister gewesen, welcher denen Bauern so tröstlich zugesprochen. Man setzete zwar nach, kriegte ihm aber nicht mehr zu sehen. Dergleichen Streiche sind in selbiger Pflege gar viel gespielt worden, es würde zu weitläufftig fallen, dieselben alle zu erzehlen.

Die Passagiers stiegen daselbst ab, und arretireten sich so lange, biß sie ein halbes Früh- und halbes Mittags-Mahl zu sich genommen hatten. Binnen dieser Zeit meldete Theophilus, daß oben rechter Hand zwischen Schneeberg und Annaberg das starcke Wiesenburgische Schloß und Amt läge, welches vor kurtzer Zeit noch einer Hertzoglichen Linie von Hollstein zugehöret, die sich von Wiesenburg geschrieben. Nunmehro aber stehe es wiederum in Chur-Sächsischen Händen. Denn, Leopoldus, der Kayserliche Geheimde Rath und Ritter des güldenen Vließes nahm die Catholische Religion an und lebete zu Wien. Da sein Herr Vater Fridericus als Kayserlicher General-Feld-Marchall An. 1724. starb, trat er das erwähnte Schloß

und Amt im folgenden Jahr 1725. gegen eine gewisse Summa Geldes an Chur-Sachsen ab.

Von diesem Schloß und Amte hatten sie eine feine Weile zu reden, und continuireten damit so lange, biß sie wieder auf den Wagen kamen. Theophilus fienge aufs neue in währenden Fortfahren an, und bekandte, daß er ihnen von denen rechter Hand liegenden Berg-Städten etwas zu sagen versprochen, nunmehro wäre es Zeit das Wort zu halten, und lieſſe sich folgender massen hören:

Eibenstock ist eine kleine offene Berg-Stadt, drey Stunden von Johann Georgen-Stadt an der Böhmischen Gräntze gelegen. Die dasige Kirche ist gar fein, und hat zwey Geistliche, wie denn auch zur Schule zwey Præceptores bestellet seyn, die zusammen unter der Annabergischen Inspection stehen. Der dasige Rath besitzet nur die Unter- das Amt Grünhayn aber die Ober-Gerichte. Es sind feine Berg-Wercke in selbiger Pflege, aus welchen allerhand Ertzt gegraben wird. Der gröste Theil deter Einwohner nähret sich von der Berg-Arbeit, und ist zu mercken, daß nicht nur hier, sondern fast in allen Berg-Städten von denen Weibs-Bildern sehr schöne weiſe Spitzen verfertiget werden, welche die bekandten Spitzen-Händler nachgehends weit und breit unter die Leuthe bringen. Die Eibenstöcker nennet man sonsten nur die Pferde-Freſſer, welches daher kommen soll. Es sey nehmlich, saget man, einsmahls zur Win-

Winters-Zeit einem Fuhrmann auf öffentlicher Straſſe ein Pferd umgefallen und crepiret, welches derſelbige liegen laſſen, und mit denen übrigen weiter gefahren. Kurtz darauf habe es einen ſtarcken Schnee geworffen, welcher erwähntes Pferd faſt gäntzlich zugedecket. Ein Eibenſtöcker ſey ſo denn vorbey gegangen, und habe etwas unter dem Schnee hervor gucken ſehen, welches er vor ein angeſchoſſen Stück Wild gehalten, das hier gefallen, und verſchneyet worden. Er habe es nach ſeiner Ankunfft in dem Städtgen etlichen guten Freunden vertrauet, welche mit ihm hinaus gegangen, und das erwähnte Pferd ſtatt eines Wildes ausgearbeitet, und das Fleiſch hinein geſchaffet. Ob es gewiß wahr ſey, kan ich ſo eigentlich nicht ſagen; Daß man ſie aber immer damit vexiret, habe ich in meine Ohren gehöret. Cosmophilus antwortete: Ich meines theils halte dieſes vor eine Fabel, und erdichtetes Weſen, das man denen guten Leuthen anſchmieren will. Sie müſten ſehr tumm geweſen ſeyn, wenn ſie ein Pferd vor ein Stück Wild angeſehen, beſonders, da ſie es ausgearbeitet. Sie haben ja Kennzeichen gnug an denen Huff-Eiſen gehabt, wenn man gleich alle andere auf die Seite ſetzet. Das iſt wohl falſch.

Johann Georgen-Stadt, continuirete Theophilus, iſt eine offene mäßige Berg-Stadt, dritthalb Meilen von Schneeberg gelegen, harte an der Böhmiſchen Gräntze,

und zwar, auf einer Spitze vom Ertzgebürge. Die daſige Kirche iſt groß und gut gebauet, an welcher ein Paſtor und Diaconus das Amt verrichtet. Die darzu gehörige Schule iſt klein, und wird von drey Præceptoribus verſehen. Die gantze Geiſtlichkeit gehöret in die Annabergiſche Inſpection. Daſelbſten iſt ein Rath, der nur die Unter-Gerichte exerciret, und das Amt Schwartzenberg hat die Ober-Gerichte. Dieſe Stadt iſt erſt An. 1654. von Churfürſt Johann Georg dem Andern angeleget, und zwar meiſtens von denen Evangeliſchen, welche man damahls aus Böhmen vertrieben, erbauet, wie auch von erwähnten Landes-Fürſten mit vielen ſchönen Privilegiis verſehen worden. Es wohnen mehrentheils Berg-Leuthe darinnen, und iſt gewiß, daß die in ſelbiger Gegend liegenden Berg-Wercke bey nahe jetzo die Beſten ſeyn, welche nicht nur jährlich eine groſſe Menge Silber, ſondern auch andere gute Metalle liefern und heraus geben. Daher es denn auch gekommen, daß dieſer Ort nach und noch ſo ſtarck angebauet worden, damit man mehrere Arbeits-Leuthe herzu gezogen.

A propos meine Herren, belieben mir doch dieſelben Dero wahre Meinung zu ſagen, ob ein Schneider-Geſelle, als ein Schneider-Geſelle bey eines groſſen Herrns Bagage Schild-Wache ſtehen, und ſeine Poſt rechtſchaffen in Acht nehmen kan? Das iſt eine wunderliche Frage, verſetzete Cosmophilus.

Er

Er iſt ja ein vernünfftiger Menſch, mithin muß er auch wohl eine Schild-Wache abgeben können. Die Wache, wie ihnen bekandt iſt, wendete Theophilus ein, ſoll zuförderſt darauf Acht haben, daß nichts verſchleppet werde, wenn aber dieſelbige bey ereigneter Gelegenheit ſelber zugreiffet, hat man den Bock zum Gärtner geſetzet. Ich will ihnen hiervon eine artige Suite erzehlen.

Ein groſſer Potentate beſuchte einsmahls eine gewiſſe Stadt, und hielte ſich auch einige Zeit daſelbſten auf. Weil nun wenig Soldaten zugegen waren, muſten die Bürger den Degen anſtecken, und die Flinten auf die Achſel nehmen. Eine Wittfrau ſolte ihren Mann auch ſchaffen, den ſie nicht beſſer als durch ihren Geſellen darſtellen kunte. Dieſer war ein junger Purſche, und ſeiner Profeſſion nach ein Schneider. Er bekam ſeine Poſt zu einen Kutſch-Wagen, in welchen etliche Flaſchen Futter guter Wein vor dem Potentaten lagen. Der Geruch davon war ihm lieblich in ſeiner Naſe, und machete ihm lüſtern, ſolchen zu koſten. Er viſitirete, und war im Finden glücklich, ſo gar, daß er gleich darüber herwiſchen kunte, weil er unverſchloſſen war. Er ſtieg in den Wagen, leerete eine Flaſche nach der andern aus, und triebe es ſo lange, biß ihm der Kopff davon begunte ſchwehr zu werden. Kein beſſer Mittel war davor, als der Schlaff. Weil er nun gar gute Gelegenheit hatte, lehnete er ſich an, und ſchlieff

in nomine domini ein. Da es Zeit zum Ablösen war, fande man keine alte Wache. Hier und da wurde nach derſelbigen geſuchet, aber nichts gefunden. Endlich beſahe man auch den Wagen von innen, und erblickte den gewaffneten Schneider-Geſellen. Er wurde aufgewecket, und kriegte eine derbe Reprimende ſeiner Unachtſamkeit wegen. Niemand wuſte anfänglich von Weine etwas, biß es Taffel-Zeit war, da der Mund-Schencke die meiſten Bouteillen ausgeleeret fande. Jedermann wieſe gleichſam mit Fingern auf den Schneider-Geſellen, und ſagete, der, der hats gethan. Es wurde zwar nicht viel daraus gemachet, und ſolches der Schwachheit des jungen Menſchens zugerechnet, die ſämtlichen Innwohner aber bekamen die Nachwehen davon, daß man ſie biß dieſe Stunde noch unaufhörlich ſchraubet, wie getreu ſie ſich gegen ihren Landes-Vater aufzuführen wüſten, wie ſie die Kunſt gelernet, mit Manier groſſer Herren Keller zu viſitiren, und ſelbige auszuleeren.

Gewiß gnug iſt das zu Johann Georgen-Stadt geſchehen, ſagete Androphilo. Darauf werde ich ihnen nicht antworten, verſetzete Theophilus. Gnug, daß es gewiß geſchehen, und im geringſten daran nicht zu zweiffeln iſt, der Ort mag im übrigen heiſſen, wie er will.

Etwan eine viertel Stunde von Johann Georgen-Stadt, lieget ein mittelmäßiges

Dorff

Dorff Wittigethal genandt, welches in das Churfürſtliche Amt Schwartzenberg gehöret, und nach Johann Georgen-Stadt zur Kirche gehet. Daſelbſten iſt ein groſſes Eiſen-Hammer-Werck und ein hoher Offen. Dieſes Dorff lieget an dem ſogenandten Breitenbach, welcher die Gräntze zwiſchen Böhmen und Sachſen machet, und im Grunde wegflieſſet.

Nicht weit davon iſt ein kleines Dorff, Gugel genandt, welches ebenfalls in das Churfürſtliche Amt Schwartzenberg gehöret, und nach Johann Georgen-Stadt zur Kirche gehet. So wohl in dieſem als jenem Dorffe ſind ſchöne ergiebige Silber-Berg-Wercke, und vortreffliche Gänge unter der Erden anzutreffen.

Annaberg iſt eine mittelmäßige mit Mauern umgebene Berg-Stadt, drey Meilen von Johann Georgen-Stadt gelegen. Darinnen ſind zwey feine Kirchen, darzu vier Geiſtliche beſtellet ſeyn, unter welchen beſonders ein Superintendentens iſt, der eine ſtarcke Inſpection hat, welche unter das Dreßdniſche Ober-Conſiſtorium gehöret. Es iſt auch eine ſchöne Schule da, daran vier Præceptores arbeiten. Der Rath iſt ſchrifftſäßig, und exerciret ſo wohl die Ober- als Unter-Gerichte. Die Innwohner ſind mehrentheils Berg-Leuthe und Spitzen-Händler. Ehedeſſen nennete man dieſen Ort Schreckenberg, wie davon Fabricius Meldung thut, nach-

nachgehends aber iſt der Nahme verändert und Annaberg genennet worden. Der bekandte Schreckenberg lieget harte daran, der vortreffliche Silber-Berg-Wercke in ſich faſſet. Vor langen Jahren wurde von dieſen Silber, das man aus dem Berg gegraben eine Müntze gepräget, die man Schreckenberger geheiſſen, und noch dieſe Stunde viele von denenſelben geſehen werden. Daß die Fälle und Flötze um Annaberg ſehr edel ſeyn, glaubet man daher, weil es immerzu reiche Ausbeute ſetzet. Dieſer Ort hat ſich gleich von Anfang gut gehalten. Man lieſet, daß in den erſten vier Jahren, da ſie in ſelbiger Pflege eingeſchlagen, eine ſehr ſtarcke Ausbeute gefallen, und ſoll die Summa in ſolcher kurtzen Zeit 12400838. Species Thaler geweſen ſeyn. Schade iſt viel geſchehen, da vor etlichen Jahren dieſer gute Ort durch eine entſetzliche Feuers-Brunſt in die Aſche geleget wurde. Die armen Leuthe werden viele Jahre vorbey ſtreichen laſſen müſſen, ehe ſie ſich wiederum in den vorigen Stand ſetzen können. Bey dieſer Gelegenheit muß ich ihnen auch erinnern, daß zwar das gantze Ertzgebürge ſehr reich an Schätzen iſt, aber mehrentheils arme Einwohner hat. Und dieſes gehet gantz natürlich zu. Denn, das Berg-Volck heyrathet ſehr jung, und krieget in kurtzer Zeit eine Menge Kinder auf den Halß, welche alle verſorget ſeyn wollen. Nimmt der Vater gleich etwas ein, ſo muß ers doch

vor

vor ſo viele Mäuler wieder ausgeben, und bleibet ihm wenig übrig. Inzwiſchen iſt aber auch zu mercken, daß nicht wenig Capitaliſten in dieſem Lande gefunden werden, die denen Auswärtigen an Vermögen ſchwehrlich etwas nachgeben.

Marienberg iſt wiederum eine feine Berg-Stadt, zwey Meilen von Annaberg gelegen, darinnen eine ſchöne Kirche mit zwey Geiſtlichen verſehen, wie auch eine mäßige Schule mit drey Præceptoribus beſtellet, zu finden, welche zuſammen in die Annabergiſche Inſpection gehören. Der Rath iſt ſchrifftſäßig, und exerciret die Ober- und Unter-Gerichte. Auch um dieſe Gegend ſind ſchöne reiche Berg-Wercke, die ſich ſchon eine lange Zeit gut gehalten.

Man findet in denen alten Nachrichten, daß ein Mann, den man nur insgemein den Cramer genennet, ſo viel Ausbeute aus den daſigen Berg-Wercken empfangen, daß er vermeinet ſeines Gutes kein Ende zu erleben. Man führete ihm das Silber auf Schlitten zu, er gienge aber nicht wohl damit um, und machete viel Fremde damit reich, ſich ſelbſt aber wegen des vielen Aufgangs arm.

Dieſer Mann iſt binnen einer Zeit von fünff Jahren ſo herunter gekommen, daß er in dem Spital zu Dreßden ſeinen Auffenthalt nehmen und daſelbſt ſterben müſſen. Ingleichen findet man aufgezeichnet, daß ein Berg-Schreiber auf einen Kux in einen Quarral

400. Meiß-

400. Meißnische Gülden Ausbeute empfangen.

Weiter hin zwey Stunden von Annaberg lieget das bekandte Schreibenberg/ welches eine offene kleine Berg-Stadt ist. Darinnen ist eine Kirche mit einem Geistlichen, und die darzu gehörige Schule mit zwey Præceptoribus bestellet, welche unter die Annabergische Inspection gehören. Das Amt Schwartzenberg hat die Ober-Gerichte. Die Einwohner, so gröstentheils aus Berg-Leuthen bestehen, graben aus denen dasigen Berg-Wercken so wohl Silber, als auch Kobold, Wißmuth und andere Metalle.

Drey Stunden von diesem lieget ein ziemlicher Marckt-Flecken, der Albernhau genennet wird. Dieselbige Kirche hat nur einen Geistlichen und einen Schul-Meister, in die Annabergische Inspection gehörig. Das Amt Schwartzenberg hat wiederum die Ober-Gerichte. Zu mercken ist darbey, daß eine überaus schöne Linde daselbsten zu sehen, unter welcher mehr als hundert Personen speißen können, ingleichen, daß viele Büchsen-Macher und Schlößer drinnen wohnen, welche so wohl gutes Gewehr verfertigen, als auch andere feine Arbeit zu Tage legen. Von Bergwercken trifft man um selbige Gegend wenig oder gar nichts an.

Wiesenthal ist auch ein offenes mäßiges Berg-Städtgen, drey Stunden von Johann Georgen-Stadt gelegen, dessen Kirche zwey

zwey Geiſtliche und die Schule zwey Præceptores hat, in die Annabergiſche Inſpection gehörig. Das Churfürſtliche Amt Schwartzenberg hat darüber zu gebieten. Daſelbſten iſt gar feine Nahrung. Denn, die ſchönen Berg-Wercke in ſelbiger Pflege, das gute Geſchoß, welches da gemachet wird, und der Getrayde-Handel, der gar ſtarck floriret, bringet nicht wenig Profit.

Wolckenſtein lieget auch in ſelbiger Gegend, und iſt ein offenes kleines Städtgen. Die Kirche hat zwey Geiſtliche, und die Schule zwey Præceptores, in die Annabergiſche Inſpection gehörig. Die daſigen Berg-Wercke ſind auch gar gut, und das bekandte Bad bringet der Stadt nicht wenig Nahrung, weil Leuthe von der Ferne und Nähe ſolches frequentiren. Uber dieſes iſt auch ein Churfürſtliches Amt da angeleget, welches viele Dorffſchafften unter ſich hat.

Catharinenberg iſt auch eine kleine Berg-Stadt, in deren Gegend theils Silber, theils Wißmuth, theils auch Zinn gegraben wird. Die Kirche daſelbſt iſt gut gebauet, hat zwey Geiſtliche, und die Schule zwey Præceptores, welche in die Annabergiſche Inſpection gehören. In derſelbigen Pflege weiß man vieles von durchdringenden Nacht-Muſiquen zu reden, welche einige Perſonen machen laſſen, und übel davor bezablet worden ſeyn. Unter andern trägt man ſich mit einer Hiſtorie, daß ein gewiſſer Honoratior jemanden

den eine Muſique bey der Nacht bringen laſſen, die etwas ſchimpfflich heraus gekommen, davor er und ſeine Elephanten oder Adjuvanten wolte ich ſagen, ein ſolches Geſchmier über die Naſe bekommen, daß ſie in vierzehen Tagen keinen rechten Unterſchied machen können, ob ſie Spaniol- Braſillien- oder Rappè-Toback ſchnuppen. Das wird wohl eine ſolche Muſique geweſen ſeyn, als wie die Catholiſchen Studenten in einer gewiſſen Stadt in Tyrol einen Kauffmann gebracht, den man nur den Jäckele Jud geheiſſen, ſagte hierauf Androphilo. Dieſer gab manche Flaſche Wein denen Studioſis, und bat ſich endlich eine honette Nacht- Muſique davor aus. Sie verſprachen ihm ſolche, hielten auch ihr Wort richtig. Nach kurtzer Zeit kamen ſie mit ſehr vielerley Inſtrumenten anmarchiret, und lieſſen ſich anfänglich gar wohl hören, nachgehends aber kam das Lami. Sie ſtimmeten nehmlich eine auf ihm gerichtete und in Verſen geſetzte Sarabande an, welche ein Echo zum Anfang und Ende hatte. Der Chor ſunge allemahl: Jäckele, Jäckele, Jäckele Jud, darauf das Echo antwortete: Hunds Hunds Hundsfuth. Dieſe Lieblichkeit kunte der erwähnte Kauffmann nicht lange in ſeinen Ohren erdulten, und ſchrye deßwegen zum Fenſter herunter: Spötter ſeyds und kane Studenten. Dieſer iſt zwar noch höfflicher geweſen, als jene, davon ſie Erwähnung gethan. Denn, er hat ihnen ihr Unternehmen

mit

mit Worten verwieſen, dieſelben aber haben die That zur Hand genommen.

Theophilus ſagte, ich könte ſolche Suiten gnug anführen, wenn wir nicht noch etliche Berg-Städte rechter Hand vor uns hätten, davon ich ihnen noch etwas melden will. Es wird wohl zu anderer Zeit mehr Gelegenheit geben, ein Wort von dieſer Materie zu reden.

Grünhayn iſt ein offenes Berg-Städtgen, deren Kirche nur einen Geiſtlichen, die Schule auch nur einen Præceptorem hat, unter die Zwickauiſche Inſpection gehörig. Vor der Reformation war ein groſſes berühmtes Cloſter daſelbſt, jetzo aber iſt ein Churfürſtliches Amt angeleget, welches zugleich über dieſen Ort die Ober-Gerichte exerciret. Auch hier fehlet es nicht an ergiebigen Berg-Wercken.

Wildenfelß iſt ein feines Städtgen, in welcher ein ſchönes Schloß ſtehet, auf den ein Graf von Solms reſidiret, dem nicht nur dieſer Ort, ſondern auch verſchiedene da herum liegende Dorffſchafften zuſtehen. Die daſige Kirche iſt gut gebauet, und hat zwey Geiſtliche, wie denn auch an der darzu gehörigen Schule zwey Præceptores arbeiten. Um ſelbige Gegend giebet es eben keine ſonderlichen ergiebigen Berg-Wercke, inzwiſchen aber haben die Einwohner ſchon andern guten Zugang, welcher ſie nicht verderben läſſet.

Wenn ich ihnen alle Städtgen, Flecken und Dörffer, wie auch alle Berg-Wercke angeben solte, welche hier rechter Hand oben liegen, würde ich schwerlich heute damit fertig werden, fuhr Theophilus fort. Wir wollen es bey Seite setzen, weil wir ohnediß gleich nach Chemnitz kommen werden, so denn wird sich schon ein neuer Strich finden, den wir miteinander betrachten können.

Sie resolvireten sich insgesammt diesen Tag vollends und die künfftige Nacht in Chemnitz zuzubringen, damit sie sich in etwas umsehen könten, des andern Tages aber wolten sie bey guter Zeit aufbrechen, und zu sehen, daß sie in Freyberg das Mittags-Brod einnehmen möchten. Chemnitz sahen sie schon, drum strengeten sie den Postillon an, daß er deren Ankunfft beschleunigte, welche auch nicht lange darnach erfolgete. Sie stiegen im Post-Hauße ab, baten sich ein Nacht-Quartier aus und bestelleten was gutes zu essen, welches alles ihnen sonder Widerstand versprochen wurde.

CAPUT XV.

Chemnitz ist eine schöne, wohlgebauete, mittelmäßige, mit Mauern Graben und Thürnen umgebene Stadt, vier Meilen von Freyberg gelegen. Darinnen sind drey Kirchen. Die Stadt- oder Pfarr-Kirche ist groß, massiv und gut gebauet, an wel-

welcher drey Geiſtliche ſtehen, ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus. Darzu gehöret eine groſſe Schule, daran fünff Præceptores arbeiten, und tüchtige Subjecta auf Academien zu gehen, ziehen. Die Johannis-Kirche iſt mittelmäßiger Größe, und hat nur einen Geiſtlichen.

Die untere Kirche iſt klein, und hat ebenfalls einen beſondern Geiſtlichen. Dieſe ſtehen alle unter der hieſigen Inſpection, welche unter das Dreßdniſche Ober-Conſiſtorium gehöret. Es iſt ein ſchrifftſäßiger Rath daſelbſten, der hohe Jura beſitzet, ingleichen ein ſtarckes Churfürſtliches Amt. Um dieſer Gegend giebet es wenig Bergwercke, hingegen floriret die Handelſchafft deſto ſtärcker. Es werden in dieſer Stadt nicht nur die ſchönſten Cannefaſſe, ſondern auch gute Zeuche und Tuche gemachet, welche gar berühmt ſeyn. Dieſes alles giebet nicht nur denen Innwohnern, ſondern auch dem Landmann ſeine Nahrung. Vor die Fremden ſind gar viele Gaſt-Höffe da, unter denen beſonders das alte Poſt-Hauß, der Schwahn und Adler den Vorzug haben.

Da die Paſſagiers geſpeißet hatten, giengen ſie miteinander vors Thor, ſich ein wenig in dieſer Gegend umzuſehen. Die Pflege gefiele ihnen ſehr wohl, weil es mehrentheils eben Land und gar guten Boden hatte. Unter andern kamen ſie an eine Bleiche, da ſie über die Menge des da liegenden Cannefaſſes

erſtauneten, und nunmehr
ren. Sie giengen auch vo
Häußern in der Vorſtadt v
dewein-Flaſchen angemahl
bey erinnerte Theophilus fo
Herren, in dieſen Häußern
das veritable Chemnitzer-Lu
ches weit und breit ſeiner
rühmt iſt. Was iſt das vo
ſer, fragte Androphilo? I
ſetzete: Es iſt ein ſtarcker ab
dewein, der mit vielen gut
pariret wird, und nicht nu
auch lieblich zu trincken iſt.

Die Herrſchafft gienge
da unterdeſſen die Bedient
blieben. Heinrich wuſte
nicht, was er anfangen ſolt
Principals allzulange auſſen
de aber dieſes mahl recht
Ein altes Weib gienge vorb
und fragete: Du alte Hex
Teuffel? Das Weib war
ihm zur Antwort: Schub
ſolche Schelme, wie du einer
fahren kan. Darauf hieſ
lang, und würde ſich nach ſe
hitzigen Art vermuthlich übe
ben, wenn die Herrſchafft n
derum zurücke gekommen
das Spiel mit ihrer Gege
hätte.

Sie spatziereten wiederum ins Qua
und funden einen Candidatum Miniſter
der Thür haltend mit dem Pferde, de
dem Wirthe redete, und ſo denn ſeinen
weiter nahm. Die Compagnie fragt
des Wirths-Zurückkunfft, wer dieſer
ſen? Worauf er antwortete: Es wa
Befreunder von mir, der droben im Ge
eine feine Pfarre bekommen, und eben
jetzo an Ort und Stelle reitet, ſeinen
ſignations-Befehl zu überbringen.

Der Menſch kam mir noch ziemlich
vor, ſagte Cosmophilus, er muß groſſe F
de und beſonders Glück gehabt haben, d
darzu kommen iſt. Es hält heute zu
freylich hart, zu einem Dienſt zu gelan
war Theophili Gegen-Rede. Wen
groſſe Vettern hätte, wolte ich auch g
nicht mehr in dieſem Stande herum ge
Alleine eben dieſe fehlen mir. Glaub
nur, wer jetzo keine groſſen Vettern hat,
muß eine gute Zeit auf der Expectan
Banck ſitzen. Viele werden darbey alt,
müſſen gar unverſorgt abſterben. Kurtz,
Vettern hat, kommet zeitig ins Amt,
nicht, ſo muß er ſich eine lange Zeit mit in
miren durch die Welt bringen, und ſo l
auf ſeine Verſorgung warten, biß entw
von ohngefähr ſich was hervor thut, oder
der Tod kommet, und ihm in andern Lebe
ne Stelle anweiſet. Einen alten Studen
glückete es einmahl, daß er eine derer be

Pfarren durch eine unvermuthete Vetterschafft davon trug. Wenn es ihnen gefällig, so will ich diesen Casum erzehlen.

Man saget, es habe ein gewisser Studiosus schon vor vielen Jahren sein Leben eine lange Zeit in einer grossen Stadt mit informiren zubringen müssen, und es auf keine Weise dahin fügen können, daß er zu einer Versorgung gelanget, ob er gleich immerzu, wenn Vacanzen gewesen, supplicando eingekommen, und sich denen sämmtlichen Herren, so wohl vor als nach der Session fleißig præsentiret, und seine Complimente gegen sie gemachet. Er wurde allezeit übergangen, und muste nach der Session vernehmen, der und der hat die Pfarre bekommen; Deßwegen stellete er sein Bitten doch nicht ein, und gienge alle Tage aus, wenn Session war, nachzuforschen, ob nichts eingelauffen. Diesem hatte der Landes-Herr schon verschiedene mahl, wenn es bald 12. Uhr war, lauffen sehen, weßwegen er endlich einmahl seine um ihn stehende Leuthe fragete, was doch dieser alte Mensch immer um diese Zeit so schnell zu lauffen hätte, und, als ihm niemand hierauf gnüglich berichten kunte, befahl er, daß ihm jemand nachlauffen und darum befragen solte. Das geschahe, und war die Antwort, er gienge aufs Consistorium, zu erfahren, ob nichts vacantes vorhanden sey. Der Landes-Herr wartete mit allen Fleiß so lange, biß er wieder zurücke kam, und ließ ihm zu sich ruffen.

ſen. Darüber erſchrack der gute Menſch, und meinete Wunder, was er verbrochen hätte. Er erſchiene, und machete ſein unterthänigſtes Compliment, worauf er von dem Herrn nochmahls ſelbſten befraget wurde, was er immer ſo eilends zu lauffen hätte. Er gab eben dieſe Antwort von ſich, wie ſie zuvor gefallen. Es wurde weiter in ihm geſetzet, woran es denn liege, daß er zu keiner Verſorgung gelangen könne, welches er folgender maſſen auflöſete: Durchlauchtigſter Herr, ich liege ſchon etliche zwantzig Jahre hier, und habe es meines theils an Erinnerung, Bitten und Betteln nicht mangeln laſſen, meine Studia auch dermaſſen ohne Ruhm zu melden, abſolviret, daß an mir mit Recht nichts auszuſetzen ſeyn wird, deſſen ohngeachtet bin ich allemahl überhupffet worden, und habe ſchon ſo eine lange Zeit hinten nun gehen müſſen. Ich weiß aber wohl, gnädigſter Herr und Landes-Vater, woran es lieget, ich habe keine Vettern. Wenn ich Vettern hätte, wäre ich vor vielen Jahren bereits angewieſen worden, wo ich meinen Bißen Brod haben ſolte. Daß dieſes Vorgeben wahr ſey, kan ich damit beweiſen. So offt ich aufs Conſiſtorium komme, und frage, wer die und die Pfarre bekommen, erlange ich allemahl die Antwort: Die Vota wären alle auf des Herrn Præſidenten oder dieſes und jenes Conſiſtorial-Raths Vetter gefallen. Weil es nun allemahl nur die Vettern trifft, muß ich frey-

lich leer ausgehen, und wohl ſo abſterben. Der Fürſt wunderte ſich über dieſen Vortrag, und gab ihm dieſen Beſcheid: Wenn er ihm, den Fürſten, vor einen Vetter erkennen wolte, ſolte ihm hiermit die Vetterſchafft angekündiget ſeyn. Ich will euer Vetter ſeyn, ſagte er, ſo bald was vacant wird, kommet nur zu Hoffe, und meldet mirs, ſo denn ſolt ihr ſchon fernere Nachricht erlangen. Er nahme hierauf unter tauſendfachen unterthänigſten Danckſagen ſeinen Abſchied, und begab ſich gantz vergnügt zu Tiſche.

Nicht lange darauf, ſtarb ein Pfarrer auf dem Lande, der gar ein fettes Einkommen hatte. Dieſes erfuhr der alte Menſch, und wanderte mit der neugebackenen Poſt ſo gleich nach Hoffe, dem Herrn Vetter ſelbige zu hinterbringen. Da er ſich melden ließ, wurde gefraget, wer er ſey, darauf er verſetzete, daß er des Fürſtens Vetter wäre, und was gewiſſes bey ihm auszurichten hätte. Die Cammer-Diener und andere herumſtehende, ſo nichts von der Affaire wuſten, lacheten ihm aus, höhneten ihm auch, weil er ſich vor des Fürſtens Vetter ausgegeben. Er machete ſich aber aus ihren Spötteln nichts, ſondern ſagete, wenn ſie ihm nicht melden wolten, ſo würde er es entweder ſelbſten thun, oder zum wenigſten ſo lange verziehen, biß er dem Fürſten, ſeinem Herrn Vetter ins Geſicht käme, alsdenn ſolten ſie vors Trinck-Geld nicht ſorgen, denn, er ſey verſichert, daß er ihr Verfahren

fahren ungnädig aufnehme. Auf dieſe Rede meldete man ihm, und ſagete, daß einer in einen ſchwartzen Kleide drauſſen wäre, der ſich vor des gnädigſten Herrns Vetter ausgäbe und ſeine unterthänigſte Aufwartung machen wolte. Der Fürſt beſonne ſich gleich, wer er ſeyn würde, und gab Befehl, daß man ihm herein laſſen ſolte. Willkommen Vetter, hieß es bey den erſten Anblick aus des Fürſtens Munde, gewiß gnug paſſiret was neues. Ja gnädigſter Herr Vetter war die Antwort, es iſt der Pfarrer da und da geſtorben, welches ich dem gegebenen Befehl gemäß unterthänigſt hiermit melden wollen. Morgen iſt Sitz-Tag, da wird dieſe Pfründe wohl vergeben werden. Wenn mir nun der Durchlauchtigſte Herr Vetter mit einen Recommendations-Schreiben an die Hand gehen wolten, würde ich wohl ſchwehrlich noch einmahl abgewieſen werden, und ſolche hohe Gnade nachgebends in tieffeſter Submiſſion die Tage meines Lebens zu erkennen wiſſen. Vetter, ſagte der Fürſt, es brauchet keines Recommendirens, ich will morgen ſelbſten aufs Conſiſtorium gehen, da könnet ihr euch auch einfinden, wir werden ſehen, ob wir mit unſerer Vetterſchafft durchdringen können oder nicht.

Der Studioſus zehlete faſt alle Minuten auf die Zeit, und machete unterdeſſen ein Memorial, darinnen er beym Conſiſtorio um die vacante Pfarre anhielte. Daſſelbige gab er

zwar den andern Morgen über, es kam aber nicht zum Vorſchein, ſondern wurde weit unten, dererjenigen ihre aber oben aufgeleget, die man gerne verſorget wiſſen wolte. Er gienge auf den Saal hin und her ſpatzieren, ſo lange, biß er allen vorbey gehenden Conſiſtorial-Räthen ſein unterthäniges Compliment gemachet, und dieſelben ſeiner am beſten eingedenck zu ſeyn, erſuchet hatte. Nach einer feinen Weile kame der Fürſt ſelbſten, und machete bey der ſämtlichen Seſſion ein groſſes Aufſehen. Dieſer fragete anfänglich nach unterſchiedlichen Dingen, nachgehends aber auch, ob keine Vacanz jetzo da wäre.

Auf das letztere bekame er die Antwort, daß zwar eine da geweſen, aber kurtz vor Ihro Durchlaucht Ankunfft wiederum mit einem tüchtigen Subjecto verſehen worden wäre. Der Landes-Herr begehrete zu wiſſen, wie derjenige hieſſe und wer er ſey, der heute ſo glücklich geweſen? Darauf man verſetzete, er ſey des Herrn Superintendentens Vetter, und hieſſe mit Nahmen ſo und ſo. Ich habe auch einen Vetter, wandte der Fürſt ein, den ich gerne verſorget wiſſen wolte. Sie wunderten ſich insgeſammt über dieſes Vorbringen, und unterſtunden ſich zu fragen, wer derjenige ſey, der die hohe Gnade erlanget, und ein ſo hohes Patrocinium genöſſe, damit ſie ſich in Zukunfft darnach achten, und ſelbigen gut anweiſen könten. Er wird drauſſen ſeyn, antwortete der Fürſt, laſſet ihm nur herein

herein kommen. Bey deſſen Eintritt ſagte der Fürſt, das iſt mein Vetter, kennet ihr ihn nicht? Warum habt ihr ihm ſo lange unverſorgt herum gehen laſſen? Ihro Durchlaucht hieſſe es, wir kennen den guten Menſchen mehr als zu wohl, es hat ſich aber niemahls recht ſchicken wollen, daß man ihm von dieſem Stande befreyet, ja das ſämtliche Collegium begehrete ihm gerne wohl zu verſorgen, weil er ſo lange warten müſſen. Heute habt ihr eine gute Pfarre vergeben, continuirete der Fürſt, warum habt ihr ihm ſolche nicht zukommen laſſen? Auf dieſe Frage ſchwiege alles ſtille, der Herr aber unterbrach das Stillſchweigen, und ſagte: Vetter ihr ſolt die Pfarre haben, des Superintendentens Vetter mag ſo lange warten, biß was anders vacant wird. Er ſtellete ihnen ſodenn vor, daß ſie nur auf ihre Vettern ſähen, ſeine aber hint anſetzeten, ſie ſolten es hinführo unterwegs laſſen, und gleich durchgehen, wenn ſie ſeine Ungnade nicht haben wolten. Der alte deſignirete Pfarrer danckete unterthänigſt vor dieſe hohe Gnade, ſeuffzete aber darbey und ſagete: Ihre Durchlaucht, gnädigſter Herr Vetter, es iſt bekandt, daß ich ſo lange Zeit hier leben, und mein weniges Vermögen auf der Expectanten-Banck zuſetzen müſſen, nun habe ich nichts in Händen, und ſoll gleichwohl der Pfarr-Wittwe eine ſo ſchwehre und ſtarcke Haußhaltung bezahlen. Vetter, antwortete der Fürſte, kommet zu

Hofe,

Hoffe, ihr ſolt Anweiſung in die Cammer auf 200. Thaler bekommen, die wir euch zu euren neuen Amte ſchencken wollen. Kurtz, er hatte die Pfarre, und kriegte das Geld auch richtig ausgezahlet.

Das iſt ein rechter Vetter geweſen, ſagte Cosmophilus darauf. Wenn mancher einen ſolchen Vetter hätte, würde er nicht ſo lange in der Welt herum lauffen, und ſeine Zeit mit informiren zubringen müſſen. Sie redeten noch eine feine Zeit von dieſer Materie, und erörterten darbey, wie man es heute zu Tage machen müſſe, wenn man gerne verſorgt ſeyn wolte. Man dürffte nur die Deſinentia in iren in Acht nehmen, als: Flattiren, recommendiren und ſchmieren, ſo würde es wohl gehen. Androphilo ſagte, man könte auch noch darzu ſetzen, courteſiren, denn mancher kriegt unter der Schürtze eine Vocation weg, die er rechtmäßiger Weiſe nimmermehr erhalten hätte. Sie erzehleten auf alle dieſe Deſinentia in iren Exempel, welche anzuführen allzu weitläufftig fallen.

Unterdeſſen war die Abend-Mahlzeit zu rechte gemachet, und, nachdem ſie ſolche eingenommen hatten, giengen ſie bald darauf zu Bette. Den andern Morgen ſucheten ſie ihren Weg weiter, und macheten ſich bey guter Zeit zum Aufſitzen parat.

Sie hatten kaum die Stadt im Rücken bekommen, ſo fienge Theophilus da wieder an, wo er es geſtern gelaſſen hatte, und erzehlete

lete ihnen was noch vor Städte rechter Hand lägen. Dort ſehen ſie auf den hohen Berg das vortreffliche Schloß Auguſtusburg/ welches der Churfürſt Auguſtus erbauet hat. Daſſelbige iſt koſtbahr, und faſſet viele Raritäten in ſich. Zur Zeit iſt ein ſtarckes Churfürſtliches Amt darinnen, unter welches viele Dorffſchafften ſowohl, als auch einige Städtgen und Flecken gehören. Am Fuße deſſelben Berges liegen viele Häußer, und rund um lauter Dörffer. Wenn man auf dieſem Schloße zum Fenſter heraus ſiehet, kan man auch die Augen recht weiden und eine groſſe Pflege überſehen, ja ſo gar gantz Leipzig im Geſichte haben, da es doch auf 9. Meil Wegs von dannen lieget.

Tzſchopau iſt eine kleine offene Stadt, etwas beſſer herunter gelegen. Die daſige Kirche iſt gut gebauet, und hat zwey Geiſtliche, wie denn auch zur Schule zwey Præceptores beſtellet ſeyn, welche insgeſammt in die Chemnitzer Inſpection gehören. Der Rath hat die Unter- das Amt Auguſtusburg aber die Ober-Gerichte. Es giebet verſchiedene feine Berg-Wercke in ſelbiger Pflege, und werden von denen Einwohnern viel Spitzen und Strümpffe gemachet. Nicht weit davon entſpringet der bekandte Fluß Tzſchopau genandt, der jählings ſo ſtarck wird, daß man zu Franckenberg ſchon mit einer Fähre drüber ſetzen muß.

Stollberg lieget beſſer hinauf, und iſt eine

mittel-

mittelmäßige mit Mauern umgebene Stadt. Es ſind zwey Kirchen und drey Geiſtliche, wie auch ſo viel Præceptores zur Schule gehörig darinnen, und ſtehen alle unter der Chemnitzer Inſpection. Der Rath iſt ſchrifftſäßig und hat die Ober- und Unter-Gerichte, es iſt auch ein Churfürſtliches Amt daſelbſten, das nicht wenig Dorffſchafften unter ſich hat. Die Berg-Wercke ſind in ſelbiger Gegend gut, und die Einwohner machen gute Tuche.

Mittler Zeit waren ſie in einen groſſen Dorffe angekommen, welches Flöha heiſſet, daſſelbige ſtehet unter den Amte Auguſtusburg, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Chemnitzer Inſpection gewieſen.

Theophilus fuhr in ſeinen Diſcourſe fort, wendete ſich nunmehro auf die lincke Hand, und ſagte: Gleich hierinnen lieget ein groſſes langes Dorff Ebersdorff genandt, welches dem Herrn Grafen von Watzdorff auf Lichtewalda zugehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Chemnitzer Inſpection gewieſen ſeyn. In derſelben Kirchen werden noch die Kleider gezeiget, welche die beyden Sächſiſchen Printzen Erneſtus und Albertus angehabt, da ſie Kuntz von Kauffungen aus dem Schloße zu Altenburg geſtohlen und entführet hat.

Gleich daran iſt ein mäßiges Dorff Lichtengrund genandt, welches gleichfalls dem Herrn Grafen von Watzdorff auf Lichte-

walda

walda zuſtehet, und eine Filial-Kirche hat, deren Mater Ebersdorff iſt. Es giebet feine Berg-Wercke von allerhand Arten in ſelbiger Pflege.

Nicht weit davon iſt Lichtewalda, das zwar ein kleines Dorff, aber ein unvergleichliches Schloß hat. Es ſtehet daſſelbige erwähnten Herrn Grafen von Watzdorff zu, der ſeine meiſte Zeit da zubringet, wenn er von dem Dreßdner Hoff abkommen kan. Der darbey liegende Garten iſt recht Fürſtlich, welcher viele Faſanen und andere rare Vögel beget. Daſelbſten iſt ein Amt angeleget, unter welchen diejenigen Dorffſchafften ſtehen, ſo dem Herrn Grafen gehören. Es wird dorten ein recht gutes weiß Bier gebrauen, man verführet ſolches weit und breit. Der Leipziger Raths und der Dreßdner FrauMutter Keller iſt imer damit angefüllet.

Uber der Tzſchopau eine Stunde von dar, iſt wiederum ein ſehr groſſes und langes Dorff, Lichtenau genandt, gedachter Herrſchafft zuſtändig, welches Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Chemnitzer Inſpection gehöret. Es wird dieſer Ort in Ober- und Nieder-Lichtenau eingetheilet, und hat viele Handwercks-Leuthe zu Einwohnern.

Nicht weit davon lieget Auerswalda, erwähnter Herrſchafft zuſtändig, welches auch ein groſſes Dorff über eine halbe Meile lang iſt. Daſelbſten iſt Kirche und Schule, deren

deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Inſpection Chemnitz gewieſen. Es ſind zwey Wirths-Häußer, und ein mäßiges Schloß da, gräntzet auch mit denen Graf-Schönburgiſchen Landen.

Von oben gedachten Lichtewalda iſt noch eine Stunde biß Franckenberg / welches eine kleine offene Stadt iſt, eine Meile von Chemnitz diſſeits der Tzſchopau gelegen. Darinnen iſt eine feine Stadt-Kirche, an welcher drey Geiſtliche ſtehen, nehmlich ein Paſtor, Archi-Diaconus und Diaconus, die darzu gehörige Schule verſehen drey Præceptores. So denn trifft man auch eine Begräbniß-Kirche an, die nur bey denen Leichen-Beſtattungen gebrauchet wird. So wohl die Kirchen als Geiſtlichen und Schul-Diener ſtehen unter der Inſpection Chemnitz. Der daſige Rath hat nur die Unter- das Amt Sachſenburg und Franckenberg aber die Ober-Gerichte. Von dieſem Amte iſt zu mercken, daß es nicht zweyer- ſondern einerley. Entweder es wird in dem Schloße Franckenberg, oder auf den Schloße Sachſenburg expediret, das kan der Amtmann halten, wie er will. Viele gute Zeuche werden in dieſer Stadt gemachet, es ſind auch ſchöne Farben da. Gleich über der Stadt gegen Chemnitz zu iſt eine Fähre über die Tzſchopau, deren ſich die Reiſenden nach Chemnitz und andern dahin liegenden Orten über den Fluß zu kommen um ein ſchlechtes Geld bedienen können. Es

iſt

iſt übrigens nur ein Gaſt-Hoff vor die Fremden daſelbſten. Wer das Podagra oder ſogenandte Zipperlein gerne beſuchen will, darff nur nach Franckenberg gehen, und im Gaſt-Hoff darnach fragen, da kan ers finden, und, wenn es etwan in der Stadt herum ſpatzieren gegangen, muß er nur ein wenig verziehen, es kommet zeitig wiederum nach Hauße.

Eine halbe Stunde davon lieget Sachſenburg / ein ſchönes Schloß und groſſes Dorff, unter das daſige Amt gehörig, welches erwähnter maſſen mit Franckenberg gemeinſchafftlich agiret. Darinnen iſt eine Filial-Kirche, deren Mater Franckenberg, wo der Archi-Diaconus zugleich Paſtor iſt, und gehöret nebſt dem Schulmeiſter in die Chemnitzer Inſpection.

Nurweyda / eine feine mit Mauern umgebene Stadt, lieget eine Meile von Franckenberg. Darinnen iſt anfänglich die Stadt-Kirche, welche groß und gut gebauet iſt. An derſelbigen ſtehen drey Geiſtliche, ein Paſtor, Archi-Diaconus und Diaconus, die darzu gehörige Schule aber hat vier Præceptores, die insgeſammt unter der Inſpection Chemnitz ſtehen. So denn iſt auch eine kleine Begräbniß-Kirche daſelbſten, die nur bey denen Leichen-Beſtattungen gebrauchet wird. Der Rath iſt ſchrifftſäßig und hat die Ober- und Unter-Gerichte. Die Einwohner haben gute Nahrung von denen Tuch- und Zeuch-Manufacturen. Um ſelbige Gegend ſtehen

verſchiedene alte Capellen und eingefallene Clöſter. Sonſten iſt der Ort gut gebauet, und hat etliche Gaſt-Höffe vor die Fremden.

Nicht weit davon iſt ein kleines Dorff, Weinsdorff genandt, welches denen Herren des Raths in Mittweyda zuſtehet, und nacher Roßau zur Kirchen gehet.

Gleich gegen über lieget dieſes Roßau, ein groſſes langes Dorff, das ſich faſt auf eine Meile Wegs erſtrecket, in das Churfürſtliche Amt Noßen gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Chemnitzer Inſpection gewieſen.

Nicht weit davon im Grunde iſt wiederum ein ſchönes groſſes Dorff, welches Ringethal heiſſet, einem Herrn von Einſiedel zugehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter gleichfalls in die Chemnitzer Inſpection gewieſen.

Wir müſſen nun wiederum zurücke gehen, continuirete Theophilus, und gegen Oederan lauffen, wohin wir ſelbſten bald kommen werden. Eine halbe Stunde von Franckenberg iſt ein mittelmäßiges Dorff Mühlbach genandt, welches in das Sachſenburgiſche Amt gehöret, und nach Franckenberg zur Kirche gehet. Ein ſchöner Fiſch- und Krebs-Bach gehet durch dieſes Dorff, aus welchen die Innwohner guten Nutzen haben.

Eine halbe Stunde von dieſem hieherwärts iſt Haußdorff, ein groſſes langes Dorff, gleichfalls in das Sachſenburgiſche

Amt

Amt, und in die Kirche nach Franckenberg gehörig. Dieſer Ort lieget faſt gäntzlich mit Walde umgeben in einen tieffen Grunde. Von dar iſt noch über eine Stunde biß Oederan.

Unter währenden Diſcourſe waren die Paſſagiers zu Oederan angekommen, welches eine feine offene Stadt, zwey Meilen von Freyberg gelegen. Es iſt eine wohlgebauete Kirche daſelbſt, an welcher zwey Geiſtliche das Amt verrichten, wie denn auch an der darzu gehörigen Schule zwey Præceptores arbeiten, die zuſammen unter die Freybergiſche Inſpection gehören. Der Rath iſt ſchrifftſäßig, und beſitzet gar feine Jura. An. 1733. zu Ende des Jahres iſt dieſer Ort durch einen hefftigen Brand ſehr verunglücket, welcher den gröſten Theil davon in die Aſche geleget, an deren Aufbauung ſie biß dato noch arbeiten. Es ſind zwey Gaſt-Höffe darinnen, welche zum rothen Hirſchen und Ochſen genennet werden. Im übrigen iſt es gar ein nahrhaffter Ort, darinnen ſo wohl viel Cannefaſſe und Leinen-Zeuch, als auch gute Tuche gemachet werden.

Im Poſt-Hauße ſtiege die Compagnie ab, und verzog gar nicht lange, weil der Poſtillon, ſo bald als möglich war wieder einſpannen muſte, damit ſie Mittags in Freyberg ſeyn kunten. Es gienge demnach wiederum zum Loche hinaus, und Theophilus lieſſe ſich folgender Geſtalt hören: Wir wol-

len nochmahls lincker Hand bleiben, sagte er, und die Ertzgebürgischen Orte biß Freyberg heran holen.

Eilendorff / lieget eine Stunde von hier, und ist ein mittelmäßiges Dorff, unter das Amt Noßen, und in die Kirche nach Bockendorff gehörig. Erwähntes Bockendorff lieget nicht weit davon, ist ein grosses Dorff, und stehet gleichfalls unter dem Churfürstlichen Amte Noßen, hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Freybergische Inspection gehöret.

Etwas weiter hin ist Conradsdorff / welches ebenfalls groß und darbey gut gebauet ist. Dasselbe stehet unter dem Amte Noßen, und gehet nacher Haynichen zur Kirche.

Gleich herunter im Grunde lieget Berthelsdorff / ein grosser lang gebaueter Ort, der in das Sachsenburgische Amt und nach Haynichen in die Kirche gehöret. So wohl gutes Fisch-Wasser, als auch etliche schöne Mühlen sind daselbsten an dem kleinen Wasser, Striegitz genandt.

Besser hinauf ist ein mittelmäßiges Dorff, welches Falckenau heisset, dasselbige gehöret wiederum in das Sachsenburgische Amt, und gehet nacher Haynichen zur Kirche.

Nicht weit davon lieget Haynichen / eine kleine offene Stadt, dem Herrn von Schönberg auf Wingendorff zuständig. Darinnen ist eine feine Kirche, an welcher zwey Geistliche

liche ein Paſtor und Diaconus ſtehen. Die darzu gehörige Schule iſt klein, und arbeitet ein Rector und Cantor daran. Sie gehören insgeſammt in die Freybergiſche Inſpection. Der daſige Rath exerciret die Unter- die Herrſchafft aber die Ober-Gerichte. Es giebt viel Tuchmacher, und noch mehr Zeuch und Leine-Weber da. Die Tuchmacher verfertigen meiſtentheils nur Franelle und Boye, und bringen den Ort damit gute Nahrung zuwege. Es ſind zwey gute Gaſt-Höffe vor die Fremden da. Uberhaupt etwas zu melden, ſo hat Haynichen rechte luſtige und aufgeweckte Einwohner, dergleichen man in ſelbiger Gegend ſchwehrlich antreffen wird. Harte daran lieget ein groſſes Dorff, Grumbach genandt, welches nach Roßen ins Amt und nacher Haynichen in die Kirche gehöret. Daſelbſt ſind unterſchiedene Wein-Schencken, wo ſich die Haynichiſchen Einwohner immer zu divertiren pflegen.

Pappendorff lieget eine halbe Stunde von Haynichen, iſt ſehr groß und lang, gehöret unter das Churfürſtliche Amt Roßen, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Freybergiſche Inſpection gewieſen. Nicht weit davon wird vieler Kalck gebrandt.

Marbach ſtöſſet faſt an das vorige, und iſt wiederum ein groſſes langes Dorff unter das Roßner Amt gehörig. Auch daſelbſten iſt eine feine Kirche mit Pfarrer und Schul-

meister versehen, die unter der Freybergischen Inspection stehen.

Siebenlehn / ein kleines offenes Städtgen, lieget nicht weit davon, darinnen die Kirche nur von einen Geistlichen versehen wird, die darzu gehörige Schule hat auch nur einen Præceptorem, und gehören beyderseits unter die Inspection Freyberg. Das Churfürstliche Amt zu Noßen hat darüber zu gebiethen und exerciret die Ober-Gerichte. In diesem Orte sind viele Becken, die schöne Semmeln verfertigen, welche weit und breit herum zum Verkauff getragen werden. Man hat von denenselben ein Sprüch-Wort, da gesaget wird: Wer Siebenlehnische Semmeln, guten Holländischen Käße und ein Glaß Meißner-Wein habe, dürffe weder Hunger noch Durst sterben.

Greissendorff / ein schöner grosser Ort, lieget eine Stunde weiter hin, und gehöret ebenfalls in das Amt Noßen. Die Kirche und Schule daselbst sind nebst dem Pfarrer und Schulmeister in die Inspection Freyberg gewiesen.

Besser hin ist Börichen ein mittelmäßiges Dorff, dem Herrn von Einsiedel zu Gersdorff zuständig, und nacher Etzdorff in die Kirche gehörig. Ermeldetes Etzdorff ist ein grosses langes Dorff nicht weit von jenem gelegen, gehöret ebenfalls derselben Herrschafft zu, und hat eine schöne Kirche, die mit zwey Thurn-Spitzen gebauet ist. Der Pfarrer

und

und Schulmeiſter ſtehen unter der Freybergiſchen Inſpection. Nicht weit davon lieget Gerßdorff / ein feiner Ort, woſelbſt ermeldeter Herr von Einſiedel auf einen ſchönen Schloße wohnet, und nebſt ſeinen Unterthanen nach Etzdorff gepfarret iſt.

Biß hieher hatte es Theophilus gebracht, als ſie durch Ober-Schöna fuhren, welches ein groſſes Dorff, denen Herren des Raths in Freyberg zugehörig, darinnen eine feine Kirche ſtehet, welche nebſt dem Pfarrer und Schulmeiſter in die Freybergiſche Inſpection gewieſen.

Gleich darauf, fuhr Theophilus fort, lieget etwan von Gerßdorff eine halbe Stunde Roßwein, welches eine feine mit Mauern umgebene Stadt iſt, an der Striegiß. Daſelbſten iſt anfänglich eine feine Stadt-Kirche, an welcher ein Paſtor und Diaconus ſtehet, die darzu gehörige Schule hat auch zwey Præceptores. So denn iſt vor dem Thore auch eine kleine Kirche, die meiſtentheils nur bey Begräbnißen gebrauchet wird. So wohl die Kirchen als Geiſtlichen und Schul-Diener gehören in die Freybergiſche Inſpection. Der Rath hat die Unter- das Amt Roßen hingegen die Ober-Gerichte. Es ſind ſehr viel Tuchmacher darinnen, ſie machen aber lauter geringe Waare, und dennoch nähret ſich die gantze Stadt gar reichlich davon. Man trifft auch einen guten Gaſt-Hoff darinnen an.

Nach dem daſigen Dialecto heiſſet es nicht Roßwein, ſondern wird nur ſchlechtweg Riſpen genennet, auch alſo geſchrieben.

Faſt eine Meile von dar lieget das Cloſter Cella, welches einen ſehr groſſen Umfang hat. Von auſſen ſind etliche kleine Häußer dran gebauet. Vor der Reformation war dieſes ein weit und breit berühmtes Cloſter, in welches alles gehöret, was jetzo unter den Amte Roßen ſtehet. Es hatte eine Wallfarth und ſonſten gar ſtarcke Einnahmen; Nach der Zeit iſt es aber vom geiſtlichen Stande befreyet, in den weltlichen verſetzet, und zu den Amte Roßen geſchlagen worden. Der vielen Güter halber, die darzu gehören, ſitzet ein Verwalter da, welcher mit ſeinem Geſinde und denen übrigen Unterthanen nacher Marbach zur Kirche gehet. Eine groſſe Pferde-Stutterey iſt daſelbſten, welche dem Könige zuſtehet.

Gleich über den Berg hieherwärts iſt Roßen, ein kleines offenes Städtgen, an der Mulda gelegen. Die daſige Kirche iſt zwar kleine, aber gut gebauet. An einer Kirch-Thüre hänget oben zum Wahrzeichen eine Rieſen-Rippe, wie ſie davor ausgegeben wird. Es iſt nur ein Geiſtlicher auch nur ein Schul-Diener da, welche in die Freybergiſche Inſpection gehören. Das Schloß lieget auf einen ſehr hohen Felßen, iſt groß und maſſiv gebauet, in welchen jetzo eines derer ſtärckeſten Churfürſtlichen Aemter iſt, darunter

das

das Städtgen auch mit stehet. Uber die Mulda ist eine schöne steinerne Brücke gebauet, auf welcher das Königliche Pohlnische und Chur-Sächsische Wappen ausgehauen zu sehen. Die beste Nahrung ist daselbsten der Acker-Bau, und haben die Einwohner einen guten Korn-Boden. Das Städtgen lieget theils im Grunde, das meiste aber oben auf dem Berge. Der Brand hat vor etlichen Jahren grossen Schaden gethan, daher es gekommen, daß dieser Ort so schön und gut gebauet ist. Es ist nur ein Gast-Hoff vor die Fremden da.

Eula ist ein sehr grosses Dorff, harte an Nossen gelegen, welches sich in das Obere und Niedere abtheilet. Das Niedere gehöret unter das Amt Nossen, gehet auch nach Nossen zur Kirchen, das Obere hingegen stehet einem von Adel zu, und gehet nach Teutschenbroda zur Kirche. Es sind zwey schöne Wirths-Häußer darinnen.

Groß Waltersdorff ist ein weitläufftiger langer Ort gegen Freyberg zu, welcher in das Crayß-Amt nacher Freyberg gehöret, und Kirche und Schule hat, in die Freybergische Inspection gehörig.

Die Passagiers waren unterdessen wiederum auf ein mittelmäßiges Dorff gekommen, Klein-Schirma genandt, welches noch eine Stunde von Freyberg lieget. Daselbsten ist eine Filial-Kirche, deren Mater Groß-Schirma ist. Dieses Groß-Schirma lieget nicht

weit davon, ist seinen Nahmen nach groß, gehöret denen Herren des Raths zu Freyberg, und hat Kirche und Schule, die unter der Freybergischen Inspection stehet.

Nunmehro muß ich mich wieder auf die rechte Hand wenden, continuirete Theophilus. da treffen wir einen Hauffen Orte, und viele schöne Berg-Wercke an.

Gleich hinunter sagte er, eine Stunde von Freyberg lieget Erbißdorff / welches sehr groß, schöne Berg-Wercke und viele Einwohner hat. An der dasigen Kirche stehen zwey Geistliche, ein Pastor und Diaconus, welche nebst dem Schulmeister unter die Freybergische Inspection gewiesen seyn. Sonsten stehet dieser Ort denen Herren des Raths in Freyberg zu.

Weiter hin ist Nieder-Bobritzsch / ein grosses Dorff, unter das Freybergische Amt gehörig, darinnen auch Kirche und Schule ist, deren Pfarrer und Schulmeister unter die Inspection Freyberg gewiesen.

Ober-Bobritzsch / ist gleich daran, von ziemlicher Grösse, gehöret in das Crayß-Amt Freyberg, und hat Kirche und Schule, welche nebst dem Pfarrer und Schulmeister ebenfalls unter der Freybergischen Inspection stehen.

Krauenstein ist eine kleine Stadt / zwey Meilen von Freyberg gelegen, darinnen ein Pastor und Diaconus an der Kirche, ein Rector und Cantor aber an der Schule stehet, alle

alle nacher Freyberg in die Inſpection gehörig. Daſelbſten iſt ein Churfürſtliches Amt, welches die Ober-Gerichte exerciret. Es ſind viele Bergwercke in derſelbigen Pflege, die gar gut und ergiebig ſeyn, und den Ort die meiſte Nahrung geben.

Er hätte ganz gewiß noch viele Städtgen und Dörffer in ſelbiger Gegend angegeben, wenn die Ankunfft in Freyberg nicht hinderlich gefallen wäre. Sie ſtiegen daſelbſt ab, und lieſſen ſich was gutes zu eſſen machen, welches ſie nachgehends auch mit dem beſten Appetit verzehreten.

CAPUT XVI.

FReyberg iſt eine groſſe, mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, vier Meilen von Dreßden ohnweit der Mulda gelegen. Darinnen ſind folgende Kirchen, und zwar

Der Dom. Dieſer iſt groß, und maſſiv gebauet, mit zwey Cantzeln, darunter eine ſehr ſchöne, einer koſtbahren Orgel und wohl zubereiteten Empor-Kirchen verſehen. Hinter den Altar iſt ein ziemlicher Theil dieſer Kirche mit einen groſſen Gegitter vermachet und zugeſchlagen, darinnen derer Herren Churfürſten von Sachſen Begräbniß iſt, welches ſehr wohl anzuſehen. Von der Zeit der Reformation Lutheri an, liegen alle Churfürſten daſelbſten begraben, biß auf den

Anno

Anno 1733. zu Warſchau verſtorbenen König in Pohlen und Churfürſten zu Sachſen, Friederich Auguſt, welchen man in das Königliche Begräbniß nacher Cracau geſchaffet. An dieſer Kirche ſtehen drey Geiſtliche, ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus. Darzu gehöret auch das ſchöne Lycæum, welches ſich ein Gymnaſium ſchreibet, daran ſechs Præceptores arbeiten, und Subjecta auf Academien zu gehen, fertig machen.

Die Peters-Kirche iſt groß, ſchön, maſſiv und gantz neu erbauet. Sie litte vor einigen Jahren ſehr groſſen Schaden im Brande, weßwegen man ſolche auf eine gantz andere Art erbauet, beſonders aber iſt der Thurn ſehr wohl gerathen. An dieſer Kirche ſtehen wiederum drey Geiſtliche, nehmlich ein Paſtor, Archi-Diaconus und Diaconus.

Die Nonnen-Kirche, iſt mittelmäßiger Gröſſe und alt, an welcher zwey Geiſtliche ein Paſtor und Diaconus den GOttes-Dienſt verrichten.

Die Jacobi-Kirche, iſt gleichfalls mittelmäßiger Größe, daran zwey Geiſtliche ein Paſtor und Diaconus ſtehen.

Die *Bartholomæi*-Kirche, zu dem Spital gleiches Nahmens gehörig, iſt klein aber gar fein erbauet, und hat einen Geiſtlichen.

Die Lazareth-Kirche, bey welcher noch ein Spital ſtehet, iſt kleine, und wird von dem

dem Geiſtlichen zu S. Bartholomæi mit verſehen.

Die Schloß-Kirche iſt von ziemlicher Gröſſe, gantz maſſiv und wohl gebauet, mitten im Schloße gelegen. Darinnen wird nur GOttes-Dienſt gehalten, wenn Herrſchafften zugegen ſeyn, darum hat ſie auch keine ordentlichen Prediger, ſondern wird zu ſeiner Zeit von dem ſämtlichen Miniſterio mit beſtellet. Zeithero iſt ſo lange GOttes-Dienſt daſelbſten gehalten worden, biß die Peters-Kirche völlig ausgebauet geweſen.

Alle dieſe Kirchen, Geiſtliche und Schul-Herren gehören in die hieſige Inſpection, welche die Gröſſeſte im Lande iſt, etliche achzig Geiſtliche unter ſich hat, und unter den Dreßdniſchen Ober-Conſiſtorio ſtehet.

Hiernechſt iſt auch von dieſem Orte anzumercken, daß ſie die Ertzgebürgiſche Haupt- und Crayß-Stadt iſt, welche allen andern Berg-Städten zu gebieten hat. Wie denn zu dem Ende das Ober-Berg-Amt, ingleichen das Ober-Hütten-Amt und der Berg-Schöppen-Stuhl daſelbſten zu finden iſt, von welchen alles gouverniret wird. So denn iſt ein Churfürſtliches Crayß-Amt und ein ſchrifftſäßiger Rath da, der ein ſchönes Rath-Hauß beſitzet, das groß und ſchöne gebauet iſt. An demſelben iſt auf der Marckt-Seite über einen Fenſter ein groſſer ſteinerner Kopff angemachet, welcher den Kopff des ſchon erwähnten Euntzens von Kauffungen bedeuten ſoll,

soll, der des Sächsischen Printzen-Raubes wegen auf den hiesigen Marckte decolliret worden. Der Platz, wo es geschehen, ist noch zu sehen, indem er mit einen grossen breiten Stein gezeichnet. Ferner erblicket man ein grosses schönes und einiger massen mit Wällen umgebenes Schloß, darinnen aber zur Zeit keine Herrschafft residiret. Die Stadt ist weitläufftig gebauet, und wurde sonst vor die gröste in Sachsen gehalten. Drum hat man auch gesaget: Freyberg die Gröste, Dreßden die Feste, und Leipzig die Beste. Es wohnen nebst andern vielen Professions-Verwandten wohl etliche tausend Berg-Leuthe darinnen. Unter andern ist curieus, daß man in einen gewissen Hauße die Fußstapffen von einen Knaben noch siehet, der von seinem Vater verwünschet worden, und etliche Jahre nacheinander auf einen Flecke stehen müssen, biß er endlich darüber gestorben. Die Bürger brauen gutes Bier, welches berühmt ist, und weit verfahren wird. Die Berg-Wercke so um die Stadt liegen sind unvergleichlich, und werden vor die Besten im gantzen Lande gehalten. Ohnweit der Stadt sind die Schmeltz-Hütten, in welche alles Silber-Ertzt, so im gantzen Ertzgebürge gegraben, geschaffet, und zurecht gemachet wird. Es ist auch die Crayß-Steuer-Einnahme da, dahin alle Steuer-Gelder aus dem Ertzgebürge gelieffert werden müssen. Schlüßlichen ist noch anzuführen, daß die

gantze

gantze Stadt unterfahren und hol ſtehet, welche Hölung ſich auch in deren Pflege weit erſtrecket. Durch die Mauern ſind folgende Thore gebrochen 1) das Erbißdorffer- 2.) das Peters 3) Creutz- 4) Meißniſche und 5) Thon-Thor. Oben am Peters-Thor iſt noch eine Stück-Kugel zu ſehen, welche der General Holcke in Feindes-Zeiten hinein geſchoſſen, da er davor gelegen. Vor die Fremden ſind auch ſchöne Gaſt-Höffe daſelbſten anzutreffen, unter welchen dieſe die bekandteſten: 1) das weiſe Roß 2) der güldene Löwe 3) die Wein-Traube 4) der ſchwartze Adler 5) das güldene a b c 6) der wilde Mann, und noch andere mehr.

Nach Tiſche giengen die Paſſagiers hinaus vors Thor, und beſahen die Berg- und Poch-Wercke, über deren Menge und Reichthum ſie gantz erſtaunet, und gar nicht glauben können, daß die Erde an einen eintzigen Orte ſo viele Schätze hervor brächte. Da ſie die Augen etliche Stunden nacheinander geweidet, zogen ſie ſich wiederum zurücke in ihr Quartier, und, weil ſie eine feine Compagnie da antraffen, blieben ſie dieſen Tag wieder ſtille liegen, ſetzeten ſich nieder, und diſcourirten mit ihnen.

Den vorher gehenden Tag war eine Execution unter denen Soldaten vorgegangen, und einer vom Leben zum Todt gebracht worden. Dieſes gab ihnen Gelegenheit von der Dreuſtigkeit mancher Soldaten, die man zur

Gericht-

Gericht-Städte geführet, zu reden. Es ist wahr sagte der Post-Meister, man hat Exempel, daß solche Delinquenten in den letzten Moment ihres Lebens wunderliche Händel angefangen, und den Todt vor gar nichts geachtet. Mir ist eine Suite bekandt, die curieus, und wohl werth, daß ich sie ihnen erzehle.

Ein gewisser Obrister hielte unter seinem Regimente sehr scharffe Disciplin, und ließ manchen aufknüpffen um einer gestohlenen Rübe wegen. Er hatte ein Wort an sich, wenn er dieses gesaget, so durffte der Delinquente nur sicherlich glauben, daß er sterben müsse. Wenn er im Kriegs-Recht folgendes von sich hören ließ: So wahr ich Hanß Carl bin / so wahr ist es auch / daß du sterben must / war kein Pardon mehr, es mochte auch eingewendet werden, was man nur wolte. Endlich wurde er doch einmahl von einen gemeinen Soldaten betrogen, daß er sein Wort wieder zurücke nehmen muste. Derselbige solte gewisser Ursachen halber gehangen werden, und war ihm das Urthel von dem Obristen angeführter massen schon gesprochen. Dem Delinquenten war gar wohl bekandt, daß er ordentlicher Weise nicht beym Leben bleiben könte, weil sein Obrister die harten Worte schon von sich hören lassen, drum sonne er sich eine List aus, den Obristen damit zu fangen, welches ihm auch gelunge. Er wurde zum Galgen geführet, und bezeigete

gete ſich darbey gantz freudig. Da er ſchon auf der Leiter ſtunde, ſchrye er: Herr Obriſter, ich will mir noch eine Gnade von ſie ausbitten, ehe ich der Welt gute Nacht gebe, ich habe das Vertrauen, ſie werden mir dieſelbe angedeyhen laſſen. Seine Antwort war: Eine Bitte kan ich dir wohl gewähren, wenn es nur dein Leben nicht betrifft, denn, ſo wahr ich Hannß Carl heiſſe, ſo wahr muſt du auch jetzo ſterben. Bitteſt du dir dein Leben nicht aus, ſo will ich dir gewähren, was du wilſt, ſage nur an. Mein Leben trifft es nicht an, ſagte der Delinquente, ich ſterbe mit tauſend Freuden, bitte aber nur, daß mir der Herr Obriſte erſt was anders thue, ehe ich ſterbe. Dieſen Worten hatte er keinen Mantel umgegeben, ſondern recht teutſch geſaget. Nun Herr Obriſter fuhr er fort, einmahl haben ſie mirs verſprochen, meine Bitte einzugehen, drum glaube ich, ſie werden ihr Wort das mahl auch halten. Der Obriſte hatte keine Luſt ſolche Arbeit vorzunehmen, drum ſagete er: Steig herunter, ehe ich dir das thue, magſt du leben bleiben. Ey das iſt viel, ſagte Theophilus hierauf, daß ein Delinquente in den letzten Augenblick ſeines Lebens ſolche liederliche Worte im Munde geführet, und ſich nicht vielmehr zu ſeinen lieben GOtt in wahrer Buß und Andacht gekehret. Es iſt freylich viel geweſen, wandte Cosmophilus ein, inzwiſchen muſte der Kerl aber ſchon gewuſt haben, daß er damit ſein

Leben erhalten könte. Er hat es also gewaget, und ist ihm auch gelungen. Wie, wenn aber der Obriste gewolt, versetzete Theophilus, daß man ihm de facto aufhängen sollen, weil seine Bitte was garstiges gewesen, die ein honetter Cavallier nicht eingehen kan, wäre er nicht brüh siedend heiß zum Teuffel gefahren? Darauf wurde ihm geantwortet: Wenn ihm der Streich nicht gelungen, würde er sich nachgehends wohl noch so viel Zeit ausgebeten haben, daß er seine Sünde rechtschaffen bereuen können. Der Obriste ist noch raisonnable gewesen, sagete endlich Androphilo, daß er ihm, ohngeachtet er solche schweinische Worte ausgestossen, dennoch das Leben geschencket, und ihm zu Gefallen das Wort wieder zurück genommen. Sie brachten noch viele Schwäncke auf die Bahn, die von dieser Materie handelten, damit sich mancher das Leben erhalten, so denn dreheten sie den gantzen Discours um, und fiengen von denen vielen Unglücks-Fällen der Berg-Leuthe an zu reden. Es wurden solche klägliche Casus erzehlet, die man sonder Betrübniß nicht anhören kunte, und damit der gantze Nachmittag und Abend zugebracht. Ehe wir ihnen noch zu Bette leuchten, müssen wir zuvor ansehen, was Heinrich wiederum vor Händel angefangen. So bald sich die Herrschafft zur Compagnie begeben, und er merckete, daß sie nunmehro von dem Wirth schon Aufwartung gnug hätten, bate er sich aus,

man möchte ihm erlauben, daß er ſich mit Philippen in der Stadt etliche Stunden umſehen möchte, welches nicht abgeſchlagen wurde. Sie wanderten alſo miteinander fort, und wiſcheten in ein Bier-Hauß, da ſie kaum die andere Gaße betreten hatten. Daſelbſt traffen ſie eine ſtarcke Compagnie an, die mehrentheils aus Schneidern, und einigen andern Schraub-Vögeln beſtunde. Heinrich wuſte nicht, daß es Schneider waren, und hörete, daß man immer Stichel-Reden auf dieſes Handwerck ausgabe. Wie er nun nicht gewohnet war, lange zu ſchweigen, ſo thate er auch jetzo ſeinen Mund auf, und fragete, ob ſie wohl wüſten, woher es käme, daß die Schneider ſo gerne maußen, und Metz-Fleckgen machen? Die andern beantworteten ſie auf verſchiedene Art, es dauchte aber Heinrichen nicht in ſeinem Krahm, drum fuhr er auf und ſprach, weil es keiner getroffen, ſo wolte er ihnen die wahre Urſache ſagen, warum die Schneider maußen. Sie müſſen, ſagte er, allemahl wenn ſie aufgedinget werden, ein Seidel Katzen-Bluth ſauffen, welches ſo durchdringend operiret, daß ſie nachgehends die Zeit ihres Lebens das Maußen nicht laſſen könten.

Uber dieſe Worte ſahe man viel ſaure aber wenig luſtige Geſichter, und befanden ſich die Schneider ſtarck offendiret, prætendireten auch Satisfaction von ihm. Da er hörete, daß die Herren Schneider waren, wolte er

die Pfeiffe einstecken, und nichts mehr sagen, die übrigen lieſſen ihm aber keine Ruhe, da sie merckten, daß er einen lustigen Humeur habe, und fragten ihm: Ob er auch wisse, woher es komme, daß die Schneider einen offenen Helm in ihren Wappen führen? Das weiß ich perfect, war seine Antwort, wenn nicht so viele Mitt-Meister und Gesellen da wären, wolte ichs deutlich gnug erzehlen, so aber muß ich mich vor ihnen fürchten, sie möchten mir zum Trinck-Geld einen Buckel voll Schläge geben. Wir sind gut dafür, sagten die andern, sie dürffen ihm nichts thun, und wenn sich einer an ihm vergreiffen will, so stehen wir ihm gantz gewiß bey, er soll sich darauf zu verlassen haben.

Er wagete es demnach, und sagte: Die Schneider führen darum einen offenen Helm, weil einer von ihnen vor vielen Jahren einen grossen Riesen überwunden, den niemand erlegen kunte. Ermeldeter Riese thate zu Kriegs-Zeiten grossen Schaden, er sengete, brennete und machte alles todt, was ihm vorkam. Endlich resolvireten sich 4000. Schneider ihm anzugreiffen. Sie schaffeten sich gut Gewehr, versahen sich mit Pulver und Bley, macheten Fahnen, und zogen Regimenter weiß auf ihm an. Er lieſſe sie gantz nahe zu sich kommen, und that ihnen nichts, lachete sie auch nur aus.

Einige Ober-Meister agireten commandirende Officiers, welche ihre Leute das neue

kurtze

kurtze Exercitium machen, und auf den Rieſen alsdenn Feuer geben lieſſen. Sie traffen gut, kunten ihm aber ohnmöglich todt machen. Weil ſie nun beſtändig im Feuer lagen, und vermeineten, er müſte doch einmahl fallen, wiſchete ſich der Rieſe die Augen aus, in deren Liedern ſich viele Kugeln geſammlet hatten, und ſagte, was werffen mir denn die Kerl vor Sand in die Augen? Er verbothe ihnen aufzuhören, ſie kehreten ſich aber nicht dran, ſchloſſen ihre Glieder beſſer und beſſer, und feuerten unaufhörlich auf ihm loß. Weil ſie ſeinen Befehl nicht reſpectireten, entrüſtete ſich der Rieſe, zog ſein Schwerdt aus, gienge auf ſie zu, und hieb 2000. auf einen Streich mitten voneinander. Die Lufft wurde ſtarck davon beweget, und zwar ſo nachdrücklich, daß die übrigen 2000. von derſelben aufgehoben, und in des Rieſens Schwerdt-Scheide getrieben wurden. Ein Tambour flog den Rieſen mit ſammt der Trummel auf die Hand, und dieſer meinete, es ſey eine Mücke, bliſe ihm demnach weg, daß er hinter eine groſſe Kraut-Staude fiele und ſich gar unſanfft nieder ſetzete. Der Rieſe ſteckete ſein Schwerdt ein, und merckete nicht einmahl, daß 2000. Schneider hinein gefahren waren. Da er nun keinen Feind mehr vor ſich ſahe, legte er ſich nieder aufs Graß, daſelbſten auszuruhen und ein wenig zu ſchlaffen. Er fienge in kurtzer Zeit an zu ſchnarchen und ſchlieff recht feſte. Der hinter der Kraut-

Staude gelegene Tambour war unterdessen wieder zu sich gekommen, aufgestanden, und im Begriff nach Hauße zu gehen, diese traurige Begebenheit zu hinterbringen. Er muste vor dem Riesen vorbey gehen, und, da er demselben zu nahe gekommen, bolete der Groſße so starck Odem, daß er den Schneider mit sammt der Trummel ins Maul zog, und hinunter schluckete. Er wachete darüber auf, und dachte, es wäre ihm eine Mücke in den Halß gekommen, räusperte sich demnach, und wolte dieses Thieres gerne wieder loß seyn. Er kunte ihm aber nicht wieder aus dem Magen bringen. Wenn er sich einmahl räusperte, wurde der Tambour allemahl biß an die Kehle gezogen, von dannen er wieder hinunter fiele. Dem Schneider wurde angst und bange, er wuste sich weder zu rathen noch zu helffen, sahe auch kein Mittel, wie er aus diesen Gefängniß gebracht werden könte. Das gröſte Elend und die nachdrücklichsten Schmertzen muste er ausstehen, wenn der Riese aße und truncke. Es war zu der Zeit nicht anders, als wenn es donnerte, blitzete einschlüge und darbey gantz ausnehmend regnete. Die hinunter fallenden Speißen kriegte er alle auf dem Kopff, der ihm deßwegen voller Beulen wurde. Das Getränckе war so starck, daß er vielmahls biß an dem Mund im Waſſer gegangen. In diesem Gefängniß hielte er drey Tage aus. Hungers durffte und kunte er nicht sterben. Der Riese schluckete

ckete alles gantz hinunter, da hatte er Proviant gnug. Hungerte ihm demnach, so nahm er einen Bißen Brod, biße davon ab, und ſteckete das übrige in ſeine Taſche, wovon er ſich noch dreymahl ſatt eſſen können. Fleiſch und andere Zukoſt war auch überflüſſig da. Wolte er trincken, ſo nahm er den bey ſich tragenden Finger-Hut, und ſchöpffete ſich, ſo viel er wolte. Zu Ende des dritten Tages, ſpeiſete der Rieſe einen jungen Bock, und ſchluckete deſſen Kopff gantz hinunter, welcher den Schneider im Magen umwarff, und eine Ribbe im Leib voneinander ſchlug. Er lag eine gute Weile ohne Empfindung, wurde ohnmächtig und wäre gantz gewiß geſtorben, wenn der Rieſe nicht auf die letzt ein Zugemüß gegeſſen, das ihm wieder Kräffte und Leben gegeben. Solches waren Heidelbeere in Wein-Eßig abgekochet. Dieſe floſſen über ſeinen Kopff, beſtrichen die Schläffe, beſchmierten die Naſe, und zwar ſo durchdringend, daß er augenblicklich von der Ohnmacht befreyet, geſund und friſch aufſtunde, und nichts mehr ſpührete, als die Wehen von der zerbrochenen Ribbe. Er hatte auch Appetit zum Eßen, ſuchete was delicates, und fande endlich den jungen Bocks-Kopff. Er biße das Fleiſch von einer Seite meiſtentheils mit den Zähnen weg, verſuchete auch etliche mahl, ob er die Hirn-Schaale zerreißen oder mit den Fingern eindrucken könte, es war ihm aber unmöglich.

Das Gehirn hätte er so gerne heraus gehabt, sich damit zu laben, und gleichwohl sahe er kein Mittel, wie er zu denselbigen gelangen könte. Endlich fiel ihm plötzlich ein, daß er ein Meßer bey sich habe. Dieses suchete er, und machete damit eine Oeffnung in den Kopff. Er langete das Hirn heraus, und verzehrete es mit dem gröſten Appetit. Da er das Meßer wieder einstecken wolte, besonne er sich jählings, daß dieses vielleicht ein Instrument sey, welches ihm zu seiner vorigen Freyheit verhelffen könte. Er resolvirete sich, dem Riesen die Därmer damit voneinander zu schneiden, und sodenn eine Oeffnung durch den Leib zu machen, von solcher Gröſſe, daß er frey durchkommen könte. Er verrichtete etliche Schnitte, und wurde gewahr, daß sich der Riese starck krümmete wegen der Schmertzen, auf die Erde fiel, und den Todt erwartete, welcher auch bald darauf erfolgete. Denn er hatte ihm nicht nur das Hertze lædiret, sondern auch alle Därmer, die ihm in Wege gestanden, voneinander geschnitten, daher es endlich gekommen, daß er seinen Geist aufgeben müssen. Der gute Schneider war lustig, da die warme Lufft nach und nach verschwunde, und davor ein kalte eintrat. Es ereignete sich aber ein neues Malheur, welches ihm nicht wenig Kümmernüß machete. Sein Meßer war ohnedis anfänglich nicht scharff, und anjetzo von dem vielen Metzeln kahl und glatt stumpff worden.

worden. Er fitzschelte immer damit an denen Sehnen und Spann-Adern, kunte aber keine mehr voneinander bringen. Die Vernunfft riethe ihm demnach, er solte einen Schuch ausziehen, und das Meßer drauf wetzen. Das thate er, und, weil er viele gute Zwecken drinnen hatte, wurde es bald wieder scharff. Er schabete anfänglich auf dem Nagel damit, und fande es probat, zog also seinen Schuch wieder an, und schnitte immer darauf loß. Nach vier Stunden hatte er eine kleine Oeffnung in die Haut gemachet, dadurch er den Himmel und etwas Licht zu sehen bekam. Er machete das Loch gröſſer, gienge alsdenn zurücke, hienge seine Trummel an, schlug anfänglich Rebelle, so denn March, und gienge endlich aus seinem Gefängniß. Er verfügete sich in die Stadt, machete seine Helden-That kund, und sammlete deßwegen unzehliges Lob und Ehre ein. Da es der Landes-Herr erfahren, ließ er den Schneider zu sich holen, erzeigete ihm viele Liebe, weil er dem Feind des Vater-Landes überwunden, und sagte, er solte sich ausbitten, was er wolte, an der Gewährung dürffte er nicht zweiffeln. Der Schneider besanne sich eine Weile, und sagte endlich: Weil meine That eine grosse Tapfferkeit gewesen, so sähe ich gerne, wenn dem gantzen löblichen Schneider-Handwercke ein offener Helm im Schilde zu führen erlaubet wäre. Dieses wurde ihm ohne Wieder-Rede zuge-

ſtanden, ſchrifftlich übergeben, und mit den groſſen Cantzeley-Siegel bekräfftiget. Das iſt alſo die Urſache, ſchloſſe Heinrich ſeine Rede, warum die Schneider in ihrem Wappen einen offenen Helm tragen.

Dieſes gereichet uns zu keiner Schande, ſagte ein Schneider, ſondern vielmehr zur Ehre, und unſterblichen Ruhm, daß nehmlich ein Mit-Meiſter denjenigen bezwungen und erleget, welchen kein Menſch was anhaben können. Ein einziger Umſtand kommet mir aber verdächtig vor, und zwar iſt es der Ziegen-Bocks-Kopff, den er in den Magen eröffnet und deſſen Gehirn heraus gegeſſen haben ſoll. Das glaube ich nicht, das übrige alles. Er wird vielleicht dencken, ſagte ein ſolcher neben Heinrichen ſitzender Schraub-Vogel, wenn er dieſes eingienge, ſo hätte man alsdenn auch einiger maſſen Grund ſie Ziegen-Böcke zu heiſſen. Freylich antwortete Heinrich, aber er fehlet weit, den Nahmen Ziegen-Bock haben ſie auf eine gantz andere Art bekommen. Die gantze Compagnie ſetzete in ihm, und verlangete dieſes noch zu wiſſen, darauf er ſich endlich folgender maſſen hören ließ:

Es kommet auch von Kriegs-Zeiten her, ſagete er, da die Feinde Menſchen und Vieh ermordeten. Nun geſchahe es, daß die grauſamen Soldaten einer Ziege den Leib aufgeſchnitten hatten, und über dieſer Arbeit weggeruffen wurden. Ein verſteckter Schneider

ſahe

ſahe daß die Feinde gewichen, drum retirirete, er ſich, bloß ſein Leben zu erhalten, in dem Leib der ermordeten Ziege, und hielte gewiß davor, er würde daſelbſt ſicherer, als in ſeinem Winckel ſeyn. Nicht lange darnach, kamen die Soldaten wieder zurücke, und ſahen, daß ſich die Ziege noch regete, welche Regung aber der Schneider mit ſeiner Bewegung machete, drum ſagete der Martis Sohn: Ey ey, wilſt du noch nicht ſterben, warte, ich will dir den Reſt ſchon vollends geben, zog alſo den Degen, und ſtach etliche mahl hinein. Dieſes Tractament kunte der verborgene Schneider unmöglich ertragen, und lieſſe deßwegen mit höchſt-kläglicher Stimme dieſe Worte von ſich hören: Ach ihr werdet mich doch in meiner Mutter-Leib nicht umbringen. Daher iſt es nun gekommen, daß ſie Söhne der Ziegen, oder beſſer zu reden Ziegen-Böcke genennet werden.

Heinrich hatte das Wort kaum ausgeredet, ſo kam ihm ein Krug an den Kopff geflogen. Viele Coujons, Hundsfüter, Bärenhäuter, Schurcken, Schelme, Diebe, nichtswürdige Kerls und dergleichen muſte er gedultig einſtecken, auch leiden, daß man ihm in die Haare fiele, dieſelben braff zauſete und ſeinen Rücken zu einer Trummel brauchete. Die andern erlöſeten ihm zwar bald von dieſen Elend, und ſchaffeten ihm hinaus, er wolte aber dieſen Streich nicht ſo ungeahndet

ahndet hingehen laſſen, und ſich erſtlich an dieſen Böcken rächen. Man hörete unzehlig Schimpff-Worte aus ſeinem Munde. Er provocirete, niemand aber wolte kommen, drum ſuchete er ſich mit Gewalt wieder in die Stube zu dringen, aber vergebens. Endlich wurde er ſo weit beſänfftiget, daß er ſeine Rache nur biß auf den andern Tag aufſchieben ſolte, ſie wolten ihm hülffliche Hand darbey leiſten, und dieſe Böcke ſo zuſammen putzen, daß ſie ſich hinführo an keinen raiſonnablen Menſchen mehr reiben würden. Er gienge alſo mit Philippen wieder nach Hauße, und beſchloſſe, dieſes Schimpffes wegen allen Schneidern Spinnen feind zu werden, und ſie zu foppen, wo er nur an einige kommen könte.

Der Herrſchafft wurde gar bald zu Ohren gebracht, was Heinrich wieder vorgenommen, und, wie es ihm darbey ergangen. Sie gönneten es ihm von Hertzen, daß ihm ſein loſes Maul einmahl gewiſchet worden, gaben ihm auch, da ſie zu Bette giengen, eine nachdrückliche Reprimende, die er mit gröſter Ungedult annehmen, und nachgehends dieſelbe nebſt andern Grillen und ſich ſelbſt ins Bett trug.

Den Morgen darauf traten ſie ihre Reiſe wieder an, machten Richtigkeit, und fuhren davon. Theophilus wurde erſuchet, ihnen den Reſt von dem Ertzgebürge noch zu entdecken,

decken, welches er auch gar gerne thate, und ihnen folgende Nachricht gab:

Hier lincker Hand liegen noch viele grosse und schöne Dörffer, in welchen die schönsten Silber-Berg-Wercke angetroffen werden. Halßbrücke wird das erste genandt, stehet denen Herren des Raths in Freyberg zu, und gehet nacher Freyberg zur Kirche. Die dasigen Silber-Berg-Wercke sind sehr reich und ergiebig, und die Wasser-Kunst kan man nicht sonder Vergnügen betrachten.

Nicht weit davon lieget Hilpersdorff/ welches mittelmäßig, in das Crayß-Amt Freyberg gehöret, und eine Filial-Kirche hat, deren Mater Conradsdorff ist. Da ist auch kein Mangel an schönen Silber-Berg-Wercken. Erwähntes Conradsdorff/ lieget eine halbe Stunde davon, ist groß und lang, gehöret denen Herren des Raths zu Freyberg, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Freybergische Inspection gewiesen.

Besser hinunter ist Falckendorff/ welches ebenfalls groß ist, denen Herren des Raths in Freyberg zuständig, und nacher Conradsdorff zur Kirche gehet. Hieselbsten sind auch gar feine Berg-Wercke.

Biberstein ist ein schönes grosses Dorff, darinnen ein wohlgebauetes Schloß stehet, welches einer adelichen Familie von Schönberg zustehet, und hiernechst Kirche und

Schule

Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister in die Freybergiſche Inſpection gewieſen.

Reinsberg lieget harte an demſelben, iſt groß, und gehöret dem Herrn von Schönberg, welcher daſelbſten in einen ſchönen Schloße wohnet. Da iſt wiederum Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter unter der Freybergiſchen Inſpection ſtehet.

Dittmannsdorff / ſtöſſet an das vorige, und gehöret gleichfalls ermeldeten Herrn von Schönberg auf Reinsberg, dieſes Dorff iſt groß und lang, hat Kirche und Schule, und iſt mit denen geiſtlichen Perſonen in die Freybergiſche Inſpection gewieſen. Unterdeſſen waren die Paſſagiers in denen Schmeltz- und Probir-Hütten angekommen, über deren Menge ſie ſich wunderten, abſtiegen, und ſolche rechtſchaffen betrachteten. Jetzo ſahen ſie in kurtzer Zeit, was Sachſen vor eine reiche Silber-Kammer ſey, und was es vor Schätze auf einmahl hervor bringe. Sie lieſſen ſich alles zeigen, wie dieſes und jenes tractiret werden müſte, und ſetzeten ſich alsdenn höchſt content wiederum auf, ihren Weg weiter zu ſuchen.

Nach einer halben Stunde fuhren ſie durch Neudorff / welches groß iſt, in das Freybergiſche Crayß-Amt gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Inſpection Freyberg gewieſen. In ſelbiger

biger Pflege liegen auch schöne Berg-Wercke, die Silber und Bley geben.

Meine Herren, sagete hierauf Theophilus, sie sehen rechter Hand auf der Seite hinunter vieles Gehölze, welches der Tharanter-Wald genennet wird. Darinnen lieget ein altes Schloß, Grillenburg / welches von denen alten Churfürsten zu einen Jagd-Hauße angeleget worden ist, nunmehro aber ist ein Amt daselbst, wiewohl auch noch zu mercken, daß der Amtmann nicht dorten expediret, sondern in Spechtshaußen. Dieses Spechtshaußen ist nicht weit davon an Tharanter-Wald gelegen, bestehet nur aus etlichen Häusern, die unter dem Grillenburgischen Amte stehen, und nacher Vörder-Gerßdorff in die Kirche gehen.

Dorff-Hayn lieget besser hinauf, ist groß, gehöret in das Churfürstliche Amt Grillenburg und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Freybergische Inspection gehöret. Daselbsten gräbet man unterschiedene Metalle aus der Erden.

Theophilus hätte weiter geredet, wenn nicht eine Uneinigkeit unter den Bedienten entstanden wäre. Cosmophilus fragete, was sie miteinander vor hätten, worauf sich Philipp umkehrete und sagete, da will mich Heinrich, der wunderliche Kerl etwas bereden, welches ich unmöglich begreiffen kan. Er fragte mich, wie viel Wege in die Freybergische Dom-Kirche giengen, darauf ich ihm zur

Ant-

wort gegeben, ſo viel als Kirchthüren wären, ſo viel müſten auch Wege hinein gehen. Er lachet mich aber immerzu aus, beiſſet mich einen Ignoranten und unwiſſenden Menſchen, das ich nicht befugt zu leiden bin. Androphilo verbothe ihnen beyderſeits, daß ſie kein Weſen machen ſolten, ſonſt wolte er ihnen bald weiſen, was ihnen zu weiſen wäre. Inzwiſchen fragete er Heinrichen ſelbſten und ſagete: Weil du klüger als Philipp biſt, ſo ſage mir doch, wie viel gehen denn Wege in die Freybergiſche Dom-Kirche? Gnädiger Herr, war ſeine Antwort, es gehet gar kein Weg in die Kirche, ſondern die Leute müſſen auf denſelben hinein gehen. Ertz-Vogel, lieſſe ſich Cosmophilus hören, dein Kopff iſt mit lauter Schwäncken angefüllet, wenn das Gute bey dir ſo gut als das Böſe eingienge, würdeſt du ein gantzer und geſchickter Kerl ſeyn.

Mit dieſen Diſcours hatten ſie eine Stunde zurücke geleget, und waren zu Nieder-Schöna angekommen, welches ein groſſes langes Dorff iſt, einer Albertiſchen Familie aus Freyberg zuſtändig, daſelbſten iſt Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Inſpection Freyberg gehören. Es iſt auch ein Frey-Gut da, welches eine Schmertzingiſche Familie beſitzet. Um dieſe Gegend ſind wiederum ſchöne Silber-Berg-Wercke.

Von dar muſten ſie einen hohen Berg im Walde hinauf fahren, und langeten nach einer

ner halben Stunde in Zucha an. Dieſes iſt ein kleines Dörffgen, in das Churfürſtliche Amt Grillenburg gehörig, deren Einwohner nach Nieder-Schöna zur Kirche gehen.

Theophilus fienge an, gleich hinter dieſen Dorffe liegen noch etliche Oerter, die wir auch mit zum Ertzgebürge rechnen müſſen, deren das eine Herrendorff heiſſet, welches mittelmäßig iſt, und theils in das Amt Grillenburg, theils einer Schmertzingiſchen Familie, und theils Herr Alberten auf Nieder-Schöna gehöret. Die Einwohner gehen alle nach Nieder-Schöna zur Kirche. Das andere wird Hetzdorff genennet, iſt ebenfalls mittelmäßig, ſtöſſet an jenes, gehöret unter das Amt Grillenburg, und gehet nach Nieder-Schöna zur Kirche. Zu mercken iſt, daß ſie beyderſeits an dem Tharanter-Wald liegen und einige Berg-Wercke haben.

Um dieſe Gegend hatten ſie einen ſchönen ebenen Weg, muſten aber bald darauf einen hohen Berg hinunter fahren, da ſie denn in einen groſſen Dorffe waren, welches Grund genennet wird. Daſſelbige gehöret theils in das Procuratur-Amt Meißen, theils auch in das Amt Grillenburg, und gehet nach Mohorn zur Kirche. Es lieget harte an den Tharanter-Wald, und iſt bekandt, daß man es bald den Gold-bald den Silber-bald auch den Bettel-Grund heiſſet. Ehedeſſen ſollen viele ſchöne Silber-Berg-Wercke da geweſen, und in der durchflieſſenden Trübſche Gold-

Körner gefunden worden seyn. Es ist auch noch biß dato ein schönes Silber-Berg-Werck da. Gleich über den Berg drinnen, lieget das erwähnte Mohorn, welches ein grosses langes Dorff ist, in das Churfürstliche Procuratur-Amt Meißen gehörig. Es ist Kirche und Schule da, deren Pfarrer und Schulmeister in die Freybergische Inspection gehören. Daselbsten ist ein Silber-Berg-Werck, welches die Gemeinde bauet, und deßwegen von dem Landes-Herrn ein starckes Beneficium genieſſet. Man kan auch anmercken, daß durch dieses Dorff eigentlich die Post- und Fahr-Strasse gehet, wenn es aber guter Weg und das Wasser nicht groß ist, wird meistentheils durch Grund gefahren.

Die Passagiers musten wiederum einen hohen Berg im Walde hinaus, und kamen nicht lange darauf in Hertzogswalda an, wo sie im Wirths-Hauß abstiegen, und andere Post-Pferde erwarteten. Dieses Hertzogswalda ist ein grosses langes Dorff, zwey Meilen von Dreßden gelegen, welches dem Herrn von Schönberg auf Reinsberg zustehet, nnd Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister in die Freybergische Inspection gewiesen. Hier ist die Gräntze vom Ertzgebürge und gehet so denn der Meißnische Crayß an. Gleich hinter diesen Dorffe lieget noch ein grosser Ort Helbigsdorff genandt, welcher theils dem Herrn von Schönberg auf Reinsberg, theils auch dem

Herrn

Herrn von Schönberg auf Roth-Schönberg zustehet, davon der erste Theil nach Plancken-stein, der andere aber nach Hertzogswalda zur Kirche gehet. Es ist zwar eine Capelle da, wird aber nur darinnen getauffet, getrauet und jährlich eine Kirmeß-Predigt gehalten, solche gehöret theils in die Freybergische, theils in die Meißnische Inspection. Vor einigen Jahren hat man daselbsten Stein-Kohlen gegraben, weil sie aber nicht allzu ergiebig gewesen, ist es wiederum liegen blieben und ins Stecken gerathen.

Die Compagnie verzog etwan eine halbe Stunde, nahme ein Früh-Stück zu sich, und machete sich so denn wiederum auf den Weg.

CAPUT XVII.

NAchdem sie nun den Ertzgebürgischen Crayß verlassen, so sagete Theophilus: Wir müssen nunmehro etwas zum Voraus von dem Meißner-Lande reden, und überhaupt anmercken, daß es ein grosses, schönes, wohlangebauetes, fruchtbares Stück Land ist, in welchen die Elbe mitten durchfliesset. Solches stehet lediglich dem Churfürsten von Sachsen zu, und gräntzet an Böhmen, Ober- und Nieder-Laußnitz, wie auch an den Leipziger und Ertzgebürgischen Crayß. Es schliesset viele schöne Städte, Vestungen, Flecken und Dörffer in sich, und hat eine starcke Ritterschafft. Die Fruchtbarkeit betref-

ſend, weichet es keiner andern Sächſiſchen Provinz, ja ſie übertrifft wohl dieſelben alle. Denn, es iſt nicht nur ein guter Korn-Boden, ſondern auch ein ſchönes Wein-Land, giebt allerhand Metalle und Mineralia aus der Erden, hat vieles Holtz, Wild, Vögel und Fiſche. Die Einwohner ſind der Evangeliſchen Religion zugethan, wiewohl auch zu mercken, daß an einigen Orten, beſonders aber zu Dreßden Römiſch-Catholiſche und Reformirte, wie auch einige Juden angetroffen werden, welches zu ſeiner Zeit ſchon erinnert werden ſoll. Weil das Land ziemlich groß und ſtarck angebauet, auch vieles darinnen zu mercken iſt, ſo wollen wir zuſehen, ob wir den Theil dißſeits der Elbe gelegen miteinander durchlauffen können, ehe wir nacher Dreßden kommen. Ich wende mich demnach auf die lincke Hand, da treffen wir einen groſſen Winckel an, der mehr hinter als Seitwärts lieget, und zu Meißen gehöret.

Waldheim iſt eine kleine offene Stadt, ſechs Meilen von Dreßden gelegen an den oben angeführten Fluß Tzſchopau. Daſelbſten iſt erſtlich die Stadt-Kirche, welche mittelmäßig gebauet, einen Inſpectorem und Diaconum hat. Dieſer Inſpector iſt ſo viel als ein Superintendentens, und hat nur einen beſondern Titel. Das Prædicat hat ſonſt keiner in gantz Sachſen, als der Waldheimiſche und Tennſtädtiſche. Zu dieſer Kirche gehöret auch die kleine Stadt-Schule, an welcher

cher ein Rector und Cantor arbeiten. So denn iſt auch die Schloß-Kirche da, welche zwar kleine, aber recht maſſiv gebauet, daran ein Paſtor den GOttes-Dienſt verſiehet, und ein Cantor die Schul-Labores verrichtet. Sie gehören insgeſammt unter die hieſige Inſpection, welche gar ſchwach iſt, und in das Dreßdner Ober-Conſiſtorium gehöret. Die Stadt gehöret mit denen Ober-Gerichten unter das Churfürſtliche Amt Rochlitz, die Unter-Gerichte aber hat der daſige Rath. Das Schloß iſt weitläufftig und groß gebauet, darinnen ſich die alten Churfürſten öffters divertiret, wenn ſie auf der Jagd geweſen. In demſelben iſt nunmehro das bekandte Zucht-Wayſen-Armen- und Toll-Hauß. Von dieſen Leuten träget ein jeder Theil ſeine beſondere Kleidung. Die Züchtlinge ſo wohl Manns- als Weibs-Perſonen haben braune Röcke mit gelben Seiten-Flecken. Die Wayſen und Armen gehen blau, gelb aufgeſchlagen. Die Tollen tragen ihre eigene Kleidung, beſonders was die Honoratiores ſeyn, die andern Geringen aber bekommen ſie, wie die Armen. Das Manns-Volck ſowohl als das Frauen-Volck hat ſeinen beſondern Zucht-Meiſter, und werden mithin in zwey Hauffen abgeſondert. Wenn dieſelben in die Kirche gehen ſollen, die erwähnter maſſen im Schloße iſt, müſſen ſie ſich allemahl erſt Glieder-weiſe denen Soldaten gleich ſtellen, worauf ihre Nahmen abgeleſen

werden, da sie sich denn bey deren Ausnennung melden müssen, ob sie zugegen seyn, sodenn gehet der Zucht-Meister als commandirender Officier voraus, und führet sie biß an die Kirch-Thüre, wo er stehen bleibet, und sie nacheinander einmarchiren lässet. Die Züchtlinge werden zu sehr harter und schwehrer, die Armen aber zu anderer geringen Arbeit angehalten. Zu dem Ende sind auch daselbsten verschiedene starcke Manufacturen angeleget, welche denen Leuten Arbeit gnug verschaffen. Es ist ein Inspector, Geistlicher, Hauß-Verwalter, Hauß-Vater, Gegen-Schreiber und noch viele andere Bediente darinnen, welche alle unter der Dreßdnischen hohen Commission stehen. Das Schloß wird beständig von denen in dem Städtgen in Quartier liegenden Invaliden starck bewachet. Das gantze Waldheim lieget in einen tieffen Grunde, und ist rund um mit sehr hohen Bergen umgeben. Es ist gute Nahrung darinnen, giebet viele Tuch- und Zeuch-Macher. Die Tuch-Macher verfertigen nur Franelle, Boye und andere schlechte Waaren, treiben aber gar grosse Handlung damit. Uber die Tzschopau ist eine hübsche verdeckte hölzerne Brücke geschlagen, und sind hiernechst zwey Gast-Höffe vor die Fremden angeleget.

Mastieney, ein mittelmäßiges Dorff, lieget eine halbe Stunde davon, gehöret in das Amt Rochlitz, und gehet nacher Waldheim in die Kirche. Deßgleichen auch Niemsberg,

berg/ welches klein, eine viertel Stunde von der Stadt auf einen hohen Berge lieget gegen Döbeln zu. Schönberg ist eben so weit auf der andern Seite oberhalb der Stadt, auf einen hohen Berg, welches dem Herrn von Einsiedel auf Gerßdorff zustehet, und auch nach Waldheim zur Kirche gehet. Besser hinauf lieget Ebrenberg/ ein grosses Dorff, erwähnten Herrn von Einsiedel zuständig, der daselbst ein schönes Schloß und propren Garten hat, dessen Einwohner ebenfalls nach Waldheim zur Kirche gehen. In diesem Schloße ist eine Capelle, darinnen von dem Grünberger-Pfarrer die Passions-Predigten gehalten werden. Neudörffel lieget besser herunter an der Tzschopau, gehöret dem Herrn General Milckau, und ist auch nach Waldheim gepfarret. Weil dieser Ort nur eine einzige Reyhe Häußer hat, heisset man ihm Spottsweise nur die halbe Tasche. Uber den Wasser ist das darzu gehörige Schloß zu sehen, welches groß und masliv gebauet, auf welchen gutes braun Bier gebrauen wird. Man nennet das Schloß insgemein Kriebesstein/ und sind nur etliche wenige Häußer an dessen Seite. Neu-Schönberg ist hinter dem Holtze, klein, und ermeldeten Herrn von Milckau zuständig, gleichfalls nach Waldheim gepfarret.

Grünberg ist ein grosses langes Dorff, eine Stunde von Waldheim, welches den schon mehrmahls erwähnten Herrn von Einsiedel

siedel auf Gerßdorff zuständig, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister in die Waldheimische Inspection gewiesen. Harte daran ist Lichtenberg/ gleichfalls groß und dieser Herrschafft zuständig, auch nach Grünberg in die Kirche gehörig. Nicht weit davon ist wiederum ein grosses Dorff Reichenbach genandt, da es eben die Beschaffenheit hat, wie mit denen beyden vorhergehenden.

Richtzenhayn ist ein grosses langes Dorff harte an Waldheim gelegen, gehöret in das Churfürstliche Amt Rochlitz, und gehet nacher Hartha zur Kirche. Dieses Hartha ist ein kleines offenes Städtgen, eine Stunde von Waldheim gegen Leipzig zu gelegen. Daselbst ist auch eine wohlgebauete Kirche, an welcher ein Pastor und Diaconus das Amt verrichten, die darzu gehörige Schule ist kleine und wird von einem Rectore und Cantore versehen, welche insgesammt in die Waldheimische Inspection gewiesen seyn. Das Städtgen gehöret mit denen Ober-Gerichten ins Amt Rochlitz, die Untern besitzet der dasige Rath. Es ist der gantze Ort gar schlecht gebauet, drum mißt man ihnen zum Possen bey, der Haderlump sey daselbsten zu Hauße. Die Einwohner nähren sich gröstentheils vom Acker-Bau und haben gar eine schöne Landes-Art. Weil die Leipziger-Strasse daran vorbey gehet, sind ein paar schöne Gast-Höffe heraus gebauet.

Etwan

Etwan eine Stunde von dar lieget ein grosses Dorff, Schweckershayn genandt, welches einen Herrn von Reitzenstein zustehet, der daselbsten in einen feinen Schloße wohnet. Es ist Kirche und Schule dort, deren Pfarrer und Schulmeister unter der Waldheimischen Inspection stehen. Die vielen Teiche in selbiger Pflege sind ihrer guten Karpffen wegen gar bekandt.

Eine Meile von Waldheim lieget Döbeln an der Mulda, welches eine feine mittelmässige mit Mauern und Thürnen umgebene Stadt ist, darinnen so wohl eine schöne Stadt-Kirche zu sehen, daran drey Geistliche, ein Pastor, Archi-Diaconus und Diaconus stehen und den GOttes-Dienst verrichten, als auch eine Begräbniß-Kirche, die nur zu Leichen-Bestattungen gebrauchet wird. Die Stadt-Schule ist mäßig, und arbeiten vier Præceptores daran. Sie gehören insgesammt in die Oschatzer Inspection. Daselbsten ist ein schrifftsäßiger Rath, welcher hohe Jura besitzet. Anno 1730. wurde die gantze Stadt durch eine plötzlich entstandene Feuers-Brunst in die Asche geleget, die aber nunmehro so vortrefflich und wohl wieder aufgebauet, daß man sie sonder Vergnügen nicht betrachten kan. Sonsten ist bekandt, daß in dieser Stadt rechte feine und gute Hüte gemachet werden, welche nicht wenig Profit dahin ziehen.

Nunmehro wollen wir uns, fuhr er fort, herüber auf die Lommatzscher Gegend wenden, von welcher überhaupt zu mercken, daß ein unvergleichlicher fruchtbarer Boden daselbsten ist, und sehr viel und schönes Getrayde hervor bringet. Lommatzsch ist eine kleine offene Stadt, zwey Meilen von Meißen gelegen. Die dasige Kirche ist groß und schön, und hat zwey Geistliche, an der darzu gehörigen Schule stehen auch zwey Præceptores, welche zusammen unter die Meißnische Inspection gehören. Der Rath hat die Unter- das Crayß-Amt Meißen hingegen die Ober-Gerichte. Anno 1733. im Früh-Jahre war an diesem Ort ein starcker Brand, der die Helffte Häußer wegfrasse, und viele Leuthe in Armuth versetzete. Sonsten ist zu mercken, daß darinnen gutes Bier gebrauen wird, welches man weit herum verführet, und der Stadt gar gute Nahrung giebet.

Nicht weit davon ist Theila ein kleines aber lustiges Dorff, einem Herrn von Preußer zuständig, der daselbsten in einen feinen Schloße wohnet, und nebst seinen Unterthanen nacher Planitz zur Kirche gehet. Dieses Planitz lieget gleich über den Berg, ist ein mittelmäßiges Dorff, gehöret dem Herrn Bosen zu Schleinitz, und hat eine Filial-Kirche, deren Mater Ziegenhayn ist. Ziegenhayn ist nicht weit davon ein grosses Dorff, erwähnten Herrn Bose zu Schleinitz gehörig. Daselbsten ist Kirche und Schule, deren Pfar-

rer

rer und Schulmeiſter in die Meißniſche Inſpe-ction gewieſen.

Graupzig / lieget gleich darhinter, iſt mittelmäßig, hat eben die vorige Herrſchafft und gehet nacher Leuben zur Kirche. Es iſt zu mercken, daß daſelbſten ein ſchönes Schloß ſtehet, auf welchen jetzo aber nur ein Verwalter wohnet. Gedachtes Leuben iſt nur eine halbe Stunde davon, ein groſſes ſchönes und wohlgebauetes Dorff, wiederum der vorigen Herrſchafft zuſtändig. Die daſige Kirche lieget auf einen hohen Berg, und hat zwey Geiſtliche einen Paſtorem und Diaconum, welche nebſt dem Schulmeiſter in die Meißniſche Inſpection gehören. Dieſer Ort hat ehedeſſen Marckt-Gerechtigkeit gehabt, die ſich aber mit der Zeit aufgehoben. Im übrigen wohnen faſt lauter Handwercks-Leuthe darinnen, und iſt ein guter Gaſt-Hoff da.

Berba iſt ein kleines offenes Dorff, lieget harte daran, und hat eben dieſe Herrſchafft, die Einwohner gehen alle nacher Leuben zur Kirche.

Schleinitz iſt wiederum gar nahe angebauet, ein mittelmäßiges Dorff, eine Stunde von Lommatzſch gelegen. Daſelbſten wohnet der erwähnte Herr Boſe in einen vortrefflichen Schloße, welches gantz maſſiv gebauet, und rund um ſchöne Gärten hat. In dieſem Schloße iſt eine Capelle, wo der Paſtor aus Leuben wöchentlich einmahl predigen muß,

muß, sonsten aber ist das Dorff nacher Leuben gepfarret.

Besser herüber liegen die sogenandten Katzen-Häußer / die ein kleines Dorff ausmachen, und in einer Reyhe gebauet seyn. Dieselben gehören einem Herrn von Vitzthum zu, der einen schönen Gast-Hoff dahin bauen lassen, und gehen nacher Raußlitz zur Kirche. Erwähnte Katzen-Häußer haben ihren Nahmen auf eine besondere Art von dem Berge empfangen, auf welchen sie gebauet seyn. Vor langen Zeiten ist daselbst nichts als Wald gewesen, darinnen man starck gejaget. Nun trug sichs einmahl zu, daß ein Haase unversehener Weise liegen blieben, welchen einige herum spatzierende Katzen fanden, selbigen anpacketen und verzehreten. Zu dieser Mahlzeit kam ein Jäger, der deßwegen nachgehends diesen Berg nur den Katzen-Berg geheissen. Andere Leuthe nenneten ihm auch so, da sie es erfahren, und da man einige Häußer dahin gebauet, bliebe es auch bey diesen Nahmen, und wurden die Katzen-Häußer betittelt, welche sie auch biß diese Stunde noch bleiben müssen.

Gedachtes Raußlitz lieget eine halbe Stunde davon, gehöret in das Churfürstliche Crayß-Amt zu Meißen, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Meißnische Inspektion gewiesen.

Weiter herunter ist Gregis ein grosses Dorff, dem Herrn Bose zu Schleinitz gehörig.

hörig. Die Kirche iſt gantz neu und ſchön gebauet, welche nebſt ihrem Pfarrer und Schulmeiſter unter der Meißniſchen Inſpection ſtehet. Gleich darbey lieget Soppen ein feines Dorff, der vorigen Herrſchafft zuſtändig, und in die Kirche nach Gregis gehörig. Es iſt ein ſchöner groſſer Gaſt-Hoff daſelbſten, auf welchen gutes Bier gebrauet wird.

So denn folget Miltitz, welches ein groſſes Dorff iſt, einem Herrn von Miltitz zuſtändig, der daſelbſten ein feines Schloß hat. Die daſige Kirche und Schule gehöret nebſt ihrem Pfarrer und Schulmeiſter in die Meißniſche Inſpection. Heinitz lieget nicht weit davon, iſt ebenfalls groß, und gehöret einem Herrn von Heinitz, der daſelbſten in einen wohlgebaueten Schloße wohnet. Mit der daſigen Kirche, Schule, Pfarrer und Schulmeiſter hat es gleiche Bewandtniß, wie bey den vorhergehenden.

Roch-Schönberg iſt eine Stunde von dannen, welches zwar ein mittelmäßiges Dorff, aber einer wohlgebaueten Stadt nicht unähnlich ſiehet. Denn das daſige Schloß und die darzu gehörigen Gebäude, welche auf einen hohen Berg liegen, præſentiren ſich ungemein wohl. Dieſes Schloß iſt das Stamm-Hauß derer Herren von Schönberg, auf welchen biß dato noch einer gleiches Nahmens wohnet. Daſelbſten iſt Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter

in die Inſpection Meißen gehören. Sonſten iſt noch zu mercken, daß der Edelmann daſelbſten alleine Bauer, weil ihm alle Feld-Güter zuſtehen. Das Dorff lieget am Berge herum gantz zerſtreuet gebauet, und wird immer mehr und mehr bevölckert. Plancken-ſtein lieget nicht weit davon, welches ein groſſes langes Dorff iſt, erwähnten Herrn von Roth-Schönberg zuſtändig, der auch da ein feines Schloß hat. Die daſige Kirche gehöret nebſt ihrem Pfarrer und Schulmeiſter in die Meißniſche Inſpection. Eine Stunde davon lieget Taubenheim / welches gleichfalls ein groſſes Dorff iſt, erwähnter Herrſchafft zuſtändig. Es hat auch Kirche und Schule, welche nebſt ihrem Pfarrer und Schulmeiſter nacher Meißen gehören. Dieſer Ort hat Marckt-Gerechtigkeit, und werden deren jährlich etliche daſelbſten gehalten.

Burckhardswalda lieget auch nicht weit davon, iſt groß, und gehöret dem Herrn von Heinitz. Die daſige Kirche Pfarrer und Schulmeiſter ſtehen unter der Meißniſchen Inſpection. Auch hier werden jährlich etliche Märckte gehalten, welche das herum liegende Land-Volck ſtarck frequentiret.

Hirſchfeld iſt ein groſſes langes Dorff, eine Stunde von gedachten Roth-Schönberg gelegen, welches einem Herrn von Bülau zuſtehet, der daſelbſten in einen feinen Schloße wohnet. Sonſten hat die daſige Kirche zwey Geiſtliche gehabt, und Teuſchenberda als

ein Filial eine halbe Stunde von dar mit versehen müssen. Nachdem aber die Güter abgerissen und getheilet worden seyn, ist der Diaconus aus Hirschfeld cassiret, und ein Pastor zu Teutschenbroda draus gemachet worden, welche beyderseits nebst ihren Schulmeistern in die Meißnische Inspection gewiesen seyn.

Neukirchen ist fast an Hirschfeld angebauet, groß und lang, einen Herrn von Erdmannsdorff zuständig, der daselbsten ein feines Schloß hat. Die dasige Kirche ist schön, und in selbiger Pflege billig vor die schönste Dorff-Kirche zu halten, an welcher viele alte Monumenta zu sehen seyn. Unter andern wird gewiß dafür gehalten, daß der in Freyberg mit dem Schwerdt vom Leben zum Todt gebrachte Printzen-Räuber, Cuntz von Kaufungen, hier begraben lieget, welchen das Dorff damahls zugehöret. Der Pfarrer und Schulmeister stehen auch unter der Meißnischen Inspection. Nicht weit davon ist ein eingepfarrtes Dorff Steinbach genandt, welches klein ist, und ein altes Schloß hat, den derselbigen Herrschafft zuständig.

Tanneberg lieget eine Stunde weiter hin, ist ein grosses Dorff, dem Herrn von Schönberg zu Reinsberg zuständig. Auch da ist ein altes grosses Schloß, auf welchen nur ein Verwalter wohnet. Die Kirche lieget auf einen hohen Berg, und gehöret nebst dem Pfarrer und Schulmeister in die Meißnische

nische Inspection. Ein klein Eckgen davon ist Neudörffel/ sonst auch Neu-Tannebergk genandt, gehöret ebenfalls ermeldeter Herrschafft, und gehet nacher Tanneberg zur Kirche.

Limbach lieget eine Stunde davon gegen Dreßden zu, ist ein kleines Dorff, und gehöret dem Herrn von Schönberg auf Wilßdruff; welcher daselbst ein feines Schloß hat. Es ist Kirche und Schule da, die nebst ihren Pfarrer und Schulmeister in die Meißnische Inspection gewiesen. Birckenhayn ist nicht weit davon, stehet erwähnter Herrschafft zu, und gehet nacher Sora zur Kirchen. Dieses Dorff ist mittelmäßig, und hat einen schönen Bircken-Wald neben sich stehen, davon es vermuthlich den Nahmen bekommen haben mag. Sora lieget eine halbe Stunde weiter hin, ist ein mittelmäßiges Dorff, ermeldeter Herrschafft zuständig, und hat eine Filial-Kirche, deren Mater Limbach ist.

Wilßdruff ist ein kleines in etwas mit Mauern umgebenes Städtgen, drey Stunden von Dreßden gelegen, welches einem Herrn von Schönberg gehöret, der daselbsten in einen schönen Schloße wohnet, und die Ober-Gerichte exerciret. Man siehet darinnen erstlich die Stadt-Kirche, welche ziemlich groß ist, und zwey Geistliche einen Pastorem und Diaconum hat, so denn auch die Begräbniß-Kirche, so nur zu Leichen-Bestattungen gebrauchet wird. Die darzu gehörige

Schule

Schule iſt kleine, und arbeiten zwey Præceptores daran, welche nebſt denen Geiſtlichen in die Dreßdniſche Inſpection gewieſen ſeyn. Der daſige Rath hat nur die Unter-Gerichte, und die Einwohner nähren ſich gröſtentheils vom Feld-Bau. Vor die Fremden ſind zwey Gaſt-Höffe da.

Mit dieſem Geſpräche waren die Paſſagiers gantz nahe an Grumbach gekommen, und, weil man erwähntes Wilßdruff auf der Straſſe gar wohl ſehen kan, zeigete es ihnen Theophilus, darauf ſie gleich ins Dorff gelangeten. Grumbach iſt ein groſſes und über eine Stunde langes Dorff, welches theils dem Herrn von Schönberg auf Wilßdruff, theils dem Herrn von Schönberg auf Reinsberg zuſtehet. Der erſte Theil gehet nach Wilßdruff in die Kirche, der andere aber hat ſein eigenes GOttes-Hauß, Pfarrer und Schulmeiſter, in die Dreßdniſche Inſpection gehörig. Dieſes iſt ein Gräntz-Dorff des Meißniſchen Crayßes und lieget noch drey Stunden von Dreßden.

Theophilus wandte ſich mit der Compagnie Genehmhaltung nunmehro auf die rechte Hand, und ſagete: Die Herren werden ſich vermuthlich eine Zeitlang zu Dreßden aufhalten, und binnen ſolcher Meißen einmahl beſehen, da ſie denn bey ſelbiger Gelegenheit den gantzen Winckel lincker Hand gröſtentheils beſchauen und ſich erklähren laſſen können. Gleich hier nüber, fuhr er fort, lieget

ein kleines offenes Städtgen, das man nur insgemein Tharant heisset, welches aber eigentlich Granaden geschrieben wird. Dasselbe lieget in den Tharanter-Wald, und ist mit selbigen rund umgeben. Die Weiseritz flieſſet durch, und sind von dar noch drey Stunden biß Dreßden. Die Kirche lieget auf einen sehr hohen Berg, ist klein, und hat nur einen Geistlichen, wie denn auch zur Schule nur ein Cantor bestellet ist, welche beyderseits in die Dreßdnische Inspection gewiesen seyn. Das Churfürstliche Amt Grillenburg hat die Ober- der dasige Rath aber die Unter-Gerichte. Der Kirche gleich gegen über lieget gleichfalls auf einen sehr hohen Felsen ein altes ruiniretes Schloß, welches eigentlich Tharant heisset, und vor alten Zeiten sehr beruhmt gewesen ist, indem es in Kriegs-Zeiten denen Feinden grossen Abbruch gethan, und ihn doch niemand was anhaben können, weßwegen auch ein alter Churfürste gesaget: Wenn ich verliehr mein gantzes Land, bleibt mir doch Königstein und Tharant. Nunmehro aber ist es aus mit diesem Schloße, und siehet man weiter nichts als alte Mauern mit Graß bewachsen. Es ist also zu mercken, daß das Schloß eigentlich Tharant, das Städtgen aber Granaden heisset. Wenn der Rath oder die Bürgerschafft etwas unterschreibet, so klinget es allemahl, Granaden bey Tharant. Erwähntes Städtgen lieget in einen tieffen Grund, und hat

rund

rund um hohe Berge mit Holtz bewachsen. Es sind schöne Mühlen und ein einziger Gast-Hoff vor die Fremden darinnen.

Vörder-Gerßdorff lieget eine Stunde von dar, ist ein grosser Ort, gehöret in das Amt Grillenburg, und hat Kirche und Schule, welche nebst ihrem Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdnische Inspection gewiesen. Gleich darbey ist Hinter-Gersdorff, ein kleiner Ort, in erwähntes Amt und in die Vörder-Gerßdorffische Kirche gehörig.

Hartha ist an dasselbige fast angebauet, welches ein kleines Dorff, gleichfalls ins Amt Grillenburg und in die Kirche nach Vörder-Gerßdorff gehörig.

Somsdorff lieget nur eine halbe Stunde von Tharant auf einen hohen Berg am Walde, ist ein grosses Dorff unter das Amt Grillenburg gehörig, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdnische Inspection gewiesen.

Rabenau ist nicht weit davon, ein kleines offenes Städtgen an der Weiseritz gelegen. An der dasigen Kirche stehet nur ein Pastor, und die Schule wird von einen Schulmeister versehen, die beyderseits in die Dreßdnische Inspection gehören. Dieser Ort stehet unter den Churfürstlichen Amte zu Dippoldiswalda, und hat keinen Rath, sondern nur einen Richter und die darzu gehörigen Schöppen. Ohnweit diesem Städtgen lieget eine grosse wohlgebauete Mühle, in welcher sehr schönes

und vieles weiſes Brod gebacken wird, welches man nicht nur nach Dreßden ſchicket, ſondern auch viele Meil Wegs herum zu verkauffen träget.

Dölen lieget eine Stunde davon, in einer ſchönen und ebenen Pflege, iſt ein groſſes Dorff, einen Herrn von Polentz zuſtändig, der daſelbſten wohnet. Es iſt Kirche und Schule dort, welche nebſt ihrem Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdniſche Inſpection gehöret. Groß-Opitz lieget nicht weit davon, gehöret theils in das Amt Grillenburg, theils erwähnten Herrn von Polentz, und gehet nacher Dölen zur Kirche. Haſelbach iſt ein kleines Dorff, jenem gleich gegen über gelegen, gehöret dem Herrn von Lüttichau, und iſt ebenfalls nacher Dölen gepfarret. Potſchappel lieget unter Dölen, iſt ein groſſes Dorff, welches theils erwähnten Herrn von Polentz, theils dem Herrn von Lüttichau zuſtehet. Des erſtern Unterthanen gehen nach Dölen, des andern aber nach Beſterwitz zur Kirchen.

Beſterwitz iſt ein groſſes Dorff, eine Meile von Dreßden gelegen, gehöret unterſchiedenen Herrſchafften zu, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdner Inſpection gewieſen. Zu mercken iſt, daß um dieſe Gegend viele Stein-Kohlen gegraben werden, welche die herum liegenden Einwohner ſtarck abholen und ſtatt des Holtzes verbrennen. Hammer lieget

nicht

nicht weit davon, hat auch etliche Herrschafften, und gehet nach Besterwitz zur Kirchen. Zuckeroda gleichfalls, welches dem Herrn von Polentz zustehet, und auch nach Besterwitz gepfarret ist. Man siehet daselbst eine grosse Ziegel-Scheune, aus welcher jährlich eine grosse Quantität Steine gehoben werden.

Braunsdorff ist mittelmäßiger Größe, unterschiedenen Herrschafften zuständig, und gehet nach Keßelsdorff zur Kirche. In den dasigen Schloß wird gutes Bier gebrauen, welches in dieser Pflege herum verfahren wird. Ober-Herrndorff ist gleichfalls mittelmäßig, nicht weit von Braunsdorff gelegen, gehöret etlichen Herrschafften zu, und ist auch nach Keßelsdorff gepfarret. Nieder-Herrndorff ist klein, einer Rauchfusischen Familie zuständig, ebenfalls nach Keßelsdorff in die Kirche gehörig.

Klein-Opitz ist dem Nahmen nach kleine, hat unterschiedene Herrschafften, und ist auch nach Keßelsdorff in die Kirche gewiesen.

Mit diesem Discours hatten sie wiederum eine Stunde weggebracht, und kamen nunmehro selbsten in das offt erwähnte Keßelsdorff. Dasselbige ist groß und lang gebauet, noch eine Meile von Dreßden gelegen, und gehöret einer Rauchfußischen Familie zu. Die Kirche darinnen ist groß und schön, deren Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdnische Inspection gewiesen.

Theophilus wandte ſich wiederum lincker Hand, und erwähnete die nächſt-gelegenen Orte kürtzlich mit folgenden Worten: Ein kleines Stück hinter uns lieget ein groſſes langes Dorff, Cobach genandt, welches in das Procuratur-Amt Meißen gehöret, und nach Keßelsdorff zur Kirche gehet. Beſſer herunter iſt ein kleines Dorff, das Steinbach heiſſet, in das Meißniſche Procuratur-Amt gehörig, und nacher Prießnitz zur Kirche gehet. Bennerich iſt nicht weit davon, und lieget uns gleich gegen über. Daſſelbige iſt von mittelmäßiger Gröſſe gehöret gleichfalls in das Procuratur-Amt Meißen, und gehet nacher Prießnitz zur Kirche. Dieſes Prießnitz iſt ein groſſes Dorff, an der Elbe gelegen, unter das Churfürſtliche Ober-Amt in Dreßden gehörig. Daſelbſt iſt eine ſchöne groſſe Kirche auf dem Berge, an welcher zwey Geiſtliche ein Paſtor und Diaconus ſtehen, die nebſt dem Schulmeiſter in die Dreßdner Inſpection gewieſen ſeyn. In dieſem Orte iſt eines derer gröſten Kirch-Spiele im gantzen Lande, und ſind vier und zwantzig feine Dörffer eingepfarret. Es iſt auch zu mercken, daß hierum ſchon vieler Wein wächſet.

Ober- und Nieder-Warrha ſind zwey mittelmäßige Dörffer, in deren Pflege viel Wein gezeuget wird. Sie gehören beyderſeits in das Churfürſtliche Ober-Amt nach Dreßden, und gehen nach Prießnitz zur Kirche.

Koſte-

Kostebauda und Burgstädtel sind wiederum zwey schöne Dörffer ohnweit der Elbe gelegen, welche in das Dreßdner Ober-Amt, und nach Prießnitz in die Kirche gehören.

Weißeropp ist eine Stunde davon, ein grosses schönes Dorff, dem Herrn von Miltitz zuständig, darinnen Kirche und Schule stehet, deren Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdnische Inspection gehöret.

Kötzschenbroda lieget harte an der Elbe eine Meile von Dreßden, gehöret in das Churfürstliche Amt nacher Dreßden, und hat Kirche und Schule, die nebst ihren Pfarrer und Schulmeister nacher Dreßden gewiesen. Dieser Ort ist groß und hat Marckt-Gerechtigkeit, es wächset auch fast lauter Wein in selbiger Gegend. Die vorbey fliessende Elbe, welche dorten schöne Inseln machet, und die herum liegenden Weinberge ergötzen das Auge ungemein. Nicht weit davon lieget Naundorff, welches ein mittelmäßiger Ort, in das Ober-Amt nacher Dreßden, und in die Kötzschenbrodische Kirche gehörig. Zitzschewig ist gleich darbey, gehöret ebenfalls in das Dreßdner-Amt und in die vorbergehende Kirche. Der dasige Gast-Hoff alleine stehet der Gräfin von Bothmar auf Radeburg zu.

Raditz ist ein grosses Dorff, anderthalb Stunden von Dreßden ohnweit der Elbe gelegen, unter das Dreßdnische Ober-Amt gehörig. Die daselbst stehende Kirche ist gut gebauet, und hat zwey Geistliche, einen Pa-

storem und Diaconum, die nebſt dem Schulmeiſter in die Dreßdniſche Inſpection gehören. Beil lieget nicht weit davon harte an der Elbe, iſt ein mittelmäßiges Dorff, das unter dem Dreßdner Ober-Amt ſtehet, und nach Kaditz zur Kirche gehet.

Es iſt auch zu mercken fuhr Theophilus fort, daß über der Elbe noch viele Dörffer liegen, die herüber in dieſe Kirche fahren müſſen, und zu ſeiner Zeit angemercket werden ſollen. Weil wir jetzo viele Dörffer vor uns ſehen, und von nun an durch dieſelbigen fahren müſſen, ſehe ich mich genöthiget das groſſe Stück linker Hand um Meißen herum und die weitläufftige Landſchafft rechter Hand gegen Pirna, und noch weiter hinauf, nicht zu erwähnen. Das erſtere werden ſie erkennen, wenn ſie einmahl nach Meißen ſpatzieren fahren, das andere, wenn ſie eine Luſt-Reiße nacher Königſtein machen. Sie werden ſich wundern, was noch vor Städte, Schlöſſer und Dörffer in beyden Winckeln ſtecken.

Sie lieſſen rechter Hand ein feines Dorff liegen, Alt-Francken genandt, welches in das Dreßdner Ober-Amt gehöret, und nach Beſterwitz zur Kirche gehet. So denn kamen ſie gleich darauf nacher Corbitz / welches ein ſehr groſſes und ſtarck bewohntes Dorff iſt, dem Herrn Grafen von Sulckoſsky zuſtändig, deſſen Unterthanen alle nach Prießnitz zur Kirche gehen. Daſelbſten iſt ein feines Schloß, in welchen die Königlichen Maul-

Thiere

Thiere aufbehalten werden. Sie waren kaum durch dieſes Dorff weg, ſo kamen ſie in ein anders, Wülſſnitz genandt, welches an Corbitz angebauet iſt, einer Rauchfußiſchen Familie zuſtehet, und nach Prießnitz zur Kirche gehet. Darauf lieſſen ſie ein ſchönes groſſes Dorff, welches Plauen heiſſet, rechter Hand liegen. Daſſelbige gehöret denen Herren des Raths in Dreßden, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdniſche Inſpection gewieſen. Der harte darbey liegende ſogenandte Plauiſche Grund, hat auf beyden Seiten ſehr hohes Gebürge, iſt berühmt, und ſoll noch viele Schätze in ſich haben. In dieſem Grunde hinauf, liegen ſchöne und zum theil ſehr propre gebauete Mühlen an der Weiſeritz, die lediglich zur Churfürſtlichen Cammer gehören. Lincker Hand lieſſen ſie auch ein mittelmäßiges Dorff liegen, Liebde genandt, welches in das Dreßdniſche Ober-Amt gehöret, und theils nacher Dreßden, theils nach Prießnitz zur Kirche gehet. Mit denenjenigen, die nach Dreßden gepfarret ſeyn, hat es folgende Bewandtnüß, daß ſie in der Frauen-Kirche den GOttes-Dienſt abwarten, in der Creutz-Kirche tauffen und trauen, und bey der St. Annen-Kirche ſich begraben laſſen müſſen.

Die Compagnie weidete in ſelbiger Gegend die Augen rechtſchaffen. Sie ſahen eine groſſe Ebene, welche von weiten mit denen

schönsten Weinbergen geziehret, und überall mit wohlgebaueten Lust-Häußern angefüllet. Weil sie nunmehro gantz nahe an der Stadt waren, liesse sich der Postillon mit seinem Horne hören, und triebe die Pferde desto schärffer an. Sie kamen ans Thor, und musten daselbsten so lange halten, biß der Thor-Schreiber kam, und sie gewöhnlicher massen befragete, wer sie wären? wo sie herkämen? Und, wo sie logiren wolten? Nachdem sie nun denselben alles gesaget, und darbey gemeldet, daß sie gesonnen in Lindenbergers Gast-Hoff sich eine Zeitlang aufzuhalten, kriegten sie gleich darauf einen Zettul, welchen sie ihren Wirth einhändigen solten, der ihn so denn schon an gehörigen Ort übermachen würde. Sie fuhren demnach auf der Brücke, die über den Stadt-Graben geschlagen, in die Stadt, und nahmen den geradesten Weg auf den Neuen-Marckt in Lindenbergers Gast-Hoff, woselbst sie abstiegen, und sich ein feines Zimmer auf den Marckt heraus anweisen liessen.

CAPUT XVIII.

DReßden ist eine grosse, mit Mauern, Pasteyen, Graben und Wällen sehr wohl befestigte Stadt, fünff Stunden von Meißen an der Elbe gelegen. Dieselbige wird wiederum in drey Städte abgetheilet, welche Dreßden / Neustadt an der Elbe und Friedrichsstadt genennet werden.

Dreß-

Dreßden und Neuſtadt ſcheidet die Elbe voneinander, Dreßden und Friedrichsſtadt aber die Wieſeritz. Dreßden iſt die gröſte und hat beſondere Fortificationes. Die Evangeliſchen haben darinnen die Ober-Hand, und beſitzen folgende Kirchen:

1) Die Schloß-Kirche, welche im Schloße lieget, klein, aber darbey ſehr propre gebauet iſt. Es ſtehet in derſelben ein ſchwartzer Marmorſteinerner Altar, vortreffliche Cantzel und ſtarcke Orgel. Oben am Gewölbe ſiehet man den Streit Michaelis mit dem Drachen in groſſen Figuren vorgeſtellet, welches ſehr ſchöne ausſiehet. Die Ornate, ſo darinnen zu ſehen, ſind ſehr koſtbahr, und werden nur die höchſten Feyer-Tage oder bey ſonderbahren Solennitäten heraus gethan. Drey Geiſtliche ſtehen an derſelben, nehmlich ein Ober-Hoff-Prediger und noch zwey Hoff-Prediger. Ein ordentlicher beſtellter Cantor verſiehet mit ſeinen Capell-Knaben das Singen. Auf dieſer Kirche ſtehet der höchſte Thurn in Dreßden.

2) Die Creutz-Kirche iſt ſehr groß und maſſiv gebauet, darinnen ein vortrefflicher Altar, eine propre Cantzel und drey Orgeln zu ſehen. Daſelbſten werden die Geiſtlichen ordiniret, welche unter das Dreßdniſche Ober-Conſiſtorium gehörig, ins Amt kommen. Es ſtehen fünff Geiſtliche daran, nehmlich ein Superintendentens, Mittwochs-Freytags-Sonntags-Früh- und Mittags-

Pre-

Prediger. Die darzu gehörige Schule iſt ſtarck, an welcher ſieben Præceptores arbeiten, die Subjecta auf Academien zu gehen, fertig machen. Uber dieſer Kirche iſt der groſſe und ſehr ſtarcke Creutz-Thurn zu ſehen, auf welchen einige Canonen gepflantzet ſeyn, die man alle hohe Feſt-Tage des Morgens um 3. Uhr abfeuret.

3) Die Frauen-Kirche iſt gantz neu und maſſiv, oben ſtatt des Daches mit lauter Steinen zugeleget. Man hat nur binnen etlichen Jahren dieſes ſehr prächtige Gebäude in die Höhe geführet, und zwar ſo koſtbahr, daß kein Spahn-Holtz darzu gekommen, ſondern aus lauter Stein, Eiſen, Bley und Kalck beſtehet. Ihres gleichen wird man wenig antreffen. Sie iſt gantz rund, ſehr hoch, und oben mit einem ſogenandten Himmel verſehen. Die darinnen ſtehende Cantzel, Altar und Orgel meritireten etliche Blätter voll zu ſchreiben, weil es aber zu weitläufftig fället, bricht man ab, und ſaget nur, es iſt alles ſehr gut gemachet. Zwey Geiſtliche ſtehen daran, ein Paſtor, der zugleich Stadt-Prediger iſt, und ein Diaconus. Auf dieſer Kirche ſind fünff ſteinerne Thürne zu ſehen. Der mittelſte iſt hoch, die andern viere, ſo herum ſtehen, aber kleine, welche zuſammen ein unvergleichliches Anſehen machen.

4) Die Sophien-Kirche iſt auch groß und maſſiv jedoch ohne Thurn gebauet. In derſelbigen ſind ſehr viel alte Monumenta und

Cu-

Curioſa zu ſehen. Es ſtehet nur ein Geiſtlicher daran, das Schloß und Creutz-Miniſterium aber muß auch den GOttes-Dienſt mit verrichten helffen. Zu mercken iſt, daß die Studioſi Theologiæ, welche ſich in numerum Candidatorum aufnehmen laſſen, in dieſer Kirche ihre Examen-Predigt ablegen müſſen. Die darinnen ſtehende Orgel iſt gantz neu, und ein gutes ſtarckes Werck.

5) Die *Guarniſons*-Kirche/ iſt in die Haupt-Wache zwey Treppen hoch gebauet. Sie iſt zwar lang, aber darbey ſehr ſchmahl, und hat einen beſondern Geiſtlichen, den man insgemein den Guarniſons-Prediger tituliret, weil die ſämmtliche Guarniſon und Soldateſca dahin gepfarret iſt. Der darzu gehörige Cantor hat eine kleine Schule.

6) Die Veſtungs-Kirche iſt kleine und nicht ſonderlich gebauet. Dahin ſind die Bau-Gefangenen gewieſen, ihren GOttes-Dienſt zu halten. Sie haben keinen eigenen Geiſtlichen, der erwähnte Guarniſons-Prediger aber ſtehet denenſelben mit Predigen und Sacrament reichen vor.

Zu mercken iſt hierbey, daß dieſe ſechs Kirchen innerhalb der Veſtung ſtehen, die nachfolgenden aber theils vor dem Wilßdruffer, theils vor dem Pirniſchen Thor zu finden ſeyn.

7) Die St. Annen-Kirche/ iſt groß, maſſiv und mit einen Thurn gebauet. Vor etlichen Jahren wurde dieſelbige renovirt, und darbey

darbey um ein gut Theil erweitert, alſo, daß ſie jetzo ein ſchönes Anſehen giebt. Es ſtehen zwey Geiſtliche ein Paſtor und Diaconus daran. Die darzu gehörige Schule iſt ſtarck, an welcher zwey Præceptores arbeiten, die Subjecta auf Academien zu gehen, fertig machen. Zu mercken iſt, daß dieſe Kirche in dem St. Annen Kirch-Hoff oder Gottes-Acker lieget, auf welchen koſtbahre Grab-Steine zu ſehen ſeynd.

8) Die Kirche zu St. Jacob, iſt kleine, und gehöret zu den ſogenandten Männer-Spital, welches gleich darbey iſt. Weil ſie keinen beſondern Geiſtlichen hat, verrichtet das Creutz-Miniſterium Wechſels-weiſe Mittwochs und Freytags daſelbſt die Prediaten, der ordentliche Lector unter denen Brüdern aber hält täglich Bet-Stunde. Dieſes Männer-Spital iſt ſehr groß und weitläufftig, und faſſet einen ſchönen Garten in ſich, in welchen allerhand Divertiſſements angetroffen werden. Die Spital-Brüder gehen alle grau gekleidet, und werden die Tage ihres Lebens mit aller Nothdurfft verſehen. Ein jeder hat ſeine eigene Celle, wird er aber kranck, ſo ſchaffet man ihm in die Patienten-Stube, woſelbſten er ſo lange bleibet, biß er wiederum geſund wird, oder ſtirbt.

9) Die Kirche zu *St. Bartholomæi* iſt kleine, und gehöret zu dem Weiber-Spital. Darinnen ſind noch viele alte Curioſa zu ſehen, und iſt zu mercken, daß vor der Reformation

zu

zu dieſer Kirche eine ſtarcke Wallfarth gehalten worden iſt. Alle viertel Jahr muß der Diaconus zu St. Annen daſelbſt Beichte ſitzen, Communion halten und predigen, auſſer dem aber wird kein GOttes-Dienſt da verrichtet.

10) Die Lazareth-Kirche iſt kleine, zum Lazareth, Findel- und Armen-Hauße gehörig. Dieſelbige lieget an den groſſen Kirch-Hoff, darein jährlich viele Leichen geleget werden. Unter andern iſt auch ein Ort drinnen, den man locum peccatorum nennet, dahin die decollirten Delinquenten oder auch andere gewaltthätiger Weiſe ums Leben gekommene Menſchen geſchaffet und begraben werden. Dieſe Kirche hat ihren eigenen Geiſtlichen und Organiſten. Der Lazareth-Schreiber aber muß zugleich Cantor ſeyn.

11) Die Wayſen-Kirche / iſt mittelmäſſiger Gröſſe, gantz neu und maſſiv gebauet, gehöret zu dem Zucht- und Wayſen-Hauße, das gleich darneben ſtehet. Es iſt kein beſonderer Geiſtlicher daran, der Diaconus aus der Frauen-Kirche aber muß dem GOttes-Dienſt hiermit verſehen. An dem Zucht-Hauße iſt eine groſſe ſchwartze Taffel ausgehangen, auf welcher das Wort Tentandum mit güldenen Buchſtaben zu leſen. Es gehet darinnen alles ordentlich zu. Wollen die Züchtlinge nicht arbeiten und gut thun, ſo lernet ihnen ſolches der Zucht-Meiſter. Die Wayſen-Kinder haben ihre beſtellten Præceptores

ptores und Wärter, und ſind mithin gar gut verſorget.

12) Die Johannis-Kirche iſt von mäſſiger Größe und ſchlecht gebauet. Man nennet ſie ſonſten auch die Böhmiſche Kirche, weil darinnen Böhmiſch geprediget und geſungen wird. Es ſtehet ein Böhmiſcher Prediger wie auch ein ſolcher Cantor daran. Die nach Dreßden geflüchteten Böhmen, ſo der Religion halber entweichen müſſen, ſind dahin gepfarret. Es ſind deren nicht wenig, und werden ihrer faſt alle Jahr mehr. Hiernächſt iſt auch zu mercken, daß alle Sonntag, wie auch die Woche über teutſcher Gottes-Dienſt darinnen von dem Böhmiſchen Prediger gehalten werden muß, darzu wiederum ein anderer Cantor beſtellet iſt, der eine kleine teutſche Schule hat. Es ſtehen zwey Orgeln darinnen, eine gehöret zum teutſchen die andere zum Böhmiſchen GOttes-Dienſt. Dieſe Kirche lieget in den groſſen Böhmiſchen Gottes-Acker, darinnen koſtbahre Statuen und herrliche Grab-Steine zu ſehen ſeyn.

Alle dieſe erwähnte Evangeliſche Kirchen und Schulen ſtehen mit ihren Geiſtlichen und Schul-Bedienten unter der hieſigen Inſpection, welche ſtarck iſt, und unter das daſige Ober-Conſiſtorium gehöret.

Hiernechſt ſind auch viele Römiſch-Catholiſche daſelbſt, welche bey dem Schloße eine feine Capelle haben. Dieſelbige iſt koſtbahr ausmeubliret, mit einen groſſen und

vier

vier kleinen Altären verſehen. Es ſtehet auch eine ſchöne Orgel und propre Cantzel darinnen. Die Königl. Capelliſten machen daſelbſt die Muſique beym Gottesdienſt / welche gewiß nicht ſonder Admiration angehöret werden kan. Es wird ſowohl in Pohlniſcher als teutſcher Sprache geprediget / und Meße geleſen / und ſind viele Geiſtliche darzu beſtellet. Ihren Kirchhof oder Gottesacker haben ſie drauſſen in Friedrichs Stadt / wohin ſie ihre Leichen in der Stille bringen.

Ferner halten ſich auch verſchiedene Reformirte Familien daſelbſt auf / welche gleichfalls ein freyes Exercitium Religionis, aber keine Kirche darzu haben. Ihren Gottesdienſt verrichten ſie in einen darzu aptirten privat Hauſe am alten Marckte gelegen / welchen ein Geiſtlicher in Frantzöſiſcher Sprache vorſtehet.

Endlich trifft man auch einige Juden an / welche gleichfalß in einen privat-Hauſe auf der Pirniſchen Gaſſe gelegen / ihre Synagoga und darzu einen Rabinen haben.

Dieſes Dreßden iſt die Haupt-Stadt des gantzen Landes / und die ordentliche Reſidenz des Chur-Fürſtens. Derſelbige reſidiret in einen groſſen und weitläufftigen Schloſſe / darinnen unzehlige Raritæten verſchloſſen liegen. Erwähntes Schloß litte Anno 1701. durch einen jähling entſtandenen Brand groſ-

ſen Schaden / iſt aber einiger maſſen nunmehro wieder verbeſſert worden. In demſelben iſt das ſogenanndte grüne Gewölbe / in welchem unſägliche Koſtbarkeiten zu ſehen ſeyn / die alle aus Gold / Silber / Perlen und beſonderen Edelſteinen beſtehen. Hinter demſelben iſt der groſſe Zwinger Garten / welcher faſt rund herum mit denen ſchönſten Zimmern pranget. Jedes Zimmer hat beſondere Raritæten in ſich / welche zuſammen die curioſitæten Cabineter genennet worden. Dieſen Nahmen führen ſie auch mit recht. Denn / man ſiehet darinnen alles / was nur die Welt curieuſes und ſeltſames hervor bringen kan. Die Mineralien Cabineter zeigen eine groſſe Menge allerhand Edelſteine / maſſiv gewachſen Gold / dergleichen Silber und andere Metallen / man betrachtet mit dem gröſten Vergnügen / die mancherley Arten der Steine / und ſiehet unter andern einen ſehr groſſen unpolirten Topaſer, der aus dem obengemelten Bruch bey Auerbach im Voigt Lande hieher geſchaffet worden iſt. Es ſtehen ſteinerne Tiſche da / auf welchen die Natur die ſchönſten Landſchafften und allerhand artige Figuren gebildet. Gehet man weiter / ſo erſtaunet man über die Menge der Curioſitæten. Viele Fiſche / Krebſe und andere Dinge ſiehet man / die innerlich zu Steinen worden. Unter andern fället auch ein groſſes Stuck Holtz in die Augen / durch welches ein Hirſch mit dem Geweyhe geſtoſſen / ſolches darinnen ſtecken laſ-

ſen

ſen müſſen / und nachgehends verwachſen im Walde gefunden worden iſt. Denſelben Baum hat man gefället / und das Stuck Holtz / wo das Geweyhe drinnen geſtecket / hieher gelieffert. Helle pollirte Steine ſiehet man unzehlig viel / in welchen ſich Fliegen / Spinnen / Kröten / Fiſche und andere Thiere præſentiren. Ferner erblicket man einen groſſen Schranck / der von Bornſtein verfertiget / und von dem König in Preuſſen verehret worden iſt. Derſelbige iſt ungemein koſtbahr / hat zwey Flügel Thüren / an welchen innwendig die ſchönſten Cryſtall Spiegel ſtehen. Er hat viele Schub-Kaſten / die alle von Bornſtein und mit denen ſchönſten güldenen und ſilbern Tobacks Doſen / Uhren und andren Koſtbarkeiten angefüllet ſeyn. Das Juden-Cabinet zeiget auch allerhand Raritæten. In demſelben ſtehet ein ausgeſtopffter Rabine in Manns Größe / / welcher den Hut auf den Kopff / eine Brille auf der Naſe und einen Mantel um hat. Denſelben ſiehet man vor einen Pult ſtehen / auf welchen der Talmud lieget / den er mit etlichen Fingern betaſtet. Wer in dieſes Cabinet das erſte mahl kommet / und noch nichts davon gewuſt hat / ſolte bald darauf ſchwöhren / es ſey würcklich ein lebendiger Rabbine, ſo gut und lebhafft iſt er vorgeſtellet. Darinnen werden auch alle Inſtrumenta gezeiget / die bey der Beſchneidung und übrigen Jüdiſchen GOttes-Dienſt gebrauchet werden. Das Thier-Cabinet iſt wohl das gröſte / und

præsentiret allerhand Thiere / die man nur erdencken kan. Dieſelben ſind alle ausgeſtopffet / und ſtehen da als ob ſie lebeten. Unter andern ſiehet man einen Hirſchen / in welchen auf der Seite eine Thüre durch die Haut gemachet / darinnen alle Medicamenta verſchloſſen liegen / die der Hirſch zur Conſervation der Menſchlichen Geſundheit an ſeinem Leibe hat. Man betrachtet nicht nur die Thiere in ihren Häuten / wie ſie äuſſerlich geſtaltet geweſen / ſondern ſiehet auch nachgehends alle dererſelben Sceleta, wie ſie von innen beſchaffen ſeyn. Kommt man vollends in die Anatomie-Cammer / ſo erſtaunet man / und weiß nicht / wo man anfangen ſoll / etwas zu betrachten. Nur ein weniges jetzo davon zu gedencken / ſo werden Kinder in Gläſern daſelbſt gezeiget von einen / zwey / drey und mehr Monaten alt / ingleichen ein paar ſtarcke Manns-Handſchue / von ein paar Weiber-Brüſten verfertiget / wie nicht weniger ausgearbeitete Männer- und Weiber-Häute. Man ſiehet auch ein Sceleton mit einer Trabanten-Partiſane, welches zum Andencken hinein geſtellet worden iſt / und folgende Beſchaffenheit hat. Ein alter Chur-Fürſt gienge ehedeſſen des Nachts aus ſeinen Zimmer / und fande einen Fuß-Trabanten / der die Wache hatte / ſchlaffend / welchen er ſeinen eigenen Pallaſch von der Seite genommen / damit über den Kopff gehauen / und ihm die Hirn-Schaale geſpalten / welches man an dem Hirn-Schedel noch eigentlich ſehen kan. Oben

an

an der Wand hänget auch in einen groſſen Leinewandenen Sack etwas beſonders / welches nur denen Manns-Bildern zu ſehen erlaubet wird. Es wird eine alte Jungfer in Wachs pouſſiret / gezeiget / welche nur vor etlichen Jahren zu Dreßden geſtorben / und kurtz vor ihrem Ende einen groſſen weiſſen Bart bekommen / welcher ihr nur in währender Kranckheit gewachſen / ſie iſt auch in dieſem Cabinete abgemahlet zu ſehen.

Die Bibliotheque iſt koſtbar / beſtehet nicht nur aus einer groſſen Menge raren Bücher / ſondern hat auch viele alte und rare Manuſcripta, die man leichtlich nicht ſo beyſammen antreffen wird. Die Grotte iſt auch in erwähnten Zwinger-Garten / und muß man von derſelben ſagen / daß ſie eine derer koſtbahreſten und ſchönſten ſey / die nur in der Welt aufgewieſen werden können. Harte an den Zwinger ſtehet das groſſe Opern- und Comœdien-Hauß / welches ein ſehr groſſes Theatrum, vielfältige Machinen und vielerley Verwandlungen hat. Vor dem Schloſſe iſt das ſchöne und groſſe Gebäude / der Stall / darinnen nicht nur die auserleſenſten Pferde zu ſehen / die alle in einen aufgeputzten Zimmer ſtehen / ſo ſauber gehalten wird / ſondern man ſiehet auch allerhand Arten von Kutſchen / Wagen / Schlitten / koſtbahren Gemählden / und andere Dingen. Gleich darneben iſt die Kunſt-Cammer / welche mit ſo vielen künſtlichen und inventiöſen Dingen an-

gefüllet / daß man ſie unmöglich alle nach Würden beſchreiben kan. Ingleichen iſt harte am Schloſſe das Regierungs-Hauß / in welchen die meiſten hohen Collegia des Landes ſeyn. Uberhaupt aber ſind in Dreßden folgende hohe Collegia: 1) Der Staats- und Cabinets-Rath. 2) Der Geheimde Rath. 3) Das Cammer-Collegium. 4) Der Hof- und Juſtitien-Rath. 5) Das Appellations-Gerichte. 6) Das Ober-Conſiſtorium. 7) Das Accis-Collegium. 8) Das Ober-Berg-Gemach; und 9) das Ober-Rechnungs-Collegium. Hiernechſt iſt auch ein Churfürſtliches Ober-Amt daſelbſten / unter welches viele Dorffſchafften gehören. Der Rath iſt ſchrifft-ſäßig / und hat hohe Jura. Die Fremden / ſo dahin kommen / können ſich nicht genug verwundern über die groſſen und prächtigen Gebäude. Die allermeiſten Häuſer innerhalb der Veſtung ſind ſehr hoch / und lauffen 5. 6. biß 7. Stock-Wercke hinauf. Sie ſind maſſiv von denen ſchönſten Grund-Stücken gebauet / und machen mithin ein ſehr propres Anſehen. Auf denen Gaſſen ſtehen eine groſſe Menge Laternen auf hohen höltzernen Säulen / welche zur Nachts-Zeit / wenn der Mon nicht ſcheinet / angezündet werden / und die gantze Stadt helle machen / alſo / daß man ſo gut als bey Tage hin und her gehen kan. Die Vorſtädte ſind gröſſer / als die Stadt ſelbſten / und werden in gewiſſe Gemeinden eingetheilet / deren eine jede ihren Richter und darzu beſtellte Schöppen hat. Die ſchö-

nen

nen Gärten / welche hier und da eingemiſchet ſeyn / können ihrer Vortrefflichkeit halber nicht ſattſam abgeſchildert werden. Unter dieſen haben die Königlichen den Vorzug. Vor dem Pirnaiſchen Thor iſt der ſogenannte groſſe Königliche Garten / welcher eine halbe Stunde lang / und faſt eben ſo breit iſt. Darinnen ſtehet in der Mitte ein ſchöner Pallaſt / wo viele Curioſa, abſonderlich von Schildereyen zu ſehen ſeyn. Die groſſen / ſchönen und vielfältigen Statuen / welche entweder von reinen Alabaſter oder allerhand-färbigen Marmor / oder andern guten Steinen ausgehauen ſeyn / ſiehet man an allen Orten ſtehen / und kan deren Koſtbarkeit nicht gnug bewundert werden. Die Orangerien und andere raren Gewächſe ſind im Uberfluß / abſonderlich um den groſſen Teich herum. Hiernechſt werden auch darinnen geheget eine groſſe Menge Faſanen / Rebhüner und Haſen / und manches mahl ſchöne Jagden deßwegen angeſtellet. Der Hohheiten Garten in der groſſen Plauiſchen Gaſſe / iſt ebenfalls groß / mit einen raren Pallaſt und allerhand Curioſitäten verſehen. Die koſtbahren Fontainen / raren Gewächſe und ſchönen Orangerien ſind Betrachtens werth. Der Hertzogin Garten vor dem Wilßdruffer Thor iſt ungemein prope, hat in der Mitte auch einen ſchönen Pallaſt / und auf beyden Seiten lange Alleen von ſehr groſſen und dicken Citronen- und Pommerantzen-Bäumen / die allezeit voll reiffer Früchte hängen / und anmuthig zu betrachten ſeyn. In

dieſe Gärten ſpatzieren zu gehen wird jederman erlaubet / jedoch mit der Condition, daß er ſich an nichts vergreiffet. Es ſind drey Thore durch die Veſtung gebrochen/welche das Wilßdruffer / Pirnaiſche und Elb-Thor genennet werden. An dem Elb-Thor iſt die ſchöne groſſe ſteinerne Brücke / die ihres Gleichen wohl ſchwehrlich hat. Sie iſt breit mit ſtarcken und vielen Schwibbögen gebauet / alſo / daß vier Wagen neben einander fahren können. Der Weg / wo die drauff ſpatzierende Menſchen gehen / iſt auf beyden Seiten erhoben / und mit groſſen Quater-Stücken beleget. Das Geländer iſt auf beyden Seiten von geflochtenen Eiſen / und trifft man allemahl nach 15. Schritten ein Rondel an / in welchen rund um ſteinerne Bäncke gemachet ſeyn / darauf man ſich ſetzen und ungemein divertiren kan. In der Mitte dieſer Brücke ſind 2. groſſe Rondele, in deren eines das ſchöne verguldete Crucifix ſtehet / in das andere ſaget man / ſoll Friedrich Auguſtus / der verſtorbene König / in Metall zu Pferde geſetzet werden. Die Schilder-Häußgen ſind auf derſelben von Stein / ja es ſind auch auf beyden Seiten viele Laternen / die zu finſterer Zeit angezündet werden. Dieſe Brücke hänget Dreßden und Neuſtadt zuſammen.

Neuſtadt an der Elbe / ſonſt auch Alt-Dreßden genannt / iſt mittelmäßiger Gröſſe / mit Graben / Wällen und Mauern wohl fortificiret.

tificiret. Die Evangeliſchen haben daſelbſten eine ſchöne/ groſſe neu-gebaute Kirche/ an welcher zwey Geiſtliche/ nemlich ein Paſtor und Diaconus ſtehen. Die darzu gehörige Schule iſt groß/ und werden durch den Fleiß dreyer Præceptorum Subjecta auf Academien zu gehen/ fertig gemachet. Die Kirche/ Geiſtlichen und Schul-Bedienten ſtehen unter der Dreßdniſchen Inſpection. Es iſt wohl ein Rathhauß daſelbſten/ aber kein Rath/ und ſtehen die Bürger unter dem Dreßdniſchen Magiſtrat. Hier ſind wiederum vortreffliche Gebäude/ welche denen Dreßdnern im geringſten nichts nachgeben. Unter andern iſt der groſſe Japaniſche Pallaſt nebſt ſeinen daran ſtoſſenden ſchönen Garten Betrachtens werth/ der nicht nur viele Curioſa in ſich faſſet/ ſondern auch dermaßen artig gebauet iſt/ daß man ihm nicht gnug anſehen kan. Ohnweit denſelben ſtehet ein groſſes neu-gebautes Hauß/ in welchen das Kriegs-Collegium iſt. Ferner ſiehet man die gantz neue/ koſtbahr und maſſiv ins Gevierdte gebaueten Caſernen/ darein die langen Grenadiers verleget werden ſollen. Nicht weit davon iſt das propre Cadet-Hauß und die Ritter-Academie, da zugleich ein ſchöner groſſer Stall angetroffen wird/ in welchen die auserleſenſten Reit-Pferde ſtehen. Dieſem gegen über ſiehet man den Jäger-Hof/ der zwar alt/ jedoch groß und maſſiv gebauet. In denſelben werden allerhand lebendige Thiere aufbehalten/ und ordentlicher Weiſe gefüttert/ die man de-

nen Fremden um ein Gratial zeiget. Auch in dieſer Stadt ſtehen viele Laternen/ die man zur Nacht-Zeit anzündet. Durch die Veſtung ſind zwey Thore gebrochen/ die man das weiſſe und das ſchwartze Thor heiſſet.

Endlich iſt noch Friedrichs-Stadt/ welches ſonſten Oſtra genennet worden/ zu betrachten. Dieſes iſt ein mäßiger offener Ort/ darinnen eine ſchöne neu-gebaute Kirche ſtehet/ an welcher nur ein Geiſtlicher iſt. Die dazu gehörige Schule iſt klein/ und wird von einem Cantore verſehen/ der nebſt dem Geiſtlichen in die Dreßdniſche Inſpection gehöret. Der gantze Ort ſtehet unter dem Dreßdner Ober-Amt. Sonſten war nur ein Königliches Vorwerg da/ welches noch zu ſehen/ binnen einigen Jahren iſt aber alles ſo angebauet/ und mit ſchönen Palläſten gezieret worden/ daß es nunmehro einer ſchönen Stadt gantz ähnlich ſiehet.

Dieſe Städte zuſammen ſind ungemein ſtarck bevölckert/ und ſchlieſſen eine groſſe Menge Menſchen in ſich. Vor die Fremden ſind viele Gaſt-Höfe da/ welches zu weitläufftig fallen würde/ wenn ſie alle angeführet und genennet werden ſolten. Uberhaupt etwas von Dreßden zu ſagen/ ſo iſt daſſelbe ein ſchöner galanter Ort/ der ſeines Gleichen wenig hat. Es lachet alles darinnen/ und die vielen Koſtbahrkeiten/ ſo man da zu ſehen bekommet/ ſcheinen einen gantz zu bezaubern. Die vorbey flieſſende Elbe tourniret nicht wenig zur Kauffmannſchafft/ und das viele umherwohnende

nende und hinein kommende Volck machet / daß die Profeſſions-Verwandten mit denen Ihrigen reichlich leben können. Scheinet es gleich einen Fremden etwas theuer zu ſeyn / ſo kan er doch anderweit ein ſattſames Vergnügen finden / welches es vielleicht an andern Orten nimmermehr bekommen wird : Die Portugieſen haben ſonſten ein Wort / das heiſſet: **Wer Liſſabon nicht geſehen / hat nichts rechtes geſehen.** Man kan dieſes auch mit Warheit von denen Sächſiſchen Ländern ſagen: **Wer Dreßden nicht geſehen / hat nichts rechtes geſehen.** Kurtz es iſt ein Compendium aller Koſtbahrkeiten / und werth / daß man ſehr viel davon redet und ſchreibet.

Unſere Paſſagiers hatten ſich nicht lange nach ihrer Ankunfft am Tiſche geſetzet / die Mittags-Mahlzeit einzunehmen. Unter währenden Eſſen war es / als wenn der Donner auf der Gaſſe eingeſchlagen hätte. Sie fuhren deßwegen auf / und machten ſich eilends ans Fenſter / zu ſehen / was dieſer Tumult bedeute; Alleine / wie erſtauneten ſie / da ſie den gantzen Jüden-Hof voll Soldaten in der ſchönſten Ordnung erblickten. Es waren die langen Grenadiers, die ſelbigen Tag eben auf die Wache ziehen muſten. Die Tambours hatten groſſe meßinge Trommeln / welche mit ihren Schlagen ein rechtes Donner-Wetter vorſtelleten. Sie vergaſſen Eſſen und Trincken darüber / und ergötzeten ſich lediglich an dieſen ſchönen

Leuten,

Leuten. Da die Fahne angekommen/ commandirte der Platz-Major, worauf ſie den Jüden-Hof mit der ſchönſten Muſique herum/ und jeder Theil nachgehends auf ſeine angewieſene Wacht marchireten. Voraus giengen die Artilleriſten/ alle grün gekleidet/ welchen die langen Grenadiers folgeten/ und vortreffliche Parade macheten.

Ich muß bekennen/ ſagte Androphilo, da ſie ſich wiederum zu Tiſche geſetzet hatten/ daß das Soldaten-Weſen in Sachſen ſehr hoch geſtiegen/ und alles auf das netteſte heraus kommet. Der Wirth/ ſo zugegen war/ antwortete/ Gnädiger Herr/ der Soldaten-Stand iſt nur binnen etlichen Jahren bey uns ſo hoch erhoben worden/ ehedeſſen war es bey weiten nicht ſo. Seit dem groſſen Campement bey Mühlberg iſt alles umgekehret/ und auf einen beſſern Fuß geſetzet worden. Hat der König viel ſolche lange Leuthe? fragte Cosmophilus. Ein gantzes Regiment, war die Antwort/ das über 1500. Mann ſtarck iſt. Es wird ſonſten insgemein das Leib-Grenadier-Regiment genennet/ und hat den Herrn Grafen Rutoffsky zum Obriſten. Uber dieſe hat er noch ein Regiment reutende Trabanten von eben ſolcher Gröſſe/ ja/ nunmehro iſt es dahin gediehen/ daß alle Regimenter unter der gantzen Armeé mit ſchönen Leuten verſehen ſeyn.

Da ſie noch alſo redeten/ lieſſe ſich ein Officier

cier melden/ der aus dem Thor-Zeddul erfahren/ daß Herr Androphilo hier arriviret. Heinrich hatte ſolches kaum angezeiget/ ſo ſtunde Androphilo auf/ und ſahe ſelbſten nach/ wer es wäre. Er wunderte ſich nicht wenig/ da er einen bekandten von Adel/ der aus ſeiner Pflege zu Hauß gehörete/ und ihn ſchon lange kennete/ erblickete. Er umhalſete denſelbigen mit der gröſten Zärtlichkeit/ und führete ihn in das Zimmer. Herr Hof-Meiſter/ ſchrye er bey dem Eintritt ins Zimmer/ wir ſind glücklich/ daß wir hier in dieſer Reſidenz-Stadt einen ſo werthen Freund antreffen/ der uns nicht nur in vielen Dingen Unterweiſung geben/ ſondern auch gute Bekandtſchafft machen kan. Dieſer Officier war ein Herr von Lilienbaum/ ein naher Anverwandter Androphili, und nunmehro Premieur-Lieutenant unter den langen Grenadiers.

Die Tafel wurde aufgehoben/ ein Caffeè gebracht/ ſo denn ein Glas Wein drauf geſetzet/ und endlich die Zeit mit vielerley Diſcourſen bey einer Pfeiffe Toback und Krug Bier zugebracht. Unter andern redeten ſie auch von dem Dreßdniſchen Zeug-Haus/ und wurffen die Frage auf/ ob es wohl werth ſey/ daſſelbige zu betrachten? Der Herr von Lilienbaum/ wolte ihnen mit allem Fleiß die Sache nicht groß vormahlen/ damit ſie bey deſſen Betrachtung in deſto gröſſere Verwunderung geſetzet wür-

würden / und ſagte: Es iſt noch ſo paſſable. Wenn ſie befehlen / will ich Anſtalt machen / daß ſie es morgen um 9. Uhr zu ſehen bekommen / und ihr Judicium alsdenn ſelbſt darüber fällen können. Sie dancketen ihm vor ſein Anerbiethen / und beſchloſſen mitzugehen.

Die Diſcourſe fielen nach dieſen auf verſchiedene Arth / und wurde unter andern von denen koſtbahren Redouten / Carnevals, Opern, Comœdien / Jagden und dergleichen Luſtbahrkeiten geſprochen / welche unter der Regierung des jüngſt - verſtorbenen groſſen Königs Auguſti aufgeführet worden. Man erwähnete von der ſo bekandten als berühmten Sängerin Faultina, die ſich etliche mahl mit dem gröſten Applauſu hören laſſen / dieſerwegen anſehnliche Præſente, und beſonders hohe Gnade von der ſämmtlichen Allerdurchlauchtigſten Herrſchafft bekommen. Findet man unter der jetzigen Regierung auch ſolche Luſtbahrkeiten bey Hofe / wandte Cosmophilus ein / oder ſind ſie mit dem groſſen Auguſto abgeſtorben? Der Herr von Lilienbaum verſetzete: Dieſes Königliche hohe Hauß machet freylich keinen ſo groſſen Aufwand / wie ſonſten geſchehen / inzwiſchen kan man aber auch nicht mit Grund der Warheit ſagen / daß alle Luſtbahrkeiten abgeſtorben. Die Jagden werden fleißig frequentiret / es iſt auch an denen Opern und Comœdien kein Abgang. Ob aber Redouten und Carnevals-

Luſt-

Lustbahrkeiten künfftighin so starck und in solchen Uberfluß zu sehen seyn werden / ist schwehrlich zu glauben / weil man gar wirthschafftlich Hauß hält / und unnöthige Unkosten zu des Landes Besten verspahret. Ein Hoff ohne Lustbahrkeit / sagte Cosmophilus, gemahnet mich eben / wie eine Glocke ohne Klöppel. Excediret man nicht / und der gemeine Mann höret / wie artig und vortrefflich es hergegangen / so wird die Hochachtung gegen seinen Landes-Fürsten desto gröſſer / und er empfindet allezeit einen innerlichen Trieb solche mit anzusehen. Ist aber alles stille und kein Aufwand / so meinet der Pöbel / es sey alles ausgestorben / und verdencket den Herrn seiner Sparsamkeit halber. Fürsten / die Lustbahrkeiten anstellen / erfreuen ihre Unterthanen / und bringen dadurch Nahrung zu ihnen.

Nicht lange darauf giengen sie aus einander / und suchten beyderseits die Federn / die von der Reise abgematteten Glieder wiederum zu erquicken. Heinrich und Philipp aber brachten die Zeit noch etliche Stunden in der Unter-Stube zu / wo eine starcke Compagnie von allerhand Leuten war. Unter denselben befande sich besonders ein Barbier / der seine Kunst nicht öffentlich triebe / sondern nur heimlicher Weise seine Barbier-Messer und Bind-Zeuch in denen Häusern herum trug. Dieser erzehlete / was er schon vor Wunder-Curen gethan /

abſonderlich an denen Leuten / die aus Franckreich oder Tripolis gekommen / und von der ſchwehren Reiſe ſehr abgemattet geweſen. Keiner iſt in Dreßden / ſagte er / der mirs in dieſem Stücke gleich thun kan. Es beneidet mich zwar ein jeder von meiner Profeſſion deßwegen / ich lache ſie aber nur aus / und dencke / ihr Narren / ſtecket die Naſe in die Bücher / ſo gut / als ich / und bewerbet euch fleißig um Patienten / ſo werdet ihr auch perfect werden. Zu ſolchen Kranckheiten / die ich ex fundamento curire / kan einer hier gar leichte kommen / wenn er ſich nicht recht in acht nimmt. Das iſt was unvergleichliches / ſagte Heinrich / wenn man in dergleichen Nöthen einen probaten Mann bey der Hand hat. Ich werde mir des Herrn Nahmen ausbitten / ſolchen aufſchreiben / und zu recommendiren wiſſen. Ich verſichere dem Herrn / war die Antwort / ich werde nicht unerkändtlich davor ſeyn / ſondern denſelben jederzeit meine willigen Dienſte um einen billigen Preiß angedeyen laſſen. Hat der Herr etwan einmahl den Schlüſſel verdrehet / ſo laſſe er mirs nur wiſſen / ich heiſſe ſo und ſo / und wohne auf der breiten Gaſſe in den und den Hauß / alsdenn will ich ſchon helffen / und zeigen / daß meine Kunſt probat ſeye. Das trieben ſie noch eine feine Zeit / biß ſie auch endlich von raren Müntzen zu reden kamen / und einer vorgabe / die Algieriſchen Aſpers wären rund / und zwar von Kupffer.

Dem

Dem iſt nicht ſo, ſagte Philipp, ich habe einen in Couffre und will ihnen gleich zeigen, daß er viereckigt und von Silber ſey. Sogleich ſtunde er auf, ſolchen aus dem Couffre zu holen, war aber ſo unglücklich darbey, daß er dem Kamm von Schlüſſel abbrach, weil er zu lange auſſen bliebe, gienge Heinrich nach ihm, und fande ihn an den Schloße meiſtern. Er erfuhr, was ſich zugetragen, und bat ihm, er möchte nichts ſagen von dem Schlüſſel verdrehen, ſondern nur ſprechen, der Couffre ſtünde in dem herrſchafftlichen Zimmer, und weil ſie ſchon zu Bette; dürffte er ſie nicht aus der Ruhe ſtören. Das geſchahe auch. Heinrich gienge mit allen Fleiß gantz lahm die Stube auf und nieder. Der Barbier fragte, was ihm fehle? Heinrich ſagte ihm gantz leiſe in die Ohren, daß er und ſonſt kein Menſch ihm helffen könne. Er hätte ſich vorhin ſchon unterſtanden ihm zu ſagen, daß er den Schlüſſel verdrehet, wann er ſich nicht vor der gantzen Compagnie geſchämet. Ey was ſchämen, erwiderte jener, daß ſeyn natürliche Sachen, anderer Leute wegen wird der Herr nicht verderben wollen. Wir können ja mit einander hinaus gehen, und ein Licht mitnehmen. Er hatte die letzten Worte kaum ausgeredet, ſo ſtund er auf, nahm ſein Binde-Zeug heraus und ein Licht vom

Tiſche, und gienge ſo dann mit Heinri-
chen fort. Dieſer führete ihm biß an den
Ort, wo der Couſſre ſtunde. Der Bar-
bier verlangete, er ſolte ſich darzu ſchicken,
daß er viſitiren und erfahren könte, ob der
Schade ſehr arg ſey. Weil nun Hein-
rich lange zauderte, wolte jener ſelber drü-
ber her wiſchen. Dieſer lachete und
ſagete, was will der Herr hier haben,
ich ſchlage ihm hinter die Ohren, wann er
mir nicht von Leibe gehet. Poſſen, erwi-
derte der Barbier, ich dachte er hätte den
Schlüſſel verdrehet, und ich ſolte ihn den-
ſelben wieder zu rechte machen, wie kan
ich dann, wann ich nicht nachſehen ſoll.
Poßen, ſagte Heinrich, der Herr wird hier
keinen Schlüſſel ſuchen. Hier, hier iſt der
Schlüſſel am Couſſre verdrehet, den ſol
mir derſelbe wiederum zu rechte machen,
weil ſich ſeine Kunſt ſo hoch erſtrecket.
Das muß ein Schloſſer und kein Chirur-
gus thun, kriegte er zur Antwort. Wann
ich gewuſt, daß mich der Herr nur bey der
Naſe herum führen und auf die Schraub
ſetzen wollen, würde ich mich lange beſon-
nen haben, die Compagnie zu verlaſſen
und mit ihm hieher gegangen ſeyn.
Er gienge alſo voller Verdruß wieder zu-
rücke. Heinrich ſuchete ihm unterweg
zu beſänfftigen, und gab vor, es ſey ein
Miß-Verſtändnüß geweſen, der Barbie-
wa

war aber toll, und gab ihm gar keine Antwort. Die Compagnie hatte schon von Philippen Wind bekommen, was diese beyden mit einander vorgehabt, drum schlugen sie eine helle Lache auf, so bald sie wieder in die Stube kamen, welches dem Barbier vollends so wurmstichigt machete, daß er sich nicht einmahl niedersetzete, sondern den Wirth bezahlete, und unter beständigen Murren zur Thür hinaus gienge. Heinrich erzehlete darauf alle Umstände, die er mit ihm gemachet, und brachte seine Worte dermassen schnackisch vor, daß sie unmöglich saure Gesichter machen kunten. Endlich retirireten sie sich insgesammt, und versprachen die Compagnie ferner zu frequentiren.

Caput XIX.

Es Morgens nahme Herr Theophilus von der Herrschafft Abschied, und bat es nicht ungnädig zu deuten, daß er sich von ihnen wenden müste, weil es seine Geschäffte nicht anders zuliessen, stünde es ihme aber frey, seine Aufwartung einmahl zu machen, so würde ers in keine Vergessenheit stellen, sondern sichs vor eine grosse Ehr schätzen. Es wurde ihm mit der grösten Höfflichkeit geantwortet und darbey gesagt, daß sie sich

allezeit eine groſſe Freude draus machen würden, wann ſie ſeines Zuſpruches theilhafftig werden könten. Der Herr von Lilienbaum erſchiene nicht lange darnach abgeredeter maſſen, der erſtlich eine Taſſe Thee mit ihnen zu ſich nahm, und ſodann ins Zeug-Hauß wanderte.

Ach was machten ſie vor groſſe Augen, da ſie nicht nur eine groſſe Menge allerhand Geſchoß, ſondern auch ausnehmende Karuxten zur Artillerie gehörig, daſelbſt erblickten. Ey, ſolte man doch nicht meinen, daß in einem einzigen Orte dergleichen Vorrath angetroffen werden könte. Ich erſtaune, es ſind ja alle Winckel voll. Liebſter Herr Androphilo ſagete der von Lilienbaum, ſie ſehen hier gnug, ſolten ſie aber dasjenige noch darzu betrachten, was von einer Zeit zur andern nach Pohlen geſchaffet worden iſt, würden ſie nimmermehr glauben können, daß ein Churfürſtenthum capable, ſo vieles aufzubringen. Ich habe viel Zeug-Häuſer geſehen, antwortete Cosmophilus, aber keines ſo geſpücket und ausgeſchmücket angetroffen, wie dieſes, und wolte ich faſt behaupten, daß dieſes wenig ſeines gleichen in Europa haben werde. Sie raiſonniren nicht unrecht, verſetzete Lilienbaum, denn, man ſaget, daß keines über das hieſige ſey, auſſer das zu Venedig. Man betrachtete hierauf

auf eines und das andere, und brachte etliche Stunden damit zu. Endlich zogen sie sich zurücke ins Quartier, und behielten ihren Herrn Landsmann des Mittags bey der Tafel.

Unter der Mahlzeit kamen sie von dem in dieser Pflege häuffig herum stehenden Wild zu reden, und referirete Herr von Lilienbaum, daß vor etlichen Jahren sich eine starcke Bande zusammen geschlagen, welche heimlicher Weise vieles weggebüchset, hernachmahls aber ihren verdienten Lohn und zwar auf eine gar gnädige Weise davor empfangen. So giebt es auch Wild-Diebe, liesse sich Androphito hören, wie ist denn ihre Schelmerey zu Tage gekommen? Auf eine curieuse Art, erwiederte Lilienbaum. Es gienge nemlich ein gewisser Studiosus Juris mit einem seiner guten Freunde hinaus auf ein nah gelegenes Dorff spaziren, und kehrete bey einem Bauer ein, sich daselbst eine frische Milch machen zu lassen. Der Mann zwar war nicht zu Hause, die Frau aber verstattete ihnen nicht nur unter ihr Dach zu gehen, sondern contentirte sie auch mit der Milch. Nun fügte sichs, daß der Studiosus einmahl hinaus gienge, und von ohngefehr in die Feuer Esse sahe, die er mit Fleisch starck behangen, erblickete. Das Ansehen gab es, daß das Fleisch nicht von

zahmen, ſondern von wilden Vieh ſey, und, weil accurat ſtarck inquiriret wurde, die Wild-Diebs Bande ausfindig zu machen, ſo gedachte er hierbey etwas zu profitiren, gienge demnach wieder in die Stube, zahlete die Frau vor das Genoſſene, und verſprach, weil es ihm ſo wohl gefallen, entweder morgen oder übermorgen mit ſeinem guten Freunde zuzuſprechen. Er kam auch würcklich wieder und hatte einen Roquelaure um ſich geſchlagen, da er dann bey Gelegenheit eine Hinter-Käule von der Eſſe ſtirlte, und ſolche verſteckte. Das war kaum geſchehen, ſo kam der Bauer nach Hauße. Dieſer ſetzete ſich zu ſeine Gäſten, und divertirete ſich recht wohl mit ihnen. Sie fiengen von denen Wild-Dieben an zu reden, auf welche der Bauer tapffer loßzogen und gräuliche Läſterungen wider ſie ausſtieſſe. Endlich ſagete der Studioſus, mein lieber Mann, ihr ſeyd ſelber einer, ich kan euch ſolches allzudeutlich beweiſen, habe auch bereits ein Zeugnüß davon an ſichern Ort gebracht. Es iſt euch ja bekandt, was ihr in eurer Feuer-Eſſe hängen habt, das iſt auch gewiß nicht zerhackt hinein geflogen, ſondern ihr habt es dem allergnädigſten König geſtohlen. Damit ihrs wiſſet, ihr ſeyd verrathen. Nun ſtehen euch zwey Wege offen, ein guter und ein böſer.

Ent-

Entweder ſchaffet, daß ich nebſt meinem Compagnon in die Bande aufgenommen werde, oder ich bringe euch ins Unglück. Der Bauer wolte zwar anfänglich laugnen, muſte ſich aber letztlich doch darein ergeben und verſprechen, ihnen zur Bande behülfflich zu ſeyn, wann ſie reinen Mund hielten. Es wurde eine gewiſſe Zeit angeſetzet, da ſie wieder bey ihm erſcheinen und aufgenommen werden ſolten. Der Studioſus zog ſich mit ſeinen Cameraden wiederum zurücke, und vergaß das verſteckte Stück Fleiſch nicht, ſondern brachte es zu einem Zeugnüß unter dem Roquelaure glücklich in die Stadt. Da die verſprochene Zeit herbey gekommen, giengen ſie wieder mit einander hinaus, da ſie noch einige Forſt-Bediente beym Bauer antraffen, und nach einigen Verzögerungen in die Bande aufgenommen wurden. Sie zogen nachgehends eine feine Zeit auf der Wild-Dieberey mit herum, biß es ihnen endlich düncketе, aufzuhören, und die Sache offenbahr zu machen. Darzu bekamen ſie gar ſchöne Gelegenheit. In Dreßden hier wohneten etliche von dieſen Purſchen, bey welchen einen ein Convivium angeſtellet wurde, und ſie alle zu gegen ſeyn muſten. Da man die beyden Verräther auch darzu invitiret hatte, machte ſich der Studioſus auf, und denuncirete

es dem höchsten Haupte selbsten, mit der Bedingung, daß er und sein Compagnon in keine Strasse verfallen möchte, zeigte auch an, daß er lediglich darum unter sie gegangen, damit er sie alle ausfündig machen und der Obrigkeit zugleich in die Hände spielen könte. Den und dem Tag, referirte er ferner, ist in einen Hauße, das er genennet, der gantze Schwarm beysammen und sind die Vögel alle zu fangen. Es wurde ihm versprochen, daß er sich nichts Böses dabey versehen, sondern deßwegen eine Versorgung zu gewarten haben solte. Es gienge vergnügt weg, und gesellete sich den angestellten Tag zur Diebs-Compagnie. Sie tractirten propre, assen, trancken und erzeigten sich recht lustig. Mitten unter der Mahlzeit trat ein Lieutenant in die Stube, über dessen Ankunfft sie nicht wenig erschracken. Er hatte ein starckes Commando bey sich, daß er aber haußen stehen liesse, und prætendirete nach einigen gemachten Umständen von ihnen, daß sie ihr Gewehr von sich geben, und in Arrest wandern solten. Anfänglich wolten sie sich darzu durchaus nicht verstehen, da sie aber Gewalt und die Soldaten häuffig ins Zimmer eindringen sahen, musten sie doch dran glauben. Man führete sie alle mit einander auf die Wacht, darauf sie also bald eingeschmiedet und unter die

Bau-

Bau-Gefangenen gestecket wurden. Die beyden Verräther waren zwar davon frey, muſten aber ins Amts Stock-Hauß wandern, und ſich etliche Tage als Gefangene tractiren laſſen. Anfänglich dachten ſie nicht anders, ſie würden einen harten Stand bekommen, das Ende zeigete aber, daß ihnen die gegebene Parole richtig gehalten wurde. Sie kamen nicht nur loß, ſondern kriegten auch Verſorgung und ein anſehnliches Gratial. Das muß ich noch erwähnen, continuirete der Herr von Lilienbaum, daß nicht nur viele würckliche Forſt-Bediente ſondern auch Leute von allerhand Sorten drunter geweſen, welche zuſammen eine groſſe Anzahl ausmacheten, und biß dieſe Stunde noch welche die Eiſen an denen Beinen tragen. Der Studioſus hat ſeine Sache klug angefangen, ſagete Cosmophilus, er hätte aber mit ſeinen Cameraden leicht in Gefahr lauffen können, da er ſich hinaus zum Bauer begeben, und in die Compagnie aufnehmen laſſen. Wie bald wäre es geſchehen geweſen, daß man ihnen vom Brode geholffen, kein Menſch hätte gewuſt, wo ſie hingekommen wären. Freylich iſt es ein groſſer Hazard geweſen, verſetzete Lilienbaum, und mag es der gute Menſch ſelber nicht reifflich gnug überleget haben. Inzwiſchen aber iſt es ihm gelungen, und

er iſt durch dieſe Suite zu einen wohlhabenden Manne worden. Ihr Maaß iſt voll geweſen, ſagte Cosmophilus, GOtt hat ſie verblendet, und nicht zugelaſſen, daß ſie ſich an ihren Verräthern vergriffen.

Nach Tiſche ſpazierten ſie miteinander in groſſen Garten, divertirten ſich auch anfänglich daſelbſten mit einem Krug Bier und Pfeiffe Toback, welches man vors Geld haben kan, und beſahen ſodann die koſtbahren Statuen. Sie bekannten einhellig, daß ſie von ſolcher Nettigkeit niemahls keine geſehen. Unter andern erblickten ſie zwey Stücke von gantz ausnehmender Arbeit, die ſie nicht gnug betrachten kunten. Es waren Frauenzimmer aus dem ſchönſten Alabaſter gehauen, die Flöhre über die Geſichter hängen hatten, und ſo natürlich ausſahen, als wenn ſie lebeten. Sollen das auch Menſchen-Händ verfertigen können, lieſſe ſich Androphilo vernehmen? Aus Stein ein Geſichte zu bilden, und einen ſteinernen Flohr drüber zu hängen? Wahrhafftig ich erſtaune und bekenne, wann mirs jemand ſo vorgeſaget hätte, ich hätte ihme Lügen geſtraffet, und ſeinem Vorgeben keinen Beyfall gegeben; da ich es aber nun ſelber vor Augen ſehe, ſo muß ich mich von Verwunderung einnehmen laſſen und ſagen, es iſt noch beſſer und künſtlicher, als man

es beſchreiben kan. Sie hatten nachgehends auch das Glück ſich im Pallaſte umzuſehen, da ſie denn nicht anders vermeineten, ſie wären bezaubert, weil ihnen extra curieuſe Sachen unter die Augen kamen. Der Sächſiſche Hoff, ſagte Colmophilus, iſt wahrhafftig der galanteſten einer. Alles blitzet von Koſtbahrkeit in ſeinen Mauern, und man ſihet deſſen groſſen Staat auch von auſſen. Sie haben noch gar nichts geſehen, war des Herrn von Lilienbaum Antwort, wann ſie fertig ſeyn, und die Dinge um das Schloß betrachtet, alsdenn fällen ſie ihr judicium, jetzo iſt es noch zu frühzeitig. Sie hielten ſich unterdeſſen noch eine ziemliche Zeit auf, und nahmen alles genau in Augenſchein, biß ihnen endlich die Zeit nach Hauſe gehen hieſſe.

Sie kehreten ein, und waren Willens ſogleich wider ins Logis zu gehen; da ſie aber durch die Pirnaiſche Gaſſe vor dem Thore giengen, ſtieſſen ihnen einige Officiers auf, die mit dem HErrn von Lilienbaum bekandt waren. Derſelbige gab gleich Nachricht, wer die Frembden waren, weswegen ſie ihr Compliment machten, und ſich die Ehre ausbaten, mit ihnen en Compagnie zu gehen. Sie waren geſinnet etliche Stunden in Perls-Schencke zu zubringen, alleine Cosmophilus ſetzte ſich dar-

darwider, und gab vor, ſie würden verſperret. Wir werden nicht verſperret, bekame er zur Antwort, und können biß nach 10. Uhr zum Thore hinein. Denn, Hier iſt es gebräuchlich, daß ein jeder vor einen guten Groſchen aus und eingelaſſen wird, wann er die erwähnte Zeit nicht verfehlet. Weil er diſes hörete, brach er ſeinen Sinn, und reſolvirte ſich mit zugehen. Sie blieben lange da, und diverterten ſich mit dem Billiard-Spiel. Endlich brachen ſie auf und giengen nach Hauſe. Da ſie durchs Thor waren, hatten ſie ihre gröſte Luſt an denen Laternen, die alle brandten, weil es ſelbigen Abend finſter ware. Man begleitete ſie nach Hauſe, und verſprach den andern Tag ſie wieder hin zuſuchen.

Dreßden iſt ein galanter Ort, ſagte Androphilo zu ſeinem Hoffmeiſter, es lachet alles von Anmuth, und glaube ich, daß wir ſo bald nicht wegkommen werden, beſonders, wenn ſich ſtärckere Bekandſchafft findet. Ich muß ihnen Beyfall geben, war Coſmophili Antwort, es gefället mir hier alles ſehr wohl, wenn wir nur Zeit genug hätten, uns lange zu arretiren. Es mag gehen wie es will, ſo können wir nicht über ein Monath hier bleiben. In diſen können wir viel erfahren, ſagte Androphilo, wiewohl ich auch noch glau-

glaube, daß der Herr Hoffmeister etliche Tage zugeben wird, weil wir uns ohne diß vorgenommen, Königstein und Meissen noch zu besehen. Unter währenden Reden war einjeder in sein Bett gekrochen, nachdeme sie zuvor einander gute Nacht gewünschet.

Sie stunden bey guter Zeit auf, und liessen sich ankleiden. Sowohl Androphilo als auch Cosmophilus schrieben Brieffe, darinnen sie dem Herrn Vater berichteten, wo sie anjetzo wären, wie sie sich befänden, und wie lange sie da bleiben würden. Nachdeme dieselbigen verfertiget, muste sie Heinrich auf die Post tragen, Philipp aber zu einen gewissen Kauffmann gehen, ihm einen Wechsel geben und sagen, daß seine Herrschafft den andern Tag darauf nöthig Geld brauchete, drum möchte der Herr die Gütigkeit haben, und sich mit so vieler Baarschafft versehen.

Mittler Zeit kame eine gantze Suite Ober-Officiers an, welche unsere Passagiers abholeten, und mit zu Hofe nahmen.

Sie waren kaum ins Schloß, höreten sie Trompeten blasen. Androphilo fragete was das bedeute? Man antwortete ihm, die Trabanten ziehen auf, wir wollen hingehen und es erst besehen. Da sie sich auf dem Schloß-Platz gestellet, kamen sie schon mit 3. Trompetern angezogen.

Diese

Dieſe Parade ware vortrefflich. Sie hatten alle Rappen, die nicht nur ſehr groß und ſtarck waren, ſondern auch gantz accurat in ihren Gliedern giengen. Die Reuter waren ſchöne lange Leute, und hatten alle ihre Pallaſche bloß in der Fauſt. Hinter denenſelben kamen die Fuß-Trabanten mit Tambour und Quer-Pfeiffer, welche alle groſſe Partiſans hatten, und damit auf eine curieuſe Art exercirten. Da abgelöſet war, verfügten ſich die Cavalliers hinauf in die Anti-Chambre. Es grübelte und wimmelte daſelbſten alles von vornehmen Leuten. Eine Partie gienge auf, die andere ab. Sie ſpazierten auch eine feine Zeit herum, ſodenn ſagte der Herr von Lilienbaum: ich habe mirs ausbitten laſſen, das grüne Gewölbe zu beſehen, nunmehro wird die Zeit erſchienen ſeyn, drum wollen wir hingehen, und ſolches in Augenſchein nehmen. Sie giengen alle zuſammen, und fanden an den gemeldeten Orte ſchon jemand auf ſie wartend. Unſere Paſſagiers ſperreten Maul und Augen auf, da man nur angefangen hatte, ihnen etliche Dinge zu zeigen. Traumet mir oder wache ich, ſagte Coſmophilus, gehet es richtig zu, oder bin ich bezaubert. Nein ich wache und ſehe daß alles ſonder Betrug zugehet. Ich erſtaune und ſage dieſe Koſtbahrkeiten ſeyen unſchätzbahr.

Man

Man wiese ihnen in der That auch solche Raritäten, von so hohen Werthe, dergleichen vieler grossen Herren Höfe nicht aufweisen können. Sie blieben bey anderthalb Stunden da, und giengen nach deren Endigung gleichsam von den Glantz und Schimmer gantz geblendet wiederum heraus.

Der Herr von Lilienbaum hatte Anstalt gemachet, diesen Tag zu tractiren, drum invitirte er die gantze Compagnie in sein Quartier, und bat solche gleich mit zu gehen, weil der Mittag bereits herangerucket war. Seine Worte nahm die Compagnie als einen Befehl an, und verfügeten sich, ohne viel Schwürigkeiten zu machen, zu ihm. Die Tafel fanden sie gedecket, und kurtz darauf sahen sie dieselbe mit einer grossen Menge wohl zugerichteter Speißen besetzet. Sie assen mit dem grösten Appetit, und discourirten darbey von verschiedenen Materien. Unter andern aber kamen sie von der Vestung Königstein zu reden, da denn Herr Androphilo sagete, wie er gesonnen sey, nebst seinem Herrn Hofmeister des fördersamst einen Ritt dahin zu thun, er würde sichs vor ein grosses Glück schätzen, wann ihm einige gute Freunde das Geleite mit dahin geben wolten. So gleich erbothe sich nicht nur der Herr von Lilienbaum sondern auch noch 2.

Officiers,

Officiers, daß er nur befehlen ſolte, wenn es gelegen wäre, eine Tour dahin zu machen, ſie würden ſich nicht entbrechen, ihnen hierinnen zu Willen zu ſeyn. Kurtz, es wurde beſchloſſen, dieſe Reiſe übermorgen vorzunehmen.

Nach Tiſche kamen 2. Kutſch-Wagen vor die Thür, die der Herr von Lilienbaum ſeinen Gäſten unwiſſend beſtellen laſſen, auf welchen er mit ihnen hinaus in Reiſewitzens Garten fuhr. Daſelbſt fanden ſie nicht nur ein propres Wirths-Hauß, ſondern auch einen überaus artigen Garten. Die Muſicanten lieſſen ſich tapffer hören, und die Compagnie divertirte ſich mit einem Glaß Wein und guten Kuchen, den ſie ſich daſelbſten backen laſſen. Mit der Zeit kam vieles Volck da zuſammen, und wurden endlich alle Tiſche voll. Da man an zu tantzen fienge, machte ſich unſere Paſſagiers nebſt der gantzen Compagnie wiederum auf den Weg in die Stadt zurücke zu fahren.

Lindbergers Gaſt-Hof genoſſe nachgehends die Ehre, die gantze Compagnie zu bedienen. Sie rangirten ſich ordentlich an zwey Tiſche, und inclinireten zu einen Spiele. Es wurde das hierzu wichtige Geräthe herbey geſchaffet, und ehe ſie anfiengen, ein jeder erſuchet, ſichs commod zu machen, und ſeine Kleider abzulegen,

die

die man unterdeſſen in die Kammer hängen wolte, damit ſich der Tobacks-Rauch nicht hinein legete. Ich bins zu frieden, ſagte ein Herr von Roſenberg. Müſſen wir aber erſt die Taſchen viſitiren, ob was drinnen iſt? Warum dieſes, fragte Cosmophilus, bey uns ſoll ihnen nichts veruntreuet werden. Das weiß ich ohne diß wohl, ſie werden auch meinen Scherz nicht ungütig aufnehmen. Damit ſie aber wiſſen, warum ich dieſes geſaget, ſo muß ich ihnen melden, daß ich ohnlängſt auch in einer honetten Compagnie war, bey welcher zugleich verſchiedene Hof-Leute zugegen geweſen. Wir zogen die Kleider ab, welche ein Bedienter in die Kammer hängen muſte. Weil wir nun beyſammen ſaſſen, und uns luſtig macheten, wiſchete unterdeſſen ein Schreiber über unſere Taſchen, und viſitirete, was wir vor Schrifften bey uns hatten. Was ihm anſtunde, ſchrieb er geſchwinde ab, und brachte es ſo dann wieder an ſeinen Ort. Dieſes hat derſelbige Menſch ſchon öffters practiciret, endlich aber wurde er darüber ertappet, und braf auf die Finger geklopffet.

Das heiſt: Stehle was, ſo haſt du was, laß aber iedermann das Seine, redete Cosmophilus. Inzwiſchen aber iſt es ein böſer Streich, der billig hoch geahndet werden ſolte. Es gehet mancher aus, und

hat etwas in der Taſche, das nicht alle Leute wiſſen ſollen, auf ſolche Art eclatiret es, und machet das gantze Project vor der Zeit zu Schanden. Lieber Herr Hofmeiſter, continuirte der von Roſenberg, das ſind Griffe, welche die Agenten haben müſſen, dann ſonſten wären ſie nimmermehr capable, Sachen, in die Welt zu ſchreiben, die man ihnen keinesweges auf die Naſe gebunden, ſondern gantz in geheim gehalten. Sie überredeten mich bald, lieſſe ſich der Adjutant Bonnering vernehmen, daß ich glaubete, es wäre mir eben dergleichen Streich wiederfahren. Ich bin nechſt bey meinen Obriſten geweſen, der redete etwas mit mir ab, das ich zu Papier bringen muſte, zu Hauße ſelber mundiren und nachgehends an gehörigen Ort ſchaffen ſolte. Von dieſem Ding wuſte keine Seele mehr als der Obriſte und ich. Da ich nach Hauſe gehen wolte, begegneten mir etliche gute Freunde, die mich perſuadireten, daß ich an einen gewiſſen Orth mit ihnen gienge. Wir zogen uns auch aus, ob mir denn der verfluchte Streich ebenfalls wird geſpielet worden ſeyn? Ich hatte keine Ordre, daß mein übergebenes Geheimnuß ſo ſchnell fortgeſchaffet werden ſolte, drum lieſſe ich mirs nicht ſonderlich angelegen ſeyn, und weil ich ohne diß den folgenden Tag viel

zu

zu thun hatte, verſchob ichs biß auf den dritten, da ichs zu recht machete und ſelbſten auf die Poſt trug. Was geſchahe? Kaum hatte ich wiederum meine Stube betretten, ſo holete mich ein Unter-Officier zum Obriſten. Dieſer lieſſe mich hart an, warum ich das Geheimnuß eclatiren laſſen. Ich excuſirte mich, ſchwuhre hoch und theuer, daß es aus meinem Munde nicht gekommen. Darüber entrüſtete er ſich, und wieſe mir einen Brieff, den er in ſelbiger vierte! Stunde von ſeiner Contrapart bekommen, darinnen der gantze Caſus ſpitzig durchgezogen war. Ich vermaſſe mich noch höher, daß ich daran nicht Schuld, und erzehlete, wie ich nur jetzo den Brieff erſt auf die Poſt gegeben, mithin wäre ja unmöglich, daß es heraus kommen können. Der Geyer muß es ihm gemeldet haben, polterte der Obriſte ferner, gnung daß wir verrathen ſeyn, hier ſtehets. Er ließ mich in voller Wuth von ſich, und hatte ich nachgehends lange zu thun, biß ich mich in deſſen Gnade wieder völlig einſetzen kunte. Glauben ſie meine Herrn, ſie haben mir das Verſtändniß eröffnet, es iſt mir eben auch ein ſolcher mechanter Streich widerfahren. Wenn ich vollends den Ort überlege, wo wir geweſen ſeyn, ſo bin ich überzeuget. Eben daſelbſt treibet man mit de-

nen Neuigkeiten Mäcklerey. Und, ſobald ich zu meinem Obriſten komme, entdecke ich ihm den Verdacht, und benehme ihm vollends allen Argwohn, den er noch deßwegen auf mich hat. Vielleicht ſind wir glücklich, und bringen die Wahrheit ans Licht.

Ich will ihnen ein gut Mittel ſagen, Meſſieurs, war Coſmophili Rede, wann ſie fernerhin an ſolche verdächtige Orte kommen, und zum Kleider ausziehen genöthiget werden, ſo viſitiren ſie erſt die Taſchen, ehe ein anderer drüber kommet, und ſtecken alle Briefſchafften, die ſie bey ſich haben in die Hoſen zu ſich, ſo werden ſie geſichert, und ſolche Raub-Vögel betrogen ſeyn. Bey uns ſollen ſie nicht viſitiret werden, und will ich zu deſto mehrerer Sicher- und Gewißheit den Schlüſſel abziehen, welches er auch gleich thate.

Darauf ſetzeten ſie ſich, und fiengen Schicht-Weiſe an zu lombren. Das trieben ſie etliche Stunden, und war keiner unter ihnen / der ſich eines ſonderlichen Gewinſtes rühmen kunte. Der Appetit kam ſie an, dieſen Abend auf die Brücke ſpatzieren zu gehen, ſie waren alle gleich geſinnet, drum zauderten ſie nicht lange, zogen ſich an, und marchireten ab. Da ſie hinkamen, ſahen ſie viel Volck auf- und nie-

nieder wandeln, beſonders aber viel Frauenzimmer.

Lilienbaum ſagete, wer gerne Wildprät haben will, kan hier welches bekommen. Verlanget er theuer Fleiſch, ſo kriegt ers, will er wohlfeiles haben, ſo bekommt ers in groſſer Menge. Dergleichen Schertz-Reden trieben ſie lange, und ſetzeten ſich endlich nieder. Heinrich war durch den Diſcours, den er mit angehöret hatte, gantz verliebt gemachet worden, und wünſchete ſich nichts mehr, als ein ſchönes Wildprät zu fangen. Weil die Herren ſaſſen, und mit einander im reden begriffen waren, gieng er aus auf die Jagd, und trieb allerhand Wild auf. Ein Stück unter denſelben gefiel ihm wohl, dieſem ſagte er ins Ohr, daß es in ſein Quartier, nemlich in Lindenbergers Gaſt-Hof lauffen ſolte, da wolte ers abſtechen, und verzehren. Nun ſind dieſe Thiere accurat wie die Renn-Thiere in Lappland, wann man denenſelben ſaget, ſie ſollen da und dahin lauffen, ſo folgen ſie. Heinrichs Thiergen war auch gehorſam, gienge hinein, und ſchilderte ſo lange, biß die Herrſchafft mit denen Bedienten wiederum zurücke kam, und ſämtlich in Androphili Stube gienge.

Sie truncken noch einen Caffee und blieben über eine Stunde beyſammen. Phi-

lipp wurde verſchicket, und niemand war da zum Aufwarten, weil ſich Heinrich verlohren hatte. Cosmophilus ruffte ihm etliche mahl, er hatte aber keine Ohren zum Hören. Endlich nahm er ein Licht, und gienge gerade auf ſeine Kammer zu, da fande er den ſaubern Vogel mit ſeinem erjagten Wilde im Bette liegen. Der Hauß-Knecht, ſo gleich über den Hof gienge, muſte die ſämtliche Compagnie heraus gehen heiſſen, da ſich unterdeſſen Heinrich mit ſeiner Klunte aus den Federn gemachet, und nebſt ihr zitterte und bebete, weil ſie ſich leichte einbilden kunten, daß ſie ein ſchlechtes Tractament empfangen würden. Da die Compagnie angekommen, bate Cosmophilus dieſelbige, ein klein wenig zu verziehen, er wolte gleich wieder bey ihnen ſeyn. Er gienge, und hoiete ein Karbatzſche, die er Philippen gab, der nunmehro wieder gekommen, und befahl, die Canaille reine abzupeitſchen, und ſie aus dem Hauſe zu jagen. Philipp gieng in die Kammer, und machete ein gut Stück Arbeit, ſo gut, daß aus dieſen Wild ein ſingender Vogel wurde, der ſeine Stimme erhub, und überlaut pfiffe. Da ſie recht durchgerbet war, lieſſe er ſie lauffen, und weil ſie bey denen Officiers vorbey muſte, kriegte ſie noch viele Flinderlinge.

Die Cavalliers giengen zurücke in die

Stube

Stube, wohin Heinrich auch curret war, und Philipp mit der Karbatsche. Cosmophilus wolte ihm mit aller Gewalt erſt peitſchen laſſen, nachgehends vom Hauße jagen. Der Vogel erhielte ſich aber nochmahls mit ſeinen Schnacken, und ſagte: Herr Hofmeiſter, ich hätte es nicht gethan, wann mich die Herren Officiers mit ihren auf der Brücke gehaltenen Diſcours nicht brünſtig gemachet, pardonniren ſie immer, weil ich nicht Schuld dran bin, es iſt ja ohne diß nur das laufigte Mahl, es wird nicht viel zu bedeuten haben. Wann ſie künfftighin mir dergleichen Dinge nicht mehr vorſchwatzen, will ichs auch nicht mehr thun. Statt des Karbatſchens wurde ein Gelächter draus, damit er aber nicht umſonſt gearbeitet hatte, lieſſe ihm Androphilo dieſe Nacht auf die Haupt-Wacht führen, und bate ſichs aus, daß man ihm morgen frühe ein paar Stunden verkehrt auf den Eſel reiten laſſen möchte. Er wäre würcklich davon gejaget worden, wann die Officiers nicht intercediret, und dieſes Mittel vorgeſchlagen hätten. Gleich darauf giengen ſie aus einander, und verſprachen des Morgens um 8. Uhr wieder zu kommen, damit ſie auch ſähen, was der Liebes Ritter auf dem Eſel vor eine Parade machete.

Sie kamen auch, und traten zu-

ſammen ans Fenſter, da Heinrich den Eſel hinauf kletterte. Da diſer die Cavalliers erblickete, machete er ihnen ein groß Compliment hinüber, und wünſchete ihnen einen freundlichen guten Morgen. Uber dieſe Hardieſſe muſten ſie hertzlich lachen' beredeten auch den Hoff-Meiſter, daß er ſeinen Willen drein gab, und um des Spaſſes wegen nur eine halbe Stunde reiten ſolte. Sie ſchickten demnach Philippen auf die Wache, welcher der Herrſchafft Meinung melden muſte. Da er vor den Eſel vorbey gieng, ſagte er zu Heinrichen: Bon jour Herr Bruder, wohin ſo geſchwinde, du haſt gewiß deine Sachen geſtern verkehrt gemachet, weil du heute verkehrt zu Pferde ſitzeſt, reite fein ſachte, daß ich dich noch einholen kan, ich werde nicht lange ſeyn. Adieu lieber Vetter! Adieu Hunds-Fut, ſchrye der vom Eſel herunter, warte nur du Bärenhäuter, ſo gewiß ich hier ſitze, ſo gewiß muſt du mir auch dieſe Ehren Stelle begleiten, ehe wir noch aus Dreßden kommen. Er hielte ſein Wort auch richtig, wie beſſer unten zu erſehen ſeyn wird.

Philipp kam wider zurücke, und ſagte im Vorbeygehen: Bruder biß nur geduldig, ich habe dir das Mittags-Brod auf der Haupt-Wache beſtellt, wir ſeyn ja Cameraden, ich kan dich unmöglich Hunger

ſter-

ſterben laſſen. Dein Pferd muß ziemlich matt ſeyn, weil du nicht von der Stelle damit kanſt. Lencke ein und ſetze dich recht, vielliecht gehts beſſer. Reite herüber in Gaſt-Hoff, ich will der Schind-Meere ein paar Metzen Haber, und etliche Bund Heu geben laſſen, alsdenn wird es ſchon galoppiren lernen. Allo, allo, herum und zaudere nicht ſo lange. Heinrich kunte dieſe Schererey nicht länger vertragen, zog einen Schuh aus, und warff ſelben nach Philippen, weil er ſonſt nichts bey ſich hatte. Im Werffen aber verſahe er die Schantze, daß er den Schwung kriegte, und gar vom Eſel fiele. Ob nun ſchon der Eſel ſehr hoch iſt, ſo fiele er ſich doch nicht zu Schanden, ſondern war ſo glücklich, und kam auf die Beine zu ſtehen. Philipp loſſe zurücke, und dachte, er würde übel gefallen ſeyn, damit er ihm helffen könte, Heinrich kriegte ihm aber beym Kopff, und zauſete ihm geſchwind die Haare, tuſchete ihne auch reine ab. Philipp ergrieffe das Haſen-Panier, Heinrich hinten drein, nachdem er den andern Schuh ausgezogen hatte, und warff ihm immer auf den Buckel damit. Endlich kehrete er wieder von ſich ſich ſelbſten um, und ſtiege ohne Scheu wieder auf den Eſel. Sowohl die Officiers von der Wache, als auch die bey Androphilo waren hatten dieſen Streich mit

angesehen, und sich bald bucklicht drüber gelachet. Philipp kriegte eine derbe Reprimende, weil er ihm nicht mit Frieden gelassen, und bald verursachet, daß jener Hals und Beine gebrochen. Er muste sogleich die Schuhe von der Gasse holen, solche unter den Esel tragen, nachgehends dem commandirten Officier ein Compliment von seiner Herrschafft machen, und bitten, daß man Heinrichen seiner Straffe erliesse. Dises geschahe auch sogleich. Heinrich stieg ab, zog seine Schuhe an, und danckete vors Quartier und Tractament. Er gienge zu seiner Herrschafft, bedanckete sich auch da vor die gnädige Straffe, und bate, sie solten es nicht ungnädig nehmen, daß er vom Esel gefallen, und Philippen ein bißgen abgetuschet, er hätte seine Sticheleyen ohnmöglich vertragen können. Unter vollen Lachen kriegte er noch eine kleine Reprimende und Ordre sich künfftig besser aufzuführen, so dürffte er nicht mehr verkehrt auf den Esel reiten. Gnädige Herren, sagte Heinrich, ich will mich hüten, so viel mir möglich ist; besonders weil sie so gnädig gegen mir gewesen, und mich nur eine halbe Stunde reiten lassen. Etliche Stunden waren zu meiner Straffe dictiret, der Esel wird deßwegen wohl böse werden, weil ich ihm zu frühzeitig davon gegangen. Wie ware es, wann sie

Philip-

Philippen die übrige Zeit vollends ausreuten lieſſen, weilen er mich ſo geſchabernackt. Haben ſie die Gnade und ſagen ja darzu, ich will ihn ſelber auf die Wache führen. Weil es ihm aber abgeſchlagen wurde ſo ſchwuhr er in Gegenwart der Herrſchafft und des Philipps, daß er ihm gewiß noch auf den Eſel müſte, ehe ſie aus Dreßden kämen. Dir zu Gefallen laß ichs wohl bleiben, ſagte Philipp. Meine gnädige Herrſchafft läſt mich nicht reuten, wann ich meine Dienſte ordentlich verrichte, und nichts böſes thue. Sie kampelten ſich noch eine feine Weile, biß ſich endlich Cosmophilus drein legte und Friede gebothe.

Der Herr von Lilienbaum führete darauf die gantze Suite in den Zwinger-Garten, und lieſſe ihnen die Curioſitæten Cabinete zeigen, darzu er dieſen Morgen Anſtalt machen laſſen. Ich will mich hierbey nicht aufhalten, weil bereits oben etwas davon gedacht worden, ſondern nur ſo viel ſagen, daß ſie in drey Stunden ſo viel geſehen, und dergleichen rare Dinge betrachtet, die würdig ſeyn, drey Jahre hintereinander perluſtriret zu werden. Unſere Paſſagiers erſtaunten, und Coſmophilus ſagte, als ſie fertig waren: O Himmel, was haſt du einem einzigen Hoff vor tauſenderley Annehmlichkeiten gegeben?

Je

Je länger wir da bleiben, je mehrere Kostbahrkeiten erblicken unsere Augen.

Der Herr von Rosenberg hatte sichs diesen Tag zu tractiren, vorbehalten, darum führete er sie insgesamt in sein Quartier, und zeigete ihnen, daß er eben eine so gute Köchin habe wie der Herr von Lilienbaum. Unterwahrender Mahlzeit kamen sie von Werbungen zu reden, und erzehleten einander, wie sie da und dort einen Kerl mit Lust weggecapert. Bonnering sagte: Ich kriegte vor einigen Jahren Nachricht, daß ohnweit Pirna ein grosser, langer, wohlgewachsner Schäffer Knecht sey. Denselben zu kriegen, schickte ich etliche mahl aus, aber allezeit vergebens. Ich habe mich selber bemühet, bin zu ihm geritten, und ihm vieles Geld zu geben versprochen, wann er Dienste annehmen wolte, muste aber auch leer abziehen. Weil gute Wort und Geld nicht helffen wolten, brauchte ich List, und wolte ihn einmahl des Nachts aus dem Bette mit Gewalt holen lassen. Das merckete der Vogel, und kam gar nicht mehr heim, sondern bliebe mit seiner Heerde auf dem Felde, und legte sich in die Hürde. Weil es mir unmöglich war denselben zu bekommen, so machte mirs ein fremder Kerl möglich, der mit dem Schäffer-Knecht wohl bekandt ware. Dieser kame zu mir,

und

und erzehlete, daß er ſich den Kerl zu liefern getrauete, wann er ein rechtes Gratial, und etliche Mann Grenadiers ſein Project ausführen zu helffen, bekäme. Ich machte ihm ſogleich eine Verehrung, und verſprach ein mehrers, wann er glücklich wäre, gab ihm auch vier Mann mit, die ihm hierinnen ſecundiren ſollen. Nun hören ſie, wie curieus es dieſer liſtige Fuchs angeſtellet. Die mitgenommenen Grenadiers ließ er ohnweit der Hürde Poſto faſſen, und gebothe ihnen ſich ſtille zu halten, inſtruirete ſie auch hinlänglich, wie ſie es ferner machen ſolten. Er gienge des Nachts gantz alleine an die Hürde, pochte an, und ſagte, Bruder, mache mir ums Himmels willen auf, und laß mich hinein zu dir, ich muß ſonſt erfrieren. Da und da habe ich ein bißgen zu viel geſoffen, es ſchmeiſt einen die Zähne faſt im Halße, meine Behauſung zu erreichen, iſt mir unmöglich. Weil ihm nun dieſer an der Sprache kannte, lieſſe er ihm ohne Widerrede ein, und machte nachgehends feſte wieder zu. Sie redeten eine feine Zeit von allerhand Dingen mit einander. Endlich kamen meine Grenadiers, faßeten die Hürde an, und fuhren mit ſammt dem Schäffer-Knecht und dem Verräther davon. Der Schäffer roche Lunden, und wolte echapiren, dieſer aber ließ es nicht darzu

kom-

kommen. Warte nur, ſagte er, und ſey ſtille, es wiederfährt dir ja nichts, wer weiß, wer ſo gütig gegen uns iſt, und uns ſpatzieren fähret. Biß du etwann der Coujon der mich verrathen hat, lieſſe ſich der Schäffer vernehmen, halte ich will dir den Lohn davor geben. Bey Ausſprechung dieſer Worte kriegten ſie einander beym Köpffen, und ſchlugen ſich horrent ab. Mittler Zeit waren die Grenadiers ziemlich aus den Gräntzen gekommen, drum macheten ſie die Hürde auf, und befreyte jenem, den Schäffer aber bunden ſie, und fuhren immerfort, faſt biß heran an Dreßden, da lieſſen ſie die Hürde ſtehen, und nahmen den Vogel aus den Bauer. Anfänglich wolte er nicht marchiren, ſie lerneten es ihm aber, und ſprachen ihm ſo getroſt zu, daß er endlich Luſt bekam, und gutwillig gienge. Was ich vor Freude, über den Kerl hatte, kan ich ihnen nicht ſagen. Ich gabe jenen noch das verſprochene Trinck- dem Schäffer aber ein rechtſchaffenes Hand-Geld.

Ich will ihnen noch einen lächerlichern Calum erzehlen, ſagte der HErr von Roſenberg, der nicht weit von hiergeſchehen. Ein groſſer ſtarcker Bauer Kerl diente in einen gewiſſen Dorffe, den wir ſo gerne gehabt hätten, aber nicht kriegen kunten. Wir ſchickten etliche mahl vergebens

bens aus, und kriegten unſere Leuthe wohl noch darzu mit blutigen Köpffen zurücke. Denn ermeldeter Kerl hatte einen groſſen Anhang, der ſich allemahl zuſammen rottete, wenn ſie welche von unſern Leuten mercketen. Nun weiß ich nicht, war es verrathen, daß an einen gewiſſen Abend, weil es um die Advents-Zeit war, eben in dieſes Hauß der Knecht Ruprecht mit dem heiligen Chriſte kommen ſolte. Dieſer läſt wie bekandt die Kinder und das Geſinde beten, wann ſie nichts können, drohet er ihnen, ſie in Sack zu ſtecken. Unſern Leuten wurde das Ding geſtecket. Ein Unter-Officier nahm etliche Mann, gienge hinaus bey guter Zeit, und lauerte vor dem Dorff, biß es finſter worden, ſo denn zog er ſich mit denen Seinen vor den heiligen Chriſt und Knecht Ruprecht an, und gienge in dieſes Hauß. Die Leute dachten nicht anders, es wäre der beſtellte heilige Chriſt, und lieſſen ſich nichts Böſes traumen. Die Kinder muſten beten, und kriegten Aepffel, Birn Nüße und Pfeffer-Kuchen dafür. Die Reyhe kam auch an das Geſinde, und endlich an den Knecht. Der Knecht Ruprecht prætendirte von ihm, er ſolte leben, dieſer aber lachte ihm nur aus. Er wurde bedrohet, woferne er nicht betete, ſo ſteckete er ihn in Sack. Meinethalben

nethalben ſagte der Kerl ſteckt mich immer hinein. Er hatte das Wort kaum ausgeredet, ſo muſte er im Sack, der recht groß und weit war. Der Knecht Rupprecht ſchleppete ihm hinaus, die andern kamen nach, banden den Sack zu, ſagten kein Wort, und trugen den Kerl in aller Stille davon, ſie brachten ihn auch glücklich herein, da inzwiſchen der Bauer nicht wuſte, wo ſein Knecht hingekommen, biß er es endlich erfahren, wie es zugegangen.

Androphilo ſagte, ich dachte der Streich wäre im Brandenburgiſchen und nicht in Sachßen geſpielet worden. Er bekame aber zur Antwort, daß es würcklich hier geſchehen, und könnte wohl ſeyn, daß man ihm dorten auch practiciret.

Wir wollen es darbey bewenden laſſen, verſetzete Lilienbaum, und von dieſer Materie zu anderer Zeit ein mehrers reden, jetzo aber Anſtalt zu unſerer morgenden Reiſe auf den Königſtein machen. Wer reitet von denen Herrn mit, und wo kommen wir zuſammen? Bonnering Roſenberg und Lilienbaum reſolvireten ſich alle drey mitzureiten, und verſprachen hiermit unſern Paſſagiers bey guter Zeit in Lindenbergers Gaſthof abzugehen. Die übrigen Officiers hätten auch hertzlich gerne mit Compagnie gemachet, wenn es ihnen nicht um den Urlaub zu thun geweſen wäre. Sie ſtunden in den

Gedancken, es möchte ihrer ſo viel auf einmahl nicht verſtattet werden, wie man auch gar leichte erachten kan. Drum excuſireten ſie ſich damit, und boten anderweit ihre willigen Dienſte an.

Caput XX.

Es andern Tags um 7. Uhr waren ſie beyſammen, und ritten nach zu ſich genommenen Thée zum Pirnſchen Thor hinaus. Heinrich hatte dieſesmahl das Nachſehen, und muſte das Hauß und die Stube hüten, da hingegen Philipp mit abgeſeegelt war. Sie nahmen ihre Tour bey dem groſſen Garten lincker Hand vorbey, und ritten immer an denen Mauern hinunter. Cosmophilus erſuchte dem Herrn von Roſenberg, weil er in dieſer Gegend bekandt, ihm doch etwas von denen Städten und Dörffern zu ſagen, die rechter Hand bis an die Böhmiſche Gräntze hinliegen. Er war willig hierzu, und ſagete: Hier ſehen ſie ein groſſes Dorff welches Leibnitz heiſſet, denen Herren des Raths in Dreßden zuſtehet, Kirch und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdniſche Inſpection gehöret. Beſſer hinauf iſt ein mittelmäßiges Dorff, Nerenitz genannt, welches einen Vitzthumiſchen Geſchlecht zuſtehet, das daſelbſten ein feines Schloß hat, und mit ſeinen Unterthanen nacher Leibnitz zur Kirche gehet. Eine Stunde davon iſt Poſſendorff/ein groſſer Ort, theils zu das Churfürſtl. Amt nacher Dippol-

diswalda, theils auch denen Herren von Leb-
witz gehörig, der daselbsten wohnet, und ein
wohlgebauetes Schloß und Garten hat. Es
ist Kirche und Schule da, und ist der Pfarrer
mit seinem Schulmeister gleichfalls in die Dreß-
nische Inspection gewiesen. Man brauet dor-
ten sowohl gut braun als auch gar fein weiß
Bier, welches weit herum verfahren, und be-
sonders viel in Dreßden verzapffet wird. Hin-
ter Possendorff ist ein starcker Wald, an wel-
chen viele Dörffer liegen, die ich unmöglich
alle nennen kan. Unter andern aber ist Seif-
fersbach, ein grosses Dorff, unter das Dip-
poldiswalder Amt gehörig, woselbsten Kirche
und Schule ist, deren Pfarrer und Schulmei-
ster in die Inspection Dreßden gehöret.

Malter ist nicht weit davon, gehöret auch
in das erwähnte Amt, ist ein mittelmäßiges
Dorff, und gehet nacher Seiffersbach zur
Kirchen. Gleiche Bewandtniß hat es auch
mit dem kleinen Dorff Seiffen. Besser her-
über ist ein mittelmäßiges Dorff, Klein-Cars-
dorff genannt, ebenfalls ins Amt Dippoldis-
walda gehörig, dessen Einwohner gehen aber
nacher Possendorff zur Kirche. Dippoldis-
walda ist eine kleine mit Mauern, Graben
und Thürnen umgebene Stadt, vier Stunden
von Dreßden an der Weisseritz gelegen. Die
dasige Stadt-Kirche ist groß und gut gebauet,
an welcher ein Pastor und Diaconus den Got-
tesdienst verrichtet. Die darzu gehörige Schu-
le ist kleine, und arbeiten zwey Præceptores da-

ran.

ran. Vor dem Thore iſt auch noch eine kleine Kirche, die man nur bey Leichen-Beſtattungen brauchet. Dieſe Kirchen, Geiſtlichen und Schul-Bedienten ſtehen unter der Dreßdniſchen Inſpection. Daſelbſt iſt auch ein groſſes, altes maſſiv gebauetes Schloß, in welchen der Amtmann wohnet, der zugleich die Ober-Gerichte über die Stadt hat, und ſolche noch über viele herumliegende Dörffer führet. Der Rath beſitzet nur die Unter-Gerichte, und hat ein feines groſſes Rath-Haus. Es giebet viele Weißbecker drinnen, welche die Gerechtigkeit haben, Montags ihr Brod in Dreßden zu verkauffen auf öffentlichen Marckte. So ſind auch um ſelbige Gegend einige feine Silber-Berg-Wercke, welche gar wohl ergiebig ſeyn, und ſich viele Leute davon ernähren. Im übrigen iſt der Ort gar gut gebauet und hat ſeine Nahrung. Es ſind auch zwey Gaſt-Höfe vor die Fremden da.

Binnen dieſer Erzehlung war die Compagnie auf die ſo genannte grüne Wieſe gekommen, welches ein ſchönes anmuthiges Stück Land iſt, an deſſen lincke Seite ein groſſer Gaſt-Hof ſtehet, welcher von denen Dreßdnern fleiſſig frequentiret wird.

Darauf redete der Herr von Roſenberg weiter: Hinter Dippoldiswalda lieget auch ein ſehr groſſes und langes Dorff, Frauendorff genannt, welches in das Churfürſtliche Amt Dippoldiswalda gehöret, auch nach Dippoldiswalda zur Kirche gehet. Johnsbach/

leget gleich drunter, ist ebenfalls ein grosses Dorff, dem Herrn Klemm zu Naundorff zuständig. Daselbsten ist Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Pirnische Inspection gehöret. Es ist überhaupt anzumercken, daß in selbiger gantzen Pflege bis nach Böhmen überall Zinn-Berge-Wercke angetroffen werden. Reinhardsgrimme lieget etwas lincker Hand, und ist ein grosses Dorff in das Dipoldiswalder Amt gehörig. Es hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Pirnische Inspection gewiesen. Hart an diesen Dorffe ist ein grosser Wald, in welchen der bekannte Lugberg lieget, aus welchen vieles Zinn gegraben wird.

Altenberg ist ein feines offenes Berg-Städtgen, vier Meilen von Dreßden an der Böhmischen Gräntze gelegen. Die dasige Kirche ist mittelmäßig und schlecht gebauet, an welcher ein Pastor und Diaconus den Gottesdienst verrichtet. Die darzu gehörige Schule ist klein, daran ein Rector und Cantor arbeitet. Sie gehören zusammen in die Pirnische Inspection. Dorten ist ein Churfürstliches Amt, welches die Ober-Gerichte über dieses Städtgen hat, der Rath aber besitzet die Unter-Gerichte. Es wohnen fast lauter Berg-Leute drinnen, und wird um diese Gegend jährlich eine sehr grosse Quantität Zinn aus der Erden gegraben. Diejenigen, so in diesem Orte nicht unter kommen können zur Arbeit, gehen hinüber in Zinnwald, davon

gleich

gleich ein mehrers gedacht werden soll, und suchen daselbst ihr Brod. Viel kostbahre Gebäude siehet man daselbst nicht, es ist alles schlecht von Holtz gemachet, und giebet einen gar schwartzen Anblick von dem vielen aus den Hüten angelegten Rauch. Ubrigens näheret sich doch ein jeder gar wohl, obschon dieser dieser Ort sehr Volckreich und starck bewohnet ist. Der weit und breit beschryene und sehr reiche Zinnwald ist nicht gar eine viertel Stunde davon, darinnen ein grosser Fleck Häuser liegen, bey welchen die Gräntze zwischen Sachsen und Böhmen ist. Dieses Dorff lieget mitten im Walde, und hat viererley Herrschafften. Auf Sächsischer Seite hat das Amt Altenberg und der Herr von Bünau zu Wesenstein etwas, deren Unterthanen noch der Evangelischen Religion zugethan seyn und nach Altenberg zur Kirche gehen. Auf Böhmischer Seiten hat theils der Fürst von Lobkovviz, theils auch Graf Clari aus Teplitz ein Stück, deren Unterthanen der Römisch Catholischen Religion zugethan seyn, die auch eine feine neugebauete Kirche haben, an welcher ein Pastor und Meßner stehet, die beyde nacher Leutmeritz in das Vicariat gehören. Daselbsten gräbet man sehr viel Zinn, sowohl auf Sächsischer als Böhmischer Seiten, und ist zu mercken, daß dieser Ort nicht allzulange noch gäntzlich der Evangelischen Religion zugethan gewesen, nunmehro aber alles was auf Böhmi-

schen Grund und Boden leget, mit Catholischen Einwohnern besetzet worden.

Nunmehro hatten unsere Passagiers eine Meile zurück geleget, und ritten durch Leuben/ welches ein grosses Dorff ist, deren Herrn des Raths in Dreßden zuständig. Es hat Kirche und Schule, und gehöret der Pfarrer nebst dem Schulmeister in die Dreßdnische Inspection.

Es lieget noch ein kleines offenes Berg-Städtgen, fuhr der Herr von Rosenberg fort, etwan eine halbe Stunde von Altenberg, welches Geising genennet wird. Die dasige Kirche ist klein, und hat zwey Geistliche, wie denn auch zur Schule zwey Præceptores bestellet seyn, die zusammen in die Pirnische Inspection gehören. Dieses Städtgen gehöret mit denen Ober-Gerichten ins Amt Altenberg, die untern aber hat der dasige Rath. Es wird auch da viel Zinn gegraben, und wohnen fast lauter Berg-Leute drinnen. Hier haben sie also einen Strich biß an die Böhmische Gränze, es sind aber noch viel Dörffer um die angegebene Pflegen, die ich nicht zu nennen weiß. Nunmehro will ich ihnen einen nähern melden der besser gegen uns her lieget. Hierüben lieget ein grosses Dorff; Lockewitz genandt, welches einer Rackenitzischen Familie zustehet, die daselbsten ein schönes Schloß und Garten hat, und solches bewohnet. Es ist Kirche und Schule dort, deren Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdnische Inspection gehöret.

Der

Der bekandte Herber/ welcher so viele Schrifften unter die Presse geliefert, ist an diesem Ort Pfarrer gewesen, und noch nicht allzulange todt. Man bäcket dorten schönes Brod, das nicht nur gut aussiehet, sondern auch wohl schmäcket, und verkauffet es in derselbigen Pflege, wie denn auch nicht wenig davon wöchentlich nacher Dreßden geschaffet wird. Dohna ist ein kleines offenes Städtgen, drey Stunden von Dreßden gelegen. Die Kirche daselbst ist groß und gut gebauet. Daran verrichtet den Gottesdienst ein Pastor, Archi-Diaconus, und Diaconus. Die Schule ist kleine, und arbeitet ein Rector und Cantor daran. Dieses wird wohl das gröste Kirchspiel in gantz Sachsen seyn, weil über dreyßig Dörffer hinein gehören. Die Geistlichen nebst denen Schul-Bedienten sind in die Pirnische Inspection gewiesen. Das Amt Pirna hat die Ober- der Rath aber die Unter-Gerichte. Es giebet viele Töpffer drinnen, welche gar feine Arbeit machen, besonders aber gute, dauerhaffte und wohl proportionirte Oefen setzen. Vermuthlich mag auch wohl der Ort wegen des häuffig herum liegenden Thons seinen Nahmen haben. Etwas besser rechter Hand hinlinget Zehest/ ein grosses schönes Dorff in einer überaus anmuthigen Gegend, welches einem Herrn von Schönberg zustehet, der daselbsten wohnet, ein vortreffliches Schloß und sehr wohl angelegten Garten hat. Es ist Kirche und Schule da, deren Pfarrer und Schul-

meister in die Pirnische Inspection gewiesen. Man brauet dorten gutes weiß Bier, welches nicht nur zu Dreßden, sondern auch in andern umliegenden Orten gar wohl bekandt ist.

Nunmehro, redete er weiter, kommen wir auf einen Strich Landes, welcher einem einzigen Cavallier zuständig, nehmlich dem Herrn von Bünau zu Wesenstein. Die Dörffer, so ich jetzo nennen werde, gehören ihm alle, haben auch gröſten theils Kirchen, Pfarrer und Schulmeister, alle unter die Pirnische Inspection gehörig. Zum Exempel Burckhartswalda ist groß und præsentiret sich recht wohl.

Die Kirche hat zwey Thüerme, und stehet auch ein Schloß drinnen. Friedrichsdorff/ ist gleichfalls groß, und mit einer Kirche versehen. Wesenstein/ ist ein unvergleichliches Schloß, nebst einigen angebauten Häussern. Der Herr von Bünau wohnet drinnen, und sind rund um die anmuthigsten Gärten. In diesem Schlosse ist eine feine Capelle, daran ein Hoff-Prediger stehet, der nebst dem Cantor immediate unter dem Dreßdnischen Ober-Consistorio stehet. Ingleichen hat der Herr von Bünau seinen Amtmann daselbst, unter welchem viel ihm zustehende Dorffschafften gehören. Besser hin liegt Tittersbach/ Ebersdorff und Breitenau/ die ihm gleichfalls zustehen, und alle Kirchen haben. So dann folget Lauenstein/ ein kleines mit Mauren umgebenes Berg-Städtgen, eine starcke Meile von Pirna gelegen. Die dasige Kirche ist mittelmäßig

telmäßig und gut gebauet, an welcher ein Paſtor den Gottesdienſt verrichtet. Die Schule iſt kleine, und arbeitet ein Rector und Cantor daran, die zuſammen unter die Pirniſche Inſpection gehören. Es ſtehet dieſes auch dem Herrn von Bünau zu, der ein altes Schloß da hat, auf welchem wiederum ein Amtmann ſitzet, und über die dortherum liegende unter die Bünauiſche Herrſchafft gehörige Dörffer die Aufſicht hat. Es ſind einige Zinn-Bergwercke da, und wohnen viele Berg-Leute drinnen. Das Städtgen lieget auf einem hohen Berg, und præſentiret ſich gantz fein. Fürſtenau lieget nicht weit davon, iſt groß, und hat eine Filial Kirche, deren Mater Fürſtenwalda. Dieſes letztere iſt gleichfalls ein ſehr groſſes Dorff, mit einer ſchönen Kirche verſehen. Daſelbſten iſt der Chur-Sächſiſche Gräntz-Zoll. Harte darbey iſt ein kleines Dörffgen, Neudorff genandt, welches harte an denen Böhmiſchen Gränntzen lieget, dem Herrn von Bünau noch zuſtehet, und nach Fürſtenwalda zur Kirche gehet. Es iſt daſſelbige erſt vor einigen Jahren gantz neu erbauet worden, daher hat es auch dieſen Nahmen bekommen. Es iſt auch eine adeliche Birckholtziſche Familie in ſelbiger Gegend, die viele Güter beſitzet, unter andern auch ein kleines Städtgen hat, das Liebſtadt genennet wird. Es iſt eine ſchöne Kirche daſelbſten, an welcher ein Paſtor und Diaconus ſtehet, wie nicht weniger an der Schule ein

Es ſind auch verſchiedene Gaſt-Höffe vor die Fremden da.

Harte an der Stadt gegen Königſtein zu, lieget die berühmte Berg-Veſtung Sonnenſtein auf einen hohen Berg, deren Zeug-Hauß mit allerhand groben und kleinen Geſchütze gut verſehen, über dieſes auch eines derer vornehmſten Veſtungs Schlöſſer in Sachſen iſt. Auf der einen Seite hat es die Elbe und einen ſehr hohen und ſteilen Felſen, auf der andern aber gute ſtarcke Wälle und Graben, die braf mit Canonen beſetzet ſeyn. Es iſt ein guter Paß vor Dreßden, der nebſt dem Königſtein nicht nur die Elbe beſtreichen, ſondern auch noch über dieſes allerhand Vortheile zu Wege bringen kan.

Sie waren kaum wiederum aus den Pirniſchen Mauren gekommen, ſo lieſſe ſich der Herr von Roſenberg gegen Cosmophilum alſo vernehmen: ich werde ihnen noch einige Städtgen zu nennen haben, welche hier oben an der Böhmiſchen Gräntze liegen, alsdenn werden wir mit dieſen Pirniſchen Winckel diſſeits der Elbe fertig ſeyn, ſo viel mir nemlich wiſſend iſt. Hier gleich über lieget ein groſſes Dorff Ottendorff genannt, welches einem Herrn von Carlowitz zuſtehet, der daſelbſt in einem wohl gebauten Schloß wohnet. Es iſt Kirche und Schule da, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Pirniſche Inſpection gehöret. Nicht weit davon liegt ein kleines Städtgen, welches Gottleube heiſſet. Die daſige Kirche

iſt

iſt mäſſig gebauet, und hat zwey Geiſtliche, wie denn auch die Schul mit zwey Præceptoribus verſehen, die zuſammen unter die Pirniſche Inſpection gehören. Das Churfürſtliche Amt zu Pirna hat die Ober-Gerichte darüber, und iſt ſonſten noch ſo ziemliche Nahrung darinnen. Um dieſe Gegend entſpringet ein kleines Flüßgen, die Gottleube genannt, welches bey Pirna in die Elbe fället. Ingleichen iſt beſſer hinauswärts ein kleiner Flecken, welcher gar bekandt und Gießhübel heiſſet. Es iſt eine Kirche mit einem Geiſtlichen und Schul-Bedienten daſelbſten, unter Pirniſche Inſpection gehörig. Daſſelbige ſtehet gleichfalls mit denen Ober-Gerichten unter dem Churfürſtlichen Amt Pirna. In dieſem Orte iſt ein ſchönes warmes Bad und gibt man vor, daß es ein Arm oder Gang von dem Töplitzer ſeyn ſoll. Es wird ſolches ſtarck frequentirt, und iſt faſt beſtändig mit Gäſten angefüllet. Die Zeiten haben auch gelehret, daß deſſen Gebrauch gar gut, und können viele Perſonen aufgeſtellet werden, die nechſt GOtt daſelbſten zu ihrer vorigen Geſundheit wiederum gekommen ſeyn. Es iſt alles wohl veranſtaltet. Die Gäſte können nach Würden logiret werden, man hat auch die hierzu benöthigten Mittel bey der Hand, weil ſich jederzeit einige Doctores und Chirurgi da aufhalten. Noch weiter hinauf iſt wiederum ein kleines Städtgen mit Mauern umgeben, Hohenſtein genannt, welches gantz nahe an Böhmen lieget. Die Kirche

che daſelbſten hat zwey Geiſtliche, die Schu
auch zwey Præceptores, ſo unter die Pirnisch
Inſpection gewieſen ſeyn. Dort iſt ein alte
Schloß und ein ſtarckes Churfürſtl. Amt. E
giebet in ſelbigen Orte viele Fleiſchhauer od
Metzger, die mit ihren Viehe wöchentlich e
liche mahl nacher Dreßden fahren, daſſelbig
in der Fremden Kuttelhoff ſchlachten, und da
Fleiſch die Marckt-Täge über verkauffen. Ei
ne kleine Meile davon lieget das groſſe Dorf
Rechenberg welches unter dem erwähnte
Hohenſteiniſchen Amte ſtehet, und Kirche un
Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeiſte
unter die Pirniſche Inſpection gehöret. Ma
brauet daſelbſten gutes braun Bier, welche
nicht nur nacher Dreßden, ſondern auch in an
dere herumliegende Orte verfahren und ver
kauffet wird. Nicht weit davon iſt ein mittel
mäßiges Dorff Holtzhau genannt, welche
gleichfalls unter das Hohenſteiniſche Amt ge
höret, und nacher Rechenberg zur Kirche ge
het. Dieſes Dorff hat ſeinen Nahmen vo
einen Holtzhauer bekommen, der das erſt
Hauß daſelbſten aufgebauet.

Die Paſſagiers waren inzwiſchen an dene
Stein Brüchen hinauf geritten, die ſie mit de
gröſten Verwunderung betrachtet, und lieſſe
ein mittelmäſſiges Dorff, das Ebenheit hei
ſet, rechter Hand auf einen erhabenen Hüge
liegen. Es gehöret ſolches in das Churfürſtli
che Amt Pirna, und gehet auch nacher Pirna
zur Kirche. Gleich darauf muſten ſie einen ho
he

hen Berg hinunter, an deſſen Fuſſe Struppen lag. Dieſes iſt ein groſſes langes Dorff, theils dem Amte Pirna, theils auch einer Marbachiſchen Familie zuſtändig, die daſelbſten wohnet. Es iſt eine wohlgebauete Kirche da, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Pirniſche Inſpection gewieſen. Um dieſe Gegend ſind entſetzliche hohe Gebürge, alſo, daß einem ein rechtes Grauſſen ankommet, wenn man in einem Thal ſtehet, und über ſich ſiehet. Das furchtſamſte hierbey iſt, daß das Gebürge gröſten Theils mit Holtz bewachſen, und ſich ſehr groſſe Oeffnungen in Felſen zeigen.

Cosmophilus erinnerte darauf den Herrn von Roſenberg, ob er nun nichts mehr von dieſen Winckel zu ſagen wüſte? Worauf er verſetzete: Es falle ihm nichts mehr bey als die Stadt Schandau / welche mittelmäßiger Gröſſe, und mit Mauren umgeben ſey, zwey Meilen von Königſtein an der Elbe harte an denen Böhmiſchen Gräntzen gelegen. Daſelbſten, ſagte er, iſt eine feine Kirche, an welcher zwey Geiſtliche ſtehen, wie dann auch zu der Stadt Schule zwey Præceptores beſtellet ſeyn, die zuſammen in die Pirniſche Inſpection gehören. Es iſt ein ſchrifftſäßiger Rath dorten, welcher die Ober- und Unter-Gerichte beſitzet. Die Einwohner haben einen ſtarcken Holtz- und Korn-Handel, welches ſie auf die Schiffe oder Flöße bringen, und damit auf der Elbe nach Dreßden fahren. Um ſelbige Gegend ſind ſtarcke Wälder und hohe Felſen. Die daſige Waldung muß denen Dreßdnern das meiſte

Brenn-

Brenn-Holtz fourniren, wie davon der Holtz-Hof vor dem Pirnischen Thore zu Dreßden satsamen Beweiß geben kan.

Die Compagnie hatte schon lange die Vestung Konigstein gesehen, nunmehro aber näherten sie sich derselben, und verwunderten sich höchlich über deren Situation. Sie beschlossen untereinander, erst in das Städtgen Königstein zu reuten, daselbsten die Pferde einzuziehen, und das Mittags Brod zu geniessen, nach Tisch aber wolten sie zu Fuße auf die Vestung gehen. Sie kamen demnach an dem Fuß dieser unvergleichlichen Vestung, welche sie rechter Hand liegen liessen, und ihren Weg auf das Städtgen zu nahmen.

Königstein ist ein feines offenes Städtgen, drey Meilen von Dreßden in einem tieffen Grunde an der Elbe gelegen. Daselbsten ist eine wohlgebauete Kirche, an welcher ein Pastor und Diaconus den Gottesdienst verrichtet. Die darzu gehörige Schule ist kleine, und hat einen Rectorem und Cantorem, die zusammen unter der Pirnischen Inspection stehen. Harte an dem Städtgen rechter Hand lieget auf einen sehr hohen und steilen Felsen die Weltberühmte Berg-Vestung Königstein, die ihres gleichen wohl schwehrlich hat. Wenn man von den Städtgen hinauf siehet, ist es nicht anders als wenn man seine Augen über sich gegen Himmel wendet. Die Natur hat sie vortreffich bevestiget, worzu die Kunst das ihrige noch contribuiret, also daß ihr kein Feind ohne den grösten Schaden und Verlust bekommen kan. Sie stiegen hinauf und blieben diese Nacht bey einem Capitain.

Caput

Caput XXI.

Es hatte noch nicht recht zu tagen angefangen, ſo erhuben ſie ſich ſchon wiederum aus den Federn, und macheten ſich Reiſe-fertig. Dem Herrn Capitain wurde vor die vielen genoſſenen Wohlthaten verbündlichſt Danck geſaget, und, da ſie fortwollten, erwähnete einer unter ihnen, daß ſie gar nicht nöthig hätten wieder hinunter ins Städtgen zu gehen. Sie wollten Philippen dahin ſchicken, ihm Geld mit geben, daß er bezahlte, was ſie ſchuldig wären, die Pferde aber könnten durch den mitgenommenen Poſtillon herauf gebracht werden. Unterdeſſen als dieſes geſchahe, genoſſen ſie noch einen Theè, und nahmen ſo denn ihren Adjeu. Die Pferde fanden ſie an dem Fuße des Berges, ſetzeten ſich auf, und ritten ſcharff zu biß Pirna. Daſelbſt arretirten ſie ſich wiederum eine kleine Weile in der Apothecke, und ſucheten darauf ihren Weg weiter. Als ſie eine Ecke über Pirna gegen Dreßden zu geritten, ſahe Cosmophilus ein propres Gebäude über der Elbe liegen, um deſſen Nahmen er den Herrn von Roſenberg erſuchte, welcher denn ſagete: Das iſt ein ſchönes und koſtbar gebauetes Königliches Luſt-Schloß, und heißet Pillnitz / es lieget harte an der Elbe,

und hat noch viele Häuser um und neben sich stehen. Der Hoff divertirt sich zum öfftern da, weil es ungemein plaisant. Es stecket voller Rarit\u00e4ten und Curiosit\u00e4ten, und ist eine Catholische Capelle drinnen, damit die Herrschafft auch hier ihres Gottesdienstes pflegen kan, wenn sie sich einige Zeit da aufhält. Die herum gebaueten Häuser gehören in das Ober-Amt nacher Dreßden, und die Einwohner gehen nacher Hosterwitz zur Kirchen. Dieses

Hosterwitz lieget ein klein wenig besser hinunter, ist ein schönes grosses Dorff, gleichfalls in das Dreßdner Ober-Amt gehörig, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdnische Inspection gewiesen.

Sie kamen bey guter Zeit glücklich in Dreßden an, und versprachen gegen Abend in Lindenbergers Gast-Hof zu erscheinen. Androphilo und Cosmophilus ließen den Tisch decken, und speißeten dieses mahl gantz alleine miteinander. So bald die Wache aufgezogen war, fanden sich die Herren Officiers wieder ein, und referireten, daß der König hinaus nach Moritzburg gefahren, wenn es ihnen beliebig wäre, solten morgen früh einige von ihnen mit denenselben hinaus reuten, damit sie doch selbiges Lust-Schloß und dessen anmuthige Pflege auch in Augenschein nehmen

men könnten. Cosmophilus gab sein Fiat, weil aber der Herr von Bonnering und Rosenberg des andern Tages wichtige Angelegenheiten hatten, so warff sich der Herr von Lillenbaum zum Compagnon auf. Der Lieutenant Grünewald und Hoffenthal offerireten sich nachgehends auch darzu, und versprachen, sie zu rechter Zeit abzuhohlen. Da alles beschlossen war, setzeten sie sich zusammen, und kriegten die Karte zur Hand.

Heinrich hatte in Abwesenheit Philpps eine Grube gegraben, darein er seinen Cameraden stürtzen wollte. Er machte sich mit einer liederlichen Vettel bekannt, welcher er ein gut Trinck-Geld versprach, wenn sie Philippen bereden könte, daß er mit ihr zu Bette gienge, sie vermasse sich hoch, daß sie ihm dahin bringen wollte, wenn er auch gleich ein Engel von Himmel wäre. Er gab ihr Instruction, wie sie ihre Sachen angreiffen und diesen Streich glücklich ausführen sollte. Das Mensch bat sich bey dem Gast-Wirth Quartier aus, wo die Herrschafft logirte, und sagte, sie wäre fremde, und müste etliche Tage hier verziehen. So bald Philipp von Königstein zurücke kam, attachirete sie sich an ihm uud suchete gar genaue Bekanntschafft. Dieser aber wollte durchaus nicht in ihr Horn blasen, und wiese sie allemahl mit ih-

ren Verſuchungen auf eine ſchnöde Manier ab. Es iſt bekannt, daß dieſes liederliche Geſchlechte perfect Leder zum Maul und Conduite gnug beſitzet, ein unſchuldiges Hertze in die Garne zu bringen. Die liederliche Canaille machete in dieſem ein Meiſter-Stück. Philipp war von Jugend auf kein Liebhaber von Frauenzimmer, jetzo aber wurde er durch dieſe lockende Sirene gleichſam bezaubert. Sie brachte es dahin, daß er ſie dieſen Abend noch ins Bette führete, da die Herrſchafft inzwiſchen immer drauff loß ſpielete. Heinrich hatte Wind davon, ſtörete ſie aber keines weges, ſondern wartete auf das Ende. Da er meinete, daß die Liebes-Leuthe auseinander gehen würden, verfügete er ſich hinaus, und fande Philippen auf dem Gange mit dieſem Menſchen ſtreitend. Sie verlangete ihre Bezahlung vor die Affection, die ſie ihm genieſſen laſſen, Philipp aber wollte den Beutel durchaus nicht ziehen. Da er Heinrichen kommen ſahe, dachte er, nun wird es helle, du muſt ihr doch was geben, wenn du nicht verrathen ſeyn wilſt, griffe demnach in dem Schub-Sack und ſuchete Geld. Zu ſeinen gröſten Unglück hatte er nichts Kleines bey ſich. Er fragete, ob ſie ihm auf einen halben Gulden wiedergeben könnte, welches ſie bejahete, dabey aber erinnerte, daß ſie ein Licht haben müſte,

müſte, wenn ſie ihm Geld wieder geben ſolte. Heinrich kam ihnen näher, und ſagte, Bruder, was macheſt du mit dem Menſchen da, huy, daß du in meine Fußtapffen getreten biſt. Ey was Menſch, was Menſch, antworttete Philipp, es iſt die Wäſcherin, der ich dieſer Tage etwas weiſes Zeug zu reinigen gegeben, ſie hat es jetzo wieder gebracht, und will nun ihre Bezahlung davor haben. Nun iſt mein Beutel nicht mit kleinen Gelde verſehen, und ſie hat kein Licht, daß ſie mir wiedergeben kan. Bruder thue mir den Gefallen, und bringe ein Licht heraus, ich ſtehe dir anderweit zu Dienſten. Heinrich war willig, gienge aber gleich als er die Stube betreten zu Cosmophilo, und ſagete, daß Philipp ein Menſch draußen hätte, mit der er gewiß nicht gebetet, weil ſie Bezahlung verlangte. Er hat kein klein Geld bey ſich, und ein halber Gulden iſt ihm zu viel, drum ſoll ich ein Licht hinaus bringen, damit ihm das Menſch wieder geben kan, und kein Theil betrogen wird. Wolten der Herr Hoffmeiſter die Mühe auf ſich nehmen, und ſelbſten nachſehen, würden ſie finden, daß ich ihms nicht aus Neid nachgeredet, ſondern die helle Wahrheit geſaget. Er gienge mit dem Lichte hinaus, und gab damit Gelegenheit, daß das Menſch Philippen wieder geben kunte. Kaum und kaum

hatte ſie dem Rück-Stand abgezehlet, ſo erſchiene Cosmohpilus, und fragte, was ſie mit der Hure hier zu thun hätten. Heinrich ſagete, Herr Hoffmeiſter, es iſt keine Hure, ſondern Philippens Wäſcherin, er zahlet ihr den Lohn vor das gereinigte weiſe Zeug. Ey was Wäſcherin, was Hure? fienge das Menſch an, keines von beyden iſt in der Wahrheit, ich bin heute Herr Philippens Maitreſſe worden, er hat mich vor einer kleinen Weile mit ins Bett genommen. und gemeſſen, ob wir alle beyde Raum drinnen hätten. Ob es nun gleich ziemlich ſchmahl war, ſo hatten wir doch Platz genug. Ihm hat es gefallen, und mir angeſtanden, drum ſind wir des Handels eins worden, daß er mir alle Tage ſechs gute Groſchen zu verzehren giebt, davor contentire ich ihn anderweit. Heute iſt der Anfang gemachet worden, und zahlet er mich jetzo gleich auf den morgenden Tag aus. Cosmophilus ſtunde über dieſe Worte gantz erſtaunet da, und Heinrich thate, als wenn er im geringſten nichts davon wüſte; Philipp aber kunte ſich vor Angſt und Bangigkeit gar nicht verantworten. Wundern ſie ſich nicht gnädiger Herr, ſagete die Vettel, es iſt alles die pure Wahrheit, können ſie meinen Vorgeben keinen Glauben beymeſſen, ſo will ich ihnen die Kammer, ich kan ihnen auch

das

das Bette und den Ort zeigen, wo wir miteinander gelegen. Heinrich geſchwinda hole die Karbatzſche heraus, verſetzete Cosmophilus, wir wollen beyden das Trinck-Geld geben. Dieſer gienge, zauderte aber lange, alſo, daß indeſſen das Menſch die hinter Treppe mit ſammt den halben Gulden und ihren Geld beſonders hinunter wiſchete, und den Gaſt-Hof dieſe Nacht verließ. Cosmophilus ſchrye zwar nach, man ſolte die Canaille auffhalten, es war aber niemand haußen, mithin kame ſie ungehindert und ungepeitſchet davon. Philipp muſte ins Zimmer vors Gerichte. Man ſetzete harte in ihm, und brachte endlich ein freywilliges Geſtändniß aus ihm, daß er allerdinge mit dem Menſchen zu Bette gegangen wäre, dieſes aber ſey nicht wahr, daß er ſie zu ſeiner Maitreſſe angenommen, und ſie alle Nächte bey ihn ſchlaffen ſolle. Sie macheten nicht viel Weſens, und ſagten nur, daß er morgen ehe ſie abreißeten, ein paar Stunden auf den Eſel reuten müſte. Heinrich hatte es unter währenden Verhör ſchon ſo incammiret, daß man ihm den Eſel zur Straffe zugedacht. Seine Intention gienge lediglich dahin, daß er ihn rechtſchaffen mitſpielen und auf das äußerſte ſchrauben wolte. Gnädiger Herr, ſagete er derowegen zu Androphilo, ich bin dieſer Tage ſo weit

nicht

nicht als Philipp zukommen, und muste die Nacht auf der Prißsche in der Haupt-Wache schlaffen. der ist ungestöhret blieben und soll zu Hause ruhen, das wäre unrecht. Er muß heute noch auf die Wache, war die Antwortt, hole nur etliche Mann herüber, und lasse ihm hinschaffen. Das Wort war kaum aus dem Munde, so wanderte er die Treppe hinab, und holete die Wache, die ihm gleich mitnehmen muste, ob er schon seiner Herrschafft allerhand Vorstellungen machete. Es ist zu wissen, daß dieser Philipp ein Schneider-Gesell war, den die Herrschafft als einen Reiße-Schneider mit genommen. Heinrich war froh, daß sein Project so glücklich ausgeführet worden, trate vor alle anwesende Cavalliers und fragete, ob es ihm erlaubt sey, seinen Poeten-Kasten über den Unfall des Schneiders Philipps aufzuschliessen? Man antworttete: Er solte seine Kunst hören lassen, was er vor ein Versifex sey. Er absentirte sich und kam in kurtzer Zeit wieder, da er denn einen Zettel überlieferte, auf welchen folgende Reime verfasset, nemlich:

Schöner Schneider!
Deine Schönheit hats gemacht,
Daß man dich ins Garn gebracht.
Hättest du mich nicht vexiret,
Blieb der Esel unberühret.

Darrum

Darum wirſt du ſchöner Schneider
Bald ein Eſel-Reuter.

Lieber Schneider!
Die verſchlagne Lieſte muß
Dir durch einen falſchen Kuß
So ein Badgen zubereiten.
Dieſes muſt du darum leiden,
Weil du ſchöner lieber Schneider
Warſt ein Bärenhäuter.

Tummer Schneider!
Merckſt du nicht wo Barthel wohnt.
Der die Spötter ſo belohnt.
Haſt du Grütz in dem Gehirne,
Haſt du Augen bey der Stirne,
So erblickſt du tummer Schneider
Einen alten Reu er.

Reute Schneider!
Dieſen angeſtellten Ritt
Bringet dir die Liebe mit.
Wilſt du künfftig nicht mehr reuten,
Muſt du dich von Huren ſcheiden.
Aber höre Huren-Schneider,
Reute ja nicht weiter.

Die Compagnie wunderte ſich über Heinrichs Einfälle und Poeſie, die ſie nimmermehr hinter ihm geſuchet hätten. Man merckete gar leichte, daß er an dieſer Begebenheit Urſache, und Philippen liſtiger Weiſe

Weiſe zu ſolchen Schimpff gebracht, drum forſchete man ihm aus, und erfuhre endlich ſo viel, daß er freilich Autor von dieſer Schererey, er habe es aber Philippen keines weges geheißen, daß er das Menſch mit zu Bette nehmen ſoll. Er machete tauſenderley Faxen, und wuſte ſich perfect auszureden, alſo, daß ihm niemand was anhaben kunte. Die Cavalliers lacheten nicht wenig über ihm, und begaben ſich kurtz darauf nach Hauße und zu Bette.

Heinrich kunte vor Freuden faſt gar nicht ſchlaffen, ſtunde auch denſelbigen Morgen gar zeitig auf, ſeiner Herrſchafft in Ohren zu liegen, daß die Reuterey noch vor ſich gienge, ehe ſie abmarchireten. Er kriegete auch nach 8. Uhr würcklich Ordre auf die Wache zu gehen, und daſelbſten zu bitten, daß man Philippen zwey Stunden reuten laſſen ſolte. Er verfügete ſich dahin, meldete es aber gantz anders, als es ihm befohlen war. Denn, er ſagete, man ſolte ihm an jeden Fuß zwey groſſe Ziegel-Steine hängen und drey Stunden reuten laſſen. Es währete nicht lange, ſo præſentirte Philipp ſeine vornehme Perſohn auf den Eſel. Androphilo, Cosmophilus und die nach Moritzburg zu reißen geſonnene Compagnie ſahe Philippen mit Steinen an Füſſen beſchweret, welches ihnen hefftig mißfiele, und deßwegen groſſen Verdacht auf Heinrichen

richen warffen, daß er ihm gantz gewiß dieſes Malheur wider ihren Willen beſtellet haben würde. Er wurde darüber zur Rede geſetzet, und geſtunde es gleich auf die erſte Frage, ſetzete auch flugs die Urſache darzu, warum ers gethan, weil nehmlich Philipp als ein Schneider leichte wäre, und vom Winde bald herunter geworffen werden könte. Was wolten ſie mit ihm machen, ſie ſahen wohl, daß alle ſeine Sachen auf eine Schelmerey hinaus lieffe. Philippen waren ſie ſeiner Redligkeit wegen gewogen, und kunten durchaus nicht anſehen, daß er ſo gemartert wurde, drum muſte Heinrich auf die Wache lauffen, und um ſeine Befreyung im Nahmen ſeiner Herrſchafft anhalten, welche auch gleich darauf erfolgete. Wie aber Heinrich den armen Philipp mitgeſpielet, wie er ihm gehechelt und durchgezogen, iſt faſt nicht zu glauben, und ich halte dafür, ſeine Schraubereyen wären noch nicht alle, wenn ihm von Androphilo nicht das Maul geſtopffet worden.

Wir ſetzen dieſes bey Seite, und begleiten die Paſſagiers nacher Moritzburg. Dieſe begaben ſich nebſt ihren Bedienten hinaus, und macheten nicht wenig Staat. Sie paſſireten über die Brücke, durch Neuſtadt weg, und wanderten zum weiſen Thore hinaus. Der Lieutenant Grüne-

wald

wald war dasmahl derjenige, welcher Cosmophilum mit Anzeigung derer Städte und Dörffer in Meißner Crayße, über der Elbe und zwar Moritzburg zur rechten Hand gelegen, contentiren solte, und sich zu dem Ende folgender Gestalt vernehmen ließe:

Ich weiß daß ihre künfftige Tour auf Bautzen zu gehet, drum lasse ich den gantzen Obern-Theil jetzo weg, weil sie ihn selber in Augenschein nehmen können, und gehe einen andern Strich auf Radeberg zu an die Ober-Lausitzer Gränze. Hier haben sie die Dreßdner Heyde, welche beynahe zwey Meilen in der Länge sich erstrecket, und durch patiret werden muß, wenn man nach Radeberg will. Man trifft auf denselben Weg kein einziges Dorff an, und hat keine Einkehrung als das so genannte Fisch-Hauß im Walde. Dieses erwähnte

Radeberg ist eine kleine mit Mauren umgebene Stadt, zwey Meilen von Dreßden in einer anmuthigen Pflege gelegen. Die dasige Kirche ist von ziemlicher Grösse, gut und massiv gebauet, an welcher ein Pastor, Archi-Diaconus und Diaconus das Amt verrichtet. Die darzu gehörige Schule ist kleine, und wird von zwey Præceptoribus versehen, welche insgesammt in die Dreßdnische Inspection gehören. Es ist

ein

ein Churfürſtliches Amt daſelbſten, das aber nicht allzuſtarck, und die Ober-Gerichte über die Stadt hat, da im Gegentheil der Rath nur die Untern beſitzet. Vor einigen Jahren wurde dieſer Ort durch einen hefftigen Brand ſtarck ruiniret; nunmehro iſt er aber durch gute Anſtalt gar fein wieder hergeſtellet. Ohngefehr eine halbe Stunde von dar, lieget das bekandte und berühmte Radeberger Bad, welches ſtarck frequentirt wird. Es hat daſſelbe nechſt GOtt ſchon viele herrliche Curen verrichtet, und denen Radebergern nicht wenig Profit gebracht, weil die Bade-Gäſte meiſten theils in der Stadt logiren, und ihr Geld drinnen verzehren. Im übrigen beſtehet die meiſte Nahrung im Feld-Bau, und iſt nur ein einziger Gaſt-Hof vor die Fremden da.

Logdorff iſt eine Stunde davon, welches ein mittelmäſſiges Dorff, unter das Amt Radeberg gehörig, deſſen Einwohner auch nacher Radeberg in die Kirche gehen.

Schönborn lieget etwas beſſer hinum, und iſt ein groſſes Dorff, gleichfalls in erwähntes Amt gehörig. Es iſt eine Filial-Kirchen daſelbſten, deren Mater Radeberg iſt; wo der Diaconus zugleich als Paſtor ſtehet, und das Amt verrichten muß. Eine Stunde

de hinter Radeberg lieget ein groſſes Dorff,

Leppersdorff genannt, gleichfalls unter gedachtes Amt gehörig. Auch da iſt eine Filial Kirche, deren Mater KleinRöhrsdorff. Es iſt zu mercken, daß in dieſen Orte jährlich nicht nur eine groſſe Menge Leinwand verfertiget, ſondern auch weiß gebleichet wird. Ermeldetes

Klein-Röhrsdorff lieget eine halbe Stunde davon, iſt groß, und gehöret in das Churfürſtliche Amt Radeberg. Es iſt Kirche und Schule daſelbſt, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdniſche Inſpection gewieſen. Zu mercken iſt, daß dort die Gräntze von dem Meißniſchen Cräyſe, und ſo denn die Ober-Lauſitz ihren Anfang nimmet.

Da er noch alſo redete, ritten ſie vor ein kleines Dörffgen vorbey, welches man nur die Scheunen zu nennen pfleget. Es ſtehet ſolches denen Herren des Raths in Dreßden zu, und gehet nacher Neuſtadt oder Alt-Dreßden zur Kirche. Spottweiße heißet man dieſen Ort nur Flegelsdorff, weil viele Dreſch-Flegel darinnen angetroffen werden, übrigens aber iſt es gar luſtig, mit vielen Wirths-Häuſern verſehen, welche von denen Dreßdnern fleißig frequentirt werden. Es iſt auch noch zu gedencken, daß daſelbſten der Kirch-

Hof

Hof oder Gottes-Acker zur Neuſtadt gehörig, vor einigen Jahren angeleget worden, als man denſelben aus der Veſtung haben wollen.

Ich gehe nun etwas weiter herüber, continuirete der von Grünewald, und erzehle ihnen noch einen Strich gegen die Ober-Lauſitz zu. Hier über dieſen Berg, lieget ein groſſes Dorff, daß

Renitz heißet, welches theils in das Churfürſtliche Amt Moritzburg, theils einen Herrn von Polentz gehöret, deſſen Einwohner nacher Klotzſcha zur Kirche gehen. Erwähntes

Klotzſcha iſt etwas rechter Hand, ein groſſes Dorff, einer Vitzthumiſchen Familie zuſtändig, woſelbſten eine Filial-Kirche, deren Mater Wilßdorff iſt. Dieſes

Wilßdorff lieget nicht weit von Renitz tincker Hand, iſt mittelmäßig und gehöret gleichfalls einer Vitzthumiſchen Familie. Es hat Kirche und Schule, und iſt deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdner Inſpection gewieſen.

Volckersdorff iſt eine halbe Stunde weiter hin, ein groſſer Ort unter das Churfürſtliche Amt Moritzburg gehörig, deren Einwohner nacher Bernsdorff zur Kirche gehen. Dieſes

Bernsdorff iſt gleich darbey, ebenfalls groß, und unter das erwähnete Amt gehörig

hörig. Daſelbſten iſt Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Dreßdniſche Inſpection gewieſen.

Berbisdorff lieget eine halbe Stunde davon, iſt groß, und ſtehet einer Tritzſchleriſchen Familie zu, die daſelbſten in einen wohlgebauten Schloſſe wohnet, um welches die ſchönſten Gärten anzutreffen, darinnen Faſanen, Rebhüner und andere gute Vögel geheget werden. Es iſt eine Filial-Kirche da, deren Mater Radeburg iſt, welche der Radeburgiſche Paſtor mit verſehen muß. Etwas beſſer lincker Hand iſt wiederum ein ſehr groſſes Dorff

Bärwalda genannt, in das Churfürſtliche Amt Moritzburg gehörig. Auch dorten iſt eine Filial-Kirche, deren Mater Radeburg, welche ſo wohl der Paſtor als Diaconus wechſels Weiſe verſehen müſſen.

Radeburg iſt ein kleines offenes Städtgen, zwey Meilen von Dreßden an der Räder gelegen. Die daſige Kirche iſt gantz neu, mittelmäßig und gut gebauet, zu welcher ein Paſtor und Diaconus geſetzet. Die Schule iſt klein und arbeitet ein Cantor und Collaborator daran, welche zuſammen unter der Inſpection Groſſen-Hayn ſtehen. Dieſes Städtgen gehöret einer Gräflichen Bothmariſchen Familie, die daſelbſten in einen geringen Schloße wohnet, und die Ober-Gerichte exerciret, der Rath hingegen

gen ist nur mit denen Untern versehen. In diesem Städtgen sind viele Töpffer, welche gar feine Arbeit machen. Es ist über dieses gar ein nahrhaffter Ort, worzu die starcke Getreyde-Niederlage und die berühmten Roß- und Viehe-Märckte nicht wenig contribuiren. Es wächset einiger Wein um dieselbige Gegend und sehr viel Heyde-Korn, wie denn überhaupt anzumercken, daß der Meißner-Strich gegen die Laußitz zu meistentheils solche Frucht zeuget.

Boden ist ein schönes Ritter-Gut, eine Viertel-Stunde von Radeburg rechter Hand gelegen, an welches noch einige Häuser gebauet seyn. Es gehöret solches einem Herrn Bosen, der daselbsten wohnet, und mit seinen Unterthanen nach Dittmannsdorff zur Kirche gehet. Dieses

Dittmannsdorff ist nicht weit davon, ein grosser, langer Ort, theils erwähntem Herrn Bosen, theils auch einer Vitzthumischen Familie zuständig. Es ist eine Filial-Kirche dort, deren Mater Medingen, welche der Pastor mit versehen muß. Erwähntes

Medingen lieget eine halbe Stunde weiter hinauf, ist ein grosses Dorff, und gehöret einer Vitzthumischen Familie, die dorten wohnet. Es hat Kirch und Schu-

le, deren Pfarrer und Schulmeister in die Dreßdner-Inspection gewiesen, die Filial-Kirche zu Dittmannsdorff aber stehet unter Grossen-Hayn.

Würschnitz ist eine Stunde davon, ein mittelmässiges Dorff, gedachtem Herrn Bosen zuständig. Daselbsten ist eine Filial-Kirche, deren Mater Radeburg, wo der Diaconus zugleich Pastor ist.

Naundorff lieget gleich dabey, ist kleine, und stehet ebenfalls unter erwähnter Herrschafft, die ein feines Vorwerck daselbsten hat. Die Einwohner gehen alle nacher Würschnitz zur Kirche.

Die Passagiers ritten mittler Zeit an Bocksdorff vorbey, welches klein ist, und unter dem Dreßdnischen Ober-Amte stehet dessen Einwohner nacher Reichenberg zur Kirche gehen. Es siehet dortherum gar lustig aus, weil es nicht nur schöne Waldung giebt, sondern auch viel Weinberge in die Augen fallen, welches zusammen gar anmuthig zu betrachten ist.

Nunmehro fuhre der Lieutenant Grünewald fort, wollen wir einen Strich herum auf Ortrant zu nehmen.

Ober-Rädern ist ein kleines Dorff, eine halbe Stunde von Radeburg gelegen, welches erwähnter Graff Bothmarischen Familie zustehet, und nacher Nieder-Rädern zur Kirche gehet. Dieses

Nieder-

Nieder-Rädern lieget gleich darbey, und stehet ebenfalls unter gedachter Herrschafft, welche daselbsten ein feines Schloß hat, auf den gutes Bier gebrauen wird. Es ist Kirche und Schule da, deren Pfarrer und Schulmeister in die Grossen-Haynische Inspection gewiesen.

Bessерhin lieget Ebersbach/ welches in drey Dörffer, nehmlich in das Obere- Mittlere- und Niedere-Ebersbach abgetheilet wird. Das Obere stehet gantz unter den Moritzburger-Amt, das Mittlere nur zum Theil, davon das andere Stück obermeldter Graff Bothmarischer Familie zugehöret, das Niedere aber stehet gäntzlich unter gedachter Herrschafft. Das Obere gehet in das Mittlere zur Kirche, wo eine Filial-Kirche ist, deren Mater Nieder-Ebersbach. Diese beyden Kirchen, der Pfarrer und Schulmeister sind unter die Dreßdnische Inspection gewiesen.

Groß-Gmählen ist etwas besser rechter Hand hinüber, ein grosses starckes Dorff, einem Herrn von Lüttichau zuständig, der ein schönes Schloß dorten hat. Es ist eine feine Kirche da, an welcher zwey Geistliche stehen, die nebst dem Schulmeister in die Grossen-Haynische Inspection gehören.

Klein-Gmählen/ lieget nicht weit da-

von, gehöret gedachter Herrſchafft, und gehet nach Groß-Gmählen zur Kirche.

Ortrand iſt eine kleine mit Mauern umgebene Stadt, vier Meilen von Dreßden, ohnweit der ſchwartzen Elſter an der Laußitzer-Gräntze gelegen. Die daſige Kirche iſt mittelmäſſiger Gröſſe, welcher ein Paſtor und Diaconus vorſtehen, die Schule aber iſt kleine, und arbeiten nur 2. Præceptores daran. Sie gehören insgeſamt in die Inſpection Groſſen-Hayn. Der Rath iſt Schrifft-ſäſſig, und beſitzet ſowohl die Ober- als auch Unter-Gerichte. Die beſte Nahrung iſt nebſt dem Feldbau die Fiſcherey, wiewohl auch die Handwercks-Leute aus dieſem Orte wegen ihrer guten Arbeit ziemlich bekandt ſeyn, beſonders aber die Loh-Gerber und Schuhmacher. Es iſt um dieſelbige Pflege gar ſumpfficht, welches die ſchwartze Elſter machet, die Schlangen-krumm herum laufet, und viele Moräſte damit verurſachet. Ein einziger Gaſt-Hof iſt vor die Fremden da.

Ich muß ihnen auch noch einiger Dörffer gedencken, die hinter Radeburg gegen die Laußitz liegen.

Tauſch iſt ein mittelmäſſiges Dorff, einem Herrn von Wichmannshauſſen zuſtändig, der ein ſchönes Schloß dorten hat.

Es

Es ist eine Filial-Kirche daselbsten, deren Mater Sacka ist. Dieses

Sacka lieget nicht weit davon, gehöret einem Herrn von Schulenburg, der ein wohl gebauetes Schloß da hat. Es ist in diesem grossen Dorffe eine schöne Kirche, deren Pfarrer und Schulmeister in die Grossen-Haynische Inspection gewiesen.

Dobra ist gleich drunter ein grosses Dorff, einer Vitzthumischen Familie zuständig, die gleichfalls ein schönes Schloß dorten besitzet. Es ist Kirche und Schule da, deren Pfarrer und Schulmeister in die Inspection Grossen-Hayn gehöret.

Reichenberg hiesse nunmehro derjenige Ort, durch welchen unsere Compagnie patlirete. Es ist dasselbige ein grosses Dorff unter das Dreßdnische Ober-Amt gehörig, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister unter die Dreßdnische Inspection gewiesen. Die Bauern in diesem Dorffe haben gar was besonders. Sie wählen jährlich aus ihrer Gemeinde einen Bürgermeister und Rathsherren, welche bey vorfallenden Streitigkeiten nebst dem Richter und seinen Schöppen die Sache entscheiden, und denen Partheyen hülffliche Hand leisten müssen.

Von daraus hatten sie unvergleichli-

chen schönen Weg bis Moritzburg. Es ist derselbe nach der geraden Linie gemachet, welcher über eine Stunde dauret, und recht plaisant zu reißen ist. Auf diesem guten Weg sagte der Herr von Grünewald: Ich muß ihnen jetzo den Winckel um Grossen-Hayn bis an die Chur-Gräntze melden, alsdenn werde ich aufhören müssen, und sie unterdessen content seyn, bis sich anderweitige Gelegenheit zeiget, ihnen ein mehreres zu sagen.

Biberach ist ein kleines Dorff, eine Meile von Grossen-Hayn, an der Räder gelegen, gehöret in das Churfürstliche Amt Grossen-Hayn, und gehet nach Nieder-Ebersbach in die Kirche.

Rennersdorff lieget nicht weit davon, ist groß, und gehöret gleichfalls in erwähntes Amt, hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister in die Grossen-Haynische Inspection gewiesen.

Kalckreuth ist diesem gleich gegenüber, ein mittelmässiges Dorff, welches lediglich unter der Churfürstl. Cammer zu Dreßden stehet, und hat ein feines Schloß, darinnen viele Falcken zum Reyher-Paltz aufbehalten werden. Die dasigen Einwohner gehen nacher Rennersdorff zur Kirche.

Gera lieget besser hin, ist ein kleines Dorff, unter das Churfürstl. Amt zu Grossen-

ſen-Hayn gehörig, deren Einwohner gleichfalls nach Rennersdorff zur Kirche gehen.

Roſtig iſt ein mittelmäſſiges Dorff, gegen Groſſen-Hayn zu gelegen, gehöret einem Baron von Kloß, und gehet ebenfalls nach gedachtem Rennersdorff zur Kirche.

Naundorff iſt ein groſſes langes Dorff, harte an Groſſen-Hayn gelegen, und kan als eine Vorſtadt gleichſam betrachtet werden. Es ſtehet ebenfalls ermeldter Herrſchafft zu, die ein feines Schloß hat, und die Unterthanen nach Groſſen-Hayn in die Kirche ſchicket.

Groſſen-Hayn iſt eine ſchöne mittelmäſſige, mit Mauern, Thürnen und Graben wohlverſehene Stadt, an der Räder vier Meilen von Dreßden gelegen. Daſelbſten ſind folgende Kirchen:

1.) Die Stadt- oder Pfarr-Kirche, iſt groß und maſſiv gebauet, mit einem ſtarcken Thurn und vielen alten Statuen verſehen, daran ſtehet ein Superintendentens, Archi Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Schule iſt mittelmäſſig, an welcher vier Præceptores arbeiten.

2.) Die Neue Kirche, iſt mittelmäſſiger Gröſſe, gantz neu und ſehr wohl gebauet, ſie hat ihren eigenen Geiſtlichen, welcher hier Paſtor, bey dem Stadt-Miniſterio aber Meſo Diaconus iſt.

3.) Die Johannis-Kirche, iſt klein, lie-

get vor dem Thor, und wird nur bey denen Leichen-Ceremonien gebrauchet.

Gesammte Kirchen, Geistliche und Schul-Bedienten stehen unter der dasigen Inspection, welche nach Freyberg die Stärckeste im gantzen Lande ist, und unter das Dreßdnische Ober-Consistorium gehöret.

Es ist ein schrifftsässiger Rath da, der hohe Jura besitzet, wie nicht weniger ein Churfürstliches Amt, unter welches viele Dorffschafften gewiesen seyn. Bey dem Amt-Hause stehet ein altes ruinirtes Schloß. Das Rath-Hauß ist gar fein, und besonders eine feine Uhr daran zu sehen, welche zugleich des Mondens-Lauff anzeiget, und in gewissen Stücken der Plauischen im Voigt-Lande gleich kommet. Es ist hübsche Nahrung darinnen, unter andern aber floriret das Tuchmacher-Handwerck, deren Knoppen jährlich zweymahl einen propren Aufzug durch die Stadt machen, einmahl mit vorhergehender Musique in Mänteln, das andremahl aber mit Musique, Fahnen, Ober- und Unter-Gewehr. Diese Freyheit sollen sie daher erhalten haben, weil erwähnte Handwercks-Pursche in denen alten Kriegs-Zeiten dem Feind nicht nur grossen Abbruch gethan, sondern auch Grossen-Hayn selbsten wiederum aus deren Händen entrissen.

riſſen. Um dieſe Gegend iſt ſehr ſandigter Boden, wo vieler Wein und Heyde-Korn wächſet. Die Gaſt-Höfe daſelbſten werden alſo genennet, die güldene Kugel, der halbe Mond und der blaue Stern. Durch die Mauern ſind vier Thore gebrochen, welche das Naumdorffer- Dreßdner- Meißner- und Wildenhayner-Thor heiſſen. Im übrigen iſt dieſe Stadt nicht nur mit ſchönen groſſen Häuſſern gezieret, ſondern auch ſtarck bewohnt und Volck-reich.

Wildenhayn lieget eine Stunde von dar, gegen den Chur-Crayß zu, welches ein groſſes Dorff iſt, einer Schröderiſchen Familie zuſtändig, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Inſpection Groſſen-Hayn gewieſen.

Lampertswalda / iſt gleichfalls groß, unter das Amt Groſſen-Hayn gehörig, an deren Kirche ſtehen zwey Geiſtliche, welche nebſt dem Schulmeiſter unter die Groſſen-Hayniſche Inſpection gehören.

Zwey Meilen von Groſſen-Hayn lieget ein feines Städtgen, Elſterwerda genandt, an der ſchwartzen Elſter. Die daſige Kirche iſt groß und gut gebauet, und hat zwey Geiſtliche, wie dann auch zur Schule zwey Præceptores beſtellt ſeyn, die zuſammen unter die Groſſen-Hayniſche Inſpection gehören. Sonſten ſtunde

dieſer Ort unter adelicher Herrſchafft, nunmehro aber iſt es zu den Churfürſtlichen Ämte Groſſen-Hayn geſchlagen, welches die Ober-Gerichte exerciret, der Rath hingegen beſitzet nur die untern. Der gröſte Theil nähret ſich von Fiſchen, welche ſie ſtarck nach Dreßden und in andere umliegende Orte zu Marckte fahren. Es iſt ein feines und recht wohlgebauetes Schloß da, wie nicht weniger ein guter Gaſt-Hof vor die Fremden.

Strehlen lieget zwey Meilen von dar an der Elbe, und iſt ein feines offenes Städtgen. Die daſige Kirche iſt ſchön und gut gebauet, und mit zwey Geiſtlichen verſehen, wie denn auch an der Schule zwey Præceptores ſtehen, die zuſammen unter die Oſchatzer Inſpection gehören. Der Rath hat die Unter- eine Pflugiſche Familie aber, welcher dieſes Städtgen zuſtehet, exerciret die Ober-Gerichte. Sonſten war ein berühmtes Cloſter und Wallfahrt da, nach der Reformation aber iſt es eingezogen worden. Die Einwohner nähren ſich theils vom Fiſchen, theils vom Brandewein-Brennen, die meiſten aber von ihrer Profeſſion. Sonſten iſt auch bekannt, daß bey Strehlen eine ſtarcke Uberfahrt über die Elbe iſt, und mithin öfters Zuſpruch von denen Fuhrleuten hat.

Mühlberg iſt noch weiter hin an der Elbe

be ein kleines Städtgen. Die Kirche daſelbſt iſt mit zwey Geiſtlichen und die Schule mit zwey Præceptoribus verſehen, die zuſammen unter die Oſchatzer Inſpection gehören. Es iſt ein ſtarckes Churfürſtliches Amt daſelbſten, welches zugleich die Ober-Gerichte über das Städtgen führet. Dieſer Ort iſt in der Hiſtorie gar remarquable, weil Anno 1547. ein Bauer um dieſelbige Gegend denen Kayſerlichen den Paß über die Elbe verrathen hat, darüber der Churfürſt zu Sachſen Johann Friederich von dem Duc de Alba gefangen, und Kayſer Carolo V. ausgelieffert worden. Zum Spaaß ſaget man ſonſten von dieſem Städtgen, daß gar gute Nahrung drinnen ſeyn müſſe, weil deren Einwohner die Hahnreyh-Lade bey ſich hätten, mithin gar ſtarcken Zuſpruch von allen Orten Teuſchlandes bekämen, und von jeden der ſich zur Inſcription einſtellete, gar anſehnliche Zechen einſtreichen könten.

Zaſchwitz lieget nicht weit davon, welches ein groſſes ſchönes Dorff iſt, unter das Churfürſtliche Amt zu Mühlberg gehörig. Es iſt Kirche und Schule da, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Oſchatzer Inſpection gewieſen. Dieſer Ort iſt vor Kurtzen nicht nur in Teutſchland, ſondern auch in andren Reichen und Ländern gar wohl bekannt worden, und zwar, weil

Friede-

Friederich August der Grosse, nunmehro aber verstorbene König und Churfürst Anno 1730. in dessen Pleze das große Campement gehalten und ganz besondere Solennia zu sehen gewesen.

Etwas rechter Hand hinauf ist ein kleiner Marckt-Flecken,

Coßdorff genannt, welcher in das Amt Mühlberg gehöret, und Kirche und Schule hat. Die Kirche ist nur mit einen Geistlichen versehen, wie auch die Schule mit einem Schulmeister. Sie stehen beyde unter der Grossen-Hayniſchen Inspection. Es kan angemercket werden, daß dieses ein Gränz-Ort vom Meißner Land, hinter welchen sich gleich der Chur-Crayß anfänget. Die dasigen Einwohner sind unterschieden, und haben einige unter ihnen die Gerechtigkeit Bier zu brauen, übrigens aber ist gar feine Nahrung darinnen. Nicht weit davon liegt

Langenreit, ein mittelmäßiges Dorff, in das Amt Mühlberg gehörig. Es ist eine Filial Kirche da, welche der Pastor aus Coßdorff mit versehen muß. Ingleichen fället ein schönes Vorwerck in die Augen, welches in das Städtgen Strehlen gehöret.

Buchsdorff ist ein kleiner Ort nahe bey jenen gelegen, gleichfalls den Amte Mühlberg zuständig. Darinnen ist auch eine

Filial-

Filial-Kirche, die der Pastor aus Borack mit versehen muß. Dieses

Borack ist ohngefehr eine Stunde davon, ein großes Dorff, unter das Churfürstliche Amt Großen-Hayn gehörig, darinnen Kirche und Schule stehet, deren Pfarrer und Schulmeister in die Grossen-Haynische Inspection gewiesen.

Ehe ich meine Rede noch beschließe, sagete der Herr von Grünewald ferner, muß ich ihnen eine artige Historie erzehlen, die in derselbigen Pflege geschehen. Eine gar ehrbare und conditionirte Frau hatte die Gewohnheit, wenn sie auf eine Hochzeit oder Kindtauff-ßen gienge, hienge sie allemahl einen gewachsten Sack unter ihren Rock, in welchen sie so wohl ihres Mannes als auch ihr eigenes Eßen steckete. Es mochte nun gekochtes, gesottenes oder gebratenes seyn, galte es ihr einerley, es muste alles in den Sack. Sie war auch so curieus, wenn sie ein schönes Stückgen bekame, wischte sie gleich mit demselben unvermerckter Weise durch den Schlitz, und ließe es in Sack fallen, so dann gab sie vor, es sey ihr hinunter gefallen, die Hunde würden es vermuthlich schon verschleppet haben, und bate sich folglich ein ander Stück aus. Diesen Streich practicirte sie etliche Jahre hintereinander, endlich aber wurde sie rechtschaffen

bezahlet.

bezahlet. Das Wachs war durch den offtern Gebrauch von der Leinewand meistens theils weg, mithin träuffelte es durch, wenn sie leicht was Feuchtes hinein brachte, und solches druckete. Die unter den Tisch herum kriechenden Hunde lecketen nicht nur die durchgesunckene Brühe auf, sondern rochen auch, daß das Fleisch nicht weit davon seyn müsse. Sie fanden, was sie suchten, erbarmeten sich über den Sack und bissen an. Ob nun schon die gute Frau mit Füßen um sich stieße, auch andere Leute abwehreten, die in Gedancken stunden, die Hunde wären uneins, und ihr unter die Füße gerathen, so ließen sie sich doch nicht wehren, sondern zerreten so lange, bis sie die Madame mit ihren Sack unter dem Tisch hatten. Ferneres Unglück zu verhüten, bande sie den Sack loß welchen die Hunde vor in die Stube schleppeten, und solange daran nageten, bis sie das Fleisch heraus kriegen kunten. Was vor Gelächter und Lerm darüber entstanden, können sie sich leicht einbilden, und sicher glauben, daß dieser Streich nicht vergessen wird, so lange ein Hauß an den Ort stehet, wo es geschehen ist.

Er hatte kaum ausgeredet, so ritten sie in dem Eisenbergischen Gast-Hof ein. Dieses Eisenberg ist ein kleiner offener Marckt-Flecken, harte an Moritzburg gelegen, welcher

welcher in das Churfürſtliche Amt Moritzburg gehöret, und nacher Reichenberg zur Kirche gehet. Der Ort iſt nur erſt vor einigen Jahren nach und nach angebauet worden, damit man dem Schloſſe Moritzburg ein deſto beſſeres Anſehen machete. Es ſtehet auch nunmehro darauf, daß daſelbſten des förderſamſt eine Kirche aufgeführet werden ſoll, weil ſich nicht nur die Gebäude, ſondern auch die Einwohner in kurtzer Zeit ſehr ſtarck vermehret. Ubrigens ſind zu deſſen Aufnahm einige Märckte jährlich angeleget, auf welchen beſonders nicht nur viele Pferde, ſondern auch eine groſſe Menge Rind- und ander Vieh getrieben, und verkauffet wird. Es ſind ſchöne Gärten da, die werth ſeyn, genau betrachtet zu werden. Ingleichen ſiehet man einen groſſen Stall, in welchen extra groſſe Ziegen-Böcke ſtehen.

Die Compagnie lieſſe geſchwinde etwas zu eſſen hergeben, und verfügte ſich nach Tiſche hinüber auf das Schloß Moritzburg, ſich allda einige Zeit umzuſehen.

Moritzburg iſt ein vortreffliches, ſchönes, maſſiv gebauetes, und mit vielen Thürnen, Graben und kleinen Wällen verſehenes Luſt-Schloß drey Stunden von Dreßden gelegen. Der Hof pfleget ſich wegen der anmuthigen Gegend öffters

daſelb-

daſelbſten zu divertiren. Auf der einen Seiten hat es gleich hinter den Garten den ſchönen groſſen Wald im Rücken, der beſtändig mit vielem Wild angefüllet iſt, zu beyden Seiten ſehr groſſe Teiche, und vorwärts gegen Dreßden zu eine artige mit fruchtbahren Bäumen beſetzte Allee. In dieſem Schloſſe iſt ein Churfürſtliches Amt, welches viele Dorfſchafften unter ſich hat. Der Amtmann iſt mit allem Fleiß im Schloß, damit er die Aufſicht über daſſelbe führen, und alles recht wohl in Acht nehmen kan. Er gehet mit ſeinen Leuten nacher Bernsdorff zur Kirche. In dieſem Schloſſe iſt auch unter der Regierung des vorigen Königs Auguſti eine Catholiſche Capelle angeleget worden, die zwar klein aber überaus propre aufgeputzet iſt. Ermeldeter König veränderte den Nahmen, und ließ es Königsburg heiſſen, es iſt aber immer noch beſtändig Moritzburg genennet worden, weil es denen Leuten beſſer geläufftiger iſt, bey Hofe hingegen hat man ſich des neuen Nahmens bedienet. Seinen Urſprung hat es von Churfürſt Moritzen, der es zuerſt erbauet, nach und nach iſt es immer verbeſſert, und unter der Regierung des verſtorbenen Königs in einen ſolchen galanten Zuſtand gebracht worden.

Die Officiers waren mit vielen Hof-Leuten

ten bekandt, welche es gar leichte dahin bringen kunten, daß sie Erlaubnüß kriegeten, sich überall umzusehen. Sie wetdeten ihre Augen rechtschaffen, daß sich ihnen ein galantes Wesen nach den andern præsentirete. Cosmophilus sagete unter währendem Herumgehen: Moritzburg wird mit Recht ein Lust-Schloß genennet, denn es lachet alles in und um dasselbige, und erwecket hertzliches Vergnügen. Es wurden ihnen auch rare Vögel, als ein Strauß, Löffel-Ganns, Nimmersatt und dergleichen gezeiget, worbey man sie fragte, ob sie die Spanischen Stiere und Pohlnischen Auer-Ochsen gesehen hätten, welches die Officiers zwar bejaheten, von unsern Passagiers aber nicht gesaget werden kunte. Sie resolvireten sich demnach diesen Tag noch auf das Auer-Hauß hinunter zu reiten, weil es ohnedem nicht allzuweit von Moritzburg. Zu dem Ende hielten sie sich nicht lange mehr auf, zogen sich wieder in den Gast-Hof zurücke, ritten auf den Wald zu, und kamen in kurtzer Zeit bey dem Auer-Hauß an. Es wohnet nur ein einiger Jäger da, welcher den Titul als Auer-Wärter hat. Auf beyden Seiten dieses Jäger-Hauses sind grosse lange Ställe gebauet, in derer einem die Stiere, im andern aber die Auer-Ochsen stehen. Sie giengen hinein, be-

trachteten sie durch die Gegitter, und verwunderten sich über deren Grösse. Der Auer-Wärter sagete ihnen, wenn man denen Auer-Ochsen etliche Haare auszöge, und solche an die Nase hielte/ bekäme man einen sehr guten Geruch davon. Diese Probe wollten sie machen, es wurde ihnen aber wiederrathen, weil sie leicht Unglück darbey haben, und ihnen von der Force dieser Thiere der Arm entzwey gebrochen werden könnte, Denn, man müste durch das Gegitter den Arm stecken, wenn man ausrauffen wollte, geschähe dieses nicht mit dem grösten Vortheil, so wolle er versichern, daß man den Arm zerbrochen zurück ziehen müste. Damit nun ihre Curiosität gestillet werden möchte, risse der Auer-Wärter mit dem schönsten Vortheil und in der grösten Geschwindigkeit welche aus, præsentirte ihnen solche, und ließ sie erkennen, ob sein Vorgeben wahr wäre? Sie empfanden in der Wurtzel dieser Haare einen rechten Bisam-Geruch, und discourireten eine feine Zeit, wo dieser Geruch herkommen müste.

Da sie fertig waren, invitirete sie der Auer-Wärter in die Stube auf einen Krug Bier, den sie auch Folge leisteten, sich aber nicht lange aufhielten. Man sagte, daß nicht weit von dar ein kleines Dörffgen läge, welches

Krayern

Krayern genennet würde, daſſelbe ſtehe unter den Moritzburgiſchen Amte, und gehe nach Dittmannsdorff zur Kirche. Dieſes ſey durch gantz Sachſen und zwar um der Auer-Ochſen willen bekandt. Man gäbe nehmlich vor, daß die Ochſen-Univerſität da ſey. Wolle man nun jemand der nicht allzuviel gelernet, rechtſchaffen vexiren, ſo ſagete man, er hat ſeine Studia in Krayern abſolviret, oder, wann er einen tummen Kopff hat, ſo recommendiret man ihm die Univerſität zu Krayern. Erwähntes

Dittmannsdorff liegt nicht weit davon, iſt mittelmäſſig, und gehöret in das Churfürſtliche Cranz-Amt nacher Meißen. Es iſt eine Filial Kirche da, welche der Pfarrer zu Gräbern mit verſehen muß, weil ſelbiges die Mater iſt. Eine halbe Stunde von dar erblicket man das groſſe, ſchöne und Wein reiche Dorff

Gräbern, welches in das Churfürſtliche Procuratur Amt Meiſſen gehöret. Es iſt Kirche und Schule daſelbſten, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Meißniſche Inſpection gewieſen ſeyn.

Nunmehro ware es hohe Zeit, daß ſich die Compagnie aufſetzete, und nach Dreßden zurück marchirete, woſelbſten ſie auch nach zweyen Stunden glücklich arrivireten. Es war ſchon ſpat und faſt Thor-Schluß.

da sie ankamen, drum wünschten sie vor diesesmahl einander wohl zu ruhen, und begaben sich ein jeder in sein Quartier.

Caput XXII.

Es passirete einige Tage hinter einander nichts sonderliches, weil sie meistentheils spatzieren giengen, und bald dieses, bald jenes in Augenschein nahmen, so dann wurde Anstalt zu der Meißner Reiße gemacht, wohin bey nahe die gantze Compagnie mitgienge, und sich niemand als der Herr von Bonnering wichtiger Angelegenheiten halber ausschloße. An einem Diensttag frühe gienge die Reise fort, und sie kamen in kurtzer Zeit nach

Neudorff. Dieses ist ein sehr grosses Dorff, harte bey Dreßden an der Elbe gelegen, welches denen Herren des Raths in Dreßden zustehet, und nacher Neustadt in die Kirche gehet. Es schreibet sich sonsten der Ort auch Stadt-Neudorff, und kan allerdinge als eine etwas abgelegene Vorstadt consideriret werden. Nicht weit davon lag

Drachenau, ein kleines Dorff, in das Churfürstl. Ober-Amt nacher Dreßden gehörig, deren Einwohner nacher Raditz zur Kirche gehen. Etwas lincker Hand herunter

herunter gegen die Elbe zu, fiel ihnen ein schönes Schloß, nebst einem angebaueten Dorff in die Augen. Man referirete, daß es

Ubigau heisse. Es ist dasselbe ein mittelmässiges Dorff, in das Churfürstliche Ober-Amt nacher Dreßden gehörig, deren Einwohner nacher Prießnitz zur Kirche gehen. In diesem Ort ist ein vortreffliches Schloß mit denen schönsten Zimmern zu sehen, darinnen allerhand Curiosa angetroffen werden, wie nicht weniger ein zwar kleiner, aber dabey magnifiquer Garten, in welchem sehr viele kostbahre Statuen, besonders aber viele Römische Antiquitäten zu betrachten seyn. Dieses Schloß und Garten hat der ehemahlige Feld-Marchall Flemming bauen lassen, welches nach dessen Absterben an den König gefallen. Bey dem Dorffe ist eine Uberfarth über die Elbe, welche vieles Geld einträget, weil die Herren Dreßdner fleissig nach Ubigau spatzieren, zu erfahren, ob der Wirth guten Wein und Bier habe.

Es ist zum Voraus zu mercken, daß die Compagnie in lauter Dörffern und zwischen denen Wein-Häusern den Weg fortsetzete, welcher ungemein lustig und vergnügt zu reisen ist. Unter andern kamen sie nicht weit von der bekandten

Hoffe-Lößnitz vorbey, welche eine groſſe Menge Häuſer in ihrem Bezirck hat, unter den Churfürſtlichen Ober-Amt zu Dreßden ſtehet, und nacher Kötzſchenbrode zur Kirche gehet. Auf dem Berge lieget ein ſchönes Luſt-Schloß, auf welchen ſich der König öffters zu divertiren pfleget. In derſelbigen Pflege ſind nichts als Weinberge zu ſehen, unter welchen auch die Königlichen befindlich ſeyn.

Ob nun ſchon die Augen genug zu ſehen hatten, ſo bate doch Cosmophilus den Herrn von Roſenberg, daß er ihm von dem Meißniſchen Winckel einige Nachricht geben möchte, was darinnen vor Städte, Schlöſſer, Flecken und Dörffer lägen. Dieſer war willfährig, fieng an, und continuirete damit bis ſie auf die Meißniſche Brücke kamen. Seine Worte waren ohngefähr alſo eingerichtet: Wann ich ihnen alle Orte bis an die Chur- und Leipziger Crayß-Gräntze ſagen ſolte, würde ich heute und morgen nicht fertig. Zu dem Ende will ich nur einen Extract machen, und ihnen ſo viel ſagen, als die Zeit zuläſſet, fället mir noch was bey, wollen wirs auf dem Rück-Weg mit einander betrachten.

Nicht weit von hier lieget ein ſchönes groſſes Dorff

Weinbiehla genannt, welches in das

Chur-

Churfürstliche Crayß-Amt nacher Meissen gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister in die Meißnische Inspection gewiesen. Ohnweit demselben sind wiederum zwey grosse Dörffer, deren eines

Ober- das andere Nieder-Aue heisset, in das Procuratur Amt Meißen gehörig, sie haben beyde Kirchen, Pfarrer und Schulmeister, welche zusammen unter den Meißnischen Superintendenten stehen. Besser hinauf ist

Steinbach, ein Mittel-Dorff, einer Friesischen Familie zuständig. Daselbsten ist eine Filial Kirche, welche der Pfarrer zu Naundorff mit versehen muß. Dieses

Naundorff ist groß, hat ein schönes Schloß, welches nebst dem Dorff erwähnter Herrschafft gehöret. Die Kirche daselbst ist gut und gantz neu gebauet, deren Pfarrer und Schulmeister in die Grossen-Haynische Inspection gewiesen. Weiter hinunter ist ein grosses starckes Dorff.

Zadeln genannt, welches in das Churfürstliche Crayß-Amt nacher Meißen gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister unter der Meißnischen Inspection stehet.

Scharffenberg liegt über der Elbe drüben, und ist ein vortreffliches Berg-Schloß, nebst vielen dran gebauten Häusern. Dieses

ſes iſt der Sitz eines Herrn von Miltitz, und lieget eine Stunde von Meißen. Das Schloß iſt ſehr wohl angeleget, und giebt einen guten Paß ab. Es kan die Elbe und ein weites Revier daherum mit Canonen beſtreichen. Ehedeſſen waren ſehr feine und ergiebige Silber-Berg-Wercke daſelbſten, die nunmehro gar ſtarck nachgelaſſen. Es wird zwar noch vieles da gegraben, kommt aber denen vorigen Zeiten bey weiten nicht gleich. Agricola weiß in ſeiner Materia foſſibilium die daſigen Berg-Wercke nicht gnug zu loben, und ſaget unter andern, daß Heinrich Marggraff zu Meißen von denen Bergwercken zu Scharffenberg ſo reich worden, daß er nicht nur unſägliche Summen baares Geld dort liegen gehabt, ſondern auch in ſeinem Luſt- und Tournier-Garten einen groſſen Baum mit Gold und gantz ſilbernen Aeſten und Blättern aufrichten laſſen.

Zſcherla iſt ein ſchönes groſſes Dorff, eine halbe Stunde von Meißen, mitten unter denen beſten Weinbergen gelegen. Es gehöret daſſelbige in das Churfürſtliche Procuratur-Amt nacher Meißen, und hat Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter unter der Meißniſchen Ephore ſtehen.

Cölln iſt gleichfalls ein groſſes Dorff, harte

harte an Meissen gelegen, welches in das Churfürstliche Crayß-Amt nach Meißen gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister gleichfalls unter der Meißnischen Superintendur stehet. Der Ort liegt in einen überaus anmuthigen Grunde, ohnweit der Elbe, und hat auf beyden Seiten die schönsten Weinberge zu Nachbarn. Er ist Meißen so nahe, daß man ihn füglich als eine Vorstadt consideriren kan.

Nunmehro, fuhr er fort, wollen wir hinter Meißen gehen, da finden wir nicht weit von der Sadt zwey Mittel-Dörffer, die

Ober- und Nieder-Gahna heissen, sie stehen beyderseits unter der Miltitzischen Herrschafft, die in Ober-Gahna ein schönes Schloß hat, und schicket deren Einwohner nach Meißen zu St. Afra in die Kirche.

Kaißdorff liegt etwas weiter hinaus, ist groß, stehet unter den Meißnischen Procuratur-Amt, und gehet nach St. Afra in Meißen zur Kirche. Um selbige Gegend wächset kein Wein mehr, hingegen ist unvergleicher Korn-Boden da, und fällt schon in die Lommatzscher Pflege.

Leupen ist nicht weit davon, dem Herrn Bosen zu Schleinitz gehörig, ein mittel-

mässiges Dorff, deren Einwohner nach Ziegenhayn zur Kirche gehen.

Bennewitz lieget etwan eine Viertel-Stunde weiter hinauf, welches ein feines Dorff ist, einer Gerßdorffischen Familie zuständig, die daselbsten ein Schloß hat, und seine Einwohner und Unterthanen nach Ziegenhayn zur Kirche schicket.

Lorentz-Kirche ist ein feiner Marckt-Flecken, drey Stunden von Meißen an der Elbe gelegen. Die dasige Kirche ist groß und gut gebauet, an welcher zwey Geistliche stehen, die nebst denen zweyen Schul-Dienern unter die Meißnische Inspection gewiesen seyn. Das Churfürstliche Amt zu Mühlberg exerciret daselbst die Ober-Gerichte, und ist gar feine Nahrung darinnen. Ehedessen war ein berühmtes Closter da, zu welchen man eine starcke Wallfahrt am Tage Lorentz hielte.

Riesa ist eine Meile davon, ein kleines offnes Städgen, einer Friesischen Familie zuständig, die daselbsten ein wohlgebauetes Schloß hat. Die Kirche ist fein und gut gebauet, hat zwey Geistliche, aber nur einen Schul-Diener, die in die Oschatzer Inspection gewiesen seyn. Der Ort lieget an der Elbe, und ist A. 1730. bey dem grossen Campement gar bekandt worden, weil das Feuerwerck daselbsten gestanden, und am Johannis-Abend angezündet worden,

den, welches viele tausend Personen hingelocket, solches mit anzusehen.

Stauchitz, ein kleiner Marckt-Flecken, lieget eine kleine Meile von Riesa, und gehöret unterschiedenen Herrschafften, die daselbst in wohlgebaueten Schlössern wohnen. Die Kirche ist groß und gut gebauet, und stehen drey Geistliche, nehmlich ein Pastor, Diaconus und Sub-Diaconus daran, der letztere muß zugleich nebst einem Cantore an der Schule arbeiten, welche zusammen unter der Oschatzer Inspection stehen. Die Einwohner nähren sich grösten Theils vom Ackerbau, und sind gar wenig Handwercks-Leute darinnen.

Hoff lieget nicht weit davon, und ist ein schönes grosses Dorff, welches einen Herrn von Dießkau gehöret, der daselbsten in einem feinen Schloß wohnet. Die Kirche ist gantz neu gebauet, deren Pfarrer und Schulmeister in die Oschatzer Inspection gewiesen.

Staucha ist etwas lincker Hand, ein grosses Dorff, in das Churfürstliche Amt zu Oschatz gehörig, dessen Einwohner nacher Stauchitz zur Kirche gehen.

Mutzschen lieget eine Meile von dannen, und ist ein feiner Marckt-Flecken, unter das Churfürstliche Amt zu Oschatz gehörig. Es ist eine Kirche daselbst, welche nur einen Geistlichen hat, wie denn

auch

auch zur Schule nur ein Præceptor bestellet ist, die beyderseits in die Oschatzer-Inspection gewiesen. Die Einwohner haben ihre beste Nahrung vom Ackerbau.

Mügeln lieget auch in derselben Pflege, und ist ein kleines offnes Städtgen, einer Pflugischen Familie zuständig, die daselbsten ein schönes Schloß hat. Die Kirche ist mittlerer Grösse, und gar gut gebauet, an welcher zwey Geistliche stehen, wie denn auch zur Schule zwey Præceptores bestellet seyn, die unter die Oschatzer-Inspection gehören. Der Ort lieget in einer lustigen Gegend und fetten Landes-Art, welche denen Einwohnern die meiste Nahrung geben muß.

Oschatz ist eine feine mittelmässige mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, vier Meilen von Meissen und dreye von Wurtzen gelegen. Die dasige Stadt- oder Pfarr-Kirche ist groß und maßiv gebauet, an welcher drey Geistliche, nehmlich ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus stehen und den Gottesdienst verrichten. Die dazu gehörige Schule ist mittelmässig, und hat vier Præceptores. Vor dem Thor lieget noch eine noch kleine Kirche, die aber nur bey Leichen-Bestattungen gebraucht wird. Sowohl die Kirchen, als Geistlichen und Schuldiener stehen unter der dasigen Inspection,

spection, welche eine von denen Mittleren ist, und in das Leipziger-Consistorium gehöret. Es ist ein schrifft säßiger Rath daselbsten, der hohe Jura besitzet, wie nicht weniger ein Churfürstliches Amt, unter welches viele Dorffschafften gehören. Die Häuser sind gut gebauet, und die Bürger haben seine Nahrung, absonderlich aber floriret das Tuchmacher-Handwerck. Es sind einige schöne und commode Gast-Höfe vor die Fremden da. Nicht weit von der Stadt lieget der sehr hohe und mit vielen Holtz bewachsene Culmberg, welchen man viele Meil Wegs sehen kan, an dessen Fuß ein mittelmäßiges Dorff gebauet ist, das gleichfalls

Culmberg genennet wird. Es gehöret dasselbige in das Churfürstliche Amt Oschatz, und gehet auch nacher Oschatz zur Kirchen. Vortreffliche Waldung und vieles Wild giebt es in dieser Gegend, weßwegen sich auch der König öffters daselbsten mit Jagen zu divertiren pfleget, und auf der andern Seiten des Culmbergs ein vortreffliches Lust-Schloß hat, das

Hubertsburg heißet. Wie kostbahr und galant dasselbige binnen kurtzer Zeit erbauet worden, kan nicht so leichte beschrieben, als betrachtet werden. Es ist groß, mit denen schönsten Zimmern versehen, die überaus nett ausmeublirt seyn, und

und alles auf das propreſte gemachet. Man hat mit der Zeit eine Catholiſche Capelle hinein gebauet, die gewiß nicht weniger ſchön ausgezieret iſt, in welcher die Herrſchafft nur bey deren Gegenwart Gottesdienſt halten läſt. Der Flecken dabey heiſt

Wermsdorff / iſt wohl bewohnt, und mit Kirche und Schule verſehen. Um dieſelbige Gegend gehen die Gräntzen des Leipziger und Chur-Crayſes an. Dieſes iſt es, was ich ihnen von dem Meißniſchen Winckel ſagen können, und mir eingefallen. Solte noch etwas rückſtändig ſeyn, ſo will ich ſolches auf der Retour wißend machen.

Jetzo hatten ſie die Meißniſche Brücke erreichet, über welche ſie ſetzten, und an deren Ende den gewöhnlichen Brücken-Zoll erlegten, ſo denn gerade auf den güldenen Ring zueileten, und ſich daſelbſt einquartiereten.

Meißen, iſt eine ſchöne, wohlgebauete, mit Mauren, Thürnen und Graben verſehene mittelmäßige Stadt, dritthalb Meilen von Dreßden an der Elbe und Meiße geiegen. Darinnen ſind folgende Kirchen:

1.) Die Dom-Kirche, lieget auf den einen Schloße, iſt nicht allzugroß, aber überaus künſtlich gebauet. Es ſind kei-

ne

ne besonderen Geistlichen daran. Weil der Meißnische Superintendentens zugleich Dom-Herr mit ist, muß er auch den Gottes-Dienst daselbst versehen. Dieses Dom-Capitul hat viele und grosse Einkünffte, welche aber noch weit wichtiger vor der Reformation gewesen seyn. Das Stifft Wurtzen gehöret auch hieher, und agiret gemeinschafftlich.

2.) Die Stadt- oder Marien Kirche, ist groß, massiv und wohl gebauet, in welcher kostbahre Schildereyen und viele Alterthümer zu sehen, insonderheit ist der Altar Betrachtens werth, der starck vergüldet, und allerhand Historien vorstellet. Es stehen drey Geistliche daran, nehmlich ein Superintendentens, Archi Diaconus und Diaconus. Darzu gehöret ein feines Lycæum, auf welchen durch den Fleiß sechs bestellter Præceptorum seine Subjecta erzogen werden.

3.) Die Kirche zu St. Afra ist mittelmäßig und wohlgebauet, an welcher ein Pastor und Diaconus stehet. Zu dieser gehöret die berühmte Meißnische-Land- und Fürsten-Schule, welche auf einen hohen Berg, der mit Mauren umgeben lieget. Dieser stehen fünff Præceptores vor, die alle drinnen wohnen, und sich mit denen sämmtlichen Fürsten-Schülern Clostermäßig eingesperret halten. Es darff kei-

ner

ner von denen Letzteren heraus gehen, wenn er nicht erſt ſpecial Erlaubniß vom Rectore hat. Die Schüler gehen in verſchiedenen Kleidungen, wozu ſie Belieben tragen, müſſen aber alle Schalaunen, welches eine Art von Mänteln iſt, um haben.

Es ſind ihnen ordentliche Cellen gebauet, darinnen allemahl zwey und zwey beyſammen ſeyn. Sie haben nicht nur ihre ordentliche Lectiones, ſondern auch auſſer denſelben Gelegenheit galante Studia zu begreiffen, ja es ſeynd ihnen auch noch über dieſes gewiſſe Stunden ausgeſetzet, welche ſie zu allerhand Spielen verwenden dürffen. Es iſt ein feines Cœnaculum da, wo allemahl zur Tiſch-Zeit ein Præceptor die Inſpection hat. Kurtz die Leute werden gut gezogen und wohl gehalten.

4.) Die Nonnen-Kirche iſt mittelmäſſiger Größe, gut und maſſiv gebauet, hat keinen eigentlichen Geiſtlichen, ſondern wird von dem Stadt-Miniſterio Wechſelsweiſe mit verſehen. Ehedeſſen war ein groſſes Nonnen-Cloſter darbey, welches aber nach der Reformation eingezogen worden.

5.) Die Spital-Kirche iſt kleine, und nichts beſonders darbey zu erinnern. Geſammte Kirchen, Geiſtliche und Schul-Herren, ſtehen unter der daſigen Inſpection, welche ſtarck iſt, und unter das Dreßdniſche

niſche Ober-Conſiſtorium gehöret. Die Fürſten-Schule mit ihren Geiſtlichen und Schul-Herren werden ausgenommen, dieſelben ſind immediate an das Dreßdniſche Ober-Conſiſtorium angewieſen.

Ein Schrifft ſäßiger Rath iſt daſelbſten, der hohe Jura beſitzet, es ſind auch drey ſtarcke Churfürſtliche Aemter da, nehmlich das Crayß-Procuratur- und Schul-Amt. Ein jedes hat ſeinen beſondern Amtmann und Gerichte, doch keines die Ober-Gerichte zu exerciren, als das Crayß-Amt.

Es iſt ein dreyfaches Schloß daſelbſten auf einen hohen Berg gelegen, welches große Zimmer und wohl ausgearbeitete Fenſter hat. Da ſtehet in einer Cammer eine künſtlich verfertigte Bett-Städte, darinnen Hertzog Johann Friederich zu Sachſen gelegen. Dieſe ſoll an keinem Orte ſtille ſtehen bleiben, ſondern ſich immer von ſelbſten fortrucken. Auf der oben gemeldeten Dom-Kirche im Schloſſe iſt ein groſſer ſchöner Thurn, der vortrefflich mit einen ſteinernen durchſichtigen Dach gebauet iſt. Und ob man ſchon überall durchſehen kan, ſo reanet es doch nicht hinein, welches die künſtliche Hand des Werck-Meiſters ſo artig in einander ge-

füget, daß man sich billig darüber verwundern muß.

In diesen Schlößern einen ist nunmehro die sehr kostbahre, weit und breit berühmte Porcellain-Fabrique, welche der verstorbene Augustus angeleget, darinnen solche vortreffliche Arbeit gemacht wird, welche bey nahe mit der Indianischen um den Vorzug streitet. Sonsten ist auch eine schöne Bibliotheque auf den Schloße gestanden, die man aber nachgehends hinüber auf die Fürsten-Schule gebracht. Die Brücke über die Elbe ist zwar von Holtz, aber eine derer künstlichsten in gantz Teutschland. Sie ist oben mit einem Dach zu gemachet, und muß jeder Fremder, der darüber passiret, den gewöhnlichen Zoll davon entrichten. Um diese Gegend wächset mehr Wein, als Getrayde, es nähret sich auch die Bürgerschafft gröstem Theils von dem Wein-Wachs. Sonsten ist noch anzumercken, daß die Häuser fast alle Feuer-feste, schön und groß gebauet seyn, welche der Stadt nicht ein geringes Ansehen machen. Die Stadt hat ihren Nahmen von dem auf der einen Seiten vorbey lauffenden kleinen Flüßgen, die Meißze genannt, und nachmahls hat das gantze Land von dieser Stadt den Nahmen bekommen. An und vor sich selbsten lieget die Stadt in einen tieffen Grunde,

de, und kan man selbige, ausgenommen das Schloß und die Fürsten-Schule, eher nichtzu sehen bekommen, als bis man gantz nahe hinan ist. Vor alten Zeiten ist es gar ein berühmter Ort, und die Residenz der Herren Marggraffen gewesen. Die bekantesten Gast-Höfe werden also genennet, der guldene Ring, der blaue Stern und das weiße Roß.

Gedachter massen hatten sich unsere Passagiers in den goldenen Ring logiret, welche nach eingenommener Mahlzeit ausgiengen, und sich alles zeigen liessen, was Weissen curieuses und sehenswürdiges in sich hatte. Ein allda in Guarnison stehender Officier wurde ihrer gewahr, verfügete sich demnach zu ihnen, und, weil er besonders mit dem Herrn von Rosenberg gar wohl bekannt war, bate er sie insgesammt, daß sie die Gütigkeit haben, und mit ihm in sein Quartier kommen möchten, binnen einer halben Stunde würden noch einige gute Freunde erscheinen, welche gesonnen, sich heute mit einer Musique zu divertiren. Er verhoffte keine abschlägliche Antwort zu bekommen, und lebte unterdessen versichert, daß sie mit ihrer angenehmen Gegenwart seiner kleinen Compagnie ein desto größer Ansehen geben würden. Sie sperreten sich anfänglich insgesammt, und wendeten vor, wie sie ledi-

glich aus der Urſache nach Meißen gekommen, ſich umzuſehen, und reſolviret, morgen bey guter Zeit wiederum aufzubrechen. Wollten ſie die Compagnie verſtärcken, ſo müſten ſie diejenigen Betrachtungen heute auf die Seite ſetzen, die noch geſchehen ſolten, und Morgen wieder den gantzen Tag darauf ſpendiren. Jener bat unaufhörlich, und ließ eher nicht nach, bis er ſie müde gemachet und ſie Ja ſagen müſſen. Sie giengen alſo miteinander, und ſahen in kurtzer Zeit, daß die Compagnie annoch mit einigen Cavalliers ſo wohl, als auch mit etlichen Dames vermehret wurde. Unter andern befande ſich ein alter Edelmann darbey, der gar einen ſingulairen Kopff hatte, zwar viel Geld, aber keine Charge beſaße, und hiernächſt über ſeinen Adel dermaſſen ſteiff hielte, alſo, daß er allemahl brummete und greuliche Läſterungen ausſtieße, wenn ihm jemand deswegen nur ein Wörtgen zu nahe redete. Er war kein Sachße von Geburth, ſondern ein Ausländer, und lebete vor ſein Geld als ein Paſſagier da.

Die Stadt Muſici kamen an, und lieſen ſich anfänglich mit einer ſchönen Telemänniſchen Ouverture hören, ſo dann brachten ſie eine Cantata hervor, welche einer unter der Compagnie mit erſchienenen Dame zu Ehren componiret war, deren Geburths-

burths-Fest diesen Tag eingefallen, zu dem Ende diese Lustbahrkeit eben angestellet gewesen, und endlich schlossen sie diesen Actum mit einen nachgesetzten Italiänischen Concert. Sie waren alle attent und gantz besondere Liebhabere von der Musique, sassen in einen Circul herum, und bezeigten sich darbey gantz vergnügt. Der alte Cavallier war der einzige, welcher sich zu denen Musicis hingestellet, und mit in die Stimmen gegucket. Er erblickte das Wort Da Capo zum öfftern darinnen, und gienge dieser wegen mit seinen Gedancken lange zu Rathe, was doch dieses bedeuten müße. Da sie aus musiciret hatten, gab er seine Meynung öffentlich zu erkennen, und ließe sich folgender gestalt gegen die Compagnie vernehmen: Meine Herren, Herr Da Capo muß ein vornehmer Manu und grosser Musicus gewesen seyn, weil ihm nicht nur der berühmte Herr Telemann, sondern auch der Componiste der abgesungenen Cantate und Verfertiger der Concert zum öfftern citiret und allegiret, wie aus allen Stimmen gnüglich zu erkennen seyn wird. Die Musici bissen sich fast die Zungen weg, als sie diese Worte gehöret, und die gantze Compagnie kützelte sich immer heimlich damit. Der Alte merckte das, und wurde gantz rüstig darüber. Er sagete, wer es besser wüste als

er, was Da Capo vor eine Creatur gewesen, solte auftreten, und ihm Unterricht geben, er wolte solchen annehmen, und letzlich seine Meinung davon sagen. Weil er nun darauf beharrete, und de facto anderweitige Belehrung begehrete, wurde die Compagnie schlüssig, ein jeder solte seine Meinung davon sagen. Der Herr von Rosenberg hatte denen übrigen schon einen Winck gegeben, daß sie nichts solides, sondern lauter Schwäncke zu Marckte bringen solten, und gab gleich anfänglich seine Gedancken in diesen Worten zu erkennen: Da Capo ist ein Terminus, welcher denen Schmiedten in Algier nur bekandt ist. Sie sprechen denselben alle Tage aus, besonders aber, wann das Eisen glüend und abgeschmiedet ist, stecken sie es mit ihrer gewöhnlichen Formul wieder ins Feuer, und sagen: Da Capo. Das glaube ich nicht, war des Herrn von Lilienbaum Gegen-Rede, Da Capo ist ein Wort, das aus dem Lateinischen herkommet, und eigentlich heisset, gieb den Hund seinen Schwantz wieder. Da wird allezeit mit dem Wort Gieb übersetzet, Capo ist zusammen gesetzet, und soll so viel heissen als canem caudam porro, den Schwantz dem Hund wieder oder weiter / wie mans nehmen will. Wird den Hund der Schwantz abgeschnitten, so kan er nicht

mehr

mehr damit wedeln, oculiret man ihm einen frischen daran, so machet er seine Kunst so gut damit als zuvor. Das ist der rechte Verstand von dem Wort Da Capo. Sie haben gefehlet, warff Herr Androphilo ein. Da Capo kommt zwar aus dem Lateinischen her, es hat aber gar eine andere Derivation und Verstand, als sie meynen. Es heisset nehmlich so viel als Da Capillamentum, setze ihm eine *Peruque* auf. Wenn die Italiäner jemand in blossen Kopffe stehen sehen, gehet es ihnen gantz nahe, und sagen zu demselben: Da Capo., der Herr belieb eine Peruque aufzusetzen. Das ist der würckliche Verstand von den zwey Wörtern Da Capo. Der Officier, als Wirth versetzete: Ich wills am besten treffen, was Da Capo heisset, und darunter verstanden wird. Es sind keine eigentliche Wörter, wie die Herren davor halten, sondern blose Buchstaben, die einer Auflösung nöthig haben, unter welchen ein Nahme verborgen liegt. Finden sie dieselben in denen Stimmen, so bedeuten sie eine gewisse Person, welche die Noten gemachet, und diese ist Doctor Adam Christian Anfang, Professor Ordinarius scilicet Musices. Der Doctor Anfang hat die Cantata gemachet, und seinen Nahmen allezeit bey Endigung einer Aria in Buchstaben hingeschrieben. Nun wis-

ſen ſie recht, was hier heiſſet Da Capo. Sie fehlen ebenfalls, widerredete Cosmophilus. Da Capo iſt gar eine andere Wurſt, als ſie vorgeben. Ihre Auslegung gemahnet mich eben, als jene, die einer über die Buchſtaben gemachet S. P. Q. R, welche der heilige Cicero in ſeinen Orationibus, Officiis und Epiſteln öffters gebrauchet. Er erklärte ſie dergeſtalt: Suppen, Prey, Quirl, Rühr-Löffel, da es doch Senatus PopulusQue Romanus heiſſet. Da Capo iſt ein altes Scythiſches Wort, welches ihr Fürſt Tamerlanes insgemein ſagte, wenn er eine Menuett ausgetantzet hatte. Es iſt bekandt, daß derſelbe ein ausnehmender und geſchickter Täntzer geweſen, der jedermanns Augen auf ſich zog, wenn er einen Ball mit einer galanten Dame eröffnete. Merckete er, daß die Verwunderung unter denen Spectateurs allzugroß war, und ſie Verlangen trugen, ihn noch einmahl tantzen zu ſehen, ſo ſchrye er ſeine Hof-Capelle mit dieſen Worten an: Da Capo. Ich will noch einmahl tantzen, weil es ſo gut gehet, oder, macht mir das Stückgen noch einmahl. Dieſes Wort haben die Muſici ſeiner Vortrefflichkeit halber, und, weil ſichs von einem ſo groſſen, heldenmüthigen und berühmten Potentaten der Welt herſchreibet, beybehalten, und ſetzen es allemahl hin, wenn ihnen

nen eine Arie gut gerathen, anzuzeigen, daß ſie verdiente, mehr als einmahl geſpielet zu werden.

Es kamen noch verſchiedene ſolche Auslegungen aufs Taper, die um beliebter Kürtze willen übergangen werden, mit welchen aber der alte Cavallier gar nicht zu frieden war, ſondern ſagte: Ich habs geſagt, und ſage es noch einmahl, will es auch ſo lange ſagen, als lange mein Mund capable iſt ein Wort zu ſagen: Da Capo iſt ein vornehmer Mann und berühmter Muſicus geweſen, von welchen die neuen Componiſten alte Noten ausgeſchrieben, und um mehrerer Deutlichkeit willen ſeinen Nahmen allegiret, wo man von dieſer Materie ein mehreres finden könte. Ich ſage, das heiſſet Da Capo.

Was vor ein Gelächter darüber entſtanden, kan man ſich leichte einbilden. Sie ſtünden alle und hielten die Bäuche, und, wenn der Officier nicht eine Dame aufgezogen und ein Menuett mit ihr getantzet, mithin der gantzen Affaire ein anders Anſehen gemachet hätte, halte ich davor, ſie wären entweder über das übermäſſige Lachen umgefallen und Todes verblichen, oder ſie ſtünden noch alle beyſammen, und lacheten bis dieſe Stunde über die Erklährung des Termini Da Capo.

Die übrigen Cavalliers und Dames zeigeten

geten nachgehends, daß ſie im tantzen eben
falls keine Idioten wären, und ihr Geld
dem Maitre nicht umſonſt gegeben. Der
offt erwähnte alte Cavalier hatte ein Fräu
lein bey ſich, welches ihm nahe verwandt
war, und ſich vor andern im Tantzen di
ſtinguirte, alſo, daß es ihr kein Frauenzim
mer auf dieſem Ball an Nettigkeit und ge
ſchickten Weſen gleich thun kunte. Wenn
nun deßwegen Lob-Sprüche fielen, kützel
te ſich der Alte über die maſſen. Der
Herr von Roſenberg hatte die Ehre, den
alten Herrn nacher Hauſe zu begleiten.
Unterweges ſagete er einmahl: Gnädiger
Herr, Dero Jungfer Muhme hat ſich heu
te überaus wohl gehalten, und kan ich ih
nen verſichern, daß mich derſelben Auffüh
rung ausnehmend charmiret. Wer hat das
gethan, fragete der Alte? Dero Jungfer
Muhme, war die Antwort. Was vor
eine Jungfer Muhme? fragete er ferner.
Ihre Jungfer Muhme, wurde ihm noch-
mahls geantwortet. Dieſes Fragen und
Antworten continuirete eine feine Zeit,
biß der Alte endlich darüber müde wurde,
und in vollen Ernſte ſagete: Ey was
Jungfer Muhme, ich habe keine Jungfer
Muhme, ſondern ein gnädiges Fräulein.
Die Canaille brauchet dieſes Wort unter
ſich, adeliche Geſchlechter behängen ſich
nicht damit. Es muß nicht nach den Bür-

ger- und Bauer-Stand ſchmecken, ſondern was a partes ſeyn. Vergeben ſie mir, gnädiger Herr, verſetzete jener, daß ich das gnädige Fräulein Dero Jungfer Muhme geheiſſen, künfftig hin werde ich meine Zunge ſo zu zähmen ſuchen, daß ſie das Wort Jungfer Muhme nicht mehr ſpricht, ſondern allezeit gnädiges Fräulein ſaget. Allezeit iſt es auch nicht gut, antwortete der Alte. Denn der Herr Lieutenant könte ein gemeines Burger-Mädgen vor ſich haben, und ſolches mit dieſem den adelichen Geſchlechtern allein gehörigen Titul belegen, das wäre eine unauslöſchliche Schande, wenn eine gemeine Jungfer das Prædicat Fräulein davon trüge. Ich habe gedacht, raiſonnirte Roſenberg weiter, Jungfer und Fräulein ſey einerley Ding, ſo muß ich mich eines andern belehren laſſen. Jungfer und Fräulein, verſetzete jener, iſt ſo weit von einander entfernet, als Meißen und Conſtantinopel. Ich habe ja ſchon geſaget, daß Fräulein ein adelicher, Jungfer hingegen ein bürgerlicher Terminus iſt. Weil nun mein gnädiges Fräulein aus guten alten teutſchen Adel entſprungen, ſo begienge man die gröſte Sünde in der Welt, wann man ſie Jungfer hieße. Ich kan dem Herrn Lieutenant verſichern, daß wenige Adeliche in Teutſchland mehr anzutreffen ſeyn, die

ihre Geſchlechter ſo weit herzuholen wiſſen, wie ich und meine Familie. Machen ſie mich einmahl ſo glücklich und ſuchen mich heim, alsdenn will ihnen ein Ahnen-Cataſtrum vorlegen, darüber ſie erſtaunen werden. Ich mache mir ein groß Plaiſir draus, endigte Roſenberg dieſen Discours, Ew. Gnaden meine unterthänige Aufwartung zu machen, und ſchätze es vor das gröſte Glück in der Welt, wenn ich gewürdiget werde, in das Buch Dero vortrefflichen Ahnen zu ſehen, werde auch nicht ermangeln, des förderſamſt bey ihnen zu erſcheinen, weil mirs gnädig permittiret worden. Er hätte weiter geredet, wenn ſie nicht ſchon vor der Thüre ſeiner Behauſung geweſen. Der Herr von Roſenberg recommendirete dem gnädigen Herrn ſeine Wenigkeit beſtens, wünſchete eine geruhſame Nacht, und verfügte ſich wieder zur Compagnie, welcher er die Schnirckel erzehlete, die er auf dieſer Begleitung mit dem alten Cavalier gehabt. Sie belacheten ſolche rechtſchaffen, und verfügeten ſich kurtz darauf nach abgelegter Danckſagung in ihr Quartier.

Da ſie die Häupter wieder empor gehoben, und es gegen acht Uhr hinkame, giengen ſie aus, und beſahen vollends das jenige, was ſie geſtern der Compagnie wegen unterlaſſen müſſen. Nichts ſetzete ſie

mehr

mehr in Verwunderung als die Porcellain-Fabrique. Das feine Weſen oder die Materie, die Quantität deſſelben, und die groſſe Menge der verfertigten ungemein artigen Geſchirre, kunten ſie nicht gnug anſehen. Sie frageten daſelbſten nach einigen Umſtänden, was nehmlich die Maſſam und Farbe anbetrifft, kunten aber nichts erfahren, weil man dergleichen Wiſſenſchafften gar geheim hält.

Da ſie gegen Tiſch-Zeit nach dem Quartier giengen, muſte Heinrich den geſtrig tractirenden Officier noch einwahl zur Tafel laden, welches die Herrſchafft den Abend zuvor ſelbſten ſchon gethan. Dieſer erſchiene nicht lange darauf, und halff dasjenige mit verzehren, was der Compagnie von dem Wirth vorgeſetzet wurde. Kurtz zuvor war auch ein fremder Buchhändler angekommen, welcher ſeinen Weg auf Leipzig zunahm, und die Ehre hatte, an dem Tiſch unſerer Paſſagier mit zu ſpeiſen. Dieſer ſchnitte wieder die Gewohnheit der Herren Buchhändler extraordinair auf, und brachte Dinge vor, die allen unmöglich zu glauben waren. Cosmophilus erwähnete eines Buches, welches ziemlich ſtarck, und ſeiner Güte halber nicht mehr zu bekommen. Was? fienge jener an, nicht mehr zu bekommen? Ich wolte wünſchen, die Herren wären in meiner

Behau-

Behausung, da wolte ich ihnen viele Stö
se hintereinander zeigen, welche laute
solche Exemplaria seyn. Ich selbsten bi
derjenige, der dieses kostbahre Werck ve
leget, bey nahe aber wäre ich damit un
glücklich gewesen. Denn, ich gedacht
es würde wie warme Semmeln wegge
hen, und ein sehr grosser Profit davon z
nehmen seyn, dannenhero thate ich ei
Werck, welches keiner vor mir gethan
auch keiner nach mir thun wird. Ich lie
nehmlich in verschiedenen Druckereye
fünff und viertzig tausend Exemplaria da
von verfertigen, und hatte grosse Freu
de daran, als dieselben zu Stande gebrach
waren. Ob ich nun schon anfänglich ve
meinte, sie müsten alle in acht Tagen we
seyn, weil das Fragen ungemein star
war, und ich zuvor fast nichts anders thu
kunte, als die Briefe durchlesen und be
antworten, die alle dieses vortreffliche
Wercks halber an mich ergiengen, so mu
ste ich doch nachgehends erfahren, daß ic
mich betrogen. Ich hatte kaum hunder
Exemplaria davon ins baare Geld versetze
und etwan eben so viel verchangiret, so ge
riethe es ins Stecken. Hätte ich mir nu
als ein kluger Buchhändler nicht zu hel
fen gewust, würde ich gantz gewiß die grau
same Last des geschwärtzten Pappiers au
den Hals behalten, und solches zu Macul

tu

tur brauchen müſſen. Etwan ein halbes Jahr ließe ich vorbey ſtreichen, ſo denn vertrauete ich mein Elend einen wackern gelehrten Mann, und bat ihn inſtändig, mir ein Mittel an die Hand zu geben, welches hinlänglich, daß ich nicht in ſo unausſprechlichen Schaden mit meinem koſtbahren Verlag geſetzet würde. Anfänglich erhielte ich gar ſchlechten Troſt von ihm, denn er ſagete, der Herr hat eine caſtrirte Edition bekommen, und vermeynet, es ſey das Original. Hätte er mir dieſelbige anfänglich gezeiget, ehe er ſie unter die Preſſe gegeben, würde ich ihm ſein Vornehmen gäntzlich wiederrathen haben, nunmehro aber, da alles geſchehen, und der Karn bereits in Koth geſchoben, weiß ich ihm nicht mehr zu helffen. O du leidiger Tröſter, dachte ich in meinem Hertzen, wilſt du ein Gelehrter ſeyn, und kanſt mit deinem auspolirten Gehirne nicht ſo viel erfinden, daß ich der Welt einen künſtlichen Betrug ſpielen kan. Herr Patron, ſagte ich darauf zu ihm, ſie ſind die einzige Perſon, welche mir meine Exemplaria abſetzen helffen kan. Ich weiß, daß ſie inventios in Titeln, galant im Stylo, und bey jedermann in groſſen Anſehen ſtehen, wann ſie mir die hohe Gefälligkeit erzeigten, einen andern Titel ſetzeten, eine neue Vorrede macheten, und ihren Nahmen

darzu

darzu hergäben, ſo getrauete ich mir glücklich damit zu fahren. Nach einigen Weigerungen verſprach er mir ſolches gegen gute Bezahlung, und das Werck bekam in kurtzer Zeit ein gantz anders Anſehen. Der neue Titul und die Vorrede war kaum aus der Druckerey, ſo gienge das Gelauffe darnach an. Meine Herren, ich war ſo glücklich, daß ich binnen acht Tagen vierhundert Stuck vor baares Geld verkauffte. Wer war froher als ich, aber wer wurde auch trauriger als ich? Da die acht Tage um waren, war auch meine Handlung aus, und meine Käuffer giengen hinten num. Es eclatirte nehmlich, daß dieſes mein altes caſtrirtes Werck ſey, welches nur einen neuen Mantel bekommen, mithin kam kein Menſch mehr, der das Buch verlangte. Nun habe ich noch zu Hauſe vier und viertzig tauſend und vier hundert Exemplaria, die weiß ich nicht beſſer unter die Leute zu bringen, als wann jetzo in Leipzig einen geſchickten Mann aufſuche, der wiederum einen andern Titul und beſſere Vorrede ſchmidtet. Das iſt eben die Urſache, warum ich nacher Leipzig dieſesmahl reiſſe.

Die Tummheit iſt groß in der Welt, die Dieberey aber noch gröſſer, verſetzete hierauf Cosmophilus. Beyde häßliche Tugenden beſitzet der Herr Buchhändler

im

im höchſten Grad. Tummheit weil er das Exemplar zuvor niemanden Kluges gewieſen, und nach ſeinen eigenen Kopff ſo eine grauſame Quantität auffezen laſſen, das ich zwar noch nicht gänzlich glaube, ſondern vielmehr vor einen derben Schnitt halte. Dieberey, weil er nicht nur gleich anfänglich das Publicum mit einer caſtrirten Edition betrogen, und ihnen damit das Geld aus dem Beutel gelocket, ſondern auch nachgehends, da er es unter einen andern Titul in der Welt roulliren laſſen. Jetzo will der Herr wiederum einen neuen Diebſtahl begehen, er hüte ſich, daß er nicht an Galgen kommt, dann der Krug gehet nicht länger zu Waſſer bis er zerbricht. Ich muß von der Materie abſtrahiren, ſagete der Buchhändler, weil ich ſehe, daß die Herren mit gantz andern Zungen reden, als ich ſie gerne höre. Etwas weniges von gantz beſonderen Neuigkeiten habe ich bey mir, ſtehet ihnen etwas davon an, ſo können ſie befehlen, ich will gleich damit aufwarten. Hier iſt der Catalogus dazu. Cosmophilus nahme ſolchen an, und weil nicht viel darinnen geſchrieben ſtunde, laſe er denſelben vor der gantzen Compagnie ab, welcher alſo lautete, und folgende rare Bücher in ſich hielte:

A. B. C. Buch Nürnbergiſches, mit ſchönen Figuren.

Allerhand illuminirte Pathen-Briefgen.
Beſchreibung vom Rieſen-Gebürg in Holland.
Clauß Narrens luſtige Händel.
Calender alte und neue, auch einen hundert-jährigen.
Drey Ertz-Narren, überaus luſtig zu leſen.
Doctor Fauſtens Lebens-Beſchreibung und gräuliches Ende.
Erlichs Kunſt Peruquen-Beutel zu machen.
Eulenſpiegel mit ſchönen Kupffern.
Fuchs Mundi mit Kupffern.
Glücks-Buch mit Kupffern und artigen Reimen.
Hannß Hildebrands Spieß in Kupffer geſtochen, nebſt ſeiner gut ausgearbeiteten Lebens-Beſchreibung.
Jungfern Anatomie.
Jungfern Advocat.
Kauffungens Printzen-Raub zu Altenburg.
Lips Tullians Diebs-Bande.
Land-Charte von Utopia.
Menantes Brief-Steller.
Nicol. Liſtens verübte Grauſamkeiten.
Neue weltliche Lieder ein gantz Paquet.
Orbis pictus mit Holländiſchen Kupffern und Silber-Druck.
Propertius ins Hoch-Teutſche überſetzet.

Quint-

Quint-Eſſenz vom Schacht-Spiel.
Rübezahl, darinnen grauſame Begebenheiten zu leſen.
Stech-Buch gantz neu aufgelegtes.
Schildbürger mit ihren tollen Händeln beſchrieben.
Tragœdie zwiſchen einer Spinne und Mucke.
Ulyſſes der Verliebte.
Varamunds teutſche Singe-Kunſt.
Wunder-Geſchichte unterſchiedene Sorten.
Xantippens, der groſſen Huren, Lebens-Beſchreibung.
Ypſilon Tractat davon, ob man es füglicher mit einem einfachen oder doppelten i ſchreiben kan?
Zungen-Dreſcherey der heutigen Welt.

Der Herr führet ſchöne Sachen bey ſich, die gantz gewiß Abgang finden werden. Hat er nicht auch curieuſe Diſputationes? redete ihn Androphilo an. Eine einzige habe ich bey mir, war ſeine Antwort. Sie iſt zwar in teutſcher Sprach geſchrieben, aber deſſen ungeachtet überaus artig durchgearbeitet. Der Titel davon iſt: Eine aus dem Fundament hervor geſuchte Diſputation von denen zwey Wörtern Weiden und weyden, darinnen die Frage ventilirt wird, ob man dieſe beyden Wörter nicht ſchlechter Dinge mit

einem einfachen J ſchreiben könne? Das negiret der Herr Autor und defendiret den Gegenſatz. Um deſto mehr muß man ſich über dieſes gelehrte Werck wundern, weil es ein Wirth aus einer bekandten Stadt gemachet, der wahrhafftig verdienet, auf einer vornehmen Univerſität Rector Magnificus zu ſeyn. Ich muß ihnen noch ein Wort von dieſem berühmten Manne ſagen, das zur Erläuterung ſeines galanten Werckgens gar viel contribuiret. Er hatte jüngſtens eine vornehme Compagnie bey ſich, welche ihm ſeiner Gelehrſamkeit wegen würcklich zum Magnifico creirte. Einer unter derſelben ſahe ſolches mit ſcheelen Augen an, und brachte es dahin, daß man ihn abſetzete, zum Bedell machte, und einem andern dieſe Ehren-Stelle gab. Dieſes gienge ihm nahe und that am Hertzen wehe. Er kam deßwegen bey dem Corpore Academico ſchrifftlich ein, und ſtellete vor, daß er öffentlich mit ſeinem Gegenſtand diſputiren wolte, wer die Ober-Hand behielte, möchte alsdenn Magnificus bleiben. Man ließe ſichs gefallen, und machete Anſtalt darzu. Der Syllogismus, mit welchen er ſeine Widerpart angeredet, iſt artig, und würdig, daß man denſelben auswendig lernet, wie ich denn ſelbſten gethan habe. Er lautete in ſeiner Sprache alſo:

Quicun-

Quicunque habet ſtudiatum latinitatibus & linguas intelligit, ille Rector Magnificus manere poteſt.

Mea dominatio habet ſtudiatum latinitatibus & linguas intelligit,

Ergo mea dominatio Rector Magnificus manere poteſt.

Von dieſes gelehrten Mannes Diſputation wolte die Compagnie gerne ein Exemplar haben, der Buchhändler excuſirte ſich aber und ſagte, das Manuſcript hiervon ſey ihm erſt kürtzlich eingehändiget worden, welches er jetzo in Leipzig unter die Preſſe geben, alsdenn wenn es fertig, gar gerne damit dienen wolte. Sie zogen ihn mit verſchiedenen Sachen noch lange herum, endlich aber muſten ſie, weil die Zeit eilete, zum Aufbruch Anſtalt machen, und von denen Schraubereyen abſtehen. Mithin geſchahe es, daß ſie den Wirth abzahleten, und in gröſter Geſchwindigkeit zum Thore hinaus wanderten. Eilen thut kein gut, ſaget man ſonſten. Das muſten unſere Paſſagiers beſtättigen, da ſie kaum eine Stunde über Meißen hinaus waren. Der Herr von Lilienbaum hatte ein wildes raſches Pferd, welches er etwan einmahl mit dem Sporne zu ſehr gekützelt, das es nicht vertragen wolte, mit ihm gantz furieus durchgienge, bald darauf ſeinen Herrn herunter ſchmiße, und davon

loſſe. Die Compagnie kunte ihm ſo bald nicht einhohlen, und zu Hülffe kommen. Da ſie bey ihm anlangeten, muſten ſie erfahren, daß ihm der Arm ſtarck geſchellert ſey von dem Fall. Lachen war zu verbeiſſen, man wuſte nicht, wie er fort gebracht werden ſolte. Sie deliberirten eine gute Zeit, und erblickten zu ihrem Glücke eine Kutzſche, die hinter ihnen drein gefahren kam. Es ſaſſen nur zwey Perſonen in derſelben, drum baten ſie, man möchte dieſen Patienten vor ein gutes Trinck-Geld einſitzen laſſen, welches auch ſonder Weigerung geſchahe.

Gleich nach ihrer Ankunfft in Dreßden wurde der Feldſcherer geholet, welcher den Schaden anfänglich viſitiren, und ihm, ſo dann verbinden muſte. Ich will mit dieſem gehabten Unglück keine Ausſchweiffung machen, ſondern es kurtz zuſammen faſſen, und ſagen, der Herr von Lilienbaum brachte bey nahe einen gantzen Monat zu, ehe er den Arm wiederum gebührend brauchen kunte. Sowohl Androphilo und Cosmophilus, als auch die Herren Officiers beſucheten ihn öffters, und bezeigeten ihr auffrichtiges Mitleiden. Hiernächſt beſahen auch unſere Paſſagiers vollends alles, was ihnen noch übrig zu betrachten war, und brachten damit die Zeit höchſt vergnügt zu. Dieſes Vergnügen

hatte

hatte ſie gleichſam eingeſchläffert, und ſie ſonnen nicht nach, daß ſie ihre Reiſe weiter fortſetzen müſten. Endlich weckete ſie ein unvermutheter Brief von ihren Herr Vatter geſchrieben wiederum auf, alſo, daß ſie ſich des förderſamſt reſolvireten, aufzubrechen. Faſt ſechs Wochen waren bereits vorbey, die ſie in Dreßden zugebracht, und es düncketе ihnen, als wären es ſo viel einzelne Tage geweſen. Cosmophilus ſetzete ſich, und machete die March Route, da ſichs denn zeigete, daß ſie nunmehro vollends den Strich durch Meiſſen, von dar in die Ober-Lauſitz und endlich nacher Schleſien gehen wolten. Da alles veranſtaltet war, was zur fernern Reiſe nöthig geweſen, muſte Heinrich Sonnabends auf die Poſt gehen, und ſeine Herrſchafft melden, daß ſie Sonntags darauf geſonnen, mit der ordinairen Poſt nacher Bautzen abzugehen. Die Herren Officiers waren den letzten Abend insgeſamt bey ihnen, und hielten einen kleinen Valet-Schmauß, darbey es frölich und betrübt hergienge. Der Herr von Roſenberg bate ſich die Ehre aus, den Sonntag zu Mittage die gantze Compagnie noch einmahl bey ſich zu ſehen, er wolte Anſtalt machen, daß ſie bey Zeiten eſſen könten, damit ſie an ihrer Abreiſſe nicht gehindert würden. Sie erſchienen

auch alle nach 12. Uhr, und verzehreten, was ihnen vorgesetzet wurde. Nach 12. Uhr gienge das Abschied nehmen an, daß dieses mit der grösten Zärtlichkeit geschehen, kan man sich leicht einbilden. Sie gaben ihnen das Geleite bis ins Post-Haus und da die Glocke kaum Eins geschlagen hatte, stiegen unsere Passagiers nebst einem Advocaten aus Bautzen auf dem Post-Wagen, sageten denen hinterlassenen Freunden nochmahls Adieu, und fuhren über die Brücke und durch die Neustadt weg.

Caput XXIII.

Dreßden hatten sie kaum im Rücken, so machete sich Cosmophilus mit dem Advocaten bekandt. Dieser war ein gesetzter und in denen Rechten wohlerfahrner und gelehrter Mann, mithin kamen lauter kluge und geschickte Discourse auf das Tapet, daran sie insgesamt ein hertzliches Wohlgefallen hatten. Cosmophilus hätte gerne gesehen, wenn er auf eine Geographische Materie gefallen wäre, denn so hätte er Gelegenheit bekommen, ihn wegen der herumliegenden Orte zu fragen, weil er aber von seinem Raisonnement nicht abgienge, drehete es Cosmophilus doch endlich so herum, daß er von denen

denen Meißnischen Gräntzen gegen der Lausitz zu reden kam. Herr Gernrecht/ so hieß der Advocate, wurde vom Cosmophilo dieserwegen dienstlichen ersuchet, daß er ihm die Oerter rechter und lincker Hand, so sie auf dieser Strasse liegen liessen, sagen möchte, welches derselbige auch gar gerne thäte, und zeigete, daß er in diesem Stück nicht unerfahren sey.

Wir wollen, fienge er an, hier rechter Hand an der Elbe hinauf lauffen, da finden wir gleich anfänglich ein grosses Dorff, welches Loschewitz heisset, unter das Dreßdnische Ober-Amt gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister unter die Inspection Dreßden gewiesen. Nicht weit von Hohenstein lieget das kleine Städtgen Wehlen/ bey welchem ein schönes Schloß zu sehen ist, das einer Nißthumischen Familie zustehet. Es ist Kirche und Schule da, die mit ihrem Pfarrer und Schul-Bedienten in die Pirnische Inspection gewiesen. Die Elbe fliesset harte vorbey, welche denen dasigen Einwohnern die beste Nahrung geben muß.

Hasslicht ist nicht weit davon, ein mittelmässig Dorff, deren Innwohner unter das Churfürstliche Amt Hohenstein gehören, auch nacher Hohenstein zur Kirchen gehen.

Radewalda lieget etwas besser hin, und ist ein grosses Dorff, gleichfalls unter das Amt Hohenstein gehörig. Daselbst ist Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeister unter der Pirnischen Inspection stehet.

Lange-Wolmsdorff ist zwischen Stolpe und Neustadt, ein grosses langes Dorff, unter das Churfürstliche Amt Stolp gehörig. Die dasige Kirch und Schule ist nebst dem Pfarrer und Schulmeister in die Bischoffswerder-Inspection gewiesen.

Eine Stunde davon ist Neustadt, ein feines Städtgen, vier Meilen von Dreßden gelegen. Es ist eine schöne und wohlgebaute Kirche da, an welcher ein Pastor und Diaconus stehen. Die darzu gehörige Schule ist klein, und arbeiten zwey Præceptores daran, welche zusammen unter die Bischoffswerdische Inspection gehören. Der dasige Rath hat nur die Unter- das Stolpische Amt hingegen die Ober-Gerichte. Dieser Ort ist starck bewohnet, und hat gar feine Nahrung, absonderlich sind viele Tischler und Böttiger da, welche ihre Waaren nacher Dreßden liefern.

Krumbermsdorff lieget gleich darbey, und ist ein großes Dorff, welches unter das Amt Stolp gehöret, und Kirche und Schule hat, deren Pfarrer und Schulmeister

meiſter in die Biſchoffswerder Inſpection gewieſen. Um ſelbige Gegend wird nicht nur viele Leinwand gemachet, ſondern auch noch darzu weiß gebleichet.

Neu-Salza iſt ein kleines offenes Städtgen, eine Stunde von Neuſtadt, harte an der Böhmiſchen Gräntze gelegen. Die daſige Kirche hat nur einen Geiſtlichen, und die Schule auch nur einen Præceptorem, die miteinander in die Biſchoffswerdiſche Inſpection gehören. Der Rath iſt mit denen Unter-Gerichten verſehen, und das Stolpiſche Amt exerciret die Obern. Sonſten ſind ſchöne Saltz-Wercke in dieſer Pflege geweſen, welche nunmehro aber faſt gäntzlich caduc worden ſeyn. Beſſer herüber lincker Hand lieget

Lang-Burckersdorff / Berthelsdorff / Rückersdorff / Ottendorff und Steinwolmsdorff / welche theils in das Stolpiſche Amt, theils auch verſchiedenen adelichen Familien gehören. Sie haben faſt alle Kirchen, deren Geiſtliche und Schul-Bediente in die Biſchoffswerdiſche Inſpection gewieſen ſeyn.

Ich muß den Herrn Gernerecht hier in die Rede fallen, und ſagen, daß unſere Paſſagiers einen ſchweren ſandigten und zum Theil bergigten Weg gehabt. Da ſie die Elbe verlieſſen, muſten ſie durch die Dreßdner-Heyde, und bey nahe in derſelben

ſelben eine halbe Stunde fahren, bis ſie endlich den groſſen Gaſt-Hoff, welcher der weiſe Hirſch genennet wird, erreicheten, woſelbſten ſie ein kleinwenig abſtiegen, und ſich einen Krug Bier langen lieſen. Bey dieſem Gaſt-Hoff iſt das kleine Dorff

Biela, welches einer Frieſiſchen Familie zuſtändig, und nacher Weißig zur Kirche gehet. Da ſie ſich wieder aufgeſetzet und ihren Weg weiter nahmen, ſagte ihnen der Advocate von daraus eine Tour nach Stolp.

Weißig fienge er an, lieget nicht weit von hier, und iſt ein ſchönes großes Dorff, darinnen ein feines Schloß ſtehet, das einer Frieſiſchen Familie zukommet. Die daſige Kirche und Schule nebſt dem Pfarrer und Schulmeiſter gehören in die Dreßdniſche Inſpection.

Eſchdorff lieget beſſer hin, iſt mittelmäßig und gehöret in das Stolpiſche Amt, deſſen Einwohner nacher Dittersbach zur Kirche gehen. Dieſes

Dittersbach iſt ein großes Dorff, gleichfalls unter das Stolpiſche Amt gehörig. Daſelbſten iſt Kirche und Schule, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Biſchoffswerder Inſpection gewieſen.

Stolpen iſt eine feine mittelmäßige und mit Mauren umgebene Stadt, drey Meilen

len von Dreßden gelegen. Die daſige Stadt-Kirche iſt groß und gut gebauet, an welcher drey Geiſtliche ſtehen, nehmlich ein Paſtor - Archi - Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Schule iſt kleine, und hat drey Præceptores, welche zuſammen in die Biſchoffswerdiſche Inſpection gehören. Der Rath iſt Schrifftſäßig und hat hohe Jura. Das Churfürſtliche Amt daſelbſten iſt ſehr ſtarck und führet über eine groſſe Pflege die Ober-Gerichte. Bey der Stadt iſt ein hoher Berg, auf welchen die berühmte Berg-Veſtung Stolpen lieget, die ſo wohl von der Natur als auch durch die Kunſt important gemachet worden; Sie hat ihren eigenen Commendanten und beſtändige Guarniſon, und man bringet insgemein die Staats-Gefangene dahin in Verwahrung. Die Stadt iſt ziemlich bevölckeret, und hat wegen der vielen in ſich ſchließenden Handwercks-Leute gar gute Nahrung. Es ſind auch einige commode Gaſt-Höfe vor die Fremden da.

Unterdeſſen waren unſere Paſſagiers auf der erſten Station angekommen.

Schmiedefeld heißet der Ort, wo ſie iſt. Es iſt ſolches ein groſſes Dorff, unter das Stolpiſche Amt gehörig, darinnen Kirche und Schule iſt, deren Pfarrer und Schulmeiſter in die Biſchoffswerdiſche Inſpection

ſpection gewieſen. Sie ſtiegen ab, und warteten ſo lange, bis umgepackt und friſche Pferde vorgeſpannet waren, als denn gienge es weiter auf Biſchoffswerda zu.

Ein kleines Dorff, das Klein-Wolmsdorff genennet wird ließen ſie liegen, daſſelbige gehöret unter das Stolpiſche Amt und gehet nach Schmiedefeld zur Kirchen. Hingegen kamen ſie kurtz darauf nacher

Hartha / welches ein mittelmäßiges Dorff iſt, darinnen ein ſchönes Schloß einer Frieſiſchen Familie zuſtändig iſt. Eine Filial-Kirche trifft man daſelbſten an, die der Pfarrer von Schmiedefeld mit verſehen muß. Sonſten war die erſte Poſt-Station von Dreßden aus in dieſen Dorff, nicht allzu lange aber iſt es, daß ſie nach Schmiedefeld verleget worden iſt. Unter andern kan man auch mercken, daß ein vortrefflicher Garten zu dieſen Schloſſe gehöret, welcher ſeiner Schönheit halber öffters die hohe Landes-Herrſchafft dahin ziehet.

Nachgehends ließen ſie Goldbach etwas rechter Hand liegen. Dieſes iſt ein mittelmäßiges Dorff in das Stolpiſche Amt gehörig, und hat eine Filial Kirche, die ein Geiſtlicher aus Biſchoffswerda mit verſehen muß.

Breitenbach bliebe lincker Hand. Daſſelbige iſt ebenfalls von mittlerer Gröſſe, gehöret

gehöret in das Stolpiſche Amt, und gehet nach Biſchoffswerda zur Kirche.

Es wurde ſchon gantz dunckel, als ſie zu Biſchoffswerda durch das Thor fuhren. Im Poſt-Hauſe muſten ſie wiederum verziehen, biß der Poſt-Meiſter das Seinige expediret, worauf er Pflicht hat, da ſie ſich unterdeſſen mit einen Glaß Wein und kalten Schincken die Zeit verkürtzeten, und ſolches ſtatt der Abendmahl-Zeit zu ſich nahmen.

Biſchoffswerda iſt eine feine mittelmäſige mit Mauren umgebene Stadt, vier Meilen von Dreßden gelegen. Die Stadt-Kirche iſt groß und gut gebauet, an welcher ein Superintendentens, Archi-Diaconus und Diaconus ſtehet. Die darzu gehörige Schule iſt kleine, und wird von drey Præceptoribus verſehen. Sie gehören insgeſammt unter die hieſige Inſpection, welche zimlich ſtarck iſt, und ſich in zwey Circul, nemlich in den Teutſchen und Wendiſchen eintheilt. Denn, es iſt zu mercken, daß gleich hinter Biſchoffswerda ein Strich Landes angehet, welcher ſo wohl durch die Ober-Lauſitz als auch ein Stück durch Meißen und die Nieder-Lauſitz läuffet, und das Wendiſche genennet wird. Dieſes Volck iſt ein Uberbleibſel von denen alten Wenden oder Vandalis. Sie behalten ihre eigene Sprache und lächerliche

che Kleidung, und stehen alle unter dem Chur-Hauße Sachsen. Der gröste Theil unter ihnen ist der Evangelischen Religion zugethan, und ist nur in der Ober-Lausitz ein kleiner Streiff, welcher die Römisch-Catholische annoch behalten hat. Mithin sind ihnen Evangelische Wendische Prediger gesetzet, welche in verschiedene Inspectiones gewiesen seyn, wie denn angeführter massen in die Bischoffswerdische Inspection eine mässige Anzahl gehöret. Diese Inspection stehet noch unter dem Ober-Consistorio zu Dreßden. Es ist ein schrifftsässiger Rath daselbsten, der hohe Jura hat. Die Stadt ist vor einiger Zeit durch einen Brand sehr in Schaden gesetzet worden, sie hat sich aber nachgehends gar fein wiederum erholet. Die beste Nahrung bestehet im Ackerbau und Bierbrauen.

Im Post-Hause kamen sie von dem grossen Kirch-Spiel Gödau zu reden, welches etwan eine Meile von Bischoffswerda lieget, da sie dann erfuhren, daß dasselbige ehedessen ungemein starck gewesen, nach und nach aber davon etwas abgezogen worden, weil man neue Kirchen in selbiger Pflege gebauet. Dieses

Gödau ist ein grosser Flecken an der Ober-Lausitz gelegen, welches verschiedenen Herrschafften zustehet. Die Kirche daselbst

daselbst ist groß und massiv gebauet, daran zwey Geistliche stehen, welche nebst den Schulmeister in die Bischoffswerdische Inspection gewiesen seyn. Es wird der Gottesdienst sowohl in teutscher als auch in Wendischer Sprache dorten gehalten.

Sie fuhren ab, da es bereits finster worden, und, weil sie nunmehro die Meißnischen Gräntzen hinter sich legeten, und in die Ober-Lausitz kamen, bate Cosmophilus den Advocaten, eine kurtze Einleitung von diesem Lande zu machen, welches er auch auf folgende Art bewerckstelligte:

Die Lausitz, sagte er, ist ein grosses Stück Land, welches zwischen der Elbe und Oder lieget, gegen Morgen mit Schlesien, gegen Mittag mit Böhmen, gegen Abend mit Meißen, und gegen Mitternacht mit der Marck Brandenburg gräntzet. Es sind zwey grosse und drey kleine Flüsse darinnen. Der erste von denen grossen heisset die Spree. Dieser entspringet bey Gerßdorff ohnweit Hirschfeld in dem Zittauischen Crayse, und fliesset durch die gantze Lausitz in die Marck Brandenburg, wo er sich gegen Abend wendet, schiffreich wird, und endlich bey Spandau in die Havel fällt. Der andere grosse ist die Neisse. Dieser entspringet auf den Böhmischen Gebürge bey den Dorff Proßwitz, ohnweit dem Städt-

gen Reichenberg, flieſſet durch die gantze Lauſitz, und fällt oberhalb Guben bey Ratzdorff in die Oder. Der erſte von denen kleinen Flüſſen wird der Queiß genennet, welcher am Ende des Böhmiſchen Gebürges bey dem Dorffe Straßberg entſpringet, an der Ober-Lauſitzer-Gräntze hinflieſſet, und endlich in Schleſien unterhalb Sagan bey Petersdorff in die Bober fällt. Der andere heiſſet die Wirge/ entſpringet in Böhmen unter Friedland bey dem Dorffe Raſpenau, und wird oberhalb Oſtritz bey dem Dorffe Radmeritz von der Neiſſe verſchlucket. Der dritte iſt die ſchwartze Elſter. Dieſer hat ſeinen Urſprung unterhalb Camentz bey den Städtgen Elſter, gehet einen Strich durch die Lauſitz, kommet in das Meißner-Land, von dar aber in den Sächſiſchen Chur-Crayß, und fällt ohnweit Wittenberg in die Elbe. Uber dieſe fünff angegebene Flüſſe ſind noch viele andere kleinere, die aber billig übergangen werden können, weil es nur Weitläufftigkeit verurſachet.

Die gantze Lauſitz theilet ſich in zwey Landſchafften, nehmlich in die Ober- und Nieder-Lauſitz. Daß die Obere kleiner, als die Untere, erhellet daher, weil jene in der Länge nur vierzehen, in der Breite aber nur fünff, ſechs bis ſieben Meilen hat, dieſe aber, nehmlich die Nieder-Lauſitz in

der

der Breite ſich auf dreyzehen und in der Länge auf ſechzehen Meilen erſtrecket. Weil wir aber jetzo hauptſächlich durch die Ober-Lauſitz marchiren, ſo wollen wir die Untere fahren laſſen, und ein Wort von der Obern ſprechen.

Die Ober-Lauſitz wird in zwey Haupt-Crayſe, nehmlich in den Baußner und Görlitzer eingetheilet. Der erſte hält vier kleine Landſchafften in ſich, die man insgemein Crayſe zu betitteln pfleget, und den Baußner, Camentzer, Löbauer und Rulander-Crayß heiſſet. Der andere theilet ſich wiederum in den Görlitzer, Zittauer und Laubaner-Crayß.

Wer ſich von der Ober-Lauſitz einen rechten Concept machen will, muß vornehmlich auf vier Dinge Achtung geben, nehmlich 1.) auf die Sechs-Städte, 2.) auf die unterſchiedenen Herrſchafften, 3.) auf die Jungfer-Clöſter, und endlich 4.) auf die nahrhafften Land-Städtgen, davon ich ihnen bald ein mehrers ſagen werde.

Die gantze Ober-Lauſitz ſtehet anjetzo dem Churfürſten von Sachſen zu, und wird als eine Marggrafſchafft angeſehen. Ehedeſſen gehörete das gantze Land zum Königreich Böhmen, und iſt auf folgende Art an das Chur-Hauß gekommen. Da die bekandte Böhmiſche Unruhe An. 1618.

angienge, macheten die Lauſitzer gleichfalls Mine, von dem Kayſer abzuſetzen, weil aber der damahlige tapffere Churfürſt zu Sachſen Johann Georg I. des Kayſers Parte hielte, gienge er mit ſeiner Armée ab, und brachte ſie endlich zum Gehorſam. Dieſer Zug hatte ihm viel Geld gekoſtet, weswegen ihm der Kayſer vor dieſen und andern Beyſtand endlich auf den Pragiſchen Frieden Anno 1635. die Lauſitz abgetreten und darüber Confirmation ausgeſtellet hat. Von dato an iſt es unter den Chur-Hauſe Sachſen geſtanden.

Die Religion iſt in dieſem Marggrafthum vermiſchet, und trifft man ſowohl Evangeliſch-Lutheriſche als auch Römiſch-Catholiſche an, jedoch ſind die erſtern weit ſtärcker als die andern. Nachgehends ſoll es bey jeden Orte annotiret werden, was vor eine Religion darinnen floriret.

Im übrigen iſt es eine fruchtbahre Landſchafft. Es wächſet gut Getrayde, beſonders aber ſchöner Flachs, aus welchem die Lauſitzer Leinwand verfertiget wird. Die Waldung iſt ſo ſtarck nicht, wie in andern Sächſiſchen Provinzen, mithin trifft man auch gar wenig Wildpret an.

Dieſe Eintheilung und Vorbereitung gefiele Cosmophilo überaus wohl, und weil ſie noch über zwey Meilen bis Bautzen zu fahren hatten, erſuchete er den Advocaten,

vocaten, ihm unterdessen von allen diesen Herrschafften genaue Nachricht zu geben, welches sich derselbige auch gefallen ließ, und folgender massen redete: Gedachter massen müssen wir zuförderst die Sechs-Städte betrachten, welche von ihrer Zahl den Nahmen bekommen haben. Zuvor waren deren nur fünffe, als Bautzen, Görlitz, Lauban, Camentz und Löbau, Anno 1356. aber kam Zittau darzu, weswegen man sie nachgehends Hexapolis oder die Sechs-Städte betittelt. Diese Sechs-Städte haben ihre gewisse Ordnung auf denen Land-Tägen und andern Conventen und sitzen also: 1.) Bautzen, 2.) Görlitz, 3.) Zittau, 4.) Lauban, 5.) Camentz und 6.) Löbau.

Caput XXIV.

BAutzen sonst auch Budißin genandt, ist eine zimlich grosse, wohlgebaute, mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, sieben Meilen von Dreßden an der Spree gelegen. Die Religion ist darinnen vermischt, und werden sowohl Evangelisch-Lutherische als auch Römisch-Catholische angetroffen. Die Kirchen werden also genennet:

1.) Die Kirche zu St. Petri oder die Haupt- und Pfarr-Kirche ist groß, alt und maliv

gebauet. Der untere und gröſſere Theil ſtehet denen Evangeliſchen, der Obere aber denen Römiſch-Catholiſchen zu, welche ein aufgeführtes Gegatter unterſcheidet. Auf der Evangeliſchen Seite ſtehen drey Geiſtliche, nehmlich ein Primarius, Archi-Diaconus und Diaconus daran, auf Catholiſcher aber ein Decanus, Senior und etliche Capitulares. Seit Anno 1540. bis auf dieſe Zeit iſt es allezeit ſo gehalten worden, daß die Evangeliſchen erſtlich ihren Gottesdienſt verrichten, und ſo dann die Catholiſchen, damit keine Religion die andere in ihrer Andacht ſtöhret. Die darzu gehörige Evangeliſche Schule iſt ſchon vor langen Zeiten berühmt geweſen, an welcher ſechs Præceptores arbeiten, die ſeine Subjecta auf Univerſitäten ſchicken. Die allda befindliche Bibliothec iſt ſonderlich wegen der alten Juriſtiſchen Bücher hoch zu æſtimiren. Das ſo genandte Mattigiſche Legat ſchieſſet jährlich dreyſſig Thaler her, welche zu nützlicher Vermehrung angewendet werden. Die Römiſch-Catholiſche haben auch eine Schule darbey, die aber gar klein iſt.

Die Münchs-Kirche lieget zur Zeit noch wüſte, und zeigen die Rudera deutlich anug an, daß es ein vortreffliches Gebäude geweſen ſeyn muß. Sie iſt Anno 1598. durch eine ohnweit entſtandene

Feuers-

Feuers-Brunſt in die Aſche geleget, und weil noch verſchiedene Brände darauf erfolget, haben es die Einwohner nicht erſchwingen können, dieſelbige wiederum aufzubauen. Dieſe Kirche iſt ehedeſſen in groſſen Anſehen geweſen. Unter andern vornehmen Leuten ſollen die beyden Biſchöffe zu Meißen Albertus II. und Johannes III. in derſelben begraben liegen. Vor der Reformation iſt ein Franciſcaner- oder Minoriten-Cloſter darbey geweſen, als ſich aber die Ordens-Brüder nach der erſten Evangeliſchen Predigt, und nach der von denen Proteſtirenden Anno 1533. erhaltenen Freyheit, ihr Exercitium Religionis zu treiben, allmählich daraus verlohren, hat man bürgerliche Wohnungen an deſſen Stelle geſetzet.

3.) Die Kirche zu St. Nicolai lieget gleichfalls noch wüſte, ſeit dem ſie von dem groſſen Brande ruiniret worden. Man ſpühret, daß es ein groſſes und weitläuffiges Gebäude geweſen ſeyn muß, und iſt zu bedauren, daß es noch ſo in elenden Zuſtande liegen bleibet.

4.) Die Kirche zu St. Michaelis iſt mittlerer Gröſſe, und gut gebauet, ſtehet denen Evangeliſchen zu, und hat zwey Geiſtliche, welche den Gottesdienſt ſowohl in teutſcher als Wendiſcher Sprache verrichten.

Die Marien Kirche iſt ebenfalls mittelmäſſig, und ſtehet denen Catholiſchen zu, welche in teutſcher und Wendiſcher Sprache ihren Gottesdienſt verrichten, und zwey Geiſtliche daran haben.

Die Spital-Kirche, Maria und Martha genandt, gehöret denen Evangeliſchen, und hat einen beſondern Geiſtlichen, der unter andern die teutſchen Catechiſmus-Examina halten muß.

Dieſe Kirchen, Geiſtlichen und Schul-Bedienten ſtehen unter den hieſigen Ober-Amte, welches gleichſam das Conſiſtorium über die gantze Lauſitz præſentiret, es darff aber daſſelbige in wichtigen Dingen nichts vornehmen, wenn nicht erſt Befehl aus dem Ober-Conſiſtorio zu Dreßden da iſt.

Weil Bautzen die Haupt-Stadt dieſes Landes iſt, ſo werden ordentlicher Weiſe, wenn es nicht wichtige Umſtände verhindern, in derſelben ſowohl die von der hohen Landes-Obrigkeit ausgeſchriebene auſſerordentliche, als auch die jährlich, vermöge derer Landes-Privilegien anzuſtellende drey willkührliche Land-Täge nehmlich an Oculi, Bartholomæi und Eliſabeth gehalten, bey welchen die beyden Herren Stände vom Lande, zu denen der Herren- und Prælaten-Stand gerechnet wird, und die Städte, auf dem hierzu erbaue-

ten

ten und ansehnlichen Land-Hause, des Landes Angelegenheiten in Deliberation gezogen werden. Nach verflossenen Land-Tage wird jedesmahl das höchste Gericht im Lande angestellet, in welchem der Land-Voigt præsidiret, und theils Adeliche, theils Städtische Assessores hat. Jene besitzen die erste Tafel, welche seyn der Landes-Hauptmann, beyde Amts-Hauptmänner zu Bautzen und Görlitz, die Herren Landes-Aeltesten beyder Crayse, und über diese zwey vom Adel aus jedem Crayß. Die andere Tafel besitzen die Deputirten von Städten, nehmlich zwey Personen von Bautzen, zwey von Görlitz und zwey von Zittau. Die übrigen schicken nur eine Person ab. Was in Deliberation gezogen werden soll, bringet der Ober-Amts Cantzler zum Vortrag. Ubrigens ist zu mercken, daß man von denen vor diesem Gerichte publicirten Bescheiden an Ihro Churfürstliche Durchlauchtigkeit nacher Dreßden appelliren kan.

Auf einem hohen Berg lieget das Schloß, welches insgemein Oitenburg genennet wird. Dasselbige ist sehr alt und berühmt. Peucerus saget, daß es schon zur Zeit Kayfers Caroli Magni erbauet worden seyn soll, und zwar von denen Francken, welche es als eine Schutz-Mauer wider die herum wohnenden Sclaven gebrauchet. An-

no 1440. wurde dieſes anſehnliche Gebäude durch eine groſſe Feuers-Brunſt in die Aſche geleget. Matthias, der König in Ungarn aber ließ es wieder von Grund aus neu bauen, und mit ſtarcken Mauern wohl verwahren. Uber den äuſſerſten Schloß-Thore iſt ſein Bildniß, gewapnet und mit langen Haaren, nebſt zwey Engeln über dem Haupte mit einer Crone, unten die Wappen von Ungarn, Oeſterreich, Schleſien, Lauſitz, ꝛc. und folgende Schrifft zu ſehen: An. M CCCC LXXXVI. Anno 1620. brandte es wieder ab, und bliebe ſo lange ungebauet, biß die Lauſitz an Chur-Sachſen kam, alsdenn ließ der damahlige Churfürſt Johann Georg I. alles völlig daran repariren. Seine Durchlauchtigſten Nachfolger erſetzeten vollends, was ſie meyneten nöthig zu ſeyn, daß es alſo nunmehr vor ein artiges und ſchönes Schloß paſſiren kan. Der Land-Voigt bewohnet daſſelbe, und werden die hohen Gerichte darauf adminiſtriret.

An dieſem Schloſſe lieget die Freyheit, welche insgemein der Burglehn genennet wird. In ſelbiger Pflege ſtehet das ſchöne Gerßdorffiſche Hauß, darinnen eine artige, und ſonderlich mit allerhand Mathematiſchen Inſtrumenten angefüllte Bibliotheque zu ſehen, welche jährlich mit den beſten Juriſtiſchen, Hiſtoriſchen, Mathematiſchen

schen und Polnischen Büchern vermehret wird.

Vor dem Gerber-Thor lieget an der Spree die so genandte Seydau, welche ziemlich volckreich ist. Die Einwohner sind Land-Voigtheylige Unterthanen zum Schlosse, und die unter den Schlosse wohnen, zur Churfürstlichen Lands-Hauptmannschafft geschlagen. Zu mercken ist aber, daß die in Seydau wohnenden Leute gröstentheils Wenden seyn.

In der Stadt am Marckte siehet man das grosse, massiv und wohlgebauete Rath-Hauß welches denen Herren des Raths zustehet, der schrifftsässig ist, und hohe Jura hat. Ferner erblickt man eine schöne und hohe Wasser-Kunst, wodurch das Wasser aus der im tieffen Thale fliessenden Spree in die Stadt geleitet wird, welche die Reisenden als ein besonderes Curiosum attentiren.

Daß diese Stadt volckreich und nahrhafft sey, ist unstreitig wahr. Denn es giebet eine grosse Menge Künstler und Handwercks-Leute darinnen, und weiß man sich noch wohl zu erinnern, daß man von Bautzen gesaget, es sey Klein-Nürnberg.

An der Spree liegen viele und schöne Mühlen, unter welchen besonders vier Mahl-Mühlen seyn, davon die eine sechzehen

zehen Gänge hat. Hiernächſt ſiehet man zwey Walck-Mühlen, eine Drat-Mühle, eine Loh-Mühle, einen Kupffer-Hammer, zwey Pulver-Mühlen, und eine Pappier-Mühle, die alle bey der Stadt im Grunde an der Spree ſtehen und beſtändig gangbahr ſeyn.

Görlitz iſt eine ziemliche groſſe, mit Mauren, Thürnen und Graben umgebene Stadt, fünff Meilen von Bautzen an der Neiße gelegen. Darinnen iſt alles der Evangeliſchen Religion zugethan, und ſind folgende Kirchen zu ſehen:

1.) Die Kirche zu St. Petri und Pauli, iſt groß, maſſiv und ſehr propre gebauet, an welcher ein Paſtor Primarius, Archi-Diaconus und noch zwey Diaconi ſtehen. Das berühmte Gymnaſium gehöret darzu, welches ſchon vor der Reformation fundiret, und von Kayſer Maximiliano II. in dem Franciſcaner Cloſter anzulegen, An. 1565. allergnädigſt erlaubet worden. Es arbeiten einige Profeſſores und ſechs Præceptores daran, und iſt bekannt, daß von dieſem Gymnaſio ſchon viele gelehrte und wackere Männer erzogen worden ſeyn. Anno 1423. den 8. Maji iſt der Grund-Stein zu der herrlichen Kirche geleget, und Anno 1497. den 15. Auguſt. dieſer prächtige Bau beſchloſſen worden. Was man damahls in 74. Jahren 2. Monathen und 7. Tagen gearbeitet,

bettet, iſt Anno 1691. an den groſſen Brande in wenig Stunden wieder ruiniret worden. Nunmehro aber iſt ſie dermaſſen wieder repariret, daß man ſie unter die vortrefflichſten Kirchen billig zehlen kan. Dann ſie iſt von Grund auf aus groſſen Werck-Stücken erhoben, und mit fünff ſteinernen Gewölbern neben einander von gleicher Höhe verſehen, welche auf 24. Pfeilern ruhen, an denen ehedeſſen über 30. Altäre geſtanden haben. Unter dieſer ſchönen Kirche iſt noch eine andere groſſe Capelle in Stein-Felſen ausgehauen, welche vor der Reformation die Leute fleißig beſuchet haben, jetzo aber wüſte ſtehet.

2.) Die Kirche zur heiligen Dreyfaltigkeit / iſt mittelmäßiger Gröſſe und gar gut gebauet. Sie hat keine beſonderen Geiſtlichen, ſondern wird von dem Stadt-Miniſterio Wechſels-Weiſe mit verſehen, und der GOttesdienſt verrichtet.

3.) Die Kirche zum heiligen Geiſt iſt nicht groß, aber ſonſten wohl gebauet, und hat ihren eigenen Geiſtlichen, welcher dem GOttesdienſt vorſtehet.

4.) Die Spital-Kirche iſt kleine, und nichts beſonders dabey zu erwähnen, als daß der Geiſtliche bey der heiligen Geiſt-Kirche das Amt mit verrichten muß.

5.) Die Kirche bey den heiligen Grab iſt klein und gut gebauet, wird aber nicht

mehr gebrauchet. Diſes heilige Grab lieget vor dem Nickels-Thor, und wird als eine ſonderbahre Raritat gezeiget, welches Herr George Emmerich / Ritter des heiligen Grabes und Bürgermeiſter der Stadt Görlitz bey ſeiner glücklichen Wiederkunfft von Jeruſalem Anno 1481. auf dieſe Art, wie er es Anno 1465. ſelbſt zu Jeruſalem geſehen, und von dem Original abgeriſſen, mit groſſen Unkoſten gar artig hat erbauen laſſen. Wer nach Görlitz kommet und das heilige Grab nicht ſiehet, dem muß es nachgehends gewiß dauren, wann er groſſen Ruhm von demſelben machen höret, und in der That iſt es auch was ſehr propres, welches meritiret, genau beobachtet zu werden.

Dieſes iſt die Haupt-Stadt in dem Görlitzer-Crayß, darinnen von denen Land-Ständen dieſes Crayſes jährlich nach den heiligen Drey Königs-Feſte, ein Land-Tag, und zu unterſchiedenen Zeiten des Jahres auf den daſelbſt befindlichen ſo genannten Voigts-Hoff, das Gerichte gehalten. Der Amts-Hauptmann dieſes Crayßes führet bey denſelben das Directorium, und hat die zwey Landes-Aelteſten jetztgedachten Crayſes, wie auch derer Städte Görlitz Zittau und Lauban Deputatos zu ſeinen Beyſitzeren. Jedoch iſt zu mercken, daß das Görlitzer-

Amt

Amt von dem Bautzner-Ober-Amt dependiret. Es kan auch bey dieſer Gelegenheit mit gemeldet werden, daß dieſer Crayß vor Alters ein Hertzogthum geweſen. Denn es iſt bekannt aus Hagecii Böhmiſcher Chronicke, daß dieſe Gegend viele Jahre den Hertzogen in Pohlen gehöret, biß Sobieslaus I. Hertzog in Böhmen, zu der Zeit Boleslai III. Hertzogs in Pohlen, dieſen Theil nebſt einen groſſen Stück von Schleſien eingenommen, und zu Ober-Lauſitz geſchlagen hat. Der Crayß iſt aber nachgehends wiederum zu Schleſien gekommen, und hat eine geraume Zeit zu den Fürſtenthum Jauer gehöret. Ohngefehr Anno 1329. brachte ihn Johannes König in Böhmen an ſich, und Kayßer Carolus IV. erhub die Stadt und Pflege Görlitz Anno 1376. zu einen Hertzogthum, und gab ſie, ſamt etlichen andern Städten, ſeinen jüngeren Sohn Johanni zu eigen, von derſelben Zeit an iſt die Stadt nicht wieder zu Schleſien kommen, ſondern beſtändig zu dem Marggrafſthum Ober-Lauſitz gerechnet worden.

Eine halbe Meile etwan von dieſer Stadt iſt der hohe Berg, von welchem man gantz Ober-Lauſitz überſehen kan, man nennet ihn insgemein die Landes-Crone. Vor Alters haben allhier zwey ſtarcke Schlöſſer einander gegen über geſtanden, welche

welche Anno 1125. vor die Haupt-Vestung dieses Landes gehalten, und durch der Sächsischen Fürsten Lehn-Leute besessen worden. Weil aber nach der Zeit einige Räuber ihren Aufenthalt darinnen suchten, so hat sie die Stadt Görlitz um 600. Marck an sich gekauffet, und mit Erlaubniß Kayserß Sigismundi Anno 1422. um Ostern nieder zu reissen angefangen, auch nicht eher abgelassen, biß sie gantz und gar geschleiffet gewesen.

In der Stadt auf dem Marckte stehet das schöne Rathhauß, und ist zu mercken, daß der dasige Rath Schrifft-säßig ist, und hohe Jura hat, auch Ober- und Unter-Gericht exerciret.

Handel und Wandel gehet daselbsten starck, und ist bekannt, daß nicht nur starcke Leinwand-Manufacturen daselbsten angeleget seyn, sondern über dieses auch rechte saubere und feine Tuche in grosser Menge gemachet werden, wie dann das Tuchmacher-Handwerck eines derer stärcksten in Görlitz ist.

Zittau / ist eine grosse, schöne, volckreiche, mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, sechs Meilen von Bautzen an der Neiße gelegen, nicht weit von der Böhmischen Gräntze. Die Einwohner sind alle der Evangelischen Religion zugethan, und besitzen folgende Kirchen:

1.) Die

1.) Die Haupt- oder Pfarr-Kirche iſt groß, maſſiv und ſehr wohl gebauet. Drey Geiſtliche ſtehen an derſelbigen, nehmlich ein Paſtor Primarius, Archi-Diaconus und Diaconus. Darzu gehöret das berühmte Gymnaſium, welches ſeit Anno 1521. in groſſen Flor geſtanden, und darum jederzeit belobt geweſen, weil es nicht nur allemahl berühmte Rectores gehabt, ſondern auch immerzu gute Patronos gefunden, welche anſehnliche Legata darzu geſtifftet. Es arbeiten auſſer denen Profeſſoribus ſechs Præceptores daran, und iſt bekandt, daß ſittſame und artige Leute daſelbſt erzogen werden. Die Bibliotheque iſt ſehenswerth, man trifft darinnen viele rare und koſtbahre Autores an.

2.) Die Creutz-Kirche iſt mittelmäſſiger Gröſſe, maſſiv und artig gebauet, ſie hat ihren eigenen Geiſtlichen, und eine kleine Schule darbey.

3.) Die Böhmiſche Kirche iſt gleichfalls von mittelmäſſiger Gröſſe, und noch ſo ziemlich gebauet. An derſelben ſtehen zwey Geiſtliche, welche ſowohl in Böhmiſcher als Teutſcher Sprache den Gottesdienſt verrichten, worzu noch ein Cantor gehöret, der eine kleine Böhmiſche Schule hat.

4.) Die Spital-Kirche iſt klein, und nichts beſonders anzumercken, als daß ſie

von dem ſämtlichen Miniſterio Wechſels-weiſe mit verſehen wird.

Vor Alters hat dieſe Stadt zu Böhmen gehöret, weil ſie aber diſſeits des Böhmiſchen Gebürges lieget, ſo iſt ſie auf Kayſers Caroli IV. Gutbefinden Anno 1356. mit denen andern fünff Städten vereiniget worden. Ohne Zweiffel iſt die Confœderation deßwegen geſchehen, weil ſich dieſe Stadt im Fall der Noth geſchwinderer Hülffe von denen benachbarten fünff Städten, als aus Böhmen verſprechen können. Einen groſſen Theil ihres Aufnehmens hat ſie dem Böhmiſchen König Wenceslao zu dancken, welcher deßwegen der Stadt ſehr gewogen geweſen, weil er daſelbſt auf Anordnung ſeines Herrn Vormunds, Ottonis Marggraffens zu Brandenburg, eine geraume Zeit erzogen worden iſt. Man ſaget ſonſten, dieſer Wenceslaus ſeye in ſeiner Jugend verlohren gegangen, und von denen Zittauiſchen Tuchmachern auferzogen worden, weil es aber aus keinem glaubwürdigen Hiſtorico zu erweiſen, kan man es vor keine gewiſſe Wahrheit erkennen. So viel iſt wahr, ſein Herr Vater Primislaus, König in Böhmen, iſt ihm zeitlich von dem Tod entzogen worden, weßwegen ihm gedachter maſſen, ſein Herr Vormund Otto an dieſen luſtigen und wegen der wohlanſtändigen

digen Sitten allemahl berühmten Ort, als einen Königlichen Erb-Printzen hat residiren lassen, bis er ihm nach erlangter Majorennität Anno 1284. die Beherrschung dieser Stadt und des gantzen Königreichs Böhmen völlig übergeben hat. Aus diesen lässet sich nun behaupten, daß er zwar in Zittau sey erzogen worden, aber nicht unbekandter Weise oder als ein Verlohrner, sondern auf Gutbefinden seines Herrn Vormunds.

Wegen der Handlung ist diese Stadt allezeit berühmt gewesen. Heutiges Tages hat sie es absonderlich in der Leinewand Handlung sehr weit gebracht. Uber dieses werden auch viele und schöne Tuche daselbst fabriciret, welche zu der Handelschafft nicht ein geringes beytragen. Unter andern grossen Feuer-Schäden, welche diese schöne Stadt betroffen, ist derjenige zuförderst zu mercken, welcher Anno 1608 den 7. Junii über drey Theile der Stadt, und in die 500. der besten Häuser samt dem Rath Hause elendiglich eingeäschert hat. Zum ewigen Andencken dieses auf dreymahl hundert tausend Reichs-Thaler geschätzten Unglücks siehet man noch bis auf den heutigen Tag alle Jahr den 7. Juny drey Viertel auf 12 Uhr an dem Rath-Hauß Saturnum mit einem Brande, hernach einen Engel mit einem

Oel-Zweig durch das Uhr-Werck beweget, heraus treten, welches durch ein klingendes Glöcklein angezeiget wird.

Eine Meile von Zittau lieget ein hoher steiler Felsen, den man Oybin nennet. Anfangs hat ein vestes Schloß da gestanden, welches aber zur Zeit Kayſers Caroli IV. ohngefehr Anno 1369. in ein Cœleſtiner-Cloſter verwandelt worden iſt. Die Kirche iſt, ſonderlich auf der Seite gegen Mittag, wie auch unterſchiedene andere Gewölber und Behältniſſe, aus einen gantzen Stein-Felſen gehauen, und kan man dieſe höchſt mühſame Arbeit bis dieſe Stunde noch ſehen. Nach der Reformation haben es die Ordens-Brüder gäntzlich quittirt, und der Kayſer Maximilianus II. ließe es darauf mit denen zugehörigen Gütern den Rath der Stadt Zittau käufflich zu kommen, welcher es auch bis dato noch beſitzet. Dieſer Berg Oybin lieget auf der Gräntze, und ſcheidet Böhmen und Lauſitz voneinander.

Lauban ſonſt auch Lauben genennet, iſt eine feine mit Mauren, Graben und Wällen umgebene Stadt, nahe an der Nieder Schleſiſchen Gräntze, drey Meilen von Görlitz am Queiß gelegen. Die Religion iſt darinnen vermiſchet, jedoch prædominiret die Evangeliſch-Lutheriſche, welche folgende Kirchen beſitzet:

1.) Die

1.) Die Pfarr-Kirche iſt groß, ſchön und gut gebauet. An derſelbigen ſtehen drey Geiſtliche, ein Paſtor Primarius, Archi-Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Schule iſt ſtarck, und ſeit Anno 1525. jederzeit in guten Ruff geweſen. Man hat insgemein ſich um gute Rectores bekümmert, welches gemachet, daß dieſes Lycæum in groſſes Anſehen gekommen. Es arbeiten ordentlich fünff Præceptores daran, und ziehen gar feine auf Academien tüchtig zu gehende Subjecta. Bey dieſer Kirche iſt noch anzumercken, daß einem ein meiſt vermauerter Chor in die Augen fället, welchen die daſigen Nonnen zu gebrauchen haben, wenn der Evangeliſche Gottesdienſt vollendet iſt. Das Cloſter ſtehet gleich darneben, und ſind die Jungfern Mariæ Magdalenen-Ordens.

2.) Die Spital-Kirche iſt klein, ſtehet denen Evangeliſchen zu, und hat ihren eigenen Geiſtlichen.

Im Huſſiten-Kriege hat dieſe gute Stadt viel gelitten, und iſt ſehr beängſtiget worden. Man weiß zu ſagen, daß damahls das Blut der Erſchlagenen in der Kirche wie Waſſer geſchwommen, und der Jammer unſäglich geweſen. Dieſe Stadt hat auch nach den teutſchen Kriegs-Verwüſtungen, die offtmahligen Haupt-Feuers-Brünſte ausſtehen müſſen, abſonderlich

aber iſt ſie Anno 1659. ingleichen Anno 1670. in ſolchen groſſen Schaden geſetzet worden, daß man an deren Wieder-Aufbauung anfänglich gar ſtarck gezweiffelt. Dem äuſſerlichen menſchlichen Anſehen nach wäre es auch faſt unmöglich geweſen, wenn GOtt nicht aus ſonderbahren Gnaden geholffen hätte. Sie hat ſich vor langen Zeiten her in der Nahrung und Begierde höher zu ſteigen, gar ſorgfältig erwieſen, und zu dem Ende ſchöne Manufacturen angeleget. Unter andern aber floriret noch biß dieſe Stunde der Tuch- und Leinewand-Handel. Die Tuche werden meiſtentheils in Lauban ſelber gemachet, und geben ſie denen übrigen Lauſitzer-Tuchen nichts nach. Leinewand wird zwar auch viel daſelbſt fabricirt, doch erhandeln ſie die meiſte aus Schleſien, und treiben nachgehends ihr Commercium damit. Uberhaupt etwas zu ſagen, Lauban iſt ein feiner nahrhaffter Ort, der ſich nach vielen ausgeſtandenen Unglück mit der Zeit gar wohl erholet hat.

Camenz iſt eine feine mittelmäſſige mit Mauern, Graben und Thürnen umgebene Stadt, zwey Meilen von Bautzen und viere von Dreßden an der ſchwartzen Elſter nahe an denen Meißniſchen Gräntzen gelegen. Darinnen iſt alles der Evangeliſchen

lischen Religion zugethan, und siehet man folgende Kirchen:

1.) Die Pfarr-Kirche, welche groß und massiv gebauet ist. An derselben stehen drey Geistliche, nehmlich ein Pastor Primarius, Archi-Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Schule ist gleichfalls starck, und ziehet noch bis dato gar feine Subjecta. Sie ist gleich nach der Reformation ins Aufnehmen gekommen. Denn, nachdem die Franciscaner-Mönche ihr daselbst befindliches schönes Closter verliessen, wurde eine Schule darinnen angeleget, und der Rath trug Sorge vor gute Præceptores, welche sie auch gefunden, und damit die Schule in grosses Ansehen gebracht. Bis dato arbeiten nebst einem Rectore noch vier Collegen daran. Es ist auch zu mercken, daß eine feine Bibliotheque bey der Schule zu finden, welche man jährlich mit mehrern Autoribus versiehet.

2.) Die Wendische Kirche ist mittelmässiger Grösse, und noch so ziemlich gebauet. Es stehet ein besonderer Geistlicher daran, welcher in Wendischer Sprache den Gottesdienst verrrichten muß.

3.) Die Spital-Kirche ist kleine, und wird von dem Stadt-Ministerio mit versehen. Bey derselbigen ist zu mercken, daß jährlich zweymal ein Römisch-Catholischer Geistlicher aus dem Closter Ma-

rien Stern dahin kommet, und Meſſe darinnen lieſet, welches ein altes Herkommen, und nicht abgebracht werden darff und kan.

Ehedeſſen gehörete dieſe Stadt dem Herrn von Camenz, einen ſehr vornehmen und zur ſelbigen Zeit mächtigen Geſchlecht, nach ihren Abſterben aber Anno 1319. fiele ſie als ein verledigtes Lehn, dem Königreich Böhmen anheim, und wurde folgends zu denen übrigen Königlichen Städten in der Ober-Lauſitz geſchlagen. An dem König Johanne in Böhmen hat ſie einen ſehr gnädigen Herrn gehabt, welcher nicht alleine ihre alten Privilegia confirmiret, ſondern auch Anno 1341. und 1343. wiederum dieſelbigen verneuert und mercklich gebeſſert hat. Als der Churfürſt zu Sachſen Johann Georg I. die Lauſitz von dem Kayſer überkam, und das Bautzner-Schloß, die obenbemeldete Ortenburg gantz eingeäſchert war, gedachte dieſer Durchlauchtigſte Churfürſt das Ober-Amt und die Cantzeley nach Camentz zu verlegen, damit alles deſto eher nach Dreßden berichtet werden könte, weil Camentz drey Meilen näher als Bautzen iſt; Die ſämtlichen Herren Stände vom Land und Städten remonſtrirten aber unterthänigſt, daß dieſe Stadt Camentz, von denen übrigen Ober-Lauſitzer-Städten

zu

zu weit entlegen, und in dieſem Stücke kein bequemerer Ort als Bautzen wäre. Darauf reſolvirete erwähnter gnädigſter Churfürſt, daß alles im vorigen Stande gelaſſen werden ſolte, und machete ſo gleich Anſtalt, daß das Schloß Ortenburg wieder aufgebauet wurde. Inzwiſchen iſt aber doch noch dabey zu mercken, daß von hochgedachten Churfürſten der erſte Land-Tag nehmlich Anno 1621. daſelbſt gehalten, und inſonderheit bey denſelben die unruhigen Unterthanen zum Gehorſam gewieſen, auch von denen Ständen die Interims-Huldigung abgenommen worden.

In dieſen Seculo und zwar in denen erſten Jahren muſte ſie die Gewalt des Feuers auch empfinden, da ſie faſt gäntzlich eingeäſchert und in einen Stein-Hauffen verwandelt wurde, jedoch hat ſie ſich nunmehro gar fein wiederum erholet, und ſiehet man die ſchönſten Häußer darinnen ſtehen. Anno 1680. da die Peſt ſo gewaltig graſſirete, muſte ſie gleichfalls viel leiden, und ſiehet man aus denen Urkunden, daß daſelbſt an dieſer Seuche, über 1200. Perſonen geſtorben.

Daß zu dieſen Zeiten Camentz ein volckreicher und nahrhaffter Orth, iſt unſtreitig. Es giebet viele Tuchmacher, darinnen, die gar feine Arbeit machen, und groſſen Verkehr haben, die übrigen Pro-

feſſions-Verwandten trifft man auch in ziemlicher Anzahl an, welche alle Luſt haben, ihr Stück Brod redlich zu erwerben.

Löbau ſonſt auch Liebe genannt, iſt eine feine mittelmäßige, mit Mauren, Graben und Thürnen verſehene Stadt, an einen kleinen unbenannten Bach drey Meilen von Bautzen gelegen. Die Einwohner ſind alle der Evangeliſchen Religion zugethan, und haben folgende Kirchen:

1.) Die Stadt oder Pfarr-Kirche, iſt groß, gut und ſchön gebauet. Daran ſtehen drey Geiſtliche ein Paſtor Primarius, Archi-Diaconus und Diaconus. Die darzu gehörige Schul iſt ebenfalls ſtarck und in gar guten Stande. Es arbeiten fünff Præceptores an derſelben, und ziehen gar feine Subjecta.

2.) Die Spital-Kirche iſt kleine, und wird von dem Stadt-Miniſterio mit verſehen.

Dieſe Stadt wird insgemein vor die älteſte Sechs-Stadt gehalten. Wann die Sechs-Städte wegen des gemeinen Nutzens etwas unter ſich alleine auszumachen haben, ſo pflegen ſie dahin von dem Bautzner-Rath verſchrieben zu werden, und handeln daſelbſten ihre Sachen durch Abgeordnete ab. Dieſe Convente werden außerordentlich, und zwar, welches wohl zu mercken iſt, alleine von denen Deputa-

tis

tis der Sechs-Städte, ohne die Nobleſſe gehalten.

Anno 1678. kame in der Nacht Feuer aus, welches einen groſſen Theil dieſer Stadt in die Aſche legete, und zugleich Kirche und Schule mit hinriſſe, welches aber alles nach der Zeit reſtituiret und in einen feinen Stand verſetzet worden iſt.

Daſelbſten floriret der Leinwand-Handel ſtarck, wiewohl auch viele Tuchmacher da ſeyn, welche der Stadt nicht wenig Nahrung bringen.

Dieſes ſind alſo die Sechs-Städte und Extract von der Ober-Lauſitz continuirete Herr Gernerecht. Es hätte noch eins und das andere angeführet werden können, wann ich nicht mit allen Fleiß Weitläufftigkeit zu meiden geſuchet. Cosmophilus fiel ihm ins Wort und ſagete: Drey Dinge gefallen mir überaus wohl bey denen Sechs-Städten, und zwar anfänglich, daß ſie ſo viel auf gute und berühmte Schulen halten, ſo dann ſich befleißigen in der Handelſchafft mit Tuchen und Leinewand immer höher und höher zu ſteigen, und endlich, daß ſie ſo viel auf Ordnung halten, und ihre Landes-Gerichte ſowohl angelegt. Es iſt wahr, antwortete der Advocat, man wird ſchwehrlich in Teutſchland einen ſo kleinen Strich Landes antreffen, der ſo viel berühmte Schulen in

ſich

ſich ſchlieſſet, wie die Ober-Lauſitz, und kan ihnen Verſicherung geben, daß der ſchönen Ordnung und ſeiner Zucht wie auch der gelehrten Præceptorum halber, Subjecta von weit entlegenen Orten dahin geſchicket und in ihren Studiis habil gemachet werden, auf Academien zu gehen. Da ſiehet man viele Pohlen, Schleſier, Sachſen, Nieder-Sachſen, Thüringer und dergleichen, die lediglich um der Accurateſſe willen daſelbſt frequentiren. Jedoch gnug von dieſem.

Nunmehro will ich ihnen ein Wort von den Standes-Herrſchafften in der Ober-Lauſitz ſagen, welche ihre Vota und Seſſiones bey den Land-Tage mit haben. In Bautzner Creyß ſind deren zwey, nehmlich Hoyerswerda und Königsbrück, im Görlitzer eben ſo viel, welche Moska und Seidenberg genennet werden.

Hoyerswerda iſt ein feines Städtgen an der ſchwartzen Elſter fünff Meilen von Bautzen gelegen. Die daſige Kirche iſt mittelmäßiger Gröſſe, und hat zwey Geiſtliche, nehmlich einen Paſtorem Primarium und Diaconum. Darzu gehöret auch die Schule, an welcher zwey Præceptores arbeiten.

Es iſt ein feines Schloß da, und ſonſten das Städtgen gantz wohl angeleget. Zu drey unterſchiedenen mahlen, nehmlich

Anno

Anno 1639. 1656. und 1680. iſt es durch grauſame Feuers-Brünſte faſt gäntzlich in die Aſche geleget, alleine allemahl gar fein wieder erbauet worden. Dieſer Herrſchafft hat Kayſer Carolus IV. ein Privilegium ertheilet, daß ſie von der Cron Böhmen und dem Marggrafthum Ober-Lauſitz nicht ſolte veralieniret oder verpfändet werden. Johann Georg III. hat dieſe Herrſchafft an ſich gekaufft, zu einen Cammer-Guthe gemachet, und mit einem Amts-Hauptmann und Amts-Voigt verſehen, von deren Beſcheid aber an das Churfürſtliche Ober-Amt und ordentliche Gericht appelliret wird. Im übrigen iſt es eine austrägliche und reiche Herrſchafft, die unter der Regierung des vorigen Königs in Pohlen und Churfürſtens zu Sachſen Auguſti an die Fürſtin von Teſchen verſchencket worden, welche es bis dato noch beſitzet. Unter andern gehören folgende Dörffer dahin. Tanſchwitz / Roſchen / Geyerswald / Gabrock / Trape / Spreewitz / Neuſtädtel / Bruck / Deſchke / Weiß-Culm / Spubl / Schwartz / Künitz / Seidenwinckel / Neudorff.

Königsbruck / insgemein, Künsbrig genannt, iſt ein feines Städtgen an der Pulßnitz fünff Meilen von Bautzen gelegen. Die daſige Stadt-Kirche iſt mittlerer Gröſſe und gar fein gebauet, an welcher

zwey

zwey Geiſtliche, nehmlich ein Paſtor Primarius und ein Diaconus ſtehen. Die Schule wird gleichfalls von zwey Præceptoribus verſehen. So denn iſt noch eine kleine Kirche da, in welcher ein Cathechet ſeine Arbeit hat. Dieſes Städtgen und Herrſchafft gehöret zur Zeit dem Freyherrn von Schellendorff, welcher daſelbſt im Schloſſe reſidiret. Es iſt von dieſem Städtgen zu mercken, daß von uhralten Zeiten nur 3. Gaſt-Höfe dageſtanden, welche bis dato noch da ſeyn, und ſonſten gar nicht angebauet geweſen, weswegen man die Plätze drey Kretzſcham nennte. Nun füzete ſichs, daß einsmahls die Königin aus Böhmen dieſen Weg paſſirete, und wegen des vielen Regens über die vorbeyflieſſende Polßnitz, ſo ſtarck angelauffen war, nicht ſetzen kunte, darum befahl ſie ſchleunig eine höltzerne Brücke darüber zu ſchlagen, welche ſie nachgehends in eine ſteinerne verwandeln, und auf ihre Koſten bauen laſſen. Dieſe Brücke wurde alsdann Königsbrück genenennet, und die drey Kretſcham verlohren zugleich ihren Nahmen, alſo daß man ſie zugleich mit Königsbrück hieſſe. Weil nun daherum eine ſchöne, luſtige und anmuthige Pflege, iſt es endlich dahin gediehen, daß ſich verſchiedene Perſonen daſelbſten niedergelaſſen und Häuſer aufgebauet, welches ſo

lange

lange continuiret, biß ein feines Städtgen daraus geworden. Es iſt Königsbrück eine reiche und ſchöne Herrſchafft, darunter beſonders folgende Dörffer gehören: Oteerſchütz / Klitzſchdorff / Azſchitzſch / Schmeicha / Rorſch / Schwebnitz / Cunnersdorff / Bußlentz / Großhermansdorff / Grüngräbingen / Bernſtein / Roſel / Leyholtz, Rona und andere mehr

Moßka iſt ein feines und wohl angelegtes Städtgen, an der Neiſſa, fünff Meilen von Görlitz, an den Nieder-Lauſitzer Gräntzen gelegen. Die daſige Kirche iſt groß und ſchön gebauet, an welcher drey Geiſtliche ſtehen, nehmlich ein Superintendens, Archi Diaconus und Diaconus, die darzu gehörige Schule hat gleichfals drey Præceptores. Dieſes Städtgen gehöret zur Zeit dem Herrn Reichs-Grafen von Calenberg, welcher daſelbſt in einen vortrefflichen Schloſſe reſidiret. Es iſt ein nahrhaffter Ort, und ſonderlich berühmt, wegen des guten Waitzen Bieres, welches daſelbſt gebrauen und weit herum verfahren wird. Unter dieſer Herrſchafft ſtehen folgende Dörffer: Röneckelwitz / Wetteſingen / Weſtheim / Mulckwitz, Mühlroſa / Azſchellen, Spree / Nachten / Hammerſtedt / Neuhammer / Weißgeiſſel / Reila / Sager / Schrot / Zibelle / Gablentz / Weiß-

Weiß-Waſſer, Schleiffe / Halbendorff / Diebendorff / Neuweißwaſſer / Grauſchwitz und andere mehr

Seidenberg / iſt ein feines und wohlgebauetes Stadtgen, an der Witge, zwey Meilen von Görlitz an der Böhmiſchen Gräntze gelegen. Die daſige Kirche iſt von mittelmäſiger Gröſſe und gar gut gebauet, an welcher zwey Geiſtliche ſtehen, nehmlich ein Paſtor Primarius und Diaconus. Die darzu gehörige Schule iſt kleine, und arbeiten auch zwey Præceptores daran. Dieſes Städtgen und gantze Herrſchafft beſitzet anjetzo ein Herr von Einſiedel, welcher daſelbſt in einen wohlangelegten Schloſſe wohnet. Anno 1678. kam unverſehens ein Feuer aus, welches einen groſſen Theil dieſes Ortes hingeriſſen und eingeäſchert, nachgehends iſt es aber wiederum gar fein aufgebauet worden. Es gehören folgende Dorffſchafften darunter: Reibersdorff / Wolckenberg / Liebichau / Oppelsdorff / Dorren Hennersdorff / Ober-Helbendorff / Ebersbach / Bertsdorff / Gerlachsheim und andere mehr

Dieſes ſind alſo die vier Standes-Herrſchafften, fuhr Herr Gernrecht fort. Nunmehro will ich ihnen der Ordnung nach etwas von denen Jungfräulichen Clöſtern ſagen, welche in der Ober-Lauſitz liegen. Es ſind deren nur zwey, nehmlich

Marien-

Marienstern und Marienthal. Das erstere hat zwey Städtgen, als Wittichenau und Bernstädtel wie auch viele Dorffschafften unter sich. Das andere unter denen Dorffschafften auch das Städtgen Ostritz. Was darunter gehöret, ist grösstentheils der Römisch Catholischen Religion zugethan.

Marienstern ist ein schönes grosses reiches Closter, eine Meile von Camentz in den Bautzner-Crayß gelegen, welches Anno 1290. von denen Camentzischen Herren erbauet worden ist. In diesem Closter sind Nonnen Cistercienser-Ordens, und haben ihre eigene Abbatißin, die bey ihnen wohnet. Die Kirche darbey ist mittelmäßiger Grösse, überaus artig und gut gebauet. Es stehen zwey Orgeln darinnen, deren eine sich die Jungfrauen bedienen, die andere aber wird zu den öffentlichen Gottesdienst gebrauchet, und sind verschiedene Wendische Dörffer eingepfarret. Dieses Closter genosse grossen Zugang von den Wallfahrten zu den Marien-Bilde, welches in dem hieher gehörigen Dorffe Rosenthal gewesen. Erwähnte Aebtißin hat das Jus Patronatus über die darunter gehörige Orte, und pfleget die Evangelischen Geistlichen zu vociren, welche unter ihrer Jurisdiction zu ersetzen seyn. Es ist hiernechst auch ein Closter-Voigt

da, durch den die Gerichts-Sachen in dem Cloſter expediret werden, welcher zugleich an ſtatt der Abbatiſſin Seſſion auf den Land-Tag hat. Es ſind drey Geiſtliche da, welche den Gottesdienſt verſehen. Die darunter gehörige Dörffer heiſſen: Schweinerden / Pritzitz / Nobſchitz / Neſchwitz / Croſtewitz / Pannewitz / Weidlitz / Sollſchwitz / Lemdorff / Neuſelitz / Prüſchwitz, Radewitz / Pitzſchwitz / Neuſtädtel / Treppen / Roſenthal / Schöna / Gummerau / Weißig / Sckacka / Oßling / Haſeley / Rotten / Michel / Reila / Buchwalle / Coblentz / Serichen / Wartha / und noch viele andere mehr. Dieſe ſind alle mit Wenden beſetzet, und wird man wenig Teutſche drinnen finden. Einige darunter ſind der Evangeliſchen Religion zugethan, die meiſten aber Catholiſch.

Wittigenau iſt ein feines Städtgen, eine kleine Meile von Hoyerswerda an einen kleinen unbenahmten Bach gelegen. Die daſige Kirche iſt mittelmäßiger Gröſſe und gut gebauet, an welcher zwey Geiſtliche ſtehen. Die darzu gehörige Schule wird von zwey Præceptoribus verſehen, und iſt zu mercken, daß die Einwohner alle der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan ſeyn, und unter das Cloſter Marienſtern gehören. Man ſaget, der Biſchoff Wittig von Meiſſen habe dieſes

Städt-

Städtgen erbauen lassen, solches nach seinen Nahmen genennet, und dem Stiffte Martenstern zugewendet.

Bernstädtel / ist ein feines Städtgen eine kleine Meile von Löbau in dem Görlitzer-Crayß gelegen. Die dasigen Einwohner sind alle der Evangelischen Religion zugethan, und haben eine mittelmässige Kirche, an welcher zwey Geistliche, nehmlich ein Pastor und Diaconus stehen. Die darzu gehörige Schule ist kleine und hat zwey Præceptores, welche zusammen die Abbatissin von Martenstern vociret, weil das gantze Städtgen unter selbiges Closter gehöret. Ob dieser Ort bald bey der Stiffung zu dem Closter geschlagen worden sey, wie etliche aus dem Fundations Brief vorgeben wollen, kan man nicht gewiß sagen. Anno 1686. kam daselbst ein zählinges Zorn-Feuer aus, welches grossen Schaden angerichtet.

Martenthal ist das andere Closter in der Ober-Lausitz, dasselbige lieget an der Neisse zwey Meilen von Görlitz in dem Görlitzer-Crayß, und zwar in einen lustigen und anmuthigen Thal. Es sind Clarisser Jungfrauen drinnen, welche gleichfalls ihre eigene Abbatissin bey sich haben. Die darbey stehende Kirche ist schöne und sehr wohl ausmeublirt, an welcher zwey ordentliche Geistliche stehen. Ermeldete

Aebtißin hat ihren Cloſter-Voigt, der die Gerichts-Sachen expediret, und an ihrer ſtatt Seſſion auf dem Land-Tage hat. Dieſes Cloſter bekommet jährlich herrliche Einkünffte, und hat ebenfalls viele Dörffer, unter welchen ſonderlich dieſe bekant ſeyn: Wieſe / Königshayn / Hennersdorf / Seckendorff / Scherre / Crießdorff / Dörffel / Cunnersdorff / Friedersdorff / Nipper / Reichenau / Marckersdorff / Dittersbach und noch andere mehr.

Oſtritz iſt ein feines Städtgen, drey Stunden von Görlitz an der Neiſſe gelegen. Darinnen iſt nunmehro faſt alles der Römiſch-Catholiſchen Religion zugethan. Die Kirche iſt mittelmäſſig und gut gebauet, an welcher zwey Geiſtliche ſtehen, wie dann auch an der darzu gehörtgen Schule zwey Præceptores arbeiten. Es gehöret ſolches unter das Cloſter Marienthal, und hat etlichemahl, abſonderlich Anno 1661. groſſen Brand-Schaden erlitten. Wenn unter denen Städten des Görlitzer-Crayſes etwas zu bedencken vorfället, ſo kommen ihre Deputirten in dieſem Städtgen Oſtritz zuſammen, und berathſchlagen ſich daſelbſt.

Dieſes ſind alſo die Clöſter, lieſſe ſich Herr Gernerecht ferner hören, und iſt jetzo noch übrig, die Land-Städtgen zu betrachten, deren an der Zahl neune ſind. Es

Es ist zu mercken, daß solche alle der Evangelischen Religion zugethan, und gar wenig Römisch-Catholische Einwohner darinnen zu finden.

Margliſſa ist ein feines Städtgen an der Schlesischen Gräntze eine Meile von Lauban an den Queiß gelegen. An der dasigen Kirche stehen zwey Geistliche, wie denn auch zu der Schule zwey Præceptores bestellet seyn. Dieses ist ein Ort, welcher wohl bewohnet ist, und sich sehr fleisig nähret, sonderlich aber den Barchend und Leinewand-Handel, starck treibet, auch daher viele reiche Einwohner hat. Zur Zeit besitzet solches ein Herr von Döbschütz, welcher daselbsten in einen feinen Schlosse wohnet, und noch verschiedene Dörffer, als Görlitzheim/ Wiese und Goldentraun unter sich hat.

Weissenberg ein feines Städtgen, eine Meile von Baußen gelegen an einen kleinen unbenahmten Wasser. An selbiger Kirche stehen auch zwey Geistliche die den Gottesdienst verrichten, und die dazugehörige Schule ist mit zwey Præceptoribus versehen. Dieser Ort hat sich um eine gewisse Summa Geldes von seiner Adelichen Herrschafft loßgekauffet, und pfleget nunmehro einen vornehmen von Adel zu seinem Schutz-Herrn zu erwehlen. Zum Spaaß pfleget man zu sagen, dieses sey

die Ober-Lauſitzer freye Reichs-Stadt, und diſponire nach ihren Gefallen. Belgern und Kottz gehören darzu.

Reichenbach / iſt ein kleines Städtgen, auf der Land-Straſſe nach Schleſien eine Meile von Görlitz gelegen. Es iſt eine feine Kirche da, an welcher zwey Geiſtliche ein Paſtor und Diaconus ſtehen, wie denn auch zu der darzu gehörigen Schule zwey Præceptores geſetzet ſeyn. Der Ort iſt unterſchiedenemahl durch den Brand ſehr ruiniret worden, beſonders aber Anno 1670. Die Häuſer ſind jetzo meiſtentheils nach rechter altväteriſchen Manier gebauet. Ein Herr von Gerßdorff, welcher daſelbſt in einen wohlgebaueten Schloſſe wohnet, hat darüber zu gebieten, und beſitzet noch auſſer dem unterſchiedene Dorffſchafften, als Zöblitz / Jaurnick und Marckersdorff.

Ruland iſt ein kleines Städtgen an der Meißniſchen Gräntze zwey Meilen von Hoyerswerda ohnweit der ſchwartzen Elſter gelegen. Zwey Geiſtliche ſtehen an der daſigen Kirche und auch ſo viel Præceptores an der Schule. Dieſes Städtgen wird vor ſehr alt, und vor einen von Rolando Kayſers Caroli Magni Schweſter-Sohn, angelegten Flecken ausgegeben. Anno 1551. iſt der meiſte Theil durch ein grimmiges Feuer verzehret worden. Je-

so hat sichs gar fein wiedererholet, und treibet starcke Handlung mit Fischen und Holtz. Es stehet solches einen Grafen von Hoymb zu, welcher nicht weit davon zu Guteborn / nehmlich, in einen schönen Schlosse wohnhafft. Dieses Guteborn ist ein grosses Dorff, mit Kirche und Schule versehen, und der eigentliche Ritter-Sitz, unter welchen noch einige Dörffer gehören, als Niemitzsch / Laute / Hohenbucka und Grünewald.

Pulßnitz / ein feines Städtgen an der Meißnischen Gräntze eine Meile von Camentz an der Pulßnitz gelegen. Diese Kirche hat wiederum zwey Geistliche und eben so viel Schul-Bediente. Von etlichen wird das Städtgen wegen der schönen darzu gehörigen Dorffschafften vor eine Herrschafft gehalten, welche vor Alters zu Camentz gehöret habe. Es ist ein ansehnliches Schloß da, welches ein Herr von Maxen besitzet, dem nicht nur das Städtgen, sondern auch die herumliegenden Dorffschafften zustehen. Sonsten ist von Pulßnitz bekandt, daß viele Schumacher darinnen seyn. Die darzu gehörigen Dörffer heissen: Burck / Haußwald / Häßlicht / Gerßdorff / Stein / Weißdorff und Hohndorff.

Elster ist ein kleines Städtgen nicht weit von dem Closter Marienstern an der

schwartzen Elster gelegen, wo dieselbe ein klein Eckgen davon entspringet. Es sind zwey Geistliche an der Kirche, und eben so viel Præceptores an der Schule. Einige wollen behaupten, dieser Ort sey von den alten Elysiis erbauet und also benahmset worden. Die Einwohner wissen auch von grossen Feuer-Schaden zu reden, absonderlich hat die Flamme Anno 1657. und 1663. grosses Elend verursachet. Es stehet dieser Ort einem Herrn von Knochen zu, welcher noch verschiedene Dörffer besitzet. als Haßlich/ Stens/ Reichenau und Reichenbach.

Rottenburg ein feines Städtgen an der Neisse vier Meilen von Görlitz gelegen. An dieser Kirche stehen drey Geistliche bey der Schule aber nur zwey Præceptores. Es ist ein wichtiges Ritter-Gut, welches aber in vorigen Zeiten durch die Hussiten, nachgehends durch die Kayserlichen und Schwedischen Völcker, und endlich Anno 1650. durch den Brand sehr viel erdultet. Die vertriebenen Evangelischen aus Schlesien haben sich mehrentheils dahin gewendet, und diesen Ort recht schöne angebauet. Die dasige Herrschafft ist ein Graf von Hohberg, und hat noch über dieses folgende Dörffer: Harnichen/ Sorge/ Sensle/ Stencker/ Rausch/ Tieffenfurth und Wendisch Biela.

Schön-

Schönberg ist ein kleines Städtgen, drey Stunden von Görlitz gelegen. Die dasige Kirche hat nur einen Geistlichen, die Schule aber zwey Præceptores. In dem Teutschen Krieg hat dieses Städtgen viel ausgestanden, und Anno 1686. gienge es mehrentheils im Feuer auf. Doch nunmehro ist es recht fein wieder gebauet, hat artige Häuser und eine schöne Kirche. Harte dabey ist ein ansehnliches Schloß, auf welchen ein Herr von Löben wohnet, dem nicht nur das Städtgen, sondern auch folgende Dorffschafften zuständig seyn: Radmeritz/ Posen/ Luna/ Lauterbach und Schönborn.

Hirschfeld ist ein kleines Städtgen an der Neiße eine Meile von Zittau gelegen. Die dasige Kirche hat zwey Geistliche und die Schul eben so viel Præceptores. Dieses Städtgen gehöret unter die Stadt Zittau, und hat bey den Teutschen Kriege sehr viel erlitten. Jetzo hat es sich gut erholet, ist starck angebauet und volckreich. Die herumliegenden Orte heissen: Schlegel/ Wittgendorff/ Cunnersdorff, Eibau/ Groß-Hennersdorff/ Eul/ Burckersdorff/ und Ronau.

Und also haben sie eine kurtze und accurate Beschreibung von der Ober-Lausitz. Uber das angeführte sind noch eine grosse Menge Dörffer, die ich nicht alle zu nen-

nen weiß. Weil ſie von Bautzen aus bey nahe noch acht Meilen zu fahren haben, ehe ſie aus der Ober-Lauſitz kommen, werden ſie deren noch viel erfahren, und zugleich betrachten können.

Ich dancke dem Herrn ergebenſt, ſagte Cosmophilus hierauf, daß er ſich die Mühe gegeben, und mir ſo eine umſtändliche Nachricht mittheilen wollen. Es war dieſe Nacht ſehr finſter, und ſchon gegen eilff Uhr, da ſie vor das Bautzner Poſt-Hauß ankamen. Sie vermeineten gleich wieder aufzubrechen, es wurde ihnen aber gemeldet, daß ſie ſich bis Montags um 1. Uhr gedulten müſten, die Poſt könte eher nach Schleſien nicht abgehen, biß erſt die Leipziger darzu gekommen. Damit geſchahe ihnen eben kein ſonderlicher Poſſen, ſie waren ſchläffrig und auch darbey hungerig, lieſſen demnach ihre Sachen abpacken, und in den gegen über liegenden Gaſt-Hof, die Wein-Traube genandt, ſchaffen, wohin ſie ſich auch verfügeten, etwas Speiße zu ſich nahmen, und darauf zu Bette giengen.

Caput XXV.

DA ſie von ihrem Lager wieder aufgeſtanden, wurde ihnen die Zeit keines Weges lang, denn ſo bald ſie angezo-

angezogen waren, und Thee getruncken hatten, giengen sie miteinander aus, und sahen sich um. Sie mercketen, daß verschiedene daselbst in Guarnison liegende Officiers in den Raths-Keller giengen, und wurden schlüssig, nachzufolgen. Man nahme sie mit der grösten Höflichkeit auf, und præsentirete ihnen auf Verlangen ein Glaß Wein. Es lagen Zeitungen auf dem Tisch, welche die anwesenden Gäste lasen. Unter andern stund im Anhang, daß ein Pferde-Dieb und Ertz-Betrüger im Lande herum zöge, der sich vor was Vornehmes ausgabe, in der That aber nichts anders, als ein Spitzbube sey. Der Betrug ist nunmehro wohl aufs höchste gestiegen, sagte der eine Officier. Die Welt weiß ihre Suiten jetzo so künstlich zu spielen, daß man fast nicht mehr klug draus werden kan. Ich entsinne mich eines Streichs, den ich bey dieser Gelegenheit ihnen erzehlen muß. Es ist noch nicht gar zu lange, so kam ein dem Ansehen nach gar fein und erbarer Mann, der schwartz gekleidet, eine weise Peruque auf hatte, und überhaupt als ein Geistlicher gestaltet war, in ein gewisses Dorff, kehrte daselbst im Wirth-Hause ein, und gienge den andern Morgen drauf in die Pfarre. Der Pfarrer war zu Hause, ließ ihn vor sich, und erfuhr, daß er ein würcklicher Geist-

licher

licher sey, der da und da hinreissen wolte, hier aber auf Briefe warten müste. Die Höfflichkeit erforderte vom Pfarrer, daß er ihm zu Tische bate, welches jener nach einiger Weigerung acceptirete. Uber der Mahlzeit wuste dieser Fremdling seine Worte so galant zu setzen, daß sein Wohlthäter nicht anders vermeinete, er habe den gelehrtesten und redlichsten Mann vor sich. Sie kamen von Predigen zu reden, und wurde unter andern gemeldet, wie daselbst ein schwehres und saures Amt sey, weil man immerzu auf der Cantzel liegen müste. Der Fremde erbothe sich sogleich, den bevorstehenden Sonntag vor ihn zu predigen, damit ihm seine Last in etwas erleichtert würde. Der Pfarrer danckte ihm vor das gütige Erbiethen, und sagte, daß er sich eine Freude draus machete, ihn zu hören, weil allen Vermuthen nach ein gut Stück Arbeit fertig werden würde. Kurtz, der Fremdling setzete sich bey den Geistlichen dasiges Orts in solchen Credit, daß er die folgenden Tage auch bey ihn speisen muste. Es wurde ihm auch Quartier auf der Pfarr-Wohnung angeboten, das er aber ausschlug, und nicht anderweitige Ungelegenheit verursachen wolte. Am Sonnabend da sie vom Tische aufgestanden, sagte der Fremde zum Pfarrer: Herr Collega, damit

mit ich ſie morgen früh nicht incommodire, und mich zugleich in meinen Meditationibus ſtöhre, will ich ſie gebeten haben, daß ſie mir ihren Mantel dieſen Abend noch in mein Quartier ſchicken. Das geſchahe, kaum und kaum aber hatte dieſer den Mantel bekommen, ſo packte er ihn zuſammen, und marchirete damit ab, als die Wirths-Leute zu Bette waren. Der Pfarrer läſt den Sonntag früh gewöhnlicher maſſen einläuten, und iſt gantz begierig, den neuen Prediger zu hören. Da das Volck bereits in die Kirche gienge, kriegte er Poſt aus dem Wirths-Hauſe, daß der fremde Geiſtliche nicht mehr da ſey, ſie wüſten nicht, wo er hin gekommen. Man fragete überall nach, und kunte nichts erfahren. Darüber ärgerte ſich der Pfarrer gar ſehr, und glaube ich, er hätte gar gerne den Mantel eingebüſſet, wenn er nur gleich einen andern Prediger gehabt. Lachen war da zu verbeiſſen. Man ſunge in der Kirche, und es war an dem, daß die Cantzel betreten werden ſolte. Der gute Mann ſcheuete ſich unpræparirt hinauf zu gehen, und muſte etwas aus Noth thun, darzu man ihn ſonſt durchaus nicht bringen kunte. Er ließ nehmlich den Schulmeiſter vom Chor herunter holen, und eine Predigt aus der Poſtilla ableſen. Was halten die Herren von dieſen Betrug?

Einer

Einer unter ihnen antwortete: Auf ſolche Weiſe iſt ein Kluger einmahl angeführet worden. Man ſolte aber meinen, der Pfarrer wäre ſo geſchickt geweſen, daß er ihn die vorhergehenden Tage ausholen können, was er im Schilde führe. Wer weiß, ob er ein Gelehrter geweſen iſt? Nichts weniger, als dieſes, verſetzete jener. Er iſt ſein Lebe-Tag auf keine Univerſität gekommen, weiß auch nicht, was zu einer Predigt gehöret, und wie man dieſelbige zuſammen ſetzen ſoll. Man hat nachgehends Nachricht eingezogen, wer er geweſen, und erfahren, daß er gar kein Literatus ſey, und ſchon an verſchiedenen Orten ſolche Schwäncke gemachet.

Cosmophilus hielte ſich gantz ſtille darbey, und ſagte nichts darzu, dachte aber ſeinen Theil darbey, und wunderte ſich nicht wenig über dieſen Schnitzer. Weil Androphilo nicht länger Luſt zu bleiben hatte, giengen ſie miteinander fort, und perluſtrirten einen Buchladen, nahmen ſich auch etwas mit auf die Reiſe zu leſen. Die Tiſch-Zeit ruckete heran, weßwegen ſie nunmehro ihren Gaſt-Hof ſucheten, und den hungrigen Magen ſtilleten. Da ſie noch über Tiſche ſaſſen, kam ein Kerl aus dem Poſt-Hauſe herüber, und verlangete die Coffres zum Auſpacken, deutete

ihnen

ihnen auch an, daß sie sich binnen einer Stunde Reise-fertig machen solten.

Heinrich sahe es nicht gerne, daß es so schleunig fortgienge, denn er hatte an des Wirths Magd eine neue Courtesie, und sich unsterblich in dasselbige Mensch verliebt. Sie war eine Wendin, und gienge in ihren lächerlichen Habite, der ihm überaus wohlgefiele. Sie hatte nichts auf den Kopff, und statt des Rocks einen kurtzen Peltz an, welcher nur biß auf die Knie langete. An denen Beinen hatte sie ein paar dicke weisse Strümpffe, die durchgängig voller Falten lagen. Er brennete vor Begierde, gleichsam mit ihr alleine zu reden, es wolte sich aber niemahls schicken. Endlich, da es zum Abschied gienge, und er gar keine Gelegenheit fande, ihr ein verliebtes Wörtgen zu sagen, entdeckte er Philippen voller Verdruß seine Leidenschafft, welcher ihn denn brav auslachete, und nachgehends immer damit schraubete. Es hatte Eins geschlagen, als sie zusammen ins Post-Hauß giengen. Cosmophilus zahlete daselbsten bis Görlitz, und setzete sich mit Androphilo und denen Bedienten auf. Es dauerte ihn, daß er hier keinen neuen Compagnon fande, und fuhr deßwegen gantz mißvergnügt zur Stadt hinaus.

Da sie etwan eine Stunde weit gefahren,

fahren. kam ein gewiſſer Apothecker aus einen benachbarten Städtgen, welcher mit Fleiß auf die Poſt gelauret, und gerne mit nacher Buntzelau fahren wolte, ſeine Befreunde daſelbſt zu beſuchen. Weil ihn nun ſeine Obern nicht ſo viel eintrug, ordentlicher Weiſe aus den Poſt-Hauſe mit zu fahren, muſte er ſolches blind thun. Er erſuchete die Paſſagiers, ob ſie ihn aufzuſteigen erlaubeten, welches ihn ſogleich geſtattet wurde. Seine närriſchen Aufzüge und wunderlichen Redens-Arten legeten zur Gnüge an den Tag, daß in ſeinen Gehirn immer Hunds-Tage ſeyn müſten. Seine Frau war nach Buntzelau verreiſet, und noch nicht wieder zu kommen, welches ihn animirete, ſie wieder zu holen. Er hatte ſelbige erſt vor einen halben Jahr geheyrathet, und liebte ſie ausnehmend. Daher brachte er nichts anders vor, als was zum Lob ſeiner Frauen dienete. Unter andern ſagete er: Ich glimme in hertzlicher Liebe von fornen und hinten gegen ſie, wie eine doppelte Lunte an eines Conneſtables Zünd-Ruthe. Ja wenn ich an ſie gedencke, ſo möchte ich in eine halbe Ohnmacht fallen. Wenn ich mich ihres weichen Leibes erinnere, ſo möchte ich raſend werden. Wenn ich mir ihre hübſchen fetten Backen vorſtelle, ſo ſchmatze ich immer mit dem Maule, als wenn

wenn ich ſie küſſen müſte. Ihr Mund iſt wie Schaalen von Juden-Kirſchen, ſo roth, ſo roth, wie die Johannes-Würmer, ſo bey der Nacht fliegen. Ihre Haare ſind wie Flachs, weiß und weich wie Seide. O mein liebes Fickgen, wann ich doch ſein bald bey dir wäre.

Der Herr hat gewiß Schwäger vonnöthen, ſagte Heinrich hierauf, weil er aus ſeiner Frauen ein ſolch Wunderwerck der Natur machet, und ſie ſo vortrefflich lobet. Ich will ihn rathen, daß er in Geſellſchafft vieler Manns-Perſonen nicht mehr davon rede, denn dieſelben dürfften ſonſt, durch die vielen Lob-Reden angereitzet, dahin trachten, wie ſie zu dieſen vergüldeten Felle kommen, und ſeiner genieſſen könten, da er dann ſolche Gemeinſchafft der Güter mit Schmertzen bereuen würde. Hat er was Gutes bekommen, ſo behalte ers vor ſich, und mache nicht andern Leuten das Maul damit wäſſerigt.

Ach mein lieber Herr, antwortete der Apothecker, ich bin der Liebe und Wohlgewogenheit meiner Frauen viel zu ſtarck verſichert und weiß gewiß, daß die Affection, ſo ſie zu mir träget, weder der Reſt der Zeit noch Schimmel der Ewigkeit aus ihren Hertzen tilgen werde. Was aber meine Lob-Reden anlanget, ſo muß er

wiſſen, daß ſie es werth ſey, und daß ich es nicht einmahl ſo gut machen kan, wie ſie es verdienet. Ubrigens hat der Herr gar nicht Urſache, mir in meinem Zucker-ſüſſen Gedancken dergleichen Einwürffe zu machen. Heinrichen verdroſſen dieſe Worte, drum gab er ihn folgenden Verweiß und ſagte: So viel es ſcheinet, laufft der Herr noch mit dem erſten Spieße, ja, wenn ich nicht irre, ſo dürffte ich ſagen, daß er zu viel von Haaſen-Pfeffer gegeſſen, und dadurch derſelben Thiere Natur und Eigenſchafft zum Theil angenommen habe. Was gehet uns ſeine Frau an, und wer fragt darnach, ob ſie ſchöne ſey oder nicht? Wenn er ſonſten nichts, als dieſes zu erzehlen weiß, ſo kan er nur den unnützen Wind ſo lange ſpahren, biß er Pfeffer ſtöſſet oder Nieſe-Wurtz præpariret, da er ihn dann durch ein Nieſen von ſich geben kan. Es iſt ſehr närriſch, wenn man ſeine eigene Sachen ſo gar ſtarck lobet, und damit andern Leuten, ſo keine Kundſchafft davon haben, beſchwehrlich fällt.

Der Apothecker wäre Heinrichen gantz gewiß in die Haare gerathen, wenn ſich nicht die Herrſchafft drein geleget, und Friede geboten hätte. Sie fuhren durch Würſchen, und lieſſen das groſſe Dorff Noſitz rechter, Kotitz aber lincker Hand liegen, und kamen ſo dann an ein mittel-

maſſiges

mäſſiges Dorff, das Waſſer-Kretzſcham genennet wird. Der Poſtillon ſagete: Herr Apothecker, nun muß er abſteigen, wir werden gleich in die Station kommen. Er thate es, wiewohl gar ungerne, und gab ein Trinck-Geld.

Kurtz darauf langeten ſie in Roth-Kretzſcham an, welches ein mittelmäſſiges Dorff iſt, und einen Herrn von Noſtitz zuſtehet. Daſelbſten war die Poſt-Station, drum ſtiegen ſie ab, und verzogen ſo lange, biß umgepacket war. Es währete nicht lange, ſo fuhren ſie ab, und kriegeten gleich hinter den Dorffe den Apothecker wieder auf den Wagen, der ſich aber nunmehro gantz ſtille aufführete, und kein Wort ſagete. Weil ſie guten Weg und Wetter hatten, gienge es gar geſchwinde her. Schöps lieſſen ſie lincker, Gloſſe aber rechter Hand liegen, und kamen nicht lange darnach in Reichenbach an.

Daſelbſten iſt ein Poſt-Halter, es werden aber keine friſchen Pferde vorgeſpannet, ſondern nur ein wenig angehalten. Androphilo empfande einige Unpäßlichkeit und Magen-Wehen, gienge demnach in die Apothecke mit Cosmophilo, und lieſſe ſich ein Glaß Aquavitæ mit Magen-Tropffen vermenget geben. Als er dieſelbigen eingenommen, ſetzeten ſie ſich wieder auf, und fuhren nach Görlitz zu. Sie kamen

noch auf ein Dorff, davon bereits oben Erwähnung gethan worden, es hieſſe Marckersdorff, welches groß, eine feine Kirche hatte, und den äuſſerlichen Anſehen nach mit einem guten Wirths-Hauſe verſehen war. Es fienge ſchon an finſter zu werden, drum tummelte ſich der Poſtillon, daß er vollends hinein kam. Der Apothecker, ſo wieder abſteigen muſte, kunte ſich leicht einbilden, daß ſie ſo zeitig nicht abfahren würden, und gienge zum Biere, da unſere Paſſagiers unterdeſſen im Poſt-Hauſe ihre Mahlzeit verzehreten. Cosmophilus hätte jetzund lieber Tag als Nacht gewünſchet, weil er gerne das heilige Grab geſehen hätte. Er erſuchte demnach den Poſt-Meiſter, weil er keine Möglichkeit ſahe, daß ers betrachten kunte, er möchte ihm doch einige Nachricht davon geben. Mein Herr, ſagte derſelbige, ich habe es in Kupffer ganz accurat geſtochen, darbey iſt ein kleines gedrucktes Buch, aus welchen man ſich Nachricht gnug erholen kan. Befehlen ſie, ſo will ichs langen. Das war ihm hertzlich lieb, er acceptirte es nicht nur mit ſchuldigen Danck, ſondern zahlete auch, was davor prætendiret wurde.

Es hatte ſchon achte geſchlagen, als der Poſtillon das Zeichen zum Auffſitzen gab, weßwegen ſie bezahleten, und aufbrachen.

Sie

Sie hatten drey gute Meilen biß nach Walda, wo die Station iſt, und böſen Weg, dabey war es nun ſehr finſter, weßwegen ſie nicht wenig furchtſam waren. So bald der Apothecker, der auſſen vor der Stadt gelauret, auf den Wagen war, machte er alles munter. Er hatte ein bißgen geſoffen, und dadurch ſeine Geiſter recht lebendig gemachet. Er vertrug ſich mit Heinrichen, und ließ ſich aufs neue mit ihm in Diſcours ein. Heinrich fragte ihm: Welche er vor die ſchönſte Farbe hielte, die den Frauenzimmer am beſten anſtünde? Das iſt die braune Farbe, ſagte er ſo gleich, denn man ſpricht ja:

Schwartze Kirſchen, braune Cerſten,
ſind die lieblichſten und beſten.

Uber dieſes ſiehet man auch, daß die meiſten Weibs-Perſonen braun ſind. Man komme nur des Sonntags auf ein Dorff an die Kirche, da wird man Wunder ſehen, wie faſt alle Bauer-Mädgen braun ſeyn, und weil ſie ſich alsdenn weiß angezogen haben, ſo ſehen ſie aus, wie ein Floh in Milch-Topff. Wenn nun die braune Farbe dem weiblichen Geſchlechte nicht anſtändig wäre, würde gewiß die bildende Natur ihm eine ſolche nicht zugeeignet, ſondern es mit einer andern anſtändigern Farbe beleget haben.

Es dürfften vielleicht viele seyn, die dem Herrn nicht Beyfall geben, versetzte Heinrich, denn heutiges Tags will das Frauenzimmer, welches etwas mehr als vor alle Tage ist, nach Art der schwachen Frantzosen, insgesamt blaß und bleich seyn. Die braune Farbe zeiget zwar die Dauerhafftigkeit an, und die alten Teutschen haben viel auf ein schwartz-braun Mädgen gehalten, sie wollen aber dieses in denen jetzigen Zeiten nichts mehr gelten lassen. Die rothe Farbe verachten sie gleichfalls indem sie dieselbe vor gar zu gemein halten, und sagen, daß in eines jeden Bauern-Calender rothe Buchstaben anzutreffen wären. Ich halte demnach diejenige vor die beste und wohlanständigste Farbe, welche roth und weiß vermischet ist.

Herr, sagte der Apothecker gantz schläffrig, meine Frau ist roth und weiß, ich wolte ihm das beweisen, wenn mich nicht so schläfferte. Heinrich sahe sich um, und wurde gewahr, daß seine Herrschafft über diesen Discours auch entschlaffen war. Philipp, sein Camerade, machete Complimenten mit dem Kopffe, der Apothecker schnarchete, und alles hatte die Augen zugeschlossen. mithin geschahe es, daß Heinrich auch Compagnie mit machete. Der Postillon hatte sich in Görlitz brav besoffen, ehe er abgefahren, und war nicht vermögend,

gend, ſich des Schlaffs zu erwehren. Weil nun alles ſchlief, und niemand als die Pferde wacheten, ſo erfolgte auch etwas, das ihnen allen zum gröſten Unglück hätte gereichen können. Die Pferde giengen aus dem Weg, und kamen an einen tieffen Graben. Sie ſprungen hinein, und arbeiteten ſich auch in Geſchwindigkeit wieder heraus, der Wagen aber muſte mit ſamt den Perſonen ſitzen bleiben, und der Poſtillon wurde von der Deiſtel ſo harte geſchlagen, daß er vom Pferd herunter flog, und das Bein zerbrach. So gleich wurde alles munter, finſter war es, und geſchahe dieſes Unglück noch darzu im Walde. Den Poſtillon höreten ſie winſeln, wuſten aber nicht, wo er war. Sie viſitirten, ob ſie etwan in einen Waſſer-Graben lägen, und da ſie funden, daß es nur ein lediger Graben ſey, ſtiegen ſie nacheinander aus. Der Apothecker war jetzo gar nützlich und wohl zu gebrauchen. Dieſer wuſte die Wege, und ſchloſſe, daß ſie keine halbe viertel Stunde mehr von der Station wären, er reſolvirete ſich, die Pferde aus den Wagen zu ſpannen, und ins Poſt-Hauß zu reiten das Unglück daſelbſt anzudeuten, und Anſtalt zu machen, daß ſo gleich andere Pferde und weitere Hülffe herbey geſchaffet würde. Androphilo und Cosmophilus reſolvireten ſich neben

den Pferden her zu gehen, weil es nicht weiter war, und lieſſen die beyden Bedienten beym Poſt-Knecht und der Bagage. In der That ſtunde es auch nicht lange an, ſo waren ſie in Walda. Der Poſtmeiſter lag in Federn, muſte aber nach gewaltigen Lermen und Anſchlagen heraus. Er erſchrack nicht wenig über die Poſt, ſo ſie ihm brachten, und beorderte ſo gleich dem Bunzlauer-Poſtillon, gab ihm Leute und Geräthe mit daß ſie den Wagen heraus ſchaffen, und den ixdirten Poſtillon herein bringen könten.

Weil ſich nun die abgeſchickten mit Lichtern verſehen hatten, machten ſie nicht lange Fackelns, und kamen binnen einer halben Stunde mit den Wagen und Patienten vor dem Poſt-Hauſe zu Walda an. Walda iſt ein kleines Dorff, welches die Gränze zwiſchen der Ober-Lauſitz und Schleſien machet. Die letzte Sächſiſche Poſt-Station iſt da, und fähret von hier aus ſchon ein Schleſier.

Die Paſſagiers waren mit dieſem Unglück lange aufgehalten worden, und es hatte das Anſehen, als wann ſie im Poſt-Hauſe noch länger verziehen müſten, wie ſie dann bereits eine Stunde zugebracht, weil der Poſt-Meiſter nichts expediret hatte, ſondern erſtlich geſorget, daß dem Knechte baldige Hülffe geſchehen möchte. Endlich erin-

erinnerte ihm Cosmophilus seines Amtes, daß er sie nicht länger verzögern solte, es wäre nun hohe Zeit, einmahl aufzubrechen, der Tag sey bereits vor der Thür. Es hienge gleichsam alles an Ketten, und wolte nirgends Fortgang gewinnen, so denn fiengen sie an zu poltern, welches so viel effectuirete, daß sie in kurtzer Zeit aufsitzen und davon fahren kunten. Der Apothecker war mit dem dasigen Post-Meister befreundet, mithin hatte es nichts zu bedeuten, er setzete sich offentlich auf, und fuhr mit ab. Sie dancketen insgesamt GOtt hertzlich, daß er sie vor Unglück behütet, und sie an einem so gefährlichen Orte nicht zu Schaden kommen lassen, vergassen aber auch darneben nicht die üble Conduite der Post-Knechte durch zu hecheln, daß sie sich vielmahls wie Acker-Möhren besöffen, und nicht nur sich dadurch, sondern auch denen Passagiers groß Unglück zuzögen.

Der Apothecker sagte hierauf: Vor etlichen Jahren muste ein braver gelehrter und geschickter Mann sein Leben eines liederlichen und besoffenen Post-Knechts halber lassen, da er von Waldheim nacher Roßen fahren wollen. Der Postillon war wegen des vielen eingenommenen Brandeweins entschlaffen, daher geschahe es, daß die Pferde in Eßdorff einen kleinen

Hügel hinauf stiegen, und aus dem Fahr-Weg entwichen, welches Aufsteigen so viel causirete, daß der Wagen umfiele, und die Passagiers heraus purtzelten. Einer fiel auf den andern, und der erwähnte geschickte Mann hatte das Unglück, daß ihm die Blase im Leibe zersprenget wurde, wie er denn auch kurtz darauf in ermeldeten Etzdorff seinen Geist aufgeben müssen.

Die Passagiers sind auch vielmahls selber Schuld daran, redete Cosmophilus ferner. Ich weiß mich zu erinnern, daß ich auf den Post-Wagen Compagnons gehabt, die vor allen Wirths-Häusern halten lassen, und den Post-Knecht mit Bier und Brandewein immerzu angefüllet. Alsdenn ist es freylich kein Wunder, wenn die Kerls schlaffen und Unglück damit anstifften. Alle Passagiers möchten sich das gesaget seyn lassen, daß sie keinen Postillon in denen Wirths-Häusern zu sauffen geben. Wollen sie ja was thun, und sich liberal gegen ihn erzeigen, können sie ihn auf der Station ein stärcker Trinck-Geld reichen. A propos Herr Apothecker, ist er in Schlesien nicht bekant? Gar wohl war seine Antwort, ich bin von Jugend auf hier oben in den Jauriſchen Fürstenthum gewesen, da erzogen worden, und habe meine Kunst auch daselbsten gelernet. Wolte er mir wohl die Gefälligkeit erzeigen, fuhr

Cosmo-

Cosmophilus fort, und eine accurate Beschreibung von den gantzen Schlesien machen? So viel in meinen Vermögen stehet, will ich hertzlich gerne thun. Es wird zwar viele Zeit darzu erfordert, ich will aber sehen, wie ich es in Kürtze zusammen ziehe, und sie contentire ware die Antwort.

Sie fuhren durch einen kleinen Wald weg, und waren bereits auf die Schlesische Gräntze gekomen, da sich der Apothecker also hören liesse:

Caput XXVI.

DAs Hertzogthum Schlesien soll der gemeinen Sage nach seinen Nahmen, von einen gewissen Berge, den man Silens nennet, haben. Es ist groß, und hält in der Länge von Fürstenthum Crossen angerechnet bis auf das Fürstenthum Teschen, an denen Ungarischen Gräntzen, 60. Meilen. Die Breite ist unterschiedlich, oben und unten sind nur schmahle Streiffen, hingegen erstrecket sich das Corpus in die 20. Meilen. Gegen Morgen gräntzet es mit Pohlen, gegen Mittag mit Mähren, Ungarn und Böhmen, gegen Abend mit Ober- und Nieder-Lausitz, und gegen Mitternacht mit der Marck Brandenburg und und Pohlen.

Die Schiffreiche Oder fliesset mitten durch

durch, und enſpringet unten in dem Fürſtenthum Teſchen, an den Ungariſchen Gräntzen ohnweit Jablunka. Sie verſchlinget alle andere in Schleſien lauffende Flüſſen, welche ſich bey einen jeden Fürſtenthum bequemer mercken laſſen, weil deren zu viel ſeyn.

Das gantze Schleſien gehörete vor alten Zeiten zur Crone Pohlen. Es hatte ſeine eigenen Hertzoge, die Vaſallen waren. Anno 1290. ſchüttelte Hertzog Heinrich das Pohlniſche Joch ab, traff mit dem Könitz in Böhmen Wenceslao IV. einen Vergleich welchen Kayſer Rudolphus I. und Carolus IV. ratificirte, und damit zeigete, daß Schleſien auf ewig der Crone Böhmen einverleibet ſeyn ſolle. Weil nun der Römiſche Kayſer zur Zeit König in Böhmen zugleich iſt, muß ihm folglich dieſes Hertzogthum auch zuſtehen. Es iſt aber darbey auch zu mercken, daß nicht nur Chur Brandenburg, ſondern auch andere Fürſten Theil daran haben, welches zu ſeiner Zeit erinnert werden ſoll.

Die Einwohner reden alle teutſch, ausgenommen, was an denen Gräntzen von Pohlen und Ungarn lieget, daſelbſt brauchen ſie auch die Pohlniſche und Ungariſche Sprache. Diejenigen, ſo teutſch reden, kan man leichte erkennen, daß ſie Schleſier ſeyn, denn ſie haben eine ſingende

de und anmuthige Art an sich, welche ein unfehlbahres Kenn-Zeichen ist.

Sonsten sind sie glücklich in klugen Erfindungen, und zeigen ihre gelehrte Schrifften, daß weder die schon etwas rauhe Nachbarschafft, noch die Ermangelung der Universitæten dero Gemüther niederschlagen könne, weil sie ungemeinen Fleiß, Lust und Liebe zu denen Studiis tragen. Absonderlich excelliret diese Nation in der Poësie.

Wolte man beyläuffig ein Wort von der Beschaffenheit des Landes reden, so könte man behaupten, daß es eines derer fruchtbahrsten in Teutschland sey. Der Korn-Bau ist gut, absonderlich aber geräth der Flachs und Hanff sehr wohl. An Vieh-Zucht, Fischereyen und Wildpret findet man keinen Mangel. Man trifft schöne Berg-Wercke an, als den sogenannten güldenen Esel, auf den grossen Gebürge bey Peichenstein in Hertzogthum Brieg, doch sind die Fund-Gruben meistens eingegangen, oder wenigstens schlecht angebauet.

Die Religion ist sehr starck vermischt. Obschon eine grosse Menge Evangelische Unterthanen darinnen seyn, so prædominiren dennoch die Römisch-Catholischen hiernechst trifft man auch einige Reformirte und viele Juden an.

Uber-

Uberhaupt wird dieſes Hertzogthum in Ober- und Nieder-Schleſien eingetheilet, welche zuſammmen aus ſiebenzehen kleinen Fürſtenthümern und ſechs Herrſchafften beſtehen. Zu Ober-Schleſien gehören folgende Fürſtenthümer. 1.) Teſchen 2.) Troppau 3.) Jägerndorff, 4.) Ratibor, 5.) Oppeln 6.) Grotkau 7.) Münſterberg und dieſe Herſchafften: 1.) Pleſſe und 2.) Beuthen. Nieder-Schleſien ſchlieſſet dieſe Fürſtenthümer in ſich: 1.) Breßlau 2.) Schweidnitz 3.) Jauer 4.) Liegnitz 5.) Brieg 6.) Oels 7.) Wohlau 8.) Glogau 9.) Sagan 10.) Croßen, und folgende Herrſchafften: 1.) Wirtenberg 2.) Militzſch 3.) Trachenberg und 4.) Beuthen.

Es wird zu weitläufftig, ſagete Cosmophilus, jedes Fürſtenthum und Herrſchafft zu beſchreiben, und weil wir unſere Tour jetzo nur durch Nieder-Schleſien machen, wollen wir bey dieſen bleiben, und jenes ſo lange bey Seite ſetzen, bis ſich eine andere Gelegenheit ereignet. Wenn es ihnen alſo gefällig iſt, verſetzete der Apothecker, ſo will ich bey den Fürſtenthum Croſſen anfangen, und ſo viel melden, als mir wiſſend iſt.

Dieſes Fürſtenthum iſt acht Meilen lang und ſieben breit. Es gräntzet gegen Mitternacht an die Marck, gegen Morgen an

das

das Glogauische, gegen Mittag an das Saganische Fürstenthum, und gegen Abend an die Marck und Nieder-Lausitz.

Es stehet unmittelbahr den König in Preussen zu, ist sowohl mit Evangelischen als Reformirten Einwohnern besetzet, und wird in drey Crayße, nehmlich in den Croßnischen, Zülichauer und Schwibbußner Crayß eingetheilet.

In dem Croßnischen ist zuförderst die Haupt-Stadt Crossen zu bemercken, eine uhralte und berühmte Stadt an der Oder, in welche harte darbey die Bober fällt, sechs Meilen von Franckfurt, in einer sehr schönen und fruchtbahren Gegend gelegen. Sie hat eine gute Ring-Mauer, übrigens aber gar schlechte Fortifications-Wercke, ein ansehnliches Fürstliches Schloß, welches zwar, so lange dieses Fürstenthum Chur-Brandenburgisch gewesen, keines regierenden Herrn Residenz gewesen, dennoch von geraumen Zeiten her, wegen guter Bequemlichkeit denen Churfürstlichen und Marggräfflichen Wittwen, zum Wittwen-Sitz verordnet worden. Die Strassen dieser Stadt sind wohl disponiret und die Häuser meistens von Stein aufgeführet. Ob nun schon die Stadt ziemlich Volckreich ist, so sind doch die Lebens-Mittel wohlfeil, und wegen des Landes

Frucht-

Fruchtbarkeit überflüßig zu bekommen, absonderlich Brod, Fisch, Fleisch-Werck, auch gut Waitzen-Bier und Wein, der in der Gegend nach Franckfurth wächset, wiewohl dessen Güte noch mäßig mitgehet. Diese Stadt ist Anno 1708. abgebrandt am 24. Aprill. Seine Königliche Majestät in Preussen haben sogleich auf erhaltene Post 70000. Reichsthaler aus der Feuer-Cassa zahlen lassen, und auch sonsten allen Vorschub gethan, damit der Ort wieder empor kommen möchte. Sowohl die Evangelischen als auch die Reformirten haben ihre eigene Kirche darinnen.

Sommerfeld ist ein kleines aber sehr altes Städtgen, vier Meilen von Croßen an einen unbenahmten Bach gelegen. Es gränzet dasselbige mit der Nieder-Lausitz, und ist gar nahrhafft.

Bobersberg ist ein feines aber auch sehr altes Städtgen zwischen Crossen und Sommerfeld ohnweit dem Bober-Fluß auf einer anmuthigen Höhe gelegen.

Sandow / Teutsch-Nietko / Pohlnisch-Nietko / Dronbnow und Leutersdorff / sind vornehme, alte und berühmte Ritter-Sitze, besonders aber das erste ein überaus altes Stamm-Hauß.

Im Züllichauer-Crayße ist Züllichau gleiches Nahmens die Haupt-Stadt. Diese ist sehr alt, und findet man, daß ihrer

rer schon Anno 1201. gedacht wird. Sie lieget vier Meilen von Crossen, und kommt diesen an Grösse fast gleich, ist mit guten Mauern und Thürnen bewahret, und sonderlich darum berühmt, weil das Erdreich ringsumher gute Früchte allerley Art träget, wie denn auch in denen Vorstädten die Obst- und Kohl Gärten nicht wenig Nutzen bringen. Die Häuser sind meistens steinern, und ziehen die Bürger viel Profit von den benachbarten Einwohnern des Glogauischen Fürstenthums, welche daselbsten Sonntags den Evangelischen Gottesdienst hauffig besuchen.

Dieser Crayß begreiffet viele schöne Dorffschafften und Häuser in sich, unter denen die vornehmsten *Palligar*, Neckern und Tschischerzig / der Herren von Grünberg ihr Stamm-Haus.

Im Schwibbußischen Crayße ist Schwibbussen / jenseit der Oder an dem kleinen Fluß Obra oder Bolenbach, fünff Meilen von Crossen harte an der Pohlnischen Gräntze gelegen. Dieser Ort hat weitläufftige Vorstädte, schöne Hauser, Lust-Gärten und Weinberge. Weil sie eine Pohlnische Gräntz-Stadt, ist sie schon von alten Zeiten her mit Mauern, starcken Thürnen und Rondelen umgeben worden. Unter denen Gebäuden leuchtet die grosse Pfarr-Kirche hervor, an derselben stehen

lernächst die Schul und Pfarr-Häusser, auf dem Marckt aber ist das grosse steinerne Rath-Hauß zu sehen. Sodenn ist billig das Fürstliche Schloß lobens werth, welches nicht nur von aussen ein feines Ansehen, sondern auch inwendig viele schöne Zimmer, hat. Da es noch zu dem Glogauischen Hertzogthum gehörete, war es insgemein der Fürstliche Wittiven-Sitz. Ehedessen war nicht weit von dem Glogauischen Thor ein wohl versehenes Zeughauß, welches nunmehro gar sehr eingegangen. Die Bürger-Häuser sind meistens von Holtz gebauet, jedoch hoch, räumlich und mit Ziegeln ausgeflochten. Vormahls hatte die Stadt gute Nahrung von ihren köstlichen Waitzen-Bier, welches wöchentlich nach Franckfurth verführet, und daselbst verschencket wurde; Als aber Anno 1585. bey damahliger grassirender Pest die Franckfurther die Stadt Schwibbussen ersuchet, ihnen ihr Bier zukommen zu lassen, im freyen Felde an einen gewissen Orte zu gewähren und abzuladen, der Schwibbußische Lands-Hauptmann aber solches nicht gestatten wolte, haben die Franckfurtiser nachgehends zur Revange diese Abfuhr eingestellt. Daß sich die Pohlen dieser Stadt wegen mit denen Marggrafen von Brandenburg wacker herum getummelt, ist bekandt. Denn, als

die

die Pohlen durch ihre vielfältige Theilungen entkräfftet, sich der unruhigen Pommern und Preussen zu erwehren nicht vermochten, sucheten sie bey denen Teutschen Hülffe, welchen sie auch zur Versicherung an denen Gräntzen verschiedene Plätze einraumeten, immassen dann auch zu Schwibbussen der teutsche Marien-Orden eingesetzet wurde. Nach überstandener Gefahr vergassen die Pohlen der schuldigen Danckbarkeit, und wolten den Teutschen entziehen, was diese mit ihren Blute erworben hatten, und wie sie sich darzu nicht verstehen wolten, setzete es derbe Stösse, absonderlich verfochten die Brandenburgischen Marggrafen das Ihrige ritterlich. Dieses zu rächen überfiel König Uladislaus Loctícus mit Hülffe der Moscowiter und Tartarn Anno 1326. Brandenburg, hauste darinnen grausam, und ließ das unglückliche Schwibbussen unter andern seinen Grimm entsetzlich fühlen, welches Anno 1333. zum andern mahl geschahe, und eher nicht Ruhe wurde, bis der Pohlnische König Casimir mit dem Böhmischen König Johanne Friede machete, und Schwibbussen dem Lande Schlesien einverleibete.

Liebenau ist ein kleines Städtgen harte an der Pohlnischen Gräntze, zwey Meilen

len von Schwibbussen gelegen an einen kleinen unbenahmten Wasser.

Mühlbach ebenfalls ein kleines Städtgen lieget eine Meile von Schwibbussen an einen Fischreichen See, und hat der Fischerey halber gar feinen Zugang.

Hiernechst gehören über 40. ansehnliche Dorffschafften zu diesen Crayß, und ist zu mercken, daß er nichtmehr unter Chur-Brandenburg stehet, sondern von dem jetzt-regierenden König in Preussen gegen Erlegung 100000. Reichs-Thaler, welche die Schlesischen Stände vorgeschossen, den Römischen Kayser, übergeben worden.

Sagan ist das andere Fürstenthum, welches kleiner als jenes, noch nicht gar sieben Meilen lang, und theils zwey, theils drey auch vier Meilen breit ist. Es gräntzet gegen Morgen an Glogau, gegen Mittag an Jauer und Nieder-Lausitz, gegen Abend gleichfalls an Nieder-Lausitz, gegen Mitternacht an Crossen. Jetzo gehöret es einen Fürsten von Lobckowitz.

Dieses Fürstenthum wird in drey Crayse eingetheilet, nehmlich in den Saganischen, Pribbußischen und Naumburgischen. Der Bober, Queiß, Neiß und einige kleine Flüsse gehen durch.

Im Saganischen Crayße ist Sagan, eine grosse, zierliche und wohlbewohnte

Stadt

Stadt, wo ſich die Queiß und der kleine Fluß Czirn mit dem Bober vereinigen, ſieben Meilen von Glogau gelegen. Daſelbſten iſt ein prächtiges Fürſtliches Schloß, wie auch eine Abtey Canonicorum Regularium Ordinis S. Auguſtini. Die guten Stahlhütten contribuiren in derſelbigen Pflege vieles zu einer guten Nahrung. In das daſige Stifft gehören ſchöne Dorffſchafften, unter welche zuförderſt Brießnitz und Schönborn zu zehlen.

Tſchirndorff iſt ein altes luſtiges berühmtes Jagd-Hauß ohnweit Sagan gelegen, welches von den Fürſten öffters beſuchet wird.

In dieſem Crayße ſind ſchöne adeliche Güter und groſſe Dörffer, als Eiſenberg/ Petersdorff/ Rückersdorff/ Hertzogswalda/ Rüpper/ Kunzendorff/ Hertwigswalda und andere mehr.

Der Prybußiſche Crayß ſchlieſſet folgendes in ſich, nehmlich Prybuß/ eine feine mit Mauern und Thürnen umgebene Stadt, drey Meilen von Sagan, an der Neiſſe, ohnweit den Nieder-Lauſitzern Gräntzen gelegen. Die Kirche und das Rath-Hauß ſind wohl und maſſiv gebauet, die übrigen Bürger-Häuſer aber ſind meiſtens höltzern. Daſelbſten zeiget man einen alten Thurm, in welchen Hertzog Johann Anno 1472. ſeinen Bruder Hertzog

Balthasarn wieder Treu und Glauben setzen, und eine feine Zeit in Arrest schwitzen lassen.

Ohnweit Prybus ist ein Dorff gegen die Nieder-Lausitz zu, Tubrow genandt, wo Anno 1636. den 6. Martii früh Morgens ohngefehr um 6. Uhr ein Stein mit entsetzlichen Krachen aus der Lufft gefallen seyn soll, welcher inwendig von allerley Ertz das noch ziemlich tractable, von aussen aber trefflich hart und feste gewesen, und ausgesehen, als wenn es vom Feuer angebrandt worden wäre.

Freywalda ist ein kleines Städtgen und adelicher Ritter-Sitz, eine Meile von Prybus an dem kleinen Fluß Czirn gelegen, an der Lausitzer-Grantze.

Pechern ist ein mäßiger Flecken und adelicher Ritter-Sitz, an der Neisse eine Stunde von Prybus gelegen.

Uberhaupt ist von diesen Crayße anzumercken, daß er der gröste in Saganischen Fürstenthum, weil über 48. Dörffer hinein gehören.

In dem Naumburgischen Crayß lieget Naumburg / eine zwar sehr alte jedoch gar kleine Stadt an den Bober-Fluß, vier Meilen von Sagan, und gehöret einen Grafen von Premnitz. Eine weitläufftige Probstey stehet harte darbey, die schöne Dorffschafften unter sich hat.

Re

Reichenbuch / Neuwalda / Kalckreut und andere mehr sind es, darüber die Geistlichkeit zu gebiethen hat.

Uber dieses sind auch in diesem Crayße vornehme adeliche Häuser und schöne Dörffer, als Weichbild / Ober- und Nieder-Gorb / Reichenau / Groß-Dobritzsch und Schön-Eiche.

Vor alten Zeiten war Sagan kein besonderes Fürstenthum, sondern nur ein Theil von Glogauischen, als aber Anno 1395. Hertzog Heinrich sonst Passer auch genandt, verstarb, theileten seine hinterlassenen Söhne das Land, da dann Hertzog Hannßen das Saganische Antheil zu fiele, welcher ein besonderes Fürstenthum darausmachete.

Das Fürstenthum Jauer fuhr der Apothecker fort, wird eines der gröſten in gantz Schlesien seyn, dasselbige gräntzet gegen Morgen mit Liegnitz und Schweidnitz, gegen Mittag mit Böhmen, gegen Abend mit der Lausitz und gegen Mitternacht mit Glogau und Sagan. Darinnen stehet alles immediate dem Kayser zu Es theilet sich dasselbige in vier Crayße, nehmlich in den Jaurischen, Hirschberger Lemberger und Buntzelauer.

Der Jaurische Crayß schliesset folgendes in sich: Jauer / die Haupt-Stadt dieses Fürstenthums, zwey Meilen von Lieg-

nitz in einer fruchtbahren und angenehmen Ebene gelegen. Daselbsten ist gesunde Lufft, und fehlet nichts als ein tüchtiger Fluß. Die Einwohner müssen sich fast lediglich mit dem Brunnen-Wasser behelffen. In der Vorstadt ist ein Bach, die wütende Neissa genant, welcher, wenn entweder der Schnee auf den Gebürge zergehet, oder, wenn es starck geregnet, also aufschwüllet, daß er austritt, die Aecker verwüstet, die Häuser zerreisset, und andern Schaden zufüget. Es ist ein schönes Fürstliches Schloß da, auf welchen vor Zeiten die Hertzoge, jetzo aber der Landes-Hauptmann beyder Fürstenthümer Jauer und Schweidnitz residiret. Es ist auch die Königliche Cantzeley Anno 1596. von Schweidnitz hieher transferiret worden. Das Rath-Hauß und die Pfarr-Kirche sind beyderseits zwey schöne Gebäude, und die Bürger-Häuser sind meistens von Steinen aufgeführt. In der Vorstadt stehet eine schöne Evangelische Kirche, welche in Münsterischen Frieden privilegiret worden.

Sonst ist in diesem Crayß keine Stadt mehr wohl aber verschiedene Herrschafften und adeliche Häuser, als Hertzogswaldau/ Seichau/ Pracesnitz und Ronstock wie auch die Probstey Brehelshoff welche

welche in das Closter Leubeuß Cistercienser-Ordens gehöret.

Der Crayß machet den Anfang von dem sogenanten Riesen-Gebürge, und fasset zugleich den Münchs-Wald in sich.

Im Hirschbergischen Crayß ist merckwürdig: Hirschberg, welches von denen vielen Hirschen, die sich vormahls in dieser Pflege aufgehalten, also genennet wird. Wie denn auch die Stadt in ihren Wappen einen Hirschen führet, der sich mit seinen beyden fördern Füssen auf eine Crone lehnet. Diese Stadt lieget in einer angenehmen und bequemen Fläche, unter den Riesen-Gebürge, wo die Zacke in die Bober fällt, vier Meilen von Jauer. Man will behaupten, daß sie Anno 1108. von Boleslao Crivisto erbauet und bevestiget seyn soll. Sie ist zwar nicht groß, aber ziemlich verwahret, und mit zierlichen auch theils prächtigen Häusern besetzet, daß man es das andere Breßlau nennen mochte. Die Lufft ist gesund und temperiret. Die Einwohner sind zu guten Künsten geschickt und geneigt, anbey gute Haushalter, und grösten Theils Kauff- und Handwercks-Leute. Absonderlich wird daselbst überaus viel Leinwand verfertiget, welche es an Schönheit allen in diesen Landen zuvor thut, dahero sie auch weit und breit verführet wird. Die Weibs-

Personen wissen mit dieser Weberey meisterlich umzugehen. In dem benachbarten Walde gräbet man einen schwartzen Thon, aus welchen weisse Töpffe gebrandt werden. Die benachbarten warmen Bäder werden jährlich von vielen krancken Personen mit Nutzen besuchet, weil sie zu vielen Schäden gar gut und dienlich seyn. Dieses Hirschberg hat 1709. vermöge der Alt-Ranstädtischen Convention eine schöne Evangelische Kirche und Schule erhalten, die in guten Flor stehet.

Schönbach ist ein kleines offenes Städtgen, und wird sonsten auch Schönau genennet. Dasselbige lieget zwey Meilen von Jauer an der Katzbach, von welcher es wegen der Fischerey gar guten Nutzen, wenn sie aber austritt, auch nicht wenig Schaden hat. Boleslaus Bellicosus soll diesen Ort erbauet haben, und zwar Anno 1296. Man siehet da keine raren Gebäude, und ist fast alles von Holtz aufgeführet. Dieser Ort ist auch darum merckwürdig, weil Anno 1640. zwischen den Kayserlichen und Schwedischen Trouppen ein scharffes Treffen in dieser Pflege gehalten worden.

Kupfferberg ist eine kleine Stadt auf einer Höhe an dem Flusse Bober, drey Meilen von Jauer gelegen. Sie soll schon Anno 1156. gegründet worden seyn, und ihren Nahmen von den vielen Kupffer-

Gruben

Gruben haben. Zur Zeit stehet sie einen Freyherrn von Fürst zu.

Warenbrunn ist ein lustiger Flecken, der Schaaffgotzschischen Familie zuständig. Daselbsten ist eine Probstey, welche von dem Closter Frissau dependiret, wie auch ein vortrefflicher und berühmter Gesund-Brunn, dessen Quelle ein Jäger dem Hertzog Boleslao Crispo gezeiget haben solle.

Kynast ist ein wohlbefestigtes Berg-Schloß am Riesen-Gebürge, welches denen Land-Leuten in Kriegs-Zeiten zu einer guten Retirade dienet. Es lieget dasselbige drey Stunden von Hirschberg, und gehöret dem Herrn Grafen von Schaafgotzsch. Mitten im Schloß-Platze stehet eine steinerne Säule mit einen Hals-Eisen. Man saget, daß derjenige, welcher diese Vestung besehen will, dieses Eisen um seinen Hals legen, und nach gehends den Nahmen in ein besonders darzu versertigtes Buch schreiben muß. Boleslaus Bellicosus hat das Schloß erbauet und denen Herren Grafen von Schaaffgotzsch geschencket.

Kemnitz ist gleichfalls ein starckes und wohlbefestigtes Schloß, drey Stunden oberhalb Hirschberg gelegen, und gehöret einen Ungarischen Grafen Nicolai Palfi genannt.

Schildau ist wiederum ein feines Schloß nicht

nicht weit von jenen gelegen, denen Herren Grafen von Schaaffgotzsch zuständig.

Bolcken ein ziemlicher Flecken, welchen der General Torstensohn sehr ruiniret hat.

Schmiedeberg ist eine feine Stadt an der Lomnitz bey den Riesen-Gebürge an den Böhmischen Gräntzen, zwey Meilen von Hirschberg gelegen. Dieselbige gehöret einen Grafen von Czernin. Man saget, daß ehedessen die dasigen meisten Einwohner Kröpffe gehabt, und soll die Ursache von den Stollen-Wasser, welches sie getruncken, hergekommen seyn.

Fischbach / Lomnitz / Kauffungen / Boberstein / Molckenhauß / Falckenstein / Langenau und Neukirchen stehet denen Hirschbergischen Jesuiten zu, und ist merckwürdig, daß in diesem Crayße die grösten Schlesischen Dörffer seyn, darunter viele gefunden werden, die sich in der Länge über eine halbe Meile erstrecken, und wohl auf 200. Familien in sich schliessen.

In dem Lembergischen Crayße ist Lemberg / sonst auch Löwenberg genannt, eine schöne Stadt an den Bober, fünff Meilen von Jauer gelegen. Sie ist rings mit Mauern umgeben, und war ehedessen berühmt wegen ihrer Bergwercke, nachgehends aber ist sie durch den Kornbau und

Leine-

Leinewand weben, sonderlich aber mit denen Tuch-Fabriquen zu schönen Reichthum gelanget. Der blosse Roßmarin, welcher hier häuffig gebauet wird, bringet ihn von den benachbarten Böhmen nicht geringen Vortheil. Sowohl die Privat- als publiquen Gebäude sind kostbahr in die Höhe geführet, fast alle Häusser haben ihren besondern Brunnen, und die Stadt unter andern Privilegiis, als der Hoff-Richterey, Fischerey im Bober, einen ansehnlichen Schöpffen-Stuhl, von welchen ehedessen fast der gröste Theil Schlesiens in Criminal-Sachen, Rath und Urthel holen muste. Anno 1616. fiele der bekannte Laubnische Thurn daselbsten ein, und zwar ohne Verletzung eines eintzigen Menschens. Sonsten ist auch noch anzumercken, daß dieser lustige und angenehme Ort dem Herrn Grafen von Schaffgotzsch gehöret.

Greiffenberg ist eine ziemliche und wohlbewohnte Stadt an der Ober-Lausitz eine Meile von Lemberg gelegen, ebenfalls den Herrn Grafen von Schaaffgotzsch zuständig, welche Gräffliche Familie in der dasigen Pfarr-Kirche ihr Erb-Begräbniß hat, das sehr kostbahr aufgeführet ist.

Friedberg ist ein offenes Städtgen an der Ober-Lausitz gelegen, und darum zu mercken, weil gleich darbey der Queiß entspringet.

Lieben-

Liebenthal iſt ein feines Städtgen, ohnweit Friedberg am Bober gelegen. Daſelbſten treibet man gar groſſe Handlung, und iſt abſonderlich das vortreffliche Jungfrauen-Cloſter, Benedictiner-Ordens, ſamt der Kirchen St. Materni, ſehenswürdig. Die Aebtißin von dieſen Cloſter hat zugleich die Jurisdiction über die Stadt. Sonſten iſt bekannt, daß eine adeliche Dame, Nahmens Jutta dieſes Cloſter geſtifftet.

Greiffenſtein ein ſchönes Schloß welches wohlbefeſtiget und dem Herrn von Schafgotzſch zuſtehet, lieget unter Greiffenberg an der Lauſitz bey dem Queis-Fluß.

Lehn iſt ein Schloß an dem Bober über Liebenthal, welches ehedeſſen ein conſiderabler auf einen Felſen befeſtigter Ort geweſen, nunmehro aber ziemlich in Decadence gekommen.

Hollſtein ein Schloß, eine halbe Meile von Lemberg gelegen, auf einen hohen Felſen, welches noch in gar guten Stande.

Plagwitz ein Schloß und Flecken darbey, iſt durch einen tieffen moraſtigen Graben wohl befeſtiget.

Siebeneichen lieget eine Meile von Lemberg an Bober und iſt ein vornehmer Ritter-Siß.

Zu dem Bunzelauer-Crayß gehöret folgendes: Bunzlau, ſonſt auch Schleſiſch-Bunzlau genandt, iſt eine feine mit Mauern umgebene Stadt an den Queiß-Fluß gelegen. Dieſer Ort iſt alt, und An. 1190. von Boleslao Alto fundiret worden. Ehedeſſen war ein reiches Bergwerck da, welches ſchöne Ausbeute gegeben. Die Stadt prangete ſonſt mit herrlichen Privilegiis, und war unter andern auch mit einen Schöpffen-Stuhl begnadiget. Die Häuſer ſind hoch, weit und mit Steinen aufgeführet, und die ſtarcke Paſſage, welche aus Schleſien nach Sachſen gehet, bringet der Stadt gute Nahrung. Vor dem Thor iſt ein ſchöner viereckigter Brunn, den man den Quäck-Born nennet, derſelbe iſt mit lauter Quaterſteinen ausgeſetzet, und liegen viele Röhren drinnen, welche das Waſſer in die Stadt leiten. Die Quelle iſt ſehr ſtarck, und will man noch nicht wiſſen, ſo lange er ausgebauet, daß er einmahl ausgetrocknet, oder zu wenig Waſſer gehabt, welches gewiß was curieuſes. Ingleichen iſt vor einem andern Thor, wo man von Görlitz herkommt bey einem Töpffer, deren gar viele da ſeyn, ein groſſer Topff zu ſehen, in welchen zwölff Sächſiſche Schöffel gehen. Die Fremden betrachten denſelben gerne, und kratzen mehrentheils ihren Nahmen darein.

Naum-

Naumburg ist ein wohlgelegenes Land-Städtgen, mit einer Mauer umgeben, am Queiß und eine Meile von Buntzlau gelegen. Dieses ist Anno 1202. von Hertzog Henrico erbauet, und nachgehends immer in bessern Stand gesetzet worden. Die Kirche S. Petri und Pauli, wie denn auch das Jungfräuliche Closter und das wohlgebaute steinerne Rath-Hauß sind sehenswürdig und die vornehmsten Gebäude. Dieses Naumburg gehöret den Kayser, und ist darum zu mercken, weil noch ein Naumburg in Buntzlauer-Crayß lieget, an der Bober, welches den Herrn Grafen von Promnitz unterthänig ist.

Klitzschdorff ist ein berühmtes Schloß auf den Lausitzer-Gräntzen am Queiß, in einer flachen und lustigen Gegend, drey Stunden von Buntzlau gelegen. Dieses ist ein considerabler Paß, der durch die vortheilhafftige Lage, guten Schantzen und Graben wohl bevestiget ist.

Modlau ist ein schönes Schloß und Herrschafft, den Freyherrn von Bibran zuständig.

Thomaswaldau gleichfalls, welches aber dem Herrn von Hacke gehöret. Sonsten ist zu mercken, daß in diesem Crayse die grösten Nieder-Schlesischen Wälder seyn, viel Steinbrüche und Eisen-Hammer.

Biß hieher war der Apothecker mit seinem Discours gekommen, alß sie gleich in die Buntzlauer-Vorstadt fuhren. Weil er nun ohnediß absteigen muste, und als ein blinder Passagier nicht mit vors Post-Hauß fahren durffte, so geschahe solches vor eines Töpffers Hauß, der den vorbemeldeten grossen Topff besitzet und selbst verfertiget hat. Cosmophilus war curieux, solchen anzusehen, hieß den Postillon halten, und stiege mit Androphilo ab, da sie denn insgesamt dieses Monstrum zu betrachten bekamen, und sich über alle Massen wunderten, wie ein so grosses Gefäß gemachet werden könte. Da sie sich mit dem Meister vor seine gehabte Mühe abgefunden hatten, nahmen sie von dem Apothecker Abschied, welcher da blieb, und fuhren vollends ins Post-Hauß. Sie fanden einen raisonnablen Mann am Post-Meister. Er tractirete sie mit frischen Kuchen und einen guten Glaß Dantziger Brandewein, weil es ohnediß ziemlich kalt draussen und noch in denen Morgen-Stunden war. Mittlerzeit, als umgepacket wurde, giengen sie in die dasige Pfarr-Kirche, welche denen Römisch Catholischen zustehet, die klein aber sehr gut gebauet ist. Sie erfuhren, als sie im Ruckweg auf den Raths-Keller ein Glaß Ungarischen Wein truncken, daß fast gantz

Buntzlau der Evangelischen Religion zugethan sey, aber keine Kirche vor sie in der Stadt geduldet würde, weßwegen sie hinaus auf die herumliegenden Evangelischen Kirch-Dörffer gehen, und daselbsten ihren Gottesdienst abwarten müsten.

Der Postillon muste sie von dar hinaus an den Quäck-Born führen, der ihnen so curieus als der vorhin gesehene grosse Topff vorkam. Das Wasser darinnen war so klahr als ein Crystall, und quolle sehr starck hervor. Der Post-Knecht gab ihnen zu verstehen, daß dieser Brunn im Stande sey, binnen 12. Stunden gantz Buntzlau unter Wasser zu setzen, welches aber unsere Passagiers nicht glauben kunten.

Es war Zeit zum Aufbruch, drum zogen sie sich wiederum zurücke ins Post-Hauß, woselbsten sie einen Goldschmiedt aus Liegnitz fanden, der ihnen Compagnie leisten woite. Cosmophilus machete sich so gleich mit ihm bekandt, und erzehlete, wie ihm von Waldau hieher ein Apothecker die Zeit sehr wohl vertrieben, weil er eine kurtze Beschreibung von etlichen Nieder-Schlesischen Fürstenthümern gemachet alleine nicht mehr als dreye, nehmlich Croßen, Sagan und Jauer wegen der hiesigen Ankunfft durchbringen konnen, weßwegen er ihn ersuche, ein gleiches

ches zu thun, und von den übrigen einige Nachricht zu geben, wofür er obligirt seyn, und solche Gefälligkeit mit schuldigen Danck erkennen werde. Der Goldschmidt war gar ein geschickter und beleſener Mann, antwortete darauf mit aller Höfflichkeit, und sagete, so viel ihm, als einen Ungelehrten wissend wäre, wolte er hertzlich gerne mittheilen, übrigens aber gratulirete er sich, mit einer so honetten Compagnie abzureisen, welcher er seine willigen Dienste leisten solte. Es währete nicht lange, so kriegten sie das Zeichen zum Aufsitzen, und fuhren gleich darauf um 9. Uhr zum Thor hinaus.

Caput XXVII.

WIr fahren jetzt auf Hayn, und von dar auf Liegnitz zu, sagte der Goldschmidt, welche Städte beyderseits ins Lignitzer Fürstenthum gehören, darum könte ich sogleich von denselben etwas reden: Weil wir aber drey Meilen biß nach Hayn haben, mithin überflüßige Zeit darzu da ist, so will ich ihnen eine kurtze Beschreibung erst von dem darüber liegenden Fürstenthum Glogau machen.

Dasselbige ist nebst den Oppelischen das gröste unter allen Schlesischen Fürsten-

thümern, indem deſſen Länge über 18. die Breite aber über 8. Meilen austräget. Es gräntzet gegen Morgen an Wohlau, gegen Mittag an Jauer und Liegniß, gegen Abend an Sagan, und gegen Mitternacht an Groß-Poblen.

Dem Römiſchen Kayſer als König in Böhmen ſtehet es lediglich zu, und wird in ſechs Crayße, nehmlich in den Groß-Glogauiſchen, Freyſtädtiſchen, Gurauiſchen, Sprottauiſchen, Grünbergiſchen und Bolckowitziſchen Crayße eingetheilet, davon ich ihnen ſogleich ein mehrers ſagen werde, doch, ehe ich anfange, erſt erinnere, daß die Religion darinnen durchgehends vermiſchet iſt.

Im Groß-Glogauiſchen Crayße iſt zu mercken, Groß-Glogau / eine ſchöne, groſſe und wohlbefeſtigte Stadt an einen hohen Uffer des Oder-Strohms, fünff Meilen von Sagan gelegen. Sie ſtunde anfänglich jenſeit der Oder, wurde aber Anno 1110. von Hertzog Boleslao Criſpo herüber verſetzet, erweitert, und mit einer Thum-Kirche gezieret. Es iſt eine vortreffliche Veſtung und Paß über die Oder, und daher allezeit mit einer ſtarcken Kayſerlichen Guarniſon verſehen. In deren Vorſtadt iſt eine privilegirte Evangeliſche Kirche, die groß, ſchön und wohlgebauet. Der Thum-Thurn, welcher vor

vor den dickeſten in gantz Schleſien gehalten wird, ingleichen das Schloß und Jeſuiter-Collegium ſind ſehens werth. Sonſten kan auch dieſes als was remarquables gemercket werden, daß ſich Anno 1614. ein Bürger und Kauffmann aus dieſer Stadt den Bauch mit einem Brod-Meſſer aufgeſchnitten, und das Eingeweide ſelber herausgeriſſen, lediglich darum, weil er zu Lublin 4000. Cronen Schaden gelitten hatte. Es iſt auch bekandt, daß dieſe gute Stadt von Kayſer Heinrich II. eine doppelte Belagerung ausgeſtanden, welche ſie ſehr ruiniret, und damahls in Decadence gebracht. Hiernechſt findet man auch in der Hiſtorie aufgezeichnet, daß Hertzog Heinrich der Eiſerne genannt, von ſeinen eigenen Edelleuthen, in einen Keller zu Jacobs-Kirche geſetzet, den ſie ſo lang in Arreſt behalten, bis die Glogauiſchen Bürger zu tumultuiren angefangen, und ihren Herrn wieder auf freye Füſſe geſtellet. Eins hätte ich bald zu erinnern vergeſſen, daß nehmlich der Thum in Groß-Glogau rund mit Waſſer umgeben, welche Inſul ein Arm aus der Oder formiret. Endlich kan angemercket werden, daß man dieſer Stadt Glogau den Nahmen Groß darum beygeſetzet, weil noch ein Glogau in Ober-Schleſien leget, welches kleiner als dieſes, und da-

mit keine Confusion zwischen beyden Städten vorgehen möge. Daß Glogau eine vornehme und reiche Handels-Stadt nunmehro ist, wird niemand unbekandt seyn, der nur wenige Wissenschafft darum hat. Man rühmet von diesem schönen Orte, daß er Apffel-Bäume in sich schliesse, die im Winter Frucht tragen sollen. Gesehen habe ichs nicht, drum will ichs auch niemand vor eine gewisse Wahrheit sagen, und es freystellen, ob mans glaubet, oder nicht.

Sonsten liegen in diesem Crayße noch viele adeliche Häuser, als Schlawa, welches ein feiner Ort, denen Freyherren von Rochenberg zuständig, ohngefehr drey Meilen von Glogau, an einen grossen See ohnweit der Pohlnischen Gräntze.

Ferner Brieg nicht weit von Glogau oberhalb, Hermansdorff unter denselben, Clode diesen gegen über, Creidelwitz unter den letzten, Gramschütz an einen kleinen unbenahmten Fluß unter Glogau, Klein-Tschirne, besser lincker Hand, Hohenkirch ist unter Gramschütz auf der rechten Seite, Jacobs-Kirche, unter Clode, welcher Ort wegen des angeführten Arrestes Hertzog Heinrichs des Eisernen bekandt ist, Pechtitz und Brusta sind nicht weit von einander und Prudem ein feiner Ort ist ehedessen gar considerable gewesen, in denen öfftern

öfftern Kriegs-Troublen aber faſt totaliter ruiniret worden.

Der Freyſtädter Crayß lieget den Glogauer lincker Hand, darinnen iſt: Freyſtadt/ eine feine und wohlgebauete Stadt, fünff Meilen von Glogau an einen kleinen unbenahmten Waſſer. Dieſer Ort ſoll von denen Teutſchen ums Jahr 300. erbauet worden ſeyn. Er iſt von allen Seiten, nur Nord-Oſt ausgenommen, mit Bergen umgeben, und lieget mithin in einen Thal. Die Stadt führet einen Thurn mit dem Buchſtaben M. in Wappen, zum Andencken der Gutthaten, welche ihr die Hertzogin Mechtildis erwieſen. Sonſten iſt bekandt, daß deren Einwohner einen ſtarcken Leinewand-Handel treiben.

Auſſerdem iſt noch darinnen Neuſtädtlein/ ein kleiner offener Ort, drey Stunden von Freyſtadt an einen kleinen Bach, deſſen Häuſer ſchlecht und nur höltzern erbauet ſeyn.

Neuſaltz iſt gleichfalls ein offenes kleines Städtgen, welches wegen der Saltz-Siederey bekandt iſt, die in die Königliche Böhmiſche Cammer gehöret.

Windiſchborau lieget unter Freyſtadt, Brunzel und Waldau über derſelben, Streitelsdorff über Brunzel und Leßendorff nicht weit von jenem.

Im Gurauiſchen Crayße iſt Gurau, eine mittelmäßige mit Mauern und Graben umgebene Stadt an der Pohlniſchen Gräntze und dem Fluß Bartſch, ſechs Meilen von Glogau gelegen auf einer anmuthigen Höhe. Nicht weit davon iſt ein tieffer Moraſt, welcher die Gräntze zwiſchen Schleſien und Pohlen machet. Der Leinewand Handel gehet daſelbſten auch ſtarck, und iſt nichts beſonders zu mercken.

Köben iſt ein kleines Städtgen am Oder-Strohm drey Stunden von Gurau gelegen.

Groß-Tſchirna iſt ein mäßiger Ort, bey welchen ein ſchönes Schloß zu ſehen iſt, das harte an der Pohlniſchen Gräntze ſtehet.

Oſten lieget an der Oder, Wieſchün an der Bartzſch, Radſchün gleichfalls, Nardau/ Miechau/ Craſchen und Gleinig gehören auch zu dieſem Crayß, wie nicht weniger Schublau / welches Groß-Tſchirna gegen über lieget, Hubren/ Schäg/ Kalten Bortzſchen ſind gleichfalls dahin gewieſen. Dieſer Crayß hat ſeinen eigenen Hauptmann, der aber von dem Lands-Hauptmann des Fürſtenthums dependiret.

Der Sprottauiſche Crayß iſt an ſich ſelbſt zwar vier Meilen lang, und dreye breit, hat aber wegen der vielen Waldung wenig Städte und Dörffer

Sprot-

Sprottau ist eine mittelmäßige Stadt in einer lustigen Gegend am Bober-Strom, vier Meilen von Glogau gelegen. Dieses ist eine uhralte Stadt, welche sowohl durch die Natur, vermittelst eines moraſtigen Bruches, den die zuſammenflieſſende Sprotte und Bober bewäſſern, als auch durch die Kunſt, vermittelſt ihrer ſtarcken Mauren und Thürne, bevestiget. Anno 1702. iſt ſie faſt gäntzlich abgebrannt, jedoch hat ſie ſich nunmehro gantz fein wiederum erholet.

Primkenau ein kleines Städtgen, eine Meile von Sprottau gelegen, welches Hertzog Premislaus erbauet haben ſoll.

Ottendorff/ Mallnitz und Cunzendorff/ liegen oberhalb Sprottau, worzu Ziſſendorff annoch gehöret, welches ſtattliche Ritter-Sitze ſeyn, davon das Letztere dem bekandten Herrn Schönborner zuſtändig.

Im Grünbergiſchen iſt Grünberg, eine mäſſige Stadt, ſieben Meilen von Glogau gelegen. Dieſelbige iſt mit fruchtbahren Weinbergen und ziemlichen Vor-Städten umgeben, ſie hat weder Strom noch Bach/ jedoch gar ſchöne und friſche Quellen.

Wartenberg iſt ein geringes Städtgen, im andern Theile, diſſeits der Oder, drey Stunden von Grünberg gelegen.

Rontop iſt ein ſchönes luſtiges Schloß,

harte an den Pohlnischen Gräntzen an einen grossen See, drey Meilen von Grünberg gelegen. Ein feiner Flecken lieget darbey, welcher nebst dem Schloß in denen letztern Kriegen vieles ausstehen müssen.

Teutsch-Kessel/ Lowaldau/ Contor und Schwainitz sind adeliche Häuser, darbey grosse Dörffer liegen.

Der Bolckowitzische Krayß ist der Kleineste unter allen. Darinnen lieget Bolckowitz/welches ein schlechtes Städtgen, an der Sprottau, fünff Meilen von Glogau gelegen. Dieser Ort pranget mehr mit dem Alterthum, als sonsten mit einer andern Zierrath. Die Häuser sind mehrentheils nur von Holtz und mit Schindeln gedeckt, die guten Einwohner würden es gerne besser machen lassen, wenn sie der offtmahlige Brand nicht so sehr mit genommen hätte.

Groß Heintzendorff ist ehedessen ein berühmtes und bevestigtes Schloß gewesen, welches nunmehr seine Herrlichkeit gröstentheils verlohren, und nebst den darbey liegenden Dorffe dem Herrn Grafen von Braida zuständig ist.

Glasersdorff lieget nicht weit davon, Parchau etwas weiter hinauf, Weißig den letztern gegen über, welche zusammen gar feine Ritter-Sitze seyn.

Son-

Sonſten hat man ein Sprüchwort von dem Fürſtenthum Glogau überhaupt, das alſo lautet:

Der Glogauer Geboth
Der Freyſtädter Rath,
Der Sprottauer Urthel,
geſchehen ſelten ohne Vorthel.

Und dieſes entſtunde daher, weil die Glogauer mit Conſens der umliegenden Städte einen neuen Getrayde-Zoll aufrichteten, welches dem Pöbel ſo verdroß, daß er Verſe darüber machete, ſo gut er kunte.

Da der Goldſchmiedt mit Beſchreibung dieſes Fürſtenthums fertig war, danckete Cosmophilus gar freundlich davor, und erſuchete ihn, wenn er es nicht zu beſchwehrlich hielte, ſolle er noch ein Fürſtenthum vornehmen, ehe ſie nacher Hayn kämen. Worauf jener verſetzete: Weil wir ohnediß bereits auf des Liegnitzer-Fürſtenthums Grund und Boden ſeyn, will ich dieſes nehmen, und zuſehen, ob ichs zu Ende bringe, ehe wir auf die Station kommen.

Liegnitz iſt eines der gröſten und älteſten Fürſtenthümer in gantz Schleſien, welches gegen Morgen mit Breßlau, gegen Mittag mit Schweidnitz und Jauer/ gegen Abend gleichfalls mit Jauer und

gegen

gegen Mitternacht mit Glogau und Wohlau gräntzet. Es ſtehet daſſelbe lediglich dem Kayſer zu, ſeit dem die Hertzogliche Familie ausgeſtorben iſt, und theilet ſich in ſechs Crayſe, nehmlich in den erſten, andern und dritten Crayß vor der Heyde, ſo dann auch in Goldbergiſchen, Hayniſchen und Lübniſchen.

In dem erſten Crayß vor der Heyde, lieget Liegnitz, eine ſchöne wohlgebauete und groſſe Stadt, mit Mauern, Thürnen, Graben und ſchlechten Wällen umgeben, an der Katzbach, acht Meilen von Breßlau. Woher ſie den Nahmen habe, iſt unter den Scribenten noch nicht ausgemachet. Einige wollen es von denen Ligiis, die in dieſer Gegend ſollen gewohnet haben, herführen, andere aber einen Sclavoniſchen Urſprung ſuchen. Einmahl iſt gewiß, daß ſie eine uhralte Stadt, ob ſie zwar anfänglich nur von Holtz gebauet, und von ſchlechten Anſehen geweſen, ſo hat ſie dannoch Anno 1175. Boleslaus ſehr erweitert und in etwas beveſtiget, alsdenn iſt der Zuwachs an Gebäuden jährlich gekommen, alſo, daß ſie jederzeit vor eine der ſchönſten Städte nebſt Breßlau in Schleſien gehalten worden iſt. Sie lieget auf einer angenehmen Ebene, von zwey kleinen Strömen eingeſchrenckt. Denn, gegen Morgen iſt die Katzbach, und

gegen

gegen Abend das schwartz Wasser. Vor dem Glogauischen Thor war ehedessen die Carthause, in welcher viele Fürsten begraben gelegen, nachgehends ist es aber in ein Vorwerck verändert worden. Herzog Friederich III. liesse vollends die Mauren einreissen, die darinnen ruhenden Cörper in besondere kupfferne Särge legen, und mit gewöhnlichen Begräbnüß-Ceremonien in der S. Johannis-Kirche der Fürstlichen Grufft einverleiben. Am Char-Freytag werden jährlich denen Armen, die sich öffters auf 4000. belauffen, aus dem gedachten Vorwerck ein Brod, ein Hering und ein Gröschlein zum Allmosen ausgetheilet. Unter denen Gebäuden sind considerable, die Fürstliche Stiffts-Kirche in welcher die schönen Fürstlichen Begräbnisse zu sehen, sie stehet jetzo denen Jesuitern zu, die harte dabey ein propres Collegium aufgeführet haben. Das alte Fürstliche Schloß præsentiret sich sehr prächtig, und ist gar wohl fortificiret, ingleichen das Rath-Hauß auf dem Marckt-Platz, woselbst wöchentlich ein grosser Getrayde-Marckt gehalten wird, massen der starcke Frucht-Handel der Bürgerschafft grossen Nutzen bringet, noch mehr aber die privilegirte Bier-Brauerey, da fast auf 3. Stunden herum, weder Edelmann noch Bauer öffentlich die Brau-Gerechtigkeit

exerci-

exerciren darff, sondern vor sich und sein Schencken das Bier aus der Stadt ho len muß. Der Stadt-Rath bestehet au 7. Personen, deren jeder ein besondere Amt hat, so besitzet auch die Stadt ihre ei gene Rent-Cammer und Gefälle. Di dasige Ritter-Academie ist propre und über aus artig gebauet, und vom Kayser Jose sepho vor 12 Personen gestifftet worden davon 5. Römisch-Catholischer Religion 7. aber der Augspurgischen Confession zu gethan seyn. Als was besonderes ist auch zu mercken, daß der schwartze Christoph ein verarmter von Adel und grosser Rau ber daselbst gehangen worden. Von den selben hat man in dieser Pflege ein Sprüch wort, welches heisset: Du leugst, wie der schwartze Christoph, und soll dasselbige sei nen Ursprung daher haben, weil er vielen Leuten gegen ein erlegtes Geld, sicher rei sen zu lassen, versprochen, und nachgehends sein Wort nicht gehalten. Als man ihn zum Galgen führete, sange er: Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen. Dieses that er darum, weil ihm der Her zog von Liegnitz zuvor sicheres Geleite versprochen, und nunmehro statt des sen zum Galgen führen liesse. Er ta stete zur Zeit seiner Rauberey jedermann an, er mochte seyn, wer er wolte, nur ein-

tig und allein schonete er der Gelehrten. Kam einer, und gab sich vor einen aus, so muste er sich erst legitimiren, in seiner Gegenwart eine Feder schneiden, mit welcher er so dann was gewisses schreiben muste: Fande er ihn tüchtig, so liesse er ihn lauffen, und gab ihm auch wohl noch Geld darzu auf dem Weg, wo nicht, so muste er ohne alle Gnade sterben. In dieser Stadt ist auch ein feiner Thurm, welcher der Hedwigs-Thurm genennet wird, darinnen man die Kleider der Heil. Hedwig in Verwahrung hat, und als eine gantz besondere Karität zeiget. Vor dem Glogauer Thor daselbst ist Anno 1709. nahe an den Toppelsberg ein Gesund-Brunnen entsprungen, der jetzo fleissig frequentiret wird. Anno 1711. wurde am Char-Freytage unter währenden Gottesdienst, durch eine von den brennenden Lampen entstandene Feuers-Brunst, die Schloß-Kirche nebst dem Schlosse ruiniret, welches sich biß dato noch nicht von diesen Schaden recht erholet hat. Bey dieser Stadt ist auch in dem letztern Kriege zwischen den Kayserlichen und Sachsen ein sehr blutiges Treffen gehalten worden. Der Sächsische General-Lieutenant von Arnheim hatte vierzehen Regimenter bey sich, und zum Feld-Geschrey diese Worte; GOTT ist unsere Hülffe. Die

Nieder-

Niederlage war wichtig, und die Kayſ
lichen muſten das Feld räumen. Hertz
Rudolph zu Liegnitz, der auf 3. Univerſit
ten, nehmlich zu Leipzig, Jena und Franc
furth ſtudiret, legete eine rare Biblioth
an, die noch biß dato in ſehr guten Sta
de und wohl zu ſehen iſt. Endlich mu
ich ihnen noch melden, daß denen Eva
geliſchen in dieſer Stadt ihre Kirchen vö
lig reſtituiret worden, welches Carolus X
König in Schweden dahin gebracht, alſ
daß ſie nicht nur das alte Fürſtliche Stif
St. Johannis mit allen Rechten, Privilegie
und Einkünfften, ſondern auch nebſt die
ſer noch etliche Kirchen bekommen, an wel
cher zur Zeit ſechs Geiſtliche ſtehen, dar
unter ein Superintendens mit begriffen iſ
Der hohe Altar in der Niedern-Kirche iſ
werth, daß man ihn betrachtet, weil e
viele Curioſa hat.

Groß-Baudiß iſt ein ſchlechter Or
und Amt, welches darum bekannt und re
marquable, weil der groſſe Teich Wirch
darbey lieget, der eine Meile Wegs i
Umfang hält.

Nicklas-Stadt eine mäßige Stadt, zwey
Meilen von Liegnitz gelegen. Dieſelbige
hat vormahls ein reiches Berg-Werck ge
habt, welches nunmehro eingegangen iſt.
Sonſt kan angemercket werden, daß der

Ort

Ort das gröste Fürstliche Liegnitzische Cammer-Gut sey.

Groß-Tinz ist ebenfalls ein Fürstliches Cammer-Guth, nicht weit von Nicklas-Stadt gelegen, woselbsten der Senior über dieses Crayßes Priesterschafft wohnhafft ist. Ein kleines unbenahmtes Wasser fliesset vorbey.

Kunitz und Koschwitz sind zwey ansehnliche Cammer-Dörffer, bey jedem ist eine See, die eine viertel Meile von einander, vermuthlich müssen diese beyden Seen unter der Erden miteinander Communication haben, welches man daher schliesset, weil man etliche mahl gezeichnete grosse Karpfen in dem Koschwitzer-See gefangen, die zuvor in den Kunitzer geworffen worden. Daher saget man eben, daß zwischen den Kunitzer und Koschwitzer See die breiteste Brücke in gantz Schlesien anzutreffen sey.

Mertschütz / Primsenig, Seiffersdorff / Klein Wandritzsch / Kummernig / Royn und Blumenroda sind die ansehnlichsten Ritter-Güter in diesen Crayße.

Der andere Crayß vor der Heyde ist zwar kleine, hat aber viel merckwürdige Dinge in sich. Darinnen zuförderst Rothkirch lieget. Dieses ist ein altes und darbey sehr grosses Dorff, welches wegen der blutigen Schlacht bekandt, welche

Anno 1216. Henricus Pius und Hertzog Conrad einander bey diesem Orte geliefert.

Wahlstadt ist gleichfalls ein grosses Dorff, ohnweit Liegnitz an einen kleinen unbenahmten Fluß, denen Herren von Braun zuständig. Bey diesen Ort ist sehr viel Blut vergossen worden, als die Tartarn Anno 1241. wieder Henricum Pium eine Haupt-Schlacht erhielten. Henricus Pius der heiligen Hedwig Sohn, commandirte eine Christliche Armee von 30000. Mann wieder die Heydnischen Tartarn, die mit 200000. Mann gantz Schlesien überschwemmet und verheeret hatten. Neben diesen Hertzog von Liegnitz waren bey der Christlichen Armee als Generals-Personen, Boleslaus Marggraff zu Mähren, Miceslaus Hertzog zu Ratibor, Poppo von Osterna, Land-Meister des Teutschen Ordens in Preussen, und Sulisla ein Pohlnischer Feld-Herr. Bey dem ersten Angriff fielen die Tartarn auf Hertzog Henricum der sein Kriegs-Heer in 4. Haupt-Corpo rangiret hatte. Die Christliche Armee wurde gleich getrennet. Der Hertzog von Ratibor war der erste, welcher die Flucht gab nebst denen Seinigen. Darauf gienge es über die Preussen her, die alle massacriret worden, einige wenige ausgenommen, so durch die Flucht ihr Leben erhal-

erhalten. Hertzog Heinrich hielte deſſen ungeachtet ſtandhafft Fuß, ob er ſchon viel tauſend Chriſten bereits in ihren Blute liegen ſahe. Er bote ſeinen Feinden ritterlich die Spitze, und ſeine Heldenmäßige Nobleſſe ſecundirte ihm, daher es dann geſchahe, daß viele Unglaubige vor ihrer tapffern Fauſt ins Gras beiſſen muſten. Endlich wurden ſie von ihren Blutgierigen Feinden umringet, und, da es faſt mit ihnen auszuſeyn ſchiene, rannte Clemens, ein Hauptmann des Glogauiſchen Fürſtenthums hinzu, dem ermüdeten Hertzog ein friſches Pferd zu bringen, der eben einen Tartar, welcher nach ihm griffe, mit dem Schwerdt den Kopff von Leib geſchmiſſen hatte, ein anderer verzweiffelter Unmenſch hingegen, durchrennete dem Hertzog die Schulter mit der Lantze, hub ihm aus dem Sattel, warff ihm vom Pferde, und gab ihm den Reſt. Der Fall des Hertzogs machete den Muth der bißher ſtandhafft geweſenen Nobleſſe gleichfalls zu Boden ſinckend, alſo, daß ſie ſich nunmehro nach der Flucht umſahen, es war aber zu lange gewartet, ſie wurden erhaſchet, und alle niedergehauen, ausgenommen Johann von Rotkirchen, der zwar das Leben zur Beute, hingegen 12. Wunden, als ein ewiges Denckmahl ſeiner tapffern Treue davon trug. Wie-

viel Christen geblieben, kan man daraus schliessen, daß, da die Tartarn jeden Erschlagenen ein Ohr abgeschnitten, sie dennoch damit neun grosse Säcke angefüllet. Dem gebliebenen Hertzog schnitten sie das Haupt ab, und trugen solches als ein Siegs-Zeichen auf einer Lantze im Lande herum, den Leichnam aber liessen sie unter den andern liegen. Sie zogen von dar auf Breßlau zu, die Christen aber legten die gantze Stadt in die Asche, und retirireten sich ins Schloß, mit der festen Entschliessung, sich von daraus aufs äusserste zu wehren, welches sie auch so tapffer verrichteten, daß die blutgierigen Raub-Vögel, ohngeachtet aller ihrer Wuth davon abziehen, und mit Schimpff und Schand in ihre wüsten Raub-Nester wieder umkehren musten. Nach ihren Abzug versammleten sich die Zerstreueten der Christlichen Armee wieder, und begruben ihre Todten. Des Hertzogs jämmetlich zugerichteter Cörper ohne Haupt wurde von seiner Gemahlin aus den sechs Zehen am rechten Fusse erkannt, und zu Breßlau in der damahligen St. Jacobi jetzo Vincentii Kirche, prächtig begraben. Die Worte sind merckwürdig welche des ermordeten Hertzogs Heinrichs Frau Mutter, nehmlich die nunmehro canonisirte Hedwig gesaget haben soll, als man ihr die Nachricht von dem Todte ihres

res Sohnes gebracht : Ich dancke Gott sprach sie, als der Bote ausgeredet hatte, daß ich einen Sohn gebohren, der mir nicht allein gehorsam, und gegen GOtt fromm gewesen, sondern der auch sein Blut vor das Vaterland vergossen. Nun ist zu wissen, daß zuvor nichts auf dem Platz gestanden, da die blutige Massacre gehalten, nachgehends hat man aber dieses Wohlstadt, oder vielmehr Wahlstadt dahin gebauet, eine schöne Kirche aufgeführet, und in dieselbe ein grosses Bild gehangen, auf welchen diese grausame Niederlage gemahlet ist, wie denn auch der gantze Verlauff von dem dasigen Pfarrer alle Jahre am Sonntag Quasimodogeniti von der Cantzel öffentlich abgelesen werden muß. Diese Kirche stehet zur Zeit denen Evangelischen zu,

Klein-Janowitz, ist ein schlechter Ort, genosse aber die Ehre, daß man daselbst Anno 1669. ein Gold-Berg-Werck anlegete. Der Vortheil war geringe, man bekame statt des Goldes kaum eine terram sigillatam zur Ausbeute.

Kroitzsch ist ein ansehnlicher Ritter-Sitz, gehöret einen Herrn von Schweinitz, welches adeliche Geschlecht in der dasigen Kirche sein Erb-Begräbnitz hat.

Crain gleichfalls. Dieses wurde vor einigen Jahren sehr bekandt, weil man

etliche Heydnische Urnas oder Leichen-Töpffe daselbst gefunden. Sie stunden groß und kleine 10. bis 12. an jeden Ort beysammen. Inwendig war nichts als Asche, und etwas von noch nicht gar verbrannten Beinen, nebst einer Metallenen Nadel, und dergleichen Hefft-Ringlein, wie auch ein paar Knöpffe in einen der gröſten Töpffe anzutreffen gewesen.

Klein-Schweinitz ist das allerälteste Stamm-Haus, und seit Anno 1570. ein Fürstlich Liegnitzisches Cammer-Gut.

Lubenau Schmochwitz/ Rotkirch/ Eichholtz und Dohna sind schöne Ritter-Sitze, grosse Dörffer, und überaus fruchtbare Pflegen.

Der dritte Crayß vor der Heyde ist der groſte, und begreiffet zwey grosse Wälder, nehmlich den Kottnitzer und Liegnitzer Stadt Wald in sich. Darinnen lieget Groß Rosenau ein mäßiger Flecken und schönes Schloß, welches ehedessen samt denen darzu gehörigen Dörffern von Herzog Christian seiner einzigen Tochter Charlotta, vermählter Hertzogin zu Hollstein vermachet worden ist.

Klein Rosenau lieget nicht weit davon Krebsberg / Sprottischen / Ratwasser / Bronowitz / Mühlrädlitz und Panthen sind ansehnliche Ritter-Sitze zu diesem Crayße gehörig.

Im

Im Goldbergiſchen Crayße iſt Goldberg / am Anfang der Berge, die ſich allmählig nach den Rieſen-Gebürge erheben, und in einer hohen Reihe Nieder-Schleſien von Böhmen abſchneiden. Dieſe Stadt lieget in einen angenehmen Ort und hat geſunde Lufft. Der Katzbach, welcher in einen luſtigen Thal vorbey ſtrömet, verſorget die Einwohner nicht nur überflüßig mit wohlgeſchmackten Forellen, ſondern wäſſert auch ihre Gärten und Wieſen. Den Nahmen hat es von dem vormahls erträglichen Gold-Berg-Werck. Dieſes ſoll ſonderlich Anno 1210. ſo ergiebig geweſen ſeyn, daß allemahl den ſiebenden Tag 150. Pfund Goldes gewonnen worden, wovon dem Stadt-Rath ein Pfund, oder wie andere meinen 80. Rheiniſche Gold-Gulden zu gekommen. Es ſind viele Berg-Leute da geweſen, und ſaget man, daß Henricus Pius in dem vorermeldeten unglücklichen Treffen wieder die Tartarn, derſelben alleine in die 500. unter ſeinen Fahnen gezehlet. Nachgehends iſt dieſer Ort ſehr berühmt worden, durch ſeine vortreffliche Schule, aus welcher viele und gar berühmte Männer gekommen. Es war ein ſtarckes Gymnaſium, welches Hertzog Friderich geſtifftet hat. Ein Dominicaner-Cloſter ſtunde erſt da, das nahme er weg, und widmete es zum

Gymnaſio. Der erſte Rector darauf iſt der bekandte Friedländer Valentin Trotzendorff, ein Mann von ungemeiner Gelehrſamkeit geweſen. Derſelbige hatte ſehr ſtarcken Zulauff, weswegen er insgemein zu ſagen pflegete: Er könne von ſeinen Schülern eine gantze Armee wieder den Türcken ins Feld ſtellen. Zur ſelbigen Zeit hielte man denjenigen in Schleſien für keinen gelehrten Mann, der nicht unter den Füſſen Trotzendorffs geſeſſen hatte. Er ſtarb Anno 1556. da ihm zu Ehren ſein Bildniß in die Johannis Kirche zu Liegnitz geſtellt worden iſt, welches man noch ſiehet und folgende Unterſchrifft lieſet:

Artes tradebam totius tempore vitæ
Et quæ ſunt mundi premia paupereram.

Dieſes vortreffliche, weit und breit beſchriehene Gymnaſium gienge ein durch die Böhmiſche Unruhe, und hat bis dato noch nicht wieder zu Kräfften kommen können. Auſſerhalb der Stadt auf einem Berg iſt der GOttes-Acker, von dem man das Sprüchwort hat:

Aurimontanos ſepelire mortuos ſuos in auro.
Die Goldberger begraben ihre Todten in Golde.

Es

Es ist sonsten die Stadt, ob sie schon öffters durch Feuers-Brünste und Ergiessung der Katzbach grossen Schaden erlitten, sehr nahrhafftig wegen ihres Garn-Handels und Tuchmacherey. Anno 1708. kriegeten die Evangelischen Kirche und Schule wieder, welche sie noch biß dato besitzen.

Grätzberg war ein bestes Berg-Schloß, eine Meile von Goldberg gelegen, auf einen hohen Berg, welcher mit einer flachen Ebene umgeben, und auf eine Meil Wegs von allen andern Bergen abgesondert ist. Man steiget darauf durch Circul-Wege um den Berg herum. Es war sehr hoch bevestiget, muste aber kurtz vor dem Münsterischen Frieden auf Kayserlichen Befehl gesprenget werden.

Röchlitz am Katzbach, ein grosses Cammer-Gut, eine Stunde von Goldberg gelegen. Die Einwohner daselbst müssen täglich einen Capaun, entweder in natura, oder am Gelde, auf die Fürstliche Tafel liefern, welches gewiß kein geringes Onus ist.

Probst-Hayn ist ein grosses altes Dorff, und darum anzumercken, weil man im Heydenthum dahin starck gewallfahrtet.

Hermsdorff / Harversdorff / Alzenau / Pilgramsdorff und Leusersdorff sind alle bekandte und schöne Ritter-Sitze.

Geyersberg und Wolffersdorff, die zwey grossen Dörffer sind wegen der schönen Stein-Brüche merckwürdig.

Endlich gehören noch zu diesen Crayß der Goldberger und Grätzberger-Wald, welche ziemlich groß seyn.

Der Haynische Crayß ist von ziemlicher Grösse, und fasset in sich Hayn, welches auch der kleine Hayn genennet wird, zum Unterschied des Grossen-Hayns in Meissen. Sonder Zweiffel hat diese Stadt ihren Nahmen daher, weil zur Zeit des Heydenthums daselbst ein Hayn oder Locus religiosus gestanden. Sie lieget auf einer ziemlichen Ebene, welche die Deichsa durchströhmet, und sich hernach hinter Beersdorff mit dem Schwartzwasser vermischet. Sie hat eine grosse Vorstadt, und in selbiger viele bequeme Gast-Höffe, weil die starcke Passage von Breßlau auf Leipzig und Dreßden durchgehet. Diese Vorstadt wird von der Stadt durch eine Mauer und Wasser-Graben abgesondert. Das dasige Fürstliche Schloß ist ein hohes, zierliches und weitläufftiges Pallatium, und gemeiniglich der Hertzoginnen von Liegnitz Wittben-Sitz gewesen. Anno 1709. haben die Einwohner, welche bey nahe alle der Evangelischen Religion zugethan seyn, vermöge der Alt-Ranstädtischen Convention, Kirche und Schule erhalten, und ste-

hen

hen an der Kirche zwey Geistliche, wie denn auch an der Schule eben so viel Præceptores seyn.

Reisigt/ Kreibe/ Lobindau/ Panthenau/ Steudnitz und Beersdorff sind die vornehmsten adelichen Häuser und schönsten Dorffer, darzu auch Kayserswaldau noch gezehlet werden muß. Nicht weit von den letzten wird ein Ort gezeiget, wo Hertzog George zu Brieg von seiner vermählten Printzessin Abschied genommen, und weil solches unter vielen Thränen geschehen, nennet man denselbigen Thränen-Thal.

Der Lübnische Crayß lieget oberhalb Liegnitz, und hat Lüben/ welches eine ziemliche Stadt, sieben Meilen von Liegnitz, auf einen fruchtbahren Boden und guter Ebene, die doch an einigen Orten etwas steinigt ist, hingegen von unterschiedenen Bächen bewässert wird. Sie scheinet eine sehr alte Stadt zu seyn, hat weitläufftige Vorstädte, und sind die Häuser meistentheils darinnen nur schlecht weg von Holtz gebauet. Ohnweit der Stadt lieget die berümte Fürstliche Wald Mühle, welche jährlich grosses Einkommen hat. An der Ecke der Stadt gegen Morgen ist auch ein Fürstliches Schloß, das nunmehr aber gantz wüste stehet.

Parchwitz eine feine Stadt, wird auch von einigen mit zu diesem Crayse gerechnet,

net, es ist aber zu mercken, daß sie auf denen Land-Tägen ihre besondere Session und Stimme hat. Sie lieget in einer überaus lustigen Gegend, mit schönen Wiesen, Feldern und Eichen-Bäumen umgeben, am Katzbach, zwey Meilen von Liegnitz, nicht weit von der Oder, welche daselbst den Katzbach verschlinget. Vor dem Liegnitzer-Thor ist eine ziemliche Vorstadt, darinnen die grosse Pfarr-Kirche stehet. Man hat deßwegen ein Sprüchwort und saget: Wann die Leute zu Parchwitz in die Kirche gehen sollen, lauffen sie alle zum Thor hinaus. Dieses hat seinen Ursprung lediglich daher, weil die Kirche vor dem Thor drauſſen lieget. Die Stadt an sich selbst ist schlecht gebauet, und sind die meisten Häuser höltzern. Die beste Nahrung hat sie von der starcken Passage, welche aus Ungarn, Mähren, Oesterreich und Schlesien, auf Glogau, Franckfurt an der Oder, Berlin und Stettin gehet, so dann contribuiret auch der gute Ackerbau vieles darzu. Das Fürstliche Schloß, welches gar zierlich gebauet ist, wird durch den Katzbach von der Stadt abgeschieden, und stehet jetzo leer. Sonsten ist ein starckes Amt daselbst, unter welchen viele Dorffschafften stehen, und jährlich grosses Einkommen hat. Ubrigens weiß man auch, daß Parchwitz Anno

1280.

1280. von einem Edelmann, der Parchwitz geheissen, erbauet worden.

Ossig ist ein ziemlicher Flecken, und darum merckwürdig, weil er des bekandten Caspar von Schwenckfelds Stamm-Hauß.

Schwartza, Petzschendorff / Brauna / Groß-Kriechen und Liebendorff. Das Letzte hat samt der Dorffschafft und allen Regalien der ehemahls berühmte Doctor Medicinæ Johannes Johnston gekauffet, der daselbst gewohnet, und Anno 1673. gestorben. Er liegt zu Lüben in der Pfarr-Kirche begraben. Die vorhergehenden sind ansehnliche Ritter-Sitze.

Hier endigte der Goldschmiedt seine Rede, und versprach, auf dem Weg von Hayn nacher Liegnitz ihnen die zwey Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer zu beschreiben. Unsere Passagiers waren über dieses Mannes Vortrag gantz vergnügt, dancketen ihm unterdessen freundlich, und kamen nicht lange darauf vor dem Post-Hause in der oben beschriebenen Stadt Hayn an.

Es war gleich Mittags-Zeit. Der Magen brummete, und wolte gestopffet seyn, drum fragten sie bey dem Post-Meister an, ob sie was zu essen haben könten, weiler sich aber excusirte, daß seine Wirthin nicht zu Hause sey, giengen sie alle mit einander in den Raths-Keller, da sie nach Nothdurfft tra-

ctiret

ehret wurden. Was an Essen abgienge, ersetzeten sie durch ein gut Glaß Ungarischen Wein, den man in Schlesien um einen billigen Preiß haben kan. Es währete kaum eine Stunde, so hatten sie den rebellischen Magen zur Ruhe gebracht, worauf sie das Post-Hauß wieder suchten, und im Hingang die dasige Evangelische Kirche betrachteten, welche groß und hoch, von aussen aber nicht gar zu gut aussiehet, und einer Reparation nöthig hat.

Die Pferde waren schon angespannet, und unterdessen alles zum Abfahren zu recht gemachet worden, da sie im Post-Hause ankamen. Sie zahleten also ihre Stations-Gelder, und suchten den Weg weiter.

Caput XXVIII.

UNsere Passagiers hatten den Liegnitzer Goldschmidt im Haynischen Rath-Hause frey gehalten, drum war er desto williger und geschwinder, seinem Versprechen nachzukommen, als sie kaum die Häynische Mauren im Rucken hatten. Er sagte demnach: Genommener Abrede nach will ich so gleich den Anfang von den Fürstenthum Schwadnitz machen, weil wir nicht viel Zeit übrig, und nur zwey kleine Meilen nacher Liegnitz haben, dessen

dessen Thürme sie bald sehen werden, wenn mir auf jene Höhen kommen.

Schweidnitz ist ein grosses Fürstenthum, welches gegen Morgen mit Breßlau und Brieg, gegen Mittag mit Münsterberg und Böhmen, gegen Abend mit Jauer und gegen Mitternacht mit Liegnitz und Breßlau gräntzet. Es hat keinen eigenen Fürsten, und stehet lediglich dem Römischen Kayser als König in Böhmen zu. Die Religion ist darinnen ebenfalls starck vermischet. Es wird dasselbige eingetheilet in den Schweidnitzer, Strigauer, Bolckenhaner, Landeshuter und Reichenbacher Crayß, davon wir einen jeden besonders betrachten wollen.

Der Schweidnitzer Crayß ist groß, und kan vor eine starcke Grafschafft passiren, wenn man auch die Haupt-Stadt wegnimmet. Dieselbige heisset Schweidnitz, lieget sieben Meilen von Breßlau an der Weisteritz, in einer angenehmen und gesunden Gegend. Sie ist die Gröste nach Breßlau, und eine der schönsten von gantz Schlesien, wegen der zierlichen Häuser, weiten Strassen und frischen Spring-Brunnen. Man nennete sie bey der Erbauung also, weil eine grosse wilde Schweins-Bahn zuvor an dieser Gegend gewesen, und man daselbsten nichts als Forst und Wald gesehen. Einige sagen, sie sey von denen Svevis oder

Svio-

Svionibus, andere aber, von einen Pohlnischen Edelmann Svebonitzky genanndt, und noch andere sie sey von einen Heydnischen Heerführer, der Sèvidno geheissen, erbauet worden. Derjenige so den Grund Stein geleget, ist wegen der diversen Meinungen schwehr zu finden. Der berühmte Henelius behauptet das oben angeführte, wann er saget: Der Platz, worauf die Stadt stehet, sey Anno 1030. samt der umliegenden Gegend eine berühmte Wild-Bahn gewesen, und sie habe ihren Nahmen von einen wilden Schweine bekommen. Dieses bekräfftiget das Schweidnitzer Wappen, in welchen ein wildes Schwein, nebst einer güldenen Crone, und in dem dritten Felde ein in der Höhe aufgerichteter Greiff zu sehen. Die Stadt hat sonst gar schöne Kirchen, worunter sonderlich die Evangelische, welche vor der Stadt lieget, groß, Kunstreich, und prächtig gebauet ist, also, daß sie in Schlesien schwehrlich ihres Gleichen hat. Ferner sind daselbsten viele Spitäler und Stiffungen vor Nothleidende, und nicht wenig Stipendia vor die Studirenden. Unter den Gebäuden solte zwar die Fürstliche Burg das ansehnlichste seyn, sie siehet aber gar geringe aus, und ist nunmehro in ein Capuciner-Closter verwandelt worden, hingegen ist das Rath-Haus

deſto prächtiger. Darinnen ſind unterſchiedene Curioſa zu betrachten, als in der alten Raths-Stube wird gezeigt Hertzogs Boleslai Schwerd, ingleichen ſein Helm, der faſt wie ein Cardinals Hut gemachet iſt, und ſein Köcher mit Fächern von 13. Pfeilen, in ein meßinges Blech eingefaſſet, worauf man in teutſcher Sprache lieſet: Ich hoffe das Beſte! In Lateiniſcher aber: Amor vincit omnia. Vor der Raths-Stube wird alle Abend um 9. Uhr ein brennendes Licht geſetzet, welches ſchon ſo eingerichtet iſt, daß es bey anbrechenden Tag ausgebrandt. Wenn ſelbiges Licht etwan in der Nacht auslöſchet, ſo haben ſie die abergläubiſche Meynung, es werde ein Unglück über dieſe Stadt kommen, oder wenigſtens der Todt eines Raths-Herrn bevor ſtehen. Der Thürhüter dieſer Rath-Stube wird Cantzler genennt, welcher das Licht anbrennen und gehörig beſorgen muß, wann er anders nicht ins Gefängniß kriechen will. Anno 1576. nahmen die Schweidnitzer den Hauptmann aus dem Schloſſe Fürſtenſtein mit Gewalt, und lieſſen ihm enthaupten. Weil nun dieſer vor ſeinen Todt immer ſich auf den Kayſer und Lands-Hauptmann beruffete, proteſtirte und appellirte, ſie aber nichts annahmen, ſondern platter Dinge verfuhren, ſo ha-

ben ſie nachgehends dieſer Gewalthätigkeit wegen durch ein heraus gekommenes Kayſerliches Urthel das Hals-Gerichte und die Raths-Wahl verlohren. Ehedeſſen hatte Schweidnitz ein wohl verſehenes Zeug-Hauß, der dreyßigjährige Krieg hat aber das Beſte mitgenommen. Unter andern war das groſſe Geſchütze bekandt, welches man die Schweidnitzer-Büchſe nennete. Man ſaget daß dieſelbige eine ſteinerne Kugel von drey Centnern 2667. Schritte getrieben, und ſey die Ladung ein Centner Pulver geweſen. Wo ſie hingekommen, wird unterſchiedlich geſprochen. Einige ſagen, die Kayſerliche Generalität habe ſie Anno 1647. als unbrauchbar umgieſſen laſſen; Andere aber mit beſſern Grund, man ſey nehmlich in Gedancken geſtanden, als wäre zu dieſer Büchſe mehr Gold als Eiſen, drum habe man ſie geſchmoltzen, am End aber erfahren, daß das Gold davon in die Lufft geflogen. Das Ertz, welches hundert und ſechzig Centner gewogen, wurde mit ſchwehren Unkoſten nacher Prag geführet. An der vorhin gedachten alten Raths-Stube ſiehet man dieſe Worte mit groſſen Buchſtaben geſchrieben:

Felix civitas, quæ tempore pacis timet bella.

Es

Es werden auch verſchiedene Dinge von einigen Raths-Herren erzehlet, die merckwürdig ſeyn. Der Leichnam eines verſtorbenen Rath-Herrns ſoll daſelbſten Blut geſchwitzet, und dieſes die Urſache geweſen ſeyn, weil er armer Leute Blut und Thränen mit ſeinen grauſamen Verfahren ausgepreſſet. Ferner, es habe ein daſiger Raths-Herr eine abgerichtete Dohle gehabt, welche alle Abend durch eine zerbrochene Scheibe in die Raths-Stube geflogen, und ihren Herrn einen Ducaten nach den andern vom Raths-Tiſche weggeholet. Der Bürgermeiſter merckte den Mangel des Geldes, und ließ den Dieb belauſchen. Die Dohle wurde gefangen, und nachgehends beym Raths-Herrn Hauß Suchung gethan, welcher anfänglich alles laugnen wolte. Da man die gezeichneten Ducaten in ſeiner Chatoulle fande, wurde er auf folgende Art abgeſtraffet. Man ſperrete ihm nehmlich in einen Gang auf den Thurn, und ließ ihm die Freyheit, daß er ſich entweder durch einen Sprung ſalviren, oder daſelbſt Hungers ſterben ſolte. Zum Springen hatte er keine Luſt, und wolte lieber Hunger ſterben, welches auch nach zehen Tagen geſchehen, binnen welcher Zeit er das Fleiſch von ſeinen eignen Leibe abgefreſſen hat. Auf der Stanislai Pfarr-Kirche zu Schweid-

nitz ſoll der zierlichſte Thurn in gantz Schleſien ſeyn. Es iſt derſelbige mit einer dreymahl durchſichtigen Spitze gebauet und propre anzuſehen, wie dann auch darinnen ſchöne groſſe Glocken hängen, und lieſet man auf der gröſten folgendes Diſtichon:

Ad res divinas populo pia Claſſica canto,
Fulmina diſcutio, funera ploro pia.

Dieſe Kirche ſchenckete Kayſer Ferdinandus II. Anno 1629. denen Jeſuiten. Im übrigen iſt die Stadt ziemlich beveſtiget, und hat gar feine Nahrung.

Freyburg iſt eine mäſſige mit Mauern umgebene Stadt, zwey Meilen von Schweidnitz, an einen kleinen unbenahmten Waſſer gelegen. Dieſer Ort hat herrliche Privilegia und gute Nahrung.

Friedland/ ein kleines Städtgen, an der Boömiſchen Gräntze, iſt auf der einen Seite mit hohen Bergen umgeben.

Gottesberg iſt ein geringer Ort, zwey Meilen von Schweidnitz, welcher ſeinen Nahmen von einen reichen Silber-Bergwerck bekommen, das aber nunmehr ſchon über hundert Jahr ungebauet lieget.

Waldenburg/ ein Flecken, hat ſeinen Nahmen daher, weil er mitten im Walde lieget, und mit ſelbigem umgeben iſt.

Zoblen

Zobten oder Zobten iſt derjenige Ort, welcher ehedeſſen die Reſidenz des berühmten Petri Wlaſt geweſen, den man insgemein vor einen Dähmiſchen Graffen und Cantzler hält, und in Schleſien, weil ſein Sohn daſelbſt ein Schleſiſcher Woywode geweſen, ſehr viele Kirchen erbauet hat. Dieſe Gegend iſt reich an Marmor, und wird biß dato noch vieler gefunden.

Fürſtenſtein iſt unter denen Feld- und Berg-Schlöſſern das beſte, und von groſſer Wichtigkeit, woraus denen Schleſiern groſſer Schaden zugefüget werden kan.

Königsberg lieget an der Böhmiſchen Gräntze, auf einen hohen Felſen, und iſt eines derer älteſten Schlöſſer, von welchen man ſchon Anno 1353. einige Nachricht findet.

Domanz iſt gleichfalls ein altes auf einen Felſen gelegenes Schloß, das ziemlich veſte iſt, und lieget nicht weit von Schweidnitz an der Weiſteritz.

Kratzig iſt wiederum ein Schloß, welches aber die andern alle an Schönheit übertrifft, lieget unter Schweidnitz ohngefähr zwey Meilen.

Hornburg und Freudenberg ſind ehedeſſen zwey berühmte Berg-Schlöſſer und Veſtungen geweſen, die aber in denen Kriegen zerſtöhret worden, und nunmehr wüſte liegen.

Teichenau/ ein schöner adelicher Ritter-Sitz und grosses Dorff, ist darum merckwürdig, weil es Chur-Sächsisch Lehn hat.

Wünben/ eine ansehnliche Probstey, eine Meile von Schweidnitz, welche ehedessen der Grafen gleiches Nahmens ordentlicher Sitz und Stamm-Hauß gewesen.

Tannhaußen/ Rosenau/ Schwengfeld und Weißenroda sind vornehme adeliche Häusser und schöne Ritter-Güter, die zu diesem Crayße annoch gehören.

Der Striganer Crayß ist nach dem Schweidnitzer der gröste, welcher in sich fasset Striega, eine feine Stadt an der Polßnitz, drey Meilen von Schweidnitz gelegen. Sie soll ihren Nahmen von denen drey bey der Stadt liegenden Bergen, und von den Pohlen bekommen haben. Denn nach der Pohlnischen Sprache heisset Trzi und Gora, drey Berge, daraus nachgehends Striega gemachet worden. Die Stadt lieget auf einen fruchtbaren Boden, und hat ein Jungfrauen-Closter Benedictiner Ordens, wie auch eine Maltheser Commenda. Sie ist berühmt wegen des Biers und der Terra sigillata, die in dem benachbarten S. Georgen-Berg häuffig gegraben wird. Der jetzige Zustand gehet noch mässig mit, weil diese gute Stadt durch allerhand Unglück dahin verfallen, daß sie

sich

ſich nicht recht mehr, wie ſonſten helffen kan. Die daſige Kirche zu S. Petri und Pauli genandt wird vor die höchſte in gantz Schleſien gehalten. Anno 1289. hat die Stadt von Hertzog Boleslao Bellicoſo das Stadt-Recht bekommen.

Oelßna iſt ein ſehr weites und mit innerlichen Gemächern gar ſchön geziertes Schloß, eine Meile von Striega gelegen, bey einem kleinen Flecken gleiches Nahmens.

Saſterhauſen, ein mäſſiges Städtgen, gehörete ehedeſſen einer Gräfflichen Hochbergiſchen Familie, nunmehr aber dem Abt zu Grißau.

Preſchwitz/Dammsdorff/ Groß-Roſen/ Stanewitz und Gruna nebſt Taubnitz ſind die beſten Ritter-Sitze in dieſem Crayße.

Im Bolckenhayner-Crayß iſt Bolckenhayn/ eine kleine mit Mauern umgebene Stadt, an den Katzbach, fünff Meilen von Schweidnitz gelegen. Sie hat ihren Nahmen von dem Erbauer, Hertzog Bulco, der ſonſt auch Boleslaus Bellicoſus genennet wird, bekommen. Es iſt ein angenehmer Ort, über welchen auf einen erhabenen Hügel ein Caſtell oder Burg von dem angeführten Hertzog erbauet worden. Kayſer Ludovicus Pius, da er die Schleſier zum Chriſtenthum bekehret, hat daſelbſten ſehr viel Götzen-Bilder zerſtöhret, davon man

ein Bild in der Kirchen aufgehangen findet, welches selbige Zerstöhrung vorstellet.

Hohen-Friedberg ist ein kleines Städtgen, welches Anno 1409. von dem Böhmischen König Wenceslao Stadt-Recht erhalten.

Nimmersatt unter Bolckenhayn, Ronstock eine Meile von Jauer, Wederau und Schweinhauß diesem gegen über, Rauder/ Rudolphsdorff und Gußmannsdorff sind unter andern die zu diesem Crayße gehörigen besten adelichen Häuser und Ritter-Sitze.

Der Landeshuter-Crayß hat Landeshut/ ein nahrhafftes Städtgen, welches von der Bober uud dem Ziderbach beströmet wird. Es ist auf der Seiten gegen Morgen mit Bergen, und gegen Mittag mit einer schönen Ebene umgeben, und war vor diesen ziemlich bevestiget, zu welcher Bevestigung Hertzog Boleslaus Bellicosus den Anfang machete, die aber nunmehr sehr zerfallen. Durch die Alt-Ranstädtische Convention haben die dasigen Einwohner eine Evangelische Kirche und Schule erhalten. Viel Garn und Leinewand wird da gemachet, welches dem Orte ungemeinen Profit und Nahrung zuziehet.

Löbau

Lübau / ein kleines offenes am Bober-Strom gelegenes Städtgen, welches An. 1273. in einen tieffen Thal erbauet worden, und ſtehet anjetzo unter dem Abt zu Grißau.

Schönberg iſt gleichfalls ein offenes Städtgen an den Böhmiſchen Gräntzen zwiſchen Bergen und Wildniſſen gelegen, gehöret auch unter das Grißauiſche Cloſter in des Abts Jurisdiction.

Grißau iſt ein Fürſtliches Stifft, eine Meile von Landeshut an den Ziderbach, in einen luſtigen Thal zwiſchen den Bergen gelegen. Anfänglich war daſſelbige zu einen Benedictiner-Cloſter gewiedmet, weil aber ſelbigen Mönchen der Platz nicht anſtunde, verkaufften ſie ihn an Hertzog Bolco um 240. Marck Silber, mit dem Bedinge, daß er zu nichts anders, als zu einem geiſtlichen Stifft angewendet werden ſolte. Darauf legete ermeldeter Hertzog Anno 1292. ſelbſt den Grund zu einen neuen Cloſter vor den Ciſtercienſer-Orden, und bereicherte es mit vielen Einkommen, welches von ſeinen Nachfolgern ſtarck vermehret worden biß es endlich gar zu einer Fürſtlichen Abtey gediehen.

Lubenow lieget nicht weit davon, und iſt eine alte ſehr zerfallene Veſtung.

Krieppelhoff / Schwartzwaldau, Kindelsdorff / Gürtelsdorff und Feldhammer /

ſind Freyherrliche und adeliche Häuſer nebſt groſſen und ſchönen Dörffern.

Im Reichenbachiſchen Crayß lieget Reichenbach, eine mittelmäſſige mit Mauern umgebene Stadt, an einen kleinen unbenahmten Waſſer, ſechs Meilen von Schweidnitz, auf einer flachen Höhe, in ſehr geſunder Lufft, ohnweit der Grafſchafft Glatz, welches mit dem Reichenbach in Voigt-Lande und Ober-Lauſitz nicht confundiret werden muß. Dieſem Schleſiſchen Reichenbach kommet alles bey, was von Henrico Aucupe und deſſen Victorie wider die Ungarn erzehlet wird. Vor dieſem war es eine ſehr reiche Stadt, worzu ihr die in allen geſeegnete Gegend gut behülfflich war. Denn ſie hatte die ſchönſten Bergwercke in ihrer Pflege, und wurde vieles Gold aus der Erde gegraben, dadurch ſie groſſen Reichthum erlangete. Nachgehends haben ihr die vielfältigen Eroberungen, da ſie bald von dieſer, bald von jener Parthey weggenommen und ausgeplündert worden, die Flügel ſtarck beſchnitten, alſo, daß man ſie wohl Armbach nennen möchte, wenn ſie nicht noch mit dem Leinewand-Handel floriret, und ſtarcke Garn-Fabriquen hätte.

Peterswaldau iſt das ſchönſte und prächtigſte Feld-Schloß im gantzen Fürſtenthum, in einer luſtigen Gegend, mit Ber-

gen,

gen, Bächen, Gebüſchen und Thälern umgeben. Man kan es mit Recht einen Fürſtlichen Hof nennen, denn es iſt nicht nur koſtbahr und geraumlich gebauet, ſondern auch darzu mit ſchönen Gärten verſehen.

Mellendorff/ Schlaupitz/ Biela/ Hohendorff/ Nieder-Biela nnd Pfaffendorff ſind die in dieſem Crayß gehörige anſehnliche Dorffſchafften, adelichen Häuſer und Ritter-Sitze.

Dieſes iſt nun das Fürſtenthum Schweidnitz, connnuirete der Goldſchmidt, nunmehro will ich mich zu den Wohlauiſchen wenden.

Das Wohlauiſche Fürſtenthum iſt groß, und gräntzet gegen Morgen an Oelſe und Trachenberg, gegen Mittag an Breßlau und Liegnitz, gegen Abend an Glogau und gegen Mitternacht an Groß-Pohlen. Es iſt daſſelbige immediate dem Römiſchen Kayſer unterworffen, und theilet ſich in ſechs Crayße, nehmlich in den Wohlauer Winßiger, Herrnſtädter, Rützner, Steinauer und Raudner Crayß.

Der Wohlauer Crayß iſt zwar von ziemlicher Gröſſe, hat aber gar wenig Städte und Dörffer, weil in ſelbiger Pflege viel Waldung angetroffen wird. Wohlau iſt eine alte ſchöne Stadt, ſechs Meilen von Breßlau gelegen, welche ringsum

mit

mit moraſtigen und ſumpffichten Teich-Waſſern umzüngelt iſt, und über dieſes eine ſtarcke Mauer hat. Die Häuſer ſind meiſtens wohl diſponiret und ſteinern gebauet, abſonderlich die auf den Marckte ſtehen, wie dann auch das Rath-Hauß alſo zu ſehen. Die beſte Nahrung kommt daſelbſten von den Tuchmachern. Das Fürſtliche Schloß wird durch einen Wall und Graben von der Stadt abgeſondert, deſſen groſſen und langen Speiſe-Saal die Catholiſche Geiſtlichkeit zu einer Capelle eingeweyhet hat. Dieſes Schloß hat Hertzog Georgius II. zu Brieg Anno 1579. erbauet.

Leubus iſt ein offener Flecken an der Oder zwey Meilen von Wohlau gelegen, welcher nichts merckwürdiges hat, als daß daſelbſten über die Oder eine Uberfarth iſt. Eine viertel Meile davon ſtehet das berühmte Cloſter gleiches Nahmens, an dem Ort, wo vor dieſem ein Heydniſcher Götze geſtanden, von König Caſimir in Pohlen geſtifftet, welches er denen Benedictinern eingeraumet Annno 1055. Hertzog Boleslaus verbeſſerte daſſelbe Anno 1177. ſchaffete die Benedictiner heraus, und übergab es denen Ciſtercienſern, deren Abt in Anſehung ſeiner Güter ein Vaſall von Wohlau iſt, und leiſtet dahin auch das Homagium. Die Hutiten haben

es

es zwar abgebrandt, es iſt aber nachgehends deſto ſchöner wieder aufgebauet worden. In dieſem Cloſter iſt alles prächtig, und mehr darinnen zu ſehen, als man glauben kan. Zu Aufrichtung und Verbeſſerung ſolcher Herrlichkeit, hat ein groſſes der Abt Arnoldus contribuiret, welcher von Spandau aus der Marck bürtig geweſen. Dieſer war in ſeiner Jugend ein armer Studioſus, und muſte von dem Brod leben, welches er vor den Thüren hat ſuchen müſſen. Da er endlich des Vagirens überdrüßig war, trat er zum Catholiſchen Glauben, wurde ein Ciſtercienſer-Mönch, darbey er das Glück hatte, Abt in dieſen Cloſter zu werden. Daß es einträglich und viele Revenuen habe, iſt daher zu ſchlieſſen, weil es auf einmahl zu dem Türcken-Krieg 24000. Gulden contribuiren müſſen. Sonſt iſt auch noch bekannt, daß es Sileſiorum Principum & Nobilium Mauſoleum genennet wird,

Mourſchütz / Pulgeſen und Stuben ſind die adelichen Häuſer und Ritter-Sitze dieſes Crayßes.

Der Winziger Crayß iſt kleine, und hat Winzig / eine mittelmäßige Stadt mit Mauern umgeben, drey Meilen von Wohlau gelegen. Wie es ſcheinet hat ſie ihren Nahmen von denen herum liegenden Weinbergen, und nähret ſich mit der

Tuch-

Tuchmacherey, Ackerbau und Weinbergen. Dieſes Wintzig wurde dem Hertzog Johanni von ſeinen Eydam geſchencket, da er aus dem Glogauiſchen Fürſtenthum verjagt worden. Als ers bekam ſagte er: Wir haben zuvor Groß-Glogau gehabt, und ſollen jetzt mit Wintzig vorlieb nehmen. Eben dieſer Fürſt Johannes fragete einsmahls im Spazieren gehen einen Bothen, und ſagte: Männlein, haſt du was gegeſſen? Worauf der Bothe geantwortet: Ja gnädigſter Fürſt habe Wintzig gegeſſen. Der Hertzog ſagte alsdenn: Haſt du Wintzig gegeſſen, ſo beiſſe Wohlau zu, alsdenn haſt du mein gantzes Fürſtenthum verſchlungen.

Groſſwangern, Seyffrau/ Fröſchen und Wieſchnitz ſind unter den adelichen Häuſern die vornehmſten, ſo zu dieſem Crayße gehören.

Der Herrnſtädtiſche Crayß iſt der gröſte, darinnen Herrnſtadt, eine mäſſige Stadt an der Bartzſch eine ſtarcke Meile von der Pohlniſche Gräntze gelegen, auf einer ſehr fruchtbahren Ebene. An der Ecke der Stadt ſtehet das Fürſtliche Schloß, welches durch den Bartzſch-Strohm von der Stadt abgeſondert wird. Denen Pohlen iſt dieſes Schloß ein rechter Stachel in den Augen, weil es ein

confir-

conſiderabler Paß, und durch die Kunſt auch wohl fortificiret worden.

Auſſer denen vielen anſehnlichen Cammer-Gütern, ſind auch unterſchiedliche conſiderable Ritter-Siße darinnen, als: Tribuſch / Daſchs / Hochbeltzſch / Hünera / Groß-Wirſewitz / Soberwitz / Rotzſchebornitz und Roben.

Der Rügner-Crayß iſt der kleineſte, und begreiffet in ſich: Rügen / ein groſſes und anſehnliches Dorff, in einer fruchtbahren Gegend an der Bartzſch, eine halbe Meile von der Stadt Gurau gelegen. Das daſige Schloß iſt ein uhralter Ritter-Siz, welches ziemlich beveſtiget, und ein bequemer Paß an den Glogauiſchen Gränzen.

Hiernächſt ſind noch folgende ſchöne Ritter-Siße darinnen, als: Wengſtatt / Lübichen / Glebitzſchen / Herrn-Laurſitz und Klein-Wirſewitz.

Der Steinauer-Crayß iſt groß, und hat Steinau / eine ſchöne Stadt, auf der lincken Seiten der Oder, welche ohngefähr eine Viertel-Stunde davon vorbey ſtreichet. Harte daran gehet der ſo genandte Mühlenbach vorbey. Die Stadt lieget auf einen fruchtbahren Boden, und wird vor einen conſiderablen Paß nach Pohlen gehalten. Vor Zeiten war eine höltzerne Brücke über die Oder daſelbſten, weil ſie

aber

aber verſchiedene mahl ruiniret worden, ſetzet man die Reiſenden mit einer Fähre uber den Strohm. Bey dieſer Uberfahrt ſtehet eine groſſe Mühle und ein gutes Wirths-Hauß. Rings um die Stadt iſt ein ziemlich tieffer Graben, auch eine ſtarcke Mauer. Die Häuſſer ſind zwar meiſtens von Holtz gebauet, jedoch gar räumlich und hoch aufgeführet. Das zierlichſte in der Stadt beſtehet in der Kirche, dem Rath-Hauß und Fürſtlichen Burg-Lehn. Die Bürgerſchafft nähret ſich mit der Tuchmacherey, und ſtarcken Handel, den ſie mit Pohlen treibet. Das Steinauiſche Bier iſt berümt, und muß dem Hertzog Conrado IV. überaus wohl geſchmecket haben, weil er lieber der Ertz-Biſchöfflichen Saltzburgiſchen Würde, als des Steinauer Biers entbehren wolte. Ein Jäger aus Steinau gieng einſtens hinaus an die Oder, wilde Endten zu ſchieſſen, und da er keine antraff, zog er ſich aus, und gienge ins kalte Bad, war aber ſo unglücklich, daß er ertranck. Deſſen Hund iſt drey Tage hinter einander bey ſeinen Kleidern und der Büchſe geſeſſen, und hat ihn ſo lange niemand weg bringen können, biß man den Cörper gefunden, welches gewiß was merckwürdiges iſt. Anno 1706. paſſirete der König in Schweden mit ſeiner Armée daſelbſt die Oder,

und

und gienge darauf nach Sachsen. Nicht weit davon liegen die bekandten Käſſerberge, an welchen die Oder hinlauffet.

Preichau iſt ein feiner Ort, lieget an der Oder, drey Stunden von Steinau, welcher dem Breßlauiſchen Biſchoff zuſtehet. Ehedeſſen haben die Biſchöffe öffters daſelbſten in dem wohlangelegten Schloß reſidiret, und iſt zu mercken, daß der Biſchoff Laurentius dorten Anno 1230. von übermäſſigen Roſen-Geruch geſtorben. Die Pflege daherum wird der Preichauiſche Halt genennet, und beſtehet in einem gewiſſen Diſtrict Dörffer zwiſchen der Oder und Raudner-Crayß gelegen, die alle dem Biſchoff zuſtehen.

In dieſem Crayß iſt Damitſch, Ranſen/ Zedlitz/ Diebahn/ Groſſendorff/ Dammer / und noch verſchiedene andere ſchöne Ritter-Sitze und groſſe Dörffer.

Der Raudner-Crayß iſt der letzte, welcher Rauden in ſich ſchlieſſet. Dieſes iſt wohl das geringſte Städtgen in dem Wohlauiſchen Fürſtenthum. Es lieget diſſeits der Oder, Winzig gegen über, und hat weder Mauren noch Graben, jedoch eine feine Bürgerſchafft und gute Nahrung.

Dieſer Crayß iſt an ſich ſelbſt ein ſehr fruchtbahres Korn-Land, und mit vielen vornehmen adelichen Ritter-Sitzen gezieret / als da ſind:

Uſchka, ein groſſes Dorff und ſe
ſchönes Schloß, welches einer Fürſtlich
Wohnung nicht viel nachgiebet. Gafr
Waadritzſch / Brodelwitz / Roſtersdo
und Militzſch gehören auch darzu.

Da der Goldſchmidt ſeine Rede ge
diget, waren ſie bereits in die Liegnitz
Vorſtadt gekommen, und weil derſelb
nicht weit vom Thor wohnete, nahm
Abſchied, ſtieg ab, und gienge mit ein
gantzen Buckel voll Danckſagungen n
Hauſe. Unſere Paſſagiers aber kutzſche
vollends vor das Poſt-Hauß.

Der Poſtillon muſte ſie hinunter
Jeſuiter-Cloſter führen, da ſie die Kir
und ſehr propren Begräbnüſſe der Li
nitzer Fürſten beſahen. Von dar gieng
ſie in die Ritter-Academie, über der
wohl angelegten Bau ſie ſich ſehr verwu
dert. Endlich betrachteten ſie auch
ſchöne Johannis-Kirche, welche den
Evangeliſchen zuſtehet, und verfüget
ſich darauf wieder ins Poſt-Hauß, da
einen Krug gutes Bier trancken, die S
non bezahleten, und nebſt einen Camm
Diener des Herrn Graffen von Scha
gotzſch ſchon nach 4. Uhr abfuhren.

Cap

Caput XXIX.

SIe hatten vier Meilen von dar biß auf Neumarck, mithin eine weite Station. Damit sie sich nun die Zeit bey den herannahenden Abend verkürtzen möchten, brachte es Cosmophilus so herum, daß er dem Cammer-Diener zu verstehen gab, wie er den vorigen Weg von diesen und jenen eine Beschreibung von denen Schlesischen Fürstenthümern bekommen, und es ihm nunmehro an keinen, als Breßlau, Brieg und Oelse, wie denn auch an denen übrigen Herrschafften fehle, mithin gerne davon einige Nachricht haben möchte. Der Cammer-Diener merckete wohl, daß ers von ihm wissen wolte, drum bote er sich so gleich willig darzu an, und sagte: Wenn ich ihnen damit eine Gefälligkeit erzeigen kan, so will ich das Fürstenthum Breßlau, und so dann Brieg nach meinen Vermögen vorstellen:

Breßlau ist ein ziemlich grosses Fürstenthum welches gegen Morgen mit der Herrschafft Wartenberg, gegen Mittag mit Schweidnitz und Brieg, gegen Abend mit Liegnitz, und gegen Mitternacht mit Wohlau und Oelß gräntzet. Es stehet immediate dem Kayser zu, und theilet sich

in vier Crayße, nehmlich in den Breßlauer, Namslauer, Neumärcker und Canthner-Crayß.

In dem Breßlauer-Crayß iſt die Haupt-Stadt des gantzen Schleſiens, Breßlau genandt, welche groß, ſchöne, veſte und galant gebauet. Sie lieget harte an der Oder, die Ohlau flieſſet durch, und iſt von dar acht Meilen biß Liegnitz. Mieslaus, der Pohlniſche Regente, ſoll Anno 998. den Grund-Stein darzu geleget haben, der es aber wegen der Kriegs-Troublen nicht weit gebracht und liegen laſſen müſſen. Uratislaus, König in Böhmen, ſetzete es nachgehends eifferiger fort, von welchem ſie auch den Nahmen bekommen, und ihm zum Andencken ein VV. im Wappen führet. Kayſer Carolus IV. erweiterte ſie, und ſetzete einen Theil über der Ohlau hinzu, regulirete ſie mit ſchönen Gaſſen und Häuſſern, und zierete ſie mit Mauern und Thürmen. Sie iſt ſehr wohl bevеſtiget, und hat noch über die Thürme und Mauren ſtarcke Wälle und Paſteyen, zwey gute Cron-Wercke, viele Ravelins, die man von denen Paſteyen beſtreichen kan, und alle Fortificationes ſind rund herum mit tieffen Graben verwahret. Die Religion iſt darinnen vermiſchet, und man trifft ſowohl Evangeliſche, Catholiſche, Reformirte als auch viel Juden an. Die erſten beyden

beyden prædominiren, und beſitzen die Evangeliſchen 10. ſchöne und groſſe Kirchen. Maria Magdalena iſt das Haupt darunter, mit 2. ſchönen groſſen Thürmen verſehen, auf welchen oben eine küpfferne Gallerie gebauet iſt, die beyde Thürme zuſammen faſſet, weßwegen man ſaget, dieſelbe ſey die höchſte Brücke in gantz Schleſien. Bey dieſer Kirche iſt ein ſtarckes Gymnaſium und eine gute Bibliotheque. Die Kirche zu St. Eliſabeth folget derſelben, iſt gleichfalls groß und mit einem hohen Thurm verſehen. Dieſelbige iſt Anno 1253. erbauet, und zu mercken, daß einsmahls durch einen Sturmwind die Spitze von dieſem Thurm herunter geworffen worden, welche keinen andern Schaden gethan, als daß ſie nur eine Katze todt geſchlagen. In der Halle dieſer Kirche lieſet man deßwegen folgende Verſe:

Mirabilis in altis Dominus.
Collapſa eſt turris Sylve madefacta cruore,
Pyramide hac noſtra nemo cadente perit.
Nam juſſu Domini exceptam cui gratia ſoli
Angelicæ molem depoſuere manus.

Darbey iſt wiederum ein berühmtes Gymnaſium und eine gute Biblotheque. Wenn ich die übrigen 8. noch anführen

ſolte, würde es zu weitläufftig werden
Die Römiſch-Catholiſchen beſitzen 28. klei
ne und groſſe Kirchen zuſammen, unter
welchen zuförderſt der Thum hervor glän
tzet auf der St. Johannis Inſul, der mit 2
Thürmen, 5. Prælaturen und 12. Canonica
ten pranget. In der daſigen Johannis
Kirche wird der Stein gezeiget, auf wel
chem Johanni der Kopff abgeſchlagen
worden, und noch viele andere Reliquien
Ingleichen trifft man auf den Thum-Re
vier eine zweyfache Kirche an, die übe
einander gebauet, davon die oberſte zum
Heil. Creutz/ die unterſte aber zu St. Bar
tholomæi genennet wird. Beyde hat Her
tzog Heinrich erbauet, und iſt von der un
tern bekandt, daß die Schweden ihre
Pferde hinein gezogen, und nunmehr
Pohlniſcher Gottesdienſt darinnen gehal
ten wird. Nebſt denen Pfarr- und Paro
chial-Kirchen ſind auch viele Clöſter männ
lichen und weiblichen Ordens da, als Je
ſuiter, Auguſtiner, Dominicaner, Franciſca
ner, Capuciner, Carmeliter, Ciſtercienſer
Fratres miſericordes und andere mehr. Die
Jeſuiter bekamen Anno 1702. von Kayſer
Leopoldo die Freyheit eine Univerſität an
zulegen, weßwegen ſie auch Univerſitas
Leopoldina genennet wird. Die Reformir
ten treiben ihr Exercitium Religionis nur
in einem Hauß, und die Juden haben ei
n

no Synagoge. Der sämtliche Rath ist der Evangelischen Religion zugethan, bestehet aus 19. Personen, und ist merckwürdig, daß die vier untersten allemahl ein Cramer, Gastwirth, Tuchmacher und Fleischhauer seyn müssen. Das Rath-Hauß ist prächtig, und unter demselben der Schweidnitzer-Keller, darinnen man viererley Bier schencket, und eine kleine Glocke hangen siehet, welche der Limmel genennet wird. Dieselbige läutet man allezeit, wenn einer herausgehet, der ein Glaß zerbrochen hat. Der Rath hat daselbsten einen Anschlag gemachet, daß niemand fluchen, schwören, spielen, Musique halten und Toback rauchen soll bey Straffe. Sonsten ist von dem weissen Regimente des Breßlauischen Raths dieser Vers bekandt:

Einer schönen Heerd ein schöner Hirt
Am Rath zu Breßlau funden wird.

Das Breßlauer Stadt-Bier wird Scheps genennet, auf welches dieses lustige Distichon vorhanden ist:

Scheps caput ascendit nec scalis indiget ullis,
Sessitat in stirnis mirabilis intus in hirnis.

Die beyden Zeug-Häuser sind propre und mit Geschütze reichlich versehen. Das Zucht-Haus und alle Bürger Häuser sind steinern, schön und groß, von welchen dieser Vers bekandt ist:

Artibus æquandæ sunt & sunt turribus ædes,
Principis est magni regia, quæque domus.

In Breßlau ist unterschiedliche mahl grosser Aufruhr und Tumult enstanden, Anno 1608. war einer der härtesten und gefährlichsten, welcher daher seinen Ursprung nahm. Ein Catholischer Prediger aus St. Albrecht fragete am dritten Weyhnachts-Feyer-Tage seine Zuhörer, ob sie einen Lutherischen Prædicanten sehen wolten? Darauf brachte er einen weissen Hund mit einer pappiernen Krause aus der Cantzel in die Höhe, und sagte, da sehet ihr einen, sie sind nicht besser als die Hunde. Als dieses Verfahren unter die Leute kame, wurde ein greulicher Auflauff, und in solchen Tumult sowohl das Closter als die Kirche gestürmet. Endlich ist als was curieuses noch anzumercken, daß Kayser Ferdinandus I. zur Lust die Stadt Breßlau ausmessen lassen, und sodenn die Nachricht bekommen, daß sie 30. Ellen länger und auch so viel breiter sey als Wien.

Lissa/

Lissa/ Groſsburg/ Auras/ Dyhrenfurth/ Weida/ Jelasch und Rothensirben/ sind gar feine Städtgen, zum Theil mit Schlöſſern versehen Groſsmochber/ Strabelwitz/ Marschwitz und noch viele andere sind schöne adeliche Ritter-Sitze.

Der Neumärcker Crayß hat Neumarck/ ein gutes Städtgen mit Mauern umgeben, vier Meilen von Breßlau. Es ist eine schöne Pfarr-Kirche und ein Cistercienser-Closter da. Anno 1613. ist daselbst der Breßlauische Fürsten-Tag gehalten worden, welches sich die Einwohner vor eine grosse Ehre geschätzet. Die tägliche Passage von Breßlau auf Liegnitz bringet denen Bürgern nebst dem Acker-Bau gar feine Nahrung. Nimptka/ Stephansdorff und Ziserwitz sind adeliche Häuser, welche die Jesuiten in Breßlau erkauffet. Groß-Peterwitz und Fürstenitz sind ansehnliche Ritter-Sitze, davon das erste denen Herren von Niemitz das andere aber einen Hertzog von Holstein zustehet.

Im Namslauer Crayß ist Namslau eine mäßige Stadt an der Weida sechs Meilen von Breßlau gelegen. Die Strassen sind ziemlich regulair, und die meisten Häuser steinern. Das Schloß ist feste, und kan vor einen Schlüssel von Schlesien gegen Pohlen geachtet werden.

Dieser Crayß hat eine starcke Ritter-

schafft, unter welcher stehen Reichenthal ein Städtgen eine Meile von Namslau an der Weida gelegen, ingleichen Schmorga wo die erste Christliche und Bischöffliche Kirche in gantz Schlesien erbauet worden ist. Städtlin / Banckwitz / Tammer und Eckersdorff gehören auch darzu, wie nicht weniger Altstadt Jauchendorff / Streelitz / Glausche / Obischau / Reinersdorff und Windisch-Marchwitz / welche letzteren vermöge eines gewissen Recesses unter den Breßlauischen Rathe stehen.

Der Canter Crayß ist kleine, darinnen Cant ein feines Städtgen, zwey Meilen von Breßlau gelegen, wo die Polßnitz und das Schwartz-Wasser zusammen fällt. Man hat sonsten von diesem Ort ein Sprüch-Wort, welches heisset:

Hertzog Barthel ohne Land
Hat ihms Maul vor Cant verbrandt.

und daher seinen Ursprung bekommen, weil die Breßlauer daselbst den Hertzog von Münsterberg totaliter geschlagen.

Tschirna / Leuthen / Rostemblott / Schalcka / Bischwitz und Paschwitz sind schöne adeliche Ritter-Sitze zu diesem Crayße gehörig.

Brieg fuhr er fort, ist eines der grösten Fürstenthümer in Schlesien, weil sich dessen

ſen Länge auf 18. die Breite aber nur auf 5. Meilen erſtrecket. Gegen Morgen gräntzet es mit Oppeln, gegen Mittag mit Neiſſa und Münſterberg, gegen Abend mit Schweidnitz und Breßlau, und gegen Mitternacht mit Breßlau, Oelß / Wartenberg und Groß-Pohlen. Das gantze Fürſtenthum ſtehet dem Kayſer zu, und theilet ſich daſſelbige in ſechs Crayße, nehmlich in den Briegiſchen, Olautſchen, Strehliſchen, Nimptſchiſchen, Creutzburgiſchen und Pitmiſchen.

Im Briegiſchen Crayß iſt Brieg / die Haupt-Stadt des Fürſtenthums, ſechs Meilen von Breßlau, auf der lincken Seiten der Oder, an einen luſtigen und bequemen Ort gelegen. Sie hat ihren Nahmen von dem Pohlniſchen Wort Berega das iſt ein hohes Ufer, weil die Oder daſelbſt ein hohes Ufer hat. Durgehends iſt ſie ſchön, wohlgebauet und künſtlich beveſtiget. Der Fürſtliche Pallaſt, das Gymnaſium und Zeug-Hauß ſind vortreffliche Gebäude. Die Stadt hat einen beſchryenen Ochſen-Marckt, auf welchen aus Pohlen gemeiniglich in die 10. bis 12000. Stück verhandelt werden. Ringsherum giebt es gute Jagden, ſonderlich von Hirſchen, daher man faſt auf allen Zinnen der Privat-Häuſer Hirſch-Geweyhe angenagelt findet. In der Kirche war vor-

vormahls der Predigt-Stuhl sonderlich wohl zu sehen, der aber nun nach eingeführter Catholischer Religion gar sehr verändert worden ist.

Anno 1642. belagerte sie der Schwedische General Torstenſohn vier Wochen hintereinander, verlohr bey dem Entsatz 1400. Mann und muste sich durch die Oder mit den Seinigen salviren, daher das Sprüch-Wort entstanden:

Brieg, Freyberg und Brünn
machen die Schweden dünn.

Das Wahr-Zeichen dieser Stadt ist ein Mann, welcher eine Kuh beym Schwantz hält, in einen steinernen Postament des Portals auf dem Schlosse eingehauen, davon das Sprüch-Wort gekommen. Wessen die Kuh ist der nehme sie beym Schwantz. Das dasige Gymnasium ist Anno 1588. von Hertzog Georg II. gestifftet worden, und saget man, daß bey der Grund-Grabung ein sehr grosser Wurm gefunden worden, den man bis dato im Zeug-Hause noch ausgestopffet weiset. Das Zeug-Haus hat gleichfalls ermeldeter Hertzog Anno 1579. erbauet, welches zuvor eine Kirche gewesen, die man S. Pauli und Petri genennet. Uber den Thor des Zeug-Hauses stehen die Worte: Hier Schwerdt des Herrn und Gideon.

Gideon. Anno 1731. erſtach ein Fleiſchhauer, Nahmens Balthaſar Weyhmann ſein Weib mit einen Brod-Meſſer daſelbſt, der zur Straffe in eine Kuh-Haut genehet, auf der Schleppe zur Richt-Stätte geführet, gerädert und aufs Rad geflochten worden. Anno 1708. wurde denen Evangeliſchen die Pohlniſche Kirche im Monath December vor dem Thore wiederum eingeräumet, welchen bis dato auch noch das ſchöne und floriſante Gymnaſium zuſtehet.

Löben/ Michelau/ Cantersdorff/ Schwanowitz/ Mangſchütz und Retzendorff, ſind theils Städtgen, theils feine Schlöſſer und Aemter in dieſen Crayß gehörig darzu auch noch Loſſa gezehlet werden muß, welches eine Maltheſer Commenda, propre gebauet, aber ſonſt kein Hauß darbey ſtehen hat. Endlich iſt der Hoch-Wald noch merckwürdig in dieſen Crayße, darinnen ehedeſſen 2. rechte Cedern ſollen gefunden worden ſeyn.

Im Olauiſchen Crayß iſt Olau/ eine feine Stadt am Fluſſe Olau zwey Meilen von Brieg, auf einer weiten und fruchtbaren Ebene, gelegen. Sie pranget mit einem doppelten prächtigen Fürſtlichen Schloſſe, auf welchen der Pohlniſche Printz Jacobus reſidirte, der mit ſeinen Bruder Conſtantino Anno 1706. auf den Königſtein

ſtein von König Auguſto in Sachſen gefangen geſetzet, aber Anno 1706. wieder erlediget wurde. Hertzog Chriſtian hat dieſe Stadt um ein anſehnliches erweitert, und Anno 1659. ein abſonderlich Conſiſtorium dahin verleget. Der Schwediſche General Wittenberg nahm ſie Anno 1696. ein, und fortificirte ſie, im Frieden wurde ſie aber wieder reſtituiret.

Mincken und Peiſterwitz ſind zwey ſchöne Jagd-Häuſer nicht weit davon, und Laskowitz ein adelicher Ritter-Sitz, welche zuſammen jenſeit der Oder liegen. Klein Oels iſt zwar nur ein offener Flecken, hat aber doch Stadt-Gerechtigkeit, und iſt eine Maltheſer-Commenda. Mochwitz / Weigwitz / Siegrode / Grißau / Grauſenau / Kobrau / Heide und Gröbelwitz ſind Stamm-Häuſer und adeliche Ritter-Sitze diſſeits der Oder.

Der Strehliſche Crayß hat Strehlen eine feine Stadt, fünff Meilen von Brieg an der Olau gelegen. Ehe ſie abbrandte, war ſie über die maſſen ſchöne, und wird ſich wohl ſchwehrlich wieder ſo erholen und in einen ſolchen Stand ſetzen, wie ſie geweſen iſt. Den Nahmen hat hat ſie vermuthlich von dem Sclavoniſchen Wort Strzala, welches einen Pfeil bedeutet, weil ſie bis dato in ihren kleinen Innſiegel ein S. mit Pfeilen Creutzweiß durchbohret, führet

führet. Sonſt war ein Clariſſer Nonnen-Cloſter da, welches nunmehro aber ruiniret iſt. Als etwas merckwürdiges iſt anzuſehen, daß der Abt Vincentius zu Henrichau in ſeinem Teſtamente zu Ausſteuer armer und wohlgeſtalter Mädgen in Strehlen 1000. Gulden legiret, zu dem Ende, weil er von Strehlen bürtig geweſen. Anno 1709. bekame die Stadt vermöge der Alt-Ranſtädtiſchen Convention eine Evangeliſche Kirche und Schule.

Groß-Tintz iſt eine Maltheſer-Commenda. Priborn / Siebenhuben / Rupersdorff / Kurtwitz / Prauß / Krippitz / Ober-Rolen / Eisenber / Schönborn / Ranckgow / Weinowitz / Mittel Schreibersdorff und andere mehr ſind vornehme adeliche Häuſer und Ritter-Sitze zu dieſem Crayß gehörig. Uberhaupt iſt anzumercken, daß dieſer Crayß einer der fruchtbahreſten an Korn und Weitzen in gantz Schleſien.

Im Nymptſchiſcher Crayß iſt Nymptſch ein feines Städtgen an der Loh, ſieben Meilen von Brieg gelegen, auf einen abhängigten Hügel. Sie hat ein ſchönes Schloß, welches mehr durch die Natur als Kunſt beveſtiget. Ehedeſſen ſoll ſie in beſſern Stand als jetzo geweſen ſeyn, weil Dittmar gedencket, daß Kayſer Otto III. eine Stadt, mit Nahmen Nemetzi erobert, ſo wollen einige daraus ſchlieſſen,

daß

daß es eben dieser Ort gewesen. Und weil die Teutschen von den Pohlen also genennet werden, lässet sich muthmassen, daß die Stadt von den Teutschen erbauet und nach ihnen genennet worden ist. An. 1709. haben auch hier die Evangelischen Kirche und Schule erhalten.

Roth-Schloß ist ein ansehnliches Fürstliches Amt-Hauß an einen grossen Teich gelegen. Schwentznig / Groß-Wilcka/ Rudelsdorff/ Dirschdorff/ Jordansmühle, Fülzendorff sind considerable Ritter-Sitze zu diesem Crayße gehörig.

Der Creutzburger-Crayß hat Creutzburg, eine mittelmässige Stadt mit Mauern und Graben umgeben, lieget an dem kleinen Bach Brinnitzka, sechs Meilen von Brieg auf den Pohlnischen Gräntzen. Sie ist von den Creutz-Herren erbauet, und hat ein schönes Schloß mit steinernen Mauern und zierlichen Zimmern. Die Bürger handlen starck mit Pohlnischen Waaren, als Honig, Leder, Wachs und Flachs. In der dasigen Kirche ist ein merckwürdiges Gemählde zu sehen, welches den Knaben Cutigium vorstellet, der auf der Kirche Dohlen ausgenommen, und im Herunterfallen von einem 74. jährigen Kalck-Stösser aufgefangen worden.

Brinnitka / Pranßke/ Dommeritz und Kel-

Reitzersdorff sind die adelichen Ritter-Sitze hieher gehörig.

Im Pitzschner-Crayße ist Pitzschen / ein altes Städtgen an den Pohlnischen Gräntzen, auf einen fruchtbahren Boden gelegen, welches gar berühmt ist. Zwey Dinge sind merckwürdig, nehmlich das da gestandene Bißthum, welches nunmehro nach Breßlau verleget, und die unglückliche Schlacht, welche Maximilianus, Ertz-Hertzog zu Oesterreich, mit dem Pohlnischen Groß-Cantzler Zamoisky Anno 1588. daselbst gehalten, und selber gefangen worden. Der dasige Pfarrer sagte nach der Schlacht zu dem Zamoisky:

Hostis es an hospes, nam quis te dixerit hostem,
Qui patrio victos victor amore colis.

Davor bekame er nicht nur ein freundlich Gesicht, sondern auch einen Beutel voll Ducaten.

Banckau/ Bischdorff/ Golckowitz/ Omechau, Proschlitz/ Reinersdorff/ Roßkowitz/ Smerdt und Wilmsdorff sind die vornehmsten adelichen Häuser zu diesem Crayß gehörig.

Unterdessen waren unsere Passagiers zu Neumarck angekommen, da sie noch von einigen andern Dingen sich unterredet. Es

war schon 10. Uhr und spâte in die Nacht, und weil sie die vorige Nacht nicht geschlaffen hatten, waren sie gantz faul. Der Post-Meister bothe ihnen an, sie solten sich ein paar Stunden niederlegen, weil sie ohnediß in Breßlau nicht einkämen, biß das Thor aufgesperret wurde. Darzu tiessen sie sich nicht lange nöthigen. Der eine legte sich in Kleidern auf eine lange gepolsterte Ruhe-Banck, der andere setzete Stühle zusammen, der dritte legte sich mit dem Kopff auf den Tisch, und so weiter. Da sie fast zwey Stunden geschnarchet hatten, wurden sie von dem Postillon aufgewecket, und zum Auffsitzen ermahnet. Ehe solches geschahe, nahmen sie ein gut Glaß Dantziger-Brandewein zu sich, und traten die letztern vier Meilen auf Breßlau an.

Caput XXX.

DEr Cammer-Diener erklärete und beschriebe ihnen auf ihr Ansuchen auch das letzte Fürstenthum Oelß und die übrigen Nieder-Schlesischen Herrschafften. Oelß / sagete er, ist ein ziemliches Fürstenthum, welches gegen Morgen mit Wartenberg und Namslau, gegen Mittag mit Brieg und Breßlau, gegen

gegen Abend mit Wohlau und Breßlau, und gegen Mitternacht mit Trachenberg, Militzsch und Wartenberg gräntzet. Es hat seinen eigenen Fürsten aus einer Würtenbergischen Familie, und theilet sich in vier Crayße ein, nehmlich in den Oelßner, Bernstädter, Trebnitzer und Constädter. Das gantze Fürstenthum ist der Evangelischen Religion zugethan.

Der Oelßner ist der gröste und hat die Stadt Oelß / von mittelmässiger Grösse, vier Meilen von Breßlau an der Weida auf einem etwas sumpffichten Boden gelegen. Sie soll vom Kayser Henrico I. Anno 936. das Stadt-Recht erhalten haben. Die Vorstädte sind rings herum ziemlich weitläufftig, und man siehet ein schönes Fürstliches Schloß, auf welchen der Hertzog residiret. Dasselbige ist durch einen Wall und Graben von der Stadt abgesondert und stehet sehr hoch. Das Rath-Hauß ist zierlich und gut gebauet, über dessen Thüre die Schrifft zu lesen: Nihil est in rebus humanis præclarius aut præstantius, quam de Republica bene mereri. Anno 1535. war ein grausames und erschreckliches Ungewitter, welches mit seinem Wüten und Toben fast die gantze Stadt umgekehret. Diese traurige Geschichte wird jährlich am Tage Egidii in der dasigen Haupt- und Pfarr-Kirche abgelesen.

Vor etlichen Jahren iſt bey nahe die gantze Stadt in die Aſche geleget worden, welches Unglück unſäglichen Schaden cauſiret. Sonſt iſt noch anzumercken, daß daſelbſten die zwey beſchryenen Mörder Michael Moſes und Melchior Hedloff am Leben geſtrafft worden, davon der erſte 22. der andere aber binnen 11. Jahren 251. Mord-Thaten begangen.

Hundsfeld iſt nur ein offener Flecken, eine Meile von Breßlau an der Weyda gelegen, aber gar wohl gebauet iſt. Seinen Nahmen hat es daher: Als Kayſer Henricus V. Anno 1109. von denen Pohlen eine blutige Niederlage erlitten, begruben die Pohlen nach der Schlacht ihre erblaſten Brüder, die Teutſchen aber lieſſen ſie unter freyen Himmel liegen, da denn die Hunde ſo häuffig zugelauffen, daß ſie auch die Straſſen unſicher gemachet, und ſich mit der Teutſchen Fleiſch ſättigten.

Juliusburg/ eine feine Stadt, drey Stunden von Oelß gelegen. Sie iſt erſt Anno 1673. vom Hertzog Julio Sigismundo recht aptiret und zu ſeiner Reſidenz gemachet worden. Zuvor hieß dieſer Ort Neu-Dreßke. Sie lieget an einen luſtigen und anmuthigen Ort, und iſt mit einen ſchönen Fürſtlichen Schloſſe verſehen.

Grünhauß/ Döberling/ Groß-Zollnig/ ſind Fürſtli-

Fürſtliche Amt-Häuſer, welchen ein adelicher Burggraffe vorſtehet. Die adelichen Ritter-Sitze heiſſen Feſteberg / welches der Hertzoginnen Wittben-Sitz Gerolſchütz / Simsdorff / Panwitz / Michelwitz / Mahlen / Wilpen und Sybillen-Ort / welchen letztern Hertzog Chriſtian Ulrich erbauet.

Im Bernſtädter-Crayß iſt Bernſtadt / eine ſchöne Stadt, an der Weida eine Meile von Oelß gelegen, in einem annehmlichen und ziemlich fruchtbahren Orte. Sie hat feine Mauren und Graben, eine ſchöne Kirche, und ein prächtiges Fürſtliches Reſidenz Schloß des Juliusburgiſchen Hertzoglichen Stammes. Man erzehlet, daß daſelbſten bey einem Leinweber von denen Soldaten des Satans Geſundheit getruncken worden, darauf der Satan hinein gekommen, den Anfänger gepacket, und ihm etliche mahl mit dem Kopff wider den Offen geſchlagen. Weil aber der Soldate immerzu den Nahmen JEſus geruffen, habe ihn der böſe Feind endlich verlaſſen, und bey ſeinem Weichen etliche Balcken und einen Theil des Schindel-Daches weggeriſſen. Das Hauß, wo es geſchehen ſeyn ſoll, zeiget man noch.

Vielgut iſt ein ſchönes Fürſtliches Luſt-Hauß, welches ehedeſſen ein Wittwen-Sitz geweſen.

Mühlowitz / Milatschütz / Britzen / Woitsdorff / Zanche / Kraschen und Laubsecke sind die besten Ritter-Sitze zu diesem Crayß gehörig.

Der Trebnitzer Crayß hat Trebnitz / ein offenes Städtgen drey Meilen von Oelse gelegen. Dasselbige hat den Nahmen von dem dasigen Closter bekommen, welches gleichen Nahmen führet. Und dieses soll seine Benennung folgender massen erlanget haben. Als Henricus Barbatus solches Closter zu St. Bartholomæi Cistercienser Ordens fundiret, auch erbauet und die ersten Nonnen nebst einer Aebtißin aus Bamberg dahin geführet, fragte er die Aebtißin: Ob sie noch was bedürffen, darauf sie geantwortet: sie bedürffen weiter nichts. Diese Antwort heisset auf Pohlnisch Trzebaniecz. Der Hertzog habe sodenn gleich beschlossen, das Closter nach dieser Antwort zu nennen, welches auch geschehen. Man bauete 16. Jahr über das Closter, und hiesse die erste Aebtißin Petrussa Maria eine gebohrne von Lückin, war nachgehends die erste Aebtißin, welche die Evangelische Religion annahme. Ihre Residence gleichet einen Fürstlichen Pallast, wie sie denn auch als ein vornehmer Stand des Fürstenthums consideriret wird, bey denen Land-Tagen erscheinet, die Landes Onera nach Proportion tragen hilfft, durch ihren

ihren Anwalt von der Fürſtlichen Cantzley compariret, auch allen ſolennen Actibus, die bey den Fürſtlichen Hauſe vorgehen, durch ihren Abgeordneten beywohnet. Sie hält beſtändig einen Cantzler, ingleichen einen adelichen Hauptmann.

Stroppen iſt ein kleines offenes Städtgen, ſechs Meilen von Oels an den Wohlauiſchen Gräntzen gelegen.

Trckwitz gleichfalls ein kleines offenes Städtgen drey Meilen von Oels welches ehedeſſen in beſſern Stande geweſen.

Maßlau ein groſſes Dorff, ohnweit Trebnitz, iſt darum bekandt, weil daſiger Pfarrer M. Leonhard Herrmann in dieſer Pflege bey einen Hügel viele Töpffe gefunden, die mit Aſche angefüllet geweſen. Den Hügel, wo ſie geſtanden, nennet man jetzo den Töppel-Berg.

Willkana / Ellgut / Minitz / Leipe / Moritzſch / Paſleſchau und Jgottsſchütz ſind die Ritter-Sitze und anſehnlichſten Güter zu dieſem Crayße gehörig.

Im Conſtädter Crayß iſt Conſtadt ein mäßiges Städtgen an der Sobra ſieben Meilen von Oelſe gelegen, in welchen die Herrn von Poſsdovvsky ihren Ritter-Siß haben, und ſich zu dem Ende auch Herren von Conſtadt ſchreiben. Das Städtgen iſt geringe und kothigt, auch die Brücke gegen Pohlen nicht viel nutze, welche

gleichſam der Vorbothe aller nachfolgenden ſchlimmern Brücken, die in Pohlen nicht ſelten ſind. Man hat ſonſt ein Sprüchwort, darinnen die Pohlniſchen Brücken mit enthalten, das alſo lautet:

Stiriaci fontes
Polonici pontes
Germanorum jejunia
Nihil valent omnia.

Menibor iſt eine mäßige Stadt, ſechs Meilen von Oelße an denen Pohlniſchen Gräntzen gelegen, welche Hertzog Carl. II. Anno 1599. an einen Pohlniſchen Herrn Leſchinsky genannt, erkauffet, und ſelbige dem Fürſtenthum Oelß incorporiret. Sie iſt zwar ſchlecht, und auf Pohlniſche Manier nur von Holtz gebauet, hingegen iſt es ein fruchtbarer Boden, welcher Uberfluß von Getrayde, Fiſchen und Wildprät giebet.

Teutſch-Wirbin/ Simmerau/ Scabung und Quackendorff ſind die vornehmſten Ritter-Sitze in dieſem Crayße.

Nunmehro werden ſie von allen Fürſtenthümern Nieder-Schleſiens Nachricht eingezogen haben, und nichts mehr übrig zu betrachten ſeyn, als die darzu gehörigen vier freyen Stands-Herrſchafften Wartenberg, Militzſch, Trachenberg und Beuthen. Sie werden darum freye Standes-Herrſchafften genennet, weil ſie zu keinen Fürſten-

thum

thum gehören, sondern unter den Kayser stehen, und ihre besondern Besitzere haben.

Wartenberg ist die gröste unter denenselben, welche gegen Morgen mit Brieg, gegen Mittag mit Breßlau und Oelß, gegen Abend mit Militzsch und gegen Mitternacht mit Groß-Pohlen gräntzet. Die Einwohner sind alle der Catholischen Religion zugethan, und folgende Plätze darinnen zu mercken, welche dem Herrn Grafen von Dohna zu stehen.

Wartenberg / eine mittelmäßige Stadt, ohnweit der Weida, vier Meilen von Oelß gelegen. Sie ist ein bequemer Paß an den Pohlnischen Gräntzen mit vielen Morästen und Sumpffen umgeben. In der Stadt leuchtet die Kirche und das Rath-Hauß hervor, die steinern gebauet, die Bürger-Häußer hingegen sind meistens aus Holtz. Das Schloß præsentiret sich gut, und wird durch einen morastigen Graben, darüber eine höltzerne Brücke geschlagen, wie auch durch eine Schantze von der Stadt abgeschieden.

Pralin / ein kleines offenes Städtgen, zwey Meilen von Wartenberg harte an den Pohlnischen Gräntzen gelegen. Darinnen sind zwey Kirchen, zu deren eine, jährlich starck gewallfahrtet wird. Es ist auch ein räumliches Schloß da, und zu mer-

cken, daß die Einwohner alle Pohlnisch reden.

Kobelgura ist auch ein kleines offenes Städtgen an der Pohlnischen Gräntze nicht weit von dem Ursprung der Weida, vier Meilen von Wartenberg gelegen, welches mit guten Acker-Bau umgeben, und seine Nahrung von der Vieh-Zucht hat.

Goschütz ein kleiner Flecken, fünff Meilen von Wartenberg, darinnen ein feines Schloß und Kirche zu sehen. Die Herren Grafen von Dohna vermehren mit diesen Flecken ihren Titul, darzu sie auch Pralin ziehen.

Schildberg / ein kleines Städtgen und ansehnlicher Ritter-Sitz, einem Freyherrn von Parchwitz zuständig.

Miechow / Medzibor / Schreibersdorff / Oberstradum / Boguslawitz und Druschke sind die adelichen Stamm-Häusser und ansehnlichen Dorffschafften in dieser Herrschafft.

Militsch ist die andere freye Stands-Herrschafft in Nieder-Schlesien, welche gegen Morgen mit Wartenberg und Groß-Pohlen, gegen Mittag mit Oelß, gegen Abend mit Trachenberg, und gegen Mitternacht mit Groß-Pohlen gräntzet. Sie stehet dem Graffen von Maltzan zu.

Militsch / eine mittelmässige, mit Mauer, Wall und Graben umgebene Stadt,

an

an der Bartzsch, neun Meilen von Wartenberg gelegen. Sie hat eine schöne Pfarr-Kirche, auch ein propres Schloß, und mitten in der Stadt ein ziemliches Rath-Häuß. Von ihren Ursprung wird folgendes erzehlet, daß sich nehmlich in dieser Gegend vor Alters gar viel Rauber aufgehalten, die manchen kalt gemachet, und ihm nachgehends genommen, was er gehabt. Diesen sey auch einsmahls ein Pohlnischer Herr in die Klauen gerathen, der, um sein Leben zu erhalten, versprechen müssen, ein benandtes Stück Geld an Ort und Stelle zu liessern, auch seine Avanture zu verschweigen. Wie er nun durch seinen Diener das Geld denen Diebs-Vögeln entrichten lassen, hätten diese zum Diener gesaget: Milcz, Milcz, schweige, schweige. Der Herr habe hierauf den Ort angezeiget, und mit grosser Mühe das Raub-Nest zerstöhren lassen. Eben auf denselben Platz sollen nachgehends einige Häuser, und mit der Zeit eine Stadt erbauet worden seyn, die man noch heutiges Tages Militsch nennete.

Zulauff ist ein offenes, aber lustiges und feines Städtgen an der Bartzsch, eine Meile von Militsch. Das Freyherrliche Schloß daselbsten ist prächtig und wohl gebauet, darinnen gar commod ein Fürst logiren kan.

Frey-

Freyhahn iſt auch ein offenes Städtgen, zwey Meilen von Militzſch an der Pohniſchen Gräntze, darinnen auſſer dem Schloſſe nichts merckwürdiges angetroffen wird.

Neuſchloß/ ein feiner Flecken und ſchönes Schloß, darinnen ein appanagirter Herr von Militzſch reſidiret.

Schwentersdorff/ Schreibersdorff/ Motſchelnitz/ Kalckreuth und Langenau ſind adeliche Häuſer unter dieſe Herrſchafft gehörig.

Trachenberg iſt die dritte Herrſchafft, welche gegen Morgen mit Militzſch, gegen Mittag mit Oelß, gegen Abend mit Wohlau, und gegen Mitternacht mit Groß-Pohlen gräntzet, Sie ſtehet einem Grafen von Hatzfeld zu, und hat folgendes in ſich:

Trachenberg/ eine luſtige offene Stadt, an der Bartzſch, zwey Meilen von Militzſch gelegen. Sie hat wenig merckwürdiges und iſt die beſte Zierrath die Pfarr-Kirche und das Schloß. Dieſes letztere lieget auf einer Inſul, welche die Bartzſch machet, und præſentiret ſich gantz wohl.

Praußnitz/ eine feine mit Mauern umgebene Stadt, zwey Meilen von Trachenberg gelegen. Die Pfarr-Kirche iſt groß und gut gebauet, darinnen herrliche Monumenta zu ſehen. Das daſige Schloß iſt räumlich, aber unbeveſtiget. Die

Bürger

Bürger nähren ſich meiſtentheils von Leinewandweben, Tuch machen und dergleichen Handwerckern.

Dieſe Herrſchafft hat viele anſehnliche Dorffſchafften und Ritter-Sitze unter ſich, die folgender maſſen genennet werden: Bargen/ Karſenitz, Beuſche/ Dammo/ Haidichen/ Karbitz/ Reuſche/ Kleſchwitz / Rotleva / Laskowa / Marenſchin/ Raſchwitz / Sayn / Scheitenau/ Schmidgeroda/ Wangelowa/ Buckelova/ Dobertewitz / Goltga / Raſchütz / Kratzſchen/ Gurckwitz / Hammer / Neſſigoda/ Groß- und Klein-Oſſig/ Przizkowitz/ Willkowa und Prowizko / welches letztere wegen der groſſen Pfarre und herrlichen Gartens berühmt iſt.

Nieder-Beuthen iſt die vierde und letzte Herrſchafft in Nieder-Schleſien, und lieget mitten in dem Glogauiſchen Fürſtenthum. Daß dieſe die gröſte unter allen Herrſchafften ſey, iſt bekandt, darinnen liegt

Beuthen / eine ſchöne mittelmäſſige Stadt an der Oder, in einer luſtigen Gegend. Die daſige Pfarr-Kirche iſt ſchöne, und das Gymnaſium berühmt, welches Anno 1609. George Freyherr von Schöneich aus eigenen Mitteln erbauet. An der Ecke der Stadt ſtehet auf einem Hügel

gel ein altes ziemlich ſtarckes Schloß, welches ein guter Paß zu der Oder iſt.

Carlat lieget dieſſeits der Oder, eine Stunde von Beuthen, welches ein ſchönes Schloß, und die eigentliche Reſidenz des Freyherrns von Schöneich.

Milckau ein anſehnliches Schloß und Flecken, davon die Herren von Schöneich den Titul führen.

Zu dieſer Herrſchafft gehören folgende Ritter-Sitze und Dorffſchafften: Nenckersdorff / Gißmansdorff / Rauden / Rebel / Pfaffendorff / Bitawa / Erckau / Grockwitz / Hohenborau / Landscron / Lippen / Roſenthal / Schöneich und Tarnau.

Der Cammer-Diener endigte alſo ſeine Erzehlung, dafür man ihm höfflich danckete. Cosmophilus bewunderte Schleſien, daß es ſo angebauet, und ſagte, er hätte nimmermehr ſo viele Städte und Dörffer, und ſo viele Curioſa in Schleſien geſuchet, und müſte nunmehro geſtehen, daß es eine der wichtigſten Landſchafften im teutſchen Reiche ſey, zumahl da er nun Nachricht von Nieder- noch keine aber von Ober-Schleſien hätte.

Sie fuhren unter allerhand Diſcourſen bey ziemlich kalten Wetter fort, und kamen, da es noch finſter war, vor die Thore zu Breßlau an. Man ſperret daſelbſten ſpäte, mithin muſten ſie ſichs gefallen laſſen,

laſſen, eine gute Stunde noch zu verziehen. Es war ihnen zu kalt, weßwegen ſie den Poſtillon frageten, ob er nicht einen commoden Ort wüſte, da ſie ſich ſo lange aufhalten könten, biß das Thor eröffnet würde. Derſelbe ſchlug ihnen das Brandwein-Hauß vor, an deſſen Thür Pferd und Wagen hielte. Ob ſie ſchon ungerne hinein giengen, ſo muſten ſie doch aus der Noth eine Tugend machen. Man öffnete nach einigen Pochen die Thüre, machete Feuer im Ofen und accomodirte ſie gantz wohl. Die Zeit kam herbey, daß die Thore eröffnet wurden. Sie ſetzeten ſich wieder auf, und lieſſen ſich durch den Poſtillon in die güldene Sonne bringen, welches Wirths-Hauß man ihnen recommendiret hatte, daſelbſt zu logiren.

Caput XXXI.

SIe waren kaum in der Stube warm worden, ſo fragten ſie gleich nach dem Bette, und als man ihnen ſolches angewieſen, legten ſie ſich nieder, verſchlieſſen Eſſen und Trincken, und ſtunden erſt Nachmittag um 3. Uhr wiederum auf. Zum Ausgehen waren ſie nicht diſponirt, und däuchtete ihnen auch ſchon etwas ſpäte zu ſeyn, drum lieſſen ſie den Wirth und noch einen Paſſagier, der daſelbſt lo-

girte

girte zu ſich kommen, die ihnen die Zeit vertreiben helffen ſolten. Sie kamen von den daſigen Kretzſchamen oder Wirths-Häuſern zu ſprechen, und erfuhren, daß deren bey 200. innerhalb der Veſtung wären, und vor den Thore drauſſen auch eine groſſe Menge ſey. Man muß einen genauen Unterſchied unter denenſelben machen, ſagte der Wirth, es giebt gute und auch liederliche. In der Stadt gehet es noch ſo mit, aber vor dem Thor iſt des Teuffels Abbiß. Meine Herren, ſie werden erſtaunen, wann ſie die Gottloſigkeit anſehen, die da getrieben wird. Zwey, drey biß vier Huren findet man in einen Kretzſcham beyſammen, die ſich nicht ſcheuen, einen Fremden ſogleich ihre Dienſte anzubiethen. Es iſt canallieuſe Bagage. Sie wiſſen die Leute ſo zu ſchmieren und den Beutel ſo reine zu waſchen, daß man ſich billig verwundern muß, wie ſonſten gar kluge Leute zu Narren werden, und ſolche mechante Compagnie frequentiren, davon ſie lauter Schande, einen ausgeleerten Beutel und Galanterie Kranckheiten bekommen. Es iſt nicht allzulange, ſo gienge ein Paſſagier hinaus auf den Anger, und geriethe in ein ſolches Huren-Loch. Die Wirthin war eine junge ſchöne Frau und hatte ſich trefflich aufgeputzet. Einige wohlgekleidete Canaillen die wegen in der

Stube

Stube auf und nieder, sungen, tantzeten und lieſſen die mechanteſten Reden hören. Der Fremde kehrete ſich nicht dran, tranck ſeinen Krug Bier und rauchete eine Pfeiffe Toback darzu. Weil die Wirthin ſahe, daß er nicht anbeiſſen wolte, vertügete ſie ſich zu ihm, careſſirte, heuchelte und ſchmeichelte ganz ausnehmend, brachte es endlich auch dahin, daß er mit ihr davon wiſchete. Der Wirth kam unterdeſſen nach Hauße, ſuchete ſeine Frau, und fande ſie bey dem Fremden. Das ſchöne Geſichte wurde maulſchelliret, der dinne Leib mit Füſſen geſtoſſen, und die zarten Beine faſt zertretten. Da er ſie rechtſchaffen ausgekobert, ſchleppete er ſie bey den Haaren zur Thüre hinaus, lieſſe ſie liegen, und gienge davon. Wie der Fremde über ſolch Verfahren erſchrocken, kan man leicht ermeſſen. Er hatte das Courage nicht vor die Thür hinaus zu tretten, und ſtund in Gedancken, es würde ihm eben ſo, wie der Frauen ergehen. Da er ſich viele traurige Vorſtellungen machete, kamen die zwey Zöphgen aus der untern Stube zu ihm, tröſteten ihn mit den Worten, er ſolte ſich nicht leyd ſeyn laſſen, der Mann würde ſich an ihm nicht vergreiffen, auch nichts böſes wider ihm vornehmen. Wann es gefällig, ſo wolten ſie unterdeſſen die Zeit paſſiren helffen. Wer

war froher, als der Fremde, da er Leute um ſich ſahe, und ſolche Troſt-Worte hörete. Dieſe lockenden Syrenen waren beſchäfftiget, ihn zu perſuadiren, daß er die Nacht bey ihnen bleiben ſolte; da ſie aber merckten, daß er keine Luſt darzu bezeigte, lieſſen ſie brav Ungariſchen Wein langen, und ſoffen ihm unter tauſend Liebkoſungen ſo lange zu, biß das Thor geſperret war, mithin muſte er wohl ſelber um Quartier bitten. Was er die Nacht über vorgenommen, kan ich nicht ſagen, glaube aber doch ſchwehrlich, daß er die Zeit mit Bücher leſen zugebracht. Da er des Morgens erwachete, ſahe er ſich alleine, und fande, daß ſeine Kleider weg waren. Er pochete und ruffete, aber niemand wolte kommen. Endlich erſchien eine alte Kupplerin, die er um ſeine Kleider befragete. Das Monſtrum verſetzete, er habe ihr keine aufzuheben gegeben, mithin könne er ſie auch von ihr nicht fordern. Sie hatte kaum ausgeredet, ſo erſchiene der Wirth, dem er ſein Elend gleichfalls klagete, aber auch einen leidigen Tröſter an ihm fande. Herr, ſagte derſelbe, ein andermahl enthalte er ſich der Huren-Bagage, ſo behält er ſeine Kleider und Geld. Meine Frau, die Beſtie, und die beyden Ertz-Huren ſind auf und davon gelauffen in dieſer Nacht, vermuthlich werden ſie ihm ſeine Sachen mit-

mitgenommen haben. Was wolte er nun thun, im Bette ſo liegen zu bleiben, war kein Rath, drum erſuchete er den Wirth, ihm Kleider zu leihen, und mit in ſein Quartier in die Stadt zu gehen, da wolte er ihn bezahlen, und ſeine Kleider mit Danck wieder zuſtellen. Anfänglich wolte der Vogel nicht dran, und ließ ſich ſehr viel gute Worte geben; da er aber ſahe, daß er ihn auf keine andere Art aus dem Hauſe bringen kunte, ſo holete er ein ſchlechtes Kleid herbey, und gab ihm darzu einen Mantel umzunehmen. Er zog ſich an und wanderte mit dem Wirth in ſein Logis. Der Bediente wunderte ſich über den miſerablen Aufzug ſeines Herrn, loff zu ſeinem Wirthe geſchwinde, und referirete, was paſſirete. Dieſer kam ohne Anmelden mit dem Bedienten ins Zimmer, und fande dem Paſſagier im Auskleiden beſchäfftiget. Er kandte den Huren-Wirth, und fragte ihn, was er hier zu ſchaffen? Die Antwort war kurtz, es würde ihm nicht viel angehen, und zu wiſſen nicht nöthig ſeyn. Die ſchnippiſchen Worte verdroſſen den ehrlichen Mann alſo, daß er ſich nicht enthalten kunte, dem Huren- und Diebs-Wirth eine derbe Maulſchelle zu geben. Sie kamen ins Handgemenge, und zauſeten einander die Haare nachdrücklich. Der Bediente ſahe, daß ſein Wirth den Kürtzern zog, mithin erbarmete er ſich über den Galgen-Vogel auch, und halff ihm rein

zudecken. Die Wirthin kam auf dieſen Tumult herzu, und kennete den ſaubern Purſchen gleichfalls, hieß ihn kurtz und lang, gienge davon, und ſchickte ſchleunig nach der Wache, welche gleich darauf kame, und den ſaubern Vetter einführete. Der Paſſagier erzehlete die Fatalitäten, und verſchwieg ſeinem Wirth nicht den geringſten Umſtand, der ihm alsdenn einen höflichen darbey aber recht derben Verweiß gab, und verſprach ihm zu den Seinen wieder zu verhelffen, wann er angeloben wolte, dergleichen Huren-Löcher nicht wieder zu frequentiren. Als dieſes geſchehen, gienge der Wirth aus, und incaminirete es alſo, daß er zwar die Kleider unverſehrt wieder bekam, ſieben Ducaten aber, die in den Hoſen geſtecket, einbüſſen muſte. Wenn man den Wirth nicht beym Kopff gehabt, hätte er nimmermehr was wieder bekommen. Denn das Wirth-Hauß vor dem Thor, ſtehet unter den Thum-Stifft, da der Rath nichts darüber zu befehlen hat. Seine Frau und die Huren waren nicht entlauffen, ſondern zu Hauſſe. Da ſelbige erfuhren, was ihrem Herrn paſſiret, fackelten ſie nicht lange, gaben die Kleider her, und baten, davor ihren Mann des Arreſtes zu entlaſſen.

Kan man aber die Schelms- und Huren-Bagage nicht ausmertzen? ſagte Cosmophilus. Manchesmahl wird freylich eine Metze voll Huren eingefangen und hingeſetzet, man

behält ſie aber nicht lange, ſondern läſſet ſie wieder lauffen, alsdenn fangen ſie das Handwerck wieder von forne an, wo ſie es das erſtemahl gelaſſen. Haben ſie ſich was erhuret und erſtohlen, ſo holet man ſie wieder, und nimmt ihnen ab, was ſie geſammlet haben. Damit continuirel man ſo lang, biß eine nicht mehr tüchtig iſt, dieſe Profeſſion zu treiben. Ich wolte ihnen Caſus erzehlen, darüber ſie erſtaunen müſten, wenn ich die Zeit nicht zu gut achtete, mit dergleichen Reden zuzubringen.

Sie verfielen auf andere Diſcourſe, und blieben ſo lange beyſammen, biß die Tiſch-Zeit heran kam. Sie aſſen miteinander, und unterredeten ſich, morgen Nachmittag ſpatzieren zu gehen. Ein Catholiſcher Studioſus ſaße mit bey Tiſche, der von unterſchiedenen Curioſis ihrer Kirchen raiſonnirete, und deßwegen von Cosmophilo erſuchet wurde, ob er ſich morgen Vormittag nicht die Mühe nehmen, und ihnen etwas davon zeigen laſſen wolte. Er promittirte um 8. Uhr ſie abzuholen, und hielte auch Donnerſtags frühe ſein Wort. Zuförderſt führete er ſie in das Jeſuiter-Collegium, welches gantz neu und ſehr propre gebauet. Man zeigete ihnen die Auditoria, die vortrefflichen Theatra zu denen Comœdien, und den Saal, wo die Promotiones geſchehen. Sie wurden auf das Obſervatorium geführet, welches ſie gantz

artig und geſchickt befanden, auch vielerley herrliche Inſtrumenta darbey antraffen. Von dar giengen ſie in die Kirche, und erſtaunten bey dem Eintritt. Dann, es ſchiene, als wäre ſie aus dem Golde gezogen. An denen Altären wieſe man ihnen verſchiedene Reliquien und koſtbahre Gemählde. Da ſie ſich kaum halbſatt geſehen, wurden ſie erinnert abzutretten, weil die Herren Patres ſogleich kommen und Meße leſen würden. Der Studioſus führete ſie alsdann auf den Thum, und zeigete ihnen die Johannis Kirche und andere ſehens würdige Dinge, brachte es auch dahin, daß ſie die darzu gehörige Bibliotheque perluſtriren durfften. Die Dohm-Herren haben ihre eigenen Soldaten, welche täglich auf denen Brücken und übrigen Poſten Wacht halten müſſen, und die Mode haben, wann ſie einen Fremden anſpatzieret kommen ſehen, das Gewehr zu præſentiren. Mit dieſer höfflichen Betteley kriegen ſie manchen halben auch wohl ganzen Gulden, darnach der Mann iſt, weg, und muſten unſere Paſſagiers ebenfalls ihren milden Beutel aufthun. Im Rückwege beſchaueten ſie die koſtbahren Statuen, beſonders diejenige, ſo vor der Johannis- und Creutz-Kirche ſtehet. Sie iſt ſehr hoch, und mit vielen Laternen umſetzet, die bey Nachts angezündet werden. Da ſie über die Brücke auf die Stadt zu giengen, erzehlete ihnen der Studioſus, daß

dieſe

dieſe Brücke Anno 1426. am Palm-Sonntage eingefallen, zu einer Zeit, da ſehr viel Volck darauf gegangen, weil man eine Proceſſion gehalten, darbey ihrer ſehr viel das Unglück gehabt, zu ertrincken.

Abends wurde in der Unter-Stube eine artige Comœdie geſpielet. Zwey Sächßiſche Spitzen-Händler logirten da, deren einer aus Schwartzenberg, der andere aber von Breitenbrunn ware. Dieſes Breitenbrunn lieget in dem Ertz-Gebürgiſchen Crayße, eine Stunde von Johann Georgen-Stadt, und iſt ein groſſes langes Dorff, unter das Schwartzenbergiſche Amt gehörig, deren Einwohner Kirche und Schule, Pfarrer und Schulmeiſter haben, hiernechſt einen Ertz-reichen Boden beſitzen und gute Nahrung treiben. Erwähnte zwey Spitzen-Händler ſaſſen nebſt Heinrichen und Philippen an einen Tiſch, diſcourirten von Berg-Wercken und andern dahin gehörigen Dingen. Der Breitenbrunner wolte es immer beſſer wiſſen, als der Schwartzenberger, und kiſſe ſich gewaltig mit ihm herum. Weil nun jener das Maul immer alleine haben wolte, brach dieſer in folgende Worte aus: Was wolt ihr einfältigen Monden-Stirler von tiefſſinnigen Berg-Sachen verſtehen, euer Gehirne iſt gar nicht zulänglich ſolche nach Gebühr einzuſehen. Und ihr hochmüthigen-Spiel-Götter antwortete jener unterſtehet euch öffentlich zu ſagen,

daß ihr beſſere Berg-Verſtändige, als die Breitbrunner ſeyd? Mein ſagt mir doch, wo nehmet ihr die Zeit her, eine Sache zu unterſuchen. Wann das Rümpffen nicht zu ſehr unter euch einacriſſen wäre, ſo wolte ich noch zu gefallen mit glauben, daß ihr die erſten Buchſtaben von Berg-Sachen gelernet, da ihr aber faſt alle Nächte im Wirths-Hauße zubringet, und das Trumpff aus! fleiſſig ruffet, ſo es platter Dinge unmöglich, daß ihr etwas wiſſen könnet. Schweig du elender Monden-Stirler, erwiderte der Schwartzenberger, wann du und deine Nachbarn nicht weiter kommen können, ſo fanget ihr an zu ſchimpffen. Was geht dich unſer Spielen an, wir reden von Bergwercks-Sachen, und nicht von Rümpffen. Halte das Maul, du hochmüthiger Spiel-Hölle, widerredete der Breitenbrunner, du haſt erſt geſchimpffet, und unſere gantze Gemeinde Monden-Stirler geheiſſen. Heinrich war curieus die Hiſtorie zu wiſſen, was das Monden-Stirlen bedeute, und fragte den Schwartzenberger deßwegen. Dieſer erwähnete: damit will ich dem Herrn gründlich dienen. Einsmahls giengen zur Abend-Zeit bey hellen Monden-Schein etliche Breitenbrunner hinaus aufs Feld ſpatzieren, und als ſie an einen Teich kamen, ſahen ſie den Monden drinnen liegen, und denſelben ſcheinen. Ein jeder unter ihnen ſtunde in den Gedancken, es habe ſich jemand mit dem

dem Mond geſchlagen, und ſey Herr über ihm worden, alſo, daß er ihm vom Himmel herunter in dieſen Teich geworffen. Dergleichen Verfahren gienge ihnen zu Hertzen, und ſie rathſchlageten zu dem Ende lange, wie ſie ihm wieder an ſein altes Ort bringen könten. Die meiſten Vota fielen dahinaus, man ſolte lange Stangen herbey ſchaffen, und mit denſelben ſo lange im Teiche ſtirlen, biß der Mond heraus wäre, ſodann wolten ſie ihm in die Lufft heben, von dannen er gar bald in ſeinen angewieſenen Crayß wandern würde. Das geſchahe. Sie ſtirleten wohl eine viertel Stunde, der Mond wolte aber nicht heraus. Endlich fügte ſichs, daß eine kleine Wolcke dem Mond am Himmel überzog, alſo, daß ſie ihn im Waſſer nicht mehr ſehen kunten. Bruder! ſchrye einer darauf zum andern, ſuche, er muß heraus ſeyn. Sie ſucheten mit allen Fleiß, kunten aber nichts finden. Unter währenden Suchen zog ſich die Wolcke wieder weg, und der Mond ſchiene hell und klar, da meineten ſie nicht anders, als ſie in die Höhe ſahen, dieſer Cörper ſey durch ihre Hülffe wiederum an den Himmel geſetzet worden. Das lüget ihr Schwartzenberger, und heffet uns nur ſolche alberne Dinge auf, antwortete der Breitenbrunner. Kein kluger Menſch glaubet euren Vorgeben, weil es gar zu ſehr nach Unwahrheit ſchmecket. Solche Schwäncke ſinnet ihr in Wirths-

Häußern aus, wann eure Spiel-Cameraden noch nicht alle beysammen seyn, ihr, ihr Ehr- und Redlichkeit Abschneider. Wann ihr statt dessen zu Hause bliebet, und den Kräuter-Männern das sieben uñ siebentzigerley Pulver stossen halffet, oder euren Weibs-Volck die ausgeleerten Klippel-Säcke mit Sand fülletet, würdet ihr klüger handeln. Sie zerreten sich noch lange mit solchen Schraub-Worten herum, und verfügeten sich, da die Mäuler von Plaudern recht müde waren, zu Bette.

Unsere Passagiers macheten sich noch etliche Tage viel Vergnügē, Montags darauf aber suchten sie ihren Weg weiter, und kamen über Hundsfeld, Oelse, Wartenberg und Pralin, in welchem letztern sie über Nacht zu bleiben gesonnen. Dieses geschahe auch, aber zu gar schlechten Vortheil. Denn es war Kirmse, und ein entsetzlicher Lerm und Tumult, also, daß sie wenig oder gar nicht ruhen kunten.

Biß hieher sind diesesmahl die Reisenden geführet worden, welche an denen Gräntzen Teutschlands so lange ausruhen, und manches mahl eine Spatzierfarth zu der Frau Bruderin anstellen mögen, biß in den andern Theil deren anderweitige Tour zu Tage geleget wird.

ENDE.

Register

Register

Von denen in dieser Reise-Beschreibung vorgekommenen Städten, Vestungen und Schlössern.

A.

Adorff 268
Albernhau 386
Altdorff 62
Altenberg 460
Annaberg 383
Auerbach 225
Augustusburg 401
Auras 647

B.

Bautzen 617
Bayreuth 120
Bernstadt 761
Bernstädtel 647
Bezenstein 86
Beuthen 769
Bischoffswerda 611
Boberesberg 676
Bockau 356
Bodenstein 106
Bolckenhayn 731
Breßlau 744
Brieg 698
Bunzlau 691
Burgstädtel 368

C.

Camentz 634
Cant 750
Carlat 770
Catharinenberg 387
Chemnitz 390
Constadt 763
Coßdorff 560
Creutzburg 756
Crimmitzschau 352
Croßen 675

D.

Dippoldiswalda 462
Döbeln 498
Dohna 510
Dresden 508

E.

Ebenstock 378
Ehrenberg 562
Elster 651
Elsterberg 304
Elsterwerda 557
Ernstthal 363
Eschenau 92

F.

Falckenstein 219
Feuchte 87
Franckenberg 404
Frauenstein 414
Freudenberg 618
Fierberg 415
Freyburg 728
Freybahn 768
Freystadt 699
Friedberg 689
Friedland 728
Fürth 87

G.

Gesell 294
Gefräß 148
Geising 506
Gießhubel 507
Glaucha 370
Görlitz 624
Goldberg 715
Gotteberg 728
Gottleube 525
Grässenberg 86
Granaden 440
Grämberg 717
Greiffenberg 689
Greifenstein 690
Grillenburg 441
Grißau 733. 754
Großburg 749
Groß-Hayn 555
Groß-Hogau 696
Grünberg 701
Gurau 700

H.

Hartha 344
Hartenstein 450
Hausseck 379
Hayn 86
Haynichen 718
Heerspruck 403
Herrnstadt 86
Hippoltstein 738
Hirschberg 685

Hirsch-

Hirschfeld 653
Hoff 175
Hohburg 8[illegible]
Hohenfriedberg 732
Hohenstein 86. 365
Holstein 690
Hornburg 729
Hoyerswerda 640
Hubertsburg 577
Hundsfeld 700

J.

Jauer 683
Johann Georgen Stadt 379
Juliusburg 760

K.

Königsberg 729
Königsbrück 641
Königstein 528
Köstschenbroda 516
Kratzig 729
Kupfferberg 686
Rynast 687

L.

Landeshut 732
Lauban 632
Lauenstein 590
Lauff 85
Lehn 690
Lemberg 688
Lengefeld 300
Leubus 736
Lichtenau 85
Lichtenstein 364
Liebenau 679
Liebenthal 690
Liebstadt 516
Liegnitz 704
Lissa 749
Löbau 638
Lommatsch 511
Lorentz-Kirchen 574
Lübau 733
Lüben 719
Lunzenau 373

M.

Margliſia 649
Marienberg 385
Marienstern 645
Marienthal 647
Mehrana 371
Meissen 578
Merzdorf 764
Militzsch 766
Milkau 770
Mittweyda 405
Modlau

Modlau 692
Moritzburg 563
Moßka 643
Mühlbach 680
Mühlberg 558
Mühltroff 293
Mügeln 576
Münchberg 150
Mutschen 575
Mylau 306

N.

Namslau 749
Naumburg 682. 692
Netzschkau 306
Neukirchen 297
Neumarckt 322. 749
Neusaltz 699
Neusaltza 607
Neuschloß 768
Neustadt 606
Neustädtlein 699
Nicklasstadt 708
Nimitzsch 755
Noßen 412
Nürnberg 18

O.

Oederan 407
Oelß 759
Oelßna 731
Oelßnitz 202
Olau 753
Ortrand 552
Oßig 721
Oschatz 576
Ostritz 648

P.

Parchwitz 719
Paußa 293
Peterswaldau 734
Pillnitz 533
Pirna 520
Pitzschen 757
Plauen 189
Pöchern 682
Pönig 372
Pralin 765
Praußnitz 798
Preichau 741
Pridem 668
Primkenau 701
Prybuß 681
Pulßnitz 651

R.

Rabenau 512
Radeberg 544
Radeburg 548

Reichen-

Reichenbach 308
650. 734
Reichenthal 750
Reichoneck 86
Remſa 374
Rieſa 574
Roßburg 372
Roßwein 411
Rothenſiben 749
Rothſchloß 756
Rottenburg 652
Ruland 650
Ruppertsgrün 304

S.

Sachſenburg 405
Sagan 680
Saſterhauſſen 731
Schandau 518
Scharffenberg 571
Schelbenberg 386
Schildau 687
Schildberg 766
Schlawa 698
Schmardt 757
Schmiedeberg 688
Schneeberg 353
Schönberg 653. 733
Schönau 686
Schöneck 210
Schwarzenberg 361
Schweidnitz 723
Schwibbußen 677
Sebnitz 520
Seidenberg 644
Siebeneichen 690
Siebenlehn 410
Sommerfeld 676
Sonnenſtein 521
Soſa 361
Sprottau 701
Stauchitz 575
Steinau 739
Stierberg 86
Stolpen 608
Stollberg 401
Strehlen 558
Stroppen 763
Sybillen-Ort 761

T.

Tharant 440
Thomaswaldau 692
Trachenberg 768
Trebnitz 762
Treuen 303
Tzſchoppau 401

V.

Velden 86

Vielgut 761
Volgsberg 200

W.

Wahlſtadt 710
Waldenburg 373
728
Waldheim 500
Wartenbrunn 687
Wartenberg 701
765
Wechſelburg 374
Weida 608
Werdenberg 649
Werda 350
Wermsdorff 578
Weſenſtein 518
Widdersberg 185
Wieſenburg 377
Wieſenthal 386
Wildenfelß 389
Wilsdruff 516
Wintzig 737
Wittigenau 646
Wittigsthal 383
Wohlau 735
Wolckenſtein 387

Z.

Zirckewitz 763
Zittau 628
Zobten 729
Züllichau 676
Zulauff 767
Zwickau 346

Bericht an den Buchbinder wegen der Kupffer.

No. 1. kommet pag. 312.
2. aber - 58.